F XXXI. 74. e.
Asien.
(Indien.)
Geogr.
o. 244/5.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

KASCHMIR

UND

DAS REICH DER SIEK,

VON

CARL FREIHERRN VON HÜGEL.

In vier Bänden.

VIERTER BAND.

Zweite Abtheilung.

STUTTGART.

HALLBERGER'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1844.

Die Astrologie Kaschmir's ist mit jener Indien's ein und dieselbe. Sie bildet ein eigenes, und eben nicht leichtes Studium, welches von den, der Brahminen-Kaste angehörenden Goschi (Jossi), den Orts-Astrologen, von Vater auf Sohn vererbt wird, und bei jedem Ereignisse, jedem Vorhaben, kurz bei jeder nur denklichen Gelegenheit zu Rathe gezogen wird. Gilt es gleich nach der Geburt, dem Kinde einen Namen zu geben, so wird das Horoscop gestellt, und nach dem Auker Tschakkur ein Name gefunden; gilt es eine Heirath, so muss das endlose Murth Auskunft geben, um zu sehen, ob an eine Verbindung zwischen den beiden Familien überhaupt gedacht werden kann, und ferner ob die Verbindung glücklich sein werde; gilt es ein Unternehmen irgend einer Art, so werden die Sterne nach dem Horoscop befragt; gilt es eine irgend noch so geringfügige Handlung, so muss wenigstens der Sahet, der günstige Augenblick berechnet werden. Freilich ist die Arbeit des Goschi keine verwickelte, alle Berechnungen sind schon gemacht: er hat daher fast ohne Ausnahme, nichts weiter zu thun, als in seinen Tabellen nachzusuchen, und wäre auch in Verlegenheit, wenn er etwas Anderes zu leisten hätte; doch auch jene zu gebrauchen, setzt wenig-

stens eine genaue Kenntniss derselben voraus. Da meines Wissens bis jetzt noch nichts dieser Art in Deutschland bekannt ist, so folgt hier eine kleine Abhandlung, hauptsächlich dem Murth Martinuk entlehnt, welches mein Freund, Captain Mackintosh, Bombay Army, in seinem Werke über die Ramussi benützt hat.

Diese Abhandlung hat keinen Anspruch auf Vollkommenheit, allein ohne astrologische Arbeiten und Aussprüche, lässt sich Hinduismus nicht denken: sie bilden daher einen Hauptmoment auch in dem Leben der Urbevölkerung Kaschmirs, uud es schien mir, dass der günstige Leser wohl verlangen könnte, zu erfahren, auf welche Weise die phantastischen Träume der Astrologen in das wirkliche Leben eingreifen.

Die Astrologie der Hindu, es wird hier abermals erinnert, dass hier unter Hindu, jeder der Brahminen-Religion Angehörende verstanden wird, beschäftigt sich:

1. Auszumitteln, ob eine Person unter einer an und für sich glücklichen oder unglücklichen Constellation geboren ist; im letzteren Falle gibt sie die Mittel an, diesen traurigen Zustand zu beendigen.

2. Auszumitteln, welche Zeit-Abtheilung für eine unter bestimmten Constellationen geborne Person überhaupt, oder nur für bestimmte Unternehmungen günstig oder ungünstig seien.

3. Auszumitteln, welche Folgen eintreten werden

wenn der ungünstige Zeitpunkt gewählt wurde, und wie sie zu verhüthen seien.

4. Auszumitteln, welche zwei Personen sich in Freundschaft oder Liebe verbinden, oder überhaupt ein Geschäft zusammen unternehmen können. Dass unter dieser Abtheilung die Heirathen, welche immer von den Eltern für die Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren geschlossen, und deren Ceremonien alsdann vollzogen werden, den ersten Platz einnehmen, versteht sich von selbst, und es ist kaum eine astrologische Arbeit, welche nicht auf diesen wichtigsten Augenblick des indischen Lebens angewendet wird.

Ehe ich jedoch weiter gehe, muss ich die Hindu-Eintheilung des gestirnten Himmels aus einander setzen, welche die Grundlage zu dem sonderbaren Gebäude ihrer Astrologie bildet. Auch der Geschichte der Astronomie muss hier erwähnt werden, um das Alter der Astrologie in Indien zu würdigen, wenigstens in ihren jetzigen Bestimmungen: dass die Brahminen derselben ein ungeheures Alter beilegen, versteht sich von selbst; wir werden später sehen, ob mit Recht oder Unrecht.

Es ist früher, Theil II., S. 231 bemerkt worden, dass die Hindu den Weg des Mondes am gestirnten Himmel in Nakschatra, Mondwohnungen, eintheilten, in welche er nach einander in seiner monatlichen Bahn um die Erde tritt, und deren jedes ungefähr die Länge eines Tages einnimmt. Der erste Schritt zur Sternkunde begann nämlich bei den Hindu mit der Bildung eines

Mond-Zodiaks; denn erst, nachdem der gestirnte Himmel auf irgend eine Art eingetheilt, und der Weg Eines Körpers bestimmt war, konnten die beobachteten Veränderungen einen Anhaltspunkt finden. Dass aber der menschliche Geist zuerst mit dem Mond-Zodiak begann, ist natürlich, denn die Veränderungen der Scheibe unseres Trabanten leiteten vor Allem den beobachtenden Geist auf diesen Körper; man musste den veränderten Standpunkt des Mondes am gestirnten Himmel am Ersten bemerken, und erst durch Berechnungen war es möglich, den Sonnen-Zodiak zu finden. Dem Mond-Zodiak wurden anfänglich wegen der Theilbarkeit der Zeit in Wochen, das ist, in vier Viertel, 28 Wohnungen oder Nakschatra angewiesen, in welche er bei seinem Lauf um die Erde tritt, und welche folgende Namen führten:

1. Mula *)	15. Mrigasiras
2. Parva Aschad'ha	16. Ardra
3. Attara Aschad'ha	17. Punarvasu
4. Abhijit	18. Puschya
5. Sravana	19. Aslescha
6. Danischt'ha	20. Magha
7. Satablischa	21. Parva Phalguni
8. Parva Bhadrapada	22. Attara Phalguni
9. Attara Bhadrapada	23. Hasta
10. Revati	24. Tschitra
11. Aswini	25. Swati
12. Bharani	26. Radha
13. Kritika	27. Anuradha
14. Rohini	28. Indra.

*) Mula bedeutet: Wurzel, Anfang, weil von diesem Nakschatra an die andern gezählt wurden, der eigentliche Name des Nakschatra ist: Niriti.

Die Hindu-Astronomen drückten die Auffindung dieses Mond-Zodiaks dadurch aus, dass sie sagten: in dem ersten Viertel des Treta Yug's seien die Töchter des Dakscha, des gestirnten Himmels, geboren worden, welche er Nakschatra nannte, und deren er 27 dem Monde vermählte. Es wurde nämlich bald gefunden, dass die Eintheilung des Zirkels in 28 Theile, eine höchst unbequeme für die astronomischen Berechnungen sei, weil, der Zirkel zu 360 Graden, jedes Zeichen 12° 51′ 25$^5/_7$″ in sich begreift. Desswegen wurden die 28 Nakschatra auf 27 beschränkt, deren jedes genau 13° 20′ in in sich begreift. Abhijit wurde herausgeworfen, und nun mit dem Nakschatra Indra begonnen, das desshalb den Namen Jeyescht'ha, das Aelteste, Erste bekam. Die Nakschatra folgten sich nun folgender Massen:

1. Jeyescht'ha	4. Attara Aschad'ha
2. Nisiti	5. Sravana
3. Parva Aschad'ha	6. Danischt'ha

und sofort wie bei der vorigen Liste, bis zum sieben und zwanzigsten und letzten Zeichen Anuradha.

Die Hindu-Astronomen erzählen ferner, dass dem Monde alsbald aus seiner Ehe mit den Töchtern des Dakscha vier Kinder geboren worden seien, nämlich Budh (Mercur) von dem (14) Nakschatra Rohini, wesshalb er auch Rohineya genannt wurde; Schakra (Venus) von dem (20) Nakschatra Magha, welche auch Maghashu heisst; Mangal (Mars) von dem (3) Nakschatra Parva Aschad'ha, welcher auch Aschad'habava, und Vrischpata

(Jupiter), auch Guru, Führer genannt, von dem (21) Nakschatra Parva Phalguni, welcher desshalb auch Parvaphalgunibhava genannt wurde. Bentley beweist in seinem Werke (Historical View of the Hindu Astronomy), welches bei diesem Aufsatze vielfach benutzt wurde, dass die Bestimmung des Mond-Zodiaks in 27 Nakschatra, nebst der Auffindung der Bahn der vier genannten Planeten, im Jahre 1426 vor Chr. Geb. Statt gefunden haben muss, und zwar aus mehrfachen astronomischen Gründen, worunter auch der gehört, dass innerhalb 16 Monaten der Jahre 1425 und 1424 vor Chr. Geb. gerade in den benannten vier Nakschatra die vier Planeten durch den Mond occultirt wurden, ein Fall, welcher weder früher noch später jemals statt gefunden hat.

Auf den ersten Anblick sollte man glauben, man könne aus dem Umstande, dass in der Hindu-Astrologie 28 Nakschatra gebraucht werden, die Folgerung ziehen, ihre Astrologie habe sich vor jener Zeit ausgebildet, in welcher die Eintheilung des Mond-Zodiaks in 27 Nakschatra statt gefunden habe, und dass man desshalb auf das hohe Alter ihrer Astrologie schliessen könne. Allein wie alt auch immer diese Wissenschaft seyn möge, die Einführung der Nakschatra in ihre Berechnungen, abgesehen davon, dass sie zu manchen Arbeiten auch 27 Nakschatra brauchen, ist von einer viel neuern Zeit, wie wir gleich sehen werden, und die Ursache, wesswegen die Goschi bald 27, bald 28 Nak-

schatra brauchen, liegt darin, dass sie dadurch zu ihren Zahlen-Combinationen bald mit 3 und 9, bald mit 2, 4, 7 und 14 dividiren können.

Der nächste Vorschritt der Astronomie in Indien war die Einführung des noch jetzt üblichen Sonnenjahres. Die Hindu-Astronomen hatten nämlich bemerkt, dass die Koluren um 3° 20′ hinter der, nach den Tabellen einzunehmenden Stellung zurückgeblieben waren. Sie machten daher neue Beobachtungen, und bestimmten das Sonnenjahr, welches sie dadurch ausdrücken, dass sie sagen, der Mond habe mit der Tochter des Dakscha abermals Kinder gezeugt, und zwar zwölf an der Zahl; diess sind die Monathe. Bentley beweist aus astronomischen Gründen (l. c. p. 8), dass dieses neue System im Winter-Solstitium des Jahres 1181 vor Chr. Geb. gebildet worden sei. Zu gleicher Zeit wurden zum Theil veränderte Nakschatra eingeführt, welche mit dem Laufe der Sonne in Uebereinstimmung gebracht wurden, und welche mit dem sechsten der früheren Eintheilung begannen. Die Namen- und Reihenfolge der 27 Nakschatra wurde damals folgender Massen bestimmt:

1. Sravischt'ha	8. Kritika
2. Satablischa	9. Rohini
3. Parva Bhadrapada	10. Mrigasiras
4. Attara Bhadrapada	11. Ardra
5. Revati	12. Punarvasu
6. Aswiui	13. Puschya
7. Bharani	14. Aslescha

15. Magha	22. Anuradha
16. Parva Phalguni	23. Jeyescht'ha
17. Attara Phalguni	24. Niriti
18. Hasta	25. Parva Aschad'ha
19. Tschitra	26. Attara Aschadha
20. Swati	27. Sravana
21. Veysakha	

Das Jahr 1181 vor Chr. Geb. begann mit dem Winter-Solstitium, als Sonne und Mond in dem Zeichen Sravischt'ha in Conjunctur waren. Die Monate wurden nun nach den Nakschatra benannt, in welchen der Mond in dem Jahre der Einführung des Systems voll wurde. Der Mond kam nun, um voll zu werden, vom Zeichen Sravischt'ha in $14^3/_4$ Tagen bis zum 15ten Zeichen Magha auf der andern Seite des Himmels, daher wurde der, erste Monat Maghi genannt, während welcher Zeit die Sonne in $14^3/_4$ Tagen ungefähr $14^1/_2$ Grade in der Ecliptik zurücklegte; von da bedurfte der Mond etwa über 28 Nakschatra, und wurde im 29sten abermal voll das ist vom 15ten zum 17ten Zeichen Attara Phalguni, wesshalb der zweite Monat Phalguna genannt wurde, und so fort. Auf diese Weise wurden den 12 Monaten folgende Namen beigelegt:

1. Magha	vom	15ten	Nakschatra	Magha
2. Phalguna	»	17.	»	Att. Phalguni
3. Tschaitra	»	19.	»	Tschitra
4. Vaisakha	»	21.	»	Veysakha
5. Jeyescht'ha	»	23.	»	Jeyescht'ha
6. Aschara	»	25.	»	Parva Aschad'ha
7. Sravana	»	27.	»	Sravana
8. Bhadra	»	3.	»	Parva Bhadrapadha
9. Aswina	»	6.	»	Aswini

10. Kartika	vom	8ten	Nakschatra	Kritika
11. Magasirscha	»	10.	»	Mrigasiras
12. Pauscha	»	13.	»	Puschya.

Ferner wurde das Jahr in sechs Jahreszeiten, Ritu, eingetheilt, nach den tropischen Einwirkungen des Klima's; jede Ritu enthielt zwei Monate, und die Jahreszeit Sisira war die Erste. Obgleich nun diese Eintheilung um dieselbe Zeit geschah, als die Abtheilung des Jahres in Monate, so scheint sie doch erst später, und zwar um das Jahr 945 v. Chr. Geb. in's Leben getreten zu seyn.

Im Jahre 1181 wurde übrigens ein Cyclus von 247 Jahren und einem Monate gefunden, während welchem der Mond 3056 vollkommene Lunationen hatte, und derselbe 3303mal seinen Zodiak plus ein Zeichen durchlief. Jede dieser Epochen begann mit einem andern Monate. Da nun der Anfang dieses Systems bekannt ist, so bietet der beginnende Monat des Jahres den sichersten Anhaltspunct dar, um diese Zeitrechnung mit unserer Chronologie in Uebereinstimmung zu bringen, obgleich dadurch für die Geschichte Indiens nichts gewonnen ist, da es keinem Zweifel unterliegt, dass die Brahminen eine absichtliche Zerstörung aller historischen Quellen vornahmen, und ein phantastisches Gebäude an die Stelle der Geschichte setzten. Diese Zerstörung der Geschichte aus Eitelkeit, um sich das älteste Volk der Erde nennen zu können, gehörte übrigens einer viel späteren Zeit an. Das eben genannte Periodensystem

wurde nach Parasurama genannt, und im Jahre 945 vor Chr. Geb. dahin verändert, dass sie die erste Epoche statt von dem Jahre 1181 an zu beginnen, um 11 Jahre zurückschoben, weil sie bemerkt hatten, dass nach ihrer ersten Berechnung in 247 Jahren und einem Monate die Solstitien um 3° 20′ zu spät eintrafen, d. i. gegen die Fixsterne zurückgeblieben waren. Auch bestimmten sie, dass das erste Jahr, und folglich der erste Cyclus dieses Periodensystems mit Aswina beginnen sollte. Die Veranlassung dieser Veränderung findet Bentley in dem Wunsche, die ganze Zeitrechnung von Aswini ausgehen zu lassen, in welchem Monate das grösste Fest der Hindu der Göttin Durga gewidmet fiel, in welcher Bentley die Personificirung des Jahres findet, wie in dem Gemahl derselben, Siva, die Zeit. Wie dem auch seyn mag, so fiel in dem Jahre 1192 vor Chr. Geb. der Anfang von Aswina auf den sechsten Tag des Mondes, und dieser Tag ist seitdem und bis jetzt jener, an welchem das grosse Fest der Hindu, Durga Puja, gefeiert wird, nämlich der sechste Tag des Mondes in dem Hindu-Monate Aswini.

Obgleich die Auseinandersetzung des bisher Gesagten vielleicht etwas weitläufig ist, so war es dennoch zur Verständigung des Nachfolgenden nothwendig. Es handelte sich nämlich darum, aufzufinden, welcher Zeit die Ausbildung der gegenwärtig gebräuchlichen Astrologie der Hindu angehöre, und ob sie Ansprüche habe auf das ungeheure Alter, welches ihr die Goschi zuschreiben.

Das Perioden-System Parasurama's dauerte bis zum Jahre nach Chr. Geb. 538 nach folgender Tabelle:

I.	Periode begann	1 Aswina	(1. Sept. 1192 vor Chr. Geb.)
II.	— —	1 Kartika	(1. Oct. 945 — — —)
III.	— —	1 Agrahayana *)	(29. Oct. 698 —)
IV.	— —	1 Pauscha	(27. Nov. 451 — —)
V.	— —	1 Magha	(25. Dez. 204 — — —)
VI.	— —	1 Phalguna	(23. Jan. 44 nach Chr. Geb.)
VII.	— —	1 Tschaitra	(21. Febr. 291 — — —)
VIII.	— —	1 Vaisakha	(22. März 538 — — —)

Das Jahr 945 vor Chr. Geb. bezeichnet übrigens neue Entdeckungen in der Astronomie. In diese Zeit fällt die Auffindung des Saturn's, den sie durch den Mond mit dem Nakschatra Rohini erzeugen lassen.

Wann und wo die Bildung und Benennung des Sonnen-Zodiaks Statt gefunden habe, lässt sich nicht ausmitteln, wohl aber der Zeitpunkt der Anwendung desselben auf die Eintheilung des Jahres. Es hat allerdings alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass die Bestimmung und Benennung des Zodiaks indischen Ursprunges sei, denn nicht ein einziger darin enthaltener Gegenstand ist Indien fremd, selbst wenn die (für Indien) abendländische Benennung Makara's (des Steinbocks) beibehalten wird, während für jedes andere Land ferne Gegenstände mit nahe liegenden vermengt sind. Das Wo hat indessen für diesen Aufsatz wenig Interesse im Vergleiche des Wann, aus der Ursache, weil die Bilder des Zo-

*) Bei dieser Gelegenheit erhielt der Monat Magasisscha den Namen Agrahayana.

diaks in ihrer Anwendung auf die Zeitabtheilung des Jahres zu den astrologischen Arbeiten nothwendig sind. Dass die Astronomie aller Völker übrigens aus Einer Quelle entsprungen sei, dass die Eintheilung des gestirnten Himmels und des Jahres der alten Völker der Weltgeschichte, welche sich mit Astronomie beschäftigten, einen und denselben Ursprung gehabt habe, erhellt am Deutlichsten aus der Benennung des Zodiaks, und dessen Anwendung auf das Jahr, welche bei Allen nur Uebersetzungen desselben, oder eines ähnlichen oder verwandten Gegenstandes sind, mit der alleinigen Ausnahme Makara's. Wann das Jahr mit den Entdeckungen an dem gestirnten Himmel in Uebereinstimmung gebracht wurde, wäre unmöglich auszumitteln, wenn der Monat genau dieselbe Länge gehabt hätte, als die Zeit beträgt, welche die Sonne bedarf, um ein Zeichen in der Ecliptik zurückzulegen. Da diess jedoch nicht der Fall ist, so lässt sich durch die begangenen Fehler in der Berechnung genau bestimmen, wann der Anfang des Monathes, welcher nach einem Zeichen benannt ist, mit jenem Zeitpunkte zusammentraf, wo die Sonne in dieses Zeichen trat. Jeder Fehler in der Berechnung des Jahres, wenn er noch so unbedeutend ist, vergrössert sich natürlich im Laufe der Jahrhunderte, und die einfachste Berechnung ermittelt den Zeitpunkt, wann der Fehler begann, indem man die Differenz in der Länge des Jahres in den Unterschied dividirt, welcher in den Verhältnissen der Jahres-Eintheilung zu den Bildern des Zodiak's statt

findet oder statt gefunden hat. Diess zu finden, ist nun das egyptische Jahr am Bequemsten, welches nur 365 Tage enthielt, daher um 14′ 35″ 15‴ zu kurz war, und von welchem wir genau wissen, wann diese Zeitrechnung gegen eine weniger Fehlerhafte vertauscht wurde. Das egyptische Jahr war in zwölf Monate abgetheilt, welche nach den Zeichen der Ecliptik benannt waren, mit derselben Bedeutung wie die indische Benennung, nämlich:

Paophi (Faopi)	bedeutet	Widder
Athyr	—	Stier
Tschojak	—	Zwillinge
Tybi	—	Krebs
Metschir	—	Löwe
Phamenoth	—	Jungfrau
Parmuthi (Farmuthi)	—	Gleichheit (Wage)
Patschon	—	Scorpion
Payni	—	Schütze
Epiphi	—	Steinbock
Mesori	—	Wassermann
Thot	—	Fische.

Der letzte Monath (Thot) begann das egyptische Jahr, allein der Uebereinstimmung halber mit dem indischen Jahre wurde hier die Reihenfolge mit Aries (Mescha) begonnen.

Als Julius Cäsar den berichtigten Kalender einführte, traf der 1. Januar Mittags (der Moment der Einführung) mit dem 30. Tschojak zusammen, und es war also das egyptische Jahr um 5 Zeichen 19° 8′ 47″ zurückgeblieben. Wenn wir nun diess durch den jährlichen Verlust des egyptischen Jahres dividiren, so erhalten wir 702

Jahre, wozu wir noch 45 Jahre rechnen müssen, um es mit unserer Zeitrechnung von Chr. Geb. in Uebereinstimmung zu bringen. Wir erhalten daher als Zeitbestimmung, wann die Eintheilung des Jahres in zwölf Monate, in Uebereinstimmung mit dem Laufe der Sonne durch die Zodiacal-Bilder eingeführt wurde, das Jahr 747 vor Chr. Geb.

Allein wir können auch noch nicht dieses Alter der jetzt üblichen Hindu-Astrologie anweisen. Hier mögen nun die von den Goschi gebrauchten und etwas veränderten Namen der Nakschatra ihren Platz finden.

1. Aswini
2. Bhavani, auch Bhurny (Bharani)
3. Kartika
4. Rohini
5. Mirgha (Mrigasiras oder Agrahayana)
6. Arrudra (Ardra)
7. Punurwussu (Punarvasu)
8. Puschya
9. Aslescha
10. Muggah (Magha)
11. Purwah (Parvah Phalguni)
12. Uttura (Attara Phalguni)
13. Hust (Hasta)
14. Tschitturah (Tschitra)
15. Swatty (Swati)
16. Veysakh (Vaysakha)
17. Anuradha
18. Jestha (Jeyescht'ha)
19. Muth (Neriti)
20. Purwah Asschara (Parva Aschad'ha)
21. Uttra Asschara (Attara Aschad'ha)
22. Abhijit
23. Schrawun (Sravana)
24. Dhannista (Danischt'ha)
25. Schattu Tarika (Satablischa)
26. Purwah Bhadrapada (Parva B.)
27. Uttra Bhadrapada (Attara B.)
28. Revati.

Dass die Astrologen die Reihenfolge der Nakschatra mit Aswini beginnen, dies ist gleichsam das Chronogram der Einführung des jetzt bestehenden astronomischen Systems.

Nach Bentley hatten die Brahminen bis zum Bekanntwerden des Christenthums in Indien den Anfang der Welt auf den 19. April 2352 vor Chr. Geb. festgesetzt. Als sich jedoch mit dem Christenthume die Genesis des alten Testamentes verbreitete, so fanden die Brahminen es unter ihrer Würde, dass ihr Volk um so viel jünger seyn sollte als ein anderes; sie dehnten daher ihre Chronologie Anfangs weniger, dann ungeheuer aus. Im ersten Jahrhundert nach Chr. Geb., Jahr 64, erfanden sie daher das Manwantara-Epochen-System, welches bis zum 25. October 4225 vor Chr. Geb. hinauf- oder besser zurückging. Dies hatte zur Basis die Conjunctionen des Saturnus mit der Sonne, und es enthielt zehn Manwantara oder patriarchalische Perioden, das ist solcher Conjunctionen:

I.	Manwatara	begann	den	25sten	October	4225	v. Chr. G.
II.	—	—	—	13.	November	3841	—
III.	—	—	—	11.	April	3358	—
IV.	—	—	—	29.	August	2877	—
V.	—	—	—	25.	März	2388	—
VI.	—	—	—	23.	December	2043	—
VII.	—	—	—	2.	Juli	1528	—
VIII.	—	—	—	8.	Januar	1040	—
IX.	—	—	—	28.	Juli	555	—
X.	—	—	—	23.	Juni	31	n. Chr. G.

Allein auch diese Ausdehnung ihrer Geschichte genügte ihnen nicht, und sie erfanden daher das Yuga-System (siehe den Artikel Yug) mit der ungeheuren Ausdehnung von Jahren, welche seit der Schöpfung verflossen seyn sollten. Dass dieses System erst A. D. 538

entstanden sei, beweist Bentley (l. c. 83), durch die in demselben vorkommenden vielfachen Fehler in den Berechnungen, welche für das Jahr 538 am geringsten sind. Mit dem Jahre 538 endete auch das früher auseinandergesetzte Perioden-System Parasurama's, weil die Hindu-Astronomen nichts bestehen lassen wollten, was an eine frühere Zeit erinnerte; auch mussten sie finden, dass ein System fehlerhaft seyn müsse, welches nur alle 247 Jahre seinen Irrthum verbessert, und bei welchem die Monate nicht mit den Erscheinungen am Himmel in Uebereinstimmung blieben, weil nach jedesmaligen 247 Jahren das Jahr mit einem anderen Monate begann *). Statt der tropischen Sphäre, welche bis zum Jahre 538 im Gebrauche war, wurde daher die Siderische Sphäre eingeführt, und das Frühlings-Aequinoctium, der Eintritt der Sonne in das Zeichen Mescha (Aries) als der Anfang des Jahres angenommen. Diess traf jenes Jahr mit dem Nakschatra Aswini zusammen, und die von dieser Zeit herrührende Reihenfolge der Nakschatra beginnt daher mit Aswini. Was immer für ein Buch oder System die Aufzählung der Nakschatra mit Aswini beginnt, muss nach A. D. 538 entstanden seyn, und höchst wahrscheinlich wurde von den Brahminen selbst jedes frühere astrologische Buch, dessen Bestimmungen natürlich nicht auf das Yuga-System passten, und über den

*) Den Brahminen zu Folge fand diese Berichtigung des Kalenders A. D. 499 Statt. (James Prinsep Indian chronological tables. N. 18.)

Betrug hätten Aufschluss geben können, zerstört, und die jetzigen mit diesem System in Uebereinstimmung gebrachten Bestimmungen eingeführt. Wie sehr den Brahminen darum zu thun war, glauben zu machen, das im Jahre 538 eingeführte Schöpfungs-System habe sich seit der von ihnen geträumten Entstehung der Welt nach und nach ausgebildet, erhellt aus beifolgender Stelle des Commentars zur Surya Siddhanta, worin der Astronome Ganesa sagt: „Die Planeten waren zur Zeit von Brahma Atscharya, Vasischt'ha, Kasyapa und anderen Astronomen, durch die von ihnen aufgestellten Regeln an ihrem Platze zu finden, allein durch die der Länge Zeit veränderten sie ihre Stelle, worauf am Ende des Sattya Yugs (2,163,101 Jahre v. Chr. Geb.) die Sonne dem Astronomen Meya die wahren Berechnung ihrer Stellung gab. Die von Meya aufgezeichneten Regeln blieben durch das ganze Treta Yug (1,296,000 Jahre) und das Dwapar Yug (864,000 Jahre) anwendbar. Zu Anfang des Kali Yug (3101 Jahre vor Chr. Geb.) war Parasurama's Berechnung die Richtigste. Doch fand Aryabhatta viele Jahre später, dass sich die Planeten nicht an der, nach den Berechnungen ausgemittelten Stelle befanden, und er führte daher neue Tabellen ein. Nach ihm wurden abermals Abweichungen beobachtet. Durga, Sinha Mihira und andere Astronomen lieferten Berichtigungen. Nach ihnen kam der Sohn von Jistna, und Brahma Gupta mit ihren Verbesserungen. Noch später lieferte Kesava neue Tabellen, und sechzig Jahre später

verbesserte sie Ganesa (As. Res. II. 243)." Die Brahminen sagen ferner, die Surya Siddhanta sei von Brahma Atscharya 3,027,101 Jahre vor Chr. Geb. geschrieben. Vasischt'ha soll um 1,728,000 Jahre später gelebt haben.

Wird irgend Jemand diesen Unsinn der Brahminen glauben? Sicher nicht. Wie alt auch immer die Materie seyn mag, welche unsere Erdkugel bildet, der Geist, der sie bewohnt, ist aus einer sehr neuen Zeit, und erst in der Neuesten konnte der menschliche Geist durch Berechnungen die ungeheure Schöpfung seinem Verstande erklären. Bentley beweist auf das Bestimmteste durch die eigenen Tabellen der eben genannten Astronomen, dass Vasischt'ha älter war, als Brahma: dass Ersterer seine Tabellen A. D. 928 berechnete, und Brahma seine Surya Siddhanta im Jahre 1091 verfasste. Für die oben genannten Jahre sind nämlich die Berechnungen beider Astronomen genau, während die Fehler in denselben, je mehr man sich von diesen Jahren entfernt, desto mehr zunehmen. Zu allen Zeiten hat der sterbliche Mensch gesucht, sein kurzes Daseyn an eine Ewigkeit in der Vergangenheit, oder an eine endlose Zukunft zu knüpfen. Für die erste Theorie war es nöthig, den Anfang, ohne welchen der menschliche Geist nichts Irdisches fassen kann, so weit in der Weltgeschichte zurückzuschieben, dass es ihm eine unbegränzte Vergangenheit dünkt. Den Gegensatz dazu bildet der Nirwan, die endliche Zukunft ohne Bewegung, ohne Gefühl, ohne Erinnerung, wahrer

und ewiger Tod. Eine schauerliche Theorie, welche die Vergangenheit belebt und die Zukunft tödtet; nach ihr hat der menschliche Geist vor der Geburt ewig gelebt, nach dem Tode findet er als letzte Belohnung ewige Ruhe.

Ehe ich zur Astrologie der Hindu zurückkehre, muss ich noch in gedrungener Kürze die indische Eintheilung des Jahres, des Himmels und des Tages aus einander setzen, welches sämmtlich zu den astrologischen Arbeiten gebraucht wird.

Eintheilung

des Hindu-Jahres		des Zodiaks	
VI. Ritu Jahreszeiten	12 Mas Monathe	Sanskrit	Deutsch.
I. Vasanta (Frühling)	12. Tschaitra	Min	♓ Fisch
	1. Vaysakha	Mescha	♈ Widder
II. Grischma (Sommer)	2. Jeyescht'ha	Vrischa	♉ Stier
	3. Ascharha	Midhura	♊ Ein Paar Mann u. Weib
III. Varscha (Regenzeit)	4. Sravana	Karkata	♋ Krabbe
	5. Bhadra	Sinha	♌ Löwe
IV. Sarada (Herbst) (die düstere Zeit)	6. Aswina	Kaneya	♍ Mädchen
	7. Kartika	Tu	♎ Wage
V. Hemanta (Winter)	8. Magasirscha od. Agrahayana	Vrischika	♏ Scorpion
	9. Pauscha	Dhanus	♐ Schütze
VI. Sisira (Thauzeit)	10. Magha	Makara	♑ Alligator
	11. Phalunga	Kumbha	♒ Wassertopf.

Eintheilung des Dina, des siderischen Tages.

1 Dina enthält 60 Ghari, Stunden, diese 60 Pala, Minuten, und der Tag beginnt mit Sonnenaufgang, die Nacht mit Sonnenuntergang.

Anfang und Dauer der Hindu-Monathe.

	Anfang	Dauer Dina	Ghari	Pala
Vaysakha	20. März	30	55	32
Jeyescht'ha	20. April	31	24	12
Aschara	21. Mai	31	36	38
Sravana	21. Juni	31	28	12
Bhadra	23. Juli	31	2	10
Aswina	23. August	30	27	22
Kartika	23. September	29	54	7
Agrahayana	23. October	29	20	24
Pauscha	22. November	29	20	53
Magha	22. December	29	27	16
Phalguna	20. Januar	29	48	24
Tschaitra	18. Februar	30	20	21

Wochentage.

☉	Rabiwar, Itwar, Adityawar Ruwi	Tag der Sonne	Sonntag
☽	Somewar (Pir)	Tag des Mondes	Montag
♂	Mangalvar	Tag des Mars	Dinstag
☿	Budhwar	Tag des Merkurs	Mittwoch
♃	Vrischpatwar oder Guruwar	Tag des Jupiters	Donnerstag
♀	Schakrawar	Tag der Venus	Freitag
♄	Sanivar	Tag des Saturns	Samstag.

Astrologische Eintheilung

des Tith, Mondestages; die Zeit, welche der Mond in einem Nakschatra verweilt.

Dieser enthält, weil sie ihn als einen geschlossenen Kreis betrachten, 360 Aunsch, Grade, deren jeder ungefähr vier Zeit-Minuten lang ist. Nun theilen sie den Nakschatra-Tag in

4	Tscharum, Viertel	zu 90 Grade
12	Lagan, Zodiacalstunden	— 30 —
24	Hora, Stunden	— 15 —
30	Dwadusch Aunsch (Duwasdu 12)	— 12 —

36	Dreschkan	zu 10 Grade
60	Ghutka	— 6 —
120	Nuvam Aunsch	— 3 —
360	Bhog	— einem Grad.

Der Tith beginnt, wenn der Mond aufgeht.

Wie man sieht, hat die alte Abtheilung der Zeit in vier Mondesviertel, die Woche, nicht nur in Indien existirt, sondern sie hat sich auch erhalten, und die Wochentage sind mit denselben Namen bekleidet, und denselben Sternen gewidmet wie im Abendlande. Was die astronomische Eintheilung des Jahres betrifft, so ist derselben so viel möglich im gemeinen Leben nachgekommen; da nämlich die Sonne in der nördlichen Hemisphäre 186 Tage 21 Stunden 38 Minuten 24 Secunden verweilt, und in der südlichen nur 178 Tage 8 Stunden 34 Minuten 6 Secunden; da ferner das gemeine Leben es nur immer mit ganzen Tagen in dieser Beziehung zu thun haben kann, so wurde angenommen, dass sowohl bei dem Monate als der Ritu und dem Jahre stets ein ganzer Tag für den grösseren Bruchtheil zu nehmen sei, und das Fehlende wurde alsdann von dem folgenden Monathe, Ritu und Jahre genommen. Die ersten drei Monathe betragen desshalb immer 94, die nächsten drei Monathe 93 Tage, weil die Sonne näher an 187 als an 186 Tagen in der nördlichen Hemisphäre verweilt. Die letzteren sechs Monate betragen 178 Tage, bis der Bruchtheil nach Abzug der zur Ergänzung des 187. Tages nöthigen Zeit-Theile mehr als 12 Stunden (30 Gharri) beträgt, wo dann das Jahr um einen Tag länger wird.

Die Thätigkeit der Goschi, der Brahminen-Astrologen beginnt bald, nachdem das Kind das Licht der Welt erblickt hat. Am Tage nach der Geburt begibt sich gewöhnlich der Vater, wenn nicht der Reichthum desselben ihm erlaubt, den Astrologen gleich zu sich kommen zu lassen, zu dem Goschi des Ortes, und befragt ihn, welchen Namen er seinem Kinde zu geben habe. Der Goschi fragt nun nach Tag und Stunde, und wo möglich Minute, um zu wissen, in welchem Tscharum des Nakschatra (Tagesviertel) das Kind geboren ist. Nun nimmt der Goschi das Aukkur Tschakker vor, das übrigens jeder Astrologe auswendig weiss, und welches durch folgende Tabelle gebildet wird:

Aswini, Tschu, Tsche, Tscho, La
Bhavani, Li, Lu, Le, Lio
Kritika, Au, Eh, U, Ay
Rohiny, Oh, Waa, Wi, Wu
Agrahayana, Bi, Bo, Ka, Ki
Ardra, Ku, Ghu, Ghnu, Tschu
Punarvasa, Ki, Ko, Ha, Hi
Puschya, Hu, Hey, Ho, Dau
Aslescha, Di, Du, De, Do
Magha, Mau, Me, Mu, Mey
P. Phalguni, Mo, Tau, Ti, Tu
A. Phalguni, Te, To, Pau, Pi
Hasta, Pu, Scha, Tna, Thau
Tschaitra, Pey, Po, Rau, Ri
Swaty, Ru, Rey, Ro, Tau
Vaysakha, Ti, Tu, Tey, Toh
Anuradha, Na, Ni, Nuh, Neh
Jeyescht'ha, No, Yi, I, Yu
Neriti, Yeh, Yo, Bha, Bhi

P. Aschadha, Bu, Dha, Pha, Dwah
A. Aschadha, Bhi, Bho, Ja, Li
Abhijit, Ju Jeh, Jo, Kha
Sravana, Khi, Khu, Khe, Kho
Danischt'ha, Ga, Gi, Gu, Ge
Satablischa, Go, Sa, Si, Su
P. Bhadrapada, Se, So, Dda, Ddi
A. Bhadrapada, Ddu, Dni, Jha, Fha
Rewati, Dde, Ddo, Tscha, Tschi.

Die Nakschatra (Mond-Asterismen) sind nun von ungleicher Länge; sie wechseln von 54 zu 85 Ghutka (zwischen 21 Stunden 36 Minuten und 26 Stunden) jedes Tschurum (Viertel) begreift daher ungefähr 6 Stunden in sich. Nun findet der Goschi, nachdem er das Tschurum des Tages erfahren hat, in seiner Tabelle augenblicklich die erste Silbe des zu gebenden Namens, weil für jeden Tag des Monathes in der Tabelle zwei Silben für die zwei Tschurum des Tages, und zwei für die beiden Tschurum der Nacht enthalten sind, und der Goschi setzt dann beliebige Endsilben hinzu. Dieser Namen des Kindes heisst Janampattar. Derselbe wird jedoch im Allgemeinen nur selten gebraucht, weil das Kind später einen Andern erhält; er wird jedoch in die Constellation der Nativität eingetragen, und bei den astrologischen Arbeiten immer gebraucht. Reiche Hindu haben ein sorgfältig ausgearbeitetes voluminöses Horoscop, das in dem Familien-Archive aufgehoben wird; doch wird durch diese Namensveränderung leicht eine Verwirrung hervorgebracht, denn am zwölften Lebenstage wird das Mädchen und am dreizehnten Lebenstage der Knabe zum

ersten Male in eine Wiege oder Schaukel gelegt, und bei dieser Gelegenheit dem Kinde von der Mutter der Name eines Gottes oder einer Göttin oder eines Vorfahren gegeben, welchen es dann durch das ganze Leben führt. Sonderbar genug haben die höheren Klassen einen Aberglauben, ihren Janampattar-Namen zu erwähnen.

Als besonders unglücklich betrachten die Hindu, unter folgenden Nakschatra geboren zu seyn:

Neriti, Aslescha, Jeyescht'ha, Vaysakha und in dem ersten Tschurum von Magha, doch dauern die üblen Folgen bei Knaben nur sieben, bei Mädchen nur drei Jahre. Ferner gelten bei den Goschi folgende Regeln: Ein Knabe in dem ersten Tschurum von Neriti geboren, bringt dem Vater frühen Tod, wenn er nicht die erforderlichen Sühnopfer anstellt. Ist ein Kind während des zweiten Tschurum von Neriti geboren, so zeigt diess den Tod der Mutter an; ist es in dem dritten Tschurum geboren, so bedeutet es den Verlust aller zeitlichen Güter für die Eltern; ist es im vierten Tschurum geboren, so wird das Kind nur kurze Zeit am Leben bleiben. Um all diess Unheil abzuwenden, muss an arme Brahminen reichliches Almosen gespendet werden. Sonderbar genug ist jedoch dieser gefährliche Mond-Asterismus Neriti während der Monate Magha, Aschara, Aswina und Bhadrapadha unschädlich. Dagegen wird ein Kind, das in dem 4. Tschurum von Aslescha geboren ist, seinem Vater Alles mögliche Unheil bringen; wenn in dem 3., der Schwiegermutter des Mannes. Diese nachtheiligen

Einwirkungen können jedoch durch zeitliche Spenden an den Tempel verhüthet werden.

Der ganze Asterismus von Jeyescht'ha ist unglücklich; der erste und zweite für die Brüder der Frau, doch schützt auch dafür Almosen an arme Brahminen. Eine eigenthümliche Art von Sühnopfer, Gau prussawa genannt, ist der Gebrauch reicher Personen, das neugeborne Unglückskind in einen Korb zu geben, und es dann vor eine ausgesuchte gute Milchkuh mit dem Kalbe in der Nähe zu legen, so dass sie das Kind lecken kann, wodurch die üblen Einwirkungen des Nakschatra verschwinden. Auch das Kalb wird dann dem Tempel der Brahminen geschenkt.

Bei den astrologischen Arbeiten, welche den Heirathen der Hindu vorhergehen, werden für's Erste 36 Wurg (Punkte) berechnet, von denen jedoch Manche auch für andere Fälle angewendet werden:

1. Warran, die Kaste, der Stand der Person	mit	1	Punkte
2. Wasch, die Subjection	—	2	Punkten
3. Bhatara, die Constellation	—	3	—
4. Yoni, die Geburt	—	4	—
5. Ketschur oder Guru, die Schädlichkeit oder der Führer	—	5	—
6. Gon Meytri, Indentität	—	6	—
7. Bhakut, Freund- und Feindschaft	—	7	—
8. Nardy, Trennung	—	8	—
	Zusammen	36	Punkte.

Je mehr dieser Punkte sich aus den astrologischen Arbeiten für den Fragenden ergeben, desto glücklicher

wird das Unternehmen oder die Verbindung seyn. Eine gewisse Anzahl von Punkten muss jedoch vorhanden seyn, um an eine Heirath denken zu können.

I. Der Warran.

Dieser ist in vier Klassen abgetheilt, und jedem derselben sind drei Zeichen des Zodiaks zugewiesen. Nämlich:

1. Der Klasse der Brahminen: der Fisch, Krabbe und Scorpion;
2. der Klasse der Kschetri, der Krieger: Widder*), Löwe und Schütze;
3. der Klasse der Vaysia, der Bauern: Stier, Mädchen und Makara (Alligator) **);
4. Der Klasse der Sudra: Midhura (das Paar), Wage und Topf (Wassermann).

Nun sagen sie, dass zwei Personen, die unter Zeichen derselben Klasse geboren sind, Geschäfte mit einander machen, Freundschaft und Ehen schliessen können, ohne Gefahr, und dass der Erfolg um so glücklicher sei, wenn z. B. zwei Brahminen unter dem-

*) Der Widder ist in Indien das streitbarste Thier, und ein grosser Herr hat oft in seinem Haushalte mehrere dieser Thiere, um sie zur Unterhaltung gegen einander streiten zu lassen. Dazu wird ein Paar derselben auf fünfzig Schritte aus einander gestellt, und dann losgelassen; sie stossen nun gegen einander rennend furchtbar mit den Köpfen zusammen, und wiederholen dies, bis der Schädel des einen bricht. Der indische Stier ist zahm.

**) Makkar (Makara, Alligator), wird in der Astronomie dargestellt als Amphibie; der Vordertheil Antilope, der Hintertheil Fisch.

selben Zeichen des Fisches, des Krebses oder des Scorpions geboren sind. Will jedoch ein Brahmine an einen Kschetri ein Geschäft übertragen, so hat Ersterer nichts zu fürchten, wenn er in einem, den höheren Kasten zugewiesenen Zeichen geboren ist, desto mehr im umgekehrten Falle. Für den Brahminen ist es überhaupt schon traurig, unter einem der Zeichen der vierten Kaste geboren zu seyn. Bei Heirathen ist Glück zu erwarten, wenn beide Kinder unter derselben Zeichen-Abtheilung, oder der Knabe in jenem der höheren Kaste geboren; im entgegengesetzten Falle ist Unglück wahrscheinlich, obgleich eine solche Ehe geschlossen werden kann. Sie sagen, dass in einem solchen Falle die Frau den Mann beherrschen wird, doch kann man dieses Uebel durch ein Sühnopfer an arme Brahminen abwenden.

II. Der Wasch.

Die Eigenschaften des Wasch erklären sich ebenfalls durch die Zeichen des Zodiaks, nach einer anderen Zusammenstellung:

1. Der menschlichen Natur gehören an oder sind von ihm gebildet: Jungfrau, Wage, das Paar, Wassertopf und halb Schütze.

2. Vierfüssiger Natur sind: Widder, Stier, halb Schütze und halb Makkar.

3. Dem Wasser gehören an: Krabbe, Fisch und halb Makkar.

4. Der wilden Natur gehört der Löwe;

5. den Insecten der Scorpion an.

Personen, die unter gleichartigen Zeichen geboren sind, sollen etwas mit einander zu thun haben, die anderen müssen Schlimmes von ihren gegenseitigen Verhältnissen erwarten. Bei Heirathen wird in letzterem Falle Streit und Hader unter den Eheleuten Statt finden, und Trauer und Elend ihr endliches Loos seyn. Löwe und Scorpion sind besonders feindlich gegen einander, und Personen, unter diesen beiden Zeichen geboren, sollen nie daran denken, etwas gemeinschaftlich zu unternehmen. Man sieht leicht, dass es am Besten für den Wasch ist, unter den Zeichen der ersten Abtheilung geboren zu seyn, weil demselben 4½ Zeichen gehören.

III. Der Bhatara.

Für diese Abtheilung werden die 27 Nakschatra gebraucht; jedem Nakschatra ist irgend ein Thier zugewiesen, welches erst für den Yoni gebraucht wird; allein da die 27 Nakschatra zum Bhatara nothwendig sind, so wurde der Tabelle hier ein Platz angewiesen.

1. Aswin	hat	ein Pferd
2. Bharni	—	einen Elephanten
3. Kritika	—	ein Schaf
4. Rohiny	—	eine Schlange
5. Mirgh	—	eine Schlange
6. Arrudrah	—	einen Hund
7. Punuswassu	—	eine Katze
8. Puschia	—	ein Schaf
9. Aslescha	—	eine Kätze
10. Maggah	—	eine Ratze
11. Purwah	—	eine Ratze
12. Uttarra	—	eine Kuh

13.	Hust	hat	einen Büffel
14.	Tschitturah	—	einen Tiger
15.	Swatty	—	einen Büffel
16.	Veysakh	—	einen Tiger
17.	Annuradah	—	einen Hirsch
18.	Jestha	—	einen Hirsch
19.	Mulh	—	einen Hund
20.	Purwa Asschara	—	einen Affen
21.	Utra Asschara	—	einen Ichneumon
22.	Abhijit	—	einen Ichneumon
23.	Schrawan	—	einen Affen
24.	Dhanista	—	einen Löwen
25.	Schattu; Tarika	—	ein Pferd
26.	Purwa Bhadrapada	—	einen Löwen
27.	Utra Bhadrapada	—	eine Kuh
28.	Riwaty	—	einen Elephanten.

Für den Bhatara werden, wie gesagt, nur die 27 Nahschatra gebraucht, und Abhijit weggelassen. Nun wird, um zu sehen, ob die Verhältnisse von einer Person zur andern glücklich seyn werden, von dem Nakschatra der Geburt der einen zu dem der anderen gezählt, die Reihe der Nakschatra wird dazu als zum Kreis geschlossen gedacht; dann wird weiter von dem der zweiten Person zu dem der Ersteren gezählt. Jede einzelne Summe wird nun durch 9 dividirt. Bleiben die ganzen Zahlen 2, 4, 6, 8 als Rest nach der Dividirung, so wird dies von glücklicher Vorbedeutung gehalten; 1, 3, 5, 7 als unglücklich; bleibt nichts übrig, so ist ausnehmendes Glück zu hoffen. Als Beispiel: Ein Knabe, geboren unter dem Nakschatra Aslescha, soll ein Mädchen heirathen, unter Jeyescht'ha (Jestha) geboren, so sind vom 9. zum 18. Nakschatra 9 Zeichen: 9 in 9 geht

einmal, ohne Rest: diess ist sehr glücklich. Von Jeyescht'ha zu Aslescha sind 18 Zeichen, 9 in 18 geht zweimal, ohne Rest, diess ist ebenfalls sehr glücklich, und die drei Punkte des Bhatara sind daher errungen. Dagegen soll ein Knabe, unter dem Nakschatra Rohini geboren, ein Mädchen heirathen, welches unter Aslescha das Licht der Welt erblickte, so sind vom 4. zum 9. Zeichen 5 Zeichen, es kann durch 9 nicht dividirt werden, 5 ist der Rest; vom 9. zum 4. Zeichen sind 23 Zeichen; 9 in 23 geht zweimal, bleibt 5. Dies ist Alles sehr viel Unglück weissagend.

IV. Die Yoni.

Hiezu werden die 28 Nakschatra gebraucht, und die astrologischen Regeln sagen, dass Jemand, unter 4, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 14, 16, 26 geboren, nicht viel Glück zu erwarten habe, und dass jenem, unter 4, 5, 14, 16, 26 geboren, nicht viel zu trauen sei, wie den Thieren, welche diesen Nakschatra zugetheilt sind. Dann sagen sie ferner: Zwischen Tiger und Kuh, Pferd und Löwen, Pferd und Büffel, Hund und Hirsch, Affe und Schaf, Ichneumon und Schlange, Katze und Ratze besteht Feindschaft, also sollen Menschen, welche unter den sie darstellenden Zeichen geboren sind, nichts mit einander zu thun haben. Sollte eine Heirath zwischen so gebornen Kindern im Plane seyn, so können ihnen die vier Punkte des Yoni nicht zugerechnet wer-

den und Unglück muss folgen wenn eine so ungleiche Ehe Statt finden sollte.

V. Der Ketschur oder Guru.

Die Astrologen geben jedem der Zodiacal-Bilder ein bewegliches Gestirn zum Swamy (Regenten). Diese üben natürlich grossen Einfluss auf Denjenigen aus, welcher in jenem, dem Regenten zugewiesenen Monate geboren ist. Diese Eintheilung ist folgende:

Widder und Scorpion	haben	Mars
Stier und Wage	—	Venus
Paar (Zwillinge) und Jungfrau	—	Mercur
Krabbe	hat	Mond
Löwe	—	Sonne
Schütz und Fisch	haben	Jupiter
Alligator und Wassertopf	—	Saturn zum Swamy.

Zwischen diesen Regenten herrscht nun Freund- oder Feindschaft. Freunde der Sonne sind Mars, Mond und Jupiter; gleichgültig ist Mercur; Venus und Saturn sind ihr feindlich. Des Mondes Freunde sind die Sonne und Mercur, die andern sind ihm gleichgültig; er hat keine Feinde. Des Mars Freunde sind Sonne, Mond und Jupiter, gleichgültig sind ihm Venus und Saturn, und feindlich Mercur. Mercur's Freunde sind Venus und Sonne; Saturn, Mars und Jupiter sind ihm gleichgültig, der Mond ist ihm feindlich. Jupiter hat zu Freunden die Sonne, den Mond und Mars, gleichgültig ist ihm Saturn und feindlich sind ihm Venus und Mercur. Der Venus Freunde sind Mercur und Saturn, gleichgültig ist ihr Mars und Jupiter und feindlich Sonne und Mond.

Dem Saturn sind Venus und Mercur freundlich, gleichgültig ist ihm Jupiter und feindlich sind ihm Sonne, Mond und Mars.

Wenn nun zwei Personen unter sich freundlichen Swamy geboren sind, so geniessen sie die fünf Punkte des Guru oder Ketschur; ist ein Swamy gegen den andern freundlich, dieser gegen jenen gleichgültig, so haben sie nur vier Punkte. Sind beide gegen einander gleichgültig, so haben sie drei Punkte; ist einer freundlich der andere feindlich, so haben sie nur einen Punkt.

VI. Der Gon Meytri.

Dieser wird in drei Klassen abgetheilt:

1. Deo Gon, göttliche Natur.

1. Manusch Gon, menschliche Natur.

1. Rakschas Gon, teuflische Natur.

Für den Gon Meytri zerfallen nun die 27 Nakschatra ebenfalls in drei Abtheilungen, so zwar, dass jeder der drei Naturen neun Nakschatra zugetheilt sind:

Dem Deo Gon . . . 1. 5. 7. 8. 13. 15. 17. 23. 28.

Dem Manusch Gon. 2. 4. 6. 11. 12. 20. 21. 26. 27.

Dem Rakschas Gon 3. 9. 10. 14. 16. 18. 19. 24. 25.

Nun sagen die Astrologen, dass, wenn beide Personen, um welche es sich handelt, unter derselben Abtheilung der Nakschatra geboren sind, ihnen die sechs Punkte des Gon Meytri zugerechnet werden. Ist ein Theil von göttlicher, der Andere menschlicher Natur, so kommen ihnen fünf Punkte zu Gute. Handelt es

sich von einem Mann und einer Frau, und er ist von der teuflischen Abtheilung, sie von der göttlichen, so erhalten sie einen Punkt. Teuflische und menschliche Natur sollen jedoch nichts mit einander zu thun haben. Wenn solches dennoch geschieht, entweder weil das Horoscop des einen Theiles verloren war, oder weil der Astrolog sein Amt nicht gehörig verwaltete, so ist Armuth und Unglück die Folge davon.

VII. Der Bhakut.

Dies ist eine Berechnung mit den Zeichen des Zodiak. Dazu wird von dem Zeichen der einen Person zu jenem der Andern fortgezählt und von dieser weiter zu der Erstern, indem die Zeichen dazu in einen Kreis geschrieben werden, und das Zeichen der Geburt immer mitgezählt wird. Kommt 2 und 12 heraus, so bedeutet dies, dass beide Theile grossem Elend entgegen gehen; kommt 5 und 9 heraus, so bedeutet dies bei Brautleuten, dass sie keine Nachkommen haben werden, bei andern Verhältnissen, dass nichts zu gewinnen sei; kommt 8 und 6 heraus, so bedeutet es, dass eine der Personen früh sterben werde; alle andern Nummern sind glücklich, und die betheiligten Personen erhalten dadurch die sieben Punkte des Bhakut.

Glücklich ist es, unter demselben Zodiacal-Zeichen mit der andern Person, allein unter einem verschiedenen Asterismus, geboren zu seyn; ist Beides dasselbe, so muss es wenigstens ein anderer Tschuru

18 *

(Viertel-Nakschatra) seyn. Glücklich ist ferner, unter verschiedenen Zeichen mit demselben Regenten geboren zu seyn.

Um die üblen Folgen der schlechten Nummern in der Berechnung des Bhakut zu vermeiden, müssen für die Nummern 6 und 8, 2 Kühe und 16 Mascha Gold (ungefähr $4^1/_2$ Dukaten), für 5 und 9 muss ein messingener Teller und ein Stück Silber, zusammen 40 Rupien werth, als Almosen an arme Brahminen gegeben werden. Für 2 und 12 muss dem Brahmin des Tempels göttliche Ehre erwiesen, und ihm ein Stück Kupfer und Gold gegeben werden.

VIII. Der Narry oder Nardy.

Dazu werden die 27 Nakschatra in drei Reihen geordnet:

I.	1.	6.	7.	12.	13.	18.	19.	25.	26.
II.	2.	5.	8.	11.	14.	17.	20.	24.	27.
III.	3.	4.	9.	10.	15.	16.	21.	23.	28.

Befinden sich die Nakschatra zweier Personen in der ersten Abtheilung und diese wollen sich verbinden, so stirbt der männliche Theil; sind beide in der zweiten Abtheilung, so sterben beide plötzlich; sind beide in der letzten, so sterben sie ebenfalls schnell, wenn sie sich heirathen. Im entgegengesetzten Falle haben sie die acht Punkte des Nardy.

Es ist leicht zu ermessen, dass es kaum möglich ist, diese 36 günstigen Punkte zu erhalten, und bei jeder

astrologischen Arbeit für Heirathen ist der Goschi beinahe gewiss etwas entweder für sich, oder für den Tempel, oder arme Verwandte zu bekommen. Sagt nun ein Goschi, eine Ehe sei aus astrologischen Gründen nicht zulässig, so wenden sich die betheiligten Eltern wohl an einen Andern; allein, es sei denn der Erste habe sich in der Berechnung wirklich geirrt, so geschieht es fast nie, dass der Ausspruch des einen, dem des andern Astrologen widerspricht, denn sie handeln gewissenhaft nach den Tabellen, und könnten auch ihrer fast allgemeinen Unwissenheit halber, keine selbstständige Berechnung machen. Widersprechen sie sich jedoch, so wird ein Pantschayet, ein Fünfgericht von Goschi versammelt, und ihre Entscheidung ist bindend.

Für eine Heirath darf kein anderer Monat gewählt werden, als Agrahayana, Magha, Phalguna, Vaysakha und Jeyescht'ha (in einigen Orten Indiens wird noch die erste Hälfte Aschar dazu genommen). Alle andern Monate sind unglücklich. In jeder grössern Abtheilung Indiens gibt es jedoch einen Tempel in welchem Heirathen auch in jedem andern Monate des Jahres vollzogen werden können, mit Ausnahme des Pitur Pat, der 15 Tage, während welchen den Verstorbenen Opfer dargebracht werden. Solch ein Frei-Tempel ist z. B. Tripaty im Karnatik.

Sollten Knabe und Mädchen in dem Monate Jeyescht'ha geboren seyn, so kann die Heirath nicht in

diesem Monate vollzogen werden; ist nur ein Theil in demselben geboren, so kann es zwar geschehen, allein es ist nicht rathsam.

Während der Occultationen Jupiters und der Venus darf keine Heirath vollzogen, und während der Occultationen des Mars darf kein Unternehmen von Wichtigkeit begonnen werden. Eben so unglücklich ist der Anwas, der letzte Tag des Mondes, und der Sankrant, der Tag, an welchem die Sonne von einem Zodiacal-Zeichen in das Andere tritt. Während des Schiowast, wenn der Planet Jupiter im Löwen steht, darf keine Heirath vollzogen werden; eben so wenig an dem Tith, dem Tage des Mondes, an welchem Knabe oder Mädchen geboren sind.

Nachdem der Monat bestimmt ist, wird der Tith ausgesucht, nämlich unter welchem Nakschatra die Ceremonie Statt finden soll. Wenn keine üble Einwirkung das Gegentheil hervorbringt, so werden folgende Nakschatra als günstig für die Verheirathung der Kinder angesehen: Rohini, Agrahayana, Attara Phalguni, Hasta, Swati, Anuradha, Neriti, Attara Aschad'ha, Attara Bhadrapada und Revati. Mit was immer für einem Nakschatra jedoch der Pap Guru (Maleficus) in Rahu ist (dem aufsteigenden Knoten nahe), ein solches darf zu keinem Unternehmen gewählt werden, bis Rahu vorüber ist. Was immer für ein Nakschatra an dem Tage oder der Nacht einer totalen Sonnen- oder Mondesfinsterniss herrscht, darf während acht Monaten zu keiner Heirath

gewählt werden; für eine halbe Finsterniss wird das Nakschatra für drei Monate, für eine Viertel-Finsterniss einen Monat ausgeschlossen. Was immer für einem Nakschatra Saturn nahe ist, ein solches wird während vier Monaten als unglücklich erachtet, oder bis der Planet sich davon entfernt hat.

Ist endlich der günstige Mond-Asterismus gefunden, so muss er dennoch verworfen werden, wenn in diesem für Knaben oder Mädchen der Pap Guru (Maleficus) regiert.

Was immer für einem Nakschatra Mars nahe ist, wird zu der Heirath ausgeschlossen, bis der Planet sich davon entfernt hat.

Wann die folgenden Nakschatra mit den danebenstehenden Wochentagen zusammentreffen, so heisst dies Miurty Yug, entsetzliche Epoche, und es wird als Vorbedeutung der grässlichsten Unglücksfälle angesehen, wenn einer derselben zum Hochzeitstage oder zu irgend einem andern Unternehmen bestimmt wird:

Adytiavar	(Sonntag)	Anuradha,
Somvar	(Montag)	Attara Aschadha,
Mangalvar	(Marstag)	Satablischa,
Budhvar	(Mercurstag)	Aswini,
Guruvar	(Jupiterstag)	Agrahayana,
Schakravar	(Venustag)	Asleścha,
Sanivar	(Saturnustag)	Hasta.

Das Utpat Yug, die Unglücksepoche, findet ferner bei folgendem Zusammentreffen Statt

Aditiavar	mit	Vaysakh,
Somvar	»	Parva Aschadha,
Mangalvar	»	Danischt'ha,
Budhvar	»	Rewaty,
Guruvar	»	Rohiny,
Schakravar	»	Puschya,
Sanivar	»	Attara Phalguni.

Ferner gibt es ein Dugdhu-Yug zu vermeiden; nämlich wenn bestimmte Wochentage an festgesetzte Monatstage fallen. Für Hochzeitstage werden sie lieber vermieden, andere Unternehmen werden jedoch nie an solchen Tagen bewerkstelligt, sie sind wenn

der	3te	ein	Budhvar	(Mittwoch)
der	5te	ein	Mangalvar	(Dinstag)
der	6te	ein	Guruvar	(Donnerstag)
der	8te	ein	Schakravar	(Freitag)
der	11te	ein	Somvar	(Montag)
der	9te	ein	Sanivar	(Samstag)
der	12te	ein	Adityavar	(Sonntag) ist.

Ferner ist das Amrit Sidh Yug zu berücksichtigen, die mit Ambrosia versehene Epoche, natürlich die glücklichsten Tage, wenn sonst kein verhindernder Umstand eintritt. Diese Tage sind wenn folgendes Zusammentreffen Statt findet.

	Wochentage.		Nakschatra.
(Sonntag)	Adityavar	mit	Hasta.
(Montag)	Somvar	»	Agrahayana.
(Dinstag)	Mangalvar	»	Aswini.
(Mittwoch)	Budhvar	»	Anuradha.
(Donnerstag)	Guruvar	»	Puschya.
(Freitag)	Schakravar	»	Rewaty.
(Samstag)	Sanivar	»	Rohini.

Wenn jedoch irgend ein Pap Guru regiert oder in Rahu mit dem Nakschatra ist, so kann die Ceremonie dennoch nicht vollzogen werden.

Der Nakschattertscha Vedh. Nach diesem haben folgende Nakschatra schädlichen Einfluss auf einander:

Attara Aschad'ha	und	Agrahayana.
Bhavani	»	Annuradha.
Rohini	»	Abhijit.
Magha	»	Sravana.
Revati	»	Attara Phalguni.
Punarvasu	»	Neriti.
Satablischa	»	Swaty.
Attara Bhadrapada	»	Hasta.

Wenn also z. B. irgend ein Mensch in dem Mond-Asterismus Rohini geboren ist, so muss er nichts unternehmen während des Nakschatra Abhijit; wenn ein Knabe z. B. in Magha und ein Mädchen in Sravana geboren sind, so können diese sich nicht heirathen.

Nachdem nun der glückliche oder wenigstens nicht unglückliche Tag zu einem Unternehmen gewählt ist, so kommt es auf die Wahl der Stunde des Tages oder der Nacht an, in welcher kein verhindernder oder wenigstens kein Unglück weisssagender Umstand eintritt. Um dies zu berechnen muss zuerst der günstige Lagan, die Zodiacal-Stunde, ausgemittelt werden; dazu sind sechs Zeichen des Zodiak für die Nacht, sechs für den Tag bestimmt. Der Lagan enthält sonach ungefähr zwei Stunden oder den zwölften Theil des Tages. Den Saura (Sonnentag, die Zeit, welche die Sonne bedarf,

um einen Grad in der Ecliptik zurückzulegen, im Gegensatze des Savan, des natürlichen Tages von einem Sonnenaufgang zum andern, und des Dina, des siderischen Tages), theilen die Hindu in 60 Ghutka (Ghari und Danda bei den andern Tagen) Stunden zu 24 Minuten ungefähr, auf folgende Weise ein, indem sie mit Sonnenaufgang beginnen. Sie geben

Lagan des Tages.				Lagan der Nacht.			
Mescha	♈	4	Ghutka.	Tu	♎	5½	Ghutka.
Vrischa	♉	4½	»	Vrischika	♏	5½	»
Midhura	♊	5	»	Dhanus	♐	5½	»
Karkata	♋	5½	»	Makara	♑	5	»
Sinha	♌	5½	»	Kumbha	♒	4½	»
Kaneya	♍	5½	»	Min	♓	4	»

Sonderbar genug haben die Astrologen ferner eine Abtheilung des Tages, die sie Hora nennen und welche zwölf Abtheilungen des Tages (immer von Sonnenaufgang) und zwölf Abtheilungen der Nacht in sich begreift. Jede Hora begreift 2½ Ghutka in sich. Dass diese Hora vollkommen unsere Stunde sei, ist deutlich, und ihre Benennung zeigt, dass sie einem lateinisch geschriebenen, astronomischen Werke entlehnt wurde. Sie haben nun eine Tabelle erfunden, bei welcher sie mit Sonntag Tagesanbruch beginnen (ungefähr 6 Uhr in Indien, die Länge der Tage wechselt nur wenig) und jeder Hora ein anderes der sieben Gestirne, nach welchen die Wochentage benannt sind, als Regenten geben, indem die erste Stunde Ravitschahora, Sonnenstunde, die zweite Schakartschahora,

Venusstunde, die dritte Budhutschahora, Mercurstunde, die vierte Tschandartschahora (Som und Tschandar bedeutet Mond) Mondstunde, die fünfte Sanitschahora, Saturnusstunde, die sechste Vrispattytschahora (Guru und Vrispatty bedeutet Jupiter) Jupitersstunde, und die siebente Mangaltschahora, Marsstunde nennen, welche Sonntag um Ein Uhr endet; dann beginnen sie von Neuem, auf dieselbe Art zu zählen, so dass die 25ste Stunde die erste des Montages mit der Tschandartschahora, der Mondstunde beginnt, die erste des Dinstags mit der Mangaltschahora, der Marsstunde und so weiter, bis wieder zum Sonntage, welcher, da sieben Wochentage sind, nachdem jeder der sieben Sterne 24mal regiert hat, abermals mit der Ravitschahora beginnt*). Jeder Tag, der mit einem der vier Schubuh Guru, wohlthätigen Planeten beginnt, ist ein solcher, an welchem eine Heirath vollzogen werden kann. Bei einem Unternehmen gilt es nun ebenfalls einen solchen Tag zu wählen, an welchem der Tagesregent kein Maleficus ist. Ist Alles günstig, so muss jedoch in dem Falle, dass um die bestimmte Stunde die Sonne, oder einer der andern sechs Regenten von einem Zodiacal-Zeichen zum andern übergeht, eine bestimmte Anzahl von Stunden mit dem Unternehmen gewartet werden, nämlich:

Für die Sonne	32	Ghutka.
» den Mond	2	»
» den Mars	9	»

*) Die Hora spielte in der Arzneikunst des Abendlandes eine grosse Rolle. S. Cyclopaedia Paracelsica Christiana Brüssel 1585, Pag. 93.

Für	den Mercur	2	Ghutka.
»	den Jupiter	84	»
»	die Venus	6	»
»	den Saturn	150	»

Sollte der günstige Tag und Stunde auf den letzten Tag eines Ritu (Jahreszeit) fallen, so muss mit dem Unternehmen 33 Ghutka vor und 33 Ghutka nach dem Wechsel der Jahreszeit gewartet werden. Diese Wechsel sind unglücklich wenn die Sonne von Kumbha (♒) in Min (♓), von Mescha (♈) in Vrischa (♉), von Midhura (♊) in Karkata (♋), von Sinha (♌) in Kaneya (♍), von Tu (♎) in Vrischika (♏), und von Dhanus (♐) in Makara (♑) tritt. Wenn die Conjunctur von besondern Nakschatra, dem zurücktretenden und dem vorschreitenden, oder den Yug, in der sonst glücklichen Stunde eintritt, so muss mit dem Unternehmen 2 Ghutka gewartet werden, d. h., entweder kann es eine Stunde früher oder eine später geschehen. Vor einer Sonn- und Mond-Finsterniss sind unglückliche Tage, und zwar vor

1/4 Finsterniss		3 Tage,
1/2 „ „		4 „
3/4 „ „		6 „
einer totalen Finsterniss	.	8 „

und während dieser Zeit kann an keine Heirath und kein anderes Unternehmen gedacht werden.

Bei einer Verheirathung muss eine Woche gewartet werden, sollte sich irgend ein besonderes Ereigniss zutragen, wie ein Erdbeben, das Einschlagen eines

Donnerwetters in ein Haus, das Tödten eines Menschen durch den Blitz, das Erscheinen eines Meteors etc. Sollte sich ein Comet zeigen, so muss die Heirath ganz verschoben, und auf's Neue ein glücklicher Zeitpunkt berechnet werden.

Der Bhadra ist eine wichtige astrologische Periode. Die Goschi sagen, dass Bhadra seinen Einfluss am dritten und zehnten Tage des Krischna Paksch, der dunklen Hälfte des Mondes (vom letzten Viertel zum ersten) ausübt, und zwar während der letzten 30 Ghutka der benannten Tage, wesshalb diese Stunden als sehr unglückliche angesehen werden müssen. Am siebenten und vierzehnten Tage des Krischna Paksch sind die ersten 30 Ghutka die unheilbringenden, dagegen sind die 30 ersten Ghutka des vierten und eilften Tages des Schukal Paksch oder Lichtmondes (vom ersten Viertel zum letzten) und die letzten 30 Ghutka des Purnima (Vollmondes) besonders glücklich.

Die Nakschatra: Aslescha, Jeyescht'ha und Rewaty heissen Nakschatra Gandant (Unheilvolle); wenn einer derselben anfängt oder aufhört, so müssen zwei Ghutka vorher und zwei nachher gewartet werden.

Der Tith Gandant (unheilvolle Mondestag) findet am 5., 10., 15. und 21. Tag des Mondes Statt. Das Unternehmen darf nicht innerhalb zwei Ghutka, von dem Augenblicke des Eintrittes dieser vier Tith, Statt finden.

Der Lagan Gandant sind die unheilvollen Wechsel der Zodiacal-Stunden; bei dem Ein- und Austritt des

Lagan Vrischika, Karkata und Min muss $^1/_2$ Ghutka vorher und $^1/_2$ Ghutka nachher gewartet werden.

1. Der Ekargal Dosch. Dies ist eine Anwendung der Eintheilung und Benennung der Nakschatra der Mondesbahn auf die Sonnenbahn. Dazu werden die Mond-Nakschatra auf den Zodiak eingetheilt, indem sie mit Aswini am 1. Vaysakha beginnen, so zwar, dass nicht ganz zwei Wochen auf ein Zeichen kommen; der Raum, welcher nun zwei Wochen der Sonnenbahn in sich begreift, heisst Maha Nakschatra. Nun bestimmen sie die Knoten der Mond- und Sonnenbahn, von denen sechs das Diur Yug heissen, und deren Namen Vischkumb, Hattygand, Schiullgand, Nustuhgand, Viagand und Wajjar sind. Um nun zu wissen ob die gewählte Zeit günstig sei, zählen sie wie viele tägliche Nakschatra von dem gewählten Tage bis zum Maha Nakschatra desselben Namens sind, und wenn dies eine gleiche Zahl gibt, und zu gleicher Zeit eines der sechs Diur Yug herrscht, so ist der Zeitpunkt ein glücklicher; kommt eine ungleiche Zahl heraus, so ist er ein unglücklicher, und er heisst in diesem Falle Ekargal Dosch.

Der Wardosch oder böse Moment des Tages ist während fünf Wochentagen eine bestimmte Stunde, vom Sonnenaufgang an gerechnet: nämlich

Montags. Die ersten 16 Ghutka sind glücklich, die nächsten beiden sind Unglück bringend, die andern sind glücklich.

Dinstags. Die ersten 30 Ghutka sind glücklich dann 12 unglücklich, die letzten glücklich.

Donnerstag. Die ersten 22 Ghutka glücklich, dann 2 unglücklich, der Rest glücklich.

Freitag wie Montag.

Samstag. Die ersten beiden Ghutka unglücklich, die andern glücklich.

Der Yiamar Dosch oder die böse Stunde des Tages. Nach diesem sind täglich vier unglückliche Stunden:

Sonntag	die	13te	bis	16te,
Montag	die	25te	bis	28ste,
Dinstag	die	5te	bis	8te,
Mittwoch	dle	17te	bis	20ste,
Donnerstag	die	29ste	bis	32ste,
Freitag	die	9te	bis	12te,
Samstag	die	21ste	bis	24ste.

Von den übeln Folgen ein Unternehmen in diesen Stunden zu beginnen oder gar zu heirathen, befreit keine Sühne.

Der Kulik ist ein anderer unglücklicher Moment des Tages, wozu der Murth berechnet wird. Der Murth ist nämlich eine Zeiteintheilung der Astrologen, welche zwei Ghutka ausmacht. Der Tag hat daher 15 Murth und die Nacht eben so viele.

Nun haben sie folgende Tabelle: Kulik ist:

	Bei Tage			bei Nacht		
Sonntag	der	14te	Murth,	der	13te	Murth,
Montag	—	12te	—	—	11te	—
Dinstag	—	10te	—	—	9te	—
Mittwoch	—	8te	—	—	7tc	—
Donnerstag	—	6te	—	—	5te	—
Freitag	—	4te	—	—	3te	—
Samstag	—	2te	—	—	1te	—

Die Astrologen haben noch drei andere Arten den glücklichsten Moment zu ergründen, indem sie noch mehr Murth als unglücklich bezeichnen:

Der Kall velah bezeichnet als solche:

Murth am Tage.			Murth am Tage.		
Sonntag	den	8ten,	Donnerstag	den	14ten,
Montag	—	6ten,	Freitag	—	12ten,
Dinstag	—	4ten,	Samstag	—	10ten.
Mittwoch	—	2ten,			

Der Kantuk bezeichnet als unglücklich:

Murth am Tage.			Murth am Tage.		
Sonntag	den	6ten,	Donnerstag	den	12ten,
Montag	—	4ten,	Freitag	—	10ten,
Dinstag	—	2ten,	Samstag	—	8ten.
Mittwoch	—	14ten,			

Der Yemganth bezeichnet als unglücklich:

Murth am Tage.			Murth am Tage.		
Sonntag	den	10ten,	Donnerstag	den	2ten,
Montag	—	8ten,	Freitag	—	14ten,
Dinstag	—	6ten,	Samstag	—	12ten.
Mittwoch	—	4ten,			

Ferner wird noch eine andere astrologische Berechnung gemacht. Der Lagan ist, wie erwähnt, der zwölfte Theil des Sonnentages, abgetheilt und benannt nach den Zeichen des Zodiak, die Zodiacal-Stunde. Sollte nun der Mond um den zum Unternehmen bestimmten Moment in dem 1., 6., 8. oder 12. Zodiacal-Zeichen von dem bestimmten Lagan entfernt seyn, so muss dasselbe verschoben werden. Venus muss für eine Heirath in dem sechsten Zeichen davon entfernt seyn; wäre sie in dem vierten oder fünften von dem Lagan, so kann die Ceremonie vor sich gehen, allein

es ist kein glücklicher Moment. Wenn Rahu (der aufsteigende Mondesknoten) in dem vierten Zeichen davon ist, so wird dies als unglückbringend angesehen, eben so wenn Mangal (Mars) in dem achten Zeichen davon ist. Sollten jedoch die glückbringenden Planeten so gestellt seyn, dass sie den üblen Einfluss desselben hindern, so mag die Heirath vor sich gehen, doch müssen sie dazu in folgenden Bildern seyn:

Wenn das sechste Zeichen von dem Lagan, in welchem sich Schakra (Venus) befindet, Kaneya (♍) ist, so ist Mangal (Mars) unschädlich, denn Kaneya betrachten die Astrologen als Dienerin der Schakra. Sogar wenn Schakra alsdann in Sinha (♌), Karkata (♋) oder Dhanus (♐) ist, obgleich diese der Schakra feindlich sind, so ist dennoch nichts zu befürchten, doch wäre diese Stellung der Schakra unter andern Verhältnissen mit Mangal Unglück bringend. Wäre Kaneya oder Midhura (♊) das achte Zeichen von dem Lagan, und Mangal in einem derselben, so wäre eben so wenig für ein Unternehmen zu fürchten, weil die beiden Zeichen feindlich gegen Mangal sind. Wenn Mangal unter denselben Verhältnissen in Karkata wäre, so wäre es ohne Gefahr, obgleich Karkata dem Mangal dient, wenn dieser sich in seinem schwächsten Zustande, jenem des Unterganges befände.

Wenn der Mond während des Schukal Paksch, dem lichten halben Monat (vom ersten zum letzten Viertel), in dem sechsten oder zwölften Zeichen von dem Lagan

wäre, so brächte dies ebenfalls keine nachtheiligen Folgen, wenn nur einer der Schubah Guru (der günstigen Planeten) den Mond ansieht; denn dies wird ihm Kraft geben, allen schädlichen Einfluss zu besiegen. Wenn zu dieser Zeit Vrischpata (Jupiter) oder Budh (Mercur) in einem der Zodiacal-Zeichen wäre, welchen der Mond günstig ist, so muss dies als ein besonders glückliches Zeichen betrachtet werden. Sollten aber dem Mond feindliche Planeten in jenen Constellationen seyn, so ist dies als besonders unglücklich anzusehen.

Der Kranty. Dies betrifft die Declination der Sonne und des Mondes, das ist ihre Entfernung vom Aequator und zwar auf folgende Art. Wenn sich diese beiden Gestirne in Mescha (♈) und Sinha (♌), in Tu (♎) und Kumbha (♒), in Vrischa (♉) und Makara (♑), in Karkata (♋) und Vrischika (♏), in Kaneya (♍) und Min (♓) oder in Dhanus (♐) und Midhura (♊) befinden, so wird jedes Unternehmen fehlschlagen.

Der Kendruh. Der Mond, Mercur, Venus und Jupiter sind in Kendruh (oder Kantuk): das ist, günstig gestellt, wenn sie im 1., 4., 7., oder 10. Zeichen von dem Lagan sind. Wären diese vier Sterne in dem fünften oder neunten Zeichen von dem Lagan, so heisst dies Kone, und dies ist eine jedem Unternehmen besonders günstige Constellation.

Der Kurtury. Wenn bei dem zu einer Heirath oder sonstigen Handlung bestimmten Momente der Mond oder das Lagan, auf beiden Seiten einen nicht günstigen

Stern oder einen Maleficus, nämlich in der zweiten oder zwölften Constellation von sich hat, so tritt der Kurtury Dosch ein, das heisst: grosses Unglück ist von dem Unternehmen zu erwarten. Doch verhüthen folgende Constellationen den üblen Einfluss; nämlich, wenn Jupiter in dem zwölften Zeichen von dem Lagan ist, die wohlwollenden Gestirne Venus und Mercur aber in dem für die Ceremonie bestimmten Lagan sind, und der Mond in dem zweiten Zeichen von diesem steht, so ist kein Uebel zu besorgen. Ist nur einer der beiden genannten Planeten in dem Lagan, so heisst dies Samun Kurtury, und es ist auch dies hinreichend, um dem üblen Einfluss zu begegnen.

Der Wurkury. Wenn der Mond in dem zweiten Zeichen von dem zu einem Unternehmen bestimmten Lagan ist, und ein nicht günstiger Planet ist ebenfalls in demselben Zeichen, und dieser ist in rückgängiger Bewegung, während der Pap Guru (der Maleficus) in dem zwölften Zodiacal-Zeichen in vorschreitender Bewegung ist, dann heisst dies Maha Kurtury, und die grösste Gefahr ist für das Unternehmen zu befürchten. Ist jedoch ein weniger mächtiger Pap Guru in dem zwölften, und ein ebenfalls geringerer Planet in dem zweiten Zeichen, so ist alsdann kein Unglück zu befürchten, dies heisst Wurkury.

Der Pantschuk. Es ist schon früher bemerkt worden, dass die zwölf Zodiacal-Zeichen auf die vierundzwanzig Stunden des Tages angewendet werden, und dann

Lagan heissen, sechs für die zwölf Stunden des Tages und sechs für die zwölf Stunden der Nacht. Die Anzahl der Ghutka, welche jedem Lagan zugewiesen, sind ebenfalls früher angeführt worden; die Lagan sind nun aus dieser Ursache von ungleicher Länge, und die Sonne geht immer während des siebenten Zeichens unter. Nun benennen sie für die Operation des Pantschak das Lagan, in welchem die Sonne untergeht, nach jenem Monat-Zodiacal-Zeichen, in welchem sie sich eben befindet; denn sie sagen, die Sonne gehe ohnedies in diesem Zeichen täglich auf. Nun zählen sie wie viele Zeichen das Zodiacal-Bild, in welchem die Sonne solcher Massen untergeht, von Mescha (♈) entfernt ist, und wenn sie finden, dass die Summe Acht beträgt, so fahren sie in ihrer Berechnung fort, fügen die Zahl der Tage des Mondesalters des zur Ceremonie bestimmten Tages weniger 1 hinzu, dividiren die ganze Summe mit 9, und bleibt dabei ein Rest von 1, so heissen sie dies Miurty Pantschak, oder gewisser Tod.

Bleibt bei der Division ein Rest von 2, so heisst dies Agny Pantschak, bleibt 4: Raj Pantschak, bei 6 Tschor Pantschak, bei 8 Rogh Pantschak.

Ist nun das Unternehmen auf Sonntag Nachts bestimmt, und es kommt Rogh Pantschak bei der Berechnung heraus, so muss es unterbleiben. Kommt Tschor Pantschak an einem Donnerstag heraus, so muss man sich hüthen, sich während der Nacht weit vom Hause zu entfernen.

Kommt Miurty Pantschak heraus, so findet keine Heirath, weder bei Tag noch bei Nacht Statt, der günstige Augenblick mag für was immer für einen Wochentag berechnet worden seyn.

Die Goschi sagen jedoch dass die nachtheiligen Folgen des Pantschak durch gewisse Constellationen der günstigen Planeten aufgehoben werden können; nämlich wenn vier günstige Gestirne in dem bestimmten Lagan befindlich sind, ferner wenn der Swamy (Regent) des Lagan der Venus sichtbar ist, oder beide in derselben Constellation sind, so ist kein Unglück zu fürchten. Sollte sich der Mond in dem zweiten, dritten oder vierten Zeichen von dem Lagan befinden, so wäre dies ein Glück bedeutender Umstand.

Nun kommen die Astrologen zu der Berechnung der Zodiacal-Zeichen mit dem Swamy (Regenten). Die Berechnung heisst Aunschi (Grade). Damit dem Unternehmen Glück bevorstehe, müssen sechs Punkte der Berechnung günstig seyn. Vier Punkte sind durchaus nöthig, sind es weniger so soll kein Unternehmen begonnen werden; eine Heirath muss verschoben werden. Dies ist eine der wichtigsten Arbeiten der Brahminen-Astrologen.

Die sechs Wurg oder günstigen Punkte sind:

1. Der Guru;	4. der Nuvamaunsch;
2. die Hora;	5. der Dwaduschaunsch;
3. der Dreschkan;	6. der Trewuschaunsch.

1. Der Guru. Wenn der Regent des bestimmten Lagan ein der fragenden Person oder den Personen

Staats-Bibliothek Bamberg

günstiger Stern (Schuba Guru) ist, so zählt dies für 1 Punkt.

2. Die Hora begreift (wie oben erwähnt) 15 Grade des Sonnentages (der Tag zu 360 Graden) in sich, sie ist also einem halben Lagan gleich; von den beiden Hora des Lagan ist eine der Sonne, die andere dem Monde zugewiesen; jene der Sonne sind ungünstig, jene des Mondes günstig. Bei den ungeraden Lagan (1., 3., 5., 7 etc.), ist die Sonnenstunde die erste, bei den geraden Lagan ist die zweite der Sonne gewidmet; also sind die zwölf Sonnenstunden, von 6 Uhr Früh begonnen:

Sonnenstunden oder unglückliche:

6., 9., 10., 1., 2., 5. des Tages.
6., 9., 10., 1., 2., 5. der Nacht.

Mondstunden oder glückliche:

7., 8., 11., 12., 3., 4. des Tages.
7., 8., 11., 12., 3., 4. der Nacht.

Ist nun die bestimmte Stunde eine Tschandarhora, Mondesstunde, so ist der zweite Punkt errungen.

3. Der Dreschkan ist eine Abtheilung des Lagan, und er beträgt 10 Aunsch (Grade) des Nakschatra-Tages, oder ungefähr 40 Minuten. Fällt nun der zu einer Heirath bestimmte Moment innerhalb des ersten Dreschkan (es versteht sich, dass der Regent des ganzen Lagan ein günstiger seyn muss), so wird der dritte Wurg erreicht. Fällt der gewählte Moment innerhalb des zweiten Dreschkan und ist der Swamy (Regent)

des fünften Lagan von dem bestimmten ein diesem günstiger Stern, oder fällt die benannte Stunde in den dritten Dreschkan, und ist der Regent des neunten Lagan von dem bestimmten, ein diesem günstiger Stern, so wird der dritte Wurg erreicht.

4. Der Nuvam Aunsch ist der zehnte Theil des Lagan, also 3 Grade des Nakschatra-Tages, ungefähr 12 Minuten. Hierbei gelten folgende Bestimmungen:

I. Ist der bestimmte Lagan Mescha (♈), so muss 9 Zeichen vorwärts gerechnet werden zu Dhanus.

II. Ist der Lagan Vrischa (♉), so wird von Makara 9 vorwärts gerechnet zu Kaneya.

III. Ist der Lagan Midhura (♊), so wird 9 vorwärts von Tu gerechnet, was zu Midhura zurückführt.

IV. Ist der Lagan Karkata (♋), so muss 9 vorwärts gerechnet werden zu Min.

V. Ist der Lagan Sinha (♌), so muss 9 vorwärts von Aries gerechnet werden zu Dhanus.

VI Ist der Lagan Kaneya (♍), so muss 9 von Makara gerechnet werden zu Kaneya zurück.

VII. Ist der Lagan Tu (♎), so muss 9 hinzugerechnet werden bis Midhura.

VIII. Ist der Lagan Vrischika (♏), so muss 9 von Karkata gerechnet werden bis zu Min.

IX. Ist der Lagan Dhanus (♐), so muss 9 von Aries bis zu Dhanus zurückgerechnet werden.

X. Ist der Lagan Makara (♑), so muss 9 hinzugerechnet werden zu Kaneya.

XI. Ist der Lagan Kumbha (♒), so muss 9 von Tu gerechnet werden zu Midhura.

XII. Ist der Lagan Min (♓), so muss 9 hinzugerechnet werden zu Karkata.

Nun wird mit Hinzufügen einiger anderer Zahlen eine Summe herausgebracht, welche durch 9 getheilt wird, und die übrig bleibende Zahl bestimmt, ob der gewählte Lagan und Aunsch, oder welche der dazwischen liegenden Aunsch der Günstigste sei. Ist der gewählte Augenblick nun ein Günstiger, so bildet dies den vierten Wurg.

5. Der Dwadusch Aunsch ist 48 Minuten lang. Zu dieser Arbeit wird nämlich der Tag in 15 und die Nacht in 15 Theile getheilt, welches $2^1/_2$ Theile für jedes Zeichen (Lagan) gibt. Nun zählen sie 12 dieser Theile von dem gewählten Lagan (diesen mitgerechnet) weiter, dann untersuchen sie alle glücklichen und unglücklichen Ghutka mittelst der günstigen und ungünstigen Sterne, und finden sie zuletzt, dass der gewählte Moment ein günstiger ist, so gibt dies den fünften Wurg.

6. Der Trewusch Aunsch. Dies ist eine weitere Berechnung des glücklichen Momentes, wozu der Lagan in 30 Aunsch (Bhag) abgetheilt wird; ein Bhag ist daher vier Minuten lang. Ist der gewählte Lagan eine gleiche Zahl, so sind die ersten 18 Bhag glücklich, die andern 12 unglücklich; ist der gewählte Lagan eine ungerade Zahl, so sind die ersten zehn Bhag

unglücklich, die andern glücklich. Ist der Moment glücklich, so ist dies der sechste Wurg.

Obgleich die Hindu die Zeit bis in's Unendliche zertheilen (S. II. 231), so begnügen sie sich doch meistens in ihren astrologischen Arbeiten, den glücklichen Moment zu einem Unternehmen bis auf vier Minuten zu bestimmen, welches auch für ein Volk, das im allgemeinen keine Uhren besitzt, vollkommen hinlänglich ist.

Der Driest Dosch. Die Astrologen sagen, dass jeder der sieben beweglichen Sterne ein Viertel des dritten und ein Viertel des zehnten Zodiacal-Zeichen von ihm an gezählt, betrachte, allein dass das ganze dritte und zehnte Zeichen von Saturnus gesehen werden kann. Nun ist nothwendig zu untersuchen, ob der Swamy (Regent) des Lagan (als Zodiacal-Zeichen) so gestellt ist, dass er das gewählte Lagan (die gewählten Zodiacal-Stunde) sehen kann; trifft das zu, so wird es als ein glückliches Zeichen betrachtet und der Bräutigam (betrifft es eine Heirath) wird sehr glücklich seyn. Kann der Regent des siebenten Zeichens von dem gewählten Lagan das siebente Zeichen an dem Tage der Ceremonie sehen, so wird die Braut sehr glücklich seyn.

Der Latta Dosch, oder das zurückstossende Uebel. Die Hindu-Astrologen suchen dieser Constellation besonders auszuweichen. Es ist eine Berechnung der guten und bösen Planeten, mit dem Nakschatra. Sie sagen nämlich dass die Sonne das vierzehnte Nakschatra von dem jedesmaligen Stande vorwärts gezählt,

zurückstösst, und dass der üble Einfluss auf dies Nakschatra fortwährt, bis die Sonne auf das nächstfolgende einwirkt. Am Tage des Vollmondes stösst er das siebente Nakschatra vorwärts gezählt zurück. Mars stösst das dritte, Mercur das 22ste, Jupiter das sechste, Venus das 24ste, und Saturn das achte von ihm vorwärts gezählte Nakschatra zurück. Rahu und Kitu (der auf- und absteigende Knoten) stossen das zwanzigste Nakschatra vorwärts gezählt zurück.

Der Wadu Dosch ist das die Braut bedrohende Uebel. Die Astrologen sagen nämlich, wenn die Braut nicht auf die Constellationen im ersten Jahre ihrer Heirath Acht gebe, so werden die Mitglieder ihrer Familie grosses Unglück betreffen. Wenn die Braut in dem Hause ihres Schwiegervaters in dem Monate Jeyescht'ha bleibt, und zufällig ihres Mannes ältesten Bruder sieht, an welchem Tage es sei, so wird dieser plötzlich sterben. Bleibt sie daselbst während des Monates Aschar und sie sieht zufällig ihre Schwiegermutter, so wird diese plötzlich sterben. Fällt während des ersten Jahres der Dhundy (Ersatzmonat) und sie sieht ihren Mann während demselben, so stirbt er; bleibt sie während des Monates Pauschya daselbst, und sie sieht zufällig ihren Schwiegervater, so stirbt dieser plötzlich. Bleibt sie während des Monates Tschaitra daselbst, so wird ihr eigener Vater, bleibt sie während einem verkleinerten Monate daselbst, so wird sie selbst sterben. Man sieht daraus, dass die Gewohnheit es mit sich bringt,

das verheirathete Mädchen, welches noch ein Kind ist, viel in's älterliche Haus zu schicken, obgleich nach der Heirath der Vater des Knaben für die Erziehung und den Unterhalt der Schwiegertochter sorgen muss.

Wenn ein Hindu das Pat oder Mhotur begeht (die zweite Heirath), so fallen viele der obigen zahllosen Berechnungen hinweg, und nur das Petur Pat wird berechnet.

Dazu berechnen sie, wie viel Zeichen das Mond-Nakschatra von jenem Nakschatra ist, in welchem sich die Sonne befindet. Dann sagen sie, die vier ersten Zeichen seien unglücklich, die zwei folgenden glücklich; natürlich müssen die so gefundenen Lagan überhaupt glücklich für dies Unternehmen, und die Regenten günstig seyn. Das siebente und achte Nakschatra sind dann unglücklich; 9., 10., 11. sind glücklich, 12., 13., 14., sind unglücklich, 15., 16., 17., sind gleichgültig, 18., 19, 20., sind glücklich, 21., 22., 23., unglücklich, 24., 25., 26., gleichgültig, 27., unglücklich.

Aus der Darstellung dieser zahllosen astrologischen Operationen, deren es noch viele mehr gibt, ist leicht ersichtlich, dass was immer für Ereignisse eintreten, die Astrologie dennoch Recht behält, denn im schlimmsten Falle behauptet der Goschi irgend eine Arbeit aus Mangel an Zeit unterlassen zu haben, oder er schiebt das eingetretene Unglück auf eine mächtige Zauberformel (Mantra) gegen welche die Planeten

selbst machtlos seien. Gewöhnlich spricht zwar der Brahmin über ein Unternehmen einen Glück bringenden, und einen Unglück verhüthenden Spruch, allein es findet sich stets noch der Ausweg einer neuen, im tiefsten Geheimnisse verborgenen Formel, welche das Unglück herbeiführte. In dieser Hinsicht ist es sonderbar, dass die wenigen an und für sich glücklichen Constellationen durch jedes schädliche Einwirken in unglückliche verwandelt werden, so zwar, dass es fast in allen Fällen scheint, als ob das Unglück für den Hindu das Positive und Glück nur Mangel an Unglück sei, und darin mag für das indische Volk auch wirklich eine grosse Wahrheit liegen. Dort handelt es sich fast nie um die glühenden Wünsche der Liebe, nicht um die weitaussehenden Plane des Ehrgeitzes oder der Gewinnsucht, nicht um die allgemeinsten Anregungen des Europäers: Ruhmsucht, Eitelkeit und Genuss; es gilt dort nur ein ruhiges Leben, ohne glänzende Freuden: ein kleines Einkommen, das vor Mangel schützt, gleiche Tage ohne Lustbarkeit, mit einem Worte: ein Dasein ohne Aufregung. Wenn die Hindu daher auch sagen, die Seele bewege sich nach drei Richtungen, nach Raja der sinnlichen Liebe, nach Tama dem Hasse und nach Satwa, der Sanftmuth, so findet sie dennoch bei der ganzen Bevölkerung fast allein nach Satwa ihren Weg.

Ehe ich diesen Aufsatz schliesse, mögen hier einige der von den Hindu am Allgemeinsten gefürchteten Erscheinungen oder Einbildungen einen Platz finden, welche

sich, wie von selbst, an die früheren Blätter anschliessen. Astrologie ist Aberglauben und steht daher mit jedem Andern in Verbindung. So glauben die Hindu, dass ein unsichtbares Wesen, Yogini, sich beständig auf der Erde bewege, um die Befehle Gottes zu vollziehen. Am **1.**, **9.**, **16.** und **24.** Tag des Monates bewegt es sich nach Osten, am **3.**, **11.**, **18.**, **26.** nach Süd-Osten, am **5.**, **13.**, **20.**, **28.** nach Süden, am **4.**, **12.**, **19.**, **27.** nach Süd-Westen, am **6.**, **14.**, **21.**, **29.** nach Westen, am **7.**, **15.**, **22.** nach Nord-Westen, am **2.**, **10.**, **17.**, **25.** nach Norden, am **8.**, **23.**, **30.** nach Nord-Osten. Der Einfluss der Yogini ist am Stärksten während 9 Ghari am Ende jedes Tith (Mondestages), und da sich die Hindu fürchten mit dieser Vollbringerin des göttlichen Willens zusammen zu treffen, so ist es gefährlich in jenen drei Stunden nach der Richtung zu reisen, in welcher sich die Yogini bewegt.

Die Anzahl von unsichtbaren und sichtbaren Gespenstern, an welche die Hindu glauben, ist überaus gross; hier nur einige Arten, von denen Manche ein Padam, das ist zehn Billionen zählen, welche auf der Erde wandern. Da gibt es Pitschalpi, Geister böser Weiber, die warten bis sie zu Katzen und Hunden wieder geboren werden, da sind Pret und Prelai, Gespenster und Gespensterinnen, die dem Menschen durch ein plötzliches grässliches Schreien in der Nacht Angst einflössen, da sind Tschhaya, Schatten, die jeden Menschen ihm unbewusst umgeben, und nur durch ein leises Rauschen und Athmen sich zu erkennen geben; da

sind die Palit, die man von Zeit zu Zeit in einem anstossenden Gemache gehen hört; dann kommt der Tatschak, der Schlangenfürst, und Ses, der Schlangenkönig, welche sprechen, ohne dass man weiss, woher die Stimme kommt; dann die Pisatsch, Alraune, welche dem Parikhwan, dem Zauberer gehorchen, Nasnas unförmliche Dämone mit einem Beine, auf dem sie sich springend bewegen. Die fürchterlichsten Geister sind jedoch die Nimtschira, ein in zwei Hälften getheiltes Wesen, mit einem halben Kopfe, halber Brust, einem Arm und einem Fusse; die rechte Hälfte ist männlichen, die linke weiblichen Geschlechtes. Verbunden sind sie harmlos und leicht für einen Menschen zu halten. Allein getrennt bewegen sie sich mit ungeheurer Schnelligkeit und vernichten Alles, was ihnen in den Weg kommt.

Die Hindu glauben natürlich an Ahnungen, Schugun, und überhaupt an die sonderbarsten Vorbedeutungen und Wirkungen. So zum Beispiel sind sie überzeugt, dass jeder Tropfen Regen, welcher, während die Sonne in Swaty steht, in eine Muschel fällt, zur Perle wird, während er sich im Munde der Schlange in Gift verwandelt. Ein böses Omen ist das Gefühl des Juckens auf der Stirne. Während des Pasli pharakni, Seitenstechens, kann ein Mensch durch blosses Darandenken, erfahren, wie es einer abwesenden Person geht. Matha tanaka, Schellenhören, ist ein Zeichen, dass ein begonnenes Unternehmen bald und wahrscheinlich glücklich enden werde.

Eine eigene Gattung Tantr, Hexerei, ist das Nal Tschalua, das Bambus-bewegen. Bei einem Diebstahl wird nämlich ein Parikhwan geholt, dieser lässt das Hausgesinde und sonst verdächtige Personen einen Kreis bilden, stellt sich hinein, und legt eine Bambusstange auf die flache Hand. Nach wem sich nun die Spitze hinbewegt, der ist der Thäter.

Ein sonderbarer Aberglaube ist, dass es Menschen gibt, Schabdbedhi genannt, welche in einem Walde, oder in der Nacht einen Menschen, dessen Stimme sie hören, mit einem Pfeil tödten können; der Pfeil tödtet nämlich die Stimme.

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass der Goschi die meisten der oben angeführten Berechnungen, welche fast alle bei Heirathen angestellt werden sollen, nur bei reichen Leuten vornimmt. Dennoch ist die Verbindung der Kinder für den Hindu, mag derselbe in noch so dürftigen Verhältnissen leben, ein Moment, für welchen er Jahre lang darbt, und reicht das Ersparte nicht zu, sich in Schulden verwickelt, um dies Fest würdig feiern zu können. Schmausereien oder gar Trinkgelage finden jedoch bei solchen Gelegenheiten nicht Statt, denn der Hindu, mit Ausnahme der niedersten Klasse, ist immer mässig, aber die Kinder werden prächtig gekleidet, mit Geschmeiden bedeckt; Aufzüge zu Pferde, in Gari (Wagen) mit rothem Tuche verziert und von zwei herrlichen Gujerat-Ochsen gezo-

gen, auch wohl in Gold verzierten Palki (Palankin), Beleuchtungen und Feuerwerke werden veranstaltet, und selbst der Arme hat bei diesem Feste für seine Kinder eine Natsch, welcher er, mit seinen Freunden rauchend, bis zum Morgen zusieht. Dass bei diesen Gelegenheiten, wo alles Ersparte verausgabt wird, der Goschi ein bedeutendes Geschenk verdienen muss, versteht sich von selbst, und sind die Eltern der Kinder reich, so weiss er immer noch eine astrologische Arbeit vorzuschlagen, um sich des glücklichsten Augenblickes zu versichern. Für den ganz Mittellosen wird, wie erwähnt, auf die Wahl eines glücklichen Nakschatra (Tages) oder gar Ghutka nur wenig gedacht; von einer weiteren Untersuchung ist keine Rede; sind die Väter, denkt der Goschi, im Elende, so mögen die Kinder nur immerhin in die Fussstapfen der Eltern treten. Der arme Hindu erhält auch bei dieser Gelegenheit, sammt seinen Kindern, nur eine Anweisung auf eine bessere Zukunft in der Wiedergeburt, im nächsten Leben auf dieser Welt, wenn er die Entbehrungen und das Elend des jetzigen mit Ergebung trägt. Die Goschi machen für ihn wenig Umstände in der Wahl der Stunde, so zwar, dass für die Mangel leidenden Sudra, für die gemischten Kasten, und sogar für die armen Brahminen, die Stunde der Verheirathung ihrer Kinder ein für alle Mal mit Sonnenuntergang bestimmt ist, welche sehr bezeichnend Godul Lagan heisst, die Staubstunde, weil um diese Zeit Menschen und Thiere sich der Behausung zubewegen,

und deshalb Dorf und Stadt meistens in eine Wolke glühenden Staubes eingehüllt sind. In dieser Stunde ist es, wo der arme Hindu dem glänzendsten, glücklichsten Feste seines Lebens zuschreitet, jenem auf welches er alle seine Gedanken gerichtet hat, für welches er arbeitet und darbt, für welches er sich jede Freude, jeden Genuss versagt, den spärlichen Erwerb zurückzulegen, um die Stunde würdig zu feiern, welche das Glück seines Kindes gründen soll; denn in der Seele des Hindu ist das mächtigste Gefühl des ganzen Lebens: die Liebe zu seinen Kindern. Die redlichen Goschi sagen übrigens, dass ein grosser Theil des Elendes der niedern Kasten von dem Mangel an Pflichtgefühl ihrer gewissenlosen Amtsgenossen bei den astrologischen Arbeiten herrühre, und dass auch die angesehensten Klassen oft ein Opfer der Habsucht der Astrologen seien, wenn diese aus Gewinnsucht das aussagen, was man zu hören wünscht, anstatt das Resultat gewissenhafter Berechnungen bekannt zu machen. Sie drücken dies damit aus, dass sie sagen: „Wenn die Schaster (die Hindu-Gesetze) buchstäblich befolgt würden, so könnte kein Elend auf der Welt sein," und dies ist sicher ein Satz, welchen man auf jedes religiöse Gesetzbuch der Welt ausdehnen kann.

Für die Hindu, welche ihrer Armuth halber den Godul Lagan wählen, ist es dennoch nöthig, fünf von den Goschi zu berechnende Dosch oder Uebel durch die Wahl des Tages zu vermeiden:

1. Den Kulik;
2. den Kranty;
3. wenn der Mond im ersten,
4. wenn derselbe im sechsten oder
5. wenn er in dem achten Lagan um die Zeit der Heirath, bei Sonnenuntergang, wäre.

Das bisher Gesagte wird sicher genügen, um den wissbegierigen Leser mit dem verwickelten, in willkührliche Formeln zerfallenden, astrologischen Systeme der Hindu bekannt zu machen. Die Idee, welche der Astrologie zu Grunde liegt, gereicht sicher dem menschlichen Geiste zur Ehre; sie stammt aus frommem Glauben und nicht aus Aberglauben, und in ihr finden wir das Bewusstsein der hohen Menschenwürde deutlich ausgesprochen. Nur der Mensch, von allen geschaffenen Wesen, erhebt den Blick zu den Sternen, deren Licht von ihm verstanden wird, von ihm, welchem die irdische Natur dient, während die andern Geschöpfe mit der Erde im knechtischen Verhältnisse der willenlosen Gemeinschaft verkehren, ohne Ahnung des Lebens, der Zukunft, und des Himmels; es floss aus der Astrologie die Ueberzeugung, dass der Mensch mit den Sternen im Bunde stehe, dass sie durch Warnung, Drohung und Aufmunterung Einfluss auf seine Vorsätze und Handlungen ausüben können, und dass der Mensch die Bedeutung der schimmernden Zeichen zu entziffern vermöge, die in ewigen Kreisen den unendlichen Raum durchziehen.

Wenn nun auch die Astrologen den Sinn der lebensprühenden Strahlen der Sonne missverstanden, wenn die Sterne den Brahminen ihr mildes Licht nur sandten, um es zum Aufführen eines thörichten Gebäudes zu benutzen, so hob dennoch ihre Wissenschaft den Menschen empor aus sinnlicher Verworfenheit; sie hielt ihn fern von dem gemeinen Treiben der materiellen Interessen und gab dem Geist die Richtung, über der Gewohnheit des täglichen Lebens, nicht das Wichtigste zu vergessen, den Blick nach Oben; das Bewusstsein des Anfangs in Ihm, der über den Sternen thront, den Glauben an eine stete Verbindung durch die sich erhebende Seele, und die Hoffnung auf eine Rückkehr dahin. Allein wie es mit Allem in Indien der Fall ist, so ging es auch mit der Bedeutung der Astrologie; der grosse Gedanke zersplitterte sich, und in sinnlosen Formeln, in endlosen Berechnungen und Aberglauben, entfloh der Geist, der das System in's Leben rief. Eben so, wie die tiefe Bedeutung der Kasten in der tausendfältigen Zersplitterung unterging, wie sich die scheue Anbethung der Allheit Gottes in den zahllosen Darstellungen seiner Eigenschaften zum Zerrbild gestaltete, eben so verwandelte sich der schöne Glaube an die Sterne in Aberglauben an geistlose Zahlen-Combinationen, an astrologische Arbeiten ohne andern Sinn, als die Willkühr des Erfinders. Die ewige Wahrheit, die in den Sternen zu lesen ist, braucht zu ihrer Erklärung nicht der Berechnung, nicht der Formel, nicht des Wortes: sie zu erfassen

bedarf es nur eines reinen Gefühls, einer dem Erhabenen zugänglichen Seele, und des Willens, den Eindruck einer hellen Sternennacht nicht von sich zu weisen. Zwei Wahrheiten zeichnen die glänzenden Bahnen der fernen Welten für Uns, in den blauen Aether; die Eine heisst: „Vergänglicher Mensch! Alles ist belebt," und die Andere: „Es ist ein ewiges, höchstes Wesen, dem Alles gehorcht, vom Sphären-Tanze der Welten bis zur Mücke, die auch das Licht umkreist."



Erklärung der nebenstehenden Abbildung eines Yantra.

Ein Yantra ist ein magisches Viereck; es schützt den Besitzer von jedem Unglück, welches ihm auf natürlichem Wege begegnen kann. Das Nebenstehende hat in der Mitte in dem magischen Kreise das bedeutungsvolle Wort „Oum" welches so heilig ist, dass es kein Brahmine auszusprechen wagt. Dieser innerste Kreis ist in dem bedeutungsvollen Dreieck, das ein zweiter Kreis umschliesst, um welchen das bekannte Signum Salomonis in Gestalt zweier auf einander liegender Dreiecke gezeichnet ist; dieses umgibt der dritte magische Kreis, wie das Dreieck doppelt. Um diesen Doppelkreis ziehen sich acht Felder, und diese umgibt die letzte Abtheilung in zwölf Feldern. Da diese letztern wie die frühern im Kreise gestellt sind, so füllen Zierathen, Nelumbium-Blätter vorstellend, die Ecken des Viereckes aus.

In der spitz zulaufenden Ecke jedes Feldes steht abermals das Oum, welches also 21 Mal, das ist, drei Mal sieben Mal, vorkommt. Unter diesem steht in den acht Feldern der Reihe herum:

Sorryaya, Ruvyayn, Veyiuschwut, Wugaya, Varunaya, Muhaya, Auditia, Vischruvay.

Endlich in den zwölf Feldern:

Metraya, Ruvayayn, Sorryaya, Bhanwayn, Khugaya, Pustnuva, Heranaya, Maritscha, Auditi, Suvetreya, Arkaya, Bhasker.

Druckfehler, welche man bittet, vor Lesung des Aufsatzes über die Hindu-Astronomie zu verbessern.

Seite	250	Zeile	2	v. u. *statt*	seien	*ist* sei	*zu lesen.*
—	253	—	12	— — —	Nisiti	— Niriti	— —
—	256	—	18	— — —	der,	— der	— —
—	—	—	15	— — —	etwa	— etwas	— —
—	259	—	2	— — —	Magasisscha	— Magasirscha	— —
—	262	—	18	— — —	Muth	— Mulh	— —
—	265	—	12	v. o. —	der Länge	— Länge der	— —
—	—	—	15	— — —	wahren	— wahre	— —
—	270	—	9	— — —	Tscharum	— Tschurum	— —
—	273	—	12	— — —	Auch das	— Kuh und	— —
—	276	—	6	v. u. —	Punusswassu	— Punurwassu	— —
—	277	—	17	— — —	Riwaty	— Rewaty	— —

Ueber die

Sammlung baktrischer Münzen,

im

k. k. Münz- und Antiken-Kabinete.

Von

Joseph Arneth.

Baron Carl von Hügel brachte von der grossen Reihe in Indien und Central-Asien neu aufgefundener Münzen eine merkwürdige Sammlung mit, welche viele Königsgeschlechter repräsentirt, von denen man früher kaum eine Ahnung hatte. Erst der neueren Zeit bleibt es aufbehalten, eine Lücke von fünfzehnhundert Jahren in der Geschichte Asiens auszufüllen, woran man noch vor kurzer Zeit kaum denken konnte; denn erst seit einigen Jahren ist eine Menge Münzen von den Hochebenen Asiens bis an die Ausflüsse des Indus und Ganges entdeckt worden, welche nebst den eigenen Namen der Könige noch die Ehrennamen: Die Grossen, die Siegtragenden, die Unbesiegten, die Könige der Könige, die Retter, die grossen Retter, die Vater- und Bruder-Liebenden tragen.

Viele Gelehrte haben sich in der jüngsten Zeit mit den in solcher Menge aufgefundenen numismatischen Denkmahlen beschäftigt. Den Anstoss zu diesen Entdeckungen gab der Oberste Tod [1]), welchem vielleicht die früheren Forschungen Bayer's, Pellerin's, Köhler's, Payne-Knight's, Sestini's unbekannt waren. Die Wünsche des Obersten Tod, dass die

[1]) Transactions of the Asiatic Society of Gr. Br. and Irl. V. I. p. 313.

asiatische Gesellschaft in Kalkutta junge Talente der Officiere wecke, und ihre Aufmerksamkeit auf die Geschichte hingeschwundener Zeiten lenke, und zu Agra, Mathura, Delhi u. s. w. Männer aufstelle, welche sammeln und das Gesammelte dem Central-Museum einliefern, wurden bald übertroffen; ja sie sind selbst auf mehreren Punkten als Tod wünschte, in Erfüllung gegangen; denn Oberst Stacy, einer der eifrigsten Sammler, war zu Tschitor, Udipur und zu Delhi; Lieutenant Conolly zu Jeypur; Kapitain Wade zu Lodiána; Kapitain Cautley zu Sehárampur; Lieutenant Cunningham zu Benares; Oberst Schmidt zu Patna; Herr Treager zu Joinj, und Dr. Swiney in Ober-Indien u. s. f. Rasch folgten auf Tod, der sich lange an den Indus-Mündungen aufhaltende Burnes [1]), Raoul Rochette [2]), und vor Allem der um diesen Theil der Studien sich unsterbliche Verdienste erwerbende Prinsep [3]), der mit einer Rastlosigkeit ohne Gleichen nicht nur Monumente sammelte, sondern sie auch zu erklären suchte, und selbe durch eigenen Stich bekannt zu machen sich bemühte [4]).

1) Travels into Bokhara. London. 1834.

2) Notice sur quelques médailles grecques inédites des Rois nouveaux de la Bactriane et de l'Inde. Paris 1834. 1. Supplém. 1835. 2d. Supplém. 1836. 3ième. Supplém. 1838, 1839; alle im Journal des Savans.

3) Welcher leider in Folge zu grosser Anstrengungen nach seiner Ueberfahrt von Kalkutta nach London daselbst am 22. August 1840 starb.

4) Im Journal of the Asiatic Society of Bengal. Kalkutta 1832 durch Prinsep als dessen Secretär begonnen, erschienen im II. Band, Seite 27 — 41, 310 — 318, 405 — 416, im III. Band, S. 227 — 231, 313 — 320, 433,

Es dürfte meine Ueberzeugung richtig seyn, dass ein grosser Theil der bisherigen Bemühungen Prinsep's, Raoul-Rochette's, des diesem grösstentheils folgenden Mionnet [1]), der gelehrten Herren Lassen [2]) und Grotefend [3]), erst dann ihre Berichtigung erhalten können, wenn die ausserordentlich reichen Sammlungen, welche sich in Kalkutta, in London, an welche Orte Masson aus Kabul eine grosse Menge Münzen dieser Gattung sandte, in Paris, wohin die Generale Allard, Ventura, der Reisende Honigberger, ihre Sammlungen brachten, befinden, offenbar bei weitem die reichsten Aufbewahrungsorte der diessfälligen Monumente, mit einander verglichen werden, und dass aus ihnen selbst, mit Berücksichtigung der Fundorte, die Folgenreihe der einzelnen Dynastien entweder sicher hergestellt, oder doch wahrscheinlich gemacht werden könne. Obschon die Numismatik im Allgemeinen eine Hilfs-Wissenschaft der Geschichte ist, so wird sie doch die erste, sobald diese schweigt, und selbst die so Vieles entdeckende und aufklärende Linguistik dürfte ihr untergeordnet seyn, weil in den Münz-Typen eine solche Consequenz ist, dass

436—456, 562—567, IV. Band, S. 327—348, 621—643, 686—690, im V. Band, S. 548—554, 639—657, 720—724, im VI. Band, S. 288—302, 377—392, im VII. Band, S. 346, 636—655 dessen Aufsätze.

1) Description de méd. gr. T. VIII. Suppl. p. 463—506.

2) Zur Geschichte der griechischen und indoskythischen Könige in Baktrien, Kabul u. Indien. Bonn, 1838.

3) Blätter für Münzkunde, Bd. II., 21, 26, und besonders die Münzen der griechischen, parthischen und indoskythischen Könige in Baktrien. Hannover, 1839.

aus ihnen Gleichzeitigkeit und Aufeinanderfolge ziemlich richtig geschlossen werden kann.

Der Krieg Alexander's des Grossen gegen Persien, oder der Krieg Europa's gegen Asien, steht an der Spitze aller diessfälligen Untersuchungen, und ist das grosse Ereigniss, das zu den nachfolgenden kleineren den Ursprung gab. Alexander der Grosse vollendete seinen Siegeslauf von den Küsten Klein-Asiens bis an den Paropamisus und den Indus in unglaublicher Schnelligkeit; denn am 11. Mai 334 vor Christi Geburt war die Schlacht am Granicus, am 29. Oktober 333 jene bei Issus, und am 2. Oktober 331 die bei Arbela; im Frühjahre 327 rüstete er sich zum Zuge nach Indien, und so hatten, wie Plutarch[1]) sagt, Bactra, der (indische) Caucasus und Indien durch ihn die Götter Griechenlands verehren gelernt. Als unter Alexander's Generalen, die sich in sein unermessenes Erbe theilten, Krieg entstand, besonders aber, als Antiochus II., der dritte König aus der Dynastie der Seleuciden, welche von Seleucus Nicator, dem Feldherrn Alexander's, der Syrien und das angränzende Asien für sich und sein Haus behielt, und den an der Zusammenbringung der Monarchie Alexander's vielleicht nur der an ihm durch den Sohn des Königs Ptolomäus I. verübte Mord verhinderte, ihren Namen empfing, gegen Ptolomäus II. kriegte, rissen sich von Antiochus II., der Satrap von

[1]) Plutarch de Fortuna Alexandri. Edit. Reiske VII. p. 300. Edit. Hutter. IX. 36.

Baktriana und der von Parthien los. Der Satrap von Baktriana hiess Theodotus. Wie er sich von Syrien losgerissen hatte, so wahrscheinlich mehrere seiner Untergebenen von ihm und seinen Nachfolgern; und diese Ereignisse gaben Veranlassung zur Gründung vieler Dynastien. Im Jahre 1837[1]) stellte ich den Grundsatz auf, von dem ich bis jetzt keine Ursache hatte, abzugehen, sondern den ich immer mehr bestätiget fand: Je mehr sich der Typus der baktrianischen Münzen jenem der syrischen Könige nähert, desto näher dürfte der baktrische unbekannte König, dem bekannten syrischen, sowohl im Raum als in der Zeit gewesen seyn.

Von Theodotus, Vater oder Sohn, hat bis jetzt Niemand als Lenormant[2]) eine Münze bekannt gemacht. Diese steht am Anfange der baktrischen Reihe. Die Regierung der beiden Theodote dauerte etwa von 250—230 vor Chr. Geb. Dann folget die von Euthydemus. Mit der Bekanntmachung der äusserst seltenen Goldmünze desselben beschloss Pellerin[3]) seine rühmliche, der Numismatik bis ins 95ste Jahr gewidmete Laufbahn. Auf der Rückseite dieser Goldmünze sitzt Hercules, sich auf eine Keule stützend, wie auf den Münzen Antiochus II.

Die Herrschaft des Euthydemus hat etwa 20 bis 25 Jahre gedauert. Er breitete seine Macht über den Caucasus aus.

1) Wiener Jahrbücher der Literatur LXXVII. Band, S. 233.

2) Trésor de Numismatique et de Glyptique. Numismatique des Rois grecs. Livr. 241. T. LXXII. 4.

3) Additions p. 95.

Auf Euthydemus folgte sein Sohn Demetrius.

Von allen diesen Königen Baktriana's sind noch keine Münzen im k. k. Kabinete.

Die erste im k. k. Kabinete aus der Reihe der Könige Baktriana's ist jene von Eucratides, der so mächtig war, dass er mehr als tausend Städte beherrschte [1]. Sie ist folgende: Kopf des Apollo mit Lorbeern in den Haaren. Rückseite: *ΒΑΣΙΛΕΩΣ...ΚΡΑΤΙΔΟΥ.* (Münze des Königs Eucratides.) Schreitendes Pferd. Bis jetzt ist diese schon lange im k. k. Kabinete befindliche Münze die einzige mit diesem Gepräge; es wäre jedoch auffallend, wenn aus den 269 Münzen, welche Masson von den Jahren 1833 bis 1835 in Kabul sammelte, und die jetzt im Museum der ostindischen Kompagnie in Leadenhallstreet [2], nicht ähnliche aufzufinden wären. Der Zusammenhang der Vor- und Rückseite dieser Münzen ist in die Augen springend, da dem Apollo Pferde geopfert wurden.

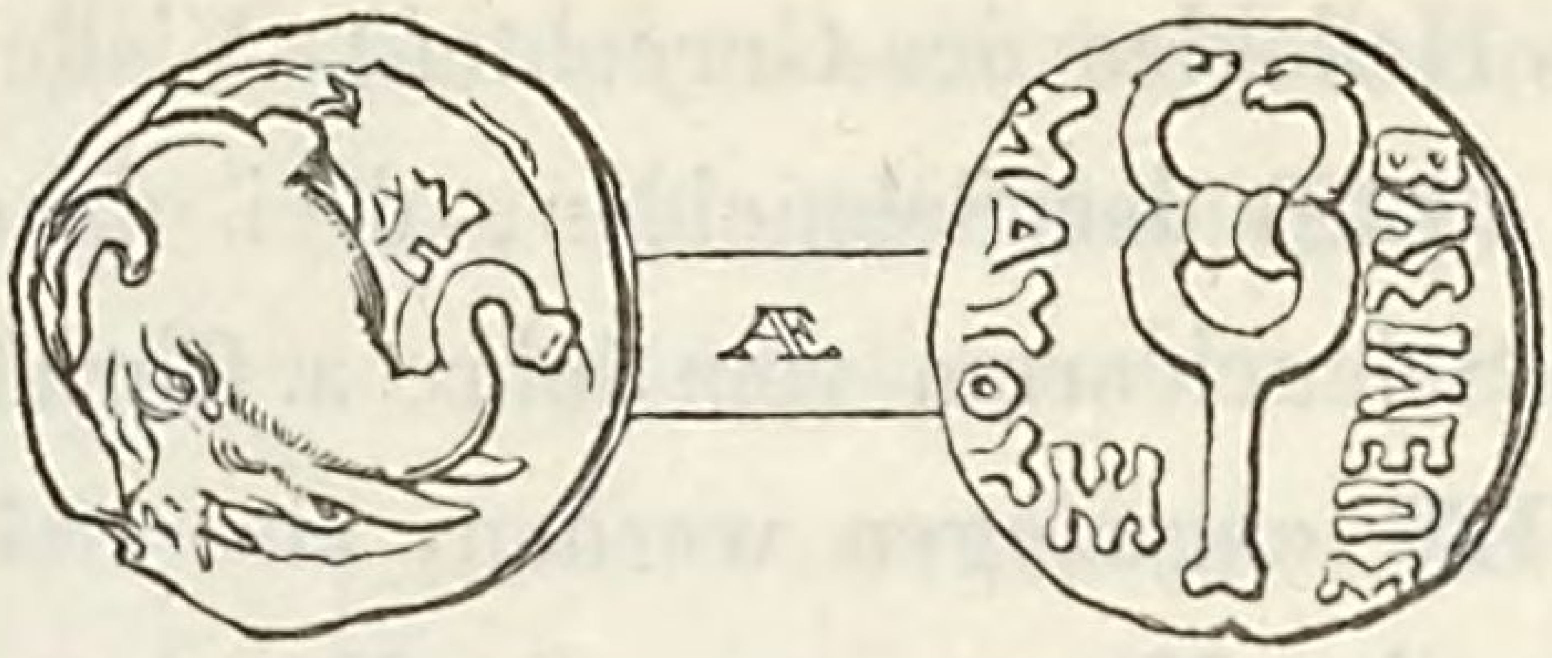
Die zweite Münze aus jener Reihe im k. k. Kabinete durch Tausch gegen Doubletten dahin gekommen, ist jene von Heliokles, von dem die geschriebene Geschichte ganz schweigt; aus den Münzen zu urtheilen gehört sie wohl ihres rein griechischen Aussehens wegen zu den ersteren Königen Baktrianas. Auf der Vorseite: Der mit dem Diadem umgebene Kopf des Königs. Rückseite: *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΗΛΙΟΚΛΕΟΥΣ. ΔΙΚΑΙΟΥ*

[1]) Strabo XV. p. 686.

[2]) Galignani's Messenger, n. 7056. 21. Oktob. 1837.

(Münze des Heliokles des Gerechten). Vielleicht *HΔKP* oder *HKP* (128) der Seleuciden, d. i. da der Anfang der Epocha Seleucidarum vom Jahre a. Christ. n. = 312, so müssen 128 abgezogen werden, also 184 v. Chr. G., oder wenn dies Monogramm die Epoche der baktrischen Könige anzeigen sollte, und diese wahrscheinlich 256 vor Chr. Geb. den Anfang hat, von 128 vor Chr. Geb. Jupiter stehend, in der rechten Hand den Blitz, in der linken Hand die hastam puram haltend. Es dürfte hier wohl der König mit den Attributen des Jupiter vorgestellt seyn, so viel Iconisches scheint mir in dessen Zügen. Es ist dieses ein Tetradrachmon, von denen bisher nur vier als ächt in der Welt bekannt geworden sind; eines in London, das zweite in Paris, das dritte in Petersburg.

So wie sich Theodotus vom Reiche der Seleuciden losgerissen, erfolgten wahrscheinlich ähnliche Trennungen von den Fürsten Baktriana's, und fast gleichzeitig scheinen in Balkh, Heliokles; in Delhi, Agathokles; in Jellalabad, Menander geherrscht zu haben; zum wenigsten haben ihre Münzen eine Aehnlichkeit untereinander, dass sie eine solche Annahme unterstützen. Nun beginnen die Münzen jener Reihe, welche von der Sammlung des Baron Hügel in das k. k. Kabinet gekommen sind, und hier mitgetheilt werden.



1. Kopf eines Elephanten mit einem Glöckchen; wegen der runden Form und der bloss griechischen Schrift zu den älteren zu zählen. Rückseite: *ΒΑΣΙΛΕΩΣ*. *ΜΑΥΟΥ.* (Münze des Königs Mayes). Monogramm aus M und I. Der Stab des Mercur. Obschon der Elephantenkopf nach Indien deutet, so sind doch so viele Anzeigen, dass Mayes, welchen nur die Münzen bekannt machen, einer der älteren Könige sei. Auch von Agathokles gibt es Tetradrachmen, die ganz denen des Heliokles ähnlich sind; im k. k. Kabinete ist nur eine kleine Bronzemünze. Kopf des Königs (?) mit Epheu; Rückseite: *ΑΓΑΘΟ.* Nachteule. Aehnliche bei Raoul-Rochette [1]), bei Wilson [2]).

Obschon bis jetzt auf anderen Münzen des Agathokles die Nachteule nicht vorkömmt, so erscheint sie doch auf denen des Menander bei Masson [3]), Wilson [4]). Unsere Münze war bis jetzt unter den Unbekannten des k. k. Kabinets, und ich nehme keinen Anstand, sie dieser Abtheilung anzureihen [5]).

1) Notice et pl. I. n. 1.

2) In Akerman. The Journal Numism. Lond. 1833. pl. III. n. 30. Graeco-Bactrian Coins.

3) Journ. As. Vol. III. pl. VIII. etc.

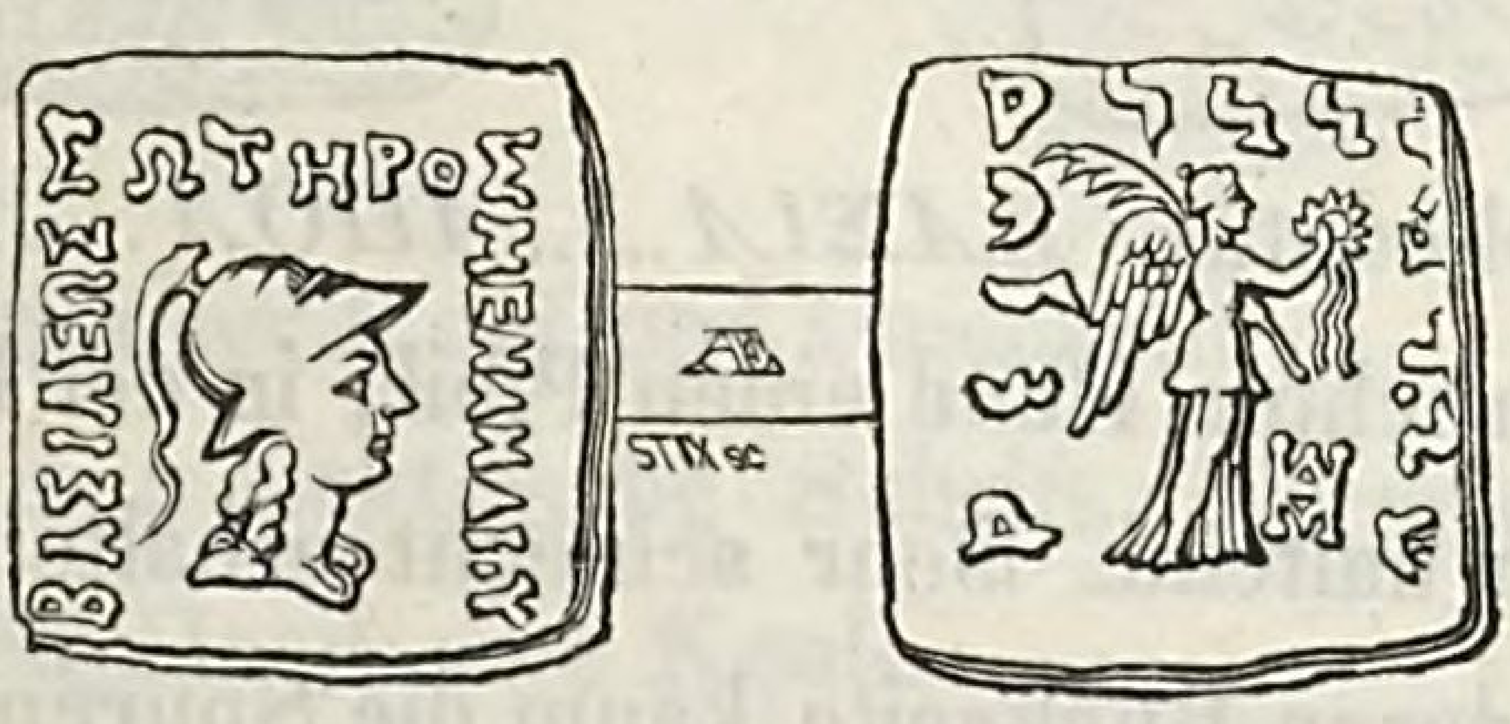
4) Pl. II. n. 17.

5) Für die freundliche Art, mit welcher Herr Grotefend dieser Münze, l. c. S. 29, 13 erwähnte, freundlichst dankend, erwidere ich, dass



2. Antialkides. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΝΙΚΗΦΟΡΟΥ. ΑΝΤΙΑΛΚΙΔΟΥ.* (Münze des Siege tragenden Königs Antialkides). Kopf des Königs mit einem Diadem umgeben, und mit einem Hute bedeckt.

Rückseite. Baktrische Schrift, und *Ρ Α* als Monogramm. Jupiter sitzend, in der rechten Hand die Göttinn des Sieges, in der linken Hand das Scepter, zu den Füssen der Vordertheil eines Elephanten. Aehnliche Münzen sind mehrfach gestochen. Mionnet [1]), Wilson [2]), Prinsep [3]). Auf diesen Münzen ist die Vereinigung griechischer und indischer Elemente sehr sichtlich. Antialkides dürfte um das Jahr 160 vor Chr. Geb. regiert haben.



3. Menander. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΣΩΤΗΡΟΣ. ΜΕΝΑΝΔΡΟΥ.* (Münze des Königs Menander des Retters.) Kopf der Pallas mit dem Helme bedeckt.

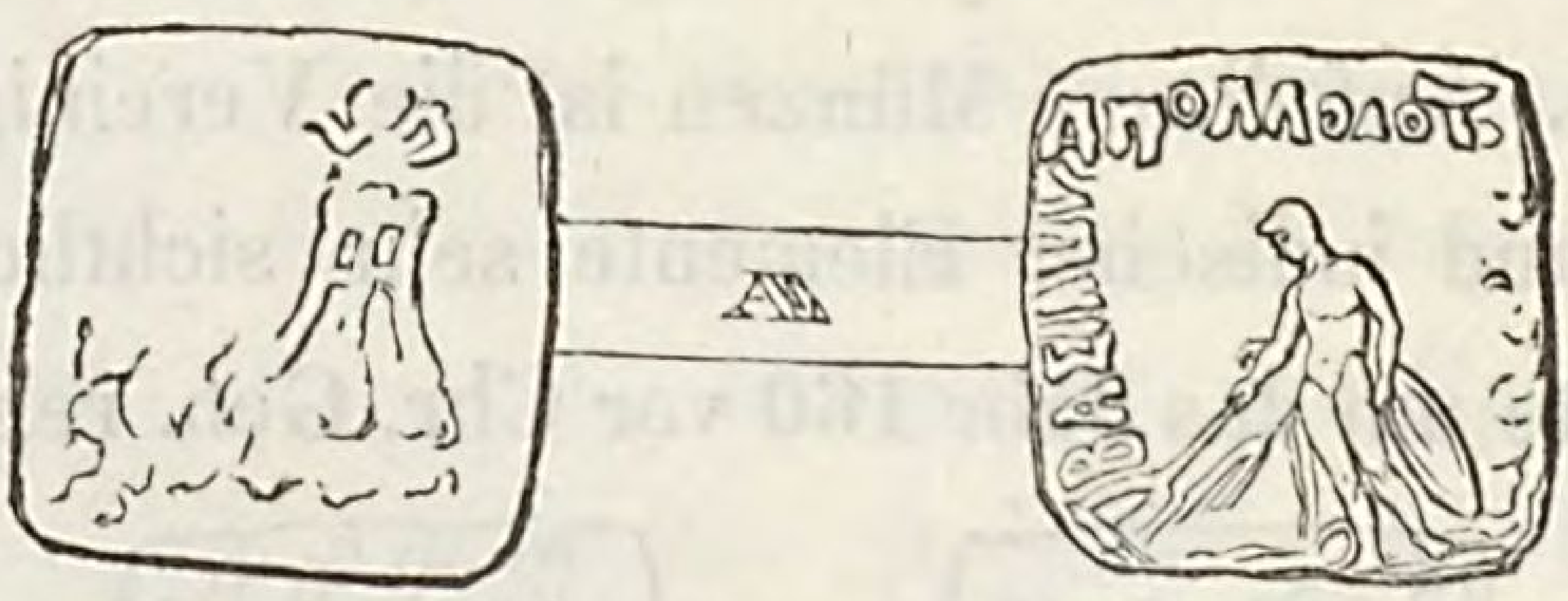
mir der Kopf der Münze b. R. R. und der hier beschriebene sehr ähnlich scheint, und mich diese Aehnlichkeit bestimmte, sie zu diesem Agathokles zu legen.

1) l. c. p. 483.

2) l. c.

3) Journ. As. Vol. V. pl. XXXV. n. 2, p. 549. cf. 722. Vol. VII. pl. XXVIII. n. 3. Vergl. auch Götting. gelehrt. Anzeigen 1838, S. 211, 212, 1839, S. 309.

Baktrische Schrift. Die Göttinn des Sieges schreitend, in der erhobenen rechten Hand einen Kranz, in der linken Hand einen Palmzweig. Ein Monogramm, dem ähnlich, welches auf den Münzen des Heliokles vorkömmt. Ausser der Schrift der Rückseite und der Form der Münze durchaus ächt griechisch. Es ist diese Münze von Menander, von dem Strabo[1]) sagt, er habe mehr Völkerschaften bezwungen, als selbst Alexander. Von ihm sagt auch Plutarch, die Städte hätten nach seinem Tode dessen Asche unter sich getheilt, und sie in Monumente eingeschlossen; der Retter dürfte Menander heissen, weil er Baktriana sich wieder unterwarf.

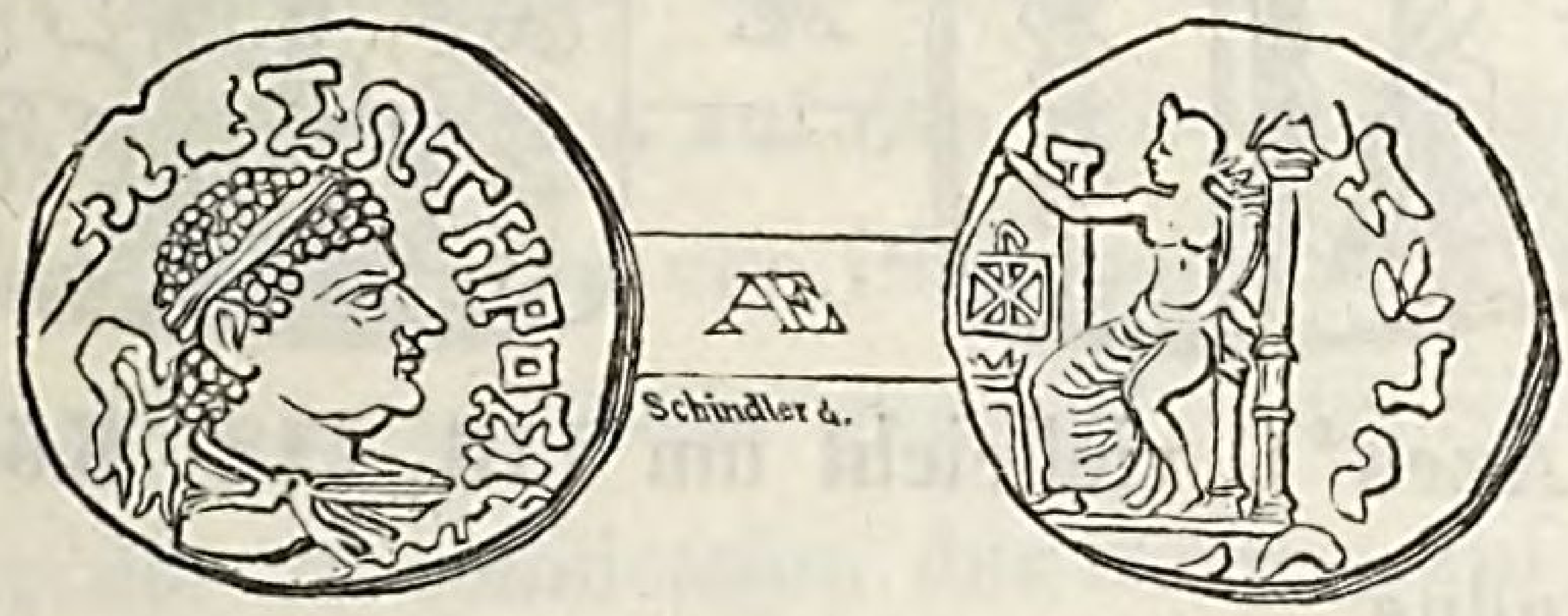


4. Apollodotus. *ΒΑΣΙΛ*......*ΑΠΟΛ*..... Apollo stehend in der rechten Hand einen Pfeil, in der linken Hand einen Bogen haltend. Sehr schlecht erhaltene bronzene Münze, auf deren Rückseite kaum die Spuren eines Dreifusses zu sehen.

Diese Münze ist abermals ein Beleg der Entlehnung der Typen von den Münzen der syrischen Könige; denn auf eine ähnliche Art ist Apollo auf den Münzen Seleucus II., der 225 vor Chr. Geb. starb. Die seltene Goldmünze dieses Königes ist im k. k. Kabinete; auf ihr stützt

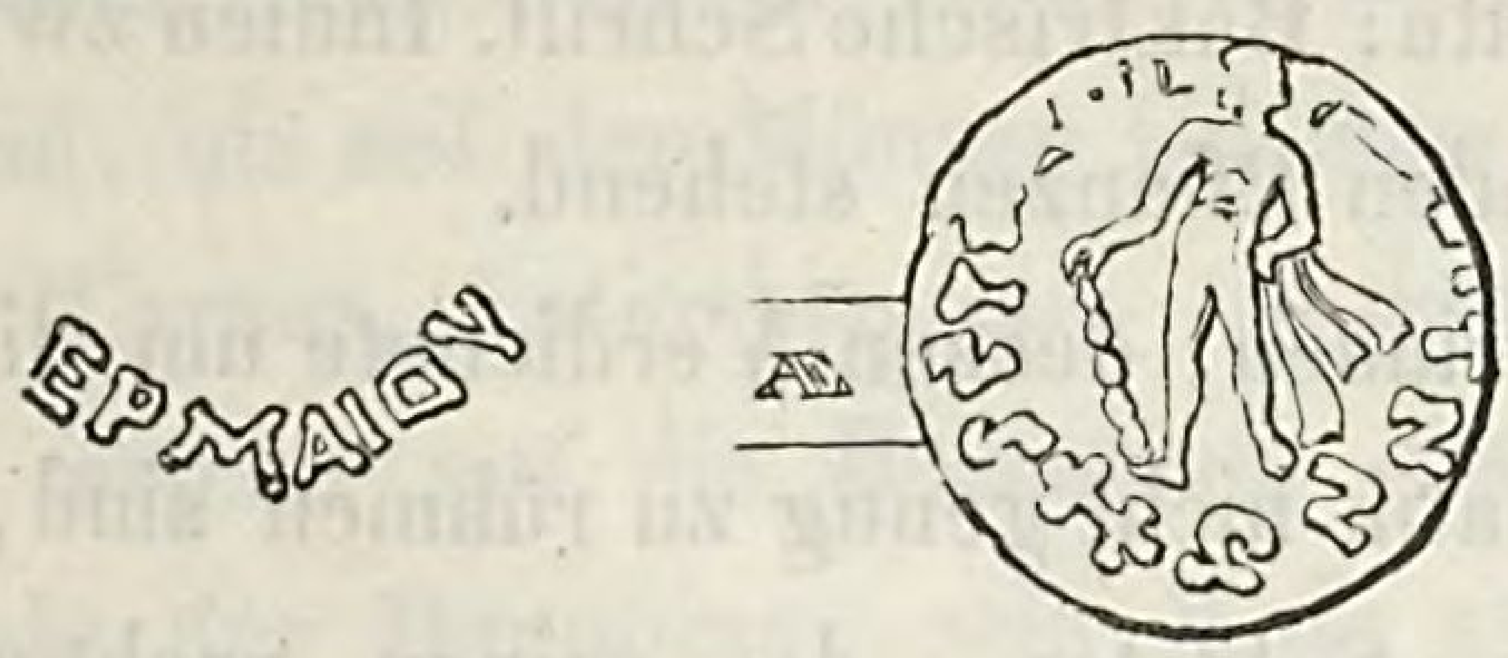
[1]) XI. 516.

sich Apollo auf den Dreifuss; auf der bronzenen erscheint Apollo wie hier.



5. Hermaeos. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΣΩΤΗΡΟΣ ΕΡΜΑΙΟΥ* (Münze des Königs Hermaeus des Retters). Kopf des Königs mit Diadem.

Rückseite. Baktrische Schrift. Jupiter sitzend, die rechte Hand erhoben.



6. Aehnlicher Kopf und Umschrift.

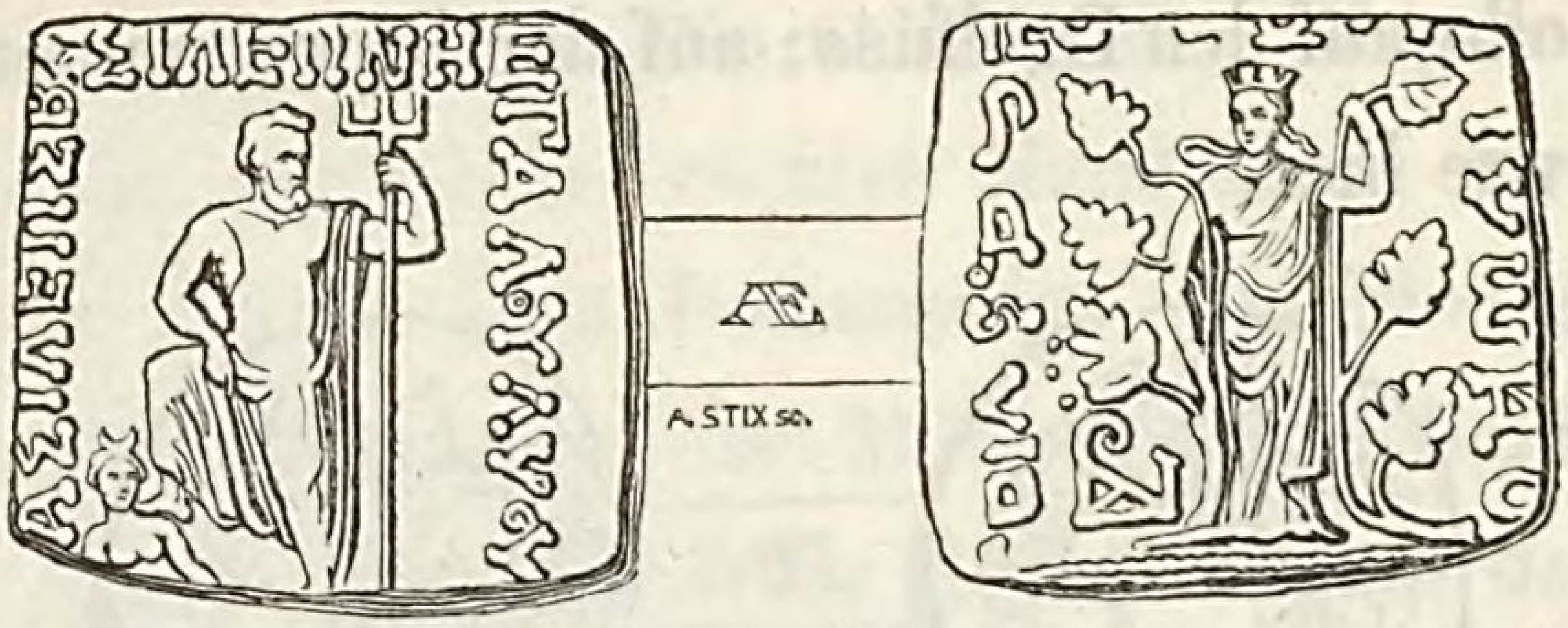
Rückseite: Baktrische Schrift. Hercules stehend, in der rechten Hand eine Keule.

7., 8., 9. Aehnliche, aber verschiedene Münzen, deren Lesung nur auf besser erhaltenen vorgenommen werden kann [1]).

10. Ebenfalls kaum lesbar [2]).

[1]) Graeco-Bactrian Coins. Akermann. The numismatic. Journal. Vol. II. London 1837. n. 29.

[2]) Vergl. Masson Journal of the Asiatic Society of Bengal. 1836. Vol. IV. pl. III.



11. Azes[1]), vielleicht um **116, 118**, König in Indien am Indus.

ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΝ. ΜΕΓΑΛΟΥ. ΑΖΟΥ. (Münze des Königs der Könige des grossen Azes). Neptunus stehend und sich umwendend, mit der linken Hand den Dreizack haltend, den rechten Fuss auf den emportauchenden Fluss Indus setzend.

Rückseite: Baktrische Schrift. Indien zwischen hoch aufschiessenden Pflanzen stehend.

Herr Prinsep, dessen Verdienste um diesen Zweig der Numismatik nicht genug zu rühmen sind, hielt Neptun für einen Soldaten, der seinen rechten Fuss auf einen Gefangenen stützt[2]). Raoul-Rochette erklärte mit Recht dieses Gepräge für Neptun, u. s. f.[3]). Wie hier der Indus, werden in Asien auf ähnliche Weise die Flüsse öfters vorgestellt. Ueberhaupt ist es nicht unin-

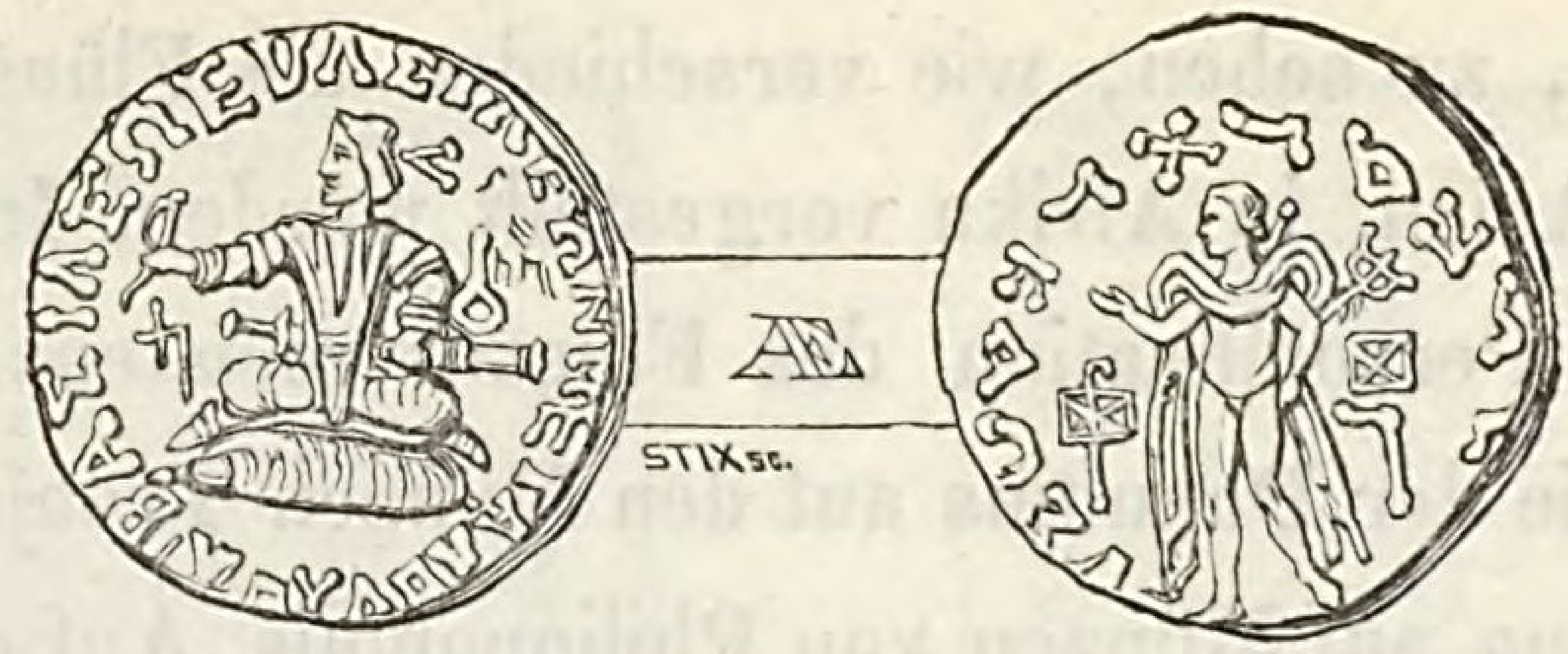
[1]) Orientalisten dürften im Namen Azes nicht schwer eine Erklärung auffinden; so ist Azes höchst wahrscheinlich Asis, Excelsus, der Erhabene, Geehrte, Azilises, aadil der Gerechte, — so erinnert vielleicht Mocadphyses, der auf den Münzen bald sitzend bald stehend, aber stets als kurze Gestalt erscheint, durch seinen Namen an Mukaththafet, welches einen Mann von kurzer Gestalt bedeutet (wem fällt dabei nicht auch die Schilderung Attila's beim Jornandes bei?) auch könnte es von Mucadde, sacer, sacrificatus herkommen.

[2]) Journal of the As. Soc. of Bengal. Vol. IV. pl. XXXIII. 14. p. 344.

[3]) II. Suppl. à la Notice et pl. II. 4. 17.

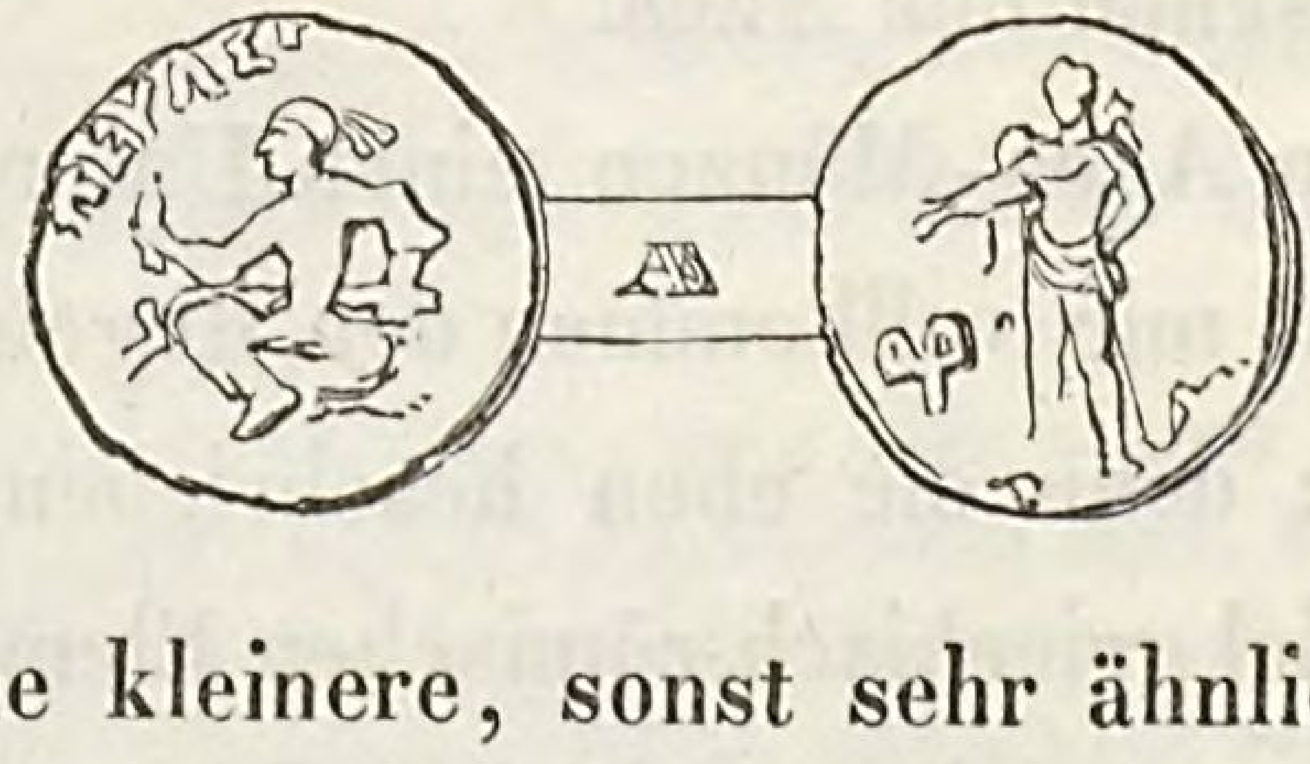
teressant, zu sehen, wie verschieden die Flüsse in Europa, in Asien, in Afrika vorgestellt werden. In Europa sitzt die Personification des Flusses meistens auf der Erde, wie der Danubius auf den Münzen Tranjan's, wie der Hebrus auf Münzen von Philippopolis. Auf den Münzen des Gallienus zu Siscia geprägt, sitzt Siscia, unten schwimmt die Personification des Savus; auf den Münzen des Probus sitzt Siscia, zwischen den Flüssen Savus und Colapis, welche mit aufgerichteten Körpern Urnen umstürzen, aus denen Wasser fliesst. In Aegypten sitzt der Nil auf ähnliche Art wie der Danubius in Europa. In Asien ist der Fluss meist in Gestalt eines Schwimmenden, mit halbem Leibe über dem Wasser emporragend, als auf den Münzen Ciliciens, der Städte Heliopolis, Tarsus, Antiochia. Nur auf den Münzen des Trajanus, welche auf die Besiegung Daciens Bezug haben, steht der Danubius, sein Knie auf die Dacia stemmend, oder die Göttinn des Friedens setzt den Fuss auf die Büste der Dacia; diese Münzen erinnern an jene oben beschriebenen des Azes.

Unter den Azes-Münzen einen Unterschied aufzustellen, scheint mir vollkommen den Regeln der Numismatik gemäss; denn die eben beschriebene Münze des Azes mit so viel griechisch-römischen Elementen scheint sehr verschieden von den nachfolgenden, welche so sehr orientalische Sitten zur Schau tragen, und demungeachtet ist es schwer, Epochen der Trennung anzugeben, wir wollen sie daher beschreiben, so viel ihrer vorhanden sind.



12. *ΒΑΣΙΛΕΩ. ΒΑΣΙΛΕΩΝ. ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΖΟΥ.* (Münze des Königs der Könige des grossen Azes.) Der König ganz auf indische Art auf einem Polster mit unterschlagenen Beinen sitzend, hält in der rechten Hand einen Bogen, oder ein Werkzeug, wie um den Elephanten damit zu regieren; wobei man sich unwillkührlich an das schöne Bild des Cicero [1]) vom Staatsmanne erinnert, wie „Ille Indus aut Poenus unam coërcet belluam", in der linken Hand hält er ein ungeheures, in der Scheide befindliches Schwert, im Felde ein Monogramm.

Rückseite: Schrift. Mercur mit dem Schlangenstabe schreitend, die rechte Hand erhebend. Es ist dies Mercur, und nicht Siva, wofür diese Gottheit Raoul-Rochette [2]), Mionnet [3]), Grotefend [4]) halten.



13. Eine kleinere, sonst sehr ähnliche Münze.

[1]) De republica II. 40. p. 208. edit. Mag.

[2]) 2d. Supplem. p. 46.

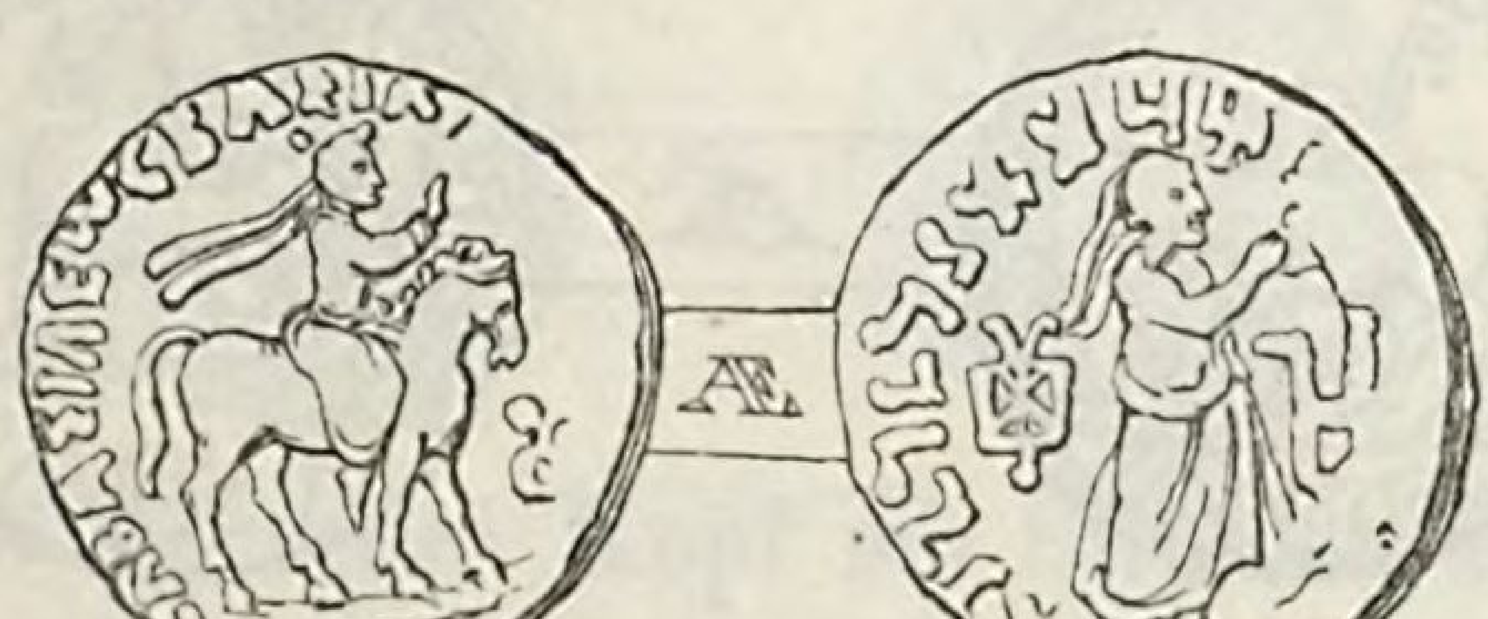
[3]) Descript. VIII. p. 493, n. 83 u. s. f.

[4]) p. 35, n. 140.



14. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΝ. ΜΕΓΑΛΟΥ. ΑΖΟΥ.* Ceres, in der linken Hand ein Füllhorn, sitzend auf einem mit einer hohen Rücklehne versehenen Throne, die rechte Hand erhebend.

Rückseite: Baktrische Schrift. Mercur; ich halte diese Gestalt immer für Mercur, und nicht für Hercules, wie Raoul-Rochette[1]) und Grotefend[2]) oder Siva, wie Mionnet[3]) glauben; denn was diese Gelehrten für die auf die Erde gestützte Keule halten, ist nur ein Theil des Kleides, die rechte Hand ist aber immer erhoben, in der linken Hand hält Mercur den Schlangenstab, wie ähnliche Bilder des Mercur öfter, besonders in Gallien, vorkommen.



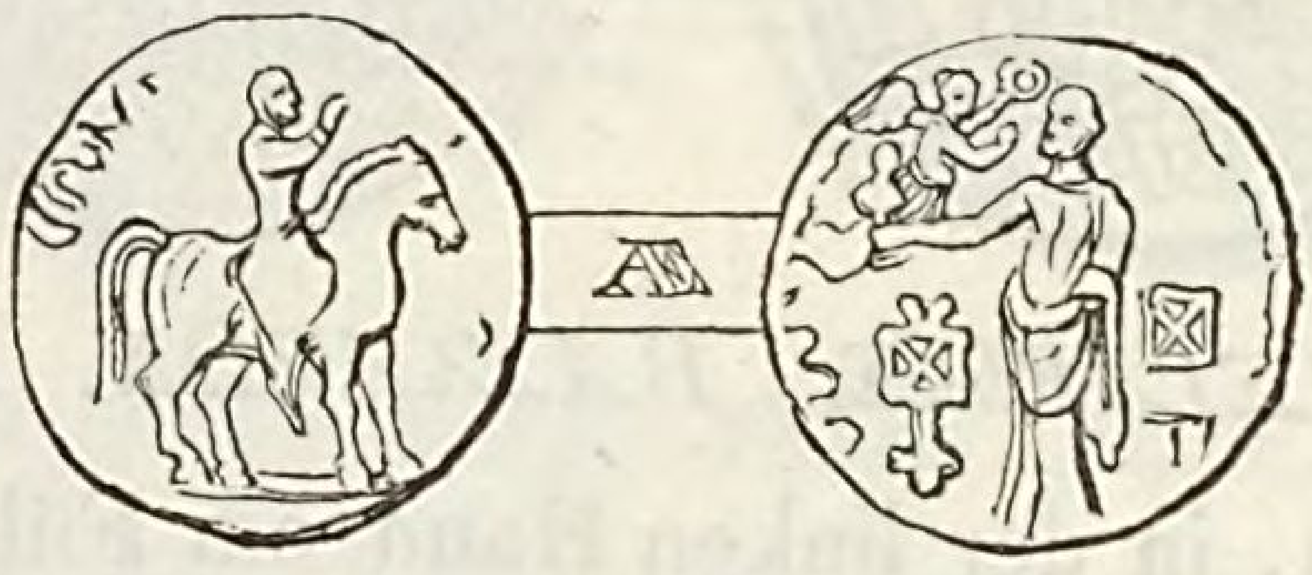
15. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΒΑΣΙΛ Α* Der König Azes? zu Pferd mit sehr langen, fliegenden Diadembändern, die rechte Hand wie zum Segen erhebend.

[4]) 2d. Supplem. pag. 44.

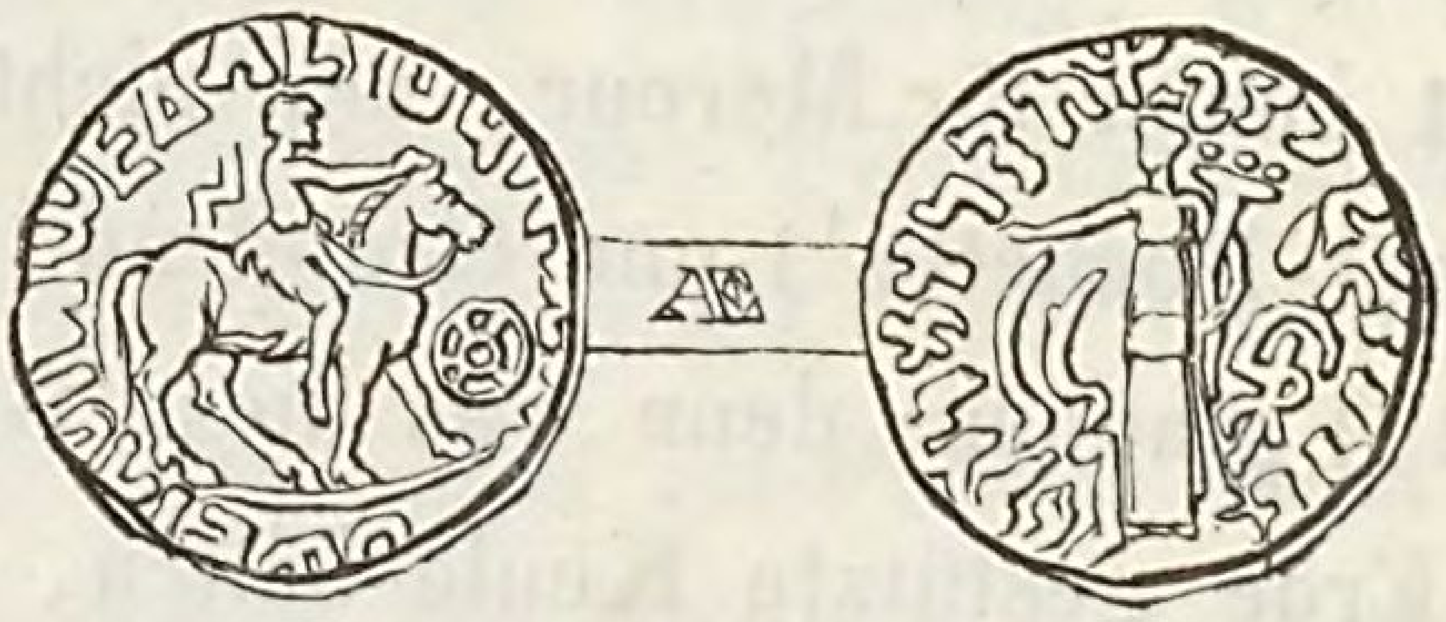
[5]) p. 34 n. 126.

[6]) Descript. Supplem. VIII. pag. 491 n. 93.

Rückseite: Baktrische Schrift. Der König schreitend, die rechte Hand erhebend. Mit einem silbernen Plättchen überzogen gewesene Bronze-Münze.

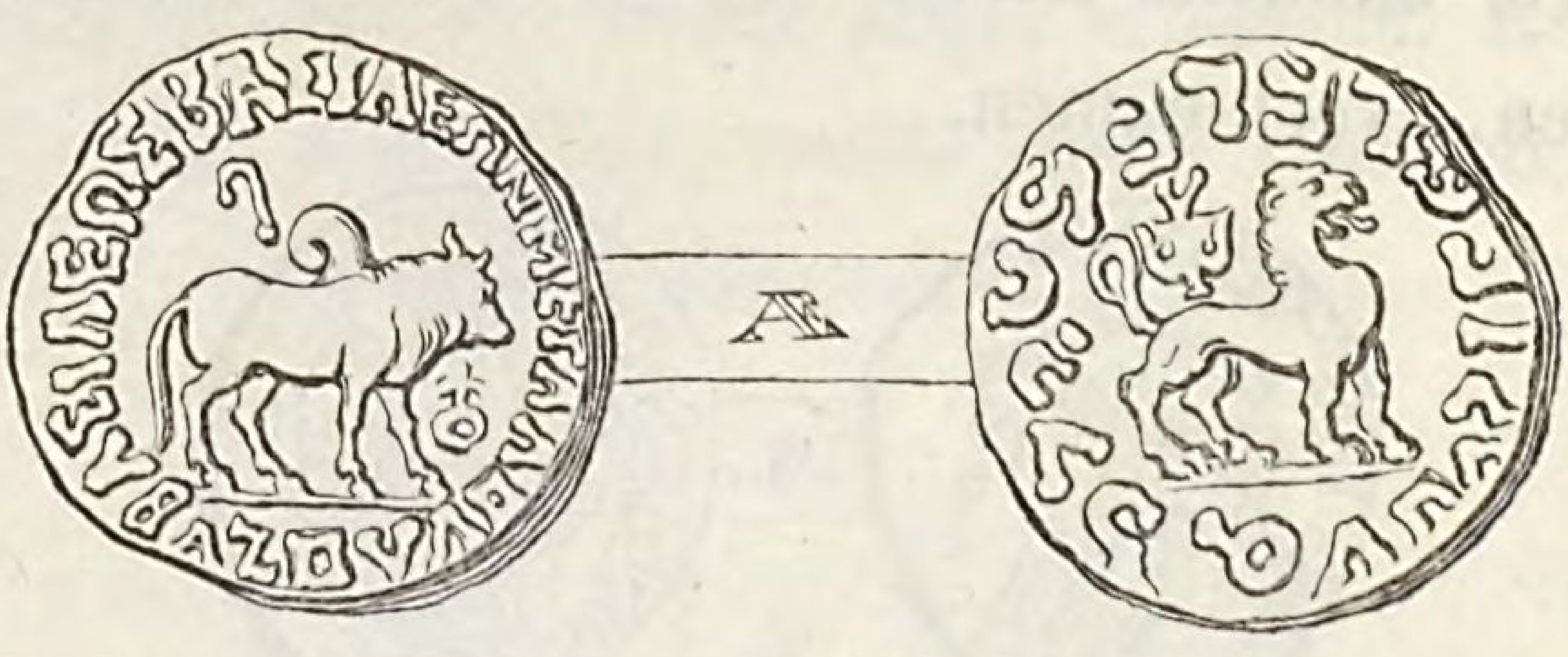


16. Vorseite der früheren ähnlich. Baktrische Schrift. Jupiter? stehend, in der rechten Hand eine Siegesgöttinn haltend.



17. Vorseite ähnlich.

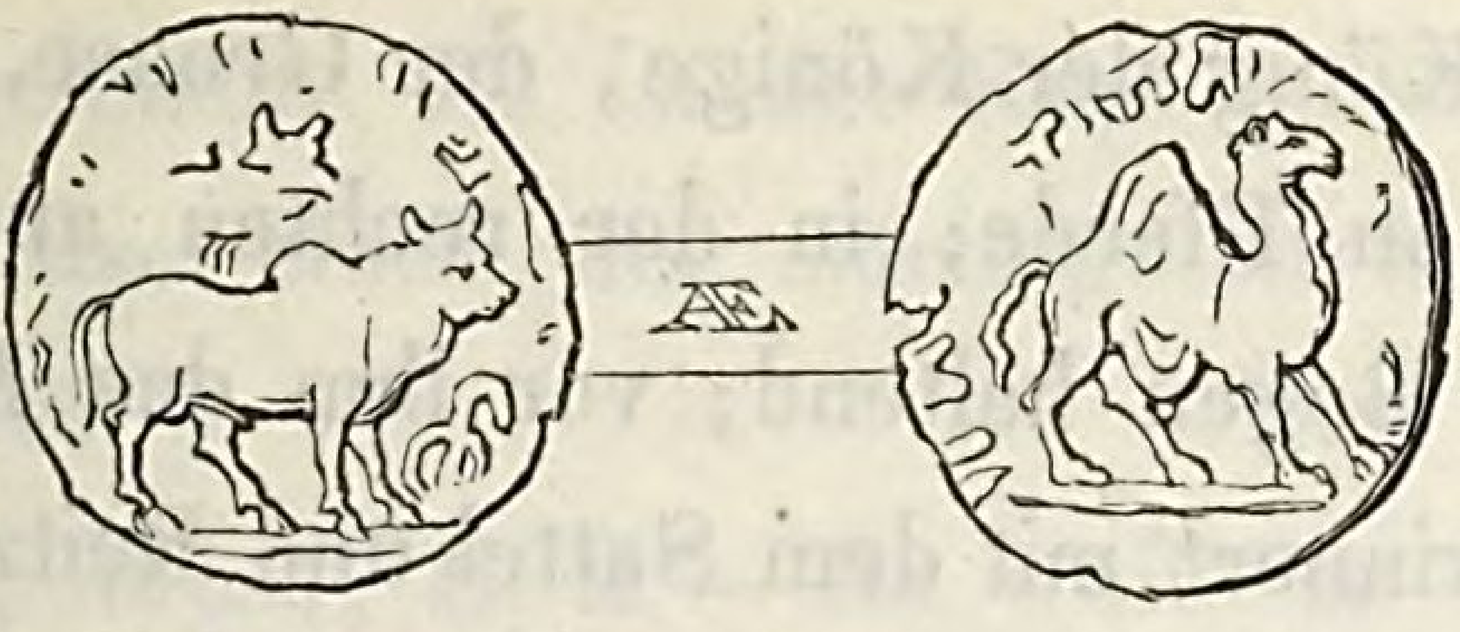
Rückseite. Baktrische Schrift. Fortuna? die rechte Hand ausgestreckt, in der linken ein Füllhorn?



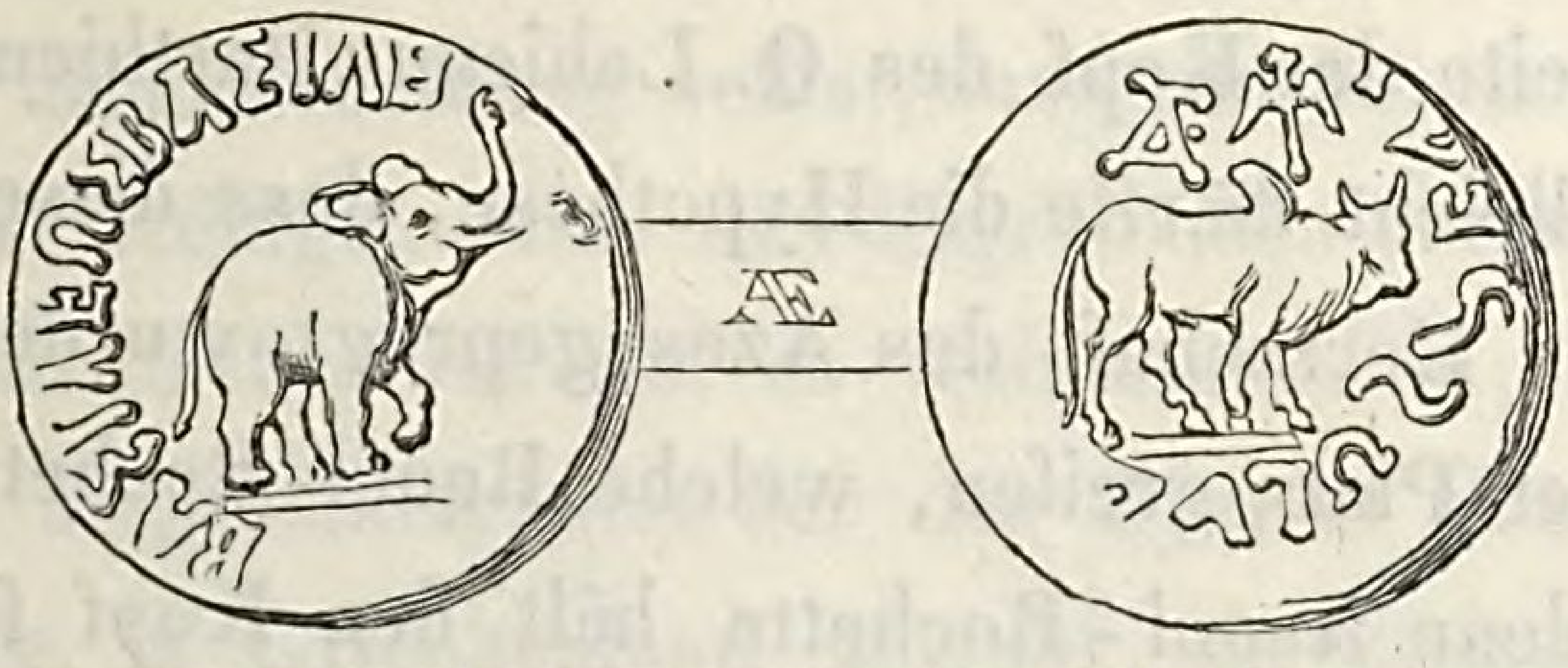
18. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΝ. ΜΕΓΑΛΟΤ. ΑΖΟΥ.* Der indische Stier schreitend.

Rückseite: Baktrische Schrift. Ein schreitender Löwe [1]).

[1]) Vrgl. Prinsep Journ. As. IV. pl. XXII. n. 1. 2. 3. — Wilson in Akermann. The numism. Journ. Vol. II. pl. III. n. 34.



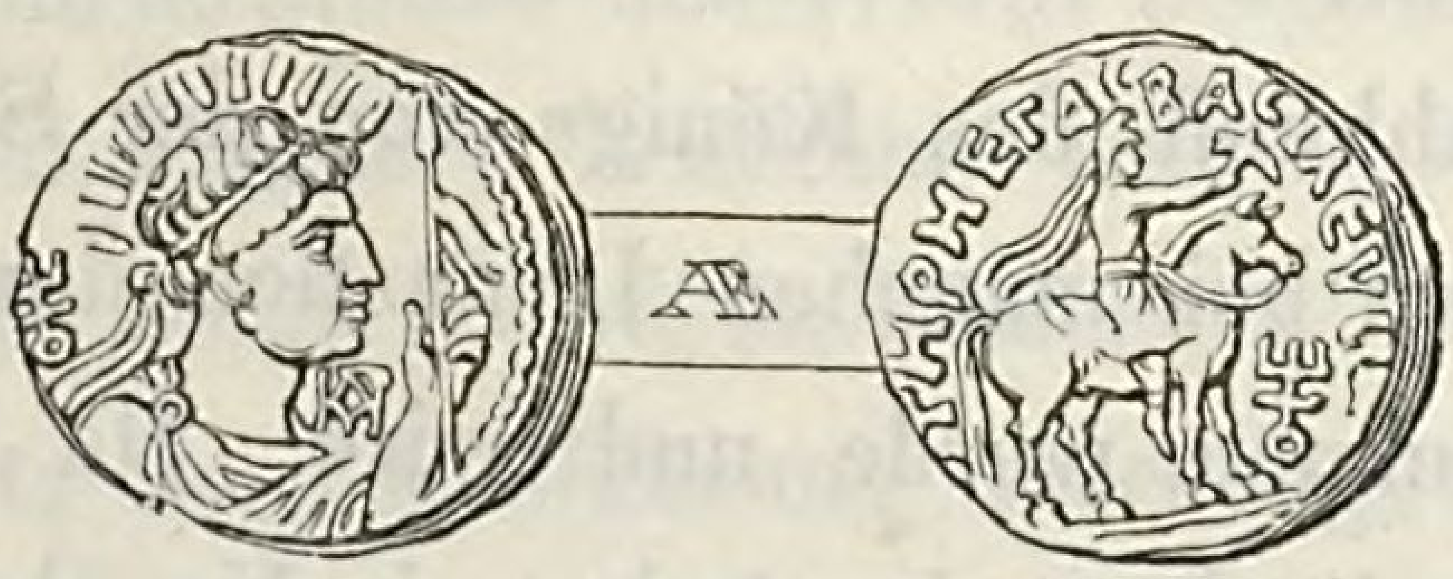
19. Aehnlich; auf der Rückseite ein Kamehl[1]).



20. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΒΑΣΙΛΕ.* Elephant.

Rückseite: Baktrische Schrift, der indische Stier[2]).

Wegen der Grösse der Herrschaft des Azes und der Menge der Münzen möchte ich ihm auch die zahlreiche Münzgattung zuschreiben, die von Indus bis Kabul, vom Himaleya bis an den Ganges häufig gefunden wird, sie ist folgende.



21 u. 22. Vorseite: Kopf mit Strahlen umgeben; in der rechten Hand eine Fahne; rückwärts Monogramm.



Rückseite: *ΒΑΞΙΛΕΥΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΝ. ΣΩΤΗΡ.*

[1]) Vergl. Mionnet, l. c. n. 94.

[2]) Vergl. Mionnet, l. c. n. 95.

ΜΕΓΑΣ. (König der Könige, der Grosse, der Retter.) Der König zu Pferde; in der rechten ausgestreckten Hand einen Bogen haltend; vor ihm das Monogramm; das Pferd erinnert mit dem Sattel und Reitzeug sehr an das Pferd auf den Münzen der Familie Atia, auf deren Vorderseite der Kopf des Q. Labienus Parthicus.

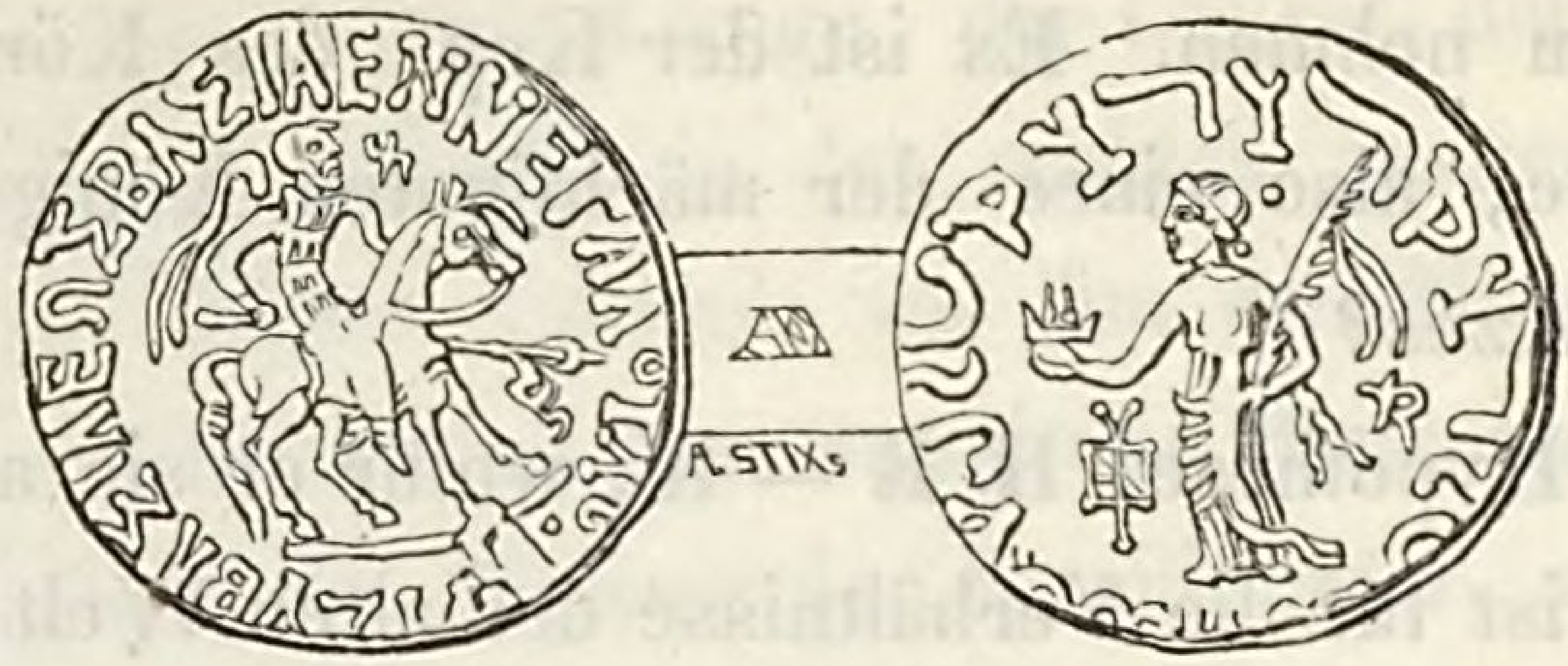
Vielleicht dürfte die Hypothese, dass diese Münzen unter der Herrschaft des Azes geprägt wurden, jener gegenüber Platz greifen, welche Raoul-Rochette[1]) aufstellte; denn Raoul-Rochette hält den Kopf für einen idealen (er gleicht am meisten dem der Sonne, wie auch die Inschrift auf Mithras angewendet worden seyn könnte) und die Münze für eine Bundesmünze von Staaten, die von einander unabhängig aber verbündet waren, und welche vom Indus bis an die Höhen des Himaleya, und von da bis an den Ganges galt.

Es könnten auch die Sonnenstrahlen um das Haupt die Abkunft des Königs von der Sonne bedeuten, wie dies bei manchen Dynastien durch ganz Indien angenommen wurde und wird. Da dies gerade in den Nebenländern des Indus, in Kaschmir und Rajputana, dort der Fall war und hier noch ist, wo der Rana (König) stets mit Sonnenstrahlen um das Haupt abgebildet wird, so könnten diese Sitten von den eingewanderten Königen angenommen worden seyn. Auf jeden Fall dürfte es schwer fallen, den Kopf für einen

[1]) Deuxième Supplem. à la Notice sur quelques médailles grecques inedites des Rois de la Bactriane. Journal des Savans, Février, Mars 1836.

idealen zu nehmen. Es ist der Kopf des Königs vorzugsweise, also eines der mächtigsten Könige, folglich des Azes?

Die Hypothese, H. R — R., wofür er sie auch nur ausgibt, ist für die Verhältnisse der alten Welt eben so neu, als die Erscheinung selbst, dass eine Münze mit allen Titeln der Könige, ohne den Eigennamen derselben, so häufig anzutreffen ist. Ist es wahrscheinlich, dass mit gleicher Möglichkeit, mit der das System des Gleichgewichtes in Griechenland sowohl als zwischen den Nachfolgern Alexanders des Grossen aufgestellt worden ist, welches also vor mehr als 2000 Jahren die Verhältnisse der Staaten Europa's, Asia's und Africa's auf eine ähnliche Weise leitete, wie dieses Gleichgewichtssystem jetzt als Basis aller Politik gilt, und verfochten wird, auch schon vor etwa 2000 Jahren eine gemeinschaftliche Münze den Werth der Dinge zwischen unermessenen Ländern bestimmt habe? Zu einer solchen wurden schon so oft im modernen Europa Versuche gemacht; ihre Ausführung würde gewiss manche Wünsche befriedigen und vielfache Erleichterung der Völkerverbindung herbeiführen; die Hauptvorstellungen möchten religiöse Ideen wie bei den Alten ausdrücken, oder Dinge des bürgerlichen Lebens, auf jeden Fall würde sie ein verbundenes Europa vorstellen, wie dies noch nie der Fall war, ausser zur Zeit der römischen Kaiser, deren Geld überall galt.





23. 24. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΝ. ΜΕΓΑΛΟΥ. ΑΖΙΛΙΣΟΥ.* (Münze des Königs der Könige des grossen Azilises.) Der König Azilises zu Pferd mit fliegenden Diadembändern; in der rechten Hand eine Lanze.

Rückseite: Baktrische Schrift. Ungeflügelte Victoria, in der rechten Hand das Symbol des Feueropfers nach dem indischen Götzendienste haltend. Ich glaube nicht, dass der untere Theil des Körpers der Victoria von einer Schlange umwunden ist, wie Mionnet[1]) angibt, auf den sehr wohl erhaltenen Exemplaren des k. k. Kabinetes sind es nur die Falten des Kleides.

Durch diese zwei Münzen ist meine [2]) ausgesprochene Meinung bestätigt, womit auch K. O. Müller [3]), Mionnet [4]), Grotefend [5]) übereinstimmen, dass diese

[1]) l. c. p. 494 n. 109.

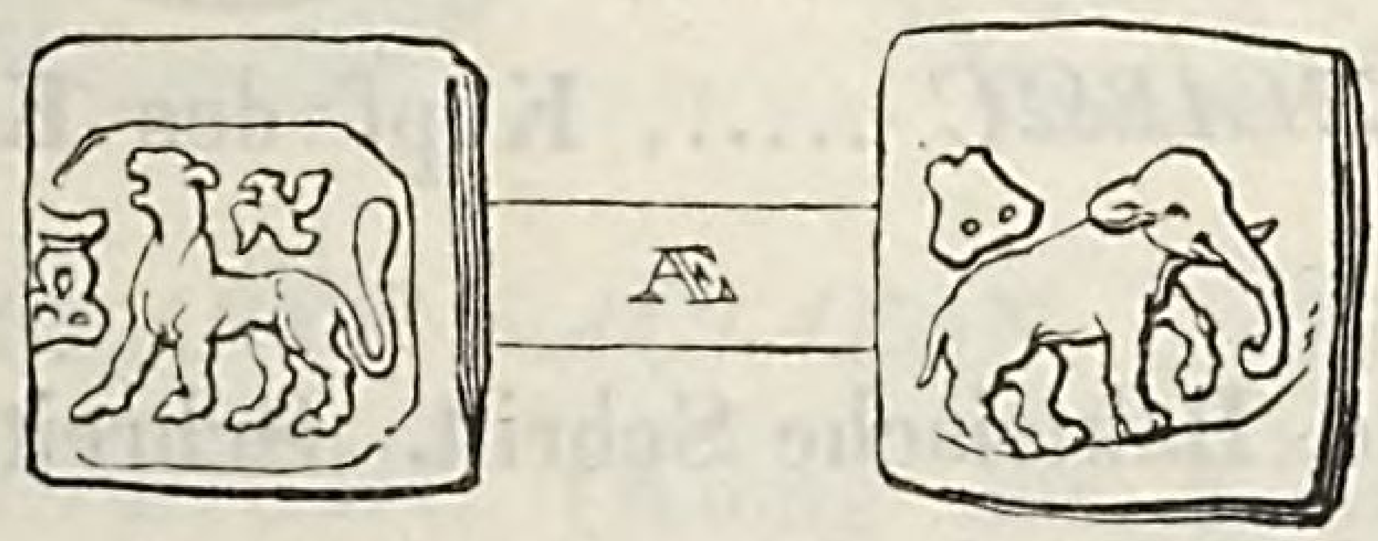
[2]) Wiener Jahrbücher der Literatur 1837, Band LXXVII., S. 243.

[3]) Götting gel. Anz. 1838, T. 223.

[4]) l. c. n. 109.

[5]) Die Münzen von Bactrien n. 152.

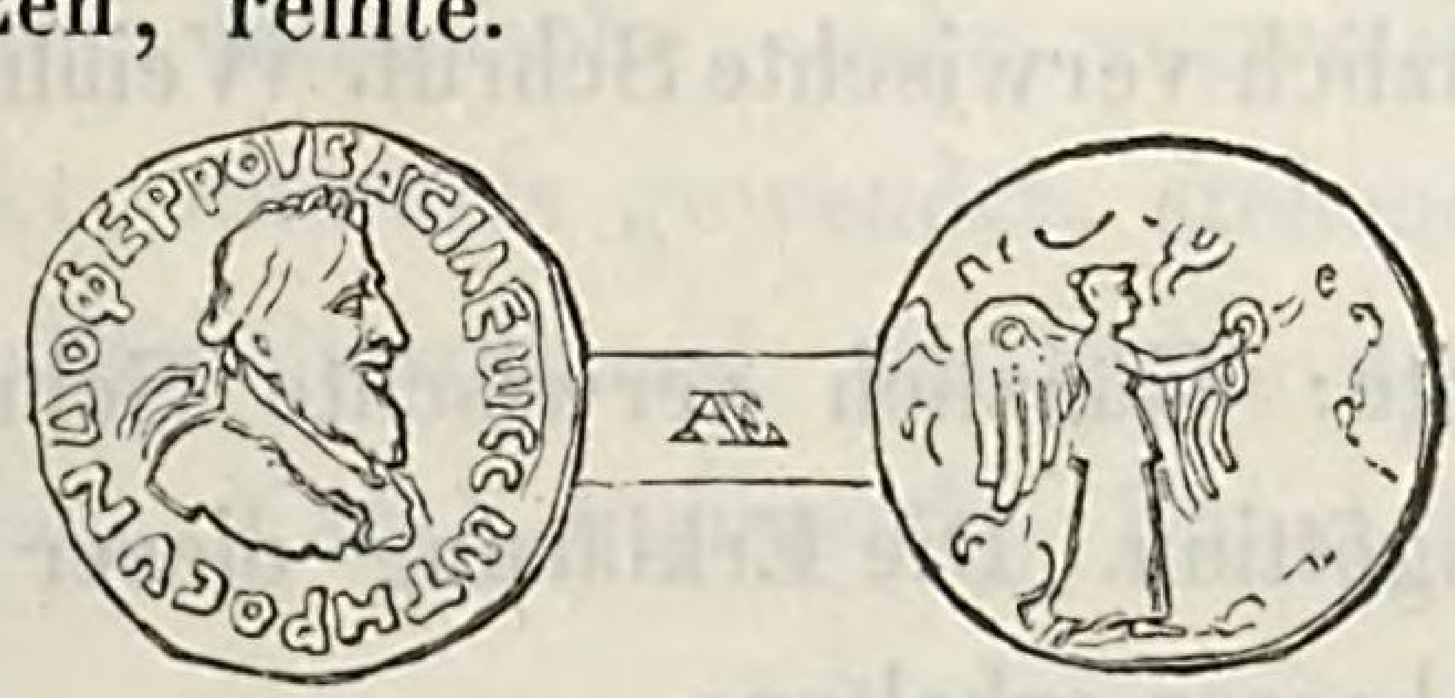
Münzen vom Könige Azilises herstammen, und nicht, wie Raoul-Rochette[1]) meinte, vom Könige Azes. Es sind auch Fabrik und Metall, wie überhaupt der Typus so sehr verschieden, dass man vermuthen sollte, es läge ein grösserer Zeitraum zwischen Beiden, als dass Azilises der Nachfolger oder Mitregent des Azes seyn könnte, wozu sie doch eine durch Raoul-Rochette[2]) zuerst bekannt gemachte, und dann von Mionnet[3]) und Grotefend[4]) wieder herausgegebene Münze macht.



25. Ein schreitender Löwe; vor ihm und über ihm ein Monogramm.

Rückseite: Schreitender Elephant.

Vergleiche Masson[5]), der diese Münze zu denen des Agathokles, und Prinsep[6]) der sie zu den alten Hindu-Münzen, reihte.

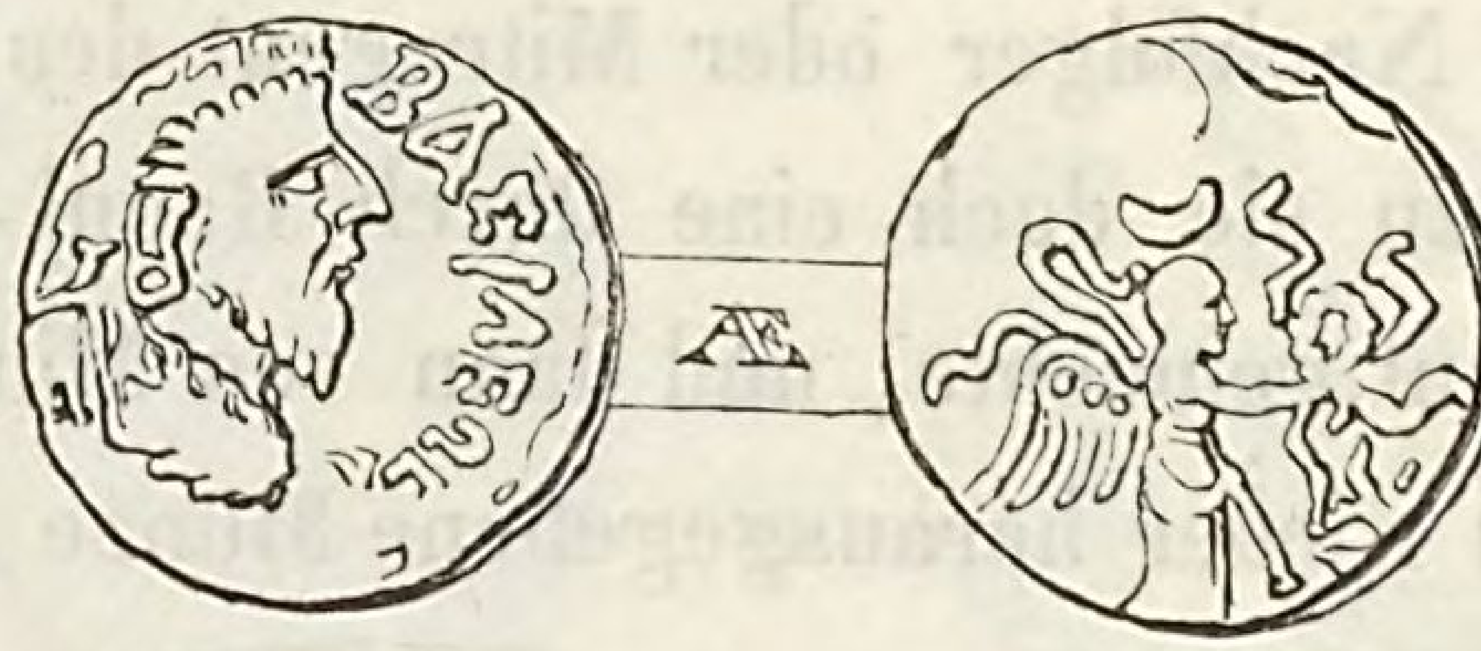


26. *ΒΑCΙΛΕωC CωΤΗΡΟC ΥΝΔΟΦΕΡΡΟΥ.*

[1]) 2d. Supplem p. 40.
[2]) Prem. Supplem. fig. 16.
[3]) l. c. 495. n. 111.
[4]) l. c. X. 150.
[5]) Journ. As. 1834. Vol. III. pl. IX. 19.
[6]) Journ. As. Vol. IV. pl. XXXV. 50. 51.

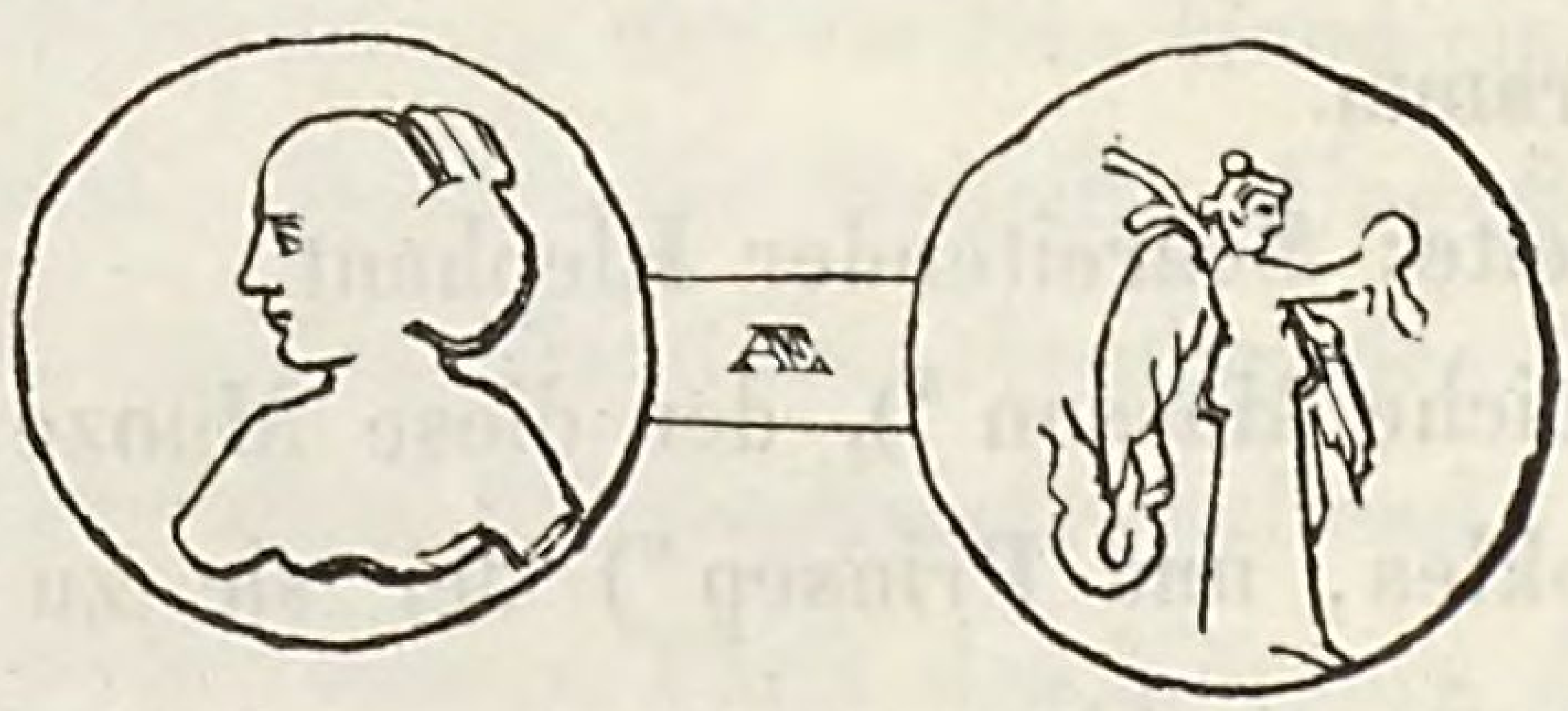
(Münze des Königs Yndopherres des Retters.) Kopf des Königs Yndopherres mit einem Halsbande.

Rückseite. Sehr verwischte baktrische Schrift. Schreitende geflügelte Victoria, in der rechten Hand einen Kranz, in der linken Hand einen Palmzweig.



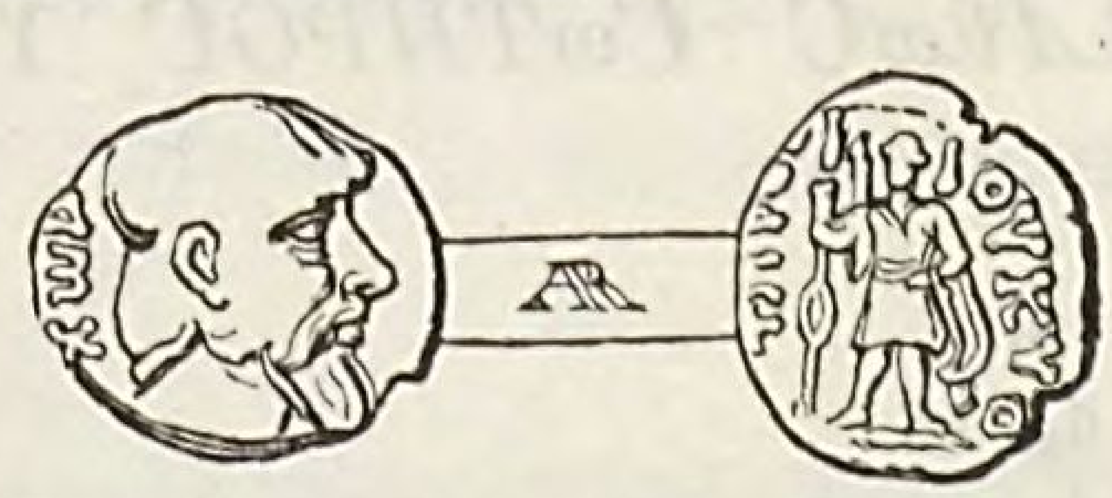
27. *ΒΑΣΙΛΕΩC* Kopf des Königs Yndopherres?

Rückseite. Baktrische Schrift. Schreitende Siegesgöttinn. Vergl. Grotefend[1]).



28. Gänzlich verwischte Schrift. Weibliches? Brustbild.

Rückseite: Gänzlich verwischte Schrift. Schreitende Siegesgöttinn. Die Erklärung dieser Münze wartet auf eine besser erhaltene.

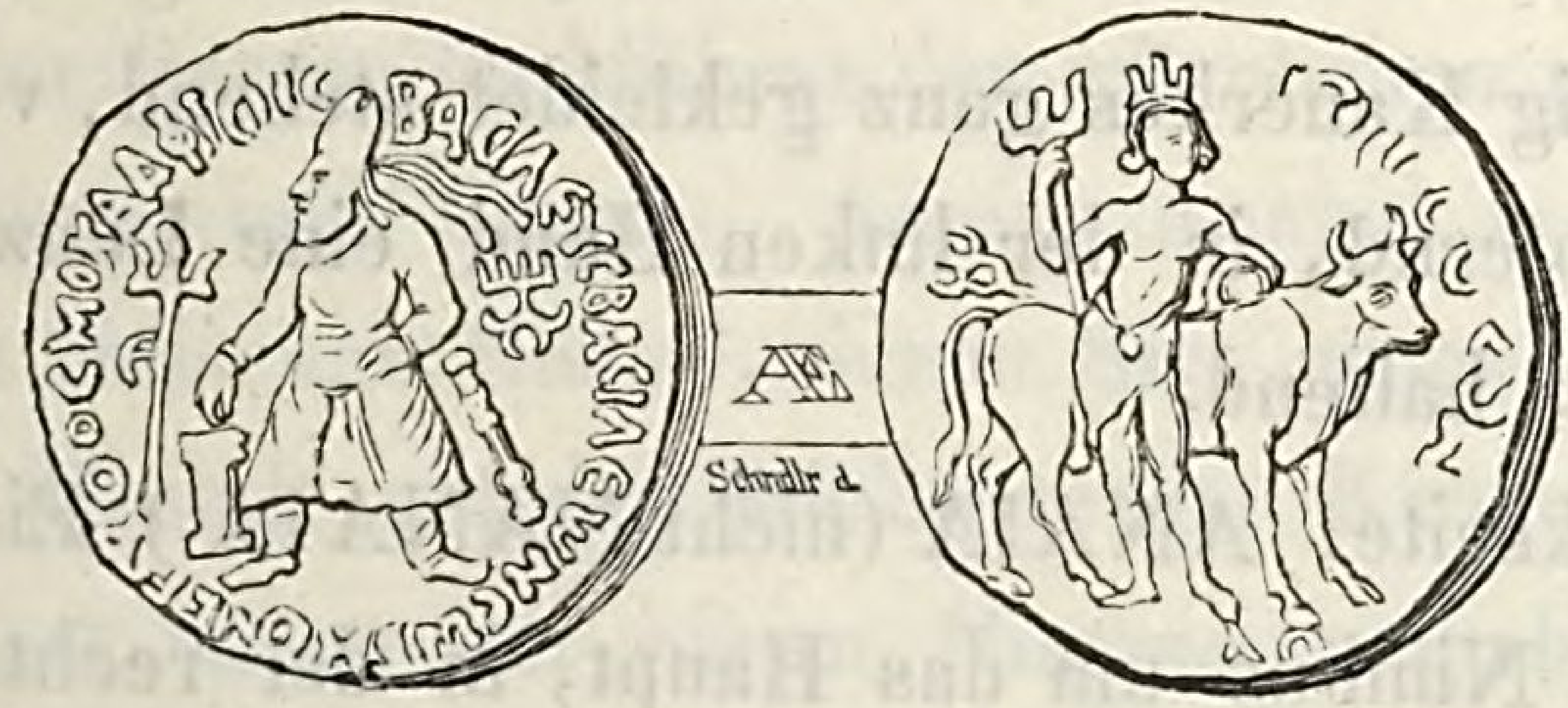


29. *KωΔ*... Kopf des Königs Kodes. *THPO. OYKYO.*

[1]) Tab. n. 10.

Rückseite: Krieger mit einer Lanze in der rechten Hand, die linke Hand in die Seite gestemmt [1]).

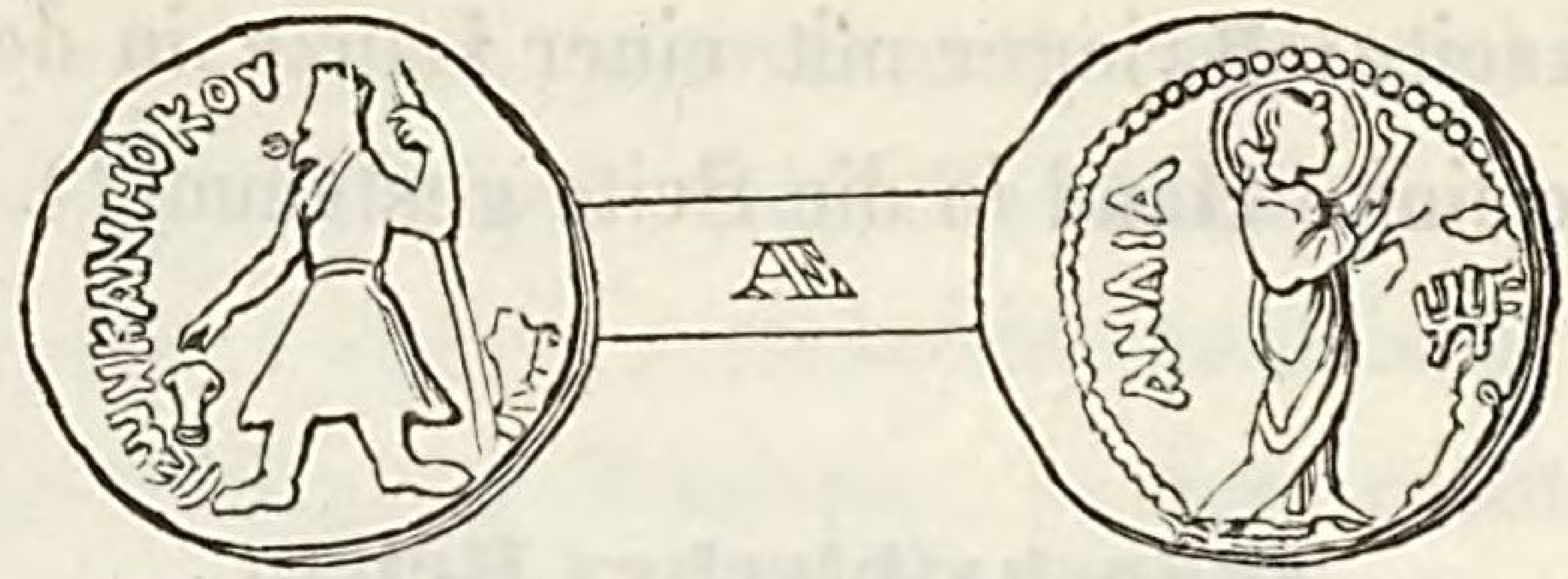
Indoskythisches Reich.



30. *BACIΛEYC BACIΛEωN, CωTHP MEΓAC OOEMO KAΔΦICHC.* (König der Könige, grosser Retter Ooemo? Kadphises). Der tartarisch gekleidete König Kadphises, den Kopf mit einer hohen Mütze, wie mit der armenischen Tiara bedeckt, unter welcher die Bänder des Diadems hervorwallen, opfert auf einem Altare; vor ihm ein Dreizack, rückwärts eine Keule.

Rückseite: Baktrische, sehr verwischte Schrift. Siva halbnackt, vorwärts gewendet, stehend, und sich auf dem Stier Nandi stützend. Im Felde der Dreizack, Tridens, Trisul. Vergl. Prinsep [2]), Raoul-Rochette [3]), Grotefend [4]).

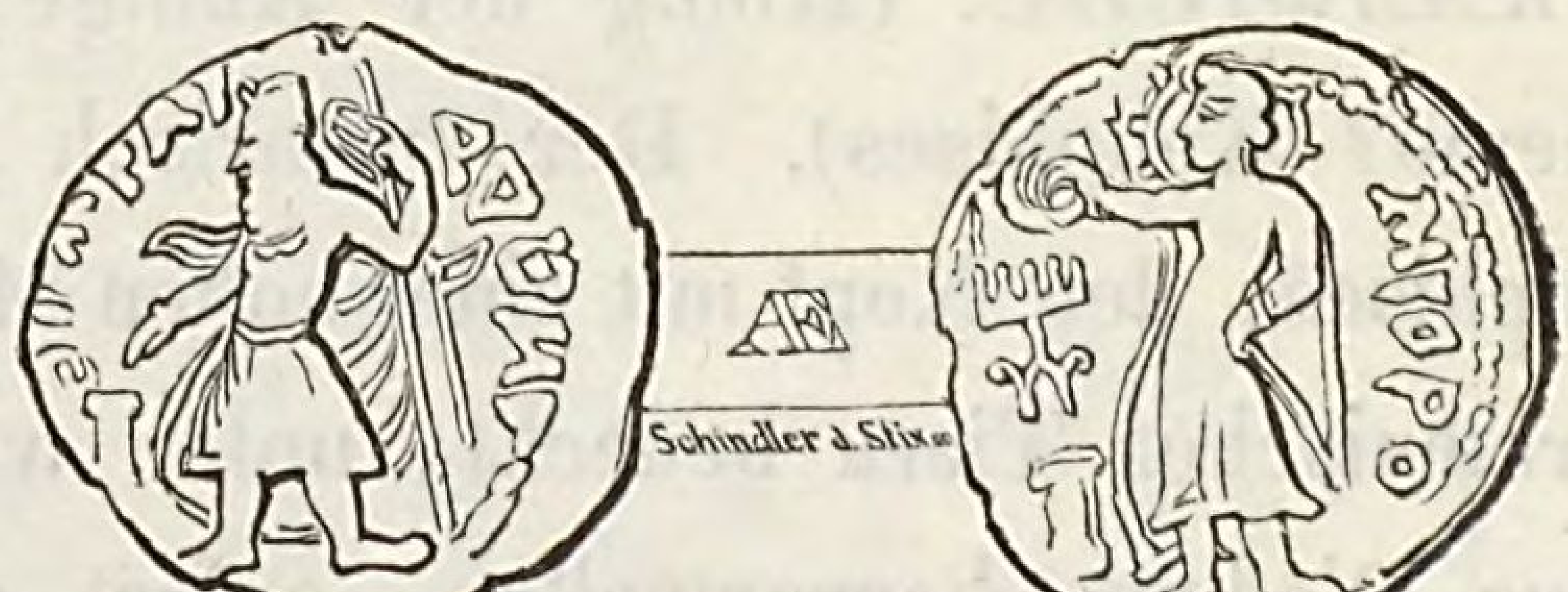
[1]) Cf. Journ. As. IV. pl. XXV. 12.
[2]) Journ. As. Vol. III. pl. XXVI. n. 4. p. 444.
[3]) Prem. Supplem. Pl. II. n. 23.
[4]) l. c. n. 204.



31. ... *ωNKANHPKOY*... (Der König Kanerkes.) Der König Kanerkes ganz gekleidet stehend, vor einem Altare opfernd, in der linken Hand eine Lanze? einen Dreizack, haltend.

Rückseite: ANAIA (nicht NANAIA.) Ein Weiser mit dem Nimbus um das Haupt, in der rechten Hand eine Schrift haltend.

Vergl. Prinsep[1]), Raoul-Rochette[2]).



32. Vorseite sehr ähnlich.

Rückseite: *MIOPO*. Schreitender Weise mit dem Nimbus um das Haupt.



33. Barbarisch-griechische Inschrift. Der König opfert bei einem Altare.

[1]) Journ. As. Vol. III. pl. XXV. n. 7. p. 450.

[2]) Prem. Suppl. pl. II. n. 24, wo jedoch der Nimbus fehlt, p. 31, 32.

Rückseite. Barbarisch-griechische Inschrift, Siva und der Stier Nandi. Im Felde der Dreizack, Tridens, Trisul.

Vergl. Prinsep [1]), Mionnet [2]), Grotefend [3]).

Aus diesen Kanerkes-Münzen erhellt der religiöse Kultus der Perser im Mithras der männlichen und weiblichen Form, und Nanaia, Anaia, Anahid in Vereinigung mit indischen Dienst, der in Siva ausgedrückt ist.

Die Gestalt auf der Rückseite der Kanerkes-Münzen ist fast immer mit einem Nimbus umgeben, dem bald *HΛIOC. MIOPO. MITPO. MIOPO. MIPO. ΑΘΡΟ. ΟΑΔΟ. ΟΑΓΟ* als Bezeichnungen der Sonne beigeschrieben ist. Herr Masson [4]) will Anaia in Nani wiedererkennen, und erzählt „dass in Kohist'han die Mohammedaner die Tempel der Nani oder Bibi-Nani geweiht sein lassen, welche er für eine Form der Göttin Parbati erklärt." Da diese Meinung Herrn Masson's in der erwähnten, für Indien und Central-Asien so gründlichen Zeitschrift enthalten ist, so erlaube ich mir einige Worte über diese Zusammenstellung. Parbati oder eigentlich Parwati „die Tochter des Berges" ist eine der Formen Durga's, der Sacti (des Weibes) Siva's, auch Bhawāni oder schlechtweg Devi genannt, der allgemeine Name in Kaschmir und dem Himaleya (I. 77) jedes

1) l. c. pl. XXVI. n. 10. p. 445.
2) l. c. m. 131.
3) l. c. p. 50. n. 238.
4) Journal of the A. S. Calcutta 1834, Vol. III. 172.

Tempels, wodurch leicht eine Verwirrung entsteht. Bhawani wird von dem gemeinen Hindu in Süd-Indien auch wohl Nani, Grossmutter oder Bibi-Nani, Frau Grossmutter genannt. Wenn nun nach Herrn Masson die Mohammedaner die Tempel in Kohist'han der Nani geweiht seyn lassen, so müssen wohl unter jenen die dort reisenden oder wohnenden Hindu gemeint seyn, denn die Verehrung der Durga gehört ausschliesslich dem Hinduismus, der Religion der Brahminen an, die nach ihren eigenen Gesetzen nur diesseits des Indus ausgeübt werden darf. Wenn wir daher den Ursprung des Namens einer Hindu-Göttin auffinden wollen, so müssen wir Uns nach dem linken Ufer des Indus wenden, und die Brahminen fragen, welche wohl Bhawani, aber nicht Nani kennen, das vielleicht eine Corruption der Endsylben wani, wegen der Verwandtschaft mit dem Hindie-Worte Nani, Grossmutter, seyn mag. Die gemeinen Hindu sind übrigens schlechte Beurtheiler der Vorstellungen ihres Gottes; sie fanden in Egypten ihre Götzenbilder; in jedem Stein von sonderbarer Form sahen sie den Lingam, in jedem rothen Fleck Ganesa u. s. w. Für das Wort Anaia müssen wir Uns einer andern Volksbildung als jener der Hindu zuwenden, nämlich jener der alten Meder[1]). Anahid, Nanai oder Anaia hat gewiss grosse Aehnlichkeit im Namen und Charakter mit Anaitis der Griechen und dem Anahid der Perser, bei welchen sie der

1) Mittheilung des Baron Karl Hügel.

Planet Venus ist, und eines von den sieben von ihnen für heilig gehaltenen Feuern im Morgenstern dargestellt; welches Licht den Lauf der Gestirne mit der klangvollen Leier leitet, deren Saiten die Sonnenstrahlen sind[1]); obschon einige annehmen, z. B. Audall[2]), dass zwischen Nanaia und Anahid ein Unterschied gewesen sei. Nach ihm war Anahid die Schutz-Gottheit von Armenien, in welchem Lande auch Nanaia zur Zeit des blinden Heidenthumes ihre Tempel hatte, von denen der prächtigste im Dorfe Thiln in Ober-Armenien war. „Der heilige Georg und der König Tiridates (im Anfang des vierten Jahrhundert's), brachen den Tempel der Göttinn Anahid, und zerstörten ihn, nahmen daraus die goldenen und silbernen Gefässe, dann gingen sie den Fluss Goyle aufwärts, zerstörten die Nanaitischen Tempel der Tochter des Aramazd im Dorfe Thiln; die Schätze dieser Tempel wurden gesammelt, und zum Zwecke der Kirche des alleinigen Gottes verwendet.“

Der Sonnendienst ist ferner auf diesen Münzen ausgedrückt, und bewiesen, dass Zoroaster's Ideen über Baktriana bis an den Indus verehrt wurden. Vom Sonnendienste sagt Moore[3]): „Ein so grosses Symbol der Gottheit, wie die Sonne, von ihrem alleinigen Gebiethe, wie der Gott dieser Welt herabsehend, welches dem

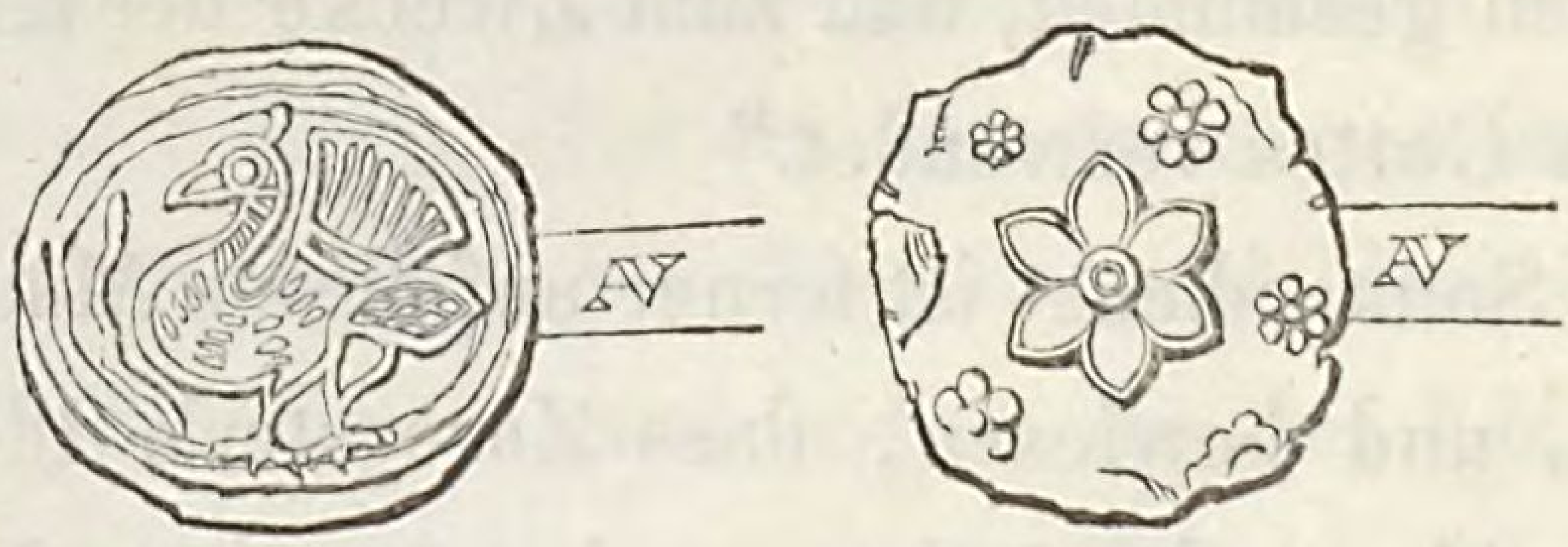
1) S. Zend-Avesta. Anhang von Kleuker, III. pag. 141, u. s. f. über *ΑΝΑΙΣ, ΑΝΕΙΤΙΣ ΤΑΜΑΙΣ. ΑΝΑΙΑ. ΝΑΝΑΙΑ. ΑΝΑΗΙD.*

2) The Journal of the As. Society of Bengal, 1836, p. 266, 268.

3) The Hindu Pantheon, London 1810, 4. p. 277.

unwissenden Volke sein glorreichster und natürlichster Typus seyn muss, wird natürlicher Weise die früheste Anbethung auf sich gezogen haben, und da, wo die Offenbarung vorenthalten war, wird es beinahe nothwendig die erste Quelle der Idololatrie und des Aberglaubens gewesen seyn. Die Erforscher der alten Mythologie führen dem zu Folge zu dieser fruchtbaren Quelle beinahe jedes andere mythologische Wesen zurück, worin es verschmolzen und verloren war, und welche gleich seinem ewigen Lichte die Strahlen aus seinem leuchtenden Mittelpunkte in alle Welt versendet."

Der Cultus der Sonne und des Mondes war lange vom Indus bis zum Bosporus verbreitet. Die schönsten Beweise desselben sind die Ruinen von Persepolis, von Balbek (Heliopolis), und von noch anderen bedeutenden Plätzen in Afghanis'tan, Turkistan und Badakchan.



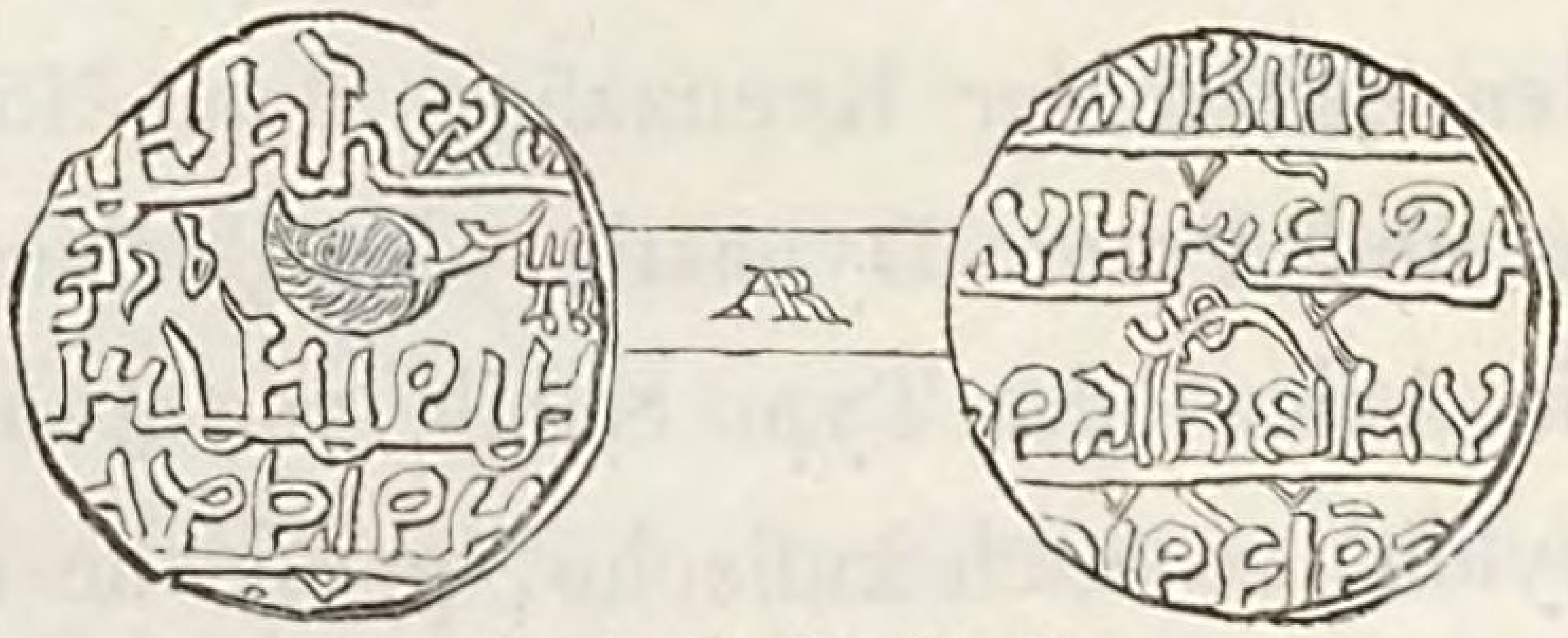
34. 35. Beifolgende beide Abdrücke sind jene der Goldmünzen des Staates Iskardu (Klein-Thibet oder Balti der Europäer) und obgleich sie keinen besondern wissenschaftlichen oder historischen Werth haben, noch irgend etwas das Land, welchem sie angehören, Bezeichnendes, so scheint mir dennoch, dass sie als zu den von Baron v. Hügel aus Central-Asien mitge-

brachten Münzen gehören, hier einen Platz verdienen, besonders da mir keine Abbildung derselben bekannt. Sie heissen im Lande Iskardu, Hun oder Dinar und gelten einen Gulden Conv. Münze. Es sind nur auf einer Seite geprägte, sehr dünne Münzen, wie die Bracteaten. Welch' Unterschied jedoch zwischen den tiefgeprägten Münzen von Gross - Griechenland aus dem VI Jahrhundert vor Chr. Geb., dann in Deutschland im XI., XII., XIII. Jahrhundert nach Christi, und der heut zu Tage in Iskardu geprägten? Ausser diesen oben beschriebenen wurden von Baron v. Hügel noch mitgebracht, manche werthvolle griechische Münze; eine aus den Zeiten der Kreuzzüge; dann Münzen der Saurahstra- und Patan-Dynastie; der Barberiden; der Europäer in Asien; des Typo Sahib, von Asam, Pegu, Nepal, Zeylon, so auch kufische, persische und chinesische Münzen.

Mit Obigem habe ich versucht den interessanteren Theil jener von Baron Karl v. Hügel mitgebrachten Münzen zu beschreiben, die zu denen gehören, welche der Geschichtsforschung einen unermessenen Theil jener Länder eröffnen, die nun dem Studium der Künste und Wissenschaften aufgeschlossen sind. Als ich im Jahre 1837 die Worte niederschrieb[1]) „Lahore wird

[1]) Jahrbücher der Literatur, LXXVII. B., S. 233.

durch den Tod Rand jit Singh's neuen Unruhen Preis gegeben werden, das durch ihn eine Art Consistenz erhielt" konnte ich nicht vermuthen, dass dies sobald in Erfüllung gehen werde. Die neueren Ereignisse in Asien, die Unfälle der Engländer, ihre heldenmüthige Wiedererhebung haben den Blick der Europäer wieder nach Gegenden gerichtet, zu deren Geschichte ich einen geringen Beitrag gegeben zu haben wünsche.



Rupie Ranjiet Singh's.

Fische Kaschmir's,

nebst

einem Anhang

von

drei neuen Arten aus Indien,

gesammelt von

Freiherrn Carl v. Hügel,

beschrieben von

J. J. Heckel,

Inspector des k. k. Hof-Naturalien-Cabinets, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Einleitung.

Der Reisende, welcher aus den indischen Ebenen nach Uebersteigung zweier hohen Gebirgsketten, dem Rattan- und Pir-Panjahl, in das Thal Kaschmir hernieder stieg, sah mit gespannter Erwartung den Erzeugnissen entgegen, welche ihm die Natur des abgeschiedenen Landes darbieten würde. Auf Eigenthümlichkeiten und selbst neue Erscheinungen in der Pflanzenwelt vorbereitet, auf unbekannte Arten in den niedern Thierklassen, ja sogar unter Vögeln und Säugern selbst noch hoffend, lag es am wenigsten in seiner Erwartung, unbekannte Fischarten, oder gar eine neue ausgezeichnete Gattung derselben zu finden. Ein mächtiger Strom, die Jilum (Dschilum), welche schon in dem Thale selbst grosse Schiffe trägt, führt das Wasser sämmtlicher Quellen Kaschmir's in die hindostanische Ebene und in den Indus. Es stand daher zu erwarten, dass die Fische der Jilum mit ihr aus dem Thale in die Ebene gekommen seien; um so mehr da mehrere Gelehrte die Schiffe des Scylax auf seiner Entdeckungsreise von dem indischen Ocean nach Kaschmir gelangen lassen, welches einen nur allmäligen Fall der Jilum von dem Thale Kaschmir's in die Ebene voraussetzt, und aus derselben Ursache keinen bedeutenden Unterschied, zwischen der Höhe der Thal-Ebene über der hindostanischen Ebene, vor dem Himaleya angenommen, erlaubte. Zwar vermuthete Hamilton Buchanan, welcher die Fische des Ganges beschrieb, dass gegen dessen Ursprung und in seinen Confluenten auf Alpenhöhen andere Fischarten wohnen dürften; allein diese Ansicht schien eben nicht auf das Thal Kaschmir, an dessen Flussufern Meeresschiffe landen sollten, sondern vielmehr auf höhere Gegenden anwendbar zu sein. Erst durch die Reise des Freiherrn v. Hügel, welcher dem Laufe der Jilum durch das ganze Thal und von diesem durch die Gebirge bis Mazzufferabad folgte, ist bekannt geworden, wie vollkommen unmöglich es wäre, auch nur das kleinste Boot von der indischen Ebene auf der Jilum nach Kaschmir zu bringen, denn diese stürzt durch eine Strecke von 30 Meilen im tiefen Felsenbett über Steinblöcke hinab; eine Strecke, längs welcher es den Gebirgsbewohnern nicht einmal möglich ist, sich aus der tief

22 *

durchbrausten Schlucht Wasser zum Trinken zu verschaffen. Selbst Fische, welche hier die Stromesschnelle zufällig ergreifen könnte, würden dieser langen, Alles zerschellenden Strecke nicht lebend entkommen, und sollte übrigens auch die Möglichkeit vorhanden seyn, dass bei einem ausserordentlich hohen Wasserstande einzelne derselben von Kaschmir nach Hindostan hinab geschwemmt werden, so würden diese dennoch dem mächtigen Einflusse eines plötzlich als tropisch auftretenden Klimas sicher nicht lange widerstehn können. Diess waren jedoch, wie erwähnt, unbekannte Thatsachen, und es liess sich gewiss nicht denken, dass der Fall der Jilum von der Ebene Kaschmir's bis zu jener Hindostan's so bedeutend, und daher der Unterschied der Höhe über der Meeresfläche in beiden Ebenen so gross sei, als die Beobachtungen des Freiherrn v. Hügel erwiesen haben.

Es war daher für den erfahrenen Reisenden allerdings höchst überraschend, zu finden, dass die in Kaschmir ihm überbrachten Fische von jenen Indiens vollkommen verschieden seien, und sämmtlich ausgezeichnete neue Formen darboten. Die Gewässer unserer mässigen und grössten Höhen bewohnen Forellen. Forellen wohnen im ganzen Norden von Europa, Asien und Amerika, allein in den Hochebenen Kaschmir's am Fusse und in der Mitte der höchsten Gebirge der Welt, in einem Lande dessen Thier- und Pflanzenwelt mit der unseren so viel Uebereinstimmendes hat, wohnen keine Forellen. *Cyprinen* sind es, welche hier ihre Stelle vertreten, welche hier ihre Lebensweise, ihr Aussehen annehmen, und nach Aussage des Freiherrn v. Hügel hat ihr Fleisch sogar den Geschmack von jenem der Forellen. Die Cyprinen Kaschmir's lieben das krystallhelle Wasser vorzüglich, und da, wo die mächtigen Quellen mit Eiskälte aus den Felsen strömen, finden sie sich in grosser Menge ein. Unstreitig schliesst sich die Familie der Cyprinen, in Hinsicht ihres Wohnortes, an die der Forellen an. So begleitet z. B. unser *Phoxinus* und *Gobio* die Forellen noch auf beträchtlichen Höhen. Viele Arten der letzteren bewohnen die Flüsse und Landseen des Nordens gesellig mit Cyprinen; der Nil besitzt wenige, die grossen Flüsse Surinams und Brasiliens gar keine Cyprinen, allein in den Flüssen Indiens ist die Anzahl ihrer Arten so beträchtlich, dass sie allein die Hälfte aller bereits bekannten ausmacht. Je reiner (geschmackloser) und kälter das Wasser, je weniger zahlreich an Arten sind die Fische, die es bewohnen. Ja, es liesse sich sogar annehmen, dass ganz in der Nähe reiner Quellen nur Fische einerlei Art zu finden wären. Am vielgestaltigsten dagegen, oder, was einerlei ist, am zahlreichsten an Arten sind die Fische in jenen Gewässern, welche am meisten vermischt, bis auf einen gewissen Grad die vielfältigsten fremdartigen Theile aufnehmen. Daher verhält sich die Artenanzahl der Meerfische zu jener der Süsswasserfische beiläufig wie 10 zu 3 und eben daher leben, nach Aussage der Fischer von Kaschmir, in den verschiedenen Gewässern dieses Hochlandes nur 17 verschiedene Arten von Fischen, und diese gehören dem Thale ganz eigenthümlich an, denn keine derselben ist bisher in den übrigen Flüssen Indiens aufgefunden worden. Weder M. Clel-

land, der in seinen *Indian Cyprinidae* [1]) 139 Arten beschrieb, noch Sykes, der kürzlich die Fische aus dem Dekhan bekannt gemacht hat [2]), bekamen je einen dieser Bewohner Kaschmir's zu Gesicht. Aehnliche Umstände erzeugen zwar ähnliche Formen, diese aber dürfen gewöhnlich gewisse Gränzen als Wohnort nicht überschreiten. So findet sich unter M. Clelland's Cyprinen, in seiner Gattung *Oreinus* (Montain Barbals) eine Art, *Oreinus maculatus*, die wohl zu der ausgezeichneten kaschmirischen Gattung *Schizothorax* gehören dürfte, als Bewohner der östlichen Gebirgsgegenden des Himaleya. Viele Formen der indischen Ebene, wenn auch nicht ganz identische Arten, kommen im Tigris und Orontes vor, und dort gibt es mitunter wieder welche, die jenen in unserer Donau täuschend ähnlich sehen.

Sechzehn Arten, also nur eine weniger, als nach obiger Angabe in Kaschmir vorkommen sollen, liegen in grösstentheils sehr gut erhaltenen, einzelnen, manche sogar in mehrfachen Exemplaren vor meinen Augen, und obschon die Unterscheidungsmerkmale mancher dieser Arten, deren einzelne bisweilen ein Gewicht von 24—30 Pfund erreichen, äusserst fein und nur von dem geübtesten Kennerauge zu entdecken sind, so unterscheiden dennoch die Eingebornen diese Arten genau und belegen eine jede mit einem bezeichnenden Provinzialnamen. Nur eine derselben gehört den Welsen *Siluroidei* an, alle übrigen der grossen natürlichen Familie der Cyprinoiden. Unter diesen werden die bereits bekannten Gattungen, *Cobitis* Agassiz, und *Labeobarbus* Rüppell, die Erstere mit dem Zuwachse von zwei, die andere von einer Art betheiligt. Zwei andere Arten stellen sich unter meine neue Gattung *Tylognathus* [3]) und die übrigen zehn, obschon mit *Barbus* Cuv. durch die

[1]) *Indian Cyprinidae*, by Mr. John M'Clelland, enthalten in den *Asiatic Researches Vol. 19 Part. II., Calcutta 1839*, mit vielen Abbildungen neuer Arten und Benützung der durch Hamilt. Buchanan, Gray and Hardwicke *Illust.* und Jacquemont *Voyage* bekannt gemachten.

[2]) Sykes, W. H. *On the fishes of the Dukhun*, enthalten in den *Transact. of the zool. societ. of London 1841, Vol. II, Part. 5.*

[3]) Seit meiner ersten Bearbeitung der Fische Kaschmir's (*Fische aus Kaschmir, gesammelt und herausgegeben von* Carl Freiherrn von Hügel, *beschrieben von* J. J. Heckel, Wien 1838) hatte ich Gelegenheit viele neue Arten von Cyprinen aus Asien und Europa kennen zu lernen. Ihre Einschaltung aber in die bestandenen Genera schien mir unmöglich, ohne dadurch die Charakteristik dieser Genera noch schwankender zu machen oder theilweise ganz zu verwirren; ich habe mich daher bestrebt, diese so schwierige Familie auf eine bestimmtere Weise in Gattungen, oder wenn man will, in Untergattungen einzutheilen, indem ich Stellung und Gestalt der Schlundzähne als Basis annahm. (*Siehe Abbil-*

Mehrzahl ihrer Charaktere verwandt, verdienen gleichfalls wegen eines gemeinschaftlichen, höchst eigenthümlichen Merkmals, nämlich wegen einer Spalte ihres Schuppenpanzers am Bauche, ein neues Genus zu bilden, welches ich nach diesem gemeinschaftlichen Merkmale *Schizothorax* (von σχίζω, *spalten*, und Θώραξ, *Panzer*) nenne. Wollte man recht skrupulös zu Werke gehen, so könnte man dieses letztere Genus ohne viele Mühe in drei Gattungen spalten, wenn man nämlich auf die Verschiedenheit Rücksicht nehmen würde, welche sowohl die Bildung als Stellung des Mundes bei den verschiedenen Arten darbietet. Diese Trennung sei jedoch der Zukunft vorbehalten, die wahrscheinlich, bei dem steigenden Interesse für Naturwissenschaft, die genauere Kenntniss der Süsswasserfische fördern und ihre Artenanzahl vermehren dürfte.

dung und Beschreibung der Fische Syriens, nebst einer neuen Classification und Charakteristik sämmtlicher Gattungen der Cyprinen, von J. J. Heckel, enthalten in Russegger's *Reisen I. Bd., 2. Thl., Stuttgart, 1843).* — Ohne der Meinung zu seyn, etwas Vollkommenes damit erreicht zu haben, da ich bei weitem nicht alle von den verschiedenen Autoren bekannt gemachten Arten dahin untersuchen konnte und die meisten Ichthyologen wenige oder gar keine Rücksicht auf die Bildung der Schlundknochen und ihrer Zähne nahmen, so sah ich mich doch dadurch im Stande, den meisten Arten mit Sicherheit die Stelle anzuweisen, welche sie einnehmen sollten. In Folge dieser neuen Classification erhielten auch zwei der gegenwärtigen Cyprinen, früher *Barbus diplochilus* und *Varicorhinus diplostomus,* eine richtigere Stellung in meiner neuen Gattung *Tylognathus.* Valenciennes, der scharfsinnige Nachfolger Cuvier's, fand schon die Unrichtigkeit in der Einschaltung dieser letzteren Art und versetzte sie unter seine Gattung *Labeo,* wohin sie, wenn man den charakteristischen Lippenbau nicht berücksichtigen will, in der That auch gehöret.

CYPRINOIDEI.

SCHIZOTHORAX.

(*Heckel.*)

Character generis.

Dentes cochleariformes 2 | 3 | 5 — 5 | 3 | 2 [1]. Os inferum, in aciem cartilagineam attenuatum, aut labiis teretibus munitum; cirrhi quatuor: duo in angulis oris, duo in latere maxillae superioris; pinna dorsalis basi brevis; analis brevior; illa radio osseo serrato super pinnas ventrales incipiens; processus cutaneus utrinque metagastricus squamis majoribus instructus, anum maximamque partem baseos pinnae analis includens, et formam quodammodo vaginae fissae repraesentans; squamae minimae.

Die allgemeine Gestalt der Fische dieser ausgezeichneten Gattung ist barbenartig; Kopf und Mund sind oft sehr verschieden geformt, jedoch steht bei allen Arten der Oberkiefer vor; vier Bartfäden umgeben den Mund, wovon zwei in den Mundwinkeln und zwei an den Zwischenkieferknochen sitzen. Alle haben längs der Stirne, des Vordeckels und Unterkiefers schleimausführende Porenreihen, ausgenommen: *Schizoth. plagiostomus.*

[1]) Dentes cochleariformes: cylindrisch, mit einer Hakenkrone und einem löffelartigen Grübchen unter dem Haken. Bald 9 bald 10 Zähne sind auf jeder Seite in drei lockere Reihen gestellt:

2 | 3 | 5—5 | 3 | 2, fünf Zähne auf der inneren, drei auf der mittleren und zwei auf der äusseren Reihe jedes Schlundknochens. Die vordersten Zähne sind oft unthätig und stumpf-konisch, die hinteren zuweilen so stark vorwärts gekrümmt, dass sie einander zu überdecken scheinen. Schlundknochen stark, halbkreisförmig aufgebogen, mit vorspringendem, meistens abgerundetem Flügelwinkel. Zahnbasis rückwärts breit, ohne Vorsprung zum Aufsitzen der hintersten Zähne. (*Fische Syriens l. c. p. 11, Taf. I. Barbus fluviatilis et Barbus Bynni.*)

Die Rückenflosse steht in der Mitte von der Gesammtlänge des Fisches über den Bauchflossen, ihre Basis ist kurz, eilfstrahlig, 3 — 8 oder 4 — 7; die Afterflosse ist noch kürzer, achtstrahlig, 3 — 5 und so wie die Rückenflosse schief abgestutzt. Die Schwanzflosse ist in der Mitte tief ausgebuchtet und enthält 17 getheilte Strahlen, nebst 6 Stützenstrahlen darüber, und 6 darunter. Die Schuppen sitzen fest, sind sehr klein, weich und zart, jenen unserer Bachforellen ähnlich; weder Ringe noch Fächer sind mit freiem Auge bemerkbar. Das ausgezeichnete Merkmal dieser Gattung besteht in einer Art gespaltener Scheide, die sich unter dem Bauche befindet und durch zwei, mehr oder minder hohe Längsfalten der Haut gebildet, den After, nebst dem grössten Theile der Afterflossen-Basis umfasst. Die Aussenwände dieser Hautfalten sind mit grossen aber schmalen Schuppen bekleidet, den Bauchschilden der meisten Ophidier ähnlich; die inneren nackten Wände sind durch eine Quermembrane mit dem Anus verbunden, welcher dicht vor seiner Flosse liegt. Die Eingeweide sind wie gewöhnlich an Cyprinen beschaffen, nur ist der Darmkanal verhältnissmässig weiter und sehr lang, er macht meistens sechs Beugungen rückwärts und sechs vorwärts, so dass er die ganze Länge des Fisches $4^2/_3$ bis 6 Mal übertrifft. Die Bauchhaut ist schwarz.

Die zehn hierher gehörigen Arten lassen sich nach Gestalt und Stellung ihres Mundes in drei Unterabtheilungen bringen, wie folgt:

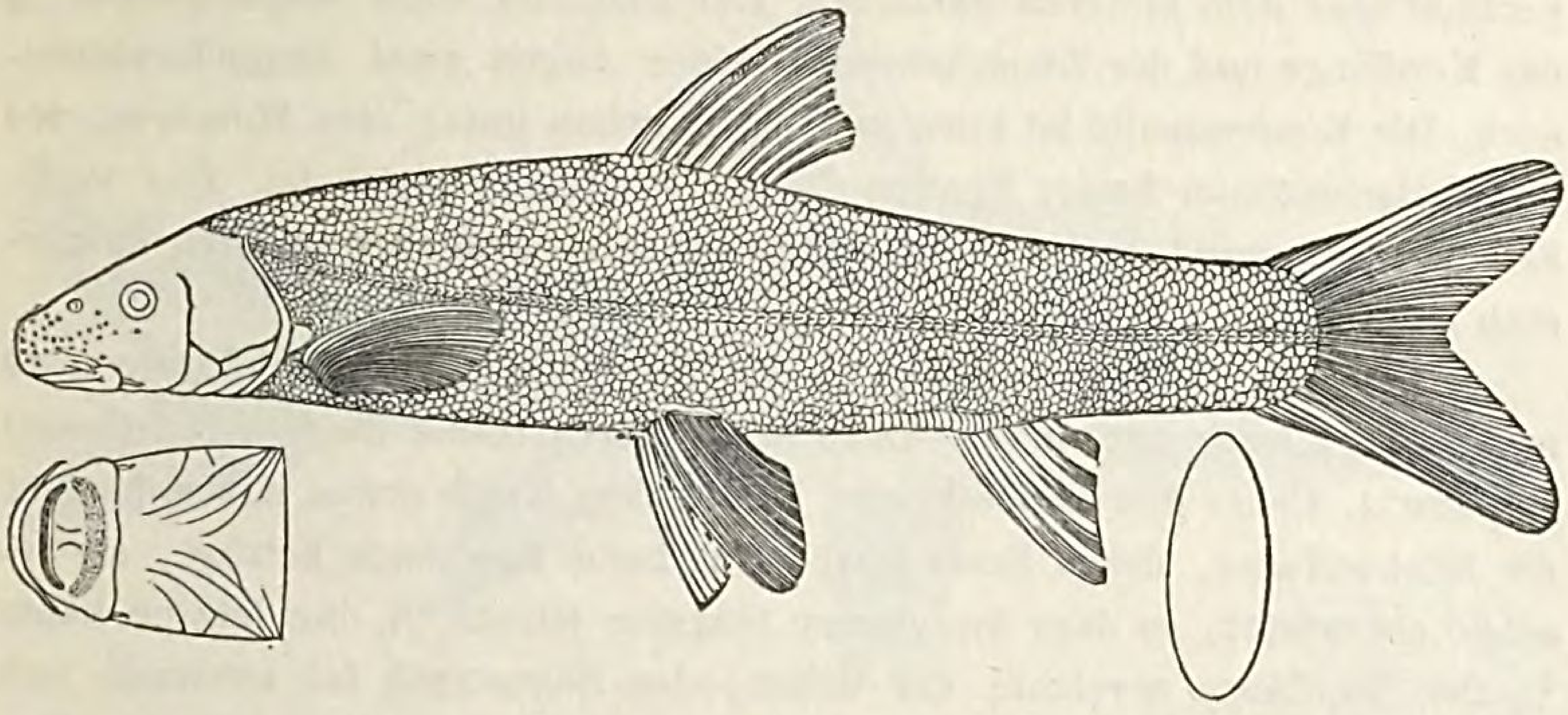
a) Labiis margine in aciem attenuatis, inferiore membrana cartilaginea polita tecto, margineque ipsius reflexo integro; maxilla inferiore horizontali.

b) Labiis margine in aciem attenuatis, mollibus; margine reflexo labii inferioris medio interrupto.

c) Labiis incrassatis, muticis.

A.

Die erste Unterabtheilung begreift zwei Arten, deren kurzer Kopf unten flach ist; die Nase liegt unter der Achse, der Mund unten in die Quere gespalten, mit einem vertikal stehenden Stiel des Zwischenkiefers, daher beide Kiefer sich abwärts öffnen. Die Oberlippe ist zugeschärft, aber weich, der mit einem festen Knorpel überzogene Unter-kiefer füllt durch seine Dicke die hohe Wölbung des Gaumens aus und hat unten einen scharf vorspringenden Rand, der sich dicht an die Schneide der Oberlippe anschliesst. Der häutige Lippenumschlag ist an der Symphyse des Unterkiefers nicht unterbrochen. Die Dornansätze an der concaven Seite der Kiemenbögen sind mikroskopisch klein, die Schuppen in den ersten Vertikal-Reihen nach dem Schultergürtel nicht grösser als die übrigen.



I.

SCHIZOTHORAX PLAGIOSTOMUS.

Capite incrassato subconico; rostro obtuso, verucoso; ore infero transverso, amplo; margine reflexo labii inferioris recto; pinna dorsali ante ventrales incipiente.

P. $\frac{1}{15}$. V. 2 | 8—9. D. 3 | 8. A. 3. | 5. C. $\frac{9}{\frac{17}{6}}$ Lin. lat. squam. 110.

Heckel. Fische aus Kaschmir. l. c. p. 16. Tab. I.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. Tom. XVI. p. 213.

Der Körper ist forellenartig gestreckt und nach dem Schultergürtel mässig comprimirt, seine grösste Höhe am Anfange der Rückenflosse ist $5\frac{1}{2}$ Mal in der Gesammtlänge des Thieres (die Schwanzflossen mitbegriffen) enthalten, und seine grösste Dicke eben daselbst macht $\frac{1}{3}$ der Höhe aus. Kopf und Schultergürtel sind breiter als der Körper; ersterer, ein kurzer sehr stumpfer Kegel, $5\frac{1}{2}$ Mal in der Gesammtlänge enthalten, ist abwärts gebogen, so dass seine Unterfläche mit dem Rumpfe in einer Ebene liegt. Die Nase ist sehr dick, deprimirt, mit kleinen Warzen besetzt, deren schleimausführende Oeffnungen die hier mangelnden Porenreihen ersetzen. Die Nasenlöcher liegen dem Auge viel näher als der Nasenspitze. Die breite aber kurze Mundspalte, deren Sehne $\frac{2}{5}$ der Kopflänge ausmacht, liegt vertikal unter den Nasenlöchern und nimmt die ganze Breite der unteren Kopffläche ein. Die feste ockergelbe Knorpelscheide, welche den überaus dicken Unterkiefer überzieht, reicht bis zur Sehne des Mundbogens; auf sie folgt ein fleischig flacher Hautlappen, der die Mundwinkel umfasst, und rückwärts beinahe geradlinigt endet. Die Bartfäden in den Mundwinkeln sind sehr kurz, die vordern etwas länger. Das Auge liegt mehr in der oberen

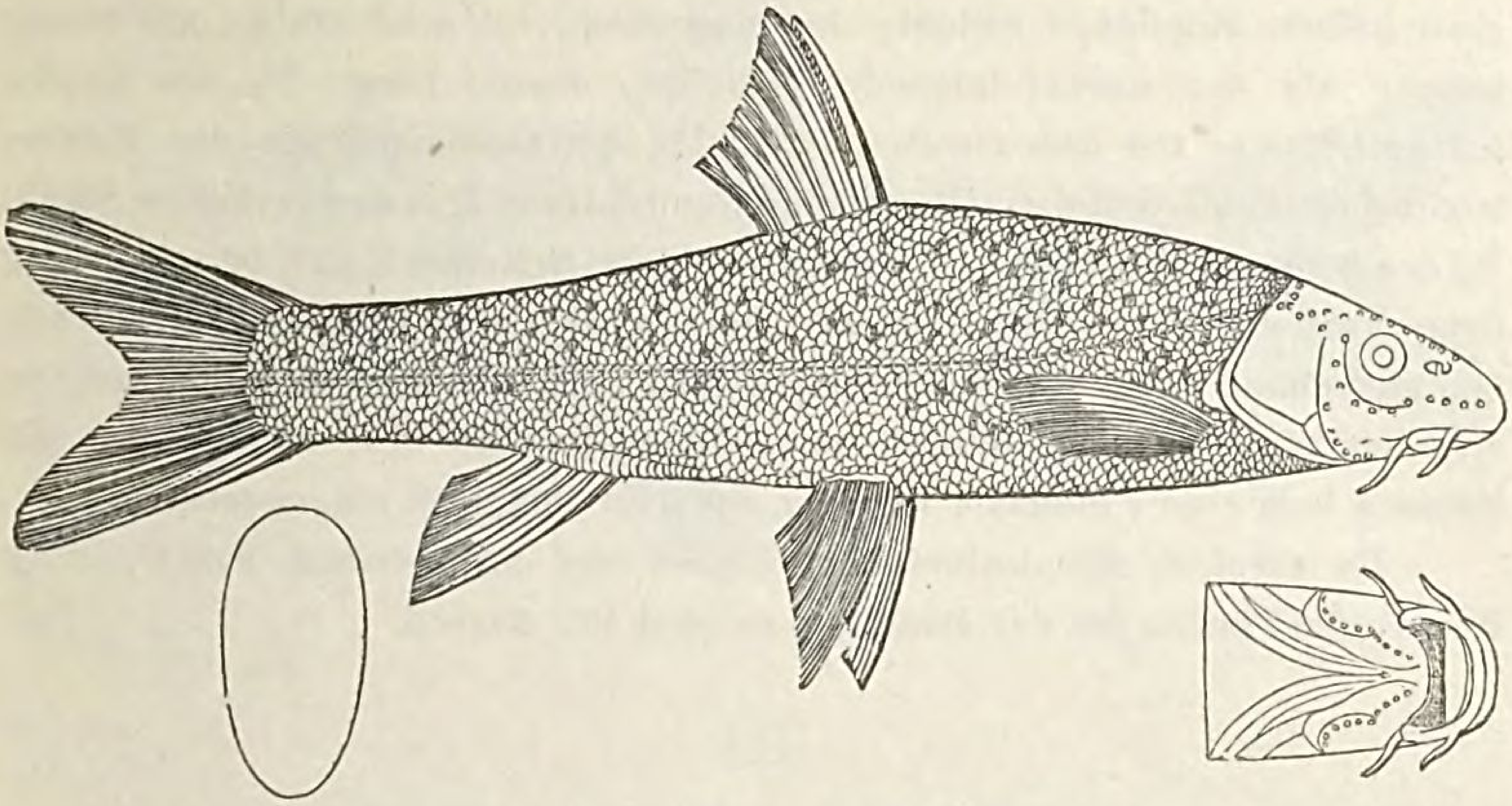
Hälfte des Kopfes, der Nasenspitze etwas genähert, sein vorderer Rand vertikal über dem hinteren Bartfaden. Der Diameter eines Auges gleicht $1/6$ der Kopflänge und der Zwischenraum beider Augen zwei Augendurchmessern. Die Kiemenspalte ist kurz und endet schon unter dem Humerus, wo der Zwischenraum beider Spalten $2/7$ der Kopflänge gleich ist. Der vertikale Vordeckelrand liegt dem Auge weit näher als dem abgerundeten äussersten Deckelrand.

Die Brustflossen erreichen $4/5$ der Kopflänge, die Bauchflossen sind nur wenig kürzer und in der Mitte des Thieres (ohne die Schwanzflosse) eingelenkt. Ueber den Bauchflossen, jodoch dem Kopfe etwas näher, beginnt die Rückenflosse, deren Basis über eine halbe Kopflänge beträgt, sie ist schief abgestutzt, so dass ihr vierter längster Strahl $5/7$, ihr letzter kaum $1/3$ der Kopflänge erreicht; der dritte oder Sägestrahl ist schwach und erreicht mit seinem dünnen, weichen Ende nur die Höhe des zweiten getheilten Strahls. Die Analflosse beginnt nach dem zweiten Drittheile des Körpers (ohne Schwanzflosse), steht auf einer um $1/3$ kürzeren Basis als die Rückenflosse, gleicht dieser an Gestalt und den Bauchflossen an Länge. Die Schwanzflosse ist etwas länger als der Kopf.

Die Schuppen sind sehr klein, elliptisch; werden gegen den Schwanz zu etwas grösser; ungefähr 170 sind in gerader Richtung zwischen Schultergürtel und Schwanzflosse, 110 etwas grössere in der Seitenlinie selbst; 24 horizontale Schuppenreihen liegen über, und 37 unter dieser Seitenlinie. Die Schuppen der Bauchscheide erreichen $1/2$ Augendurchmesser.

Die allgemeine Farbe an einem frischen Exemplare in Weingeist ist eisengrau, nach unten zu gelblich weiss; Rücken- und Schwanzflosse sind schwärzlich, Brust- Bauch- und Analflosse an den Spitzen und an den ungetheilten Strahlen ockergelb, ihre nachfolgenden 2 — 3 getheilten Strahlen sind schwarz und die übrigen weiss.

Länge des Exemplares $8\frac{1}{2}$ Zoll.



II.

SCHIZOTHORAX SINUATUS.

Capite compresso obtuso; ore minori; margine reflexo labii inferioris medio profunde sinuato; pinna dorsali verticaliter cum ventralibus incipiente.

P. $\frac{1}{19}$. V. 2 | 10. D. 4 | 7 A. 3 | 5. C. $\frac{6}{\frac{17}{6}}$ Lin. lat. squam. 110.

Heckel. Fische aus Kaschmir, l. c. pag. 21. Tab. II.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. Tom. XVI. pag. 214.

Gestalt des Vorhergehenden, nur mit seitwärts zusammengedrücktem, etwas längerem, weniger stumpfem Kopfe. Die grösste Höhe des Rumpfes vor der Rückenflosse ist nicht ganz $5\frac{1}{2}$ Mal in der Gesammtlänge enthalten, die grösste Körperdicke an den Brustflossen macht etwas über die Hälfte dieser Höhe aus. Die Länge des Kopfes erreicht nicht ganz $\frac{1}{5}$ der Gesammtlänge. Die Nase ist ohne Warzen, glatt. Der Mund ist klein, halbkreisförmig, seine Sehne gleicht dem dritten Theil der Kopflänge; die glatte ockergelbe Knorpelplatte des Unterkiefers erreicht die Winkel der Mundspalte nicht, und der darauf folgende fleischige Hautumschlag ist mitten ausgebuchtet. Die Bartfäden sind etwas länger. Das Auge liegt in der oberen und vorderen Hälfte des Kopfes mit seinem vorderen Rand vertikal über dem Mundwinkel. Der Diameter eines Auges gleicht $\frac{1}{6}$ und die Breite der Stirne zwischen beiden Augen $\frac{1}{3}$ der Kopflänge.

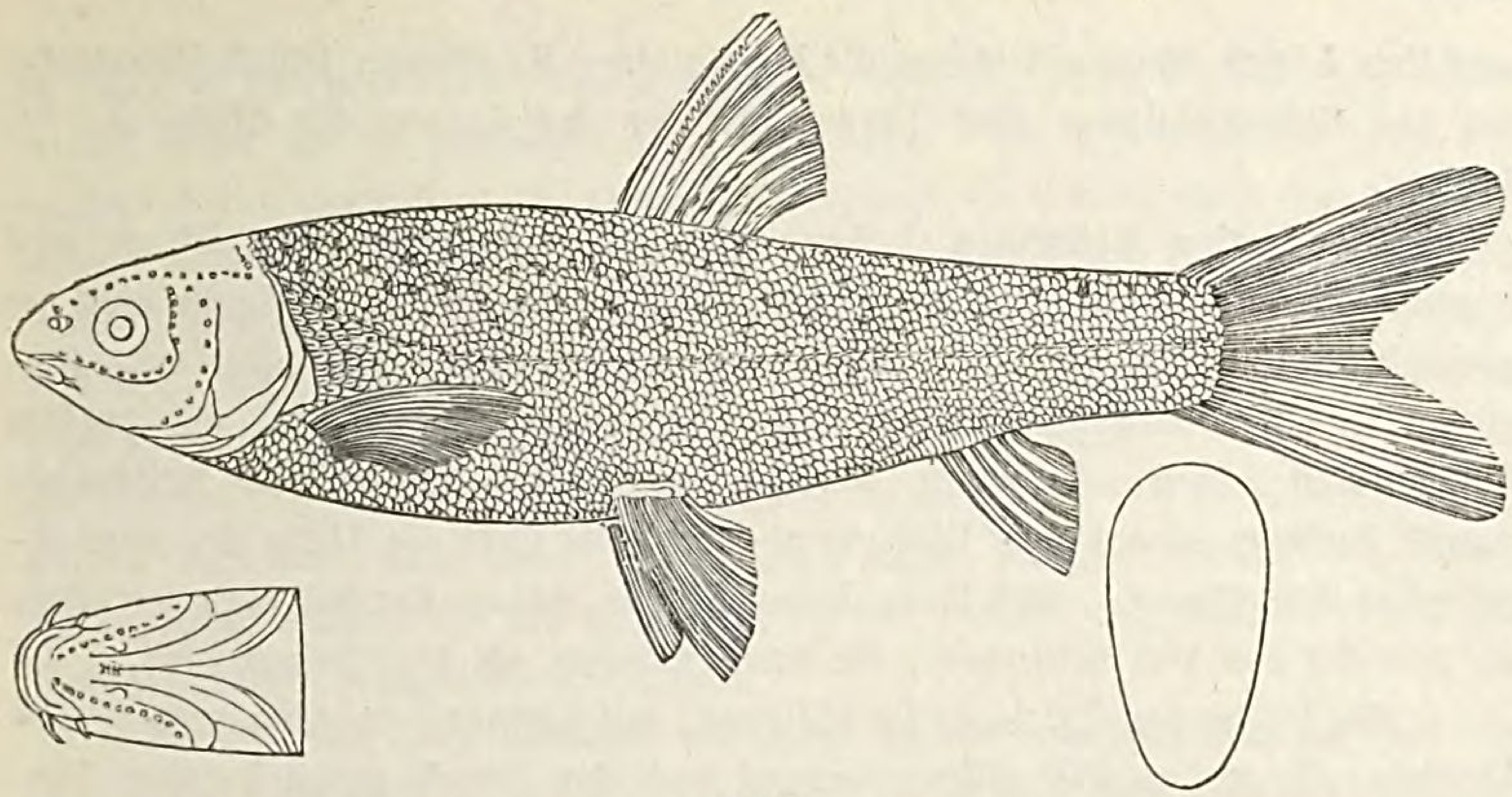
Brust- und Bauchflossen sind gleich lang, $\frac{1}{5}$ kürzer als der Kopf, letztere beginnen in der Mitte des Körpers (ohne die Schwanzflosse).

Senkrecht über ihrer Anheftung fängt die Rückenflosse an, deren Basis einer halben Kopflänge gleicht; der Sägestrahl ist sehr stark, nur wenig kürzer als der darauf folgende getheilte, dessen Länge $^5/_6$ des Kopfes beträgt. Etwas vor dem zweiten Drittheile der Gesammtlänge des Thieres beginnt die Analflosse, deren Basislänge $^1/_3$ und deren längster getheilter Strahl $^3/_4$ des Kopfes enthält. Die tief ausgebuchtete Schwanzflosse ist ein wenig länger als der Kopf. Die Schuppen sind wie an der vorhergehenden Art. Die allgemeine Farbe ist obenher blassgrau, mit kleinen, unregelmässigen, schwärzlichen Flecken besäet, unter der Seitenlinie aber silberweiss; die Flossen haben eine ähnliche Färbung, wie an *Schizoth. plagiostomus.*

Er erreicht eine bedeutende Grösse und ein Gewicht von 6, ja 12 Pfund; die Fischer an der Dschilum nennen ihn *Tsesch.*

B.

An den nachfolgenden vier Arten, welche die zweite Unterabtheilung ausmachen, ist der Kopf weniger stumpf und wie gewöhnlich an Cyprinen comprimirt; der Unterkiefer aber ist länger und seine Richtung schief ansteigend. Der Mund ist flach, d. h. die scharfen Lippen schliessen dicht an einander ohne Wulst, wie an den vorhergehenden Arten, dabei besitzt die Unterlippe weder jene bis an den Gaumen reichende Erhöhung, noch jene Knorpelscheide über ihrem weichen, zugeschärften Rande. Der häutige Lippenumschlag ist nur um die Mundwinkel vorhanden. Die Kiemenbögen sind am concaven Rande mit ziemlich starken Dornen rechenartig besetzt. Rücken- und Bauchflosse beginnen in derselben Vertikal-Linie, und der zweite weiche Afterflossenstrahl entspringt um eine Kopflänge vor dem Schwanzende. Die Schuppen nach dem Schultergürtel sind grösser als die übrigen. Die vertikalen Flossen haben die Farbe des Rückens, die Rückenflosse allein ist gegen der Basis mit einigen dunkleren Punkten besprengt; Brust- und Bauchflossen sind unten weiss, oben schwarz, so dass die Schwärze der Oberfläche an der dünneren Hälfte der Flosse nach unten durchschimmert.



III.

SCHIZOTHORAX CURVIFRONS.

Rostro cum axi corporis coincidente, parum porrecto; **fronte** supra oculos convexa; **margine** posteriore praeoperculi obliquo; **pinna anali** reliquis breviore.

P. $\frac{1}{17}$. V. 2 | 9. D. 4 | 7. A. 3 | 5. C. $\frac{6}{\frac{17}{6}}$ Lin. lat. squam. 100.

Heckel. Fische aus Kaschmir l. c. p. 25. Tab. III.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. T. XVI. pag. 216.

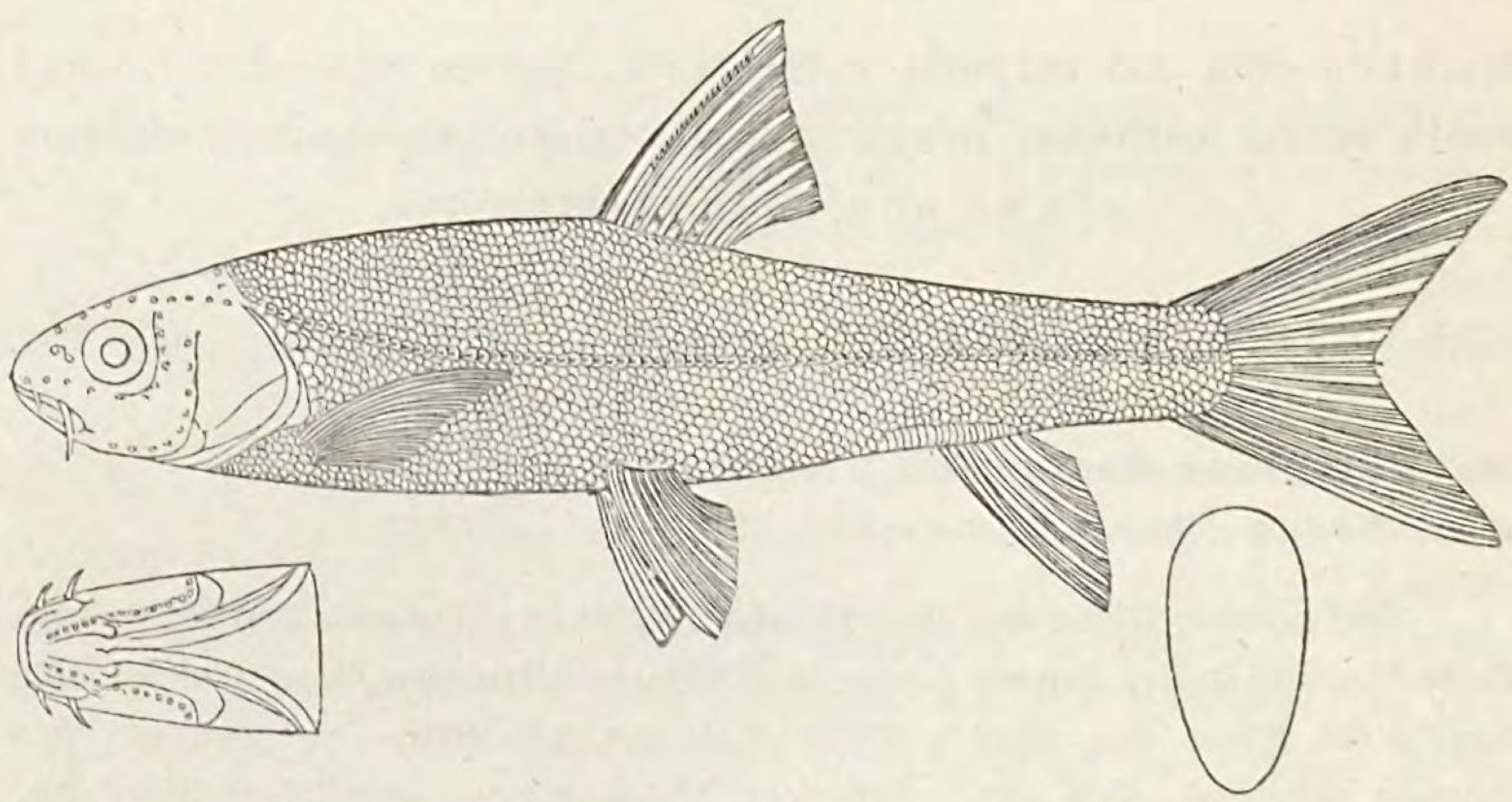
Die grösste Dicke des Rumpfes ist $1^2/_3$ Mal in der grössten Höhe, und diese $5^1/_2$ Mal in der ganzen Länge des Thieres enthalten, von welcher der Kopf nicht ganz den fünften Theil einnimmt. Die Stirne ist convex, der Rücken schliesst sich ohne merkliche Erhöhung an das Hinterhaupt an. Eine Sehne vom Anfange der Achse bis zum ersten Strahle der Rückenflosse gezogen, durchschneidet das Auge mitten und die Kiemenspalte etwas unter ihrem Winkel. Die schmale stumpfe Nase ragt weit über den kleinen Mund hervor. Die Bartfäden sind kaum einem Drittheile des Augendiameters gleich, welcher letztere $^1/_5$ der Kopflänge ausmacht. Die Augen liegen mit ihrem hinteren Rande der Nasenspitze etwas näher als dem Deckelrande, und mit ihrem unteren Rande unter der Achse des Körpers. Die Stirne enthält zwischen den Augen zwei Augendiameter. Der Winkel des Deckels liegt unter der Achse, der hintere Rand des Vordeckels zieht sich schräge nach vorwärts bis in die Mitte des Zwischendeckels.

Die Brustflossen sind kaum länger als die Bauchflossen, $^3/_4$ der Kopflänge gleich. Die Rückenflosse, deren Basis nicht ganz die Hälfte und deren Höhe etwas über $^3/_4$ der Kopflänge ausmacht, ist so schief abgeschnitten, dass ihr letzter Strahl um $^2/_3$ kürzer ist. Der Sägestrahl ist stark, mit mässigen Zähnen besetzt. Die Basis der Analflosse gleicht nicht ganz $^1/_3$,

und ihre Länge übertrifft etwas die Hälfte einer Kopflänge. Die Seitenstrahlen der Schwanzflosse sind länger als der Kopf, jene der Mitte um $^2/_3$ kürzer.

Die ovalen Schuppen haben sehr feine concentrische Ringe und gewöhnlich nur zwölf halbe und ganze Strahlen in Allem; übrigens sind sie so klein wie an den vorhergehenden Arten, nur sitzen nach dem Schultergürtel 7 — 8 vertikale Reihen auffallend grösserer Schuppen, die anstatt der Radien einen erhabenen Kiel in ihrer Mitte haben. Die Seitenlinie macht Anfangs eine kurze Biegung abwärts, bis über die Mitte der zurückgelegten Brustflossen, und läuft dann mit der Achse des Körpers parallel; sie besteht aus 100 Schuppen, die kaum grösser als die übrigen sind.

Die Farbe des Rückens ist hellgrau, mit kleinen, dunklen zerstreuten Flecken, die Seiten sind silberglänzend und der Bauch gelblichweiss. Dieser Fisch erreicht ein Gewicht von drei Pfund. In der Landessprache wird er *Sottir* genannt.



IV.

SCHIZOTHORAX LONGIPINNIS.

R o s t r o cum axi corporis coincidente, vix porrecto; f r o n t e subconvexa; m a r g i n e posteriore praeoperculi verticali; p i n n a a n a l i pectoralibus longiore.

P. $\frac{1}{19}$. V. 2 | 10. D. 4 | 7. A. 3—5. C. $\frac{6}{\overline{17}}$ / 6 Lin. lat. squam. 110.

Heckel. Fische aus Kaschmir, l. c. pag. 27. Tab. IV.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. T. XVI. p. 216.

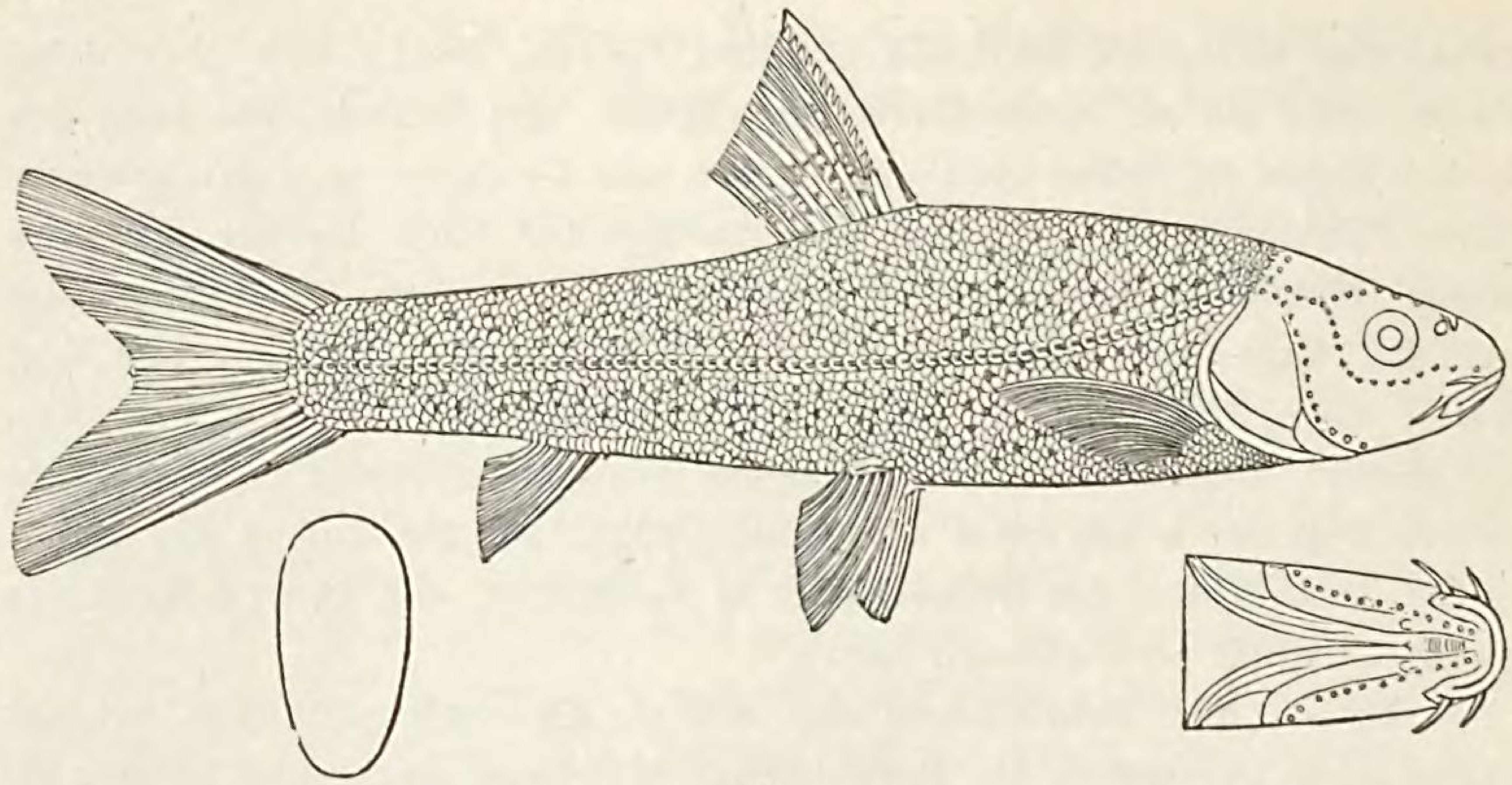
In allen Hauptdimensionen dem vorhergehenden gleich; nur übertrifft der Höhedurchmesser des Rumpfes vor der Rückenflosse die Kopflänge

nicht. Das Stirnprofil ist kaum merkbar convex, erhebt sich aber dabei etwas mehr als an Schizothorax curvifrons. Die Rückenfirste setzt den flachen Bogen der Stirne gleichmässig fort, und die Sehne, nach den gewöhnlichen Punkten gezogen (nämlich vom Anfange der Achse bis zur Basis des ersten Rückenflossenstrahls), durchschneidet den Anfang der Kiemenspalte und das Auge über seiner Mitte. Der Mund ist etwas grösser und liegt weiter vorn. Der Diameter eines Auges beträgt über $^1/_5$ der Kopflänge, der hintere Augenrand ist der stumpfen Nasenspitze etwas genähert, der untere liegt nur wenig unter der Achse, höher als der Anfang der Mundspalte. Der Winkel des Deckels liegt in der Achse, der hintere Rand des Vordeckels fällt perpendikulär herab.

Brust- und Bauchflossen sind wie an der vorhergehenden Art nur etwas mehr zugespitzt; die Rückenflosse ist etwas länger und höher, ihr Sägestrahl stärker, und mehr rückwärts gebogen. Die Basis der Analflosse beträgt nicht ganz $^1/_3$, die Strahlenlänge aber $^3/_4$ der Kopflänge, so dass sie der Rückenflosse an Länge gleicht. Die Schwanzflosse ist oben und unten scharf zugespitzt.

Die ovalen Schuppen haben weit auseinanderstehende concentrische Ringe mit 13 meist rudimentären Radien. Die Seitenlinie enthält 110 Schuppen, die ein wenig grösser als die übrigen des Rumpfes sind. Nach dem Schultergürtel folgt eine vertikale Reihe noch einmal so grosser halbkreisförmiger Schuppen, die keine Radien haben.

Die Farbe ist über den Rücken glänzend stahlgrau, auf dem Kopfe schwärzlich, an den Seiten hellsilberweiss und verliert sich gegen den Bauch zu in das Weisse. Weder Punkte noch Flecken sind bemerkbar, ausser einigen wenigen an der Membrane der Rückenflosse. Diese Art soll nicht über ein halbes Pfund schwer werden; die Fischer des Landes nennen sie *Dapeghat*.



V.

SCHIZOTHORAX NIGER.

Rostro cum axi corporis coincidente, vix porrecto; **fronte** supra oculos depressa; **margine** praeoperculi convexo; **pinna anali** reliquis breviore.

P. $\frac{1}{17}$ V. 2 | 9. D. 4 | 7. A. 3 | 5. C. $\frac{6}{\frac{17}{6}}$ Lin. lat. squam. 95.

Heckel. Fische aus Kaschmir, l. c. pag. 29. Tab. V.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. T. XVI. p. 217.

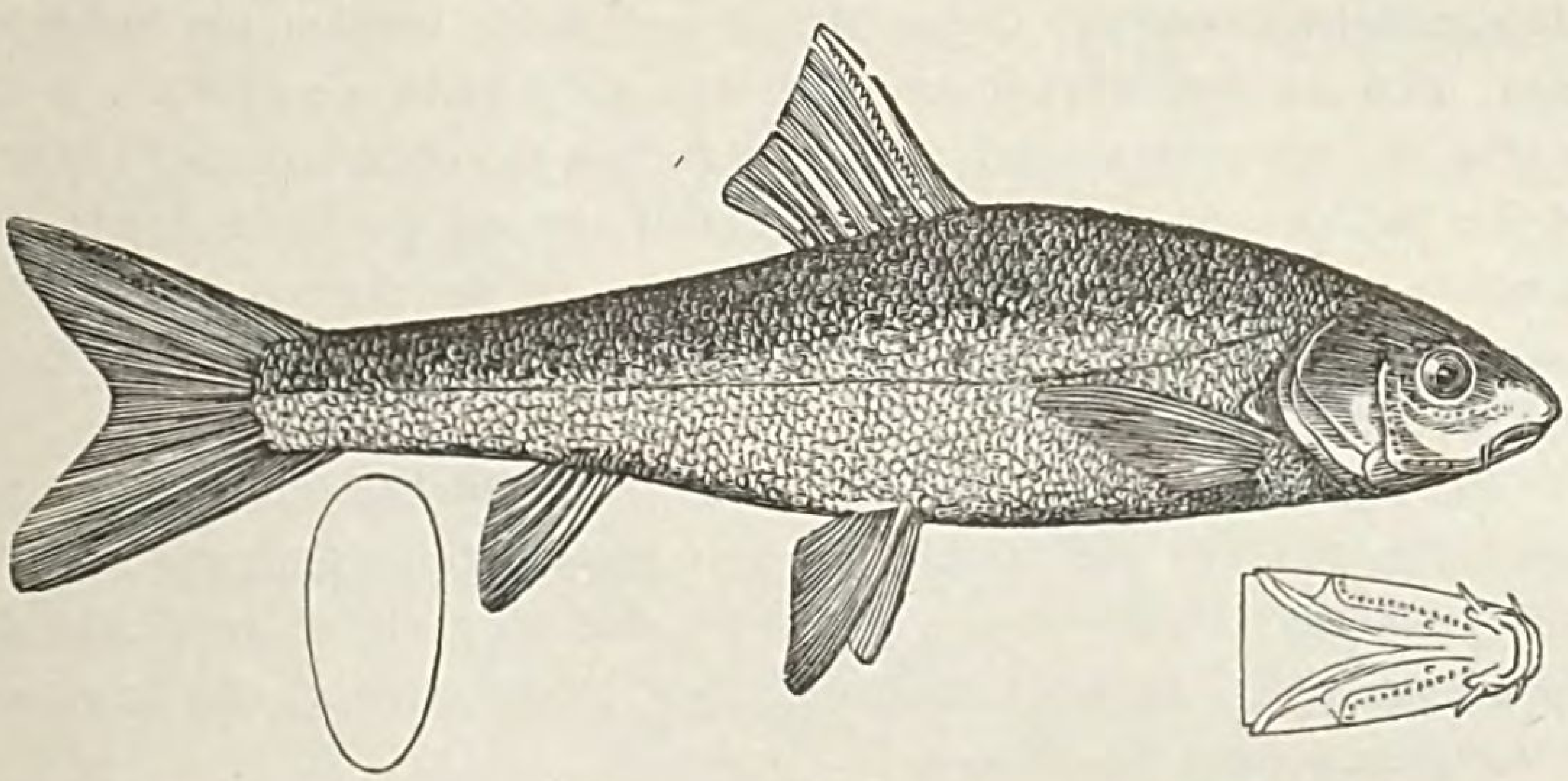
Die grösste Dicke des Rumpfes beträgt etwas über die Hälfte von dessen Höhe, welche letztere $5^1/_2$ Mal in der Gesammtlänge des Thieres enthalten ist. Der Schwanz ist etwas höher oder breiter als an den beiden vorhergehenden Arten. Der grösste Theil der stumpfen vorragenden Nase liegt unter der Achse des Körpers. Die Stirne ist vor den Augen etwas concav; die Rückenfirste schliesst sich ohne besondere Erhöhung dem Hinterhaupte an und setzt dessen sanft aufsteigenden Bogen bis zur Flosse gleichförmig fort. Die gewöhnliche Sehne dieses Profilbogens durchschneidet den Anfang der Kiemenspalte und die Mitte des Auges. Die Länge des Kopfes gleicht dem fünften Theile der Gesammtlänge und übertrifft die Höhe des Rumpfes. Das Auge ist etwas klein, sein Durchmesser ist $6^1/_2$ Mal in der Kopflänge enthalten; es liegt um zwei seiner Diameter von der Nasenspitze entfernt und mit seinem untern Rande etwas über der Achse. Die Entfernung zwischen beiden Augen enthält $2^1/_2$ Durchmesser eines Auges.

Der Mund ist etwas schiefer und länger gespalten als an den vorbeschriebenen Arten. Die Bartfäden in den Mundwinkeln sind über einen Augendurchmesser lang. Die Brustflossen sind zugespitzt und erreichen $^2/_3$ der Kopflänge. Die Bauchflossen beginnen etwas vor der Mitte des Körpers. Die Rückenflosse ist sehr schief abgeschnitten, ihre Basis macht weniger als die Hälfte, und ihre Höhe $^4/_5$ der Kopflänge aus. Der Sägestrahl ist rück-

wärts gebogen, robust und mit starken Zähnen besetzt. Die Analflossenstrahlen sind kürzer als die der übrigen Flossen und erreichen kaum die Hälfte einer Kopflänge.

Die ovalen Schuppen bestehen aus concentrischen Kreisen, die nicht sehr dicht auf einander folgen und von 12 Radien durchzogen sind. Die kleinsten Schuppen decken die Kehle, den Bauch und die Seiten unter der Linea lateralis. Nach dem Schultergürtel sitzen grössere Schuppen, die in den beiden ersten Reihen rhomboidal sind; sie bestehen nur aus unvollkommenen Segmenten concentrischer Ringe, deren Mittelpunkt ausser der Schuppe selbst liegt. Diese Schuppen, und die angränzenden kleiner werdenden, bilden zusammen ein verschobenes Dreieck, dessen Basis die Schulterknochen sind. Die Seitenlinie sinkt allmälig durch dieses Dreieck herab und wird erst über den Bauchflossen mit der Achse des Körpers parallel; sie besteht aus 95 etwas grösseren und mehr elliptischen Schuppen als die des übrigen Körpers.

Die Farbe ist über den Rücken hin schwarz, an den Seiten eisengrau mit schwarzen Punkten besät, die sich bis unter die Seitenlinie, wo sie am bestimmtesten hervortreten, hinabziehen. Der Bauch ist gelblichweiss. Dieser Fisch erreicht ein Gewicht von 4 bis 6 Pfund, und heisst in der Landessprache *Alghad.*



VI.

SCHIZOTHORAX NASUS.

Rostro infra axim corporis porrecto, subacuto; pinna anali reliquis breviore.

P. $\frac{1}{19}$. V. 2 | 9. D. 4 | 7. A. 3 | 5. C. $\frac{6}{\frac{17}{6}}$ Lin. lat. squam. 110.

Heckel. Fische aus Kaschmir, l. c. pag. 82. Tab. VI.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. T. XVI. p. 218.

Die Dicke des Rumpfes macht etwas über die Hälfte von dessen Höhe aus, welche letztere den fünften Theil der Gesammtlänge enthält. Die schmä-

lere mehr zugespitzte Nase ist weit vorragend und liegt etwas unter der Achse. Das Kopfprofil erhebt sich in gleichmässig gedehntem Bogen über Hinterhaupt und Rücken, senkt sich aber schon vor der Rückenflosse wieder allmälig nach abwärts, so dass die gewöhnliche, vom Anfange der Achse gegen die Basis des ersten Rückenflossenstrahles gezogene Sehne die Kiemenspalte unter ihrem Entstehungspunkte und das Auge in seinem oberen Drittheile durchschneidet. Der Kopf ist kaum kürzer als die grösste Höhe des Rumpfes oder nicht ganz $1/5$ der Gesammtlänge gleich. Der Mund ist beinahe wagrecht gespalten. Die Bartfäden sind ziemlich kurz. Das Auge enthält $1/6$ der Kopflänge, liegt $1^3/_4$ seiner Durchmesser hinter der Nasenspitze und mit seinem untern Rande auf der Achse. Der Zwischenraum beider Augen gleicht $2^1/_2$ Augen-Durchmessern. Der Winkel des Deckels liegt über der Achse.

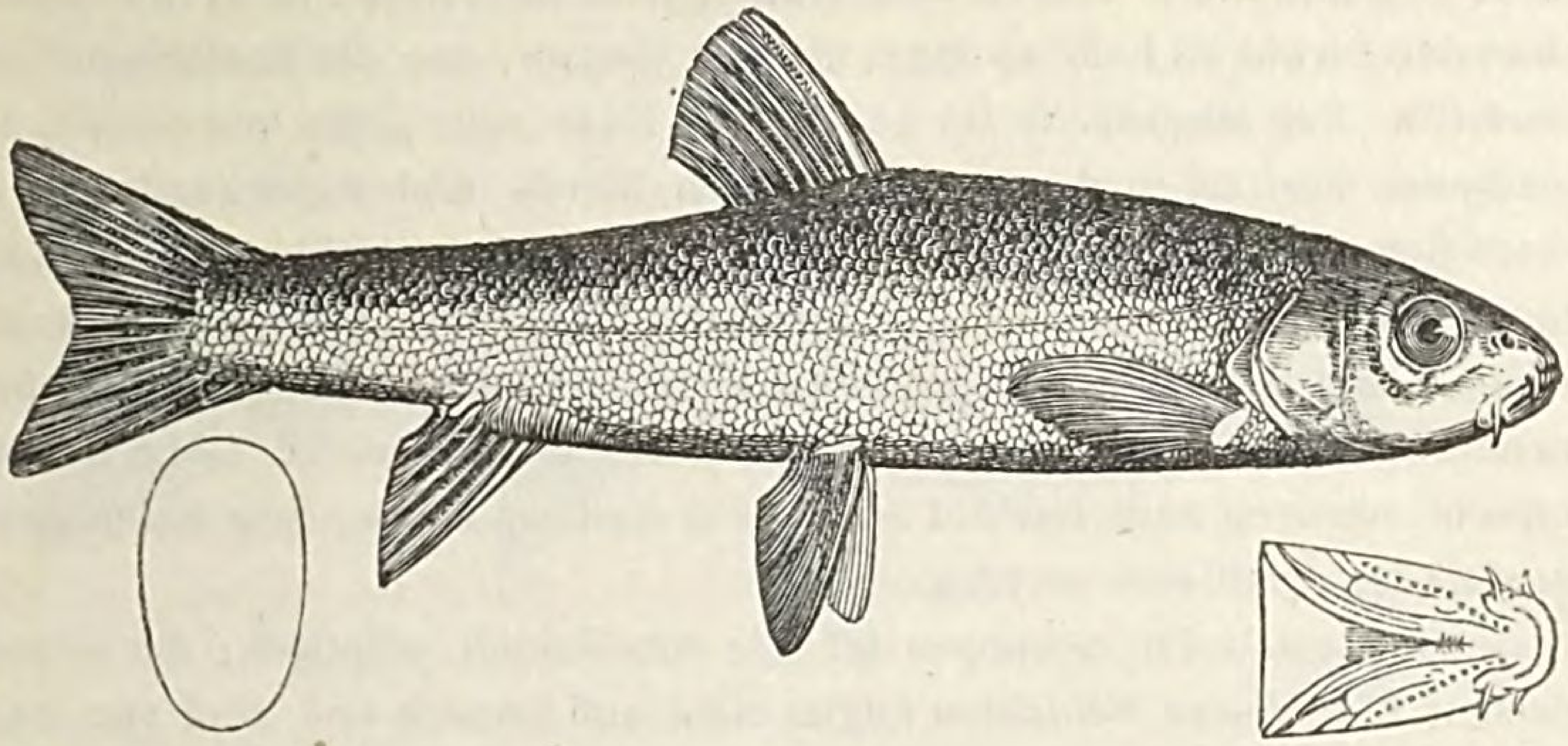
Brust- und Bauchflossen sind wie an den beiden vorhergehenden Arten gestaltet, die Rückenflosse ist jedoch etwas weniger hoch, denn ihre Strahlen sind jenen der Brustflosse gleich, die Basis aber ist länger und enthält mehr als die Hälfte einer Kopflänge; der Sägestrahl ist nur wenig gebogen. Die schief abgeschnittene Analflosse hat eine stumpfe Spitze, deren längster Strahl kaum $2/3$ der Kopflänge ausmacht.

Die Schuppen sind so wie an *Schizoth. niger*, nur enthalten sie mehr Radien, meistens zwanzig. Gegen Bauch und Kehle werden die Schuppen kleiner, nach den Schulterknochen aber sind sie grösser als die übrigen des Rumpfes. Bei den ersten zwei vertikalen Reihen dieser grösseren Schuppen liegt der Mittelpunkt ihrer concentrischen Ringe am vorderen Rande. Die Seitenlinie enthält 110 kaum grössere Schuppen als die übrigen des Rumpfes, sie senkt sich allmälig und läuft erst nach dem Ende der Brustflossen mit der Achse parallel.

Die Farbe dieses Fisches ist über Kopf und Rücken hin schwarz, mit einem hellen Schiller von Stahlglanz. Die Seiten sind silbergrau und der Bauch weisslich; kleine schwarze Flecke sind über die obere Hälfte des Rumpfes zerstreut. Er wird nicht über drei Pfund schwer, die Anwohner der Dschilum nennen ihn ***Dongu.***

C.

Zu der dritten Unterabtheilung gehören jene Arten, deren Lippen keinen knorplichen zugeschärften Rand haben, sondern rund und fleischig sind. Ihr Mund spaltet sich weiter vorne, so dass der Oberkiefer kaum vorragt. An der Symphyse des Unterkiefers befindet sich eine kleine Erhöhung wie an der Gattung *Aspius* Agass, jedoch ohne dass desshalb der entsprechende Rand des Oberkiefers merklich ausgebuchtet ist. Die ersten drei folgenden Arten gleichen dem ganzen Ansehen nach den Vorbeschriebenen, die Vierte ist mehr abweichend.



VII.

SCHIZOTHORAX HÜGELII.

R o s t r o infra axim corporis, incrassato; p i n n a d o r s a l i in medio dorsi incipiente — pinna caudae non imputata; s q u a m i s in processu metagastrico maximis.

P. $\frac{1}{17}$. V. 2 | 9. D. 4 | 7. A. 3 | 5. C. $\frac{6}{\frac{17}{6}}$ Lin. lat. squam. 120.

H e c k e l. Fische aus Kaschmir, l. c. p. **36**. *Tab. VII.*
C u v. V a l e n c. hist. nat. des poissons. T. XVI. pag. **219**.

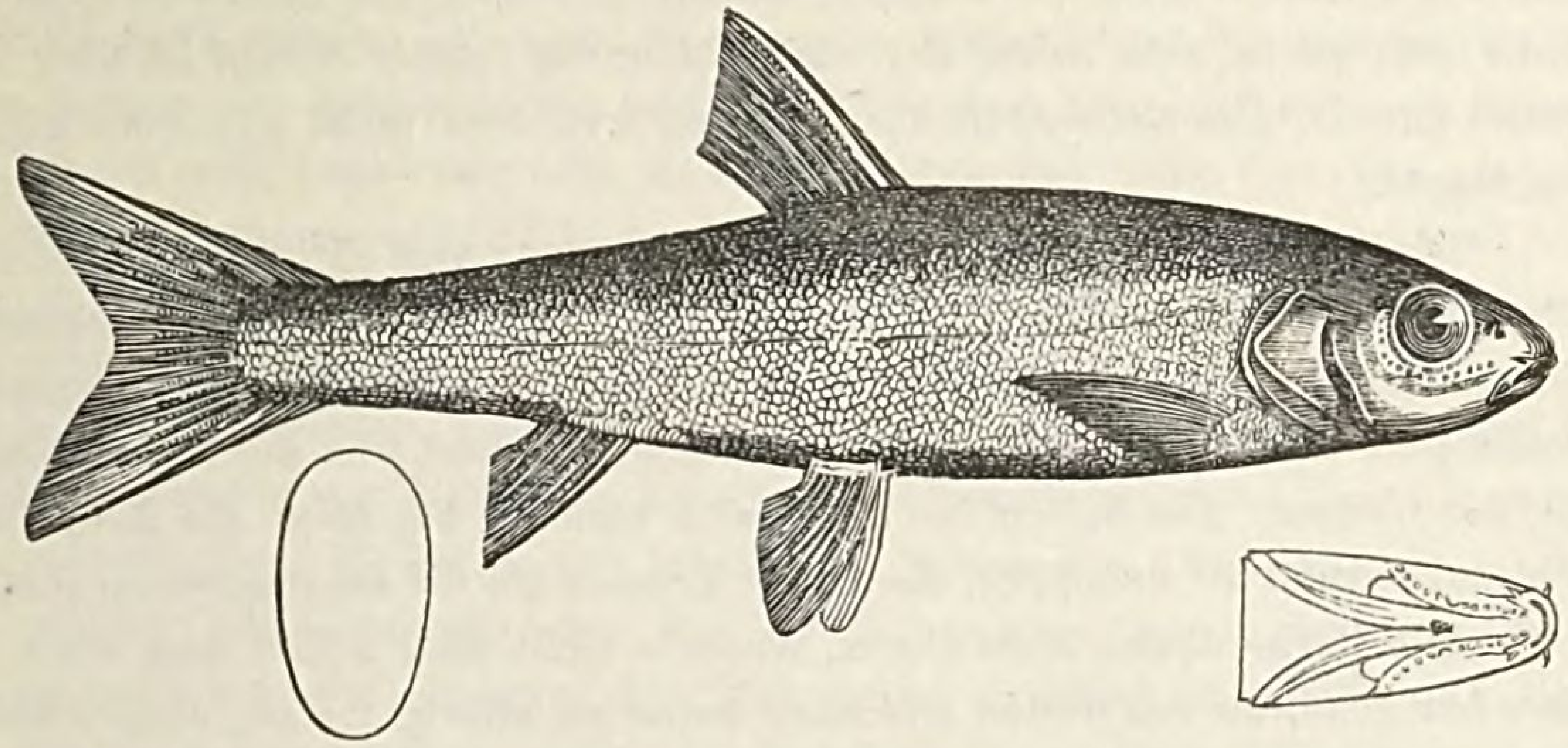
Die obere Profil-Linie erhebt sich von der Nase an, als ein sehr gedehnter gleichmässiger Bogen, bis zum Anfange der Rückenflosse. Die Sehne dieses Bogens durchschneidet die Kiemenspalte unter ihrem Anfange und das Auge im oberen Drittheile. Brust und Bauch bilden eine wagrechte Linie. Die grösste Dicke des Rumpfes ist $^2/_3$ der grössten Höhe gleich und diese Letztere ist $5^1/_2$ Mal in der Gesammtlänge des Thieres enthalten. Die Länge des Kopfes übertrifft die Höhe des Rumpfes und ist 5 Mal in der Gesammtlänge enthalten. Die Nase liegt unter der Achse, ist dick, stumpf und wenig vorstehend. Das Auge liegt in der vordern Hälfte des Kopfes mit seinem untern Rande auf der Achse des Körpers und ist $6^1/_2$ Mal in der Kopflänge enthalten. Die Breite der Stirne zwischen den Augen ist $2^1/_2$ Augendiametern gleich. Der Mund ist etwas schief bis unter die Nasenlöcher gespalten, die Sehne des Mundbogens enthält $^2/_9$ der Kopflänge. Der Kiemendeckel ist sehr abgerundet, sein stumpfer Winkel liegt in der Achse; der hintere Rand des Vordeckels ist senkrecht.

Brust- und Bauchflossen sind etwas abgerundet, die Länge der ersteren beträgt $^2/_3$ der Kopflänge; letztere, nur wenig kürzer, beginnen in der Mitte des Körpers (ohne die Schwanzflosse). Senkrecht darüber fängt die Rückenflosse an, deren Basis eine halbe Kopflänge ausmacht; sie ist weniger

schief abgeschnitten als an den vorhergehenden Arten, denn ihr letzter kürzester Strahl ist halb so lang als der längste, der die Basislänge kaum übertrifft. Der Sägestrahl ist gegen sein Ende sehr dünn und weich. Die Analflosse beginnt in der Mitte zwischen Bauch- und Schwanzflosse; die Länge ihrer Basis gleicht $1/3$ und jene ihrer längsten Strahlen $3/4$ der Kopflänge; die Analflosse ist daher um Vieles länger als in der Rückenflosse; dabei ist sie sehr schief abgeschnitten und nebst den Bauchflossen, nach vorne und gegen die Basis zu, mehr als gewöhnlich verdickt. Die Schwanzflosse ist weniger ausgebuchtet als an den übrigen Arten, ihre Seitenstrahlen sind der Analflosse an Länge gleich.

Die Gestalt der Schuppen ist wie gewöhnlich elliptisch; die concentrischen Ringe oder Schichten folgen dicht aufeinander und sind von ungefähr 25, zum Theil rudimentären Radien durchzogen. Die ober der Seitenlinie sitzenden Schuppen sind unmerklich grösser als jene unter derselben befindlichen, von ersteren zählt man 170, von letzteren 190 in einer Reihe vom Schultergürtel bis zur Schwanzflosse. Von der Rückenflosse bis zur Seitenlinie hinab sind 30 und von da bis auf die Mitte des Bauches 37 Schuppen oder wagrechte Schuppenreihen. Hinter den Schulterknochen und gegen das Ende des Schwanzes sind die Schuppen etwas grösser, so dass erstere an Breite, letztere aber an Länge zunehmen. An den auf die Schulterknochen folgenden halbkreisförmigen Schuppen sind keine Radien vorhanden und ihr Centralpunkt befindet sich am vorderen Rande. Die Seitenlinie senkt sich allmälig bis über die Bauchflossen, von wo an sie in der Achse horizontal fortläuft, sie enthält 120 Schuppen. Auffallend ausgezeichnet sind jene Schuppen, welche die Wände der Analspalte bedecken, ihre Grösse gleicht dem Durchmesser eines Auges; sie sind daher noch einmal so gross, als an allen anderen Arten dieser merkwürdigen Gattung. Auf jeder Seite liegen 24 bis 26, den Bauchschildern der Ophidier ähnliche Schuppen und ziehen sich, stets grösser werdend, bis hinter die Mitte der Analflossenbasis zurück, welche sie dergestalt umfassen, dass ein Theil der niedergelegten Flossenstrahlen sich zwischen ihren Wänden verbirgt.

Die Farbe dieser schönen Art ist über Kopf und Rücken bleigrau, mit schwärzlichen Punkten bestreut; an den Seiten silberglänzend und auf dem Bauche weiss. Die ganze Oberhaut ist, wie gewöhnlich an dieser Gattung, mit mikroskopischen schwarzen Sternchen dicht besäet, die an einigen Stellen dem freien Auge sichtbar werden, und so über den gepaarten Flossen und der Analflosse gleichsam eine schwache Schattirung hervorbringen. Rücken- und Schwanzflosse sind grau, erstere fein punktirt. Die vorderen Strahlen der Analflosse sind schwärzlich, die hinteren weiss; Brust- und Bauchflossen sind auf der Oberseite schwärzlich, unten weiss. Dieser Fisch erreicht ein Gewicht von 5 Pfund und wird von den Kaschmirern *Grot* genannt.



VIII.

SCHIZOTHORAX MICROPOGON.

Rostro cum axi corporis coincidente; **ore** parvo; **cirrhis** minimis; **pinna dorsali** caudae proprius quam rostro incipiente.

P. $\frac{1}{15}$. V. 2 | 8. D. 4 | 7. A. 3 | 5. C. $\frac{\frac{6}{17}}{6}$ Lin. lat. squam. 90.

Heckel. Fische aus Kaschmir, l. c. pag. 41. Tab. VIII. Fig. 1.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. T. XVI. pag. 220.

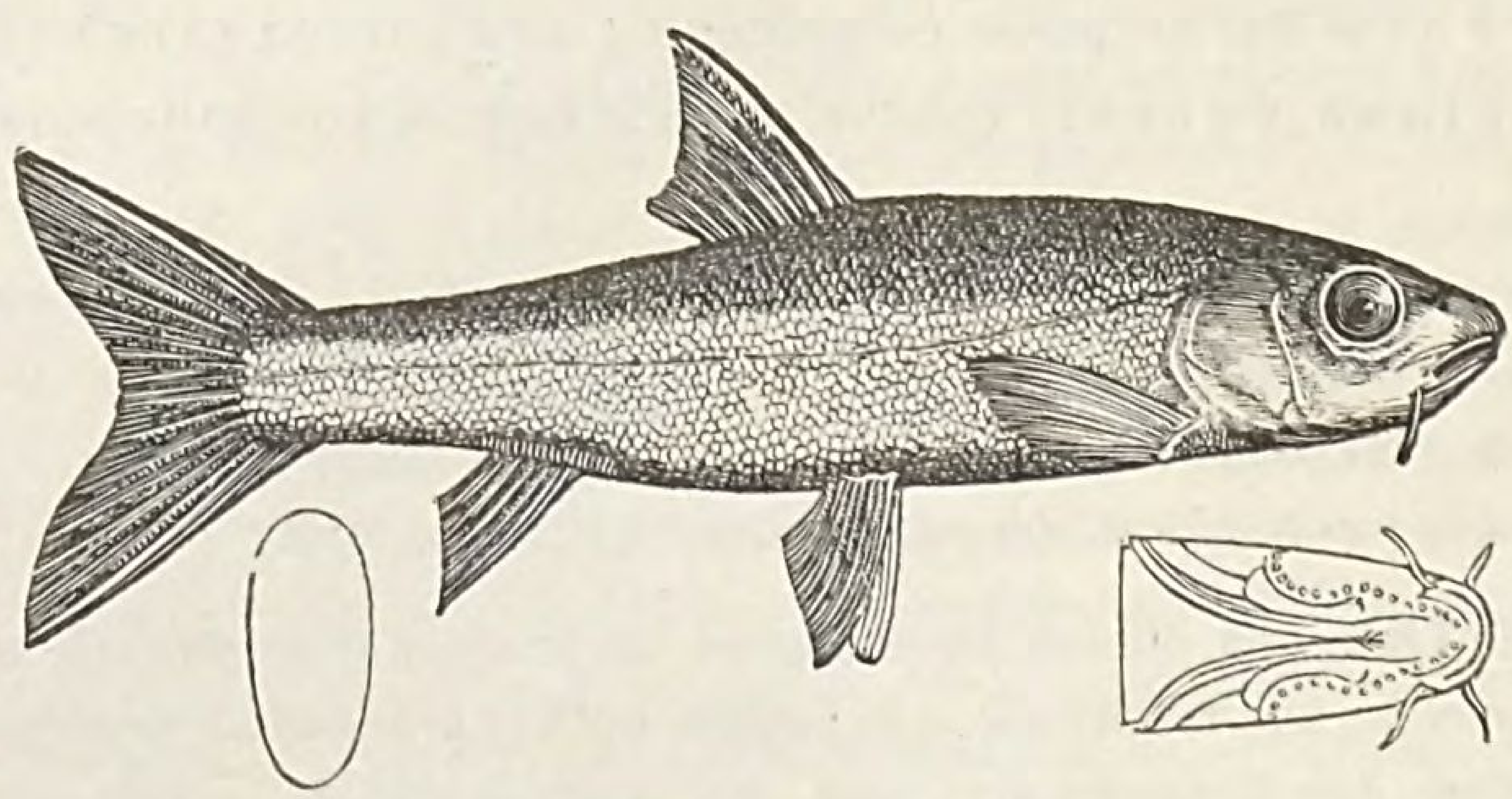
Die Linie des oberen Profilbogens ist jener der vorhergehenden Art beinahe gleich, nur erhebt sie sich minder hoch; ihre Sehne durchschneidet den Anfang der Kiemenspalte und das Auge genau in seiner Mitte. Die grösste Körperhöhe vor der Rückenflosse ist 6 Mal, die Länge des Kopfes aber nur $4\frac{1}{2}$ Mal in der Gesammtlänge enthalten. Die Nase liegt mitten in der Achse, ist sehr klein und nicht vorstehend. Die etwas schief abwärts gehende kleine Mundspalte reicht nicht bis unter die Nasenlöcher; ihre Sehne ist $\frac{1}{6}$ der Kopflänge gleich. Die vier Bartfäden sind so klein, dass sie nur mit Mühe zu finden sind. Der untere Rand des Auges liegt unter der Achse mit dem Anfange der Mundspalte horizontal, der vordere über einen Augendiameter, oder $\frac{2}{9}$ der Kopflänge von der Nasenspitze entfernt. Der Zwischenraum beider Augen ist $\frac{3}{9}$ der Kopflänge gleich. Den Rand des Kiemendeckels bildet ein rechter Winkel, durch welchen die Achse geht. Der hintere geradlinigte Rand des Vordeckels zieht sich schief vorwärts.

Brust- und Bauchflossen sind mehr zugespitzt und beinahe gleich lang, letztere sitzen der Schwanzflosse etwas näher als der Nasenspitze; senkrecht über ihrem Anfang beginnt die Rückenflosse, deren Basis $\frac{2}{5}$ und deren Höhe $\frac{3}{4}$ der Kopflänge gleicht, sie ist schief abgeschnitten, so, dass ihr letzter Strahl um die Hälfte kürzer als ihr längster ist. Die Analflosse entspringt gerade um eine Kopflänge nach den Bauchflossen, ihre Basis

macht den vierten Theil, ihr längster Strahl aber über die Hälfte einer Kopflänge aus; sie ist sehr schief abgestutzt, denn ihr letzter Strahl ist über die Hälfte kürzer. Die Schwanzflossenstrahlen erreichen nicht ganz die Länge des Kopfes.

Die Schuppen sind über den ganzen Körper von gleicher Grösse und Gestalt, etwas mehr elliptisch als eiförmig, mit weit entfernt stehenden concentrischen Ringes und meistens 14 ganzen und halben Radien zusammen Selbst jene nach den Schulterknochen sitzenden sind kaum merkbar grösser als die übrigen. Die Seitenlinie senkt sich allmälig bis über die Bauchflossen und enthält 90 Schuppen, die wenig grösser als die angränzenden sind.

Die Farbe dieses Fischchens, welches nicht über 9 Zoll lang wird, ist oben her grau, an den Seiten und nach unten zu silbrig weiss, ohne Punkte oder Flecken, selbst die Rückenflosse hat deren keine. Die Analflosse ist am Ende schwärzlich. Brust- und Bauchflossen sind wie am *Schizot. Hügelii* gefärbt. Die Fischer an den Ufern der Dschilum nennen diese Art *Ramghurdi*.



IX.

SCHIZOTHORAX PLANIFRONS.

Rostro supra axim corporis; fronte depressa, plana; cirrhis longioris; pinna dorsali caudae proprius quam rostro incipiente.

P. $\frac{1}{17}$. V. 2 | 8. D. 4 | 7. A. 3 | 5. C. $\frac{6}{\frac{17}{6}}$ Lin. lat. squam. 100.

Heckel. Fische aus Kaschmir, l. c. pag. 44. Tab. VIII. Fig. 2.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons T. XVI. p. 224.

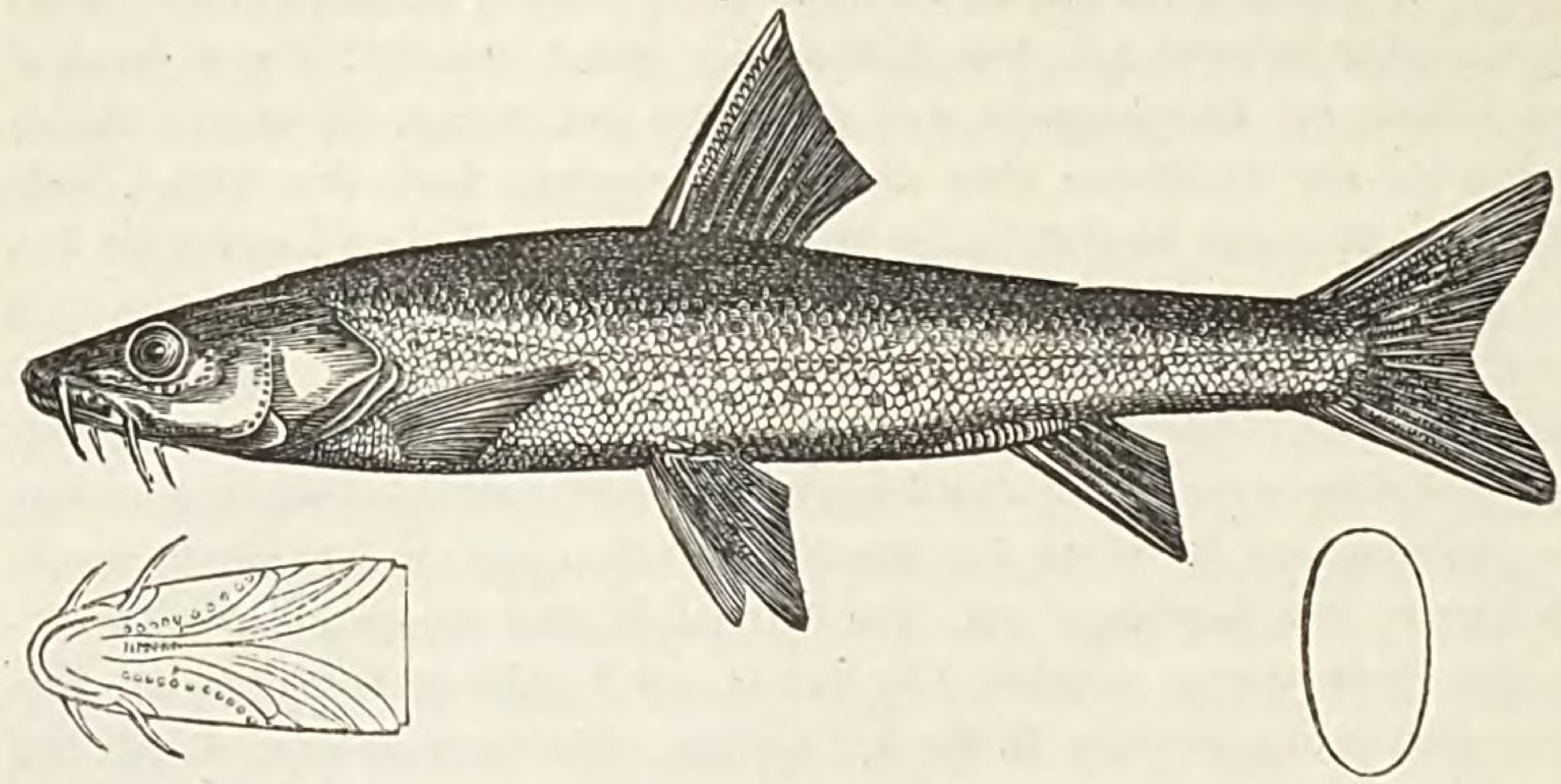
Das Stirnprofil erhebt sich in gerader Linie bis zum Anfange der Rückenfirste, die, mit einer kleinen Erhöhung beginnend, in einen weitgedehnten Bogen übergeht, dessen Ende vor der Rückenflosse sich in eine

sanft ansteigende gerade Linie verwandelt. Die Sehne dieses ganzen Profilbogens läuft beinahe mit dem Stirnprofile selbst parallel, durchschneidet den Anfang der Kiemenspalte und die Mitte des Auges. Brust und Bauch stellen bis zur Analflosse eine unmerklich concave Linie dar. Die grösste Dicke des Rumpfes beträgt $^2/_3$ der Höhe desselben und diese letztere ist $5^1/_2$ Mal in der Gesammtlänge enthalten. Die Länge des Kopfes übertrifft um Vieles die Höhe des Rumpfes und macht $^2/_9$ der Gesammtlänge aus. Die Stirne ist flach, die Nase nieder, über der Achse liegend und vorragend. Die Mundspalte beginnt in der Achse des Körpers und reicht schief abwärts bis unter die Nasenlöcher; die Sehne des Mundes zwischen den Mundwinkeln macht ein Viertel der Kopflänge aus. Die Bartfäden sind länger als der Durchmesser eines Auges, welcher $5^1/_2$ Mal in der Kopflänge enthalten ist. Das Auge sitzt in der vordern Hälfte des Kopfes, mit seinem unteren Rande auf der Achse, mit seinem obern aber beinahe in der Profillinie der Stirne. Die Entfernung beider Augen, oder die flache Stirne über ihnen, enthält zwei Augendurchmesser. Der Endwinkel des Deckels liegt in der Achse. Der hintere Rand des Vordeckels zieht sich geradlinigt aber in schiefer Richtung vorwärts.

Brust- und Bauchflossen haben eine stumpfe Spitze und sind $^3/_5$ so lang als der Kopf, letztere beginnen genau zwischen Nasenspitze und Schwanzende in der Mitte. Die Rückenflosse fängt ein wenig weiter rückwärts an, ihre Basis gleicht nicht ganz der Hälfte und ihre Höhe $^7/_9$ der Kopflänge; der letzte Strahl in derselben ist um $^2/_3$ kürzer. Die Analflosse entspringt zwischen Bauchflossen und Schwanzende in der Mitte, ihre Basis beträgt $^1/_4$, ihr längster Strahl $^3/_6$ der Kopflänge. Die Schwanzflosse ist mässig ausgebuchtet.

Die Schuppen sind über den ganzen Rumpf gleichmässig klein, nur an den Schultern sitzen etwas grössere ohne Radien. An den gewöhnlichen Schuppen sind die lockeren concentrischen Ringe oft von unvollkommenen Strahlen durchzogen. Die Seitenlinie wird erst über den Bauchflossen mit der Achse parallel, sie enthält 100 elliptische Schuppen, die nur wenig grösser, als die übrigen sind. Die breiten Schuppen an den Wänden der Analspalte sind grösser als an den übrigen Arten dieser Gattungen, obschon sie jene an *Schizoth. Hügelii* nicht erreichen.

Die Farbe des Rückens und des Kopfes bis unter die Augen, des Mundes und des Kinnes ist hell-bleigrau, auf dem Rücken in's Blaue, auf dem Kopfe in's Röthliche spielend. Seiten und Bauch sind gelblich silberweiss, die vertikalen Flossen einfärbig grau wie der Rücken, ohne alle Punkte. Brust- und Bauchflossen sind gegen die Basis weiss, an ihrem Ende schwärzlich.



X.

SCHIZOTHORAX ESOCINUS.

Rostro cum axi corporis coincidente; capite longiore, depresso; operculo postice in angulum producto; ore longiore; pinna dorsali caudae proprius quam rostro incipiente.

P. $\frac{1}{18}$. V. 2 | 9. D. 3 | 8. A. 3 | 5. C. $\frac{6}{\overline{17}}\,\frac{}{6}$ Lin. lat. squam. 95.

Heckel. Fische aus Kaschmir, pag. 48. Tab. IX.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. T. XVI. pag. 221.

Seine Gestalt entfernt sich bedeutend von jener der vorhergehenden Arten, sie ist gedehnter, mit einem längeren niedergedrückten hechtähnlichen Kopfe und viel grösserem Munde. Das obere Profil erhebt sich als ein flacher weitgedehnter Bogen, dessen Anfang und Ende beinahe gerade Linien bilden; seine Sehne von der Nasenspitze bis zur Basis des ersten Rückenflossenstrahles durchschneidet den Anfang der Kiemenspalte und die Mitte des Auges. Der Rumpf ist minder hoch und gegen sein Ende mehr comprimirt. Die grösste Dicke desselben ist $3/4$ der grössten Höhe gleich und diese letzte ist 7 Mal in der Gesammtlänge enthalten. Der Kopf ist beinahe noch einmal so lang als der grösste Höhedurchmesser des Rumpfes, niedergedrückt, stumpf und 4 Mal in der Gesammtlänge enthalten. Die Nase ist nieder, nicht vorstehend und mitten in der Achse befindlich. Der Mund ist etwas schief abwärts bis hinter die Nasenlöcher gespalten und stellt, von unten gesehen, einen gothischen Bogen dar, dessen Sehne, zwischen den Mundwinkeln, $4\frac{2}{3}$ Mal in der Kopflänge enthalten ist. Die Symphyse des Unterkiefers hat eine starke Erhöhung, die in eine Aushöhlung des Oberkiefers passt, ohne dass der Zwischenkiefer deshalb am Rande ausgebuchtet ist. Die vier Bartfäden sind dicker und erreichen $1\frac{1}{2}$ Augendurch-

messer. Das Auge liegt um zwei seiner Diameter, deren einer $1/7$ der Kopflänge ausmacht, von der Nasenspitze entfernt, zugleich berührt sein unterer Rand die Achse. Die Breite der flachen Stirne zwischen den Augen beträgt zwei Augendiameter. Der spitze Endwinkel des Deckels liegt in der Achse. Der vertikale Rand des Vordeckels steht zwischen Deckelspitze und der Pupille in der Mitte.

Brust- und Bauchflossen sind schmal und zugespitzt, etwas über eine halbe Kopflänge lang; letztere entspringen dem Schwanzende ein wenig näher als der Nasenspitze. Senkrecht über ihnen beginnt die Rückenflosse, deren Basis $1/3$ und deren Höhe $5/7$ der Kopflänge ausmacht; sie ist schief abgeschnitten. Die Analflosse beginnt etwas nach $3/4$ der Körperlänge, die Basis gleicht $2/5$ ihrer Strahlenlänge, oder $1/4$ des Kopfes. Die mässig ausgeschnittene Schwanzflosse übertrifft $3/4$ der Kopflänge.

Die Schuppen sind wenig grösser als gewöhnlich, allein mehr kreisförmig. Der Centralpunkt ihrer concentrischen Ringe liegt mehr in der Mitte, und ihre Strahlen sind zahlreicher, meistens 27, die rudimentären mitgerechnet. Nach den Schulterknochen folgen wie gewöhnlich einige vertikale Reihen grösserer Schuppen, die sich vorzüglich dadurch auszeichnen, dass sie Strahlen haben, die am Rande eben so viele kleine Buchten verursachen. Die Seitenlinie wird schon über dem Ende der Brustflossen mit der Achse parallel, sie enthält 93 bis 96 etwas grössere, mehr elliptische Schuppen.

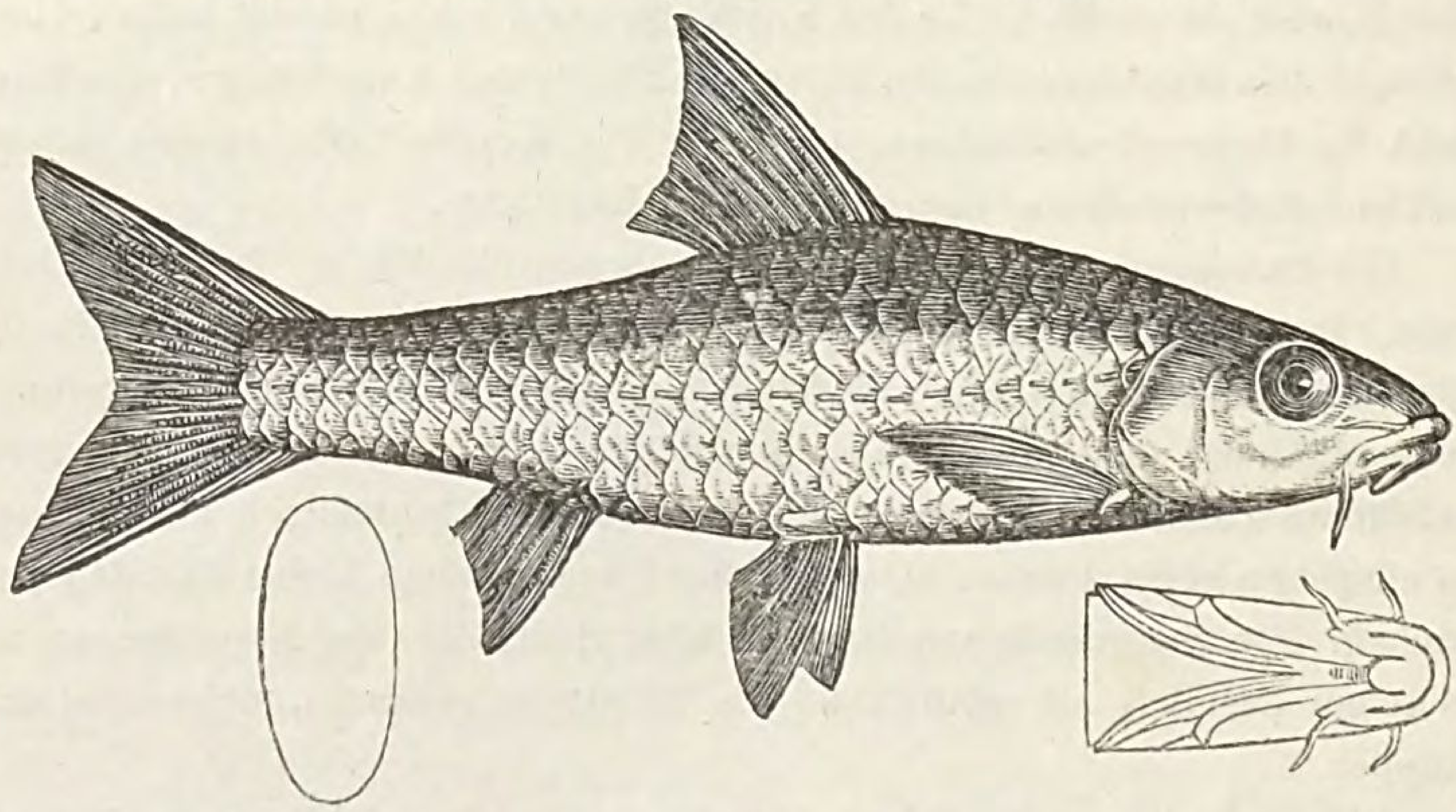
Die Farbe ist an dem obern Theile des Kopfes röthlichgrau, bleigrau über dem Rücken, an den Seiten silberglänzend und auf dem Bauche gelblichweiss. Alle Flossen sind gleichfalls gelblichweiss, Rücken- und Schwanzflossen gegen ihr Ende schwärzlich, die ungetheilten Strahlen in Brust- und Analflossen weiss wie Elfenbein. Die obere Hälfte des Fisches nebst Rücken- und Schwanzflossenbasis, dann die innere Seite der Brustflossen sind mit kleinen schwarzbraunen Flecken besäet, deren einige auch an den untern Flossen bemerkbar sind. Diese schöne ausgezeichnete Art wiegt bis 24 Pfund schwer, die Fischer nennen sie in Kaschmir *Tschiruh*.

LABEOBARBUS.

(*Rüppell.*)

Character generis.

Dentes cochleariformes 2 | 3 | 5 — 5 | 3 | 2. Os anticum; labia incrassata; inferius in symphysi in processum crassiorem prolongatum; cirrhi quatuor quorum duo in medio ossis maxillaris, duo in angulis oris affixi; pinna dorsalis et analis brevior; radius osseus in pinna dorsali edentatus.



XI.

LABEOBARBUS MACROLEPIS.

Forma Leucisci rutili; capite compresso, acuto; rostro cum axi corporis coincidente; processu labii inferioris carneo, reflexo, plano, rotundato; squamis majoribus, seriebus tribus supra, duobus infra lineam lateralem.

P. $\frac{1}{18}$. V. 2 | 8. D. 4 | 9. A. 3 | 5. C. $\frac{6}{17}\over{6}$ Lin. lat. squam. 27.

Heckel. Fische aus Kaschmir, p. 60. Tab. X. Fig. 2.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. T. XVI. p. 209.

Die allgemeine Gestalt ähnelt unsern comprimirten Leuciscus-Arten. Das obere Profil steigt als ein kaum merklicher Bogen beinahe in gerader Linie bis zur höchsten Stelle des Rumpfes, oder dem Anfange der Rückenflosse; seine Sehne durchschneidet den Anfang der Kiemenspalte und das Auge im oberen Drittheile. Die grösste Dicke des Rumpfes ist 2 Mal in dessen grösster Höhe und diese letztere $3\frac{5}{6}$ Mal in der Körperlänge enthalten. Der Kopf ist zugespitzt, comprimirt, etwas länger als die Körperhöhe. Die deprimirte Nase endet nach vorn verloren zu und steht hinter dem dicken, in der Achse liegenden Lippenwulst des vorstehenden Mundes; dieser letztere ist schief abwärts bis unter die Nasenlöcher gespalten. Der Unterkiefer

ist kürzer und seine dicke Lippe verlängert sich unter der Symphyse in einen flachen, abgerundeten fleischigen Lappen, der zurücklegt den Zwischenraum des Mundbogen nicht ganz ausfüllt. Die Bartfäden sind zart und nicht länger als ein Augendurchmesser; bei geschlossenem Munde sind bloss jene an den Mundwinkeln haftenden sichtbar, die vorderen liegen unter dem Rande des Suborbitalknochens verborgen. Das Auge dessen Durchmesser $^1/_5$ der Kopflänge ausmacht, liegt in der obern Hälfte des Kopfes, mit seinem unteren Rande auf der Achse. Die flache Stirne zwischen beiden Augen ist einem halben Augendurchmesser gleich. Der stumpfe Winkel des Kiemendeckels wird von der Achse durchschnitten. Der hintere Rand des Vordeckels fällt vertikal herab. Sehr ausgezeichnet ist in der Kette der Suborbital-Knochen, das vorletzte Glied, welches, in Gestalt einer grossen viereckigen Platte, den ganzen Raum zwischen dem hintern Augenrande und der Einlenkung des Vordeckels einnimmt.

Die Brustflossen sind zugespitzt und reichen zurückgelegt beinahe bis zu den etwas kürzeren Bauchflossen, die genau in der Mitte des Körpers entspringen. Senkrecht über letzteren beginnt die Rückenflosse, deren Basis $^5/_{11}$ und deren grösste Höhe $^3/_4$ der Kopflänge ausmacht; ihr oberer Rand ist sehr schief und etwas concav ausgeschnitten; die beiden ersten ungetheilten Strahlen sind sehr kurz, der dritte $^1/_3$ so lang als der vierte, welcher robust und mit dem nachfolgenden getheilten Strahle von gleicher Länge ist. Die Analflosse entspringt zwischen den Bauchflossen und dem Schwanzende in der Mitte; ihre kurze Basis ist nur $^1/_4$, ihr längster Strahl $^1/_2$ der Kopflänge gleich; sie ist rückwärts schief abgeschnitten, wie die Rückenflosse.

Die Schuppen sind gross, rückwärts abgerundet, ihr Strahlenpunkt befindet sich in der vordern Hälfte. Die concentrischen Ringe sind zart und gedrängt, verschwinden am unbedeckten Theile gänzlich und werden nach vorwärts von mehreren Radien durchzogen. 16—20 parallele Längsfurchen durchziehen die unbedeckte Fläche der Schuppe. Gegen den Schwanz zu werden die Schuppen allmälig kleiner; drei horizontale Reihen befinden sich über der Seitenlinie, welche aus 27 Schuppen besteht, und zwei Reihen liegen unter derselben bis zu den Bauchflossen; drei bedecken den Bauch und eine die Rückenfirste, so dass in Allem 16 horizontale Schuppenreihen den Rumpf vor der Rückenflosse umschliessen. Die Seitenlinie senkt sich allmälig bis über das Ende der zurückgelegten Brustflossen, von wo aus sie mit der Achse ausläuft.

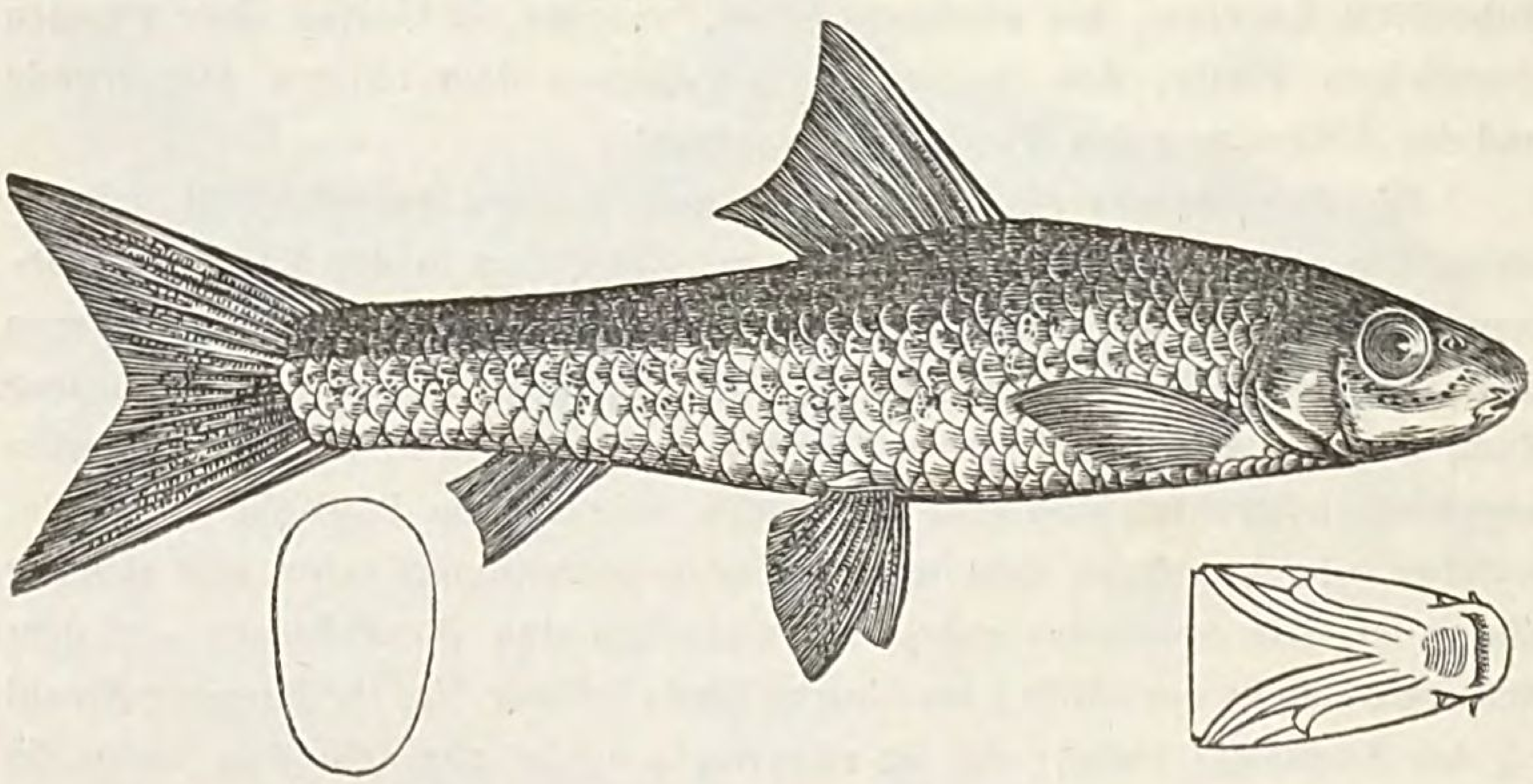
Die Farbe ist hell silberglänzend weiss, wie an unseren Weissfischen, nur der Rücken und der Oberkopf sind mit einem lichten blauschwärzlichen Schatten überflogen. Jede Schuppe, mit Ausnahme jener des Bauches, hat an ihrer Basis einen bleifarbenen Fleck. Die fleischigen Lippen sind blassroth und alle Flossen, bis auf Rücken- und Schwanzflossen, welche in's Graue übergehen, sind vollkommen weiss. Diese Art wird nicht gross und heisst in der Landessprache *Tattur*.

TYLOGNATHUS.

(*Heckel.*)

Character generis.

Dentes aggregati 2 | 4 | 5 — 5 | 4 | 2 [1]. Os inferum in aciem mollem attenuatum, supra margine cutaneo rostri incrassati tectum; plica menti versus marginem oris inferiorem directa; labia nulla; cirrhi modo quatuor, modo duo vel nulli. Pinna dorsalis basi plus minusve elongata, ante pinnas ventrales incipiens; pinna analis brevis; radius osseus nullus.



XII.

TYLOGNATHUS BARBATULUS.

Corpore teretiusculo; rostro obtuso, cum axi coincidente; margine cutaneo rostri denticulato; cirrhis quatuor, duobus in angulis oris, duobus ad latera rostri; squamarum seriebus quatuor supra, quatuor infra lineam lateralem.

P. $\frac{1}{18}$. V. 2 | 8. D. 3 | 8. A. 2 | 5. C. $\frac{6}{\frac{17}{6}}$ Lin. lat. 38 — 39.

Barbus diplochilus. *Heck. Fische aus Kasch. l. c. p. 53. Tab. X. Fig. 1. Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. Tom. XVI. p. 204.*

Die Gestalt dieses niedlichen Fischchens, welches in den Bächen Kaschmir's unseren *Gobio vulgaris* vertreten mag, ist beinahe walzenförmig,

[1]) *Dentes aggregati,* Pflasterzähne; comprimirt, mit schief abgeschnittenen Kronen, deren schmal-elliptische Kauflächen von einer leistenförmigen Erhöhung umgeben und zuweilen von einer erhabenen Leiste der Länge nach durchzogen werden. Alle Zähne sind gegen einander geneigt, so

nach rückwärts mehr comprimirt, mit dickem, rundem Vorderrücken, flacher Brust und kurzem stumpfem Kopfe, der die grösste Körperhöhe kaum übertrifft und $5^1/_2$ Mal in der Gesammtlänge enthalten ist. Die fleischige Nasenklappe, welche die an der unteren Kopffläche liegende, lippenlose Mundspalte überdeckt und sich hinter ihr an die vorgeschobene flache Kinnhaut anschliesst, ist am Rande durch ungefähr 24 Einschnitte tief gezähnelt. Das Auge liegt in der Mitte des Kopfes über der Achse des Körpers, welche die Mitte der Nase und den Endwinkel des Deckels durchschneidet. Der Diameter eines Auges ist 5 Mal in der Kopflänge und $2^1/_2$ Mal in der breiten flachen Stirne, zwischen beiden Augen enthalten. Der vertikale Rand des Vordeckels liegt vor dem, mit $^4/_5$ der Kopflänge endenden Hinterhaupte.

Brust- und Bauchflossen breiten sich beinahe horizontal aus, so dass erstere mit der Brustfläche mehr als gewöhnlich eben sind.

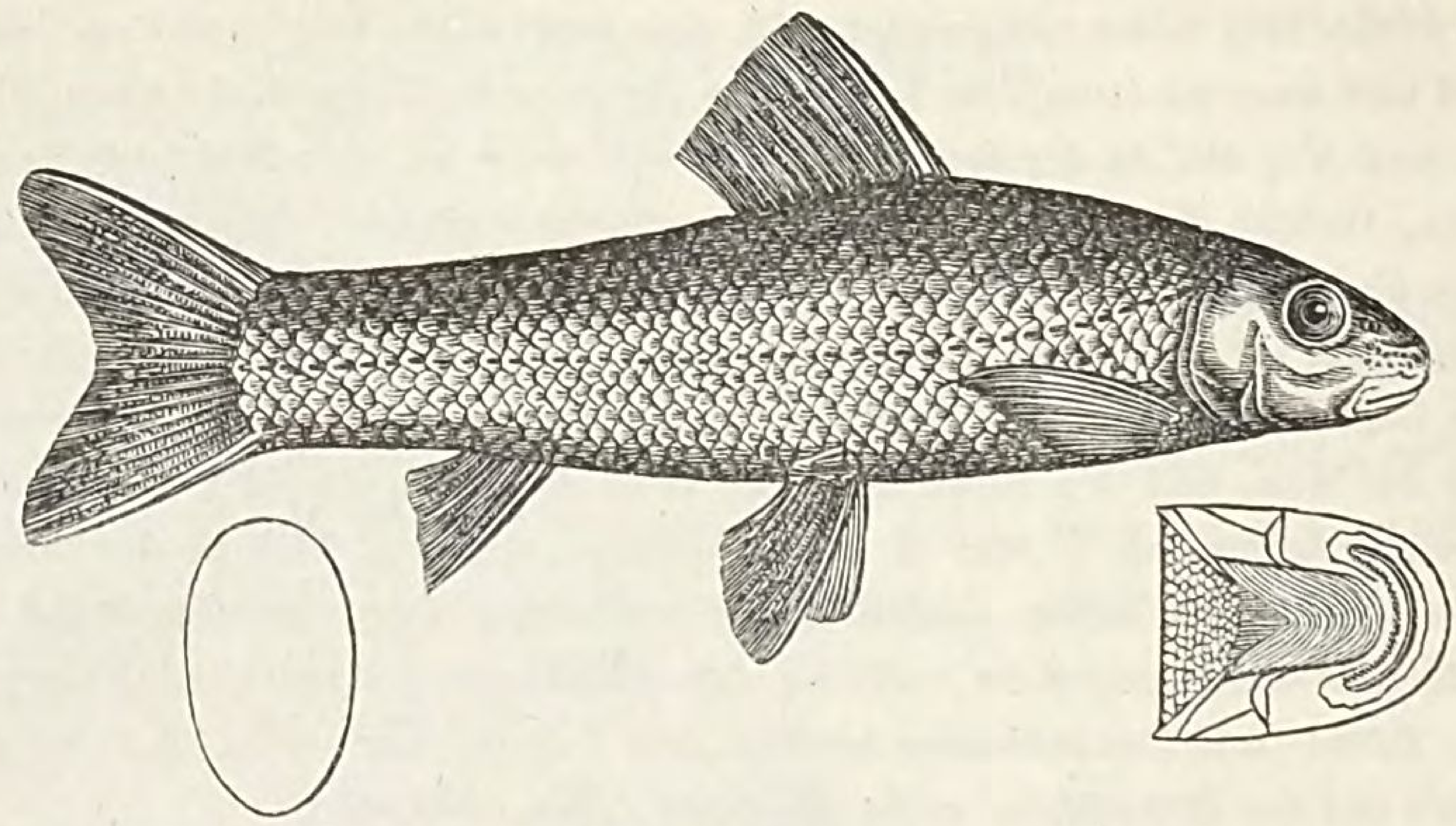
Die Bauchflossen beginnen etwas nach, die Rückenflosse vor der Körpermitte (ohne Schwanzflosse). Die Basis dieser letzteren ist kurz und gleicht $^2/_3$, die Höhe ihrer ersten Strahlen aber, einer ganzen Kopflänge; sie ist, so wie die mit dem letzten Viertheile der Körperlänge beginnende Analflosse schief abgeschnitten.

Die Schuppen sind zart, dem Diameter eines Auges gleich, scheibenförmig, an der Basis abgestutzt; ihre feinen concentrischen Ringe erlöschen an der unbedeckten Fläche, welche allein von 16 beinahe parallelen Längsfurchen durchzogen wird. Vier Schuppenreihen liegen über und eben so viele unter der Seitenlinie, welche selbst aus 38 — 39 Röhrchenschuppen besteht.

Die Farbe, an gut erhaltenen Exemplaren, war silberglänzend, über Kopf und Rücken stahlblau. Grössere und kleinere schwarze Flecke und Punkte sind über den ganzen Körper zerstreut. Er wird nicht über 4 Zoll lang und heisst in Kaschmir *Tattughod*.

dass ihre Kronen zusammen eine meistens sehr dicht gefügte, pflasterförmige Ebene darstellen.

2 | 4 | 5 — 5 | 4 | 2, fünf Zähne auf der inneren, vier auf der mitteren und zwei auf der äusseren Reihe jedes Schlundknochens, alle eilf gleich thätig. Die Schlundknochen sind sehr kurz, im Viertelkreise aufgebogen, mit sehr breiten, spitz vorspringenden Flügelwinkeln. Die Zahnbasis hat einen unmerklichen Vorsprung zum Aufsitzen des hintersten Zahnes (*Fische Syriens l. c. p. 13. Taf. I. Labeo niloticus.*)



XIII.

TYLOGNATHUS VALENCIENNESII.

C o r p o r e subcompresso; c a p i t e brevi, obtuso, crasso; r o s t r o verrucoso, crasso, infra axim corporis; o r e magno, semicirculari; m a x i l l a i n f e r i o r e interne valde incrassata, cavum palati replente, margine angusto exserto; p l i c a m e n t i crenulata; c i r r h i s duobus, brevissimis ad angulos oris; s q u a m a r u m s e r i e b u s octo supra, septem infra lineam lateralem.

P. $\frac{1}{17}$. V. 2 | 8. D. 3 | 10. A. 3 | 5. C. $\frac{6}{\overline{17}}$ / $\overline{6}$ Lin. lat. squam. 45.

Varicorhinus diplostomus, *Heck. Fische aus Kaschmir, l. c. p. 67. Tab. XI.*
Labeo diplostomus, *Cuv. Val. hist. nat. des poissons. Tom. XVI. p. 360.*

Der Körper ist mässig comprimirt, der Kopf dick, sehr stumpf und unten so wie die Brust flach; seine Länge erreicht nicht den grössten Höhedurchmesser des Rumpfes vor der Rückenflosse und ist 6 Mal in der Gesammtlänge enthalten; eine dicke ihn umgebende Haut lässt die Abtheilung der Deckelstücke minder deutlich wahrnehmen. Die Nase ist sehr dick und stumpf, mit vielen Knorpelwarzen besetzt, deren jede eine feine Porenöffnung hat. Eine horizontale Hautfalte reicht von einem Nasenloche zum andern und gestattet bei Oeffnung des Mundes eine kleine Bewegung der Nase nach aufwärts. Die Mundspalte ist gross, halbkreisförmig; ihre Sehne erreicht an Länge beinahe die Stirnbreite zwischen den Augen. Der kurze Unterkiefer hat oben eine fleischige, mit einer polirten Knorpelsubstanz überzogene Erhöhung, welche die Gaumenhöhle ganz ausfüllt. Ein sehr kleiner Bartfaden sitzt in jedem Mundwinkel und wird bei Oeffnung des Mundes erst sichtbar. Die vorgeschobene Kinnfalte ist am Rande fein gezähnelt. Das Auge liegt in der vorderen Kopfhälfte, beinahe halb unter

der Achse des Körpers, welche die Nasenlöcher und den sehr stumpfen Endwinkel des Deckels durchschneidet. Der Diameter eines Auges ist 6 Mal in der Kopflänge und 3 Mal in dem Zwischenraume beider Augen enthalten. Der vertikale Rand des Vordeckels liegt vor dem, mit $^3/_4$ der Kopflänge endenden Hinterhaupt.

Brust- und Bauchflossen nehmen ausgebreitet eine ungewöhnlich wagrechte, mit der Brustfläche beinahe ebene Stellung an; ihre ungetheilten Strahlen sind etwas sichelförmig gebogen. Die Basis der Rückenflosse, welche mit $^3/_5$ der Körperlänge (ohne Schwanzflosse) beginnt, gleicht der Höhe ihrer vorderen Strahlen, oder einer Kopflänge; der Rand dieser Flosse ist minder schief abgestutzt als in der Analflosse. Die letztere entspringt auf einer nur halb so langen Basis, mit dem letzten Viertheile des Körpers; ihre längsten Strahlen sind mit jenen aller übigen Flossen gleich.

Die Schuppen haben einen eiförmigen Umriss und feine concentrische Ringe, die gegen die spitzere unbedeckte Seite hin verschwinden. 30 — 40 gedrängte Furchen oder Radien, die kaum centrisch sind, durchziehen die unbedeckte Fläche und haben kleine perlenähnliche Erhöhungen zwischen sich. Nach dem Schultergürtel sitzen die grössten Schuppen, die einen Augen-Diameter übertreffen, sie werden nach rückwärts nicht viel kleiner, auf der Brust aber sind sie sehr klein. Die Seitenlinie senkt sich über dem Ende der Brustflossen auf die Achse herab, sie enthält 45 Schuppen; 4 horizontale Schuppenreihen liegen über und eben so viele unter ihr.

Im Weingeist war die Farbe des 9 Zoll langen Exemplares obenher stahlblau, nach untenzu gelblichweiss und silberspielend mit milchweisser Kehle und ockergelbem Mundrand; alle Flossen waren einfärbig aschgrau.

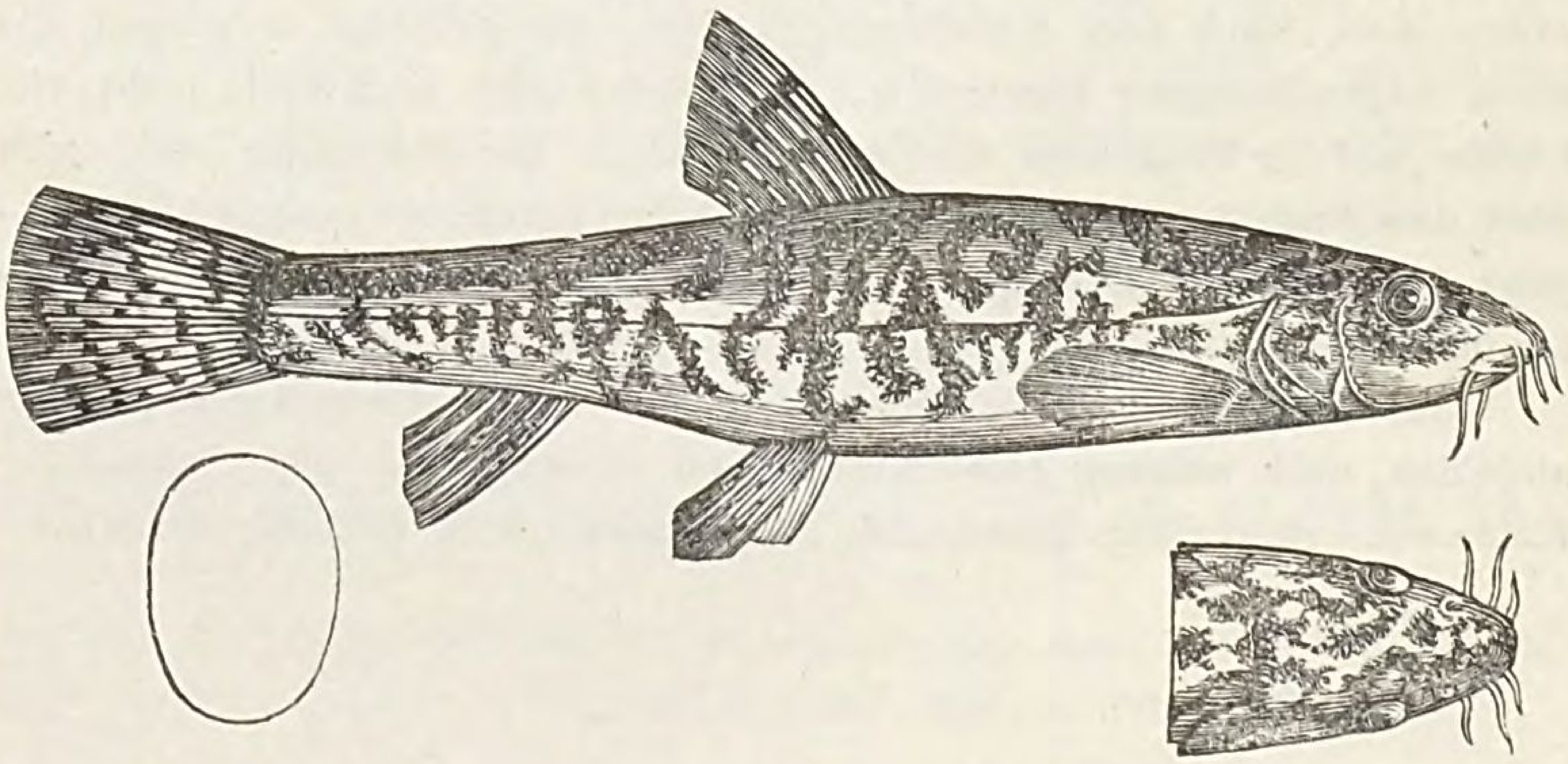
COBITIS.

(Agassiz.)

Character generis.

Caput parvum; foramen nasale utrinque unum; ossa suborbitalia inermia; corpus elongatum, vel squamis minimis mucosis tectum, vel squamis destitutum; pinnae ventrales et dorsalis in medio corporis insertae; os parvum edentatum infra rostro insertum, labiis ad suctum aptis instructum; cirrhi 6—8; apertura branchiarum angusta; radii membranae branchiostegae tres; ossa pharingalia dentibus robustis; intestina coeca nulla; vesica pneumatica in theca ossea biloba, initio spinae dorsalis adhaerente, inclusa.

b. *Squamis nullis.*



XIV.

COBITIS MARMORATA.

Forma Cobitis barbatulae; cirrhis sex; cauda subrotundata. Corpore maculis irregularibus modo undulatis, modo circularibus; fascia longitudinali utrinque ad marginem dorsi pore pinnam dorsalem, carina dorsi ipsa immaculata.

P. $\frac{1}{9}$. V. 1 | 6. D. 3 | 7. A. 2 | 5. C. $\frac{4}{\frac{14.}{4}}$

Heck. Fische aus Kaschmir, l. c. pag. 76. Tab. XII. Fig. 1—2.

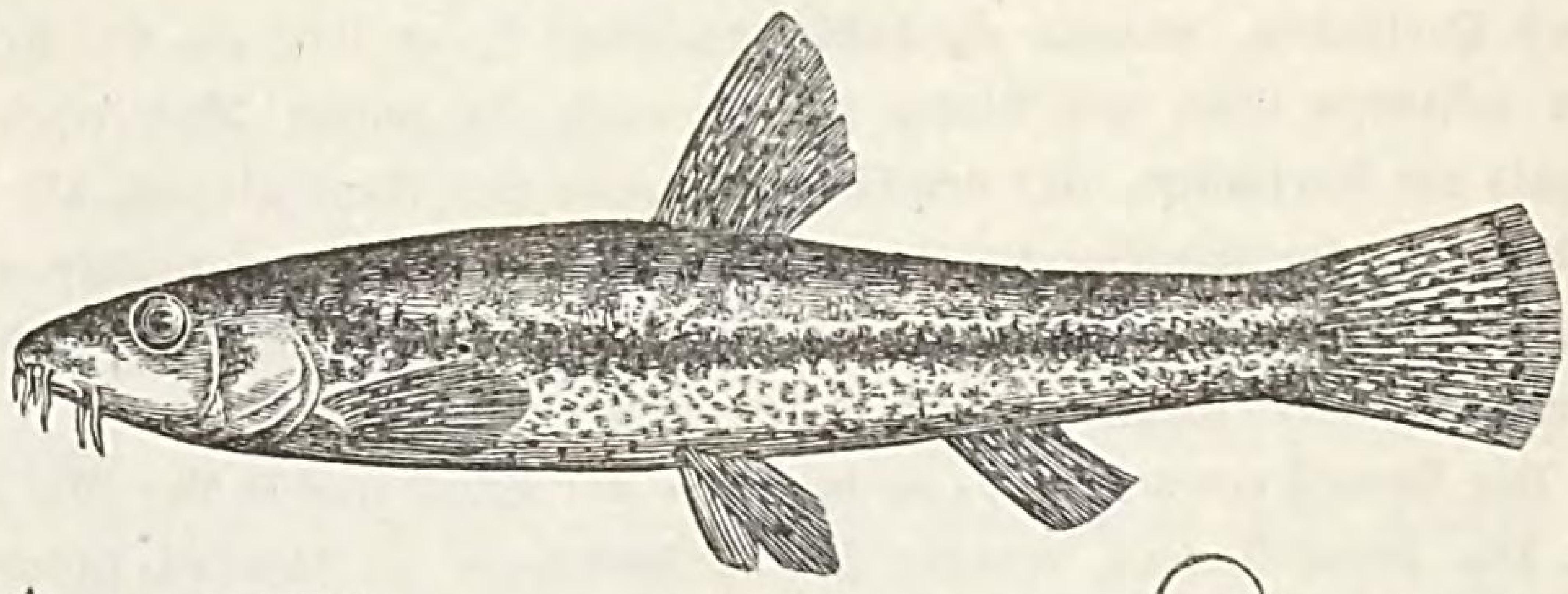
Gestalt und Dimensionen gleichen mit Ausnahme des Kopfes, der etwas dicker ist, unsrerer gemeinen Bartgrundel, *Cobitis barbatula*, vollkommen. Der

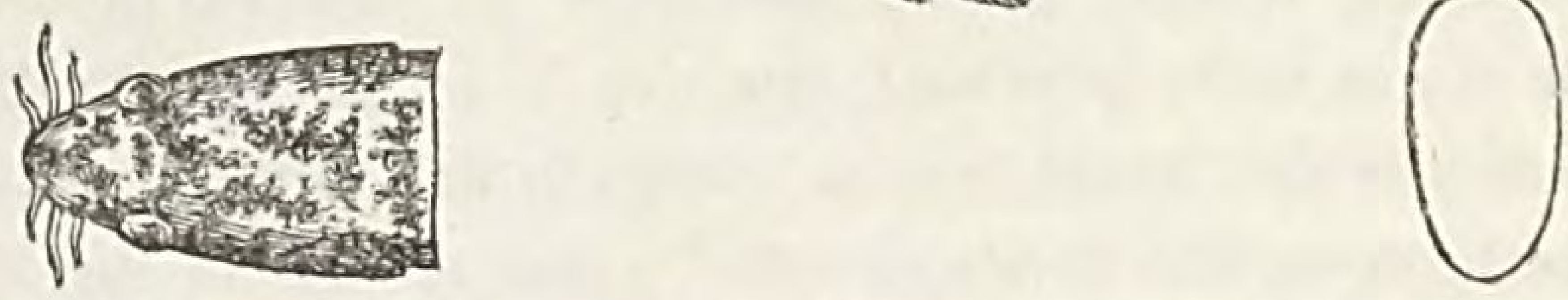
Kopf ist stumpf, so dick als der Körper und $5\frac{1}{4}$ Mal in der Gesammtlänge enthalten. Unter der Nase, durch deren Mitte die Achse des Körpers geht, sitzen 4 Bartfäden, wovon die beiden äussern $\frac{1}{3}$ so lang als der Kopf, die beiden mitteren aber um Vieles kürzer sind. In jedem Mundwinkel sitzt abermals ein Bartfaden, der den längsten unter der Nase gleicht. Die Augen enthalten $\frac{1}{6}$ der Kopflänge, sie liegen um 2 ihrer Durchmesser von der Nasenspitze entfernt, mit ihrem unteren Rande etwas über der Achse. Die Entfernung beider Augen enthält 2 Augendurchmesser.

Die Brustflossen sind $\frac{2}{3}$ so lang als der Kopf und in der Mitte zugespitzt. Die Bauchflossen, welche den Brustflossen an Gestalt gleichen sind dem Schwanzende etwas mehr genähert, als der Nasenspitze. Die Rückenflosse beginnt etwas vor den Bauchflossen, genau in der Mitte des Körpers; sie ist schief abgeschnitten, ihre Basis gleicht $\frac{1}{2}$ und die Höhe ihrer Strahlen $\frac{3}{4}$ der Kopflänge. Die Analflosse steht zwischen den Bauchflossen, welchen sie an Länge gleicht, und der Schwanzflosse in der Mitte; ihre Basis macht $\frac{1}{3}$ der Kopflänge aus. Die Schwanzflosse ist etwas abgerundet und erreicht $\frac{4}{5}$ der Kopflänge.

Der Körper ist vollkommen schuppenlos. Die Seitenlinie biegt sich Anfangs jäh abwärts bis über die Einlenkung der Brustflossen und läuft dann mit der Achse wagrecht aus; sie wird durch eine, zwischen zwei niedern Wulsten fortlaufende Furche gebildet, in welcher die schleimausführenden Gefässe durch kleine ovale Oeffnungen münden.

Die Farbe ist oben her grünlich grau, nach unten zu gelblich weiss. Breite schwarzbraune Streifen gestalten sich auf dem oberen Theile zu wellenförmigen unregelmässigen Figuren; bald getrennt, bald in einander fliessend bilden einige Ringe andere Flecken. Besonders ziehen sich zwei Streifen zu beiden Seiten der Rückenfirste gegen die Schwanzflosse hinab und der Raum zwischen diesen beiden ist hinter der Rückenflosse vollkommen fleckenleer. Alle Flossen sind von mehreren Querreihen brauner Punkte durchzogen, womit aber nur die Strahlen allein gefärbt sind. Diese Art wird nicht grösser als unsere Bartgrundel und heisst *Tschottür.*





XV.

COBITIS VITTATA.

Forma Cobitis barbatulae; cirrhis sex; cauda subrotundata. Corpore maculato, dorso ante pinnam maculis nebulosis, pone pinnam fasciis 6—10 transversalibus, brevibus, lineam lateralem non attingentibus; linea lateralis vitta nigro brunea; pinnae flavo marginatae, exceptis pectoralibus.

Heck. Fische aus Kaschmir. l. c. pag. 80. Tab. XII. Fig. 3—4.

Diese scheint etwas kleiner als die vorhergehende Art zu bleiben, mit welcher sie bis auf die Farbenzeichnung vollkommen übereinstimmt.

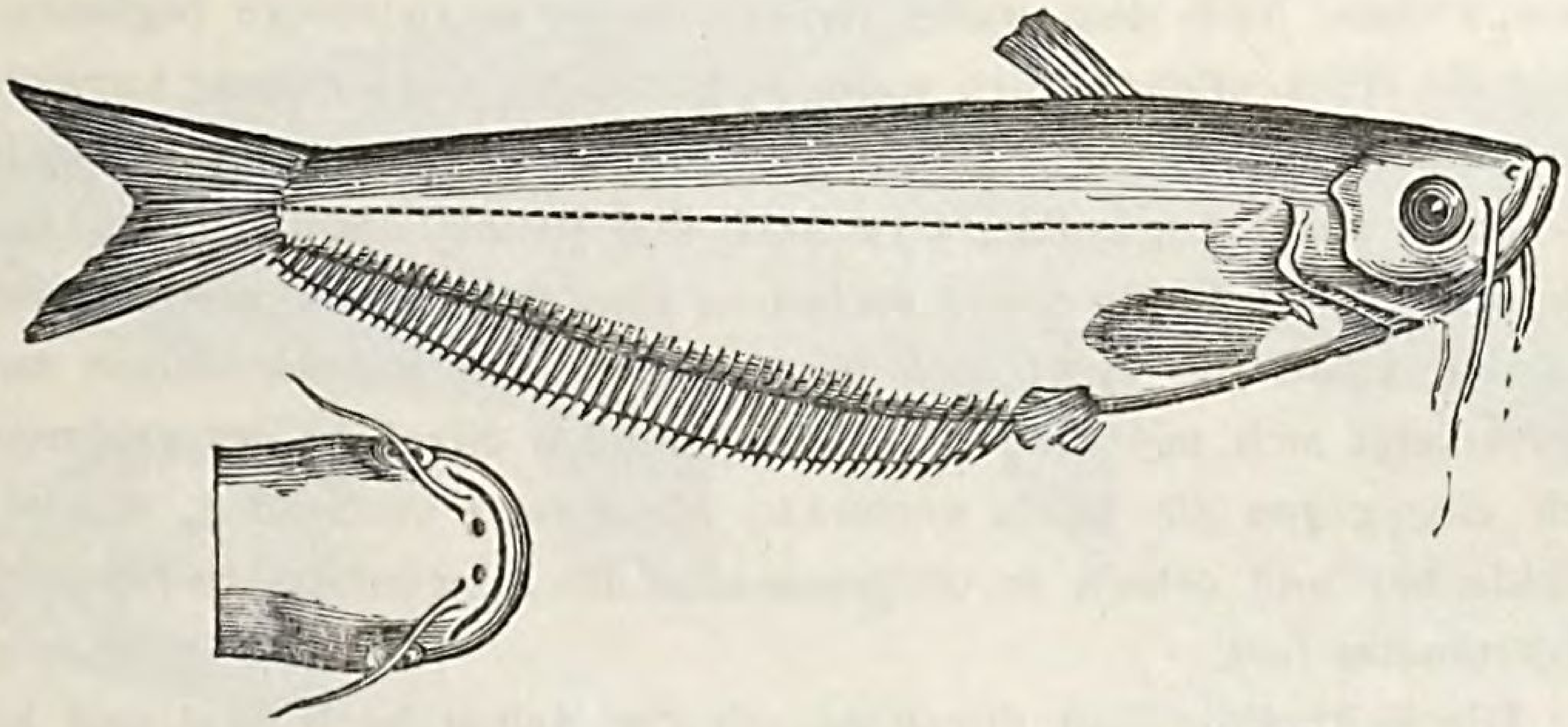
Die Grundfarbe ist auf der Oberseite grünlich grau, auf der unteren gelblich weiss. Schwarzbraune Punkte vereinigen sich zu Flecken, wovon die grösseren nach dem Hinterhaupte stehen und wolkicht in einander fliessen, nach der Rückenflosse aber sich zu 9 — 10 kurzen Querbinden gestalten, welche die Seitenlinie nicht ganz erreichen. Diese ist der Länge nach mit Punkten dicht besetzt, die einen breiten Längsstreif darstellen. Unter der Seitenlinie werden die Flecke kleiner, ziehen sich aber doch bis unter den Bauch hinab. Die Flossen haben mehr Querlinien als an der vorhergehenden Art und sind mit Ausnahme der Bauchflossen gelblich eingesäumt. Am Weibchen ist die ganze Zeichnung blässer, die Flecken sind kleiner und die Bauchflossen völlig fleckenlos. Dieses Fischchen heisst in Kaschmir *Gurua.*

SILURUS.

(*Cuvier.*)

Character generis.

Caput depressum; corpus compressum nudum; plaga dentium confertim dispositorum, setaceorum in utraque maxilla et in vomere; radius primus pinnarum pectoralium robustus, aculeatus, serratus; pinna dorsi minima, radiis paucis, aculeo ullo; pinna adiposa nulla; pinna ani perlonga, candam ttingens.



XVI.

SILURUS LAMGHUR.

Dorso recto; ore lato obliquo, supra axim horizontaliter cum ossis temporalibus incipiente; angulo oris, centro oculi, initio aperturae branchialis lineaque laterali cum axi corporis coincidentibus; cirrhis quatuor, duabus in ossibus maxillaribus, duabus in mento; macula argentea lucida utrinque pone aperturam branchialem.

Br, 14. P. $\frac{1}{12}$. V. 1 | 5. D. 1 | 3. A. 5 | 3. C. 18.

Heck. Fische aus Kaschmir l. c. pag. 82. Tab. XII. Fig. 5—6.
Cuv. Valenc. hist. nat. des poissons. Tom. XV. pag. IX. Avertissement.

Der Umriss dieses nach hinten zu comprimirten, klingenförmig zugeschärften Fisches entfernt sich nach unten noch einmal so weit von der Achse als der beinahe geradlinige Rücken. Die Achse des Körpers durchzieht die Mundwinkel, die Augen, den Anfang der Kiemenspalten und die Seitenlinie. Der Kopf ist niedergedrückt, etwas breiter als hoch, vorn sehr stumpf abgerundet; der Durchmesser zwischen den Kiemendeckeln gleicht $^2/_3$ der Kopflänge und diese, welche der grössten Körperhöhe gleichet, macht $^2/_9$ der Körperlänge aus. Der Unterkiefer ist vorstehend, der Mund schief

abwärts gespalten; der Diameter von einen Mundwinkel zum andern ist der Dicke des Kopfes zwischen den Kiemendeckeln gleich. Die beiden oberen Bartfäden sind dünne und reichen zurückgelegt bis über die Hälfte der Brustflossen; die unteren zwei enthalten kaum 2 Augendurchmesser. Das Auge liegt um seinen halben Durchmesser, wovon ein ganzer 6 Mal in der Kopflänge enthalten ist, nach den Mundwinkeln; der hintere Augenrand liegt vertikal unter dem Ende des Hinterhaupts. Die Suborbital-Knochen sind ausserordentlich schmal. Der Kiemendeckel endet rückwärts in einen spitzen Winkel. Zwischen diesem Winkel und dem Auge in der Mitte liegt der vertikale Rand des Vordeckels.

Die Brustflossen sind abgerundet $^3/_4$ so lang als der Kopf, ihr gesägter Stachelstrahl ist ziemlich stark. Etwas vor der Anheftung der Bauchflossen, welche nach dem ersten Dritttheile der Körperlänge beginnen, entspringt die Rückenflosse; ihre wenigen Strahlen, die auf sehr kurzer Basis stehen, sind alle schwach und weich. Die Analflosse fängt schon in der Entfernung eines Augendiameters nach den Bauchflossen an, so dass die Analöffnung kaum Raum genug zwischen diesen beiden Flossen findet. Die Basis der Analflosse zieht sich bis zu jener der Schwanzflosse zurück, und vereinigt sich mit ihr; die dichtstehenden Strahlen der ersteren sind durch eine gegen die Basis verdickte Membrane verbunden, daher nicht zurücklegbar und setzen so einigermassen die klingenförmige Schneide des Hinterrumpfes fort.

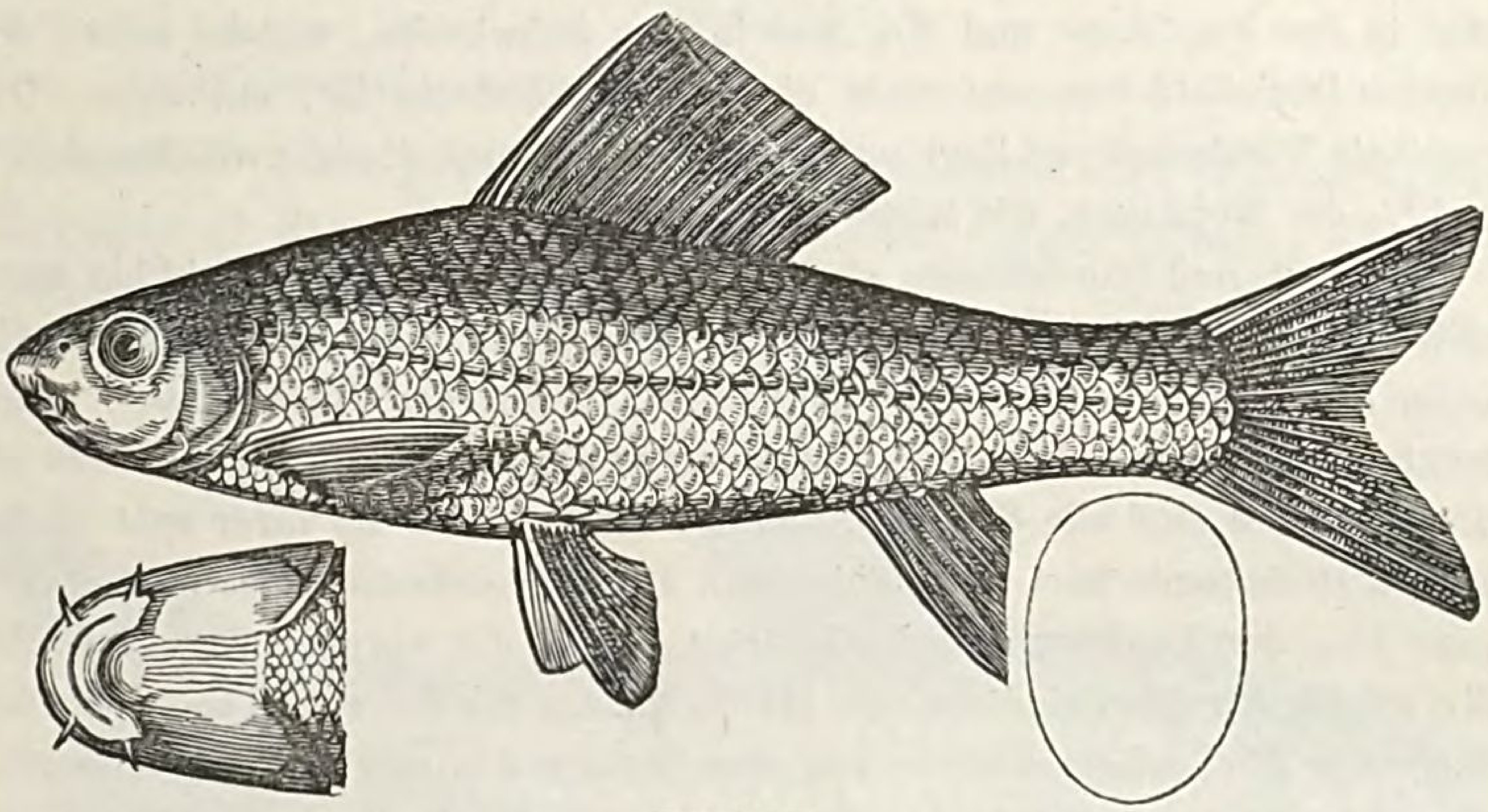
Die Seitenlinie läuft durchaus mit der Achse horizontal und besteht aus kleinen, dicht auf einanderfolgenden Röhrchen. Die Farbe dieses Fisches ist rostbraun, mit silberigem Schimmer an den Seiten; hinter dem Anfange der Kiemenspalte befindet sich ein ovaler, hellsilberglänzender Fleck. Es scheint diese Art nicht gross zu werden; sie heisst in der Landessprache *Lamghur.*

Drei neue Arten von Cyprinen aus der Gegend um Bombay.

TYLOGNATHUS.

(*Heckel.*)

Character generis. Vid. pag. 376.



XVII.

TYLOGNATHUS PORCELLUS.

C o r p o r e crasso, tereti; c a p i t e obtuso, brevi, $^2/_{13}$ corporis; margine cutaneo rostri incrassati orem attingente sed non tegente; o r e semicirculari diametro $^2/_8$ spatii interocularis superante; c i r r h i s quatuor, brevissimis; p i n n a d o r s a l i basi subelongata; s q u a m i s membranaceis seriebus septem supra lineam lateralem, quinque infra.

P. $\frac{1}{15}$. V. 1 | 7. D. 3 | 15. A. 3 | 5. C. 17 Lin lat. squam. $\frac{7}{\frac{39}{5}}$.

Der Körper ist sehr dick, vorn abgestumpft, nach hinten zu, selbst bis gegen das Schwanzende walzenförmig. Die grösste Höhe, welche sich nach dem ersten Körper-Dritttheile am Anfange der Rückenflosse ergibt, ist $4^2/_3$ Mal in der Gesammtlänge enthalten. Der kurze dicke, sehr stumpfe Kopf ist $1^1/_2$ Mal in der grössten Körperhöhe und $6^1/_2$ Mal in der Gesammtlänge enthalten; er ist sowohl von oben als von unten gerundet und bietet daher, n i c h t wie gewöhnlich in dieser Gattung, um den Mund und hinter demselben eine Fläche dar. Die Nase ist sehr dick und vorstehend; darunter liegt die beinahe halbkreisförmige Mundspalte, deren scharfknorplige Ränder so

dicht und eben aneinander schliessen, dass die Spalte unmerklich wird. Die Nasenklappe, oder die Hautfalte unter der Nase überdeckt die Mundspalte nicht, legt sich aber scharf an ihrem Rande an. Das Kinn, oder vielmehr die Stelle zwischen den Unterkieferarmen ist stark angeschwollen und bildet eine, gegen den Mundbogen vorgeschobene Falte; die Sehne dieses Mundbogens macht mehr als $^2/_3$ der Stirnbreite zwischen den Augen aus. Zwei sehr kurze Bartfäden sitzen über den Mundwinkeln, zwei andere am Oberkieferrand, oder am vorderen Winkel des grossen Suborbital-Knochens. Das Auge liegt in der Mitte der oberen Kopfhälfte, sein Durchmesser ist $4^1/_2$ Mal in der Kopflänge und $2^1/_2$ Mal in der Stirnbreite, welche nebst den übrigen Deckelstücken von einer dicken Haut bedeckt ist, enthalten. Der vertikale Vordeckelrand liegt unter dem Hinterhaupt-Ende zwischen dem 5 und $^6/_7$ der Kopflänge. Die Kiemenspalte ist kurz.

Brust- und Bauchflossen sind gegen den ungetheilten Strahl hin zugespitzt und gleichen einer Kopflänge; so dass die ersteren zurückgelegt, die, unter dem dritten oder vierten getheilten Strahle der Rückenflosse eingelenkten Bauchflossen bei weitem nicht erreichen. In diesen, wie in den anderen Flossen sind alle Strahlen, von der Basis an bis zu ihrer spät eintretenden Dichotomie hart und unbiegsam. Die Rückenflossenbasis enthält nicht ganz $1^1/_2$ der Kopflänge und übertrifft etwas die vordere Strahlenhöhe: die letzten Strahlen sind um die Hälfte kürzer als die vorderen. Nach dem Ende der Rückenflosse, etwas vor dem letzten Körpervierttheile, entspringt die sehr schief abgestutzte Analflosse, auf einer Basis die $^1/_2$ Kopflänge ausmacht und 2 Mal in ihrer vorderen Strahlenlänge enthalten ist. Die Schwanzflosse ist ziemlich tief ausgebuchtet.

Die Anal-Oeffnung, in der Mitte einer kleinen runden Warze, welche die Urogenital-Mündung überdeckt, liegt um $1^1/_4$ Augendiameter vor der Analflosse.

Die Schuppen sind in der Mitte des Rumpfes am grössten, wo sie $1^1/_2$ Augendiameter an Länge und einen an Breite erreichen; gegen das Schwanzende werden sie bedeutend kleiner, noch mehr gegen den Vorderrücken und den Bauch zu; unter der Brust aber sind sie sehr klein. Die Seitenlinie welche 39 Röhrchenschuppen enthält, macht beinahe gar keine Biegung und läuft vom Winkel der Kiemenspalte gerade aus, durch die Mitte des Körpers. Sieben horizontale Schuppenreihen liegen über ihr bis zur Rückenflosse und fünf unter ihr bis zu den Bauchflossen, oder bis zu der Analflosse. Gegen das Schwanzende liegen vier Reihen über und eben so viele unter der Lin. lat.; erstere werden nach der Rückenflosse von einer neutralen Reihe langer, sehr schmaler Schuppen überdeckt. Die erste Bogenreihe nach dem Hinterhaupte besteht aus eilf Schuppen. Die hohle Achselschuppe über den Bauchflossen erreicht beinahe $^1/_2$ Kopflänge. Im Allgemeinen sind die Schuppen sehr dünn, rollen leicht zusammen und stecken in einem etwas dickhäutigen schwarz punktirten Säckchen; ihre Gestalt in des Rumpfes Mitte gleicht einem länglichen Viereck, dessen hintere Seite abgerundet ist.

Der chaotische Strahlenpunkt liegt im vorderen Drittheile, von zahlreichen sehr zarten Ringen umgeben. Beiläufig 30 eben so zarte, aber mehr parallel als concentrisch laufende Radien durchziehen die unbedeckte Fläche; seitwärts sind keine Radien, vorwärts wenden sich 15 kurze.

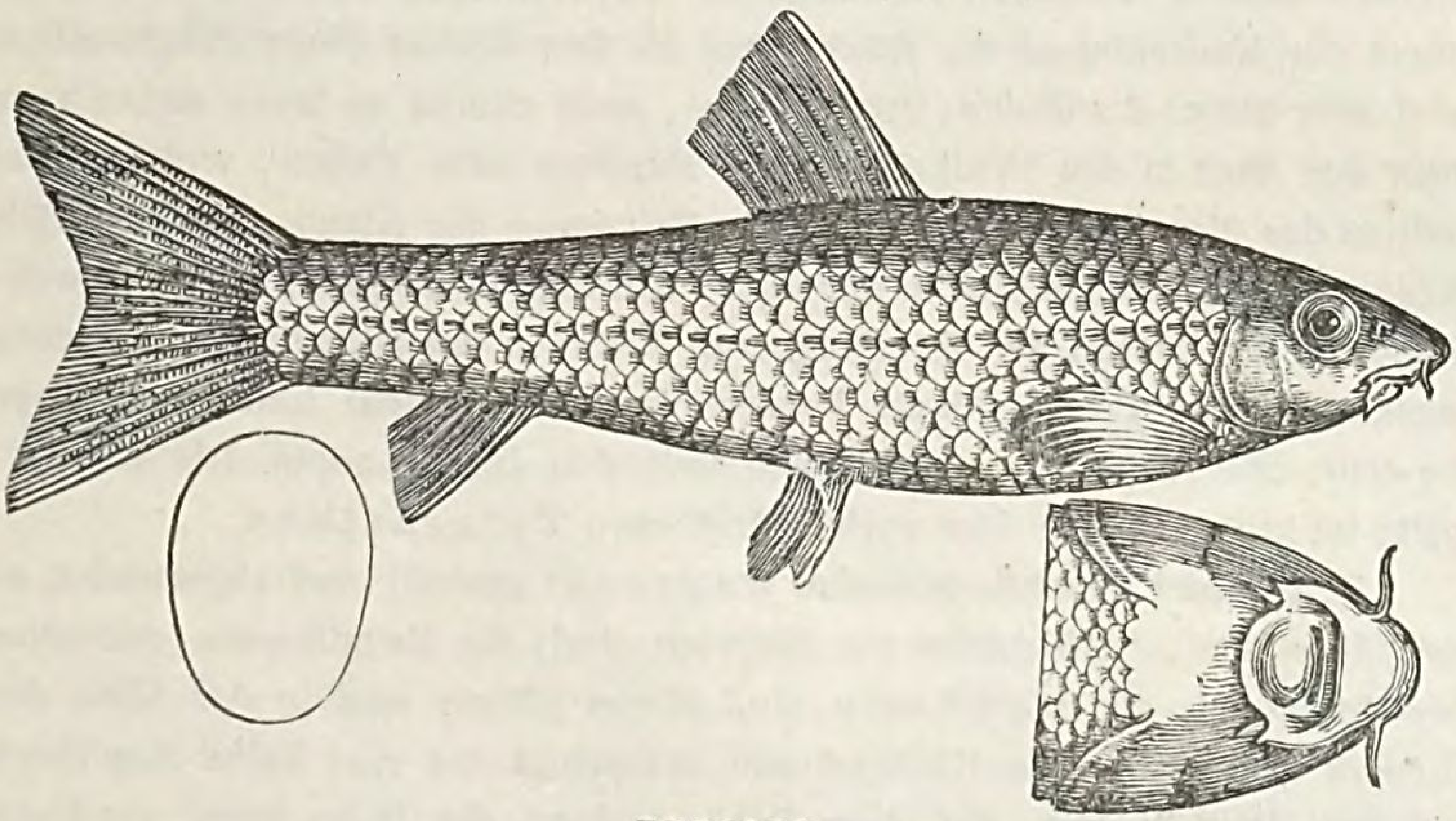
Die Farbe unseres 7 Zoll langen Exemplars ist gegenwärtig im Weingeist hellbraun, Kopf und Rücken dunkler; am oberen Winkel der Kiemenspalte sitzt ein blaugrauer Fleck; alle Flossen sind am Rande schwärzlich.

DISCOGNATHUS.

(*Heckel.*)

Character generis.

Characteres offert generis *Tylognathi*; habitum vero *Gobionis*; distinguitur ab illo plica menti disciformi, medio callosa, pinnis pectoralibus horizontalibus, rotundatis. — Tractus intestinalis 8—9 long. corp.



XVIII.

DISCOGNATHUS FUSIFORMIS.

Corpore fusiforme; capite ⅙ corporis, crasso, subtus cum pectore plano; rostro conico, porrecto; ore infero, transverso, angusto, ⅓ latitudinis rostri; cirrhis quatuor; oculis minutis; basi pinnae dorsalis capite breviore; squamarum seriebus quatuor super lineam lateralem, tribus infra illam; macula nigra ad ejus initium.

P. $\frac{1}{12}$. V. 1 | 7. D. 3 | 7. A. 3 | 5. C. $\frac{8}{\frac{17.}{6}}$ Lin. lat. squam. 34.

Der Körper ist spindelförmig, dabei aber unten, von der Nase an bis gegen die Bauchflossen flach. Der Kopf ist ein kurzer abgestumpfter,

unten flacher Kegel, ganz mit einer dicken Haut überzogen, welche die Deckelstücke nur beim Vertrocknen bemerken lässt; seine Länge, welche die vor der Rückenflosse befindliche grösste Körperhöhe beinahe erreicht, ist 6 Mal in der Gesammtlänge des Thieres enthalten. Weit hinter der glatten, dicken, etwas deprimirten Nase liegt der kleine quergespaltene Mund, auf einer Fläche, von welcher er nur $1/3$ der Breite einnimmt, denn seine Weite zwischen den Mundwinkeln ist $2 1/2$ Mal in der Stirnbreite, zwischen den Augen, enthalten. Sowohl der obere als untere Mundrand besteht aus einer sehr weichen, dabei aber zugeschärften Knorpelsubstanz und wird von der viel festeren fleischigen Nasenklappe, die sich an die vorgeschobene Kinnfalte anschliesst, gleichsam wie durch ein Futteral bedeckt; wahrscheinlich um das zarte Tastgefühl des so weichen Mundrandes vor Abstumpfung oder auch Verletzung zu verwahren. Das Kinn hat eine ziemlich grosse, halbsphärische Schwiele, die von einer mässig breiten flachen Hautfalte scheibenförmig umgeben wird. Zu beiden Seiten der Mundwinkel, schliesst sich diese flache Hautfalte an die, den Maxillarrand bedeckende Flügel der Nasenklappe an. Rückwärts an den Enden dieser Flügel sitzen zwei sehr kurze Bartfäden; zwei andere, noch einmal so lange sitzen vorn unter der Nase in den Winkeln zweier Furchen oder Falten, welche beim Oeffnen des Mundes zugleich auch die Erhebung der Klappe zulassen. Die kleinen Augen befinden sich in der Mitte der oberen Kopfhälfte, ihr Durchmesser ist $4 1/2$ Mal in der Kopflänge und 3 Mal in der Stirnbreite, zwischen ihnen, enthalten. Der vertikale Vordeckelrand liegt dicht hinter dem Auge vor dem, erst nach $5/6$ der Kopflänge endenden Hinterhaupte. Die Kiemenspalte ist kurz, wie an dem vorbeschriebenen Tylognathus.

Brust- und Bauchflossen sind wagrecht gestellt und abgerundet, so dass die mitteren Strahlen am längsten sind; die Brustflossen erreichen eine Kopflänge, die Bauchflossen sind etwas kürzer und in der Mitte des Körpers eingelenkt. Die Rückenflosse entspringt um eine halbe Kopflänge vor den Bauchflossen, auf einer Basis, welche die Höhe ihrer vorderen Strahlen nicht ganz erreicht, diese Höhe gleicht einer Kopflänge, die hinteren Strahlen aber sind um die Hälfte kürzer. Mit dem letzten Viertheile der Körperlänge beginnt die Analflosse, deren Basis nur $1/3$ der Kopflänge oder $1/2$ ihrer vorderen Strahlen ausmacht, sie ist schief abgerundet. Die Schwanzflosse ist sehr wenig eingebuchtet.

Die Spitzen der zurückgelegten Bauchflossen bedecken den Anus, der beinahe zwischen diesen Flossen und der Analflosse in der Mitte mündet.

Die Schuppen sind in der Mitte des Rumpfes am grössten und zwar unter der Seitenlinie, welche ohne Biegung, von ihrem Ursprunge bis zur Schwanzflosse, mit der Achse des Körpers gleich lauft. Sie erreichen daselbst zwei Augendiameter an Länge und eben so viel an Breite; von da aus werden sie nach allen Seiten etwas kleiner, auf der Brust aber sitzen 4 Mal kleinere. Die Seitenlinie zählt 34 Röhrchenschuppen; über ihr liegen

bis zur Rückenflosse vier, unter ihr bis zu den Bauchflossen drei und bis zur Analflosse vier horizontale Schuppenreihen. Die erste Bogenreihe nach dem Hinterhaupte enthält, zwischen dem Ursprunge der beiden Seitenlinien, 9 Schuppen. Gegen Ende des Schwanzes befinden sich 3 Schuppenreihen über und eben so viele unter der Lin. lat., welche Reihen sowohl oben als unten, durch eine neutrale Reihe, mit den Schuppen der anderen Seite verbunden sind. Die hohle Achselschuppe über den Bauchflossen enthält $1/4$ der Kopflänge. Die Gestalt der grössten Schuppen ist beinahe rund, sie sind sehr dünn, biegsam und durchsichtig wie feine Glimmerplättchen, stecken aber in einem dickhäutigen, schwarzpunktirten Säckchen. Der Strahlenpunkt liegt beinahe mitten, von sehr zarten Ringen umgeben, durch welche sich rückwärts ungefähr 20, eben so zarte, fast parallele Wellenfurchen ziehen, die mit 10 vorwärts gewendeten netzförmig im Mittelpunkt verbunden sind.

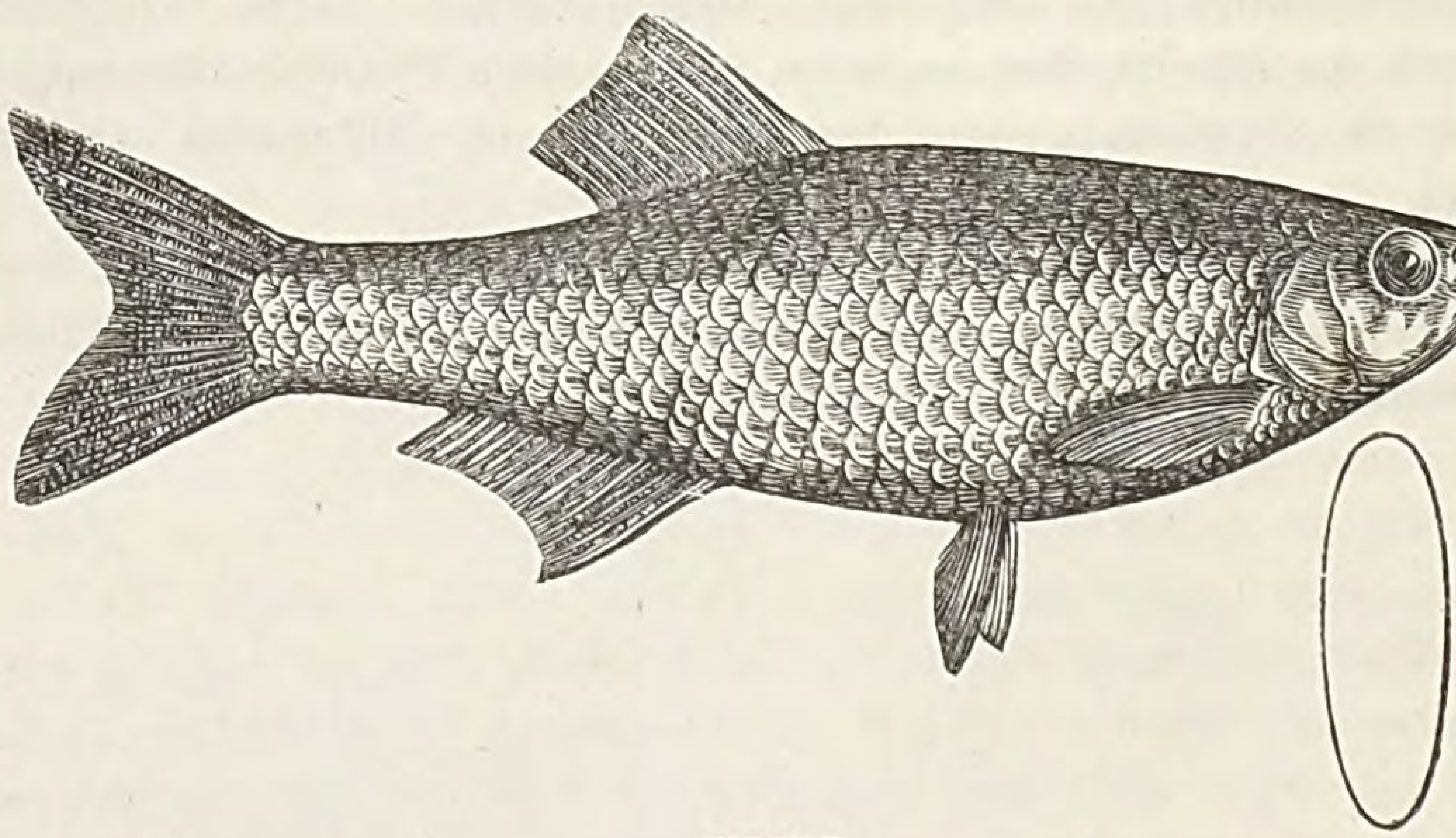
Im Weingeist ist unser 5 Zoll langes Exemplar dunkelbraun, mit rostrothem Kopfe, der unten so wie die Brust weisslich ist; am oberen Winkel der Kiemenspalte sitzt ein kleiner blauschwarzer Fleck.

CHELA.

(*Buchanan.*)

Character generis.

Dentes voratorii 2 | 4 | 5 — 5 | 4 | 2[1]. Os superum; maxilla inferior apice elevata, superior econtrario emarginata; labia tenuia teretia; cirrhi nulli. Pinna dorsalis brevis, super pinnam analem elongatam posita; radius osseus nullus. Corpus compressum elongatum.— Tractus intestinalis $^2/_5$—$^4/_5$ long. corp.



XIX.

CHELA ALBURNA.

Capite $^2/_{11}$ corporis; oculis $^1/_4$ capitis; ossa suborbitalia regionem buccalem plane tegentia; pinnae dorsalis parte media initio pinnae analis opposita; squamarum seriebus septem supra lineam lateralem, duobus infra.

P. $\frac{1}{11}$. V. 2 | 7. D. 3 | 10. A. 3 | 14. C. $\frac{5}{\frac{17}{6}}$. Lin. lat. squam. 37.

Der Körper ist mässig gestreckt und sehr comprimirt, der Rücken sehr schmal, der Bauch noch schmäler, ohne jedoch, wie in der Gattung

[1]) *Dentes voratorii*, Würgezähne. Die Kronen in einen minder gekrümmten Haken endigend, unter welchem an den hinteren Zähnen eine sehr kleine Reibfläche kaum merkbar wird. Sie sind auf jedem Schlundknochen in drei Reihen gestellt, die sich abermals nach Anzahl und Gestalt unterscheiden:

2 | 4 | 5 — 5 | 4 | 2, fünf Zähne auf der inneren, vier auf und mitteren und zwei auf der äusseren Reihe jedes Schlundknochens;

Pelecus Agass., schneidig zu sein. Der Kopf ist gleichfalls sehr comprimirt, sein Stirnprofil bildet mit dem unmerklich ansteigenden Rücken eine beinahe wagrechte Linie. Die Länge des Kopfes ist $5^1/_2$ Mal in der Gesammtlänge und $1^1/_3$ Mal in der grössten Körperhöhe vor der Rückenflosse enthalten. Der Mund ist fast vertical gespalten und reicht daher nicht ganz bis unter die, dem Augenrande genäherten Nasenlöcher. Der vorstehende Unterkiefer hat über der Symphyse eine zahnartige Erhöhung, wie an der Gattung *Aspius* Agass., die eine kleine Ausbuchtung des Zwischenkiefers ausfüllt. Das Auge liegt in der vorderen Kopfhälfte mit seinem unteren Rande unter der Achse des Körpers, welche den Mundwinkel durchschneidet, den Endwinkel des Deckels aber weit unter sich lässt. Der Diameter eines Auges ist 4 Mal in der Kopflänge und $2^1/_2$ Mal in der Stirnbreite zwischen beiden Augen enthalten. Die Suborbitalknochen bestehen aus einer Kette von fünf Schildchen, die so breit sind, dass sie den ganzen Raum vom Augenrand bis zum Vordeckel einnehmen. Der hintere schief vorwärts gewendete Rand dieses letzteren beginnt kaum vor dem Hinterhaupte, welches mit dem zweiten Drittheile der Kopflänge endet.

Brust- und Bauchflossen sind schief zugespitzt, erstere enthalten $^3/_4$ der Kopflänge, letztere sind etwas kürzer und sitzen eben so weit vor der Körpermitte (ohne die Schwanzflosse) als die Rückenflosse nach derselben beginnt, nämlich etwas über einen Augendiameter. Die Rückenflossenbasis gleicht der Körperhöhe unter ihrem Ende, der Höhe ihrer vorderen Strahlen, oder $^7/_8$ der Kopflänge; die getheilten Strahlen nehmen nach hintenzu wenig an Länge ab, denn der letzte ist noch $^2/_3$ so lang als der erste derselben. Die Analflosse entspringt unter der Mitte der Rückenflosse, etwas vor dem letzten Körperdrittheile, auf einer Basis, die wenig länger ist, als jene der Rückenflosse und eine ganze Kopflänge erreicht; die vorderen Strahlen enthalten $^2/_3$ der Basislänge, die letzten sind um die Hälfte kürzer, dabei ist der Flossenrand etwas concav ausgeschnitten. Die Schwanzflosse ist mässig eingebuchtet.

Die grössten Schuppen liegen in des Rumpfes Mitte, wo sie einen Augendiameter erreichen, auf der Brust und gegen das Schwanzende werden sie am kleinsten. Die Seitenlinie, welche aus 36—37 Röhrchenschuppen besteht, wendet sich gleich nach ihrem Ursprunge so rasch abwärts, dass zwischen ihr und den Bauchflossen nur zwei horizontale Reihen kleiner Schuppen liegen, eben so nahe zieht sie über der Analflosse vorüber, und nach derselben ist sie nur noch durch eine Reihe von der neutralen untersten

cylindrisch mit sehr gespitzten Kronenhaken. Die Schlundknochen sind schwach, halbkreisförmig aufgebogen, mit schmalen Flügeln, die zwischen dem dritten und vierten Zahne durch einen kleinen Winkel beginnen. Zahnbasis ohne Vorsprung nach hinten. (*Fische Syriens pag. 18. Taf. I. Chela alburna. In Russegger's Reisen I. Band, 2. Theil.*)

geschieden. Vertical über den Bauchflossen liegen dagegen sieben Schuppenreihen über der Seitenlinie bis zur neutralen Rückenreihe, und eben so viele liegen unter dem Anfange der Rückenflosse. Fünf Schuppen bilden die erste Bogenreihe nach dem Hinterhaupte; 17 enthält die neutrale Reihe des Vorderrückens, 12—13 die des Hinterrückens, 7—8 machen jene nach der Analflosse aus und zwischen dieser, oder eigentlich dem kurz davor liegenden After und den Bauchflossen sind es fünf scharf gekielte Schuppen, welche daselbst eine kurze Schneide, wie z. B. an unseren *Alburnus*-Arten, bilden. Die Schuppen aus der Mitte stellen eine halbe Scheibe dar, deren geradliniger Rand die Basis ist; sie sind sehr fein und zart, ihr Strahlenpunkt liegt beinahe am Basisrand und ist von vorwärts engen, rückwärts weiteren concentrischen Ringen umgeben. Sechs ganze und zwei halbe Strahlen divergiren allein nur nach rückwärts, über die unbedeckte Fläche.

Die Farbe unseres, nach der Strahlen-Dichotomie zu urtheilen, wahrscheinlich jungen, $3\frac{1}{2}$ Zoll langen Exemplares in Weingeist ist hell silberglänzend, über den Rücken hell röthlichbraun.

Ausser diesen eben beschriebenen drei neuen Arten brachte Freiherr von Hügel noch drei andere, gleichfalls sehr interessante Cyprinen aus der Umgebung von Bombay mit, nämlich:

Systomus Kolus *Heckel, Fische Syriens l. c. pag. 27.* Barbus Kolus *Sykes, On the fishes of Dukhun, in der Transact. of the zool. society of London 1841, Vol. II. Part. 5. pag. 357, pl. 62. Fig. 1.*

Barbus deliciosus *M' Clelland. Ind. Cypr. pag. 342. pl. 39. Fig. 3. Heck. Fische Syriens l. c. pag. 27.*

Rohita Dussumieri *Cuv. Valenc. hist. nat. des poiss. T. XVI. pag. 285. Heck. Fische Syriens l. c. p. 36.*

Osteobrama Vigorsii *Heck. Fische Syriens l. c. p. 43.* Rohtee Vigorsii *Sykes l. c. pag. 364, pl. 63. Fig. 3.*

Osteobrama Cotis *Heck. Fische Syriens l. c. pag. 43.* Cyprinus Cotis *Buchanan, Gang. Fisches, pag. 339. pl. 39. Fig. 93.* Abramis Cotis *Cuv. reg. anim.*

Aufzählung und Beschreibung

der von

Freiherrn Carl v. Hügel

auf seiner Reise durch

Kaschmir und das Himaleyagebirge

gesammelten Insecten,

von

Vincenz Kollar *und* ***Dr. Ludwig Redtenbacher.***

Mit 28 Steindruck-Tafeln.

Obschon Freiherr Carl v. Hügel es nicht zu seiner Hauptaufgabe gemacht, das Hochland von Indien und das Gebirgsthal von Kaschmir lediglich in zoologischer Hinsicht zu durchforschen, sondern daselbst nebst geographischen, ethnographischen und historischen hauptsächlich auch botanische Zwecke verfolgte, so sind doch die Sammlungen aus den verschiedenen Classen des Thierreichs, welche der Reisende aus diesen noch wenig durchforschten Gegenden mitgebracht hat, von solchem Umfange, dass sie dem Zoologen ein deutliches Bild der Fauna dieses asiatischen Alpenlandes vor die Augen führen.

Diese Sammlungen bestätigen nicht allein das in Royle's *) Reise ausgesprochene Urtheil über die zoologische Physiognomie des Himaleya-Gebirges, sondern tragen durch ihren Reichthum zur Vervollständigung des dort entworfenen zoo-geographischen Gemäldes wesentlich bei.

In den vorhergehenden Blättern und schon früher in einem besonderen Werke **) hat unser ausgezeichneter Ichthyologe Heckel die Fische, welche der Freiherr in dem Flusse Jilum und seinen Confluenten in Kaschmir erbeutete, beschrieben und den Charakter der ichthyologischen Fauna dieser Gebirgsströme im Vergleiche zu den anderen Flussgebieten der alten und neuen Welt zu schildern versucht.

Den Unterzeichneten hat der Reisende die Bearbeitung der articulirten Evertebraten, namentlich der Insecten, anvertraut, welche gegenwärtig nebst allen übrigen naturhistorischen und ethnographischen Sammlungen, die Freiherr von Hügel von seinen ausgedehnten Reisen in Asien, Afrika, Neuholland, Neuseeland u. s. w. mitgebracht hat, dem betreffenden kaiserlichen Museum einverleibt sind und zur Bereicherung und Vervollständigung derselben wesentlich beigetragen haben.

Ein selbst nur flüchtiger Blick auf die vielen Hunderte von Insecten der verschiedenen Ordnungen, welche theils in den Terrai's ***) von dem

*) *Illustrations of the botany and other branches of the natural history of the Himalayan mountains and of the flora of Cashmire. By J. Forbes Royle. London 1839.*

**) Fische aus Kaschmir von J. J. Heckel. Wien 1838.

***) Terrai der Landstrich unter dem Hochgebirge, besonders jener unter dem Himaleya gegen Indien.

Himaleya-Gebirge, auf den verschiedenen Abstufungen dieses Gebirges bis zur Schneegränze, in seinen tief eingeschnittenen Thälern um Simla, Massuri, Belaspur, Jomu, Rajauri, so wie in dem weiten Alpenthale von Kaschmir zusammengelesen wurden, zeigt uns Formen der verschiedensten Klimate und Zonen. Wir begegnen, namentlich unter den Lepidopteren, Arten von einer Grösse und Farbenpracht, wie sie nur die glühende Hitze der Tropenländer hervor zu bringen vermag; und in nächster Nachbarschaft dieser Aequatorial- und Tropenbewohner Gestalten in bescheidener Tracht der wärmeren und selbst der kälteren gemässigten Zone, wie wir sie auf unseren heimischen Fluren antreffen.

Der Grund dieser Erscheinung, welche sich nicht allein auf die niederen Thiere beschränkt, sondern in allen übrigen Erzeugnissen der Natur in gleichem Grade beobachtet wird, ist durch die physikalischen Verhältnisse jener Gegenden bedingt.

Die lange Kette der höchsten Gebirge der Erde, welche die nordöstliche Gränze Hindostans durch mehrere Längengrade bildet, steht als ein undurchdringlicher Wall gegen die von Nordost streichenden kalten Winde; während durch keine bedeutende Erhöhung abgehalten von der Süd- und Südwestküste Vorderindiens bis zum 30^{0} n. B. hinauf die heissen Luftströmungen, vorzüglich von der indischen Küste her, bis zu dem bemerkten Breitengrade, ein wahrhaft tropisches Klima erzeugen, welches nach Freiherrn von Hügel's Aussage zwischen dem 27 und 30^{0} Grade viel heisser und drückender ist, als in der Nähe des Aequators auf Java, Ceylon, der malabarischen Küste u. s. w. Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen in der bereits subtropischen Zone und noch weiter hinauf in den tiefen Thälern, noch wahre tropische Producte vorkommen.

Erhebt man sich aber zu einer bedeutenderen Höhe oder betritt man die nordöstlichen Abhänge des indischen Hochgebirges, so stösst man auf Formen der wärmeren und selbst der kälteren gemässigten Zone, die, obschon der geographischen Lage gemäss, der subtropischen Zone angehörend, dennoch, eben der bedeutenden Höhe ihrer Wohnplätze wegen, unter gleichen Isothermen mit Mitteleuropa erzeugt wurden und daher einen ähnlichen Charakter an sich tragen.

Eine Uebersicht der Familien, Gattungen und Arten der aus jenen Gegenden stammenden Insecten und ihre Scheidung nach den Hauptklimaten, welchen sie zufolge ihres Habitus angehören, soll das Verhältniss der verschiedenen Faunen zu einander um so anschaulicher machen. Wir fangen bei der Ordnung der Lepidopteren an, welcher der Reisende eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat und die daher an Zahl der Arten die übrigen Ordnungen verhältnissmässig überwiegt.

Lepidoptera.

Die Zahl der Arten aus dieser Ordnung, welche Freiherr von Hügel von den verschiedenen Punkten seiner Reise mitgebracht hat, beläuft sich auf 744; davon ist der grösste Theil in Ostindien und 185 Arten in dem Himalaya-Gebirge und in Kaschmir gesammelt worden. Eine genaue Revision der Formen nach den Hauptklimaten, wobei bei den bereits bekannten Arten auf den bisher angegebenen Fundort Rücksicht genommen, bei den neuen nach der grösseren oder geringeren Verwandtschaft mit Formen des einen oder des andern Klima's geurtheilt wurde, ergab:

für die tropische Zone 107 Arten,
» » gemässigte 78 »

Der ersteren gehören an aus der Familie der *Papilionidae*: P. Protenor, bisher aus China bekannt, P. Polyctor, dem P. Paris verwandt, welcher im südlichen China und auf Java vorkommt, P. Sarpedon, eben daher, P. Cloanthus, ein erst durch Westwood in neuester Zeit bekannt gewordener und mit der vorhergehenden Art verwandter Falter; ferner P. Agestor und Panope.

Als Bewohner des gemässigten Klimas treffen wir darunter unseren P. Machaon, etwas dunkler in der Farbe mit vorherrschendem Schwarz, wie die Exemplare aus Sicilien und Dalmatien, und Parnassicus Jaquemontii, zwischen unserem P. Apollo und Mnemosyne stehend.

Aus der Familie der *Pieridae*, wovon wir 19 Arten vor uns haben, gehört die Mehrzahl (14) der tropischen Zone an, darunter nicht allein Arten, welche im südlichen Theile von Indien und dem indischen Archipel, wie P. Valeria, Phryxe, Horsfieldii, Epicharis, sondern auch in Centralafrika einheimisch sind, als: Pier. Mesentina, Callidr. Philippina, Pyranthe, welche zwei letztere zugleich an Formen des tropischen Amerika, nämlich an Callidr. Eubule erinnern. Als Repräsentanten der gemässigten Zone finden wir darunter: Pier. Brassicae, Rhodocera Rhamni, Colias Myrmidone und C. Hyale.

In der Familie der *Lycaenidae* sind die Formen der gemässigten Zone überwiegend: wir finden unter den 22 Arten aus Kaschmir und dem Himalaya nur 7 tropische; dahin z. B. die bekannte Loxura Atymnus und mehrere neue Arten, wie Thecla, Nissa, Nila, Syla, Sorya; Polyommatus Jamu, Vulcanus; unter den ersteren befinden sich nebst mehreren neuen auch einige in verschiedenen Gegenden von Süd- und Mitteleuropa vorkommende Arten, als: Lyc. Boetica, Amyntas, Argiolus, Agestis, Polyommat. Phloeas.

Die vier Arten aus der Familie der *Danaidae*, darunter eine neue, gehören sämmtlich dem tropischen Klima an. Von *Heliconiden* erhielten wir nur eine einzige, und zwar neue Art, Acraea anomala, mit Acr. Philonoe (de Haan) aus Java verwandt. — Am reichsten ist die Familie der *Nymphalidae* ausgestattet mit 37 Arten, wovon 33 für die tropische Zone entfallen und

worunter ziemlich viel neue Arten vorkommen; darunter einige durch Form und Farbe ausgezeichnet, wie: Paphia Hügelii, Horsfieldii, Amathusia Ganescha, Apatura Ambica; unter den Arten, welche dem gemässigten Klima angehören, treffen wir wieder einige europäische Arten, als: Limenitis Aceris, Argynnis Latonia und eine neue mit Vanessa Polychloros und Urticae verwandte Art, Van. Caschmirensis.

Die Familie *Satyridae* ist mit 13 Arten ausgestattet, wovon 9 der tropischen und 4 der gemässigten Zone angehören dürften; unter den letzteren befindet sich zwar keine europäische Art, aber doch einige mit solchen sehr nahe verwandte, wie: Satyr. Saraswati, Swaha, Padma, unserem Sat. Proserpina ähnlich, und Sat. Schakra dem S. Maera zunächst stehend.

Die *Hesperidae*, 6 an der Zahl, zerfallen zu gleichen Theilen für die zwei angenommenen Hauptklimate, und wir finden in dieser Familie, was im Ganzen eine seltene Erscheinung in der Fauna der alten und neuen Welt ist, dass die tropischen Formen Asiens sich an südamerikanische anreihen.

Von *Sesiarien*, *Sphingiden* und *Zygaeniden* brachte Freiherr von Hügel aus dem Hochgebirge von Hindostan und aus Kaschmir 12 Arten, unter welchen wir nur zwei, eine neue Zygaena und eine Macroglossa, der Macrogl. Vespertilio ähnlich, als dem gemässigten Klima eigen ansehen; die übrigen 10 Arten tragen den tropischen Charakter an sich und eine Gattung darunter, Chalcosia Hüb., ist bisher nur aus Ostindien und dem südlichen China bekannt gewesen. — Die Familie der Spinner, *Bombycidae*, enthält 18 Arten, die sich in die bestehenden Gattungen unterbringen lassen, und von denen Euprepia und Liparis vorzugsweise Formen enthalten, welche einen südeuropäischen Typus haben. So erinnern die schönen neuen Arten: Eupr. principalis, equitalis, imperialis, an unsere Hera, Caja und Matronula, während Eupr. casigneta an Eupr. lubricipeda und Lipar. chrysolopha an L. Salicis mahnt; mit unseren völlig übereinstimmende Arten finden wir in der Lipar. chrysorrhoea und Lithos. pulchra. Im Ganzen dürften von dieser Anzahl 10 Arten der tropischen und 8 der gemässigten Zone angehören.

Je tiefer man in den Phalaenen hinabsteigt, desto mehr herrschen die Formen kälterer Klimate vor jenen des heissen vor; so finden wir uns bemüssigt, von den 19 *Noctuiden* 11 der gemässigten und 8 der tropischen Zone beizulegen. Unter den ersteren befinden sich mehrere ziemlich weit verbreitete europäische Arten, als: Triphaena subsequa, Trachea Atriplicis, Noctua C. nigrum, Plusia Gamma, P. Chalsytis; während die letzteren entweder neue Gattungen bilden oder in dem Genus Erebus Latr. unterzubringen sind. — Die Familien der *Geometridae*, *Pyralidae*, *Tortricidae* und *Tineidae* enthalten zusammen 26 Arten, wovon nur zwei als wahre Tropenbewohner anzusehen sein dürften, während die übrigen 24 in das düstere Grau der kälteren Zone gehüllt sind, und wo nicht mit europäischen Formen völlig übereinstimmend, diesen doch sehr ähnlich befunden werden.

Coleoptera.

Wenn gleich die Anzahl der Arten weit hinter der der Lepidopteren steht, so zeigt sich doch auf ebenso auffallende Weise die Mischung von Formen, welche der gemässigten Zone angehören, mit denen der tropischen. Unter den 116 Arten, welche Freiherr von Hügel in Kaschmir und am Himaleya sammelte, befinden sich 79 Arten, deren nächste Verwandten uns aus den beiden ostindischen Halbinseln, und der südlicheren Inselgruppe bekannt sind, während die übrigen vollkommen das Gepräge der Fauna der gemässigten Zone an sich tragen. Unter den letzteren befinden sich überdiess drei Arten, welche mit hiesigen vollkommen übereinstimmen, und zwar: Colophotia italica, Lema quinquepunctata und Entomoscelis Adonidis. Unter den Cicindelen und Caraben sind die Arten der Gattung Colliuris und Casnonia Bewohner der Tropen, während Cicindela himaleyica unserer campestris sehr ähnlich, Cymindis quadrimaculata, der lateralis Fisch. nahe verwandt, Carabus Kaschmirensis, Calathus angustatus, Feronia himaleyica und Selenophorus quadricollis gewiss nur die höheren Gebirgsgegenden des Himaleya bewohnen. — Die drei Arten der Familie der Bupresten sind tropisch, obwohl Agrilus Kaschmirensis sehr an unseren bifasciatus erinnert. Wenig ausgesprochene Formen zeigen die Elateren, indessen sind die drei Arten der Gattung Cardiophorus wohl sehr nahe mit unseren Card. Equiseti verwandt. — Die Arten der Familie der Telephoren: Cantharis caeruleo-maculata, Anisotelus bimaculatus und Deromma melanura gehören der tropischen Zone an und sind bereits auch schon aus dem südlichen Theile von Hinterindien bekannt. — Die meisten der gesammelten Arten sind aus der Familie der Lamellicornen, und wenn es auch grösstentheils schwer hält, bei dieser Familie zu entscheiden, welcher Zone diese oder jene Form angehöre, indem die tropischen Arten der Gattungen Copris, Onitis, Onthophagus, Anomala etc. etc. sehr nahe oft mit denen der gemässigten Klimate verwandt sind, so finden sich doch darunter zur Genüge Arten, welche gewiss nur die heisse Zone bewohnen: Xylotrupes Oromedon, Euchlora vittata, die Arten der Gattung Popilia, Coryphocera und Protaetia.

Unter den Lucanen scheint wohl der, unserem Lucanus cervus an Gestalt so ähnliche, prachtvolle Lucanus lunifer den höheren Regionen des Himaleya anzugehören, während Lucanus Chevrolatii mehr mit jenen Arten verwandt zu sein scheint, welche uns aus Hinterindien und Java bekannt sind.

Die gesammelten Arten aus den Familien der Heteromeren scheinen sämmtlich der heissen Zone anzugehören, wenigstens glauben wir dieses mit Recht von den drei Arten der Gattung Prionotus annehmen zu dürfen, da Freiherr von Hügel den Pr. semivittatus auch von den Philippinen mitbrachte.

Fehlen auch unter den Curculionen die grösseren, den Tropen eigenthümlichen Formen, so findet doch unter den 15 Arten dieser Familien das schon ausgesprochene Verhältniss Statt, denn während die Gattungen: Blo-

syrus, Hypomeces, nur Formen aus dem heissen Klima enthalten, sind die Arten der Gattung Cneorhinus, Phyllobius, Cleonus und wahrscheinlich der unseren Rhynchiten so ähnliche Dicranognathus nebulosus Bewohner der gemässigteren Klimate.

Unter den Cerambycinen sind die Arten der Gattung Cyrtognathus, Batocera und Cerosterna Bewohner der heissen Zone, während Phytoecia pallidipennis und limbata wahrscheinlich höher im Gebirge gesammelt wurden. Bei den Chrysomelinen finden wir acht Arten, deren nächste Verwandten uns von den ostindischen Inseln bekannt sind, während die übrigen neun Arten ganz das Gepräge der südeuropäischen Fauna an sich tragen, abgesehen davon, dass zwei Arten von den mitteleuropäischen specifisch nicht zu unterscheiden sind, nämlich: Lema quinquepuncta und Entomoscelis Adonidis.

Für die tropische Zone 79 Arten,
» » gemässigte 37 »

Orthoptera.

Aus dieser Ordnung hat Freiherr von Hügel bei 30 Arten aus dem Himaleya-Gebirge und Kaschmir mitgebracht, von denen ein grosser Theil neu ist, und welche seiner Zeit, so wie die Arten der übrigen Ordnungen, der Reisende in einem besonderen Werke bekannt machen zu lassen gedenkt, weil ihre Aufnahme in das gegenwärtige, dessen ursprünglich bestimmten Umfang überschreiten würde. Von diesen 30 Arten dürften so ziemlich gleiche Theile auf die beiden Hauptklimate entfallen. Zu den tropischen Formen rechnen wir z. B. das Acrydium ruficorne und peregrinum Oliv., welche bisher aus Afrika und Arabien bekannt waren; unter den Arten, die wir der gemässigte Zone anweisen, treffen wir zwar keine der bekannten europäischen, aber doch einige mit ihnen nahe verwandte an; so z. B. Oedypoda saphirinum Kllr. dem Oed. caerulans ähnlich, Acr. caschmirense Kllr., mit Acr. biguttulum verwandt.

Für die tropische Zone 17 Arten,
» » gemässigte 13 »

Hemiptera.

Von Cymiciden und Cicaden beläuft sich die Zahl der Arten auf 66. Hier ist es aber schwer, das Verhältniss der tropischen Formen zu jenen aus dem gemässigten Klima anzugeben, da namentlich bei den Cymiciden ähnliche Formen unter den verschiedensten Klimaten vorkommen. Gleichwohl möge als Beispiel von dem Verschmelzen tropischer Formen mit solchen aus temperirten Zonen dienen: Scutellera nobilis, welche von den südlichen Küsten Ostindiens bekannt ist und die Freiherr von Hügel auch in Kaschmir angetroffen hat, zugleich aber auch Cimex decoratus Kllr., eine mit C. ornatus, festivus, oleraceus nahe verwandte Art, die erstere offenbar eine tropische,

die letztere eine Form der gemässigten Zone. Unter den Hydrocoren aus Kaschmir finden wir eine Ranatra mit der europäischen R. linearis sehr nahe verwandt, und dabei das Belostoma annulatum, eine nur dem tropischen Asien eigenthümliche Art. Eben so kommt in Kaschmir eine Corixa vor, die von der europäischen C. striata nicht zu trennen ist. Die Gattungen Nepa, Notonecta, Hydrometra enthalten in Kaschmir Arten, welche mehr den europäischen als den tropischen Typus an sich tragen. Dagegen befinden sich unter den 24 Arten von Cicadarien grösstentheils tropische, mitunter ausgezeichnet schöne Formen, als: Cicada pulchella Westw. und C. Hügelii Kllr., welche letztere wir in den uns eben zugekommenen Arcanis entomologicis des Hrn. Westwood als Polyneura ducalis beschrieben und abgebildet finden (Nr. IV. pag. 92, T. 24, F. 2.). Es dürfte in dieser Ordnung folgendes Verhältniss zwischen den beiden Hauptformen Statt finden:

Für die tropische Zone 44 Arten,
» » gemässigte 22 »

Neuroptera.

Die Ausbeute an Arten dieser Ordnung steht jener der anderen Ordnungen nach; es befinden sich unter den 74 Species von Netzflüglern, womit Freiherr von Hügel die kaiserlichen Sammlungen von den verschiedenen Punkten seiner Reise bereichert hat, nur 6 aus Kaschmir, und diess lauter Libellulidae, von denen eine Art der Gattung Agrion und zwei Arten von Libellula ein tropisches Aussehen haben, während die übrigen drei, eine Aeschna und zwei Libellulae, mit europäischen Formen übereinstimmen, folglich

für die tropische Zone 3 Arten,
» » gemässigte 3 »

Hymenoptera.

Aus dieser Ordnung treffen wir unter den 115 Arten (der ganzen Ausbeute) 49 aus dem Himaleya-Gebirge und Kaschmir. Auch hier ist ein Gemisch der beiden Hauptfaunen unverkennbar, so sehen wir unter den Tenthredineten aus Kaschmir eine Species des Genus Cimbex sehr nahe verwandt mit unserer C. aenea, eine der Tenthr. flavicornis sehr nahe stehende Art, hauptsächlich nur durch schwarze Fühler und solche Hinterschienen unterschieden; einen Hylotoma zwischen H. ustulata und Berberidis. Von Ichneumoniden Pimpla instigator oder ihr täuschend ähnlich; von Sphegiden eine mit Sph. lutaria und eine zweite mit Sph. spirifex verwandte Art. Unter den Vesparien befinden sich zwei neue mit der europäischen V. Crabro nahe verwandte Arten aus Kaschmir, ferner zwei kleinere Arten eben daher, der V. holsatica und germanica ähnlich. Aus der Gattung Bombus brachte der Reisende eine Species sowohl aus dem Himaleya-Gebirge als aus Kaschmir, welche sich an Bomb. lapponicus anreiht und ebenfalls dem kälteren Klima angehört. Für eine tropische

Temperatur jener Gegenden sprechen dagegen aus den Sphegiden: Pepsis argentata, bisher von den Küsten Ostindiens bekannt; eine ebendahin gehörige neue Art Peps. pyrocephala; ferner unter den Vesparien: Polistes Macaensis, ursprünglich von Macao und China stammend; Eumenes conica, ebenfalls aus den südlicheren Gegenden von Ostindien und China bekannt; eine neue eigentliche Vespa, V. cephalotes aus Kaschmir, welche die V. Crabro an Grösse übertrifft und sich durch einen sehr grossen Kopf auszeichnet; Vespa cincta Fbr., oder dieser doch sehr nahe stehend; dann zwei Arten aus der Gattung Megachile, die sich ebenfalls an indische Formen anschliessen. Unter den Apiarien bemerken wir Xylocopa latipes, ebenfalls aus den tropischen Gegenden bekannt, und eine neue Art Xyloc. ferruginĕa, durchaus mit rostbraunen Haaren bekleidet.

Für die tropische Zone . . . 32 Arten,
» » gemässigte 17 »

Diptera.

Unter den 24 Arten der Zweiflügler, grösstentheils in Kaschmir gesammelt, hat die Mehrzahl den Charakter mitteleuropäischer Formen, und einige Arten sind sogar mit diesen identisch. So bemerken wir unter den Tipularien: Tip. scurra Meig. und eine zweite mit T. oleracea und marginata verwandte Art; einen Asilus aus der Nachbarschaft von Asil. rufinervis und castanipes; von Eristalis die zwei gemeinsten europäischen Arten: E. campestris und tenax; einen neuen Conops mit C. versicularis verwandt; von Tabaniden eine Species dem T. ferrugineus, und eine Haematopota der H. grandis ähnlich; einen Anthrax dem A. Polyphemus verwandt; Hippobosca equina ganz und gar wie die europäische. Zu tropischen Formen möchten wir eine neue Art aus der Gattung Pentheria rechnen, ferner eine Pangonia und einen Asilus.

Für die tropische Zone 3 Arten,
» » gemässigte 21 »

m März 1844.

V. Kollar.
L. Redtenbacher.

I.



Mann del.

Gedr. bei Höfelich

Pahrmbacher lith.

Papilio Polyctor.

LEPIDOPTERA.

PAPILIONIDAE.

PAPILIO.
Boisd.

I.
PAPILIO RHETENOR. *Cram.*

Boisduval *Suites à Buffon. Lepidopt. T. I. p. 198.*

Diese Art, bisher nur aus China bekannt, kommt im Himaleya-Gebirge ziemlich häufig vor. Freiherr v. Hügel brachte mehrere wohlerhaltene Exemplare mit, die uns um so willkommener waren, da die chinesischen Individuen meistens in sehr schlechtem Zustande nach Europa kommen.

II.
PAPILIO POLYCTOR. *Boisduv.*
Tab. I. Fig. 1. 2.

Nigro brunneus viridi irroratus; alis anticis fascia ante marginem externum viridi nitente radiatim interrupta; posticis caudatis, speculo viridi-cyaneo ad angulum anticum, ocello nigro cinabarine marginato ad angulum analem, subtus lunulis septem cinabarinis violaceo marginatis. — Expans. alar. 3″. 9‴. — 4″. 2‴.

Habit. in Ind. super. Himal. Kaschmir.

Boisduval. *Suites à Buffon. Lepidopt. T. I. p. 205.*

Sowohl durch die edle Form, als die Pracht seiner Farben unstreitig eine der schönsten Arten in dieser Gattung. Die Grundfarbe aller Theile ist ein dunkles Schwarzbraun; aber sowohl der Körper, als die Flügel sind auf der Oberseite mit unendlich vielen goldgrün glänzenden Schuppen be-

deckt. Diese Schuppen bilden auf den Oberflügeln vor dem äusseren Rande eine ziemlich breite goldgrüne Binde, die am hinteren Winkel am deutlichsten hervortritt und sich in ihrem Verlaufe nach der Flügelspitze allmälig verliert;—sie erscheint sowohl durch die Flügeladern als durch fünf sammtartig behaarte Streifen, ähnlich denen bei Pap. Ulisses, bei dem Manne strahlenartig unterbrochen. Ihr äusserer Rand ist sanft ausgeschweift und seine Franzen gelblich-weiss. Die Hinterflügel sind am äusseren und hinteren Rande deutlich, aber stumpf gezahnt; der fünfte Zahn spatelförmig verlängert. Am oberen Aussenwinkel sind sie mit einem grünlich blauen Spiegel geziert, welcher nahe das Drittel der ganzen Flügelfläche einnimmt. Am Innenwinkel befindet sich ein schwarzer Augenfleck, welcher von oben zur Hälfte von einem dunkel zinnoberrothen Halbmond-Scheine eingefasst wird, den aber wieder ein schmaler violetter Bogen von oben begränzt. Die übrige Fläche erscheint wie an den Vorderflügeln grün bestäubt, nur gegen den Aussenrand bemerkt man den Ausschnitten entsprechende, halbmondförmige dunkelbraune Flecke. Die Franzen sind ebenfalls gelblich-weiss und vorzüglich in den Ausschnitten deutlich. Auf der Unterseite tritt die Grundfarbe aus Mangel der grünen Bestäubung mehr hervor. Die Oberflügel sind nur am oberen Rande sparsam gelblich-weiss bestäubt, und gegen den Aussenrand bemerkt man eine der auf der Oberseite erwähnten entsprechende Binde, nur viel schwächer und aus gelblich-weissen Atomen gebildet. Auf den Hinterflügeln ist diese Bestäubung dichter und nimmt die ganze Fläche bis auf den Aussen- und Hinterrand ein, auf welchen die Grundfarbe vorherrscht und die mit einer Reihe von sieben dunkel zinnoberrothen Halbmondflecken geziert sind, von denen jeder einen violetten Schein hat. Die Franzen erscheinen hier in den Ausschnitten viel deutlicher lichtgelb gefleckt als auf der Oberseite.

Die Fühlhörner sind einfach schwarzbraun; die Füsse eben so, nur an den Seiten weiss gestreift.

Der spatelförmige Fortsatz oder Sporn ist länger und schmäler als bei Pap. Paris, auf der Oberseite übrigens grün, auf der Unterseite gelblich bestäubt.

Das Weibchen, welches viel seltener zu sein scheint, unterscheidet sich von dem Manne durch den Mangel der fünf sammtartigen Streifen auf den Oberflügeln.

Bei beiden Geschlechtern scheinen auf den Hinterflügeln zuweilen die rothen Halbmondflecken der Unterseite oben durch.

II.



Mann del.

Gedr. bei Höfelich

Fahrmbacher lith.

1. 2. Papilio Cloanthus. 3. 4. Parnassius Jacquemontii.

III.

PAPILIO SARPEDON. *Linn.*

Boisduval. Suites à Buffon. Lepidopt. T. I. p. 235.

Diese allgemein bekannte Art ist auf dem asiatischen Continente sehr verbreitet, sie kommt in ganz Ostindien und China vor, wird auf Java und den molukkischen Inseln und nach Boisduval auch in Neu-Guinea angetroffen. Die Exemplare, welche Freiherr v. Hügel aus Oberindien, von Massuri, mitgebracht hat, unterscheiden sich von den javanischen, die wir damit vergleichen können, durch ihre bedeutendere Grösse, durch gestrecktere Hinterflügel, bei denen der fünfte Zahn bedeutend verlängert ist, und endlich dadurch, dass die grüne Mittelbinde der Flügel viel schmaler und intensiver grün erscheint. Da indess in der Zeichnung kein wesentlicher Unterschied zu entdecken ist, so wagen wir nicht, eine eigene Art daraus zu machen.

IV.

PAPILIO CLOANTHUS. *Westw.*

Tab. II. Fig. 1. 2.

Alis pallide viridibus diaphanis nigro marginatis; anticis fasciis tribus apicis transversis nigris; posticis dentatis, caudatis, margine externo-postico late nigro, viridi maculato, subtus basi et versus marginem rubro signatis. — Expans. alar. 2″. 8‴.

Habit. in Ind. sup. Himal. Massuri.

Westwood. Arcana entomologica. Nr. III. p. 42. T. II. Fig. 2.

Dem *Papilio Sarpedon* an Grösse gleich und ihm auch in der Färbung ähnlich, aber durch die lang geschwänzten Hinterflügel wesentlich verschieden. Die Flügel sind in der Mitte blassgrün, durchscheinend; an den vorderen ist der Vorder- und Aussenrand breit schwarz gesäumt. Vom Vorderrande laufen überdiess in der oberen Hälfte drei schwarze, bindenartige Streifen nach dem Aussenrande hin, wodurch das grüne Feld gegen die Spitze dreimal unterbrochen wird und drei ungleich grosse Flecken darstellt; an der äussersten Spitze befindet sich noch ein vierter, zuweilen nur punktähnlicher Fleck. Die Hinterflügel sind stumpf gezähnt, mit einem ziemlich langen, gleichbreiten Sporn versehen. Innen- und Aussenrand schwarz, der letztere vorzüglich breit und in seiner Mitte mit einer Reihe von vier länglichen blassgrünen Flecken versehen. Der Innenrand ist bei dem Männchen umgeschlagen und mit einem weissen Pelz bekleidet. Auf diesen Flügeln ist die schwarze Farbe vorherrschend; der Sporn ist ganz schwarz, eben so die Franzen, nur vom Sporn nach innen erscheinen sie in den Ausschnitten weiss. Am inneren Winkel neben dem vierten grünen Fleck bemerkt man einige weisse Atome. Die Unterseite stimmt in der Zeichnung mit der obe-

ren überein, nur sind die Ränder mehr braunschwarz, dann sind die Flügel unmittelbar an ihrer Anheftung grünlich-weiss. Die hinteren haben in dem schwarzen Saume an der Basis, am Innenwinkel und vor den grünen Flecken nach innen einige lackrothe Bogen, ungefähr wie bei *Pap. Sarpedon.*

Der Körper ist auf der Oberseite schwarz behaart, aber einige greise Haare darunter gemengt, auf der Unterseite ist er weissgestreift; die Beine sind grünlich; die Fühlhörner schwarz, ihre Kolbe löffelförmig ausgehöhlt.

Diese Species entdeckte Freiherr v. Hügel in der Gegend von Massuri, wo sie jedoch selten zu sein scheint, da er nur wenige Exemplare mitgebracht hat.

V.

PAPILIO MACHAON. *Linn.*

Von dem bei Wien vorkommenden durch ein dunkleres Gelb und durch die etwas breiteren schwarzen Randbinden verschieden; überhaupt sind auch die schwarzen Adern, wo sie die gelben Felder durchziehen, breiter als bei unseren Exemplaren und nähern sich mehr den südeuropäischen, namentlich dalmatischen Locąlvarietäten.

Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare aus dem Himaleya, aus der Gegend von Massuri, mit.

VI.

PAPILIO AGESTOR. *Gray.*

Tab. III. Fig. 1. 2.

Gray. Lepid. Ins. of Nepaul. Tab. 4. Fig. 2.
Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. 1. p. 376.
Westw. Arcana entom. Nr. IX. Tab. 16. Fig. 2.

Freiherr v. Hügel brachte diesen Falter aus Massuri im Himaleya mit, leider nur ein einziges Exemplar und dieses nicht in völlig gutem Zustande. Gray's Abbildung nach einem Exemplar aus Sumatra habe ich damit nicht vergleichen können, von Westwood's Bilde in seinen Arcanis entom. ist unser Falter in der Färbung zwar sehr verschieden; nachdem aber die Zeichnung im Wesentlichen übereinstimmt, so glaubte ich ihn für dieselbe Species halten zu müssen.

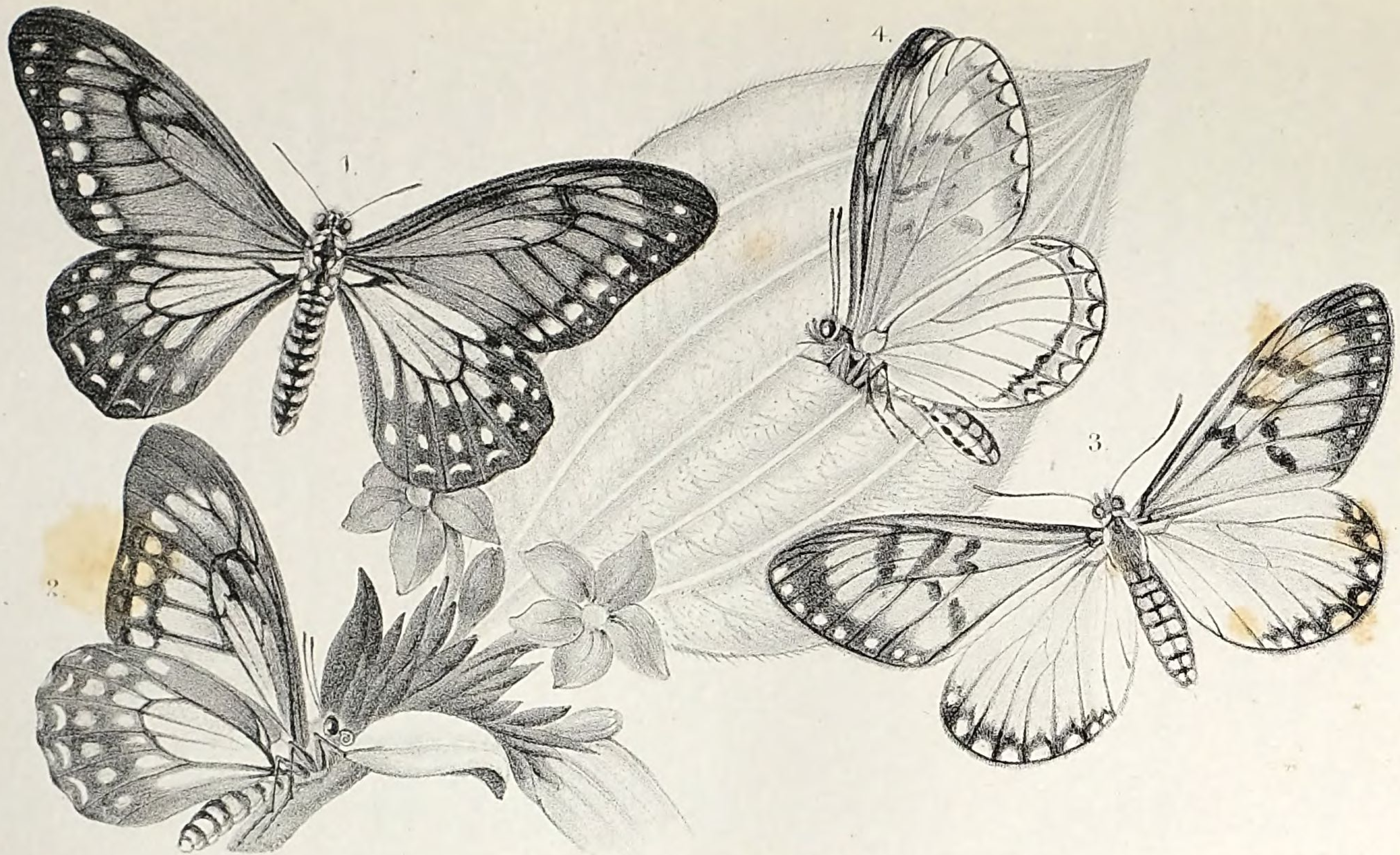
VII.

PAPILIO PANOPE. *Linn.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 373.

Bis jetzt nur aus China bekannt; von Freiherrn v. Hügel bei Massuri im Himaleya beobachtet.

III.



1. 2. Papilio Agestor. 3. 4. Acraea anomala.

PARNASSIUS.

Latr. Boisd. Doritis. *Fabr. Ochsh.*

I.

PARNASSIUS JACQUEMONTII. *Boisd.*

Tab. II. Fig. 3. 4.

Alis albis nigro adspersis; anticis fasciis abbreviatis nigris, extima reliquis longiore maculari, penultima rubro maculata, ocello nigro, rubro pupillato ad marginem posticum; posticis maculis duabus rubris ocelisque marginalibus nigro coeruleis, albo pupillatis. — Expans. alar. 2″. 3‴. — 2″. 6‴.

Habit. in Himal. Massuri.

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 400.

Hat einen europäischen Habitus und einige Aehnlichkeit mit *Parnas. Phoebus*, ist jedoch kleiner, so gross wie *Parn. Mnemosyne.* Die Grundfarbe der Flügel ist gelblich weiss wie bei *P. Phoebus*, bald mehr, bald weniger schwarz bestäubt, vorzüglich an der Wurzel aller Flügel, dem Innenrande der Hinterflügel und dem Aussenrande der vorderen, welcher durchscheinend ist. Auf den Vorderflügeln befinden sich vier schwarze Binden, die am Vorderrande ihren Ursprung nehmen und wovon drei nur bis zur Mittelrippe reichen; die vierte erstreckt sich vom Vorderrande bis fast zum Hinterrande, besteht aus einzelnen mehr oder weniger runden Flecken, von denen die oberen zusammenfliessen. Die vorletzte dieser Binden ist roth gefleckt. Ein schwarzer roth ausgefüllter Augenfleck steht in der Mitte nahe am Hinterrande. Die Hinterflügel haben fünf in einer Reihe längs dem Aussenrande stehende dunkelblaue, schwarz gerandete Augenflecke, wovon bald alle, bald nur die mittleren eine weisse Pupille führen. In der Mitte dieser Flügel steht eine rothe schwarzgerandete, in der Grösse sehr veränderliche Makel, eine zweite grössere befindet sich unmittelbar darüber am Vorderrande; zuweilen ist auch am Innenwinkel eine Spur von rother Färbung zu sehen.

Auf der Unterseite der Flügel ist die schwarze Bestäubung spärlicher und die Schuppen mehr gepresst, überhaupt erscheinen hier die Flügel wie lackirt. Die auf der Oberseite erwähnte Zeichnung leuchtet mehr oder weniger durch und die Wurzel der Hinterflügel ist roth gefleckt. Fühler und Körper sind schwarz, letzterer gelblich behaart; Schenkel und Schienbeine weiss, schwarz punktirt; Tarsen schwarz und weiss geringelt.

Diese schöne Art scheint im Himaleya-Gebirge nicht selten zu sein; Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare aus der Gegend von Massuri mit, leider haben die meisten auf dem Transporte sehr gelitten.

PIERIDAE.

PIERIS.

Schr. Latr. Boisd. Pontia. *Fabr. Ochsh.*

I.

PIERIS VALERIA. *Cram.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 444.

Die männlichen Exemplare, welche aus dem Himaleya von Massuri stammen, zeichnen sich durch einen breiten, ungefleckten, schwarzen Aussenrand aller Flügel aus und stimmen mit der Abbildung, welche *Cramer Tab. 85. A.* von diesem Falter gibt, überein. Man könnte leicht verleitet werden, diese Abart für eine eigene Art zu halten, wenn man nicht auf Individuen aus Manilla schon schwache Spuren der weissen Randflecken wahrnähme, welche dann bei Exemplaren aus Unterindien sehr deutlich hervortreten. Das Weibchen stimmt mit den im übrigen Indien und auf Java vorkommenden überein, und entspricht der Abbildung, welche Hübner davon gibt, nur fehlt die gelbe Färbung in der Mitte der Hinterflügel.

II.

PIERIS PHRYXE. *Audouin.*

Aud. Voy. de Jacquemont.
Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 446.

Freiherr v. Hügel traf diesen Falter bei Simla im Himaleya.

III.

PIERIS HORSFIELDII. *Gray.*

Gray. Lepid. Ins. of Nepaul. Tab. 8. Fig. 2.
Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 448.

Aus der Gegend von Massuri im Himaleya nur wenige Exemplare, darunter ein einziges Weibchen, welches vom Manne darin abweicht, dass die gelbe Farbe der Hinterflügel am Innenrande auf der Oberseite ganz verschwindet.

IV.

PIERIS EPICHARIS. *God.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 456.

Dieser Falter hat eine grosse Verbreitung, scheint in ganz Indien vorzukommen. Freiherr v. Hügel fing ihn im Himaleya um Simla und Massuri.

V.

PIERIS MESENTINA. *Cram.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 501.

Nach Boisduval in Afrika so häufig, als *P. Brassicae* in Europa, kommt ferner in Madagascar und Coromandel vor; Freiherr v. Hügel traf ihn in ganz Indien so weit er es bereist hat, bis in das Himaleya-Gebirge hinauf; jedoch verschwindet bei den von dorther kommenden Individuen die gelbe Farbe auf der Unterseite der Flügel.

VI.

PIERIS CORONIS. *Fabr.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 471.

Ist ebenfalls weit verbreitet, nach Boisduval in Bengalen, China und Java; Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare aus Manilla und aus dem Himaleya.

VII.

PIERIS GLICIRIA. *Cram.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 524.

Aus Massuri im Himaleya.

VIII.

PIERIS BRASSICAE. *Linn.*

Diesen allgemein bekannten Falter traf Freiherr v. Hügel um Belaspur im Himaleya.

THESTIAS.

Boisd. Pieris. *Latr. God.*

I.

THESTIAS AENIPPE *Fabr.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 591.

II.

THESTIAS MARIANNE. *Cram.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 592.

In vielen sehr reinen Exemplaren, vorzüglich Männer, (ein einziges Weibchen) aus Massuri im Himaleya, mit der vorhergehenden Art.

III.

THESTIAS PIRENNE. *Linn.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 593.

RHODOCERA.

Boisd. Colias. *Latr.*

I.

RHODOCERA RHAMNI. *Linn.*

In den wesentlichen Merkmalen mit den europäischen Individuen in beiden Geschlechtern übereinstimmend; nur erscheinen die Oberflügel am Aussenrande stärker ausgeschnitten, die Spitze am Hinterrande der Hinterflügel kürzer und stumpfer, und es zeigen sich von da nach dem Innenrande hin noch zwei kaum merkliche Zähne. Die Punkte in der Mitte aller vier Flügel sind grösser und intensiver orangefarbig.

Aus Massuri im Himaleya.

CALLIDRYAS.

Boisduv. Colias. *God.*

I.

CALLIDRYAS PHILIPPINA. *Cram.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 609.

Aus Simla im Himaleya vielfach mitgebracht von Freiherrn v. Hügel.

II.

CALLIDRYAS PYRANTHE. *Linn.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 611.

Aus Massuri im Himaleya.

III.

CALLIDRYAS MINNA. *Hüb.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. p. 612.

Ebendaher.

IV.

CALLIDRYAS HILARIA. *Cram.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. 626.

Ebendaher.

V.

CALLIDRYAS ALCMEONE. *Fabr.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 627.

Ebenfalls aus Massuri im Himaleya.

COLIAS.
Boisd. Latr. Fabr.

I.

COLIAS MYRMIDONE. *Ochsh. Boisd.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 636.

Völlig übereinstimmend mit den in Oesterreich, Steiermark u. s. w. vorkommenden Individuen brachte Freiherr v. Hügel diesen Falter sowohl aus Kaschmir als aus Massuri im Himaleya mit und zwar in mehrfachen Exemplaren.

II.

COLIAS HYALE. *Linn. Boisd.*

Boisd. Suites à Buffon. Lepid. T. I. p. 650.

Aus den genannten Localitäten ebenfalls mehrfach mitgebracht.

LYCAENIDAE.

LAXURA.
Boisd.

I.

LAXURA ATYMNUS. *Boisd.*

Boisd. Suites à Buffon. Epid. Pl. VII. Fig. 3.
Hesperia Atymnus. Fab. Ent. Syst. em. Tom. 3. Pars. I. p. 283.
Myrina Atymnus. Encycl. meth. Tom. 9. p. 594.

Diesen Falter, welcher bisher nur aus Java und Siam bekannt war, traf Freiherr v. Hügel um Massuri im Himaleya.

THECLA.
Fabr. Boisduv.

I.
THECLA RAMA. *Kllr.*

Tab. IV. Fig. 1. 2.

Alis fuscis cyaneo nitentibus, posticis unicaudatis, subtus omnibus dilute fuscis, fasciis obsoletis, undulatis obscurioribus. — Expans. alar. 1″, 4‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Zunächst verwandt mit *Thecla Quercus Linn.*, vorzüglich auf der Oberseite, nur etwas grösser. Alle Flügel haben oben dieselbe Grundfarbe, wie der eben erwähnte europäische Falter, sie sind schwarzbraun, dieser braune Grund ist jedoch mit einem dunkel kornblumenblauen Schiller bis nahe an die Aussenränder überzogen, so dass die Flügel dunkelbraun gesäumt erscheinen. Die Hinterflügel haben nahe am inneren Winkel einen kurzen Sporn, dessen äusserste Spitze weiss ist. — Unten sind alle Flügel graubraun, mit mehreren meist unterbrochenen, dunkleren Wellenlinien und Flecken bedeckt, die jedoch hauptsächlich bei einer schiefen Lage deutlich zum Vorschein kommen. Die ganze untere Fläche hat einen sanften Seidenglanz. Der Körper ist oben dunkelbraun, unten weisslichgrau, eben so die Füsse und Palpen; die Fühler braun. Freiherr v. Hügel brachte drei Exemplare von diesem Falter aus Massuri im Himaleya.

II.
THECLA NISSA. *Kllr.*

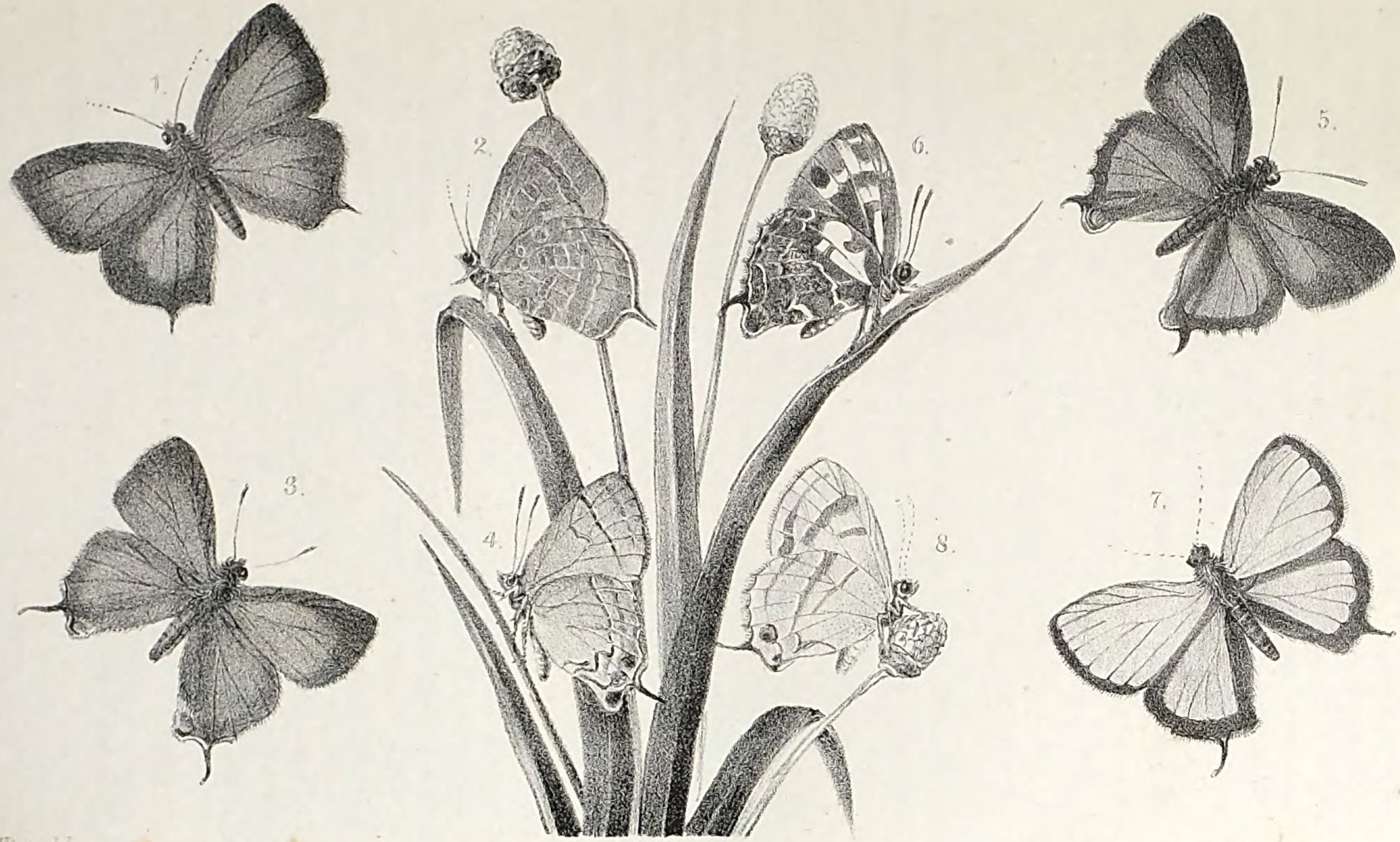
Tab. IV. Fig. 3. 4.

Alis fuscis violaceo pruinosis; posticis unicaudatis, angulo anali ocello brunneo, albo adsperso; subtus omnibus flavido griseis, stria tenui obscuriore, postice undulata, ocellis duobus atris, altero rubro inducto. — Expans. alar. 1″, 5‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

In der Farbe dem *Thecla Quercus* ähnlich, aber die Flügel viel schmäler und mehr gestreckt. Die Oberseite schwarzbraun, mit einem licht veilchenblauen Duft überzogen, der sich jedoch nicht bis zur vorderen Flügelspitze erstreckt. Der innere Winkel der Hinterflügel ist lappenförmig erweitert und mit einem Augenfleck versehen, der rothbraun anfängt und schwarz endigt, und mit einzelnen weissen Schuppen bestreut ist. Vor diesem Winkel ist ein ziemlich langer, feiner, schwarzer Sporn mit weisser Spitze. — Die Unterseite der Flügel ist einfärbig gelblichgrau mit einem dunkleren

IV.



Kirn del. Gedr. bei Höfelich Fuhrmbacher lith.

1. 2. Thecla Rama. 3. 4. Th. Nissa. 5. 6 Th. Nila. 7. 8 Th. Syla.

Streifen vor dem Aussenrande, der nach aussen weiss gesäumt und gegen sein Ende an den Hinterflügeln zickzackförmig verläuft. Gegen den Innenwinkel dieser Flügel stehen zwei Augenflecken neben einander, beide tief schwarz, der erstere nach oben roth gesäumt, der Raum zwischen ihnen weisslich bestäubt. Der Körper oben gleichfärbig mit der entsprechenden Flügelfläche, eben so unten. Die Stirn gelblich weiss. Die Fühler schwarz mit zarten weissen Ringen, ihre Kolbe schwarz mit brauner Spitze.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein Stück aus Massuri im Himaleya.

III.

THECLA NILA. *Kllr.*

Tab. IV. Fig. 5. 6.

Alis nigro fuscis; anticis basi, posticis medio cyaneo nitentibus; his unicaudatis, subtus omnibus bruneis, albo variegatis.— Expans. alar. 1″, 5‴.

Habit. in Himaleya Massuri.

Dieser Falter hat in der europäischen Fauna keinen Verwandten, und gehört sowohl rücksichtlich seiner Gestalt als Färbung zu den tropischen Formen. Die Oberseite aller Flügel ist schwarzbraun, von der Wurzel der vorderen erstreckt sich bis über die Mitte ein breiter, unbestimmt begränzter Streif von himmelblauen, metallisch glänzenden Schuppen; die Mitte der Hinterflügel hat einen grossen Spiegel von ähnlichen Schuppen und an ihrem inneren Winkel ist ein Sporn, dessen Basis breit und dunkelbraun, mit einzelnen weissen Schüppchen bedeckt, die äusserste Spitze auch weiss, aber der mittlere Theil schwarzbraun erscheint. Die untere Seite aller Flügel ist dunkel kastanienbraun, in der Mitte der vorderen in's Schwarze übergehend. Den braunen Grund bedecken grösstentheils weissliche Schuppen, gleich einem Reif; aber von der Wurzel der Vorderflügel erstreckt sich bis nahe in die Mitte ein schmaler weisser Pfleilstrich mit stumpfer Spitze, worauf ein runder Flecken und endlich eine weissliche Binde folgt, die nach dem Aussenrande einen weissen Fortsatz aussendet. Auch auf den Hinterflügeln geht von der Basis ein breiterer Fleck nach der Mitte hin, der an seinem Vorderrande tief ausgeschnitten ist. Der innere Winkel oder die Basis des Sporns ist schwarzbraun. — Der Körper oben schwarzbraun, eben so die Fühler bis auf die Spitze, welche gelbbraun erscheint; die Stirn ist weiss, mit einem grossen braunen Flecken; die Unterseite des Körpers nebst den Füssen bräunlich.

Wir erhielten nur ein Stück durch Freiherrn v. Hügel aus Massuri im Himaleya.

IV.

THECLA SYLA. *Kllr.*

Tab. IV. Fig. 7. 8.

Alis supra viridi aeneis, limbo nigro, ciliis albis, subtus albo argenteis, fasciis abbreviatis fuscis; posticis unicaudatis ocellis duobus ad angulum analem aurantiacis, nigro maculatis. — Expans. alar. 1″, 5‴.

Habit. in Himaleya.

Die Gestalt von *Thecla Quercus Linn.*, aber etwas grösser. Die ganze obere Flügelfläche grün metallisch glänzend, nach aussen schwarzbraun gesäumt. Die Franzen weiss. Die Unterseite silberweiss glänzend; vor dem Aussenrande beider Flügel eine weniger deutliche, auf den Hinterflügeln fast verloschene, schwarzbraune Binde, eine zweite breitere durch die Mitte der Flügel und endlich ein länglicher Streif nach innen von dieser Binde auf den Vorderflügeln. Gegen den Innenwinkel der Hinterflügel zwei orangegelbe Augenflecke, beide Flecke mit einer schwarzen Makel an ihrem hinteren Rande; zwischen diesen Augenflecken ein feiner schwarzer Sporn mit weisser Einfassung. Die Brust und der Hinterleib oben dunkelbraun, unten weiss behaart. Die Palpen silberweiss bestäubt, die Stirn schwarz behaart. Die Fühler fehlen.

Ein einziges Exemplar durch Freiherrn v. Hügel aus dem Himaleya erhalten.

V.

THECLA SORYA. *Kllr.*

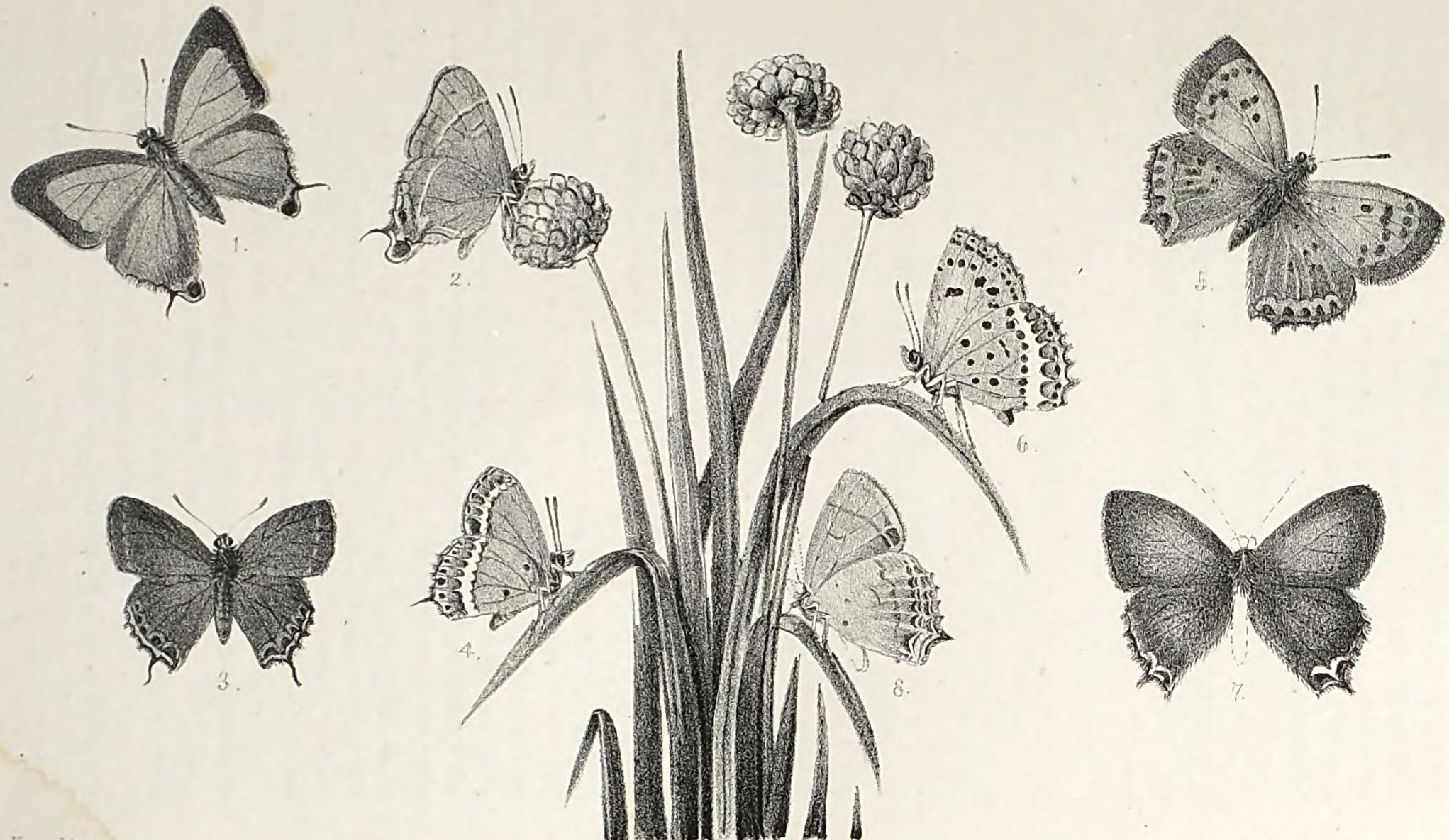
Tab. V. Fig. 1. 2.

Alis supra rubris; anticis costa margineque externo fuscis; posticis unicaudatis, angulo interno lobiformi; alis omnibus subtus griseo hepaticis, stria media undulata obscuriore, maculis ad angulum analem duabus atris. — Expans. alar. 1″, 2½‴.

Habitat in Himaleya.

Die Farbe der Oberseite aller Flügel feuerroth, fast wie bei *Polyom. Virgaureae Linn*; die Vorderflügel sowohl am Vorder- als Aussenrande mit einem breiten schwarzbraunen Saume. Die Hinterflügel haben einen feinen schwarzbraunen Sporn mit weisser Spitze, und der innere Winkel ist lappenförmig erweitert und mit einem braunen, blass goldgelb und weiss bestäubten Auge geziert; einige weisse Schuppen bedecken auch den Raum zwischen dem Sporn und dem Innenwinkel. — Die Unterseite ist licht leberfarben mit einem dunkleren Streif gegen den Aussenrand und einer Art Nierenmakel

V.



Mann del. Gedr. bei Hofelich. Fahrmbacher lith.

1. 2 Thecla Sorya. 3. 4. Polyommatus Sena. 5. 6. Polyom. Pavana. 7. 8. Polyom. Tamu.

in der Mitte jedes Flügels. An der Spitze der Hinterflügel stehen zwei tiefschwarze Flecken, von denen der erstere gelblich, der zweite, unmittelbar am Innenwinkel liegende, am Oberrande weiss gesäumt ist. Zwischen beiden Flecken ist der Raum bläulich bestäubt. — Der Körper ist oben braun, unten weisslich behaart; die Stirne und Palpen sind weiss, letztere mit schwarzer Spitze. Die Fühlhörner schwarz mit sehr zarten weissen Ringen; ihre Kolbenspitze braun.

Freiherr v. Hügel brachte diesen Falter aus dem Himaleya in drei Exemplaren, leider nicht alle vollkommen gut erhalten.

POLYOMMATUS.

Boisd.

I.

POLYOMMATUS SENA. *Kllr.*

Tab. V. Fig. 3. 4.

Alis supra fuscis violaceo micantibus, posticis caudatis, fascia marginali dentata fulva; subtus omnibus cinereis, fascia communi ad marginem rufa, extus nigro punctata, intus albo marginata, punctis posticarum duobus nigris. — Expans. alar. 1″, 1‴.

Habit. in Himaleya, Massuri, Belaspur.

Grösse, Form und Färbung der Oberseite mit *Polyom. Pruni* gemein. Die Flügel sind oben dunkelbraun, haben aber einen violetten Schein; die hinteren sind mit einem feinen Sporn versehen und an ihrem Aussenrande verläuft eine fast ziegelrothe, sowohl nach innen als nach aussen gezahnte Binde. Zuweilen entdeckt man auch schon gegen den hinteren Winkel der Vorderflügel eine schwache Spur dieser Binde. — Die Unterseite ist gelblich aschgrau, am Aussenrande aller Flügel die oben erwähnte rothe Binde, aber breiter, nach aussen mit einer Reihe schwarzer Punkte, worauf eine feine weisse Linie folgt; nach innen ebenfalls von einem breiteren weissen Streifen begränzt, welcher mit mehreren Zahnforsätzen vorzüglich auf den Hinterflügeln in die rothe Binde eindringt.

Diese Flügel haben überdiess jeder zwei schwarze Punkte, den einen am Vorder-, den andern am Innenrande. Die Franzen weiss, durch schwarze Punkte unterbrochen. Der Leib oben schwarzbraun, unten grünlichweiss behaart. Die Fühler schwarz mit zarten weissen Ringen.

Sowohl aus Massuri als Belaspur im Himaleya von Freiherrn v. Hügel mitgebracht.

II.

POLYOMMATUS PAVANA. *Kllr.*

Tab. V. Fig. 5. 6.

Alis integris, anticis maris fulvis, fusco limbatis, posticis faeminaeque omnibus supra fuscis, punctis anticarum novem nigris, fascia posticarum marginali dentata fulva: subtus anticis flavidis, posticis cinereis, punctis ocellaribus numerosis nigris, fascia posticarum fulva utrinque flavo marginata. — Expans. alar. 1″, $4^1/_2$‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Mit *Polyom. Virgaureae* und *P. Hippothoe L.*, vorzüglich mit dem letzteren im Habitus, so wie in der Farbe verwandt. Bei den Männchen sind die Vorderflügel gelbroth, mit einem breiten schwarzen Saume am Aussenrande und neun schwarzen Punkten in drei schiefen Reihen auf der rothen Flügelfläche. Bei dem Weibchen sind diese Flügel von der Wurzel an braun beschattet, und nur an einzelnen Stellen gegen den Aussenrand tritt die rothgelbe Farbe hervor; die schwarzen Punkte sind grösser als bei dem Männchen, und mit dem braunen Schatten zusammengeflossen. Die Hinterflügel sind bei beiden Geschlechtern braun, dennoch schillert bei den Männchen in der Mitte ein röthlicher Schein durch. Längs dem Aussenrande zieht eine, nach aussen gezahnte, rothgelbe Binde, vor welcher bei den Weibchen einige violett beschuppte Punkte stehen. — Die Unterseite der Vorderflügel ist bei beiden Geschlechtern röthlichgelb, mit vielen schwarzen, zum Theil gelbgesäumten Punkten bedeckt, deren Anordnung fast wie bei *Polyom. Chryseis* ist. Die Hinterflügel sind licht lebergrau, mit einer rothgelben Randbinde, welche zunächst an beiden Rändern von schwarzen Punkten, dann aber von blassgelben Linien begränzt ist; von diesen Linien ist die innere breiter und an ihren inneren Rand lehnt sich eine Reihe schwarzer gelbgesäumter Punkte; mehrere ähnliche Punkte kefinden sich an der Wurzel und in der Mitte der Flügel. Die äussersten Spitzen der Franzen sind blendend weiss. — Der Körper oben schwarzbraun unten weissgrau behaart. Die Stirn in der Mitte braun an den Seiten weiss; die Palpen oben schwarz, unten weiss; Fühler schwarz mit zarten weissen Ringen, Kolbenspitze braun.

Diesen ausgezeichneten Falter brachte Freiherr v. Hügel aus Massuri im Himaleya.

III.

POLYOMMATU TAMU. *Kllr.*

Tab. V. Fig. 7. 8.

Alis omnibus supra obscure fuscis, basi cyaneo micantibus; posticis brevi caudatis, lunulis duabus cinnabarinis ad angulum analem; subtus omnibus viridiflavis, stria media nigricante, fascia posticarum marginali cinnabarina. — Expans. alar. 1″, 3‴.

Habit. in Himal. Massuri.

Grösse und Gestalt von *Polyom. Rubi.* Auf der Oberseite alle Flügel dunkelbraun, mit einem himmelblauen Spiegel von der Wurzel bis zur Mitte der Vorderflügel, auf den Hinterflügeln — welche leider auf dieser Stelle stark abgerieben sind — nur schwache Spuren davon. Nahe am Innenwinkel sind diese Flügel mit einem kurzen Sporn versehen, über welchen zwei zinnoberrothe Bögen stehen. — Die Unterseite aller Flügel ist gelblichgrün von einem schwärzlichen Bogen nicht weit vom Aussenrande durchzogen. Am hinteren Winkel der Vorderflügel ein schwarzer, nach innen weiss beschuppter Fleck. Auf den Hinterflügeln längs dem Aussenrande eine zinnoberrothe Binde, sowohl nach innen als nach aussen von einer schwarzen Linie eingefasst und mit weissen Schuppen bestäubt. Wir besitzen von dieser schönen Species nur ein einziges Exemplar und dieses hat auf dem Transporte sehr gelitten, so dass eigentlich nur die Flügel erhalten sind.

Freiherr v. Hügel brachte es aus Massuri im Himaleya.

IV.

POLYOMMATUS PHLOEAS. *Linn.*

Dieser Falter stimmt sowohl mit den europäischen als nordamerikanischen Exemplaren in Farbe und Zeichnung vollkommen überein, zeichnet sich aber vor beiden durch seine Grösse aus, worin er dem *Polyom. Hyppothoe* gleichkommt. Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare aus Massuri im Himaleya mit.

V.

POLYOMMATUS VULCANUS. *Fabr.*

Ein Stück dieses Falters, welches Freiherr v. Hügel aus Kaschmir mitgebracht hat, zeichnet sich vor den in Java und Bengalen vorkommenden durch seine bedeutendere Grösse aus.

LYCAENA.

Boisd.

I.

LYCAENA BOETICA. *Linn.*

Scheint im Himaleya häufig vorzukommen, da Freiherr v. Hügel eine grössere Anzahl aus Massuri mitgebracht hat; unterscheidet sich von den europäischen Formen durchaus nicht.

II.

LYCAENA PANDIA. *Kllr.*

Alis supra fuscis, medio caeruleo-violaceis; posticis caudatis, ocellis ad angulum ani duobus nigris rufo semimarginatis: subtus omnibus cinerascentibus, obsolete albo rivulosis; posticis punctis duobus costae, ocellisque totidem anguli analis nigris, his rufo aureoque marginatis. — Expans. alar. 1″, 2‴.

Habit. in Himal. Massuri.

In der Färbung der Oberseite seiner Flügel hat dieser Falter viel Aehnlichkeit mit *Lyc. Boetica;* unterscheidet sich aber von ihm wesentlich durch mindere Grösse und durch mehr abgerundete Flügel. Die Grundfarbe aller Flügel ist graubraun, die Mitte sowohl der Vorder- als Hinterflügel ist jedoch mit violett schillernden Schuppen bedeckt, die vorzüglich auf den Vorderflügeln einen grossen scharf begränzten Spiegel bilden. — Die Hinterflügel sind mit einem kurzen, feinen, faserähnlichem Schwanze versehen; an ihrem Aussenrande befinden sich mehrere Augenflecke, von denen die zwei innersten einen schwarzen Kern haben und zur Hälfte roth eingefasst sind. Der blaue Schiller dieser Flügel ist weniger glänzend und verbreitet sich nur über die hinteren zwei Drittheile. — Die Unterseite erscheint lichtgrau, an dem Vorderflügel in der Mitte ein nierenförmiger weisslich eingefasster Flecken, und gegen den Aussenrand einige lichtere Wellenlinien, von denen vorzüglich zwei neben einander kettenförmig der ganzen Breite nach durch den Flügel laufen und dunklere Flecken zwischen sich einschliessen. Auf den Hinterflügeln sind dieselben Wellenlinien zu erwähnen, überdiess aber noch zwei schwarze Punkte am Vorderrande und zwei grössere Augenflecken am Innenwinkel, wie oben in der Mitte tief schwarz, aber hier zunächst grüngoldfarbig und dann blassroth eingefasst. — Brust und Leib oben braun, unten weisslich; Fühler und Füsse fehlen.

Aus Massuri im Himaleya nur ein Stück erhalten.

III.

LYCAENA ASOKA. *Kllr.*

Alis supra pallide violaceo-caeruleis; posticis unicaudatis, ocello nigro ad marginem externum: subtus omnibus pallide cinereis; lineis undulatis albis, punctis duobus nigris ad marginem anticum posticarum, ocello sesquialtero nigro, majore, area ochracea. — Expans. alar. 1″, 2‴.

Habit. in Himal. Massuri.

Grösse von *Lyc. Boetica*; Farbe aller Flügel auf der Oberseite einfach violett, blass; Hinterflügel mit einem langen sehr feinen schwarzen Sporne, an dessen Wurzel ein einfacher schwarzer Augenpunkt; auch vor den Franzen dieser Flügel eine feine schwarze Linie. — Unterseite sehr licht aschgrau mit nur vier weissen parallel laufenden Wellenlinien, zwischen denen der Grund dunkler und kettenförmig eingeschnürt erscheint. In der Mitte jedes Flügels steht ein nierenförmiger Fleck, etwas dunkler als die übrige Flügelfläche, weiss eingefasst. Auf den Hinterflügeln stehen am Oberrande zwei kleine Punkte ziemlich weit aus einander und gegen den Innenwinkel des Aussenrandes sind zwei Augenflecke; der erste am Winkel selbst sehr klein schwarz mit einigen goldgrünen Atomen, der andere grösser tief schwarz, nach oben von einem licht ochergelben Scheine begränzt; an seinem Rande einzelne goldgrüne Schüppchen, die vielleicht an frischen Exemplaren, wie dies bei verwandten Arten der Fall ist, einen Metallring bilden. — Brust und Hinterleib oben schwarzbraun mit bläulichen Haaren bekleidet, unten weiss; Fühler braun, weiss geringelt.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein Stück aus Massuri im Himaleya mit.

IV.

LYCAENA PATALA. *Kllr.*

Alis supra pallide violaceo nitentibus; posticis unicaudatis, ocellis duobus caecis ad angulum posticum; subtus omnibus pallide cinereis, albido undulatis; posticis punctis tribus nigris, ocellis atris viridi argenteo adspersis, ochraceo cinctis. — Expans. alar. 11‴—12‴.

Habit. in Himal. Massuri.

Grösse beiläufig von *Lyc. Amyntas*; in der Farbe aber mit keiner europäischen Art übereinstimmend. Alle vier Flügel auf der Oberseite lichtbraun, mit einem sehr sanften röthlich violetten Glanze. Die Hinterflügel haben einen sehr feinen Sporn und zwei schwärzliche Augenflecke ohne Pupille. — Die Unterseite aller Flügel erscheint licht aschfarben, mit einem dunkleren weisslich eingefassten Mondflecke in der Mitte und wellenförmi-

gen weissen Linien, die dunkel ausgefüllte Ketten gegen die äusseren Flügelränder bilden. Drei deutliche schwarze Punkte, jeden von einem weisslichen Ringe umgeben, sieht man auf den Hinterflügeln, und zwar einen nahe an der Flügelwurzel derselben, zwei nächst dem Vorderrande. Die zwei oben erwähnten Augenpunkte sind hier tiefschwarz, mit goldgrünen Schuppen an ihren Rändern bestreut und von einem blass-ockergelben Scheine umgeben. — Brust und Hinterleib oben braun, unten weisslich. Die Fühler braun mit weissen Ringen.

Wir besitzen nur zwei Stücke von dieser *Lycaena*, wovon eines aus der Gegend von Massuri im Himaleya stammt, das andere aus einer anderen nicht näher bezeichneten Gegend von Ostindien.

V.

LYCAENA DIDDA. *Kllr.*

Alis supra pallide fuscis, medio caeruleo splendentibus; posticis unicaudatis, ocello nigro flavicincto; subtus omnibus pallide cinereis, lineis undulatus albis; posticis punctis duobus nigris, ocello sesquialtero atro viridi aureo adsperso, flavicincto. — Expans. alar. 14‴.

Habit. in Himal. Massuri.

In der Farbe hat dieser Falter einige Aehnlichkeit mit den Männchen von *Lyc. Corydon.* Die Flügel erscheinen nämlich graubraun, haben aber einen schönen silberblauen Spiegel in der Mitte. Die hinteren sind mit einem langen, sehr feinen Sporne versehen, an dessen Wurzel ein ziemlich grosses schwarzes Auge steht, von einem breiten halbmondförmigen gelben Bogen nach oben begränzt; überdiess blicken längs dem Aussenrande drei weissliche Linien durch die braune Grundfarbe durch, und in der Mitte sieht man eine undeutliche Querreihe runder, weiss eingefasster Flecken. Die Unterseite ist sehr blass aschgrau, nach aussen von weisslichen Kettenlinien durchzogen. Auf den Hinterflügeln befinden sich am Vorderrande zwei schwarze Punkte neben einander, und das Auge an der Wurzel des Spornes ist tief schwarz, nur mit wenigen goldgrünen Schüppchen bestreut, nach oben orangefarben eingefasst; ein zweites viel kleineres Auge, fast nur angedeutet, befindet sich an dem inneren Winkel. Brust und Hinterleib oben braun, unten weiss. Fühler fehlen.

Nur ein Stück von Freiherrn v. Hügel aus Massuri im Himaleya mitgebracht.

VI.

LYCAEN NARA. *Kllr.*

Alis (maris) supra violaceo splendentibus, puncto medio nigro, (faeminae) subfuscis albo-maculatis, atomis caerulescentibus; subtus omnibus albis nigro maculatis, posticis punctis marginalibus viridi-aureo adspersis. — Expans. alar. $11\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Himal. Massuri.

Mit *Lycaeno Rasimon Fabr. Hüb.* vorzüglich auf der Unterseite nahe verwandt. Auf der Oberseite (das Männchen) violett blau mit einem länglichen schwarzen Punkte in der Mitte jedes Vorderflügels und einem ähnlichen schmalen Saume auf allen Flügeln. Auf der Unterseite alle Flügel weiss, die vorderen mit einem von der Wurzel nach dem Vorderrande schief aufsteigenden schwarzen Striche; alle aber mit vielen schwarzen Flecken, welche bindenähnlich gruppirt sind. Vier zuweilen fünf dieser Flecke in der äussersten Reihe der Hinterflügel sind mit goldgrünen Schuppen dicht besetzt. Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen durch eine schmutzigbraune Färbung auf der Oberseite der Flügel, auf welchen die untere weisse Farbe stellenweise durchleuchtet und einige wenige blaue Schuppen an der Wurzel der Flügel sichtbar sind. Ob die Hinterflügel mit einem feinen Sporne versehen waren, kann nicht ausgemittelt werden, da die zwei Exemplare, welche wir besitzen, etwas beschädigt sind. Der Hinterleib ist auf dem Rücken braun, an den Seiten abwechselnd weiss und braun, unten aber weiss.

Die Fühler braun mit weissen Ringen.

VII.

LYCAENA AMYNTAS. *Fabr.*

Diesen Falter brachte Freiherr v. Hügel in beiden Geschlechtern aus Massuri im Himaleya mit. Er unterscheidet sich von den europäischen durch eine geringere Grösse, dunkleres Blau der Flügel des Männchens auf der Oberseite, dunkleren Grund der Unterseite, und endlich dadurch, dass die röthlichbraune Binde am Aussenrande der Hinterflügel von grösserer Ausdehnung und dunklerer Färbung erscheint. Die Stellung der Punkte ist vollkommen übereinstimmend mit jener bei unseren Exemplaren, so dass mir die oben erwähnten Abweichungen zur Begründung einer eigenen Art nicht hinreichend zu sein scheinen.

VIII.

LYCAENA PUTLI. *Kllr.*

Alis supra fuscis, posticis maculis marginalibus nigris: subtus omnibus cinerascentibus, lineis undulatis albis punctisque baseos in posticis nigris, ocellis marginalibus atris, viridi aureo adspersis. — Expans. alar. 8‴.

Habit. in Himal. Massuri.

Diese Art gehört zu den Kleinsten in dieser Gattung; alle Flügel sind auf der Oberseite einfach braun, nur am Aussenrande der Hinterflügel sieht man vier schwärzlichen Flecke in einer Reihe neben einander. Die Unterseite ist aschgrau, oder vielmehr licht leberfarben, auf der äusseren Hälfte von zarten weissen Zickzacklinien durchzogen. Auf den Hinterflügeln stehen nächst der Wurzel in einer Bogenlinie vom vorderen nach dem Innenrande fünf schwarze von weissen Ringen eingefasste Punkte, und längs dem Aussenrande befinden sich in einer röthlichgelben Binde sechs tiefschwarze, goldgrün bestäubte Augenflecken, von denen beiderseits die äussersten mit diesen Metallschuppen ganz bedeckt erscheinen. Brust und Hinterleib oben braun, unten schmutzig weiss. Fühler schwarz mit weissen Ringen.

Freiherr v. Hügel brachte nur zwei Stück aus Massuri im Himaleya.

IX.

LYCAENA MAHA. *Kllr.*

Alis (maris) supra argenteo caerulescentibus, limbo omni fusco; subtus cinereis, serie punctorum nigrorum in anticis majorum in posticis minorum, punctis omnibus albo-cinctis; (faemina) alis supra fuscis caeruleo adspersis. — Expans. alar. 10‴—12‴.

Habit. in Himal. Massuri.

In Gestalt und Grösse mit *Lyc. Alsus* verwandt, aber die Vorderflügel des Männchens auf der Oberseite lichtblau, in einer gewissen Richtung silberblau, allmälig in einen schwarzbraunen Saum übergehend, der auf den Hinterflügeln unterbrochen als eine Reihe von Punkten erscheint. Die Unterseite ist aschgrau, auf den Vorderflügeln in der Mitte ein kleiner, fast halbmondförmiger schwarzer Bogen mit weisser Einfassung, nicht weit davon gegen die Flügelwurzel ein Punkt von gleicher Färbung; gegen den Aussenrand hin aber eine Reihe grosser schwarzer Punkte — sechs an der Zahl — mit weisser Einfassung und zwischen dieser Punktenreihe und den Franzen auch eine Reihe von verwischten dunkleren Flecken. Auch auf den Hinterflügeln erscheint eine Reihe ähnlicher, aber kleinerer Punkte, welche hier aber fast einen vollkommenen Kreis bilden und einen ähnlichen Halb-

mond, wie auf den Vorderflügeln erwähnt wurde, in ihrer Mitte einschliessen. Auch hier erscheinen unmittelbar vor den Franzen noch undeutliche Flecke, etwas dunkler als der Grund der Flügel selbst. — Das Weibchen ist auf der Oberseite braun, mit bläulichen Schuppen dünn bestreut. Die Franzen sind bei beiden Geschlechtern braun.

Fliegt nach Freiherrn v. Hügel's Angabe im Himaleya um Massuri.

X.

LYCAENA COELESTINA. *Kllr.*

Alis supra saturate cyaneis unicoloribus, linea ante fimbrias tenuissima nigra; subtus albis, punctis nigris seriatim dispositis, fimbriis albis nigro maculatis. — Expans. alar. 15‴.

Habit. in Kaschmir.

Verwandt mit *Lyc. Argiolus*, aber etwas grösser. Alle Flügel auf der Oberseite einfärbig dunkel himmelblau. Vor den Franzen eine schmale schwarze Linie als Einfassung, die Franzen selbst weiss, an den Enden der Flügeladern schwarz gefleckt. — Die Unterseite weiss, wie bei *Argiolus*, auf den Vorderflügeln in der Mitte ein dunkler Strich und vor dem Aussenrande eine Reihe zusammenhängender kürzerer Striche; unmittelbar vor den Franzen eine zarte schwarze Linie mit einzelnen davor liegenden dunkleren Punkten. Auf den Hinterflügeln sind die schwarzen Punkte zahlreicher als auf den vorderen und nicht so regelmässig vertheilt, deutlicher als dort sind hier die schwärzlichen Punkte unmittelbar vor den Franzen. Brust und Hinterleib sind oben braun, mit dunkelblauen Härchen bekleidet, unten weiss. Fühler schwarz mit weisser Kolbenspitze und ähnlichen zarten Ringen.

Freiherr v. Hügel brachte diesen Falter aus Kaschmir mit.

XI.

LYCAENA ARGIOLUS. *Linn.*

Freiherr v. Hügel brachte diesen Falter in beiden Geschlechtern aus Kaschmir mit. Sowohl Männchen als Weibchen stimmt in Farbe und Zeichnung mit unseren europäischen Exemplaren überein, unterscheiden sich jedoch durch ihre bedeutendere Grösse; denn während bei den europäischen die Flügelweite 13 bis 15 Linien beträgt, erstreckt sich die Ausdehnung bei denen aus Kaschmir bis auf 18 und 19 Linien.

DANAIDAE.

DANAIS.

Boisduv. God.

I.

DANAIS SITA. *Kllr.*

Tab. VI.

Alis margaritaceis; anticis venis limboque nigris, posticis venis limboque ferrugineis, hoc in omnibus albo punctato. — Expans. alar. 3″, 6‴—4″.

Hab. in Ind. or. Himal., Massuri.

Eine der grössten und schönsten Arten dieser Gattung. Auf der Mitte aller Flügel ist die Farbe perlweiss, und die Flügel an diesen Stellen durchsichtig. Vorder- und Aussenrand der Vorderflügel schwarz, letzterer mit zwei Reihen perlweisser Flecken. Alle Flügeladern sind nach ihrem ganzen Verlaufe schwarz und die Stellen zwischen den einzelnen Aesten erscheinen weiss und durchsichtig. Der Aussenrand ist, vorzüglich bei dem Männchen, stark sichelförmig ausgeschnitten. Der Aussenrand der Hinterflügel, so wie die Adern auf denselben erscheinen tabakbraun, und in dieser braunen Einfassung machen sich ebenfalls zwei Reihen oben minder deutlicher, weisser Flecken bemerkbar. Die Unterseite stimmt mit der oberen vollkommen überein. An der Stelle der Hinterflügel des Männchens, wo bei vielen Arten ein taschenförmiger Fortsatz ist, bemerkt man hier einen schwärzlichen, unten weiss bestäubten Fleck. Fühler, Kopf und Brust sind schwarz, letztere weiss gefleckt; der Hinterleib ist braun.

Die zwei Exemplare, welche wir besitzen, brachte Freiherr v. Hügel aus Massuri im Himaleya mit.

II.

DANAIS SIMILIS. *Linn. God.*

Enc. meth. Tom. 9. p. 190. No. 46.
Papilio Aglea. Herbst. Tab. 125. Fig. 5.

Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare von diesem Falter aus Massuri im Himaleya mit, sie unterscheiden sich von den aus Java stammenden durch breitere weisse Streifen auf den Flügeln, so zwar, dass hier die weisse, dort die schwarzbraune Farbe die vorherrschende ist, auch sind sie durchgehends grösser als die javanischen.

VI.



Mann del. Gedr. bei Höfelich Fahrmbacher lith.

Danais Sita.

III.

DANAIS LIMNIACE. *Fabr. God.*

Enc. meth. Tom. 9. p. 191. No. 49.
Papilio Limniace. Herbst. Tab. 123. Fig. 3. 4.

Ebenfalls aus Massuri im Himaleya.

Dieser weit verbreitete Falter — er kommt in China, an der Küste von Coromandel, auf Java und Ceylon vor — zeichnet sich im Himaleya vor den chinesischen und javanischen durch bedeutendere Grösse aus; ferner sind die Flecken und Streifen auf den Flügeln stets schmäler und kleiner; der zweite Längsstreif der Oberflügel, welcher von der Basis ausläuft, hängt nie mit dem angränzenden grossen Flecke in der Mitte des Flügels zusammen. Hier ist also die schwarzbraune Färbung die vorherrschende.

EUPLOEA.
Boisd.

I.

EUPLOEA CORETA. *God.*

Enc. meth. Tom. 9. p. 178. No. 6. (Danais Coreta.)
Papilio Cora. Herbst. Tab. 120. Fig. 3. 4.

Habit. in Himal., Massuri.

HELICONIDAE.

ACRAEA.
Fabr.

I.

ACRAEA ANOMALA. *Kllr.*

Tab. III. Fig. 3. 4.

Alis supra flavo-testaceis; maculis in disco anticarum, venis limboque omnium nigris, hoc flavo maculato; subtus omnibus pallidioribus, fascia in posticis submarginali aurantiaca, lunulis marginalibus nigris; abdomine nigro, flavo-maculato. — Expans. alar. 3″, 2‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Die grösste bekannte Art dieser Gattung. Die Farbe aller Flügel schmutzig lichtgelb; in der Mitte der Vorderflügel fünf unregelmässige schwarze

Flecken; die Flügeladern und der Saum ebenfalls schwarz, letzterer mit gelben Halbmondflecken. Die Unterseite blasser, die schwarzen Flecken der Vorderflügel stark verwischt; die Ränder blass mit schwarzen Mondflecken, vor welchen auf den Hinterflügeln eine röthlichgelbe Binde sich über die ganze Flügelmitte erstreckt. Der Leib oben schwarz mit gelben Flecken, unten nicht gefleckt, sondern blassgelb.

Nur zwei Exemplare durch Freiherrn v. Hügel aus Massuri im Himaleya erhalten.

NYMPHALIDAE.

NYMPHALIS.
Latr. God.

I.
NYMPHALIS LISIANASSA. *God.*

Enc. meth. Tom. 9. p. 395. No. 155.

II.
NYMPHALIS LIRIA. *God. Fabr.*

Enc. meth. Tom. 9. p. 395. No. 156.

Beide Arten traf Freiherr v. Hügel im Himaleyagebirge, auf seiner Tour von Tomu nach Rajauri.

LIMENITIS.
Boisd.

I.
LIMENITIS SELENOPHORA. *Kllr.*

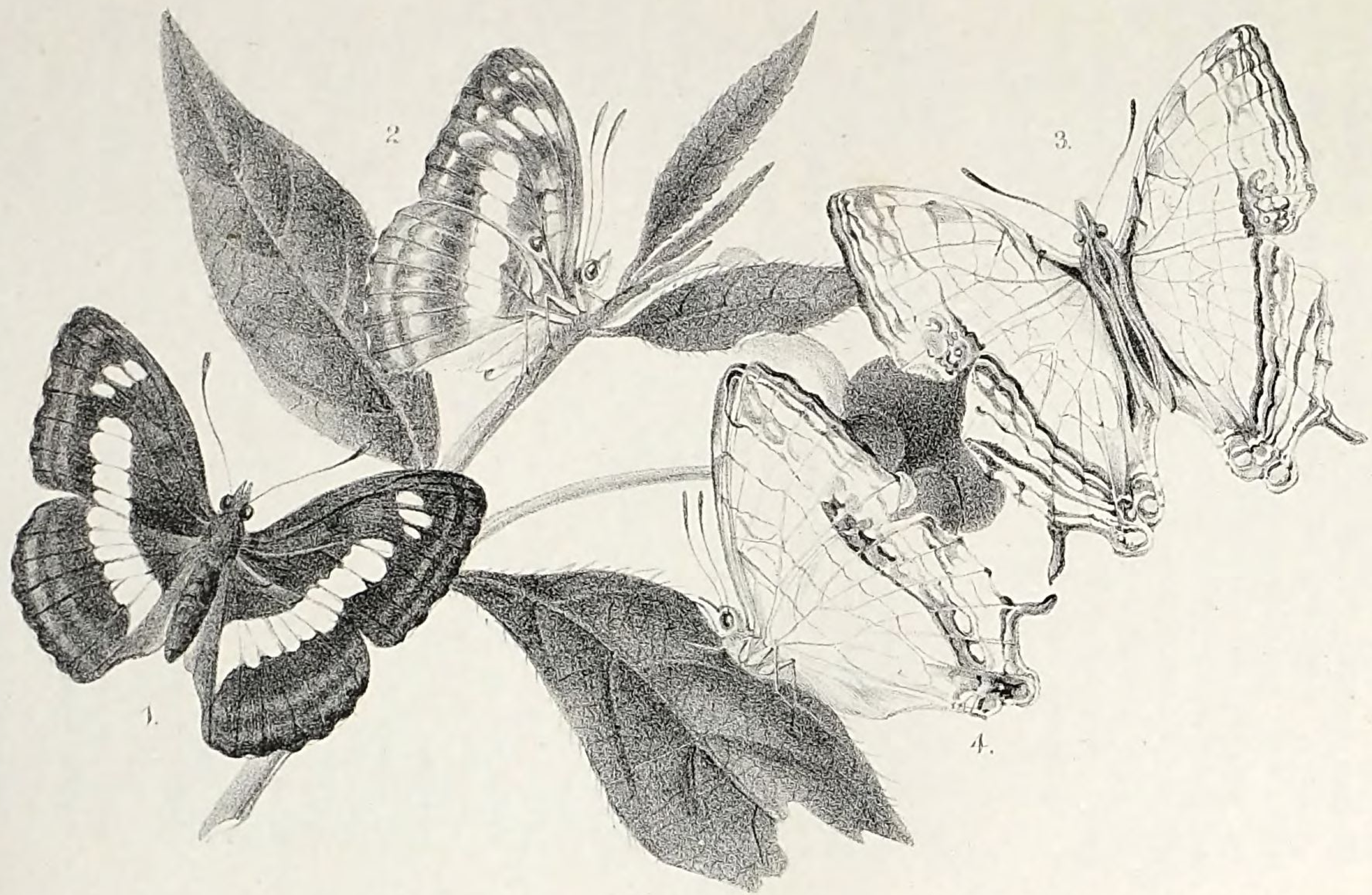
Tab. VII. Fig. 1. 2.

Alis subdentatis supra nigris, fascia communi semilunari maculisque utrinque tribus oblongis albis, subtus fusco brunneoque nebulosis, albo-fasciatis maculatisque.— Expans. alar. 1″, 11‴.

Habit. in Himal. Massuri.

So gross wie *Lim. Sibilla*, mit welcher dieser Falter auf der Oberseite in Farbe und Zeichnung viel Aehnlichkeit hat. Die Flügel stumpf gezahnt, oben russig schwarz mit einer weissen Binde, die von beiden Seiten zusammen einen halbmondförmigen Bogen bildet; vor ihrem Ursprung stehen beiderseits am Vorderrande drei weissliche Striche unter einander. Die

VII



Mann del. Gedr. bei Höfelich. Fahrmbacher lith.

1.2. Limenitis selenophora. 3.4. Amathusia Ganescha.

Unterseite hat eine, dieser Gattung eigenthümliche graubraune Färbung; die weisse halbmondförmige Binde, sammt den drei Flecken beiderseits an ihrem Ursprunge, sind eben so deutlich wie auf der Oberseite. Sowohl Vorder- als Hinterflügel erscheinen hart an der Wurzel rostfarben bestäubt; überdies sind daselbst beide Flügelpaare mit undeutlichen weisslichen Flecken versehen, auch vor dem Aussenrande bemerkt man zwei minder deutliche Bogenreihen weisslicher Flecken. Die Franzen sind schwarz und weiss gescheckt. Brust und Hinterleib, so wie die Palpen, erscheinen auf der Oberseite schwarz; die Fühlhörner sind gleichfalls schwarz, bis auf die Kolbe, welche rostgelb aussieht. Die Unterseite des Körpers ist weiss.

Wir besitzen nur ein einziges Exemplar dieses seltenen Falters, welchen Freiherr v. Hügel von Massuri im Himaleya mitbrachte.

II.

LIMENITIS OPALINA. *Kllr.*

Alis subdentatis supra nigris, subtus fusco brunneoque nebulosis, fasciis tribus interruptis macularibusque albis fasciculo ad basin abdominis opalino. — Expans. alar. 2″— 2″, 6‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Grösser als *Limenit. Aceris*, übrigens damit nahe verwandt. Die Flügel am Aussenrande undeutlich stumpf gezahnt, russig schwarz, mit drei weissen unterbrochenen Binden: die erste an der Wurzel der Vorderflügel pfeilförmig beginnend, bis zur Mitte des Flügels reichend, dreimal unterbrochen, die zweite, beiden Flügelpaaren gemeinschaftlich, beginnt beiderseits am Vorderrande mit fünf Flecken und läuft dann nur von den Flügelnerven unterbrochen in einem sanften Bogen über die Wurzel des Hinterleibes, die dritte quer über die Mitte der Hinterflügel, durch die Flügeladern stark unterbrochen. Auf der Unterseite findet dieselbe Anordnung der Binden statt, nur läuft von der Wurzel der Hinterflügel beiderseits ein kurzer Bogenstrich. Der Innenrand dieser Flügel opalisirt grünlich weiss, die übrige Fläche ist grau und braun gewölkt, an einzelnen Stellen dunkler, an anderen lichter. Brust und Hinterleib auf der Oberseite schwarz, mit dunkelgrauen und metallisch glänzenden Haaren, vorzüglich die erstere unmittelbar hinter dem Kopfe, bedeckt. Am Anfang des Hinterleibes steht ein weisslicher, grünlichblau opalisirender Haarbüschel bei beiden Geschlechtern. Auf der Unterseite ist die Brust und der Hinterleib mit bläulichweissen Haaren bekleidet; die Palpen sind abwechselnd schwarz und weiss gestreift; die Fühlhörner schwarz, ihre Kolbenspitze schwach dunkelbraun.

Freiherr v. Hügel brachte vier Exemplare von dieser ausgezeichneten Art aus Massuri im Himaleya.

III.

LIMENITIS SANKARA. *Kllr.*

Alis undato dentatis supra dilute nigris, subtus fusco et brunneo nebulosis; fasciis tribus albis, intermedia communi latiore, in anticis maculari. — Expans. alar. 2″, 7‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Grösser als *Limenit. Aceris*, die Flügel mehr gestreckt, am Aussenrande wellenförmig gezahnt, auf der Oberseite fahlschwarz mit drei weissen Binden, von denen die erste wie bei *L. Aceris* von der Wurzel der Vorderflügel pfeilförmig ausläuft, bis über die Mitte des Flügels reicht, und nur einmal unterbrochen ist; die zweite, beiden Flügelpaaren gemeinschaftlich, besteht auf den vorderen aus acht Flecken, ihr mittlerer Theil, der quer an der Wurzel der Hinterflügel hinzieht, ist nicht unterbrochen; die dritte Binde endlich läuft in einem sanften Bogen durch die Mitte der letzteren. Auf der Unterseite zieht ausser dieser eben erwähnten Binden noch ein weisser Bogen längs dem Aussenrande aller Flügel, und von der Wurzel der Hinterflügel laufen beiderseits zwei minder deutliche kurze, weisse Streifen aus, die übrige Flügelfläche ist lichter und dunkler braun gewölkt.

Brust und Hinterleib auf der Oberseite schwarz, sehr stark dunkelgrün und metallisch schillernd, auf der Unterseite bläulichweiss behaart. Fühler oben schwarz, unten braun.

Wir besitzen von dieser ausgezeichneten Art nur ein einziges Exemplar, welches Freiherr v. Hügel ebenfalls aus dem Himaleya mitgebracht hat.

IV.

LIMENITIS ACERIS. *Fabr.*

Wir können die Aussage des Fabricius, dass dieser Falter auch in Ostindien vorkomme, durch mehrere von Freiherrn v. Hügel aus dem Himaleya mitgebrachte Exemplare bestätigen, welche nicht nur in der Färbung, sondern auch in der Grösse mit den europäischen vollkommen übereinstimmen, auch mag hier zur Vervollständigung seiner geographischen Verbreitung die Bemerkung nicht überflüssig sein, dass wir ihn auch aus China besitzen.

V.

LIMENITIS LEUCOTHOE. *Linn.*

Nymphalis Leucothoe. Enc. meth. Tom. 9. p. 430. No. 256.

Dieser bisher aus China, Bengalen und Java bekannte Falter kommt auch im Himaleya vor.

VIII.



Mann del. Gedr. bei Hofelich Fahrmbacher lith.

1. 2. Limenitis Dichroa. 3. 4. Apatura Ambica.

VI.

LIMENITIS STROPHIA. *God.*

Nymphalis Strophia. Enc. meth. Tom. 9. p. 431. No. 257.

Auch diesen Falter, dessen Vaterland nach früheren Angaben China ist, brachte Freiherr v. Hügel aus Massuri im Himaleya mit.

VII.

LIMENITIS DICHROA. *Kllr.*

Tab. VIII. Fig. 1. 2.

Alis obtuso dentatis: anticis supra nigris, fasciis duabus confluentibus fulvis, posticis fulvis, radiis fasciaque nigris; omnibus subtus nigro- viridi- flavo- et fulvo-maculatis radiatisque. — Expans. alar. 2″,5‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Dieser Falter könnte sowohl nach der Form seiner Flügel, als nach dem Bau der Fühlhörner und Palpen eben so gut bei *Apatura* stehen, hier müsste also die Gestalt der Raupe, die wir nicht kennen, über die richtige Stellung entscheiden. Nachdem indess die Arten von *Apatura* stets mehr oder weniger Schiller an den Flügeln der Männchen haben, und dieser unserer Art gänzlich fehlt, so glauben wir durch gegenwärtige Stellung keinen Verstoss gegen das System begangen zu haben. Die Flügel sind am Aussenrande stumpf gezahnt, die vorderen mässig ausgeschnitten; diese letzteren sind schwarzbraun und haben in der Mitte zwei ockergelbe aus viereckigen Flecken bestehende Binden, die sich am hinteren Winkel vereinigen, und bei ihrer Vereinigung einen runden schwarzen Fleck einschliessen. Ausserhalb der Binde stehen vor dem vorderen Winkel drei blassere Flecken, und endlich zieht längs dem Aussenrande eine Bogenreihe ähnlicher, mehr oder weniger verwischter Flecken.

Auf den Hinterflügeln ist das Gelb die Grundfarbe, und nur der Aussenrand, eine mehr oder weniger deutliche Binde vor demselben, und die Flügeladern erscheinen schwarzbraun. In dem dunklen Aussenrande sieht man schwache Spuren von grünlichen, mondförmigen Flecken.

Die Unterseite aller Flügel ist sehr bunt. Auf den Vorderflügeln tritt zwar dieselbe Zeichnung, wie auf der Oberseite auf, nur ist dis mittlere Doppelbinde blasser, und schliesst bei ihrem Ursprung noch drei grünliche Flecken ein, auch an der Wurzel sind derlei Flecken, eben so längs dem Aussenrande. Die Grundfarbe ist hier ebenfalls dunkelbraun und zieht in's Olivengrüne. Auf den Hinterflügeln ist die gelbe Grundfarbe blasser, die schwarzen Adern breiter, mit einem Stich in's Olivengrüne, eben so ist die Binde und ein schmaler Bogenstreif vor dem Aussenrande und der Rand selbst. In der dunklen Binde steht nahe dem Innenrande ein blass-

gelb ausgefüllter Augenfleck, und nahe an der Wurzel zwei kleine schwarze Punkte. Die Franzen sind schwarz und weiss gescheckt. Brust und Hinterleib oben schwarzbraun, unten blassgelb, eben so die Palpen, mit schwarzer Spitze. Die Fühler schwarz mit glebhlicher Kolbenspitze.

Freiherr v. Hügel brachte nur vier Exemplare, leider nicht vollkommen rein und vollständig; es scheint daher, dass der Falter in seinem Vaterlande selten und schwer zu erhaschen ist. Er stammt auch aus Massuri im Himaleya.

AMATHUSIA.
Fabr.

I.

AMATHUSIA GANESCHA. *Kllr.*

Tab. VII. Fig. 3. 4.

Alis albis nigro-venosis, fascia communi abberviata hepatica; anticis integris, posticis eroso dentatis, bicaudatis, angulo postico tam anticarum, quam posticarum flavo, rubro alboque marmorato. — Expans. alar. 2″, vel 2″, 2‴.

Habit. in Himal. Massuri.

Dieser Falter ist nahe verwandt mit *Amath. nivea. Sommer* (Bonner Acten. Bd. 15. Thl. 1. S. 138. T. 14. Fig. 1.), aber bedeutend grösser. Die Flügel weiss, der Breite nach von zarten schwarzen Linien durchzogen. Die Vorderflügel am Aussenrande unmerklich wellenförmig gezahnt und schwarz eingefasst bis nahe an den hinteren Winkel, welcher einen röthlich, bläulich, gelblich und schwarz marmorirten Fleck hat. Fünf unregelmässig gebogene, sehr feine schwarze Linien verlaufen der Quere nach über die Flügelfläche. Der Vorderrand erscheint an der Wurzel gelbbraun, nach aussen schwarz eingefasst, im übrigen Verlauf abwechselnd schwarz und weiss. Vor dem Aussenrande ist das Feld ausserhalb der fünften Linie mehr oder weniger schwarz getrübt. Vom hinteren Winkel der Vorderflügel bis nahe an den hinteren Winkel der Hinterflügel zieht eine schmale, bläulich leberfarbene Binde, die nach aussen schmutziggelb schattirt ist, in welcher Schattirung auf den Hinterflügeln schwarze oder schwarzbraune Querstriche stehen.

Der Aussenrand der Hinterflügel ist unregelmässig grob gezahnt, mit einem feinen schwarzen und einem lappenförmigen gelbbraunen Sporn versehen. Der Innenrand ist schmutzig ockergelb, der hintere Winkel aber sehr schön gelb, braun, weiss, schwarz und blau marmorirt.

Die Unterseite entspricht in der Färbung und Zeichnung der Oberseite, d. h. es leuchtet bei der ausserordentlichen Zartheit der Flügelsub-

stanz die obere Zeichnung bis auf die zarteren Farben durch; nur am hinteren Winkel der Hinterflügel stehen hier zwei schwarze Flecken.

Die Brust und der Hinterleib sind oben abwechselnd weiss und braun gestreift, unten ganz weiss, eben so die Beine und die Taster von unten; letztere oben schwarzbraun mit gelblichen Haaren besetzt. Die Fühler sind schwarz, auf der Unterseite sehr fein weiss punktirt.

Zwischen Männchen und Weibchen finde ich keinen anderen Unterschied, als dass bei letzteren die Zeichnung lebhafter und intensiver ist.

Freiherr v. Hügel brachte von diesem schönen Falter mehrere Exemplare aus Massuri im Himaleya mit, leider sind nicht alle unversehrt angekommen, was bei der ausserordentlichen Zartheit nicht zu wundern ist.

APATURA.
Ochsh.

I.

APATURA AMBICA. *Kllr.*

Tab. VIII. Fig. 3. 4.

Alis obtuso-dentatis supra fuscis, cyaneo micantibus (in mare), fascia media communi alba; subtus margaritaceis, fascia communi angulata limboque rufis, maculis punctisque aliquot nigris.

Expans. alar. 2″, 4‴.

Habit. in Himal. Massuri.

In Gestalt und Farbe der *Apatura Iris* ähnlich, aber kleiner, so gross wie *Apat. Ilia.* Die Flügel sind stumpf gezahnt, ihre Grundfarbe auf der Oberseite ist schwarzbraun; durch die Mitte zieht eine ziemlich breite weisse Querbinde, welche mit drei weissen Flecken unter dem Vorderrande der Vorderflügel beginnt und bis nahe zum Innenrande der Hinterflügel reicht. Eine Reihe weisser Flecken läuft parallel mit dieser Binde längs den Aussenrändern. Der Innenwinkel der Hinterflügel ist rostfarben. Die ganze Flügelfläche schillert übrigens bei den Männchen kornblumenblau. Die Unterseite aller Flügel ist perlmutterweiss, glänzend. Eine rostfarbene Binde, die am Vorderrande schmal anfängt, wird gegen den hinteren Winkel der Vorderflügel breiter, führt in ihrer Mitte einen runden und am Aussenrande einige bogige schwarze Flecken, setzt dann über die Hinterflügel bis zum Innenwinkel fort und ist im letzten Drittel und am Ende mit einem schwarzen Punkt versehen. Der Aussenrand ist ebenfalls rostfarben eingefasst, und sowohl diese Einfassung, als die vorerwähnte Binde sind nach aussen gezahnt. In der Mitte der Vorderflügel stehen einige schwarze Querstriche, und die weisse Binde der Oberseite leuchtet gleichfalls durch.

Die Brust und der Hinterleib sind auf der Oberseite braun, unten weiss, ebenso die Beine und die Taster, deren Spitze aber nach oben braun

ist. Die Fühlhörner sind schwarzbraun, ihre Kolbe an der Spitze rostfarben.

Die vier Exemplare, welche ich vor mir habe, sind sämmtlich Männchen und stammen aus Massuri im Himaleya, wo sie Freiherr v. Hügel eingesammelt hat.

PAPHIA.

Horsfield.

I.

PAPHIA HÜGELII. *Kllr.*

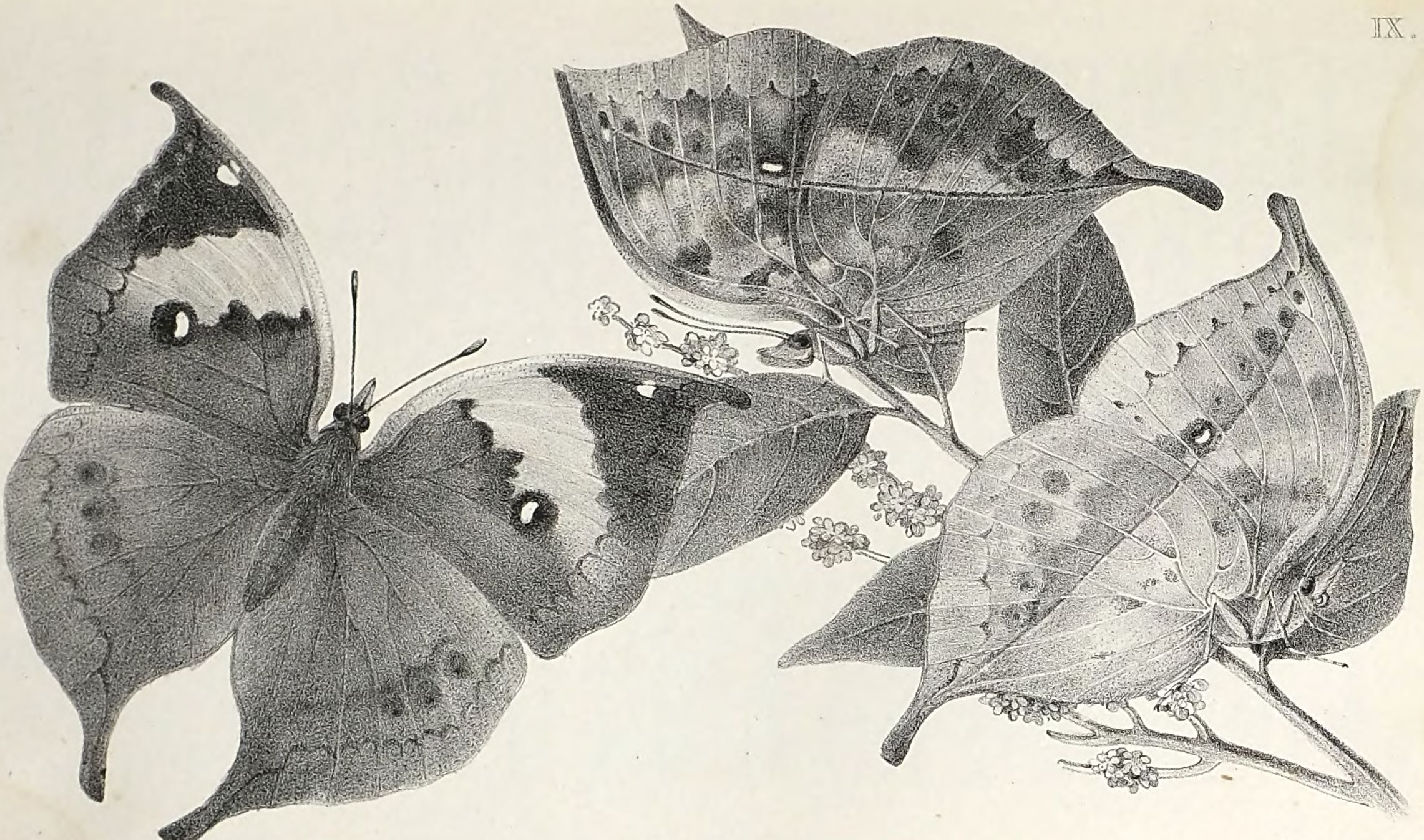
Tab. IX.

Alis disco obscure caeruleis, stria communi repanda fusca, submarginali: anticis angulo externo producto, fascia media fulva, ocello medio diaphano, posticis caudatis; omnibus subtus griseo vel brunneo nebulosis, fascia media communi obscuriore. — Expans. alar. 3″ et ultra.

Habit. in Himal., Massuri, Simlah, Belaspur, Jomu.

Doctor Horsfield liefert in seinem „Descriptive catalogue of the Lepidopterous Insects etc. Pl. VI. Fig. 4.“ die Abbildung eines Tagfalters unter dem Namen *Paphia paralecta*, welcher mit der in Rede stehenden Art grosse Aehnlichkeit hat, aber sowohl in der Form als in der Zeichnung bedeutend abweicht. Leider fügt Horsfield seinem Bilde keine Beschreibung bei, aus welcher man entnehmen könnte, ob vielleicht seine *Paph. paralecta* nach Verschiedenheit der Individuen in minder wesentlichen Merkmahlen abändern; auch gibt er den Fundort seines Thieres nicht an, so dass man auch darüber in Ungewissheit bleibt, ob sein Falter nur klimatische Varietät des unserigen sein dürfte. Man kann, da er in dem oben erwähnten Werke nur indische Arten behandelt, blos so viel mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass Ostindien das Vaterland seines Falters sei, ob aber das Festland, oder die Inseln, bleibt im Zweifel. Herr Westwood macht uns in Doctor Royle's schönem Werke „Illustrations of the Botany and other branches of the natural history of the Himaleyan Mountains and of the flora of Caschmere“ ebenfalls mit einem Falter bekannt, welchen er *Paphia parakekta.* Horsf. (irrig statt „paralecta“) nennt, der jedoch, wenn auch nicht völlig, bedeutend mehr mit unserer Art als mit der von D. Horsfield übereinstimmt, so dass ich wirklich geneigt bin den Westwood'schen und unseren Falter für identisch und von dem Horsfield'schen für verschieden zu halten. Ich habe ihm daher den Namen des um die Bereicherung der Naturwissenschaften so hochverdienten Reisenden, Freiherrn v. Hügel, beigelegt, welcher den Werth dieses ausgezeichneten Thieres schon in Hoch-

IX.



Mann del.

Gedr. bei Höfelich

Fahrmbacher lith.

Paphia Hügelii.

indien zu schätzen wusste, und die kaiserlichen Sammlungen mit einer schönen Suite interessanter Varietäten davon versorgte.

Paphia Hügelii erscheint auf der Mitte der vier Flügel licht indigoblau, wie durch einen Nebel getrübt. Auf den Vorderflügeln zieht von der Mitte des Vorderrandes eine breite hochgelbe, nach innen schwarzgezackte Binde schräg gegen den Aussenrand hin, ohne ihn zu erreichen und verlischt allmälig unter einer bräunlichen Bestäubung. Die vordere Flügelecke läuft in eine ziemlich lange stumpfe Spitze aus und erscheint dunkelbraun, vor der Spitze selbst, unmittelbar am Vorderrande steht ein weisser halbdurchsichtiger Fleck; unter der gelben Binde befindet sich, fast in der Mitte des Flügels ein zweiter, in einem schwarzen Kreise stehender ganz durchsichtiger Fleck. Auf den Hinterflügeln geht das Blau der Mitte allmälig in ein Bläulichgrau über; sie laufen übrigens am inneren Winkel in einen ziemlich langen stumpfen Fortsatz aus, der nach innen sichelförmig ausgeschnitten ist.

Vor dem Aussenrande aller Flügel zieht eine bogige Zickzacklinie, mit welcher auf den Hinterflügeln zuweilen eine zweite ganz kurze in der Mitte des Flügels parallel läuft, häufig aber verschwindet, so wie die drei Augenflecken, welche zwischen diesen beiden Linien auf unserer Figur vorgestellt sind.

Die Unterseite ist bei jedem Individuum anders gefärbt und erscheint bald rehbraun, grünlich, bald gelblich, bald bläulich bereift, mit mehr oder weniger dunkleren Atomen und Flecken, stets irgend einem welken Blatte mit herbstlicher Färbung ähnlich, daher der Falter in Indien auch das „welke Blatt" genannt wird. Immer zieht aber von der Vorderecke der Vorderflügel nach dem hinteren Winkel der Hinterflügel ein scharf begränzter Streif von meistens dunklerer Färbung, auch sieht man meistens die obenerwähnte Zickzacklinie am Aussenrande.

Brust und Hinterleib sind mit bläulichen Haaren bekleidet; die Palpen ragen kegelförmig über den Kopf hinaus. Die Fühler laufen in eine allmälig verdickte Keule aus und sind braun.

Bei manchen Individuen ist die Verlängerung an der äusseren Ecke der Oberflügel nur unbedeutend, so, dass der Aussenrand sanft ausgeschweift erscheint. Dieser Unterschied ist aber keineswegs Geschlechtsverschiedenheit.

Freiherr v. Hügel hat diesen Falter in Himaleyagebirge, um Massuri, Simlah, Belaspur und Jomu angetroffen.

II.

PAPHIA HORSFIELDII. *Kllr.*

Tab. X.

Alis disco obscure coeruleis: anticis angulo antico producto nigro, macula costali alba, fascia media coerulescenti-alba, posticis limbo fusco-griseis, linea repanda submarginali obscuriore; omnibus subtus rufo vel viridi nebulosis. — Expans. alar. 3″, 3‴.

Habitat. in Himaleya.

Wir haben von diesem ausgezeichneten Falter nur zwei Exemplare vor uns, die leider beide unvollständig sind, indem die hinteren Ecken der Hinterflügel fehlen. Man kann gleichwohl aus den Resten abnehmen, dass der Schmetterling ein sehr naher Verwandter der *Paph. Hügelii* ist. Auch hier ist das Mittelfeld aller Flügel indigoblau, durch dunklere Bestäubung getrübt. Auf den Vorderflügeln erstreckt sich von der Mitte des vorderen Randes nach dem Hinterrande eine breite bläulichweisse Binde, an deren innerem Rande einige dunklere bogige Zeichen stehen. Die obere Ecke ist schwarz, läuft in eine längere oder kürzere stumpfe Spitze aus, und vor dieser Spitze steht nahe am Vorderrande ein viereckiger weisser Fleck; der zweite durchsichtige Flecke in der Mitte des Flügels, welcher die *Paph. Hügelii* charakterisirt, fehlt hier ganz. Die Hinterflügel sind gegen die Ränder graubraun, und führen eine zackige Bogenlinie vor dem Aussenrande. Die Unterseite aller Flügel ist entweder röthlichgelb oder schmutzig grün mit dunkleren Atomen nebelartig bestreut und in der Mitte von einem diagonalen Streif durchzogen. — Brust und Hinterleib sind mit grünlichblauen Haaren bekleidet; die Fühler dunkelbraun.

Freiherr v. Hügel brachte nur die erwähnten zwei Stücke aus dem Himaleya mit.

CHARAXES.

Ochsh.

I.

CHARAXES BERNARDUS. *Fabr.*

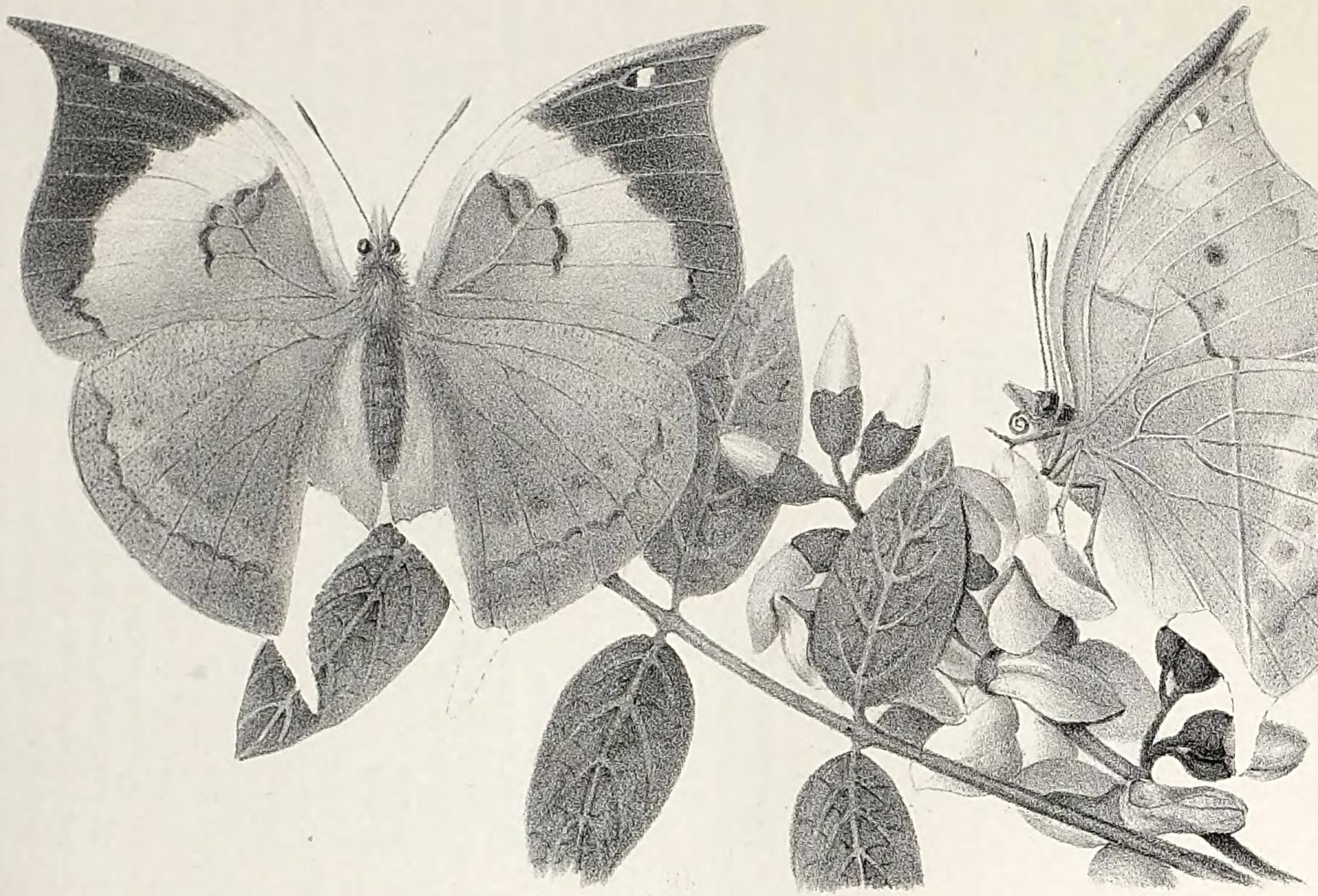
Tab. XI. Fig. 1. 2.

Papilio Bernardus. Donov. Ins. of China.
Nymphalis Polyxo? Enc. meth. tom. 9. p. 399. No. 169.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Nachdem bereits die Zeichnung dieses Falters fertig war, den ich für eine neue Art hielt, fand ich die Abbildung davon in Donovan's „Epitome of

X.



Mann del. Gedr. bei Höfelich Fahrmbacher lith.

Paphia Horsfieldii.

nat. hist. of the Ins. of China," die mich vollkommen von der Identität unseres Falters mit dem seinigen überzeugte. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich Cramer's Pap. Polyxena (Nymph. Polyxo. God.) auch hierher ziehe.

II.

CHARAXES ATHAMAS. *Cr.*

Enc. meth. Tom. 9. p. 353. No. 11. (Nymphalis Athamas).

Als Vaterland dieses Falters wird China und Java angegeben; Freiherr v. Hügel hat ihn auch im Himaleya angetroffen, wo er nicht besonders selten zu sein scheint.

ADOLIAS.

Boisd.

I.

ADOLIAS PATALA. *Kllr.*

Alis subdentatis obscure viridibus; anticis fascia obliqua interrupta, macula costae gemina, posticis macula ad marginem anticum flavis; subtus omnibus pallidioribus. — Expans. alar. 3″, 7‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir diesen Falter zu der von Boisduval aufgestellten Gattung *Adolias* zählen, die er freilich nur durch einen Repräsentanten, nicht durch Auseinandersetzung der Charaktere begründet hat (Suites à Buffon. Lepidopteres. Pl. 8. Fig. 2.) — *Adol. Patala* gehört zu der natürlichen Familie der *Nymphalidae*, hat breite, am Aussenrande undeutlich gezähnte Flügel; ihre Farbe ist ein mattes Olivengrün, und auf den vorderen läuft vom Vorderrande schief gegen den hinteren Winkel, ohne ihn zu erreichen, eine weisslichgelbe Binde, die durch die Flügeladern unterbrochen ist; am Vorderrande nicht weit vom vorderen Winkel stehen zwei kleine längliche Flecken unter einander und zwischen der Flügelwurzel und der vorerwähnten Binde erblickt man zwei länglich nierenförmige, schwarz eingefasste Stellen. Auf den Hinterflügeln steht am Vorderrande ein ziemlich grosser unregelmässiger gelber Fleck. — Die Unterseite ist lichter grün, die Flecken und Zeichnungen der Oberseite sind auch hier deutlich sichtbar; aber man bemerkt auf den Vorderflügeln an dem Ende der Binde noch zwei kleine gelbe Flecken, und auch an den Hinterflügeln reihen sich noch an den grossen Fleck des Vorderrandes drei kleinere darunter an. Gegen die Wurzel dieser Flügel bemerkt man einige länglich ovale, dunkel eingefasste Flecken. Brust und Hinterleib sind dunkel olivengrün,

behaart auf der Oberseite, unten gleichfärbig mit den Flügeln, eben so die Palpen. Die Fühler schwarzbraun.

Aus dem Himaleya von Massuri.

II.

ADOLIAS? DERMA. *Kllr.*

Alis obscure viridibus, subaeneis; anticis margine externo profunde sinuato, characteribus ad basim costae: altera reniformi, altera securiformi rubro maculata; omnibus subtus argenteo adspersis, characteribus nigro-cinctis, rubro maculatis. — Expans. alar. 2″, 10‴.

Habit. in Himaleya, Massurî.

Ein naher Verwandter von *Pap. Aconthea. Cr.* Die Flügel haben eine olivengrüne Färbung, in der Mitte dunkler und matt, nach aussen etwas lichter, metallisch glänzend; die vorderen sind am Aussenrande ziemlich tief ausgeschnitten, die hinteren ganzrandig. Nicht weit von der Wurzel der Vorderflügel, an ihrem vorderen Rande, steht ein beilförmiges, schwarz eingefasstes Zeichen mit einem zinnoberrothen Flecke an seiner Spitze, dann folgt ein ähnliches, aber mehr nierenförmiges Zeichen, ohne rothe Färbung. Die Unterseite ist durchaus silberfarben bestäubt, so dass nur in der Nähe der Aussenränder und in der Mitte die grüne Färbung undeutlich und bindenartig durchschimmert. Sowohl die zwei oben erwähnten Zeichen am Vorderrande der Vorderflügel, als überdiess noch vier kleinere, nicht weit von der Wurzel am Hinterflügel abstehende schwarz eingefasste Ringe, wovon die oberen rund, die unteren eckig sind, treten hier deutlich hervor; der rothe Fleck in dem beilförmigen Zeichen ist minder hell und rein; drei der unteren Ringe sind ebenfalls roth ausgefüllt. Brust und Hinterleib sammt Palpen sind auf der Oberseite dunkel olivengrün behaart; hinter den Augen ist ein rother Halskragen, der aber nicht den ganzen Hals umgibt, sondern oben und unten unterbrochen erscheint. Die Unterseite des ganzen Körpers ist silbergrau behaart, eben so die Füsse. Die Fühler oben dunkelbraun, unten und an der Spitze rostroth.

Wir besitzen ein einziges Exemplar aus Massuri im Himaleya, von Freiherrn v. Hügel mitgebracht.

III.

ADOLIAS? ACONTHEA. *Cram.*

Nymphalis Aconthea. Enc. meth. Tom. 9. p. 383. No. 109.

Dieser bisher aus Java bekannte Falter kommt auch im Himaleya vor, wo ihn Freiherr v. Hügel bei Massuri und Simla in Mehrzahl antraf.

ARIADNE.

Horsf.

I.

ARIADNE WEDAH. *Kllr.*

Alis obtuso-dentatis, supra fulvo fuscis, lineis tribus subparallelis undatis nigris, characteribus ad basin singulae duobus subquadratis; subtus hepaticis fasciis tribus obscurioribus, extima angusta undulata.— Expans. alar. 2″, 2‴.

Habit. in Ind. or. Himal.

Dieser Falter ist der nächste Nachbar und Gattungsverwandte des *Pap. Coryta Cram. Pl. 86. Fig. E. F.*, welchen Horsfield in seinem „Descriptive Catalogue of the Lepidopt. Ins. Pl. VI. Fig. 2.“ abbildet und zu einer eigenen Gattung erhebt. Cramer's Abbildung ist mangelhaft, weshalb Horsfield seinen Falter nur frageweise dahin zieht; doch scheinen, wenn man die Unterseiten dieser Bilder mit einander und mit dem Original vergleicht, beide dasselbe Thier vor sich gehabt zu haben.

Unsere Art stimmt in der Gestalt der Flügel mit *P. Coryta* vollkommen überein, ist aber bedeutend grösser. Die Grundfarbe der Oberflügel ist gelbbraun, über je zwei Flügel laufen drei wellenförmige oder schwach gezackte Streifen von schwärzlicher oder schwarzbrauner Färbung vom Vorderrande der Vorderflügel bis zum Innenrande der Hinterflügel; an jedem Flügel befinden sich nahe an der Basis zwei, von ähnlich gefärbten Linien eingefasste Vierecke, die auf den Hinterflügeln schmäler sind; vor dem äussersten Streif ist eine Reihe schwarzer Punkte sichtbar. Die Unterseite ist dunkel leberfarben, die oben beschriebenen Streifen erscheinen hier bindenförmig, braun, der äusserste ist der schmalste und wellenförmig, vor ihm die dunkle Punktreihe, an der Basis aller Flügel die länglichen Vierecke ebenfalls mit brauner Einfassung. Die Franzen sind weiss und braun gefleckt.

Freiherr v. Hügel brachte drei Exemplare aus dem Himaleya mit, ohne nähere Angabe des Fundortes.

TERINOS.
Boisd.

I.
TERINOS SINHA. *Kllr.*

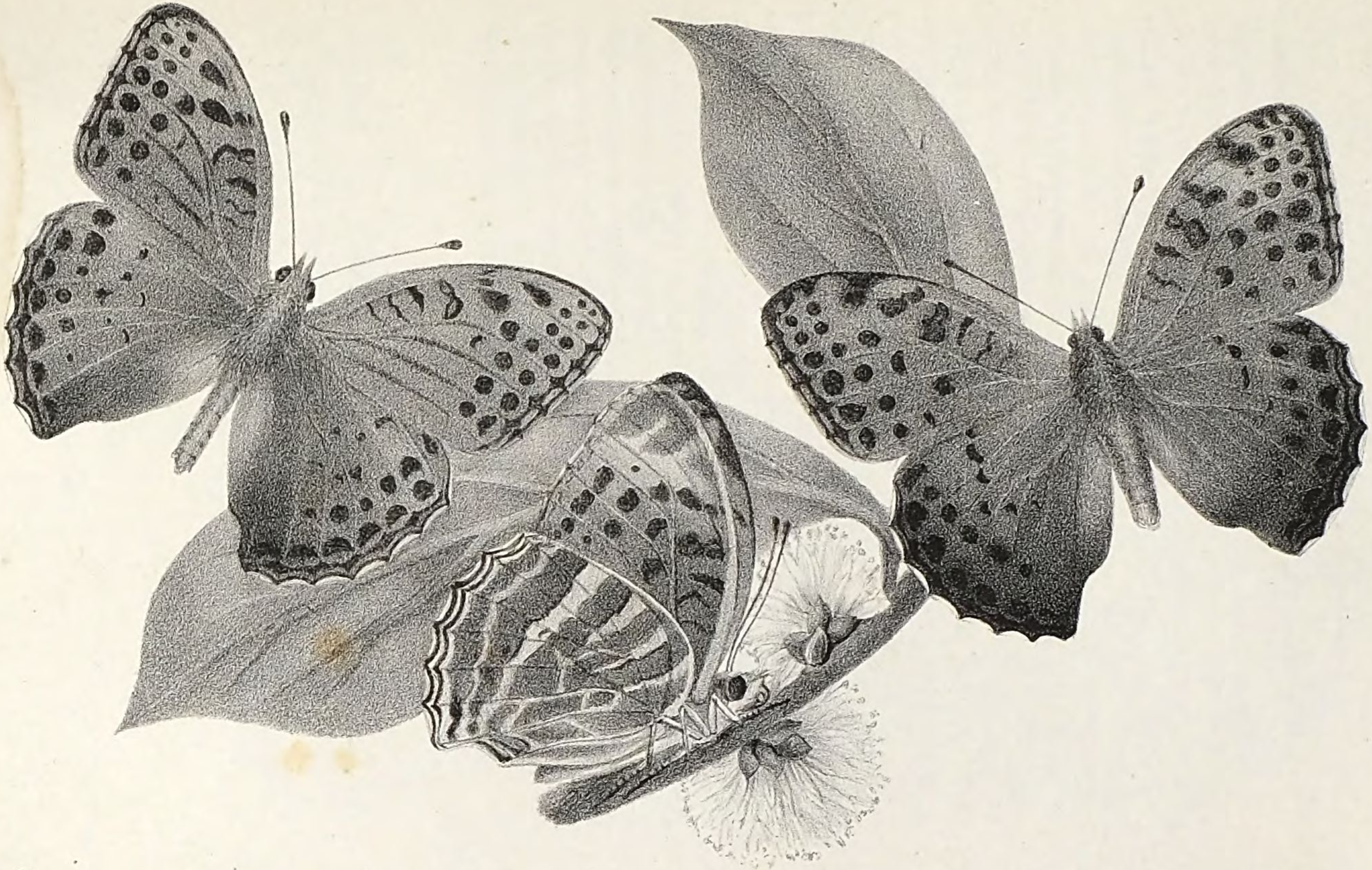
Alis obscure flavis, macula baseos anticarum magna postice dentata margineque externo omnium fuscis; posticis obsolete dentatis subcaudatis; omnibus subtus fusco et pallide flavo nebulosis maculatisque. — Expans. alar. 2″.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Dieser seltene Falter, wovon wir nur ein einziges Exemplar besitzen, scheint uns ein Gattungsverwandter von *Terinos Clarissa Boisd.* (Suites à Buffon, Lepidopt. Pl. 9. Fig. 4.) zu sein, mit welchem er sowohl in der Form der Flügel als in Gestalt der Fühlhörner und Palpen übereinstimmt, jedoch keinen sammtartigen Ueberzug auf seinen Flügeln hat, wie die eben erwähnte javanische Species, welche wir ebenfalls besitzen, sondern in Beziehung auf Bekleidung mehr mit *Pap. Jatraphe Cram.*, welchen wir ebenfalls zu der Gattung *Terinos* zu ziehen geneigt sind, weit mehr übereinstimmt. *Terin. Sinha* hat sanft ausgeschweifte ganzrandige Vorderflügel, undeutlich gezahnte, mit einem einzigen längeren Fortsatz, oder stumpfen Zahne am Aussenrande versehene Hinterflügel. Die Grundfarbe aller Flügel auf der Oberseite ist bräunlich gelb; die Ränder ungefähr wie bei *Pap. Jatrophae* bindenartig braun eingefasst. Von der Wurzel der Vorderflügel erstreckt sich längs dem Vorderrande ein 3 Linien breiter und 4 Linien langer, länglich viereckiger brauner Fleck, der an seinem hinteren Rande stumpf gezahnt ist. Eine Reihe von Augenflecken wie bei *P. Jatrophae*, ist hier durch bräunliche Punkte angedeutet. — Auf der Unterseite ist ein lichtes Graubraun die vorherrschende Farbe, von weiss opalisirenden Flecken und blassgelben Feldern unterbrochen. Eine Reihe schwärzlich-brauner Punkte, über beide Flügel ausgedehnt, ist hier deutlicher als auf der Oberseite, ohne jedoch als wirkliche Augenflecken aufzutreten. Der Körper — stark beschädigt — scheint oben mit gelbbraunen, unten mit weissen Haaren bekleidet gewesen zu sein. Die Beine sind gelbbraun, eben so die Fühler auf der unteren Seite, oben sind sie schwarzbraun. Die Palpen sind sehr dicht weiss behaart, ihr letztes Glied sehr spitzig, gerade aufgerichtet, fast nackt.

Freiherr v. Hügel brachte diese Species ebenfalls aus Massuri im Himaleya.

XII.



Mann del. Gedr. bei Höfelich Fahrnbacher lith.

Argynnis Sakontala mas. et fem.

ARGYNNIS.
Ochsh.

I.

ARGYNNIS SAKONTALA. *Kllr.*

Tab. XII.

Alis omnibus supra fulvis nigro maculatis: anticis subtus purpureis, apice virescentibus maculis argenteis duabus, disco nigro maculatis; posticis viridi nitentibus, fasciis argenteis sex, interioribus interruptis, abbreviatis. — Expans. alar. 2″, 8‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Mit *Arg. Paphia. Linn.* und *Arg. Pandora Esp.* nahe verwandt. Vorderflügel ganzrandig, Hinterflügel deutlich stumpfzahnig. Farbe der Oberseite röthlichgelb wie bei *Paphia*, zumal bei den Männchen, bei denen auch die zwei Mittelrippen in der Mitte verdickt und erhöht erscheinen. Alle Flügel sind mit mehr oder weniger runden, schwarzen Flecken besäet, welche folgendermassen gruppirt erscheinen. Auf den Vorderflügeln erblickt man im letzten Drittel drei Querreihen, in deren äusserster unmittelbar vor den Franzen die Flecken zusammenhängen, dann folgen zwei Querreihen mit isolirt stehenden runden Dupfen; längs dem Vorderrande sieht man zunächst der Wurzel zwei kurze gebogene Querlinien wie bei *Paphia*, dann folgt ein länglicher Fleck, auf diesen zwei unter einander stehende schwarze Ringe, zuweilen ganz schwarz ausgefüllt, dann stehen drei grössere schwarze Flecken in schiefer Richtung unter einander, und endlich befindet sich gegen die Flügelspitze noch ein einzelner schwarzer Fleck unmittelbar vor der innersten oben erwähnten Querreihe. Auch in der oberen Gabel der Mittelnerven ist eine mehr oder weniger deutliche schwarze Makel. Auf den Hinterflügeln sind nur zwei Reihen schwarzer Flecken längs dem Aussenrande, und in der Mitte befinden sich 5 bis 6 unregelmässige schwarze Makeln. Der äusserste Saum dieser Flügel erscheint, vorzüglich gegen den Innenwinkel, schwarz angelaufen, die Franzen aber rein weiss, während sie an den Vorderflügeln gelb sind. Das Weibchen hat auf der Oberseite eine dunklere, in's Grünliche ziehende Färbung, die am hinteren Saume der Hinterflügel bläulichgrün erscheint.

Auf der Unterseite stimmen beide Geschlechter in der Farbe und Zeichnung überein. Die Vorderflügel sind bis auf die Spitze roth, fast wie bei *Pandora*, aber reiner. Dieses rothe Feld ist schwarz gefleckt; die Flügelspitze erscheint grünlich und hat zwei kurze Silberstreifen. Die Hinterflügel sind dunkelgrün, seidenartig glänzend, und haben 6 silberne Binden, von denen die breiteste, vom Vorderrande bis zum hinteren Winkel reicht und nach aussen schwarz gesäumt ist, dann läuft eine in einem sanften Bogen vor den Franzen, die in ihrer Mitte von einem schwarzen Streif durchzogen

ist; zwischen der letzteren und der Mittelbinde befindet sich ein schmaler silberglänzender Zickzackstreif; zwischen der Mittelbinde und der Flügelwurzel sind endlich drei kürzere Binden, von denen die innerste und äusserste nach aussen, die mittlere dagegen nach innen schwarz begränzt erscheinen. Auch längs dem Innenrande und zwischen den Nervenästen bemerkt man einen Silberglanz. Der Leib ist mit röthlichgelben Haaren bekleidet. Die Palpen sind gelblich weiss, nach unten und innen mit schwarzen Barthärchen besetzt. Die Fühler schwarz, nur an der Spitze gelblich.

Freiherr v. Hügel hat nur wenige Exemplare von dieser ausgezeichneten Art aus Massuri im Himaleya mitgebracht.

II.

ARGYNNIS NIPHE. *Linn.*

Tab. XIII. Fig. 1. 2.

Argynnis Tephnia. Enc. meth. Tom. 9. p. 262. No. 18.

Unter dem vorstehenden Namen hat man gewöhnlich nur das Weibchen verstanden, und erhob den Mann zu einer eigenen Art. Dies that namentlich Druri, welcher ihn zuerst abbildete und *Pap. Argynnis* nannte. Cramer, Esper und Fabricius erkannten in ihm wieder die Linnéische „*Niphe*," letzterer als Varietät, Cramer als Mann. Latreille und Godart haben aus ihm in der Encyclopädie méthod. die Art „*Argynnis Tephnia*" gemacht. Ich war ebenfalls der Meinung, dass das Männchen eine eigene von *Pap. Nyphe Linn.* verschiedene Art bilde; der Umstand indess, dass alle Individuen der Linnéischen „*Nyphe*," so viel ich bisher zu Gesicht bekommen habe, Weibchen sind, und dass unter Drury's „*Argynnis*" nie ein Weibchen vorkommt, ist bei der Uebereinstimmung der Grösse und Form der Flügel beider Falter, so wie bei der Gleichheit der Zeichnung, vorzüglich auf der Unterseite der Hinterflügel, wohl ein hinreichender Grund, sie blos als die beiden Geschlechter derselben Art zu betrachten.

Freiherr v. Hügel brachte ziemlich viele Exemplare — von dem Männchen mehr als vom Weibchen — aus Massuri im Himaleya.

III.

ARGYNNIS PHALANTA. *Drur. Fabr.*

Diese auch in anderen Gegenden von Ostindien häufig vorkommende Art brachte Freiherr v. Hügel aus der Gegend von Massuri im Himaleya.

IV.

ARGYNNIS LATONIA. *Linn.*

Aus derselben Gegend, wahrscheinlich aber von einem höheren Punkte, stimmt mit der europäischen vollkommen überein.

XIII.



Munz del. Gedr. bei Höfelich Fahrenbacher lith.

1.2. Argynnis Niphe mas. 3.4. Melitaea Durga.

MELITAEA.

Fabr.

I.

MELITAEA DURGA. *Kllr.*

Tab. XIII. Fig. 3. 4.

Alis omnibus supra fuscis fulvo maculatis; posticis subcaudatis, subtus rufofuscis, flavido fasciatis, fascia externa puncto gemino nigro, angulo postico aurantiaco, nigro maculato. — Expans. alar. 1″, 6‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Dieser Falter scheint uns ein Uebergangsglied von der Gattung *Melitaea* zur *Licaena Ochsenh.* zu bilden. An erstere reiht er sich an vermöge der Farbe und Zeichnung, ferner durch die ganz gleich geformten Palpen, Füsse und Fühlhörner; an *Lycaena* gränzt er durch die Form der Hinterflügel, so wie durch die Zeichnung der Unterseite dieser Flügel. Von *Nemeobius Lucina,* an die er beim ersten Anblick erinnert, weicht er durch die Palpen hauptsächlich ab, die dort kurz und bartförmig behaart, hier lang und glatt sind. Nach der Mehrzahl übereinstimmender Charaktere glaubten wir ihn zu *Melitaea* rechnen zu müssen.

Die Grundfarbe aller Flügel auf der Oberseite ist schwarzbraun, zahlreiche röthlichgelbe, mehr oder weniger viereckige Flecken, bald einzelne, bald bindenförmig gruppirt, erinnern an mehrere bei uns einheimische Arten, von denen allen ihn aber die am hinteren Winkel verlängerten Hinterflügel entfernen. Die Unterseite ist röthlichbraun, die Zeichnung der Vorderflügel wie auf der Oberseite, aber die Flecken blassgelb; auf den Hinterflügeln erscheinen mehrere kürzere und längere blassgelbe Binden, von denen die äusserste am vorderen Aussenwinkel mit zwei schwarzen Flecken versehen ist; der verlängerte Analwinkel ist rothgelb, ebenfalls mit zwei schwarzen Flecken versehen. Die Fühler sind schwarz, äusserst zart weiss geringelt; ihre Kolbe schwarz, ausgehöhlt und etwas gerollt. Die Palpen blassgelb, mit anliegenden Haaren, die Spitzen schwarz.

Er scheint im Himaleya-Gebirge nicht besonders selten zu sein, Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare aus Massuri mit.

VANESSA.
Ochsh.

I.

VANESSA CASCHMIRENSIS. *Kllr.*

Tab. XI. Fig. 3. 4.

Alis angulatis, obtuso subdentatis obscure fulvis, limbo communi nigro, posticarum caeruleo lunulato; anticis maculis sex, posticis basi nigris; subtus omnibus fusco flavoque marmoratis. — Expans. alar. 2″, 2‴.

Hab. in Ind. sup. Massuri, Caschmir.

Kleiner als *Van. Polychloros*, steht in der Mitte zwischen diesem und der *Van. Urticae*, mit welchem letzteren er von der Oberseite einige Aehnlichkeit hat, während er auf der Unterseite mit *Polychloros* übereinstimmt.— Die röthlichgelbe Grundfarbe ist durch viel Schwarz getrübt. Die drei grossen schwarzen Flecken am Vorderrande der Vorderflügel wie bei *V. Urticae*, ihre Zwischenräume gelblich, der letzte gegen die Flügelspitze weissbegränzt; die zwei Flecken in der Mitte fast grösser als bei *Van. Polychl.*; jener am Innenrande mit der schwarzen Färbung der Basis meistens zusammengeflossen.

Hinterflügel bis zur Hälfte schwarz, dann eine schmale rothgelbe, mit schwarz unterlaufene Binde, der Saum vor den Franzen schwarz mit bald mehr, bald weniger deutlichen blauen Mondflecken.

Unterseite wie bei *Van. Polychloros.*

Ein Paar etwas kleinere und lichtere Exemplare brachte Freiherr v. Hügel aus Kaschmir mit.

II.

VANESSA CHARONIA. *Fabr.*

Bisher nur aus China bekannt, fliegt um Massuri im Himaleya-Gebirge.

III.

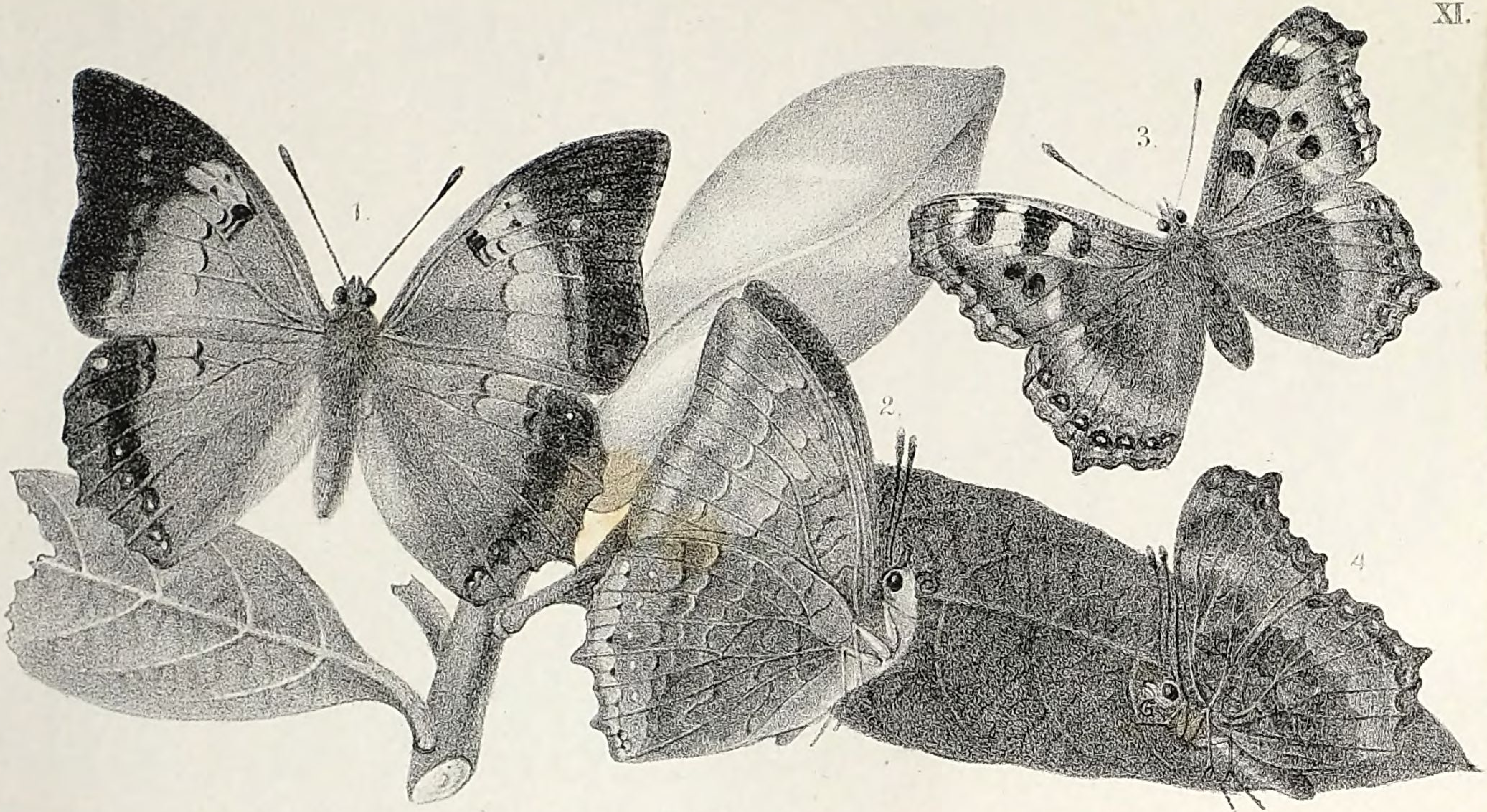
VANESSA VULCANIA. *God.* (Vanes. Calliroë. *Hüb.*)

Mit Gewissheit auf Teneriffa einheimisch, nach Cramer auch in China, nach Herbst in Ostindien; wurde ebenfalls aus Massuri gebracht.

IV.

VANESSA ORITHYA. *Linn.*

XI.



1. 2. Charaxes Bernardus. 3. 4. Vanessa Caschmirensis.

V.

VANESSA AENONE. *Linn.*

VI.

VANESSA LIMONIAS. *Linn.*

VII.

VANESSA CARDUI. *Linn.*

VIII.

VANESSA ALMANA. *Linn.*

IX.

VANESSA HIPPOCLA. *Linn.*

Sämmtliche Arten aus dem Himaleya-Gebirge.

LIBYTHEA.

Latr.

I.

LIBYTHEA MYRRHA. *God.*

Diese in der Encycl. méthod. zuerst aus Java beschriebene und von Hübner unter seinen exotisch. Lepidopt. Fig. 789—790 abgebildete Art brachte Freiherr v. Hügel auch aus dem Himaleya mit. Zugleich eine Abart davon, bei welcher der Streif der Vorderflügel an der Spitze unterbrochen, so dass das Ende einen besonderen Fleck bildet und die ganze Zeichnung einem ! ähnlich ist. Die Flecken an der Flügelspitze sind zum Theil weiss statt gelb.

CETHOSIA.

God.

I.

CETHOSIA CYANE. *Fabr.*

Enc. méth. Tom. 9. p. 147. No. 11.

Unsere Exemplare aus Massuri im Himaleya sind viel dunkler als die Abbildungen, welche Cramer, Herbst und Drury davon geben, auch verschwindet bei ihnen die weisse Binde auf den Vorderflügeln, und sie haben auf der Unterseite dieser Flügel keinen rothen Fleck an der Wurzel. —

Bisher wurde Bengalen und die Küste von Malabar als sein Vaterland angegeben.

BIBLIS.
God.

I.
BIBLIS PROTOGENIA. *God.*

Dieser aus Java bekannte Falter befand sich ebenfalls unter den im Himaleya gesammelten Gegenständen.

SATYRIDAE.

SATYRUS.
Boisd.

I.
SATYRUS SWAHA. *Kllr.*

Tab. XIV. Fig. 1. 2.

Alis supra obscure fuscis, viridi micantibus, fascia communi flavicanti-alba, in anticis maculari, uniocellata, ocello coeco; subtus dilutioribus, basi et ad margines griseo-marmoratis, fascia media communi integra, ocello albo-pupillato; fimbriis fusco flavoque variis. — Expans. alar. 2″, 5‴.

Habit. in Himal., Massuri.

In Form und Grösse dem *Satyr. Briseis* zunächst stehend, an welchen er auch durch die gemeinschaftliche Mittelbinde der Flügel erinnert. Die Grundfarbe schwarzbraun, wenig grün schillernd. Durch die Mitte der Flügel läuft schief eine gelblichweisse, scharf begränzte Binde, die auf den Vorderflügeln aus acht Flecken besteht, von denen die vier obersten ein Viereck bilden und ein blindes Auge einschliessen, welches erst auf der Unterseite deutlicher und mit einer Pupille versehen erscheint. Die Unterseite erscheint lichter, und man bemerkt sowohl gegen die Basis als gegen die Aussenränder viele grüne, gelbliche und weissliche Atome, wodurch die Flügel wellenförmig marmorirt erscheinen. Die oben erwähnte Mittelbinde ist hier, auch auf den Vorderflügeln, mehr zusammenhängend. Die Franzen sind gelb und braun gefleckt.

Von dieser ausgezeichnet schönen Art brachte Freiherr v. Hügel nur wenige Exemplare aus der Gegend von Massuri mit, leider haben die meisten während des Transportes sehr gelitten.

XIV.



Mann del. Gedr. bei Höfelich Fahrmbucher lith.

1. 2. Satyrus Swaha. 3. 4. Sat. Saraswati.

II.

SATYRUS SARASWATI. *Kllr.*

Tab. XIV. Fig. 3. 4.

Alis supra obscure fuscis, viridi micantibus, fascia communi alba, in anticis maculari, uniocellata, ocello coeco; subtus flavidis fusco undatis, fascia in his albicante in posticis flavida, ocello albo pupillato; fimbriis fusco alboque variis. — Expans. alar. 2″. 6‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Dem *Sat. Swaha* sehr nahe verwandt, vielleicht sogar dessen Weibchen, was jedoch nicht entschieden werden konnte, da dem einzigen Exemplare, welches wir vor uns haben, der Leib fehlt. Etwas grösser als *S. Swaha*, die Grundfarbe der Flügel ebenfalls schwarzbraun, — um einen Ton lichter — grünlich schillernd. Die Mittelbinde etwas breiter und weiss.

Sehr verschieden ist aber die Unterseite der Flügel dieser beiden Thiere; bei gegenwärtiger Art ist die Grundfarbe innerhalb der Binde gelblich, mit braunen wellenförmigen Atomen, ausserhalb der Binde herrscht das Braun vor, und erscheint gelb und weiss marmorirt. Auf den Vorderflügeln läuft mit der weissen Binde nach aussen fast parallel ein breiter brauner Schattenstreif; das Auge hat eine ziemlich grosse weisse Pupille.

Die Franzen sind weiss und braun gefleckt.

Das einzige von Freiherrn v. Hügel mitgebrachte Exemplar befindet sich in der Sammlung des k. k. Hof-Naturaliencabinets.

III.

SATYRUS PADMA. *Kllr.*

Tab. XV. Fig. 1. 2.

Alis supra obscure fuscis, fascia communi alba, in anticis maculari, apice bipartita; subtus fuscis, griseo-alboque marmoratis, ocello anticarum nigro, albo pupillato, fascia in his latiore, in posticis angusta; fimbriis albo fuscoque maculatis. — Expans. alar. 3″, 3‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Grösser als *Sat. Proserpina*, an welche Art die Farbe und Zeichnung der Oberseite erinnert. Die Grundfarbe ist ebenfalls ein dunkles Braun, jedoch ohne den grünlichen Schiller. Die Mittelbinde, welche schräg über beide Flügel herabläuft, besteht auf den Vorderflügeln aus mehreren Flecken und läuft an der Spitze in zwei Schenkel aus; der Augenfleck, welcher an dieser Stelle gewöhnlich zu sehen ist, ist nicht so scharf begränzt, wie bei

den verwandten Arten. Die Unterseite ist ebenfalls braun, aber stark weiss und grau marmorirt, vorzüglich der Hinterflügel; die weisse Binde der Vorderflügel erscheint hier breiter, ihre Flecken zusammengeflossen und an der Spitze mit einem schwarzen weissgekernten Auge versehen; auf den Hinterflügeln ist diese Binde nach innen scharf begränzt und am Anfang zweimal winkelig ausgebuchtet, jedoch nicht zu tief.

Die Franzen sind ebenfalls weiss und braun gefleckt.

Das einzige Exemplar, welches Freiherr v. Hügel mitgebracht, ist ein Weibchen und befindet sich ebenfalls in dem k. k. Hof-Naturaliencabinete.

IV.

SATYRUS SCHAKRA. *Kllr.*

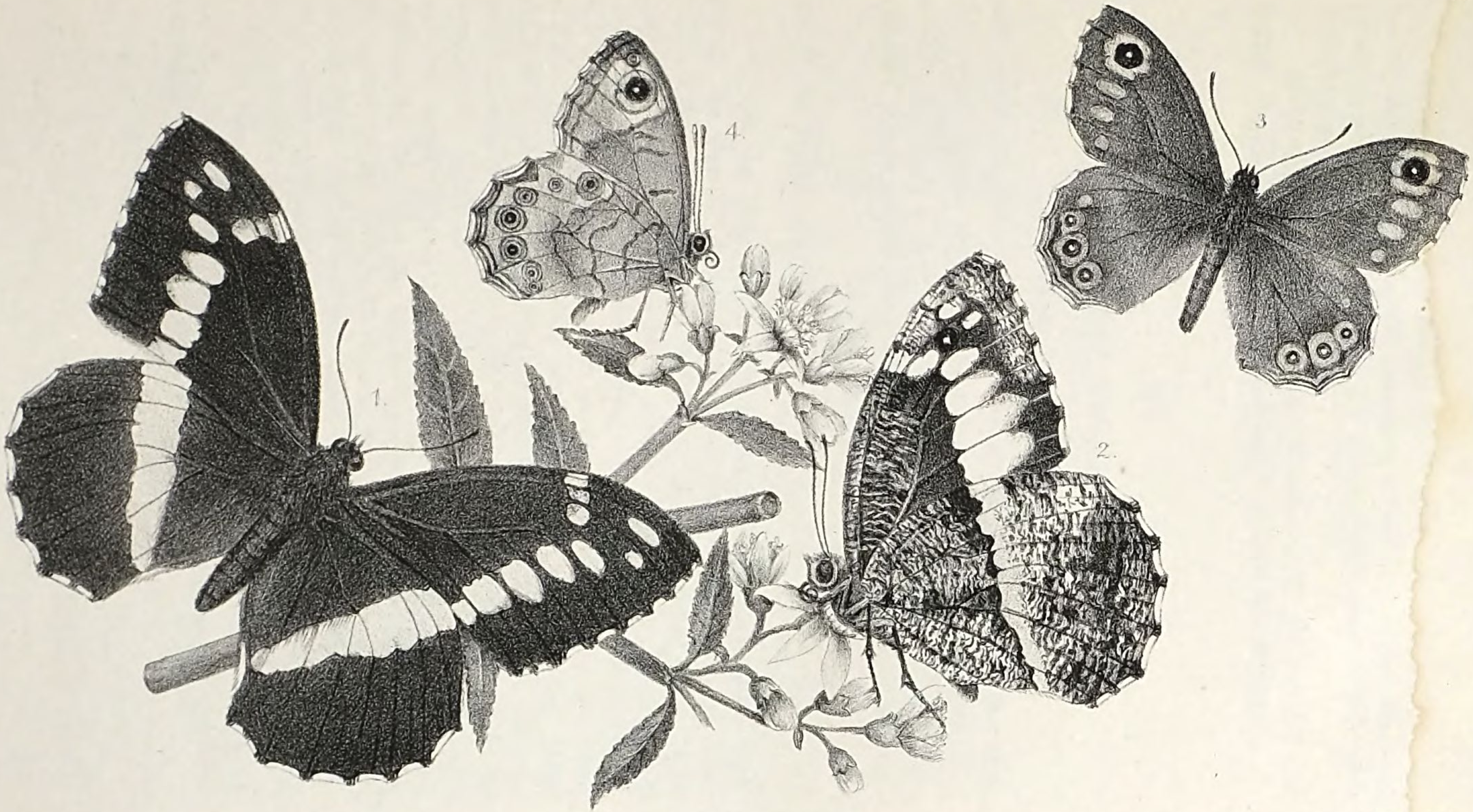
Tab. XV. Fig. 3. 4.

Alis supra fuscis, fascia marginali interrupta fulva, ocellis in anticis unico, in posticis tribus nigris, albo pupillatis; subtus griseis, anticis macula ad angulum posticum magna fulva, ocello apicis magno, adjacente minore obsoleto; posticis ocellis sex, singulo bicincto, strigis obscurioribus angulatis. — Expans. alar. 2″.

Habit. in Himal., Simla.

Mit *Satyr. Maera* sehr nahe verwandt, vorzüglich mit der Varietät (?) *Adrasta*, unterscheidet sich aber durch die Form der Querstreifen auf der Unterseite der Hinterflügel, so wie durch die Gestalt der Ocellen auf diesen Flügeln. — Farbe der Flügel auf der Oberseite dunkelbraun, wie bei *Sat. Maera*, auch die röthlichgelbe Randbinde von gleicher Form, auf den Hinterflügeln jedoch ausgedehnter; Stellung und Zahl der Augen gleichfalls übereinstimmend, d. h. auf den Vorderflügeln nur eins, auf den Hinterflügeln drei, gewöhnlich vor und hinter diesen Augen noch ein kleiner schwarzer Punkt. Auf der Unterseite ist die Färbung lichter als bei dem eigentlichen *Sat. Maera* unserer Gegenden, stimmt mit jener der *Adrasta* völlig überein. An dem grossen Auge der Vorderflügel hängt ein kleines kaum sichtbares nach aussen, das aber ganz gelb und in der Mitte weiss ausgefüllt ist.

Die Hinterflügel bieten auf dieser Seite den wesentlichsten Unterschied dar: die sechs Augen, von denen das innerste doppelt ist, sind stets abwechselnd von zwei gelben und zwei braunen Ringen umgeben; die zwei Querstreifen zwischen der Wurzel und der Augenbinde sind zwar winkelig gebogen, bilden aber nicht so viele Zickzack als bei den erwähnten europäischen Arten; die lichte Binde, in welcher die Augen liegen, ist nach aussen gegen die Franzen von drei braunen Streifen durchzogen. Die Franzen sind weiss, und da, wo die Adern auslaufen, braun gefleckt.



Marn del.　　Gedr. bei Hößlich　　Fahrmbacher lith.

1. 2. Satyrus Padma. 3. 4. Sat. Schakra.

Bei allen diesen Unterschieden bin ich doch sehr geneigt, diese Art nur für eine klimatische Varietät anzusehen und sie für den *Sat. Maera* des Himaleya zu halten. Die Kenntniss der ersten Stände kann darüber allein Aufschluss geben.

Die wenigen Exemplare, welche Freiherr v. Hügel aus der Gegend von Simla im Himaleya mitgebracht hat, sind blos Männchen.

V.

SATYRUS VERMA. *Kllr.*

Tab. XVI. Fig. 1. 2.

Alis fuscis, posticis obtuso subdentatis, anticis fascia obliqua alba, his subtus ocellis duobus inter fasciam angulumque externum, illis ocellis sex, 1, 4, 5, majoribus, omnibus nigris, albo pupillatis, flavicinctis, ultimo pupilla geminata, strigis angulatis violaceo fuscis.— Expans. alar. 2″, 4‴.

Habit. in Himal. Simla.

Grösse von *Sat. Phaedra.* Die Vorderflügel nach aussen sanft abgerundet, die hinteren stumpf gezahnt, ihre Farbe ist dunkelbraun. Eine weisse Binde, die in der Mitte des Vorderrandes entspringt, zieht schief gegen den Aussenrand, ohne ihn zu erreichen; diese Binde ist auf beiden Seiten der Vorderflügel gleich; zwischen ihr und der vorderen Ecke stehen auf der Unterseite zwei schwarze sich berührende Augen mit einem weissen Punkte in ihrer Mitte und einer rostgelben Einfassung. Sechs ähnliche Augen stehen in einer Bogenreihe auf der Unterseite der hinteren Flügel, wovon das erste, vierte und fünfte die grössten; das sechste hat eine doppelte Pupille. Nebst der rothgelben Einfassung sind diese Augen noch von einem violetten Kreise umgeben; zwei ähnlich gefärbte Streifen befinden sich zwischen der Flügelwurzel und der Augenbinde, von denen der innere fast gerade ist, der äussere dagegen einige Winkel bildet; auch zwischen den Franzen und den Augen laufen zwei ähnliche Bogenlinien. Die Franzen selbst sind einfach braun. Die Fühlhörner braun, weiss punktirt, die Kolbe schwarz mit einer braunen Spitze.

Ich habe drei vollkommen mit einander übereinstimmende Exemplare vor mir, die Freiherr v. Hügel aus dem Himaleya, von der Umgebung von Simla, mitgebracht hat.

VI.

SATYRUS ISANA. *Kllr.*

Tab. XVI. Fig. 3. 4.

Alis fuscis: anticis fascia utrinque obliqua maculaque apicis albis, posticis obtuso dentatis supra ocellis nigris obsoletis quatuor; illis subtus ocellis ad apicem tribus, his sex nigris, albopupillatis, 1, 4, 5 majoribus, sexto geminato, strigis, angulatis fuscis, fimbriis dilutioribus, nigro maculatis.— Expans. alar. 2″, 1‴.

? *Papil. N. Rohria. Fabr. Mant. Ins. T. 2. p. 45. No. 446.*
? *Satyrus Rohria. God. Encycl. méth. T. 9. p. 479. No. 8.*

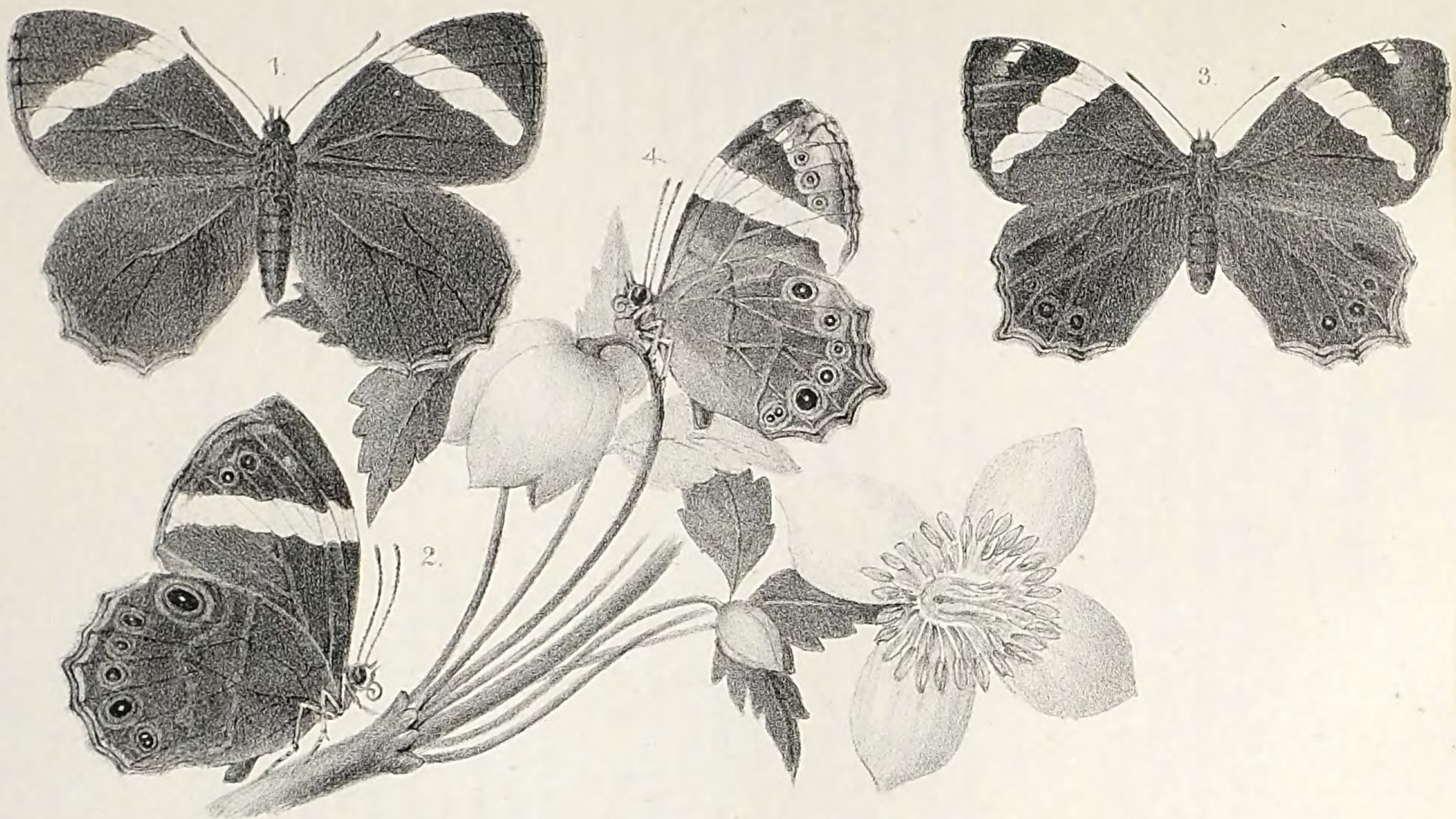
Habit. in Himal., Massuri.

Mit der allgemein bekannten Art, *Sat. Europa*, nahe verwandt. Die Grundfarbe auf der Oberseite der Flügel braun mit einem grünlichen Ton. Auf den Vorderflügeln zieht von der Mitte des Vorderrandes gegen den hinteren Winkel schräg eine weisse Binde; ausserhalb dieser Binde, fast an der Flügelspitze, steht ein weisser mehr oder weniger verwischter Fleck, zuweilen doppelt. Die Hinterflügel, deren äusserer Rand stumpf-, in der Mitte am stärksten gezahnt ist, zeigen eine Reihe von vier schwarzen bald mehr bald weniger deutlichen Augenflecken. — Die Unterseite aller Flügel ist etwas lichter, nur das Mittelfeld ist tief braun gefärbt. Die weisse Binde hat dieselbe Richtung und Breite, wie auf der Oberseite; ausserhalb dieser Binde gegen die Flügelspitze stehen in einem lichteren Felde drei kleine Augenflecken, zuweilen mit kaum merklichem schwarzen Kerne und einem weissen Punkte darin, ihre Einfassung ist blass rostgelb. Vor diesen Augen scheint der weisse Fleck der Oberseite durch. Auf den Hinterflügeln stehen sechs Augen in einer Bogenreihe, das erste und fünfte sind die grössten, das sechste ist eigentlich ein Doppelauge; alle haben einen schwarzen Kern mit einem weissen Punkte in der Mitte, sind von einem rostgelblichen und einem zweiten violett schillernden Kreise eingefasst. Zwei braune Streifen befinden sich zwischen der Wurzel dieser Flügel und der Augenbinde, von denen der innere fast gerade, der äussere aber in seiner Mitte eckig ist; vor den Franzen zieht sich eine rostgelbe und eine blass violette Linie herum; die Franzen selbst sind licht, an den Ecken schwarz gefleckt. Die Fühler sind braun, weiss punktirt; ihre Kolbe schwarz mit brauner Spitze.

Dieser Schmetterling dürfte vielleicht der *Pap. N. Rohria* des Fabr. sein, obschon er mit der Beschreibung nicht ganz genau übereinstimmt.

Freiherr v. Hügel brachte diese Art aus Massuri im Himaleya mit.

XVI.



Mann del. Gedr. bei Höfelich Fahrmbacher lith.

1. 2 Satyrus Verma. 3. 4. Sat. Jsana.

VII.

SATYRUS HYRANIA. *Kllr.*

Tab. XVII. Fig. 1. 2.

Alis fuscis, posticis obtuso dentatis, supra maculis ocellaribus obsoletis quatuor nigris; anticis subtus ocellis ad apicem tribus obsoletis, striga media obliqua dilutiore, posticis ocellis nigris albo pupillatis sex, ultimo geminato, strigis duabus angustis obscurioribus. —Expans. alar. 2″, 3‴.

Habit. in Himaleya, Simla.

Mit *Sat. Isana* sehr nahe verwandt und hauptsächlich nur durch Mangel der weissen Binde auf den Vorderflügeln verschieden. Die Flügel sind dunkel olivenbraun, auf der Oberseite ungefleckt, nur auf den Hinterflügeln befindet sich eine Reihe undeutlicher Augenflecken von schwärzlicher Farbe, wovon bald 3 bald 4 sichtbar sind; der Aussenrand dieser Flügel erscheint stumpf gezahnt; ein Zahn in der Mitte ist der vorragendste. Die Unterseite ist in der Färbung etwas lichter. Auf den Vorderflügeln stehen gegen den Aussenwinkel in einem lichteren Felde drei, zuweilen nur zwei Augenflecken, in ihrer Mitte von der Farbe des Grundes, auf welchem sie stehen, ihr Mittelpunkt weiss, der Kreis aber braun. Vom vorderen Rande läuft schräg gegen den hinteren Winkel eine lichte, nach innen braun begränzte Binde, und noch weiter gegen die Wurzel bilden zwei kürzere braune Streifen ein längliches Viereck. Auf den Hinterflügeln steht eine Bogenreihe von sechs schwarzen, rostgelb und lichtbraun eingesäumten Augen mit weissem Mittelpunkte; das erste, vierte und fünfte Auge sind die grössten, das sechste aber doppelt. Zwischen der Augenbinde und der Flügelwurzel ziehen zwei dunklere braune Streifen vom Vorderrande nach dem Innenrande in schräger Richtung, ohne den letzteren Rand selbst zu erreichen; auch vor den Franzen ziehen längs dem ganzen Umfange des Aussenrandes zwei lichtere und eine dunklere Linie. Die Farbe der Franzen ist lichter als jene der Flügel. Die Fühlhörner sind braun, weiss punktirt, ihre Kolbe schwarz mit brauner Spitze.

Wir besitzen nur zwei Exemplare, beide Männchen, welche Freiherr v. Hügel aus Simla im Himaleya mitgebracht hat.

VIII.

SATYRUS ZOPYRUS. *Kllr.*

Alis supra dilute fuscis, margine pallidioribus: anticis extus subsinuatis, posticis obtuse dentatis, illis oculo magno nigro flavicincto, albo pupillato; subtus omnibus fusco griseis, fascia media obscuriore extus dilute marginata, punctis subocellaribus in anticis tribus, in posticis quinque. — Mas penicillo ad marginem anticum alarum posticarum. — Expans. alar. 1″. 8‴.

Habit. in Ind. or. Himal. et Caschmir.

Dieser Falter dürfte vielleicht nach Godart — Encyclopédie méthodique — zu einer der vielen Varietäten seines *Satyrus Polydecta* gehören; am allermeisten nähert er sich jener Abart, — wenn es wirklich nur eine Abart ist — die Cramer und Herbst unter dem Namen, *Pap. Francisca* und *Franciscus* abbilden, ohne jedoch weder in Form, noch Farbe und Zeichnung völlig damit übereinzustimmen. Ich nehme keinen Anstand, daraus eine eigene Art zu bilden, da vier Exemplare, die ich vor mir habe, mit einander völlig übereinstimmen.

Die Grundfarbe aller Flügel ist ein lichteres Graubraun, welches gegen die Ränder blasser wird; zwischen dem äusseren Rande der Vorderflügel und ihrer Mitte steht ein grosses, schwarzes Auge mit gelbbrauner Einfassung und einer weissen Pupille. Die Hinterflügel sind ohne Flecken, haben aber bei dem Manne an ihrem vorderen Rande, nahe an der Wurzel, eine durchsichtige Stelle, die von einem Haarbüschel bedeckt ist. Die Unterseite aller Flügel ist graubraun, mit dunkleren Atomen besäet; durch ihre Mitte zieht eine breite schiefe Binde von kaum dunklerer Färbung, die nach aussen von einem lichteren, nach innen von einem dunkleren Streif begränzt ist. Zwischen dieser Binde und dem äusseren Rande ist eine Reihe von undeutlichen dunkleren Punkten mit einem lichteren Kern; auf den Vorderflügeln sind drei, auf den Hinterflügeln fünf der erwähnten Punkte. Der Aussenrand der Vorderflügel erscheint schwach ausgebuchtet, jener der Hinterflügel ist stumpf gezahnt. Die Fühler sind sehr dünn, staubgrau mit dunklerer Kolbe.

Sollte *Papilio S. Tabitha Fabr.* vielleicht dieselbe Art sein?

Aus dem Himaleya und von Kaschmir.

IX.

SATYRUS EUROPA. *Fabr.*

Bisher nur aus Java und Amboina bekannt; fliegt auch im Himaleya um Massuri.

X.

SATYRUS LEDA. *Linn.*

Mit Gewissheit nach Godart aus Mauritius bekannt, nach unverlässlicheren Angaben auch in China, Bengalen, Sierra-Leona und selbst in Neuholland(?) einheimisch. Freiherr v. Hügel traf ihn um Simla im Himaleya.

XI.

SATYRUS BANKSIA. *Fabr.*

Aus Massuri im Himaleya; sonst aus Bengalen und Java bekannt.

XII.

SATYRUS NAREDA. *Kllr.*

Alis integris, omnibus supra fuscis, singula ocello unico nigro, flavicincto, in anterioribus bipupillato, subtus flavido undatis; posticis ocellis tribus. — Expans. alar. 1″, 4‴.

Habitat. in Himaleya.

Von der Grösse des *Sat. Oedipus*, mit welchem er auch in der Farbe übereinstimmt; auf der Oberseite herrscht nämlich ein einfaches Dunkelbraun mit wenig Seidenglanz. Auf den Vorderflügeln steht nahe an der Spitze ein schwarzes, gelb eingefasstes Auge mit doppelter weisser Pupille; auf den Hinterflügeln ein ähnliches kleineres Auge mit einer Pupille gegen den Innenwinkel. Die Unterseite ist mit zarten gelblichen Wellenlinien bedeckt; auf den Vorderflügeln wiederholt sich das Auge der Oberseite, auf den Hinterflügeln sind aber drei Augen, davon eines — das grösste — am Aussenwinkel und zwei sich berührende am Innenwinkel, alle diese Augen haben hier einen breiteren gelben Saum als auf der Oberseite, und die weissen Pupillen schillern violett.

Nahe verwandt ist diese Art mit dem ebenfalls in Ostindien vorkommenden *Pap. Baldus Fabr. God. Pap. Lysandra Cr.* und *Herb.*, welcher sich jedoch durch die sechs Ocellen auf der Unterseite der Hinterflügel wesentlich unterscheidet.

Ich habe von *Sat. Nareda* vier Exemplare vor mir, welche Freiherr v. Hügel aus dem Himaleya mitgebracht hat, die alle mit einander vollkommen übereinstimmen.

EREBIA.

Boisd.

I.

EREBIA SCANDA. *Kllr.*

Tab. XVII. Fig. 3. 4.

Alis integris rotundatis, supra fusco-nigris: anticis utrinque ocello ad apicem nigro, ferugineo limbato, pupilla alba didyma; posticis ocello ad angulum ani supra unico, subtus binis, albo pupillatis; omnibus subtus dilutioribus, posticis albo irroratis. — Expans. alar. 2″, 4‴.

Habit. in Himal., Massuri.

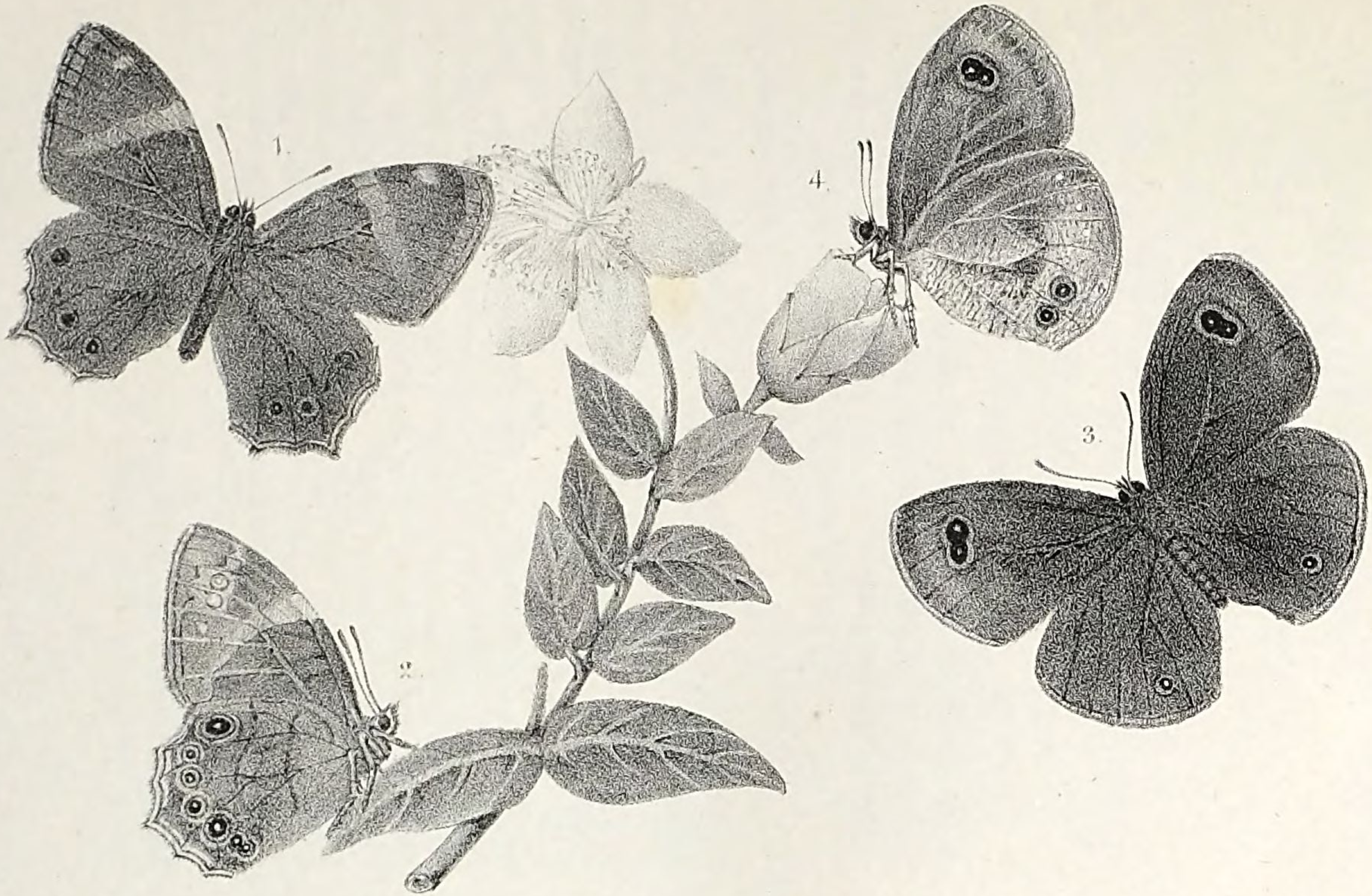
Der Falter gehört zu jener Gruppe in dieser Familie, in welcher unsere braunen Gebirgsfalter: *E. Stygne*, *Medea*, *Medusa*, *Alecto* u. s. w. stehen; er ist grösser als irgend eine europäische Art; seine Flügel sind sanft gerundet, auf der Oberseite schwarzbraun, gegen den Vorderwinkel und Aussenrand etwas lichter. Die Vorderflügel haben an der gewöhnlichen Stelle gegen den Vorder- oder Aussenwinkel einen schwarzen länglich runden Augenfleck mit rostfarbener Einfassung und zwei weissen hinter einander stehenden Pupillen; auf den Hinterflügeln befindet sich gegen den inneren Winkel ein ähnliches, aber kleineres Auge mit einer Pupille. Vor den Franzen der Hinterflügel ist eine lichtere Linie sichtbar. Auf der Unterseite sind alle Flügel lichter, die hinteren äusserst zart mit weissen Atomen bestreut, am Innenwinkel mit zwei schwarzen, rostbraun eingefassten und weiss gekernten Augen versehen, und man entdeckt überdies noch vier weisse Punkte, welche mit den erwähnten Augenflecken in einer Linie stehen und einen sanften Bogen bilden.

Das Weibchen ist etwas grösser, seine Hinterflügel am Innenwinkel merklich verlängert, der weisse Augenkern fehlt auf diesen Flügeln, oder ist doch sehr undeutlich, sowohl auf der Ober- als Unterseite, die weisse Bestäubung der Hinterflügel ist nicht so licht, und die vier weissen in Bogen gestellten Punkte fehlen gänzlich.

Ich glaube, dass diese Unterschiede nur sexuell sind und nicht hinreichen, aus diesem Thiere, wovon nur ein Exemplar vorliegt, eine eigene Art zu bilden, da auch bei unseren Arten Männchen und Weibchen bisweilen so sehr abweichen.

Ich habe von dieser ausgezeichnet schönen Art nur vier Stücke gesehen, welche Freiherr v. Hügel aus dem Himaleya von Massuri mitgebracht hat.

XVII.



1. 2. Satyrus Hyrania. 3. 4 Erebia Scanda.

HESPERIDAE.

HESPERIA.

Latr. Ochsh.

I.

HESPERIA XANTHOPOGON. *Kllr.*

Tab. XVIII. Fig. 1. 2.

Alis supra fuso virescentibus ad basim dilutioribus, nitentibus, posticis angulo anali ochraceo fimbriato; subtus omnibus aeneo-viridibus, posticis ad angulum analem macula irregulari nigra, ochraceo cincta. — Expans. alar. 2″, 2‴.

Habit. in Himaleya.

Seinem Habitus nach ist dieser Falter zunächst verwandt mit *Hesp. Pisistratus Fabr.* und *Hesp. Chemnis Donov.* Die Flügel erscheinen auf der Oberseite dunkelbraun, bei gewissen Wendungen in's Grüne spielend; in der Mitte und gegen die Wurzel tritt die grüne Farbe auf den daselbst befindlichen haarförmigen Schuppen deutlicher auf, und ist fast blass grünspanartig. Die Hinterflügel sind gegen den hinteren Winkel sanft ausgeschweift und die Franzen daselbst und zum Theil am Innenrande schön ockergelb. — Auf der Unterseite ist die Farbe durchaus bronzegrün, die Adern stark erhöht und dunkler; die Hinterflügel sind am Hinterwinkel schwarz, und die schwarze Stelle von einem unregelmässigen, nach oben unterbrochenen Bogen von ockergelber Farbe eingefasst. — Der Kopf und Rücken sind mit ziemlich langen bronzegrünen Haaren bekleidet; die Palpen buschig behaart, ockergelb, nur nach vorn und oben mit schwärzlichen Haaren untermischt, ihr letztes Glied ist nackt und schwarz. — Die Fühlhörner schwarzbraun, ihre Kolbe allmälig in eine feine Spitze auslaufend.

Freiherr v. Hügel brachte 3 Stücke mit, sie befanden sich unter den im Himaleya-Gebirge gesammelten Gegenständen ohne näherer Angabe des Fundortes.

II.

HESPERIA LEUCOCERA. *Kllr.*

Tab. XVIII. Fig. 3. 4.

Alis undique obscure brunneis; anticis medio maculis punctoque minimo, apice lunula, diaphanis niveis; posticis supra maculis quatuor subtus pluribus inordinatim dispersis flavidis, fimbriis albis, fusco interruptis. — Expans. alar. 1″, 10‴.

Habit. in Himaleya.

Von mittlerer Grösse; die Hinterflügel am Aussenrande sanft abgerundet, ohne eine Verlängerung. Die Farbe aller Flügel, sowohl oben als unten, dunkelbraun. In der Mitte der Vorderflügel drei schneeweisse durchscheinende, fast viereckige Flecken, wovon der hinterste der kleinste, nebst einem Punkte nächst dem mittleren Flecke; nahe an der Spitze eine eben solche halbmondförmige Makel. Auf den Hinterflügeln mehrere, in keiner bestimmten Ordnung stehende kleine gelbe Flecken, oben vier, mehr oder weniger verwischt, auf der Unterfläche sieben, kleiner, fast punktförmig, die äussersten fünf in einer Bogenreihe nahe dem Aussenrande. Die Franzen der Vorderflügel braun mit einigen weisslichen Stellen, an den Hinterflügeln gelblich-weiss, durch braune Striche unterbrochen.

Kopf und Körper braun behaart, die Palpen gelblichweiss, oben mit braunen Haaren untermischt, im Genicke zwei gelbliche Punkte. — Fühler oben und die Keule ganz schön schneeweiss, unten braun, die Keule sanft zugespitzt.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein Exemplar aus dem Himaleya mit.

III.

HESPERIA FATIH. *Kllr.*

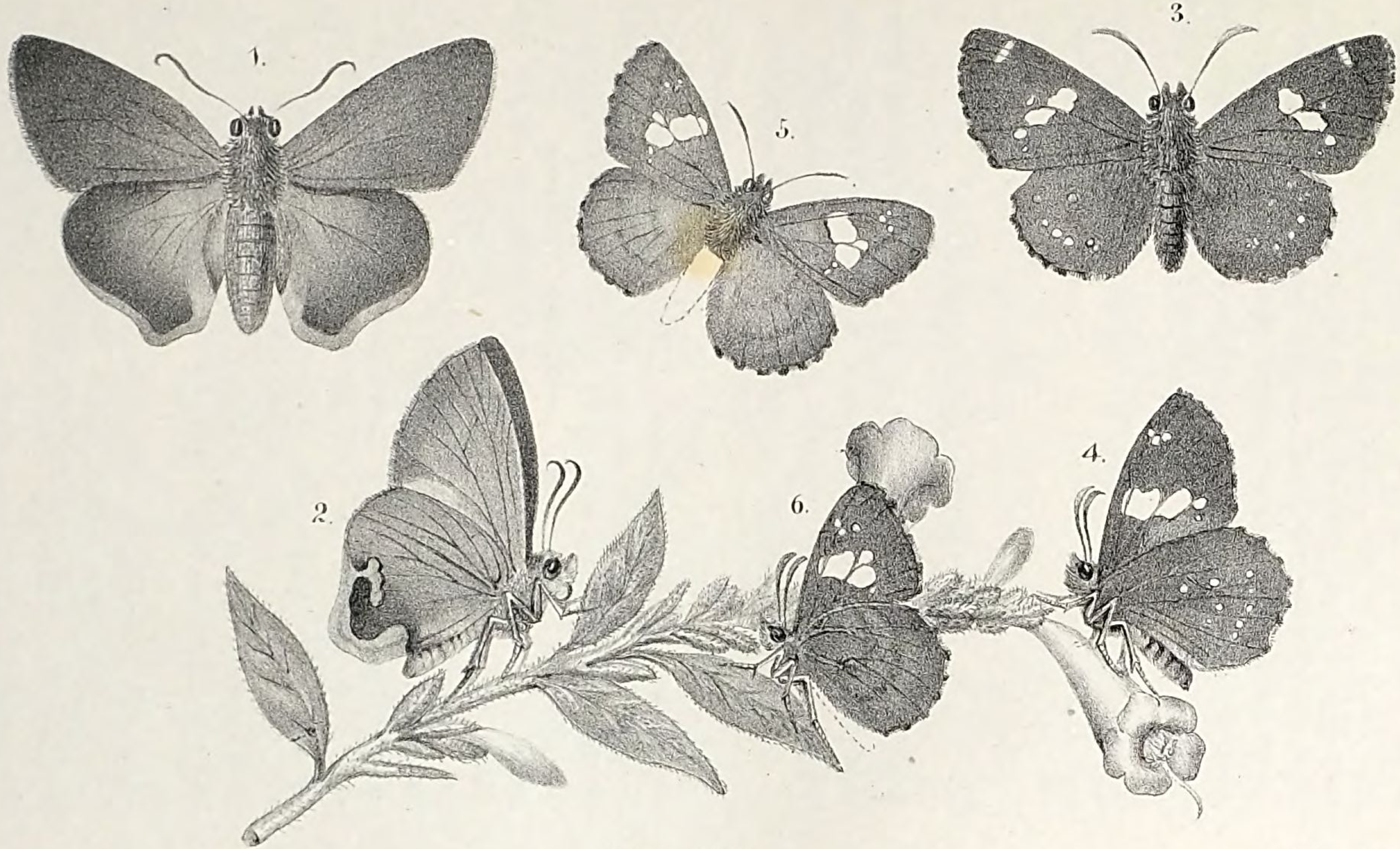
Tab. XVIII. Fig. 5. 6.

Alis fulvo-brunneis; anticis medio maculis quatuor, adjacentibus punctis duobus maculisque tribus minoribus ad apicem albis diaphanis, posticis fasciis duabus obscurioribus obsoletis. — Expans. alar. 1″, 5½‴.

Habit. in Himaleya.

Von der Grösse der *Hesperia Tessellum*; die Flügel dunkelbraun, dicht mit gelbrothen Schuppen bedeckt, so dass die Grundfarbe nur stellenweise hervorleuchtet. Auf der Mitte der Vorderflügel stehen zwei grosse viereckige, weiss durchsichtige Flecken, zwischen ihnen ein dritter kleinerer; am Vorderrande aber in derselben Reihe ein vierter noch kleinerer,

XVIII.



Mann del. Gedr. bei Höfelich Fahrmbacher lith.

1. 2. Hesperia xanthopogon. 3. 4. H. leucocera. 5. 6. H. Fatih.

und ausserdem befinden sich hinter dem zweiten grossen fensterartigen Flecke noch zwei durchsichtige Punkte. Vor der Flügelspitze stehen endlich noch drei ähnliche durchsichtige Flecken fast in der Form eines Halbmondes gruppirt. — Auf den Hinterflügeln tritt die Grundfarbe in zwei undeutlichen Mittelbinden hervor. Die Unterseite ist weniger lebhaft gezeichnet, sonst mit der Oberseite völlig übereinstimmend. Die Franzen braun und weiss gefärbt. Kopf und Brust röthlichgelb behaart. Die Fühler braun, ihre Keule allmälig in eine kürzere Spitze auslaufend. Der Hinterleib fehlt.

Ein einziges Exemplar durch Freiherrn v. Hügel aus dem Himaleya erhalten.

IV.

HESPERIA DARA. *Kllr.*

Alis supra fuscis, stria latiore costae, fascia maculari obliqua maculaque subquadrata apicis anticarum flavis; posticis supra puncto medio fasciaque transversa, subtus totis flavis, fusco subtesselatis, margine interno fusco. — Expans. alar. 1″.

Habit. in Himaleya.

In Form und Grösse der *Hesp. Paniscus* und *Sylvius* fast gleich. Die Flügel auf der Oberseite braun, auf den vorderen ein breiter gelber Streif längs dem Vorderrande von der Wurzel bis über die Mitte, dahinter ein kleiner fast viereckiger Fleck, neben welchem eine schief nach dem Innenrande laufende Querbinde beginnt, beide von gelber Farbe; der Innenrand zwischen der erwähnten Binde und der Flügelwurzel erscheint gleichfalls gelb. Die Unterseite dieser Flügel entspricht ziemlich der oberen, nur ist hier der ganze Vorderrand, die Flügelspitze ebenfalls gelb. — Die Hinterflügel haben in ihrer Mitte einen grossen gelben Punkt, und dahinter eine kurze Querlinie von gleicher Farbe, unten sind sie gelb und nur am Innenrande braun, dabei die gelbe Fläche mit braunen würfelförmigen, jedoch nicht deutlich ausgedrückten Flecken bedeckt. Der Körper oben braun mit gelblicher Behaarung, der Hinterleib gelb geringelt. — Die Fühler mit einer hakenförmigen Spitze an der Keule, übrigens gelb und braun geringelt.

Der Falter scheint ein naher Verwandter der *Hesperia Maro Fabr.* (Suppl. Ent. syst. p. 432) zu sein, welche letztere wohl nicht mit der *Hesp. flavo-vittata* der Encycl. méth. identisch sein dürfte, da diese in Neuholland vorkommen soll.

Von unserem Falter brachte Freiherr v. Hügel nur ein Stück aus dem Himaleya mit.

V.

HESPERIA THRAX. *Hüb. Fabr.?*

Gegenes Thrax. Hüb. Lepid. I. Pap. II. Gentil. VI. Astyci. C. Formales. S.

Hesperia Mathias. Enc. méth. T. 9. p. 751. No. 61.?

Nachdem es durchaus nicht möglich ist auszumitteln, welche Species Fabricius unter seiner *Hesperia Thrax.* (Entom. syst. tom. 3. pars 1. pag. 337. No. 282) gemeint und auch der von Linné mit diesem Namen bezeichnete Falter, trotz der weitläufigen Auseinandersetzung in der Enc. méth. noch zweifelhaft ist, so haben wir den von Hübner am angeführten Orte sehr gut abgebildeten Falter zum Träger dieses Namens gewählt. Das Thier kommt sowohl im dem Himaleya-Gebirge, als auch in den übrigen Gegenden von Ostindien ziemlich häufig vor.

Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare aus Simlah mit, welche genau in beiden Geschlechtern mit den Hübner'schen Bildern übereinstimmen.

VI.

HESPERIA DISU. *Kllr.*

Alis ecaudatis fuscis: posticis obscure olivaceo pilosis, anticis punctis tribus diaphanis, medio majore, macula pallide flava ad marginem internum; subtus omnibus fusco griseis, posticis punctis duobus nigris, flavido-cinctis. — Expans. alar. 1″, 5‴.

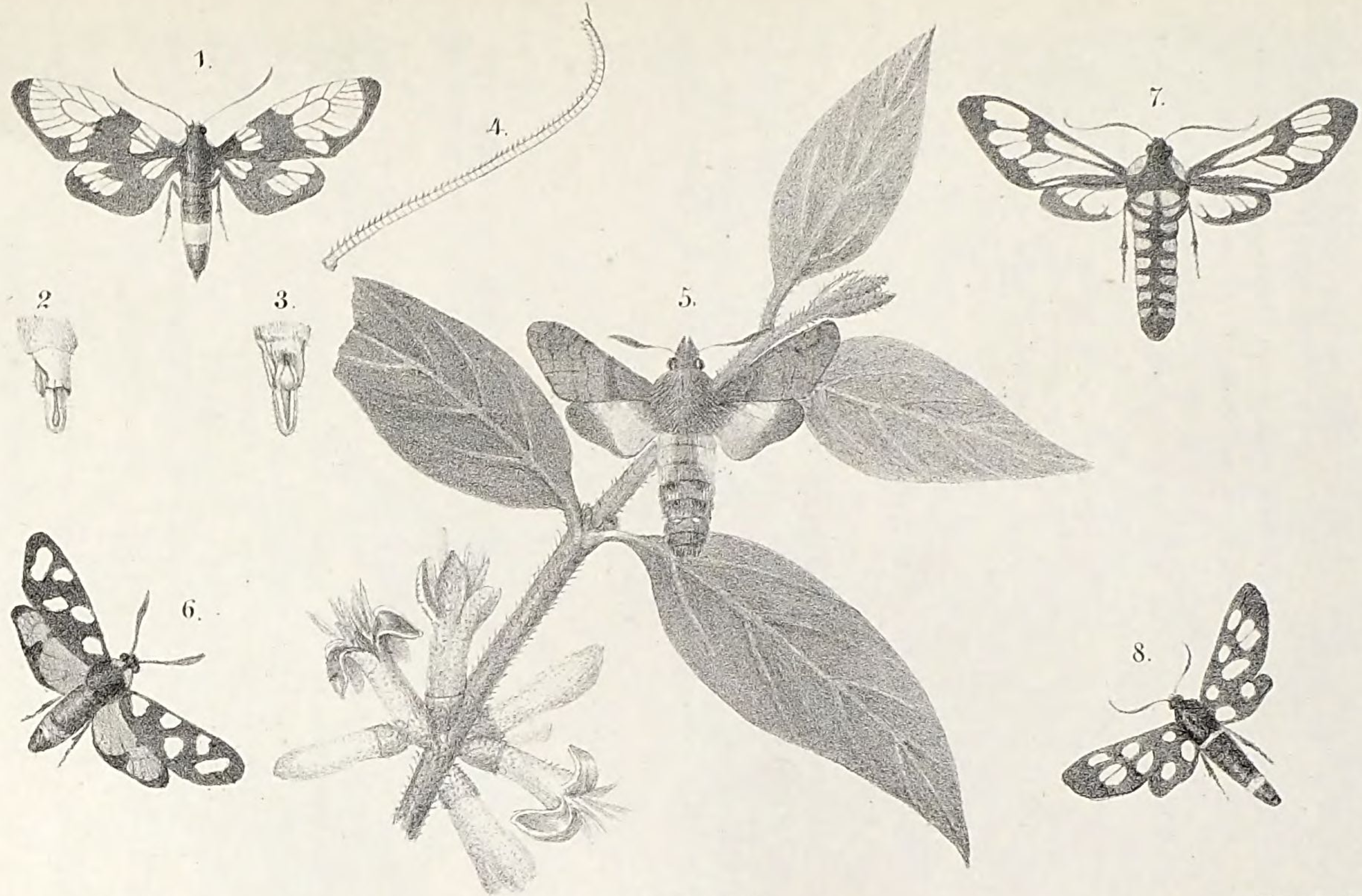
Habit. in Himaleya.

Hesperia Gremius? Enc. méth. Tom. 9. p. 752. Nr. 62.

Etwas grösser als *Hesperia Steropes,* auf der Oberseite mit ihm fast von gleicher Farbe, nur etwas lichter. Auf den Vorderflügeln stehen fast in der Mitte in schiefer Richtung drei kleine durchsichtige Punkte, wovon der mittlere grösser als die beiden anderen. Nah am Innen- oder Hinterrande ein kleiner blassgelber, nicht scharf begränzter Fleck, auf beiden Seiten sichtbar, ohne durchsichtig zu sein. Die Hinterflügel sind in der Mitte mit dunkel olivengrünen Haaren bekleidet. — Auf der Unterseite erscheinen alle Flügel lichter, wie verschossen; auf den hinteren machen sich zwei schwarze, in der Mitte unter einander stehende schwarze Flecken bemerkbar, die mit einem lichtgelben Ring eingefasst sind. — Der Leib stimmt in der Farbe mit den Flügeln überein. Die Fühler sind oben dunkelbraun, unten lichter, die Spitze der Keule allmälig dünner, etwas nach rückwärts gekrümmt, ohne jedoch hakenförmig gebogen zu sein.

Obschon dieser Falter mit der *Hesp. Gremius* der Enc. méthod., welche wir nicht besitzen, sehr nahe verwandt zu sein scheint, so glaube ich doch ihn als eine eigene Art betrachten zu müssen, da die Zahl und Stel-

XIX.



Mann del. gedr. bei Joh. Höfelich Fahrmbacher lith.

1. – 4. Trypanophora semihyalina. 5. Macroglossa Nycteris. 6. Zygaena Caschmirensis.
7. Syntomis diaphana. 8. S. bicincta.

lung der schwarzen Punkte auf der Unterseite der Hinterflügel durchaus verschieden ist.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein Stück aus dem Himaleya mit.

SESIARIAE.

TRYPANOPHORA.

Kllr.

Tab. XIX. Fig. 1—4.

Antennae elongatae, graciles, intus serratae, apice compressae dilatatae. — Palpi brevissimi, oculos vix attingentes, barbati. — Lingua spiralis, longa, basi dilatata. — Alae amplae ex parte nudae, diaphanae, nervo cubitali biramoso, cellulam oblongam, subovatam clausam formante. — Abdomen cylindricum terebra brevi exserta in femina instructum. — Pedes aequales, subcompressi, graciles, tibiarum calcaribus brevissimis.

A τρύπανον terebra, φέρω ferro.

Bei einem flüchtigen Anblicke könnte man sich leicht verleiten lassen, die Thiere dieser Gattung für Arten aus dem *Genus Glaucopis Fabr. Boisd.* zu halten, mit welchen sie in der Beschaffenheit, vorzüglich in der Bekleidung der Flügel eben so sehr als mit den *Sesien* übereinkommen, sich aber sowohl durch die Gestalt der Flügel selbst, als ganz vorzüglich durch den Verlauf der Adern auf denselben, durch die Form der Fühlhörner, Palpen, Füsse und durch den vorstreckbaren Legestachel bei den Weibchen wesentlich unterscheiden.

Wir verdanken die Art, welche als Typus zur Aufstellung dieser Gattung diente, dem Freiherrn Carl v. Hügel, welcher ein einziges Exemplar aus Kaschmir brachte. Eine zweite Art befand sich bereits in der kaiserlichen Sammlung, ebenfalls aus Ostindien stammend, jedoch ohne eine nähere Angabe des Fundortes.

I.

TRYPANOPHORA SEMIHYALINA. *Kllr.*

Alis nigris: anticis dimidia parte hyalinis, basi bifenestratis; posticis macula baseos integra, apicis tripartita hyalinis; abdomine nigro cingulo lato flavo, macula humerali rubra. — Expans. alar. 1″, 5‴.

Habit. in regno Caschmir.

Die Vorderflügel sind gross, breit, eiförmig, von der Wurzel bis zur Hälfte schwarz bestäubt mit zwei glashellen durchsichtigen Flecken, wovon

der eine unmittelbar an der Wurzel der Randrippe, der zweite grössere darunter. Die äussere Flügelhälfte ist ganz glashell und durchsichtig, nur der Aussenrand und die Spitze der eiförmigen Mittelzelle schwarz bestäubt. Die Hinterflügel haben an der Wurzel einen kleinen, gegen die Spitze einen grösseren durch zwei Adern in drei Fensterchen getheilten durchsichtigen Fleck; überdiess bemerkt man an ihrem Vorderrande zwei blassgelbe Stellen, die übrige Fläche erscheint schwarz. Der Hinterleib ist ebenfalls schwarz, mit einem breiten gelben Ringe in der Mitte, welcher sich nicht über den Bauch erstreckt. An den Schulterdecken beiderseits ein röthlicher Fleck.

SPHINGIDAE.

MACROGLOSSA.

Ochsh.

I.

MACROGLOSSA PICUS.

Sphinx Picus Cram. Tab. 148. B.

Scheint durch ganz Ostindien verbreitet, kommt in China vor, und Freiherr v. Hügel brachte ein Stück aus Kaschmir mit.

II.

MACROGLOSSA NYCTERIS. *Kllr.*

Tab. XIX. Fig. 5.

Alis anticis fuscis, fascia striisque duabus obscurioribus; posticis basi pallide flavis; abdomine lateribus flavo, versus apicem nigro maculato, squamulis aliquot albis. — Expans. alar. 1″, 3‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Sehr nahe verwandt mit *Macrogl. stellatarum*, aber bedeutend kleiner. Die Farbe der Flügel und des Rückens gerade so wie bei dem genannten Schwärmer. Fast durch die Mitte der Vorderflügel, der Wurzel näher als der Spitze, eine dunklere Querbinde und darauf mehr nach aussen zwei schmalere Querstreifen, ebenfalls von dunklerer Färbung. Die Hinterflügel gegen die Wurzel blassgelb. — Der Hinterleib an den Seiten gelb, gegen die Spitze beiderseits mit zwei sammtschwarzen Flecken und dahinter einige weisse Härchen. Der Schwanz nicht so buschig wie bei *M. stellatarum.* — Die Fühler kolbig, am Ende mit einem feinen Häkchen. — Das Unter-

gesicht und die Brust weisslich, der Bauch dunkel mausfarben mit einzelnen weissen Federchen an den Seiten.

Wir besitzen von diesem Schwärmer nur 2 Stücke, die Freiherr v. Hügel aus Massuri im Himaleya mitgebracht hat.

ZYGAENIDAE.

ZYGAENA.

Latr. Ochsh.

I.

ZYGAENA CASCHMIRENSIS. *Kllr.*

Tab. XIX. Fig. 6.

Alis anticis obscure-virescentibus, maculis quinque magnis subrotundatis pallide-flavis; posticis rubris margine fasciaque transversa nigris; collari flavo, abdomine rubro-cincto. — Expans. alar. 1″—1″, 3‴.

Habitat. in regno Caschmir et in Himal.

Gestalt und Grösse der *Zyg. Filipendulae L.*, auch die Grundfarbe der Vorderflügel dieselbe, welche jedoch nicht rothe, sondern blassockergelbe Flecken führen und zwar fünf an der Zahl: einen grossen unmittelbar an der Flügelwurzel, zwei in der Mitte des Flügels von runder Form schief unter einander gestellt, und endlich zwei nahe an der Spitze des Flügels, von denen der innere rund, der äussere länglich und von allen der grösste ist. Die Hinterflügel erscheinen von einer dieser Gattung eigenthümlichen rothen Färbung, sind schwarz gesäumt und mit einer schwarzen Binde durch die Mitte des Flügels versehen.

Die Unterseite entspricht der oberen, nur steht noch am Vorderrande der Hinterflügel, nahe an der Wurzel ein schwarzer Punkt. — Kopf und Leib s'nd dunkelgrün, der Halskragen gelb und ein breiter Streif vor der Spitze des Hinterleibes roth. — Die Fühler kolbig, dunkelgrün in's Bläuliche schillernd, an der Spitze weiss.

Freiherr v. Hügel hat diese interressante Art sowohl aus dem Himaleya-Gebirge als aus Kaschmir mitgebracht, jedoch nur in wenigen Exemplaren.

SYNTOMIS.

Illig. Ochsh.

I.

SYNTOMIS DIAPHANA.

Tab. XIX. Fig. 7.

Alis diaphanis, marginibus, macula in anticis costali nervisque nigris; fronte, maculis humeralibus, metathoracis cingulisque abdominis, medio interruptis, flavis. — Expans. alar. 1'', 8''' (mas.) — 2'', 1½''' (femin.).

Habit. in Himal., Massuri.

Die grösste mir bekannte, sehr ausgezeichnete Art. Die Flügel alle glashell, durchsichtig, nur ihre Ränder und die Adern schwarz. Auf den Vorderflügeln erstreckt sich an der Spitze die schwarze Färbung am weitesten nach innen, dann verbindet beiläufig in der Mitte ein schwarzer Fleck die beiden Hauptäste der Flügeladern, und entsendet einen schmalen Streifen nach der Spitze hin; auch vom Aussenrande, nahe am hinteren Winkel wird der schwarze Saum breiter. Die Adern sind verhältnissmässig dick. Die schwarze Einsäumung der Hinterflügel ist ziemlich gleichförmig und das durchsichtige Feld nur von drei feinen Adern durchzogen. — Die Stirne, beiderseits ein Schulterfleck, ein in der Mitte unterbrochener Querstreif am Hinterrücken gelb, auch der Hinterleib erscheint mit sieben in der Mitte unterbrochenen, beim Manne ockergelben, beim Weibchen mehr lichtgelben Ringen. Die Fühler sind schwarz, gegen die Spitze weiss bestäubt.

Ein einziges Paar brachte Freiherr v. Hügel aus Massuri im Himaleya mit.

II.

SYNTOMIS BICINCTA.

Tab. XIX. Fig. 8.

Alis nigris; anticis maculis fenestratis albis quinque, posticis duabus; abdomine cingulis duobus flavis. — Expans. alar. 1''.

Habit. in Himal.

Mit *Syntomis Schönherri Boisd.* zunächst verwandt, aber durch die Form der Flecken hauptsächlich verschieden. Das ganze Thier schwarz. Auf den Vorderflügeln fünf durchsichtige weisse Flecken, wovon einer an der Flügelwurzel, zwei in der Mitte unter einander stehend, der vordere fast rund, der hintere dreieckig, zwei gegen die Spitze, von denen der untere durch die Flügelader getheilt erscheint. Auf den kleinen Hinterflügeln

nur zwei fast runde Flecken. Der Hinterleib mit zwei gelben Ringen, der erstere an seiner Basis, der zweite am Ende. Der Kopf mit gelblichweisser Stirne. Fühler schwarz, gegen die Spitze weiss beschuppt; Füsse eben so mit einem weissen Ringe an der Wurzel der Tarsen.

Aus dem Himaleya-Gebirge.

CHALCOSIA.
Hüb.
Campylotis? Westwood.

I.
CHALCOSIA TIBERINA. *Hüb.*

Hüb. Lepid. III. Phalaenae II. Verae VII. Hypocritae. C. Graciles I. Fig. 1—4.

Cram. Tab. XXXII. C. D.

Hübner zählt das Thier zu den Phalänen, mir scheint es aber eher zu den Schwärmern und zwar in die Nachbarschaft von *Atychia Ochsh.* zu gehören.

Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare aus dem Himaleya-Gebirge mit; die meisten sind Männchen, ein einziges Weibchen darunter, das deutlich mit einem Legestachel versehen, der jedoch nur kurz und weich ist.

II.
CHALCOSIA PULCHELLA. *Kllr.*

Alis pallide flavis: anticis nervis elatis ochraceis, margine postico striisque apicalibus aerugineis; posticis extus nigro maculatis; capite cynabarino, abdomine viridi aeneo, albo annulato. — Expans. alarum 1'', 8'''—1'', 10'''.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Diese ausgezeichnete Art ist kleiner als *Chalcosia Tiberina*, sonst aber in der Bildung aller Theile vollkommen übereinstimmend, und daher zur selben Gattung gehörig. Die Flügel haben eine zarte blassgelbe Färbung, nur die stark erhöhten Adern der Vorderflügel sind dunkler ockergelb; ihr hinterer und äusserer Rand, oder die Flügelspitze erscheinen dunkel grünspanartig, an dem letzteren Theile durch die gelben Adern in eine entsprechende Anzahl Streifen getheilt. Auf den Hinterflügeln sieht man bloss gegen den Aussenrand eine schwarze Bestäubung, die zu einigen schwarzen Flecken angehäuft ist. — Kopf und Halskragen sind zinnoberroth; die Palpen gelb; Fühler so lang als der Körper, schwach gekämmt

(beim Weibchen), am Ende etwas verdickt, grünlich stahlblau. Mittelrücken dunkelgrün, gelb bestäubt; Schulterdecken gelb. — Hinterleib grünlichblau von metallischem Glanze, weissgeringelt, bei dem Weibchen mit einem deutlichen Legestachel versehen. — Beine grünlichblau, unten gelb bestäubt.

Freiherr v. Hügel brachte nur zwei weibliche Exemplare aus Massuri im Himaleya mit.

III.

CHALCOSIA LEPTALINA. *Kllr.*

Alis anticis obscure viridibus, stria longitudinali baseos, fascia media obliqua punctoque subapicali flavis; posticis basi fulvis nigro limbatis; capite abdomineque viridibus, collari tenuissimo rubro.— Expans. alar. 1'', 7'''.

Habit. in Himaleya, Massuri.

In Farbe und Zeichnung erinnert diese seltene indische Art an einen brasilianischen Tagfalter, *Leptalis melia* Enc. méth. — Die Vorderflügel dunkelgrün, ein gelber Längsstreif läuft von der Wurzel bis gegen die Mitte, dahinter kommt eine ähnliche Querbinde, die jedoch weder den Vorder- noch den Hinterrand erreicht, hinter dieser weiter gegen die Flügelspitze befindet sich noch ein gelber Punkt. — Die Hinterflügel sind an der Wurzel ockergelb, an den Aussenrändern schwarz, auch die Flügeladern in dem gelben Felde erscheinen schwarz bestäubt, Kopf, Brust und Hinterleib sind dunkelgrün, Stirn und Palpen gelb; Halskragen roth; Schulterdecken gelb. — Die Fühler (beim Manne) stark gekämmt, dunkelgrün. Beine grün, mit gelber Bestäubung auf der Unterseite.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein männliches Exemplar aus Massuri im Himaleya.

IV.

CHALCOSIA HYALINA. *Kllr.*

Alis hyalinis, albis: anticis apice vitreis, nervis obscurioribus; corpore nigro. — Expans. alar. 1'', 6'''.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Alle Flügel gelblichweiss durchscheinend, die vorderen mit stärkeren und dunkleren Adern durchzogen, an der Spitze glashell. Der übrige Körper schwarz, die Fühler (bei dem Männchen) stark gekämmt.

Diese Art ist sehr unscheinbar, erinnert an einige Arten von Heliconiern mit durchsichtigen Flügeln.

Wir besitzen nur zwei Stücke, beide nicht ganz rein. Freiherr v. Hügel brachte sie ebenfalls aus Massuri mit.

V.

CHALCOSIA HISTRIONICA. *Westw.*

Alis obscure viridi-aeneis, rubro striatis; anticis apice maculis albis diaphanis. — Expans. alar. 2″, 7‴.

Habit. in Caschmir.

Campylotis histrionicus. Westwood, in Royle illustrations of the Botany etc. of the Himal. mountains. Vol. 1. p. 111. Tab. 10. 1.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diese von Westwood beschriebene, zu einem eigenen Genus erhobene Art zur Gattung *Chalcosia Hüb.* ziehe, welche nach Prioritätsrechten aufrecht erhalten werden muss.

Westwood führt Nepal und das Himaleya-Gebirge als Vaterland an; Freiherr v. Hügel brachte mehrere Exemplare aus Kaschmir mit.

VI.

CHALCOSIA SELENE. *Kllr.*

Alis obscure viridibus, aeneo micantibus: anticis valde productis sublanceolatis, posticis medio macula magna alba, limbo virescente; subtus alis omnibus basi rubris; pectore abdomineque subtus rubro annulatis; antennis viridibus, pectinatis. — Expans. alarum 2″, 11‴.

Habit. in regno Caschmir.

Obschon durch die Form der Vorderflügel von den übrigen Arten dieser Gattung sehr verschieden, so stimmt dieser Falter im übrigen Habitus mit ihnen so sehr überein, dass ich mich nicht entschliessen konnte, ihn davon zu trennen. Er bildet eben durch die Form seiner Flügel einen Uebergang von den von mir bereits aufgezählten Arten zu dem höchst sonderbaren chinesischen Falter, welchen *Cramer 1. Tab. 30. E.* unter dem Namen *Phalaena Rhodope* abbildet. Während bei der chinesischen Art alle Flügel sehr in die Länge gezogen und fast lancettförmig sind, bleiben bei dem unserigen die Hinterflügel sanft abgerundet und nur die vorderen sind ungewöhnlich lang und fast genau so geformt wie bei der erwähnten *Ph. Rhodope*, welche übrigens auch, wie schon Westwood bemerkt, zu dieser Gruppe gezogen werden muss.

Unsere *Chalc. Selene* hat ein dunkles, etwas metallisch-schillerndes Grün zur Hauptfarbe aller Theile. Die Vorderflügel sind auf der Oberseite einfärbig, die hinteren haben in ihrer Mitte einen grossen weissen Fleck, der an seinen Rändern sanft metallisch-grün schillert und fast wie ein Mond aussieht. Auf der Unterseite sind alle Flügel unmittelbar an der Wurzel rothgefleckt, eben so erscheint auch die Brust, und der Hinterleib ist

unten roth geringelt; auch der After hat einen rothen Büschel. Die Fühlhörner sind stark gekämmt.

Wir besitzen dieses ausgezeichnete Thier nur in einem Exemplar und zwar aus Kaschmir, woher es Freiherr v. Hügel mitgebracht.

BOMBYCIDAE.

EUSEMIA.

Dalm.

I.

EUSEMIA ADULATRIX. *Kllr.*

Tab XX. Fig. 1.

Alis nigris; anticis basi cyaneo—, in medio sulphureo—, versus marginem externum albo-maculatis; posticis fascia maculari media e maculis tribus albis, duabus lutescenti rufis; thorace sulphureo maculato; abdomine rufo-cingulato.— Expans. alar. 2″, 7‴.

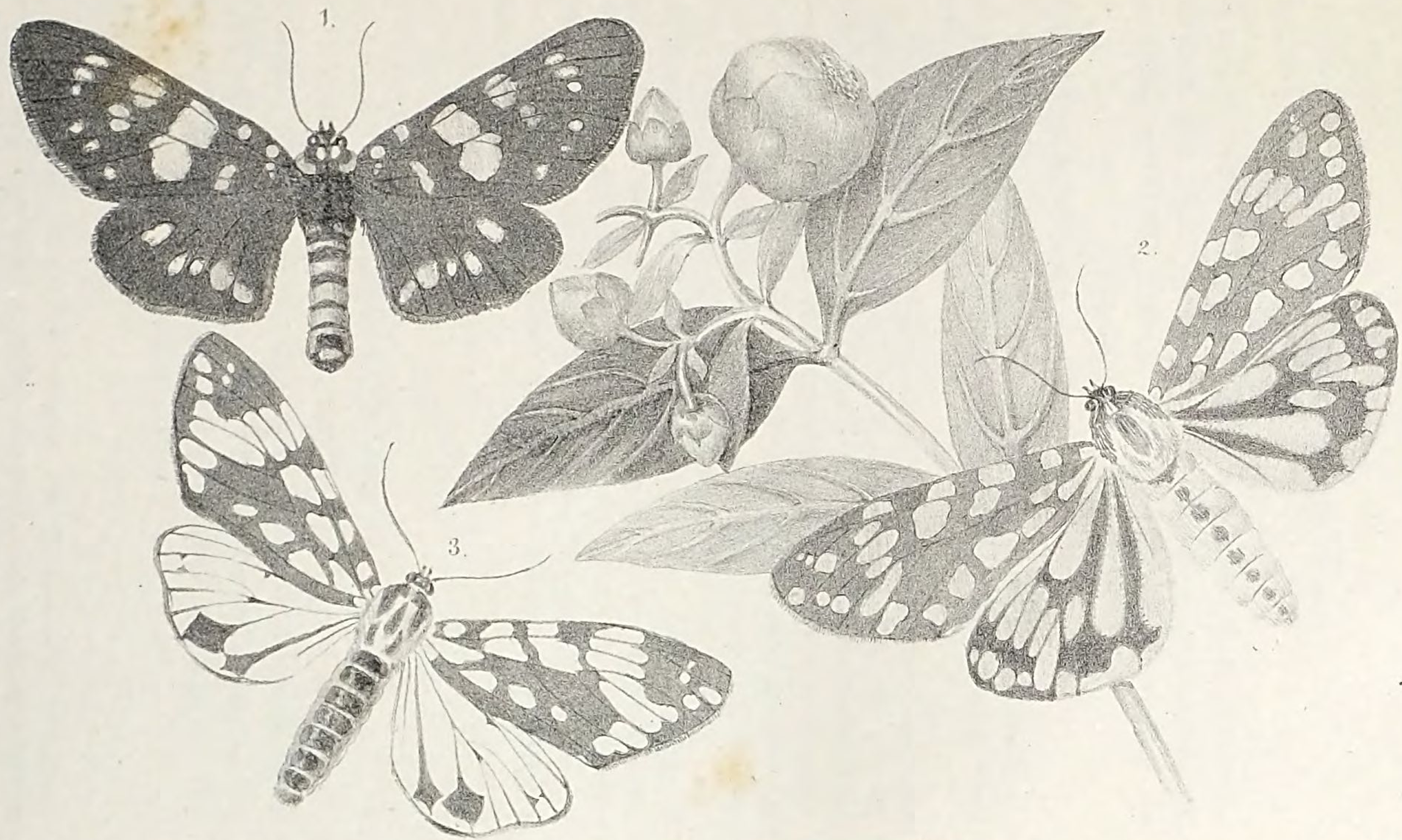
Habitat. in Himaleya.

In „Jardine's naturalist's library" befindet sich nebst der schon dem Linné bekannten *Bomb. lectrix* auch eine zweite Art *Eus. maculatrix* Duncan aus Hope's Sammlung beschrieben und abgebildet. Mit der letzteren hat unsere Art sehr viel Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber wesentlich durch die Zeichnung der Hinterflügel.

Die Farbe der Flügel ist schwarz und schillert bei gewisser Wendung in's Indigoblau. Nächst der Wurzel der Vorderflügel sind drei Stellen kornblumenblau bestäubt und in der Mitte dieser Flügel stehen vier schwefelgelbe Flecken paarweise hinter einander, von denen die inneren grösser sind und zusammenhängen, die hinteren kleiner und durch die schwarzen Flügeladern getheilt; vor dem Aussenrande zieht sich eine Reihe von sechs bald mehr, bald weniger deutlichen Flecken. Auf den Hinterflügeln geht eine Fleckenbinde quer durch die Mitte, und besteht aus drei weissen und drei hochgelb rostfarbigen Makeln, die letzteren am inneren Winkel.— Die oben erwähnten Arten sind auch an der Wurzel dieser Flügel rothbraun gefärbt, während unsere vier Exemplare keine Spur dieser Färbung zeigen; wohl ist aber der Hinterleib, wie bei jenen Arten, mit rostrothen Ringen umgeben und der Prothorax schwefelgelb gefleckt.

Diese Art stammt aus dem Himaleya, woher sie Freiherr v. Hügel mitgebracht hat.

XX.



Mann del. Gedr. bei Höfelich. Fahrmbacher lith.

1 Eusemia adulatrix. 2 Euprepia principalis. 3. Eupr. equitalis.

EUPREPIA.
Ochsh.

I.

EUPREPIA PRINCIPALIS. *Kllr.*

Tab. XX. Fig. 2.

Alis anticis obscure aeneo-viridibus, copiosissime flavo-maculatis; posticis flavis, nigro radiatis; capite abdomineque cinnabarinis, hoc viridi maculato; thorace viridi aeneo, flavo vittato. — Expans. alar. 3″, 3‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Seinem Habitus nach gehört dieser Spinner in die Nachbarschaft unserer *Eupr. Hera* und *Dominula* ist indess bedeutend grösser als jede dieser beiden Arten.

Die Oberflügel sind dunkel olivengrün, metallisch glänzend, jeder mit 24 gelben oder gelblichweissen Flecken bedeckt, von denen 12 von der Wurzel aus nach der Länge des Flügels in drei Reihen vertheilt liegen, 6 eine unterbrochene Querbinde bilden, und endlich 6 kleinere in zwei Reihen vor der Spitze des Flügels stehen. Die Hinterflügel sind ockergelb von unregelmässigen schmäleren und breiteren schwarzen Strahlen durchzogen, welche hie und da zusammenfliessen und grössere Flecken bilden. — Der Kopf ist roth mit einem dunkelgrünen Flecke auf der Stirne; die Palpen grün und roth geringelt; die Brust auf dem Rücken von der Färbung der Vorderflügel und gelb gestreift. — Der Hinterleib roth, auf dem Rücken schwarz gefleckt. — Die Fühler dünn und einfach fadenförmig.

Nur zwei Exemplare durch Freiherrn v. Hügel aus Massuri im Himaleya mitgebracht.

II.

EUPREPIA EQUITALIS. *Kllr.*

Tab. XX. Fig. 3.

Alis anticis fusco-olivaceis, albo maculatis; posticis albis, fusco venosis maculatisque; thorace abdomineque fusco-olivaceis, illo aeneo, albo-vittato, hoc basi apiceque rubro. — Expans. alarum 2″, 10‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Gehört ebenfalls in die Nachbarschaft von *Euprep. Hera* und *Dominula*. Die Vorderflügel sind bräunlich olivengrün mit wenig Metallglanz, auf ähnliche Art gefleckt wie bei *Eupr. principalis*, nur sind der Flecken

weniger, beiläufig 18—20, und ihre Farbe ist weiss. — Die Hinterflügel sind ebenfalls weiss, von schwarzen Längsadern durchzogen, welche durch Zusammenfliessen einige schwarze Flecken bilden. — Der Kopf ist dunkelgrün mit zwei rothen Querstreifen; die Palpen grün und roth geringelt; die Brust auf dem Rücken olivengrün mit weissen Streifen; Hinterleib dunkelgrün, an der Basis und an der Spitze roth, eben so gefärbt erscheinen die Ränder der einzelnen Segmente. — Die Fühler dünn, fadenförmig.

Ebenfalls aus Massuri im Himaleya durch Freiherrn v. Hügel erhalten, aber nur zwei Exemplare.

III.

EUPREPIA IMPERIALIS. *Kllr.*

Tab. XXI. Fig. 1.

Alis anticis nigris, vittis duabus pallide flavis basi in angulum acutum confluentibus, margine externo lineolisque duabus ejusdem coloris; posticis (valde laesis) flavicantibus nigro-maculatis; capite thoraceque nigris, illo macula quadrata, hoc vittis marginalibus pallide flavis nigro oculatis; abdomine rubro nigroque annulato. — Expans. alar. 3″, 5‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Wir können leider nur ein Bruchstück von diesem ausgezeichnet schönen Spinner geben, so wie ihn Freiherr v. Hügel auf seiner Excursion erhielt und mitgebracht. Er gehört zu den grössten Arten dieser Gattung und wahrscheinlich in die Nähe von *Eupr. Caja* und *Matronula*. Seine Vorderflügel sind fast rein schwarz ohne Glanz; von der Wurzel eines jeden entspringen 2 breite blassgelbe Längsstreifen, die beim Beginn unter einem spitzigen Winkel vereinigt, nach dem Aussenrande divergirend verlaufen; dieser Rand ist ebenfalls blassgelb und bildet gleichsam die dritte Seite eines spitzigen Dreiecks auf diesen Flügeln, in welchem Dreiecke noch zwei Linien von gleicher Farbe zu bemerken sind: eine längere vom Aussenrande nach innen, und die andere von dem oberen Schenkel nach aussen gerichtete. — Die Hinterflügel, so weit sie erhalten sind, erscheinen gelb, in der Mitte schwarz gefleckt. — Kopf und Mittelleib schwarz, mit einem viereckigen blassgelben Flecke auf der Stirne zwischen den Fühlhörnern, und zwei ähnlichen breiten Schulterstreifen, von denen jeder einen schwarzen Augenfleck führt. — Hinterleib oben roth und schwarz geringelt.

Fühler und Palpen schwarz, erstere mit weisser Spitze.

Aus Massuri im Himaleya.

XXI.



Mann del. Gedr. bei Joh. Höfelich Fahrmbacher lith.

1. Euprepia imperialis. 2 Eupr. leopardina. 3. Eupr. Argus. 4. Gastropacha Caschmirensis.

IV.

EUPREPIA LEOPARDINA. *Kllr.*

Tab. XXI. Fig. 2.

Alis anticis nigris, flavido venosis maculatisque, posticis fuliginosis, flavido contaminatis; capite thoraceque flavidis, hoc nigro bimaculato et trivittato; abdomine rubro, nigro maculato.— Expans. alar. 1″, 8‴—2″, 2‴.

Habit. in Himaleya.

Dieser Spinner hat eine entfernte Aehnlichkeit mit *Euprep. Plantaginis*, noch mehr aber mit der nordamerikanischen Art, *Eupr. Dione Smith-Abb.* Die vorherrschende Farbe der Vorderflügel ist schwarz, aber nur inselartig aufgetragen, die Zwischenräume so wie die Flügeladern sind gelblichweiss, so dass die ganze Fläche unregelmässig gitterartig erscheint. Die Hinterflügel schwarzbraun, beim Männchen mit kleineren undeutlichen, beim Weibchen mit grösseren, mehr oder weniger zusammenfliessenden, gelblichweissen Stellen versehen. — Kopf und Mittelleib blassgelb (isabellfarbig), Halskragen beim Männchen mit zwei schwarzen Flecken und der Mittelleib bei beiden Geschlechtern mit drei breiten Streifen von derselben Farbe. — Hinterleib blassroth und auf dem Rücken, an den Seiten mit je einer, auf dem Bauche mit zwei Reihen schwarzer Flecken. — Fühler beim Männchen kurz gekämmt, beim Weibchen fast fadenförmig. — Schenkel roth, Schienbeine und Tarsen schwarzbraun.

Aus dem Himaleya-Gebirge ohne nähere Angabe des Fundorts nur zwei Stücke durch Freiherrn v. Hügel erhalten.

V.

EUPREPIA? ARGUS. *Kllr.*

Tab. XXI. Fig. 3.

Alis omnibus rubescentibus: anticis ocellis copiosis coerulescentibus, nigro pupillatis, posticis nigro maculatis; abdomine rubescente sexfariam nigro maculato. — Expans. alar. 2″.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Mit *Bombyx Pylotis Fabr.*, noch mehr aber mit dessen *Bomb. Cru-otlariae* verwandt. — Alle Flügel röthelfarbig, die vorderen mit vielen schwarzen, bläulich eingefassten Augenpunkten besetzt, welche in unregelmässigen Querreihen stehen; die hinteren bloss mit mehreren grösseren schwarzen Flecken ohne bestimmte Ordnung. Die Unterseite aller Flügel führt bloss grössere schwarze Flecken auf rothem Grunde. Der übrige Körper ebenfalls röthlich, der Kopf mit einem, der Halskragen mit zwei schwarzen, bläulich

eingefassten Punkten, dessgleichen auf jeder Schulterdecke ein solcher Punkt. — Auf dem Hinterleibe befinden sich 6 Reihen einfacher schwarzer Punkte und zwar eine auf dem Rücken, zwei zu jeder Seite, und eine auf dem Bauche. — Fühlhörner und Füsse braun.

Freiherr v. Hügel brachte zwei Stück aus Massuri im Himaleya mit.

VI.

EUPREPIA QUADRIRAMOSA. *Kllr.*

Alis albis: anticis striis longitudinalibus, altera triramosa, altera simplici lineolisque ad marginem externum nigris, posticis punctis tribus marginalibus ejusdem coloris; capite thoraceque albis, hoc nigro maculato vittatoque; abdomine flavo, nigro maculato. — Expans. alar. 1″, 7‴.

Habit. in Himaleya.

Durch Farbe der Flügel und des Hinterleibes mit *Eupr. Menthastri* und *lubricipeda* verwandt, hat jedoch längere und schmalere Flügel, die sämmtlich weiss sind; die vorderen mit einem in drei Aeste getheilten mittleren und einem einfachen längs dem hinteren oder inneren Rande verlaufenden schwarzen Streife, ausserdem mit vier ähnlichen kurzen Strichen vor dem Aussenrande. — Die Hinterflügel mit je drei schwarzen Randflecken. — Kopf und Rücken weiss, letzterer mit zwei schwarzen Punkten am Halskragen und drei ähnlichen Streifen zwischen den Flügeln. — Hinterleib gelb, mit kurzen schwarzen Querstreifen in der Mitte. — Fühler weiss, schwach gekerbt; Palpen schwarz; Beine ebenfalls schwarz, mit gelben Schenkeln.

Wir erhielten nur ein Weibchen durch Freiherrn v. Hügel aus dem Himaleya.

VII.

EUPREPIA ERYTHROZONA. *Kllr.*

Alis albis, posticis punctis aliquot obsoletis nigris, abdomine nigro, rubro-annulato. — Expans. alar. 1″, 8‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Mit *Eupr. rustica*, *Menthastri* verwandt; die Flügel jedoch mehr gestreckt, die vorderen rein weiss und nur auf der Unterseite gegen die Wurzel schwärzlich angelaufen und mit zwei ähnlichen längs dem Vorderrande hinter einander stehenden schwarzen Flecken bezeichnet; die Hinterflügel beiderseits mit einigen schwärzlichen Punkten. — Der Hinterleib oben schwarz mit rothen Ringen, am Bauche bloss weiss behaart. — Die

Schenkel an den Vorderfüssen roth; die übrigen Füsse mit dicken und langen weissen Haaren bekleidet, ihre Schienen und Tarsen auf der Oberseite schwarz.

Nur zwei Stücke aus Massuri im Himaleya durch Freiherrn v. Hügel erhalten.

VIII.

EUPREPIA CASIGNETA. *Kllr.*

Alis flavescentibus: anticis punctis numerosis geminatis, posticis solitariis, nigris; abdomine rubro, trifariam nigro punctato.— Expans. alar. 1″, 8‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Der *Eupr. lubricipeda* sehr nahe verwandt. Die Flügel gelblich wie bei dieser, die vorderen aber auf der Unterseite in der Mitte röthlich angeflogen, wodurch auch die Oberseite einen röthlichen Ton erhält. Von der Flügelspitze zieht sich in schiefer Richtung nach dem Innenrande eine Reihe kleiner schwarzer Punkte, immer je zwei beisammen, überdiess noch einige solche Punkte nahe dem Aussenrande. Die Hinterflügel nur mit drei bis vier einzelnen Punkten, von denen der grösste am Vorderrande, und drei in einer Reihe vom inneren Winkel an, längs dem Hinterrande. — Der Hinterleib roth mit drei Reihen schwarzer Punkte, eine über die Mitte und dann zu beiden Seiten; der Bauch gelblich.— Die Schenkel an den Beinen roth, die Schienen und Tarsen schwarzbraun. Fühler schwarzbraun, ziemlich stark gekämmt.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein Stück, ziemlich gut erhalten, aus Massuri im Himaleya mit.

IX.

EUPREPIA EXCLAMATIONIS. *Kllr.*

Fuliginoso rubens, alis anticis medio signo! nigro; thorace abdomineque pilis longioribus densioribusque. — Expans. alar. 1″, 5‴.

Habit. in Himaleya.

Gestalt und Grösse von *Eupr. fuliginosa*, und die Farbe so wie bei jenem Spinner auf der Brust und den Vorderflügeln, d. i. ein russiges Roth, hier über alle Körpertheile verbreitet. — Auf den Vorderflügeln in der Mitte ein deutlicher schwarzer Punkt, und darüber ein weniger deutlich ausgesprochener Strich, so dass man ein ! zu sehen glaubt. Alle übrigen Theile ohne alle Zeichnung. Brust und Hinterleib mit ziemlich langen und dichten Haaren bekleidet.

Wir erhielten von dem Freiherrn v. Hügel nur ein einziges Stück aus dem Himaleya ohne nähere Bezeichnung des Fundortes.

LIPARIS.
Ochsh.

I.
LIPARIS CHRYSORRHOEA. *L.*

Habit. in Himaleya, Massuri.

Etwas grösser als sie bei uns vorkommt, sonst in nichts verschieden. Freiherr v. Hügel brachte nur ein einziges Weibchen mit.

II.
LIPARIS CHRYSOLOPHA. *Kllr.*

Alis niveis: anticis margine externo nigro venosis; thorace abdomineque (feminae) aureo barbatis; capite abdomineque nigro, hoc albo annulato. — Expans. alar. 1″, 4‴ (masc.); 1″, 11‴ (feminae).

Habit. in Himaleya.

Von der Grösse der *Liparis Salicis*. Die Flügel blendend weiss, bei den oberen die äussersten Adern schwarz, auch der Vorderrand auf der Unterseite bei beiden Geschlechtern bis gegen das letzte Drittel schwarz angelaufen. Ein gelber Schopf auf dem Brustrücken bei beiden Geschlechtern und beim Weibchen der After mit einem dichten goldgelben Barte. — Der Kopf und das erste Fusspaar schwarz; die Fühler beim Männchen gelb gekämmt. — Hinterleib schwarz mit weissen Ringen, vorzüglich beim Weibchen deutlich.

Wir besitzen eine Abart, wo beim Weibchen der gelbe Rückenschopf fehlt.

Nur drei Stücke durch Freiherrn v. Hügel aus dem Himaleya erhalten.

III.
LIPARIS XANTHORRHOEA. *Kllr.*

Alis supra albis, posticis limbo subtusque omnibus fusco adspersis; ano flavo penicillato; antennarum scapo albo, pennis fuscis.— Expans. alar. 11‴.

Hab. in Himal., Massuri, Caschmir.

Die kleinste bisher bekannte Art dieser Gattung, der *Liparis chrysorrhoea* und *auriflua* zunächst verwandt. Die Flügel auf der Oberseite weiss,

die hinteren gegen die Ränder schwarzbraun bestäubt. Die Unterseite aller Flügel bald mehr, bald weniger dicht russigbraun bestäubt. — Der Hinterleib weiss, mit einem lichtgelben Büschel am After. — Der Schaft der Fühlhörner weiss, die Fahne braun. — Beine weiss.

Sowohl aus Massuri im Himaleya als aus Kaschmir von Freiherrn v. Hügel mitgebracht, jedoch nur Männchen.

IV.

LIPARIS VITELLINA. *Kllr.*

Pallide flava, alis anticis fascia abbreviata margine postico versus medium alae protracta punctoque subapicali nigris. — Expans. alar. 1″, 5‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Sowohl der Körper als die Flügel lichter oder dunkler dottergelb; auf den vorderen zieht sich vom Hinter- oder Innenrande bis gegen die Mitte eine schwarz bestäubte Querbinde und unter der Flügelspitze steht ein schwarzer Punkt. — Die Fühlhörner beim Männchen ziemlich stark gekämmt, gleichfalls gelblich. Bis auf die Farbe stimmt dieser Spinner in seinem übrigen Habitus mit *Lip. chrysorrhoea* viel überein. Die Vorderflügel ändern zuweilen ab und erscheinen auf der Unterseite russig bestäubt.

Freiherr v. Hügel traf ihn sowohl im Himaleya, als auch in anderen Gegenden von Ostindien, leider haben die mitgebrachten Stücke durch den Transport sehr gelitten.

GASTROPACHA.

Ochsh.

I.

GASTROPACHA SULPHUREA. *Kllr.*

Alis dentatis sulphureis, anticis macula ad marginem posticum magna fusco-ferruginea, adjacente minori subreniformi striisque duabus abbreviatis obscurioribus; posticis stria media fuscescente; antennis pectinatis, rufescentibus. — Expans. alar. 3″, 4‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

So gross wie *Gastrop. quercifolia*, die Flügel an den Aussenrändern grob gezahnt, schwefelgelb; die vorderen mit einem grossen rostbraunen, nicht scharf begränzten Flecke am Innenrande und einem kleineren fast nierenförmigen beinahe in der Mitte des Flügels; zwei Querstreifen, noch dunkler als der erwähnte Fleck, laufen fast parallel durch denselben, und setzen in

die lichtere Flügelfläche nur undeutlich fort. Auf den Hinterflügeln sieht man, etwas vor ihrer Mitte, einen bräunlichen gezähnten Querstreifen. Die Franzen aller Flügel sind bräunlich angeflogen. Die Fühlhörner des Weibchens schwach gekämmt und licht rostbraun; auch die Füsse bräunlich. Brust und Hinterleib dicht und lang behaart, oben lichtgelb, unten bräunlich, der After mit einem langen Haarbüschel.

Wir besitzen nur ein einziges weibliches Exemplar, welches Freiherr v. Hügel aus Massuri im Himaleya mitgebracht.

II.

GASTROPACHA? CASCHMIRENSIS. *Kllr.*

Tab. XXI. Fig. 4.

Albo grisea, alis basi pilis molissimis longioribus: anticis puncto medio, subsequente stria fasciaque latiore marginali subfuscis, interjacentibus striis undulatis dilutioribus; posticis alternatim dilute fusco griseoque undatis. — Expans. alar. 3″, 3‴.

Habitat. in Caschmir.

Obschon dieser Spinner mit keiner europäischen Art in seinem Habitus völlig übereinstimmt, glaubte ich doch ihn am ersten zu *Gastropacha* zählen zu müssen, worüber freilich erst die Kenntniss der Raupe entscheiden müsste. — Das ganze Thier ist weisslichgrau, an der Brust und der Flügelwurzel mit langen feinen und dichten Haaren bedeckt. — Auf den Vorderflügeln sind drei Felder zu unterscheiden: das erste begreift das erste Drittel nächst der Wurzel, ist am lichtesten und mit einem deutlichen braunen Punkte bezeichnet; dann folgt hinter einem scharfen braunen Querstriche eine aus lichteren und dunkleren Wellenlinien bestehende Zone, worauf der übrige Flügelraum eine breite, nur in ihrer Mitte von einer lichteren Wellenlinie durchzogene Binde darstellt. Die Hinterflügel sind mit Ausnahme der lichteren Wurzel durchaus und zwar abwechselnd von lichteren und dunkleren Binden durchzogen.

Der Hinterleib ist braungrau. — Die Fühler schwach gekämmt, mit weissem Schafte und schwarzer Fahne.

Wir erhielten nur ein einziges weibliches Exemplar durch Freiherrn v. Hügel aus dem Himaleya.

I.

GASTROPACHA VELUTINA. *Kllr.*

Alis anticis brunneis velutinis, sericeo nitentibus, atomis griseis, fascia media ejusdem coloris impressa; posticis dilute brunneis velutinis. — Expans. alar. 2″, 7‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Gestalt und Grösse von *Gastrop. Pini.* Die Flügel alle am Aussenrande abgerundet, mit langen, dichten Franzen versehen; die vorderen dunkel nelkenbraun, sehr dicht und rauh beschuppt, dabei von seidenartigem Glanze, so dass sie ein sammtartiges Ansehen haben und in einer gewissen Richtung mit graulichen Atomen bestreut erscheinen. Ein breiter bindenartiger Streif, welcher nahe am vorderen Winkel beginnt und sich schief über die Mitte nach dem Innenrande fortzieht, hat kürzere, mehr niedergedrückte Schuppen, und erscheint daher wie gepresst, seine Ränder sind dunkler eingefasst. — Die Hinterflügel haben eine lichtbraune Färbung, die Schuppen sind nicht so breit als an den Vorderflügeln und mehr haarförmig. — Kopf und Brust tief nelkenbraun; Hinterleib etwas lichter; alle diese Theile dicht und lang behaart. Die Fühler äusserst fein gesägt (bei dem Weibchen), so dass sie fadenförmig erscheinen. Die Beine alle mit dichten braunen Haaren bekleidet; das vorderste Paar mit vier lichtgelben Haarbüscheln an dem Aussenrande der Tarsen.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein einziges weibliches Exemplar von dieser ausgezeichneten Art aus Massuri im Himaleya-Gebirge.

LITHOSIA.

Ochsh.

I.

LITHOSIA PULCHRA. *Esp. Ochsh.*

Völlig mit der europäischen übereinstimmend. Freiherr v. Hügel traf diesen Spinner in Kaschmir.

NOCTUIDAE.

EREBUS.

Latr.

I.

EREBUS ALBICINCTUS. *Kllr.*

Tab. XXII.

Alis hepaticis, velutinis, albo-fimbriatis, linea arcuata submarginali, communi, irregulariter angulata alba; anticis ocello medio magno dilutius hepatico cum arcu semilunari nigro-coeruleo adsperso, limbo virescente. — Expans. alar. 4″. et ultra.

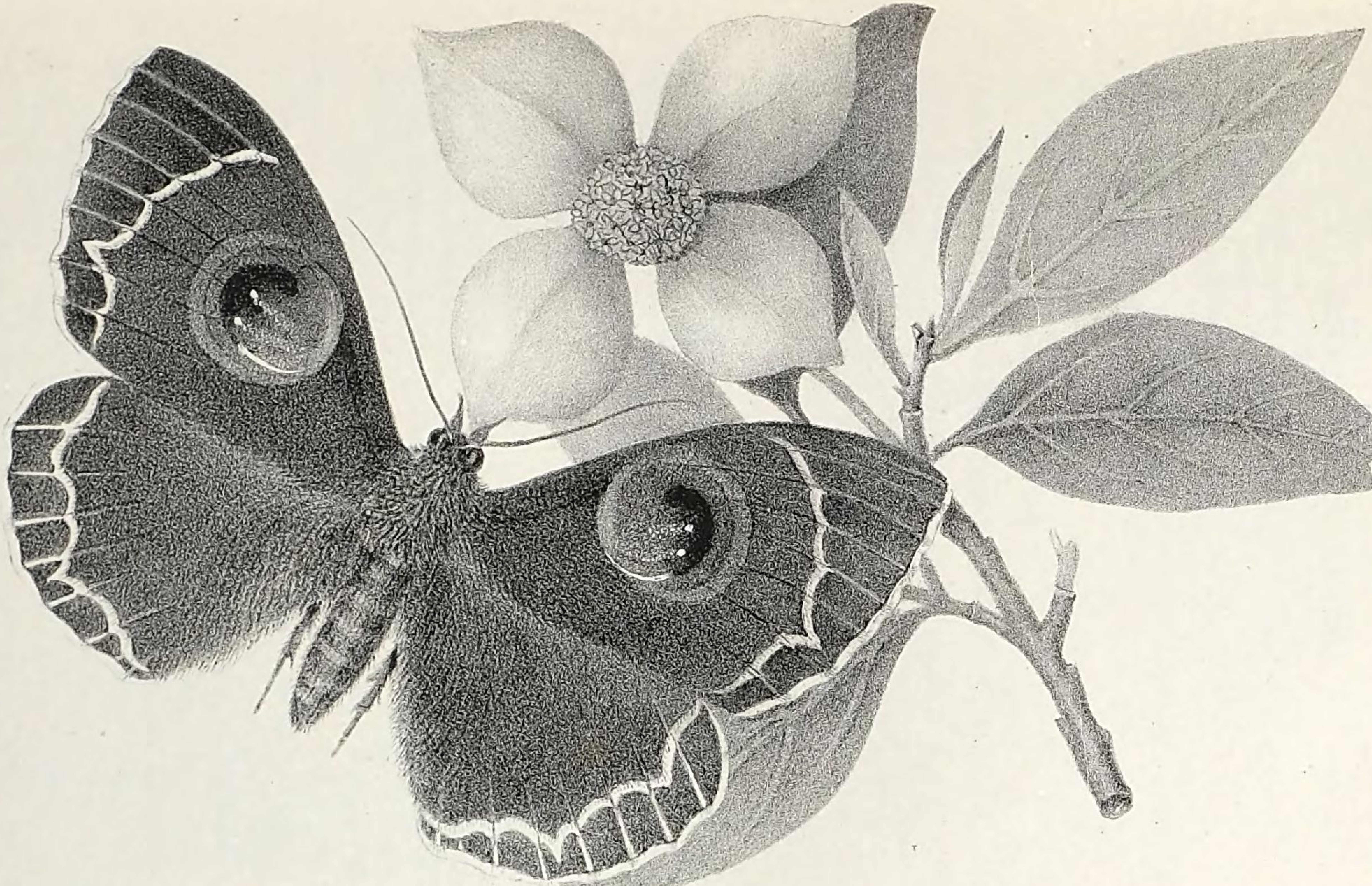
Habit. in Himaleya, Massuri.

Dieser ausgezeichnete Nachtfalter hat zu seinen Gattungsverwandten die grössten bekannten Arten vorzüglich aus den amerikanischen Tropenländern, als: *Erebus Strix, Odora, Zenobia* u. s. w. Die meisten hieher gehörigen Arten zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Flügel von vielen lichteren und dunkleren Wellenlinien durchzogen sind. Unser Nachtfalter macht eine Ausnahme; alle Flügel haben eine eigenthümliche einfache dunkelbraune Farbe, die in gewisser Richtung bald in's Leber- bald in's Nelkenbraune schillert; sie sind, vorzüglich in der Mitte, sammtartig behaart, an den Aussenrändern nicht gezähnt, aber durchaus weissgefranzt. Vor den Franzen läuft, nicht durchaus in gleicher Entfernung vom Aussenrande, eine weisse Bogenlinie mit einzelnen Zacken nach aussen.

Auf der Mitte der Vorderflügel steht ein grosses Auge, welches vorzüglich nach innen licht rothbraun erscheint, nach aussen einen schwarzen, mit einzelnen blauen Atomen bestäubten Halbmond einschliesst, und endlich von einem dunkelgrünen Rande umgeben ist. Auf dieser Augenfläche erheben sich die sammtartigen Haare nicht, und die Stelle sieht wie gepresst aus; eben so glatt erscheint auch die Fläche zwischen der weissen Bogenlinie und den Franzen. Der Körper hat eine mit den Flügeln ganz gleiche Farbe, eben so die Fühlhörner, die lang und fadenförmig sind. Auf der unteren Fläche sind die Flügel glatt und haben einen röthlichen Seidenglanz.

Dieses seltene Thier brachte Freiherr v. Hügel ebenfalls aus Massuri im Himaleya-Gebirge.

XXII.



Mann del. Gedr. bei Höfelich Fahrmbacher lith.

Erebus albicinctus.

II.

EREBUS CREPUSCULARIS.

Phal. (Attacus) crepuscularis, Linn. Syst. nat. tom. 2. p. 811.
Drury. Exot. ins. vol. I. pl. 20.
Cramer. Pap. exot. pl. 159. Fig. A.

Bisher aus China und Ostindien bekannt; Freiherr v. Hügel brachte einige Exemplare aus dem Himaleya.

III.

EREBUS RETORTA.

Phal. Noct. retorta. Cram. Pap. tab. 116 Fig. D. et tab. 274. Fig. A.

Als Vaterland dieser Art wird Bengalen und die Küste von Koromandel angegeben; Freiherr v. Hügel traf sie im Himaleya.

IV.

EREBUS CHIMISTA. *Kllr.*

Alis velutinis, griseo brunneis, anticis macula obscuriore lunari, retorta.— Expans. alar. 2″, 7‴.

Habit. in Himaleya.

Mit der vorhergehenden Art zunächst verwandt und hauptsächlich nur durch Mangel der vielen Wellenlinien, welche jene Art so sehr auszeichnen, verschieden. Unsere *Ereb. Chimista* hat einfach graubraune Flügel mit sammtartiger Beschuppung; auf der Mitte der vorderen befindet sich ein dunkleres, retortenähnliches Zeichen, dessen Ränder — bis auf den äusseren eingebogenen, welcher eine bläuliche Bestäubung hat — schwarzbraun sind. Unmittelbar auf diese Zeichnung folgen ein paar dunklere Bogenlinien, welche am Vorderrande ihren Anfang nehmen, und nur bis zu dem Körper der erwähnten Retorte herabsteigen; längs dem Aussenrande zieht eine undeutliche Wellenlinie hin. Die Hinterflügel sind ohne alle Zeichnung. Die Unterseite aller Flügel ist einfach gelblichbraun, mit dunkleren undeutlichen Bogenlinien. — Der Hinterleib oben braun, unten und an den Seiten röthlich beschuppt.

Nur ein Stück aus dem Himaleya.

V

EREBUS DASYPTERUS. *Kllr.*

Alis cinereis unicoloribus: anticis penicillo in medio costae; capite abdomineque miniato. — Expans. alar. 1″, 8‴.

Habit. in Himaleya.

Obschon durch die Grösse von den anderen Arten dieser Gattung, welche meistens sehr riesig sind, verschieden, so stimmt sie doch durch Form der Palpen und Fühlhörner mit ihnen so sehr überein, dass ich sie nicht von ihnen zu trennen wagte.

Das letzte Glied der Palpen ist, oder scheint wenigstens, nackt zu sein, weil die Schuppen daran sehr dicht anliegen, während sie beim ersten Gliede buschig davonstehen; die Fühler scheinen einfach fadenförmig zu sein, bei einer stärkeren Vergrösserung sind sie aber deutlich gekerbt und auf dem unteren Rande mit einer doppelten Reihe kurzer, sehr feiner Haare versehen. — Die Flügel sind einfach aschgrau ohne alle Zeichnung, dagegen haben die vorderen in der Mitte des Vorderrandes einen dichten, ziemlich langen Haarbüschel, welcher — wenigstens bei den getrockneten Exemplaren — gegen die Flügelfläche niedergedrückt ist. — Kopf und Palpen sind mennigroth, eben so der Hinterleib am Rücken und die lang und dichtbehaarten Schienen aller Beine; alle übrigen Theile haben die Farbe der Flügel.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein Stück, wahrscheinlich ein Männchen, aus dem Himaleya-Gebirge.

VI.

EREBUS LEUCOSTIGMA. *Kllr.*

Alis cinereis: anticis puncto medio albo, capite abdomineque miniato. — Expans. alar. 1″, 4‴.

Habitat. in Himaleya.

Stimmt mit der vorigen Art völlig überein, doch fehlt dieser der Haarbüschel auf den Vorderflügeln, welche dagegen in ihrer Mitte mit einem weissen Punkte versehen sind. Sollte diess vielleicht das Weibchen zum vorigen sein? Aus dem etwas verstümmelten Hinterleibe lässt es sich mit Gewissheit nicht entscheiden.

Stammt ebenfalls aus dem Himaleya.

OPHIUSA.
Tr.

I.

OPHIUSA DISCIOS. *Kllr.*

Alis amplis: anticis obscure hepaticis, fasciis duabus latis fuscis sensim sensimque dilutioribus, macula media nigricante trigona supra annulum dilutiorem; posticis fuscis. — Expans. alar. 1″, 7‴.

Habit. in Himaleya.

Diese Art, obschon im Wesentlichen mit *Oph. lunaris* und *tirrhaea* übereinstimmend und mit diesen zur selben Gattung gehörig, hat dennoch nicht mehr, wie die meisten übrigen Eulen aus dem Himaleya-Gebirge, ein europäisches Aussehen, sondern deutet auf ein anderes, wärmeres Klima. — Die Flügel sind verhältnissmässig breit; die vorderen dunkel leberfarben, mit zwei breiten braunen Schattenbinden, von denen die erstere nicht weit von der Wurzel nach innen scharf begränzt entsteht, und allmälig lichter werdend gegen die Mitte verschwindet, wo die zweite mit eben so scharfer Begränzung entsteht und allmälig gegen den Aussenrand hin verschwindet; zwischen beiden Binden steht fast auf der Mitte eines jeden Flügels ein dreieckiger Fleck, eben so dunkel wie die dunkelsten Stellen der Binden selbst; unter diesem Fleck erscheint bald mehr, bald weniger deutlich ein lichterer Ring. — Die Hinterflügel sind einfach düsterbraun, eben so der ganze Körper. — Die Fühlhörner sind dünn und einfach fadenförmig.

Freiherr v. Hügel brachte zwei Exemplare aus dem Himaleya-Gebirge mit.

ARCTE.
Kllr.

Corpus crassum, subcylindricum; thorax pilis densis longisque vestitus; caput sub thoracis pilis fere absconditum; antennae mediocres, setaceae, simplices; palpi breves, fronti applicati, articulo ultimo brevissimo vix conspicuo. Lingua spiralis. Pedes, exceptis tarsis, pilis longis barbati. Alae haud amplae, coloribus obscuris tinctae, posteriores fasciis coerulescentibus.

Ad speciem unicam, nulli alio generi Noctuarum associandam, hocce genus condidi, cui ob aspectum corporis villosi nomen Arcte a graeco Ἀρκτῆ, pellis ursina, tribuere placuit.

I.

ARCTE POLYGRAPHA. *Kllr.*

Alis anticis fusco-olivaceis, macula baseos gemina arcu concolori nigro inclusa, striis transversis mediis numerosis, repandis; posticis fusco-nigricantibus, fasciis duabus, interiore obsoleta, coeruleis. — Expans. alar. 2″, 5‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Diese ausgezeichnete Eule hat unter den europäischen Arten durchaus keine Verwandte, am meisten erinnert sie durch die Färbung der Hinterflügel an *Catocala Fraxini*, von welcher, so wie überhaupt von allen *Catocalen*, sie sich jedoch durch kürzere, fast durchaus gleich breite Vorderflügel, durch den buschig behaarten Vorderleib und einen kürzeren stumpfen Hinterleib unterscheidet. — Ihre Vorderflügel sind dunkel olivenbraun, am Aussenrande etwas gezähnt; an der Wurzel sind beiderseits zwei schwarze, mit einzelnen blauen Atomen bestreute Flecken von einer schwarzen Bogenlinie umgeben; durch die Mitte laufen viele Zickzackstreifen, von denen die äusseren stärker, die inneren feiner sind. — Die Hinterflügel sind schwärzlichbraun und haben zwei lichtblaue Querbinden in der Mitte, von denen die innere kürzer und weniger deutlich ist. — Die Unterseite aller Flügel ist einfach grau, durch die Mitte zieht eine schwärzliche Binde, vor welcher ein schwarzer Fleck steht. Der Hinterleib ist licht- und dunkelgrau geringelt. Die Füsse mit langen Haarbüscheln.

Wir besitzen nur ein einziges weibliches Exemplar, welches Freiherr v. Hügel aus Massuri mitgebracht hat.

TRIPHAENA.
Tr.

I.

TRIPHAENA SUBSEQUA. *Tr.*

Obschon Freiherr v. Hügel nur ein einziges stark abgeflogenes Exemplar aus Kaschmir mitgebracht hat, so ist daraus doch deutlich die Identität mit der in Europa vorkommenden Art abzunehmen.

CARADRINA.

Tr.

I.

CARADRINA HIMALEYICA. *Kllr.*

Alis anticis albido-flavis, macula reniformi fasciaque subapicali ferrugineo adspersis, punctis costae striisque mediis duabus dentatis nigris, his obsoletis; posticis cinereis. — Expans. alarum 1″, 2‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Grösse von *Car. respersa*; sonst in der Form und Farbe der Vorderflügel der *Car. cubicularis* ähnlich. Sie sind nämlich gelblichweiss bis gegen den Aussenrand, wo sie etwas dunkler werden und mit rostfarbigen Atomen bindenartig bestreut erscheinen; auch die Nierenmakel, welche nur undeutlich hervortritt, hat einen rostfarbenen Kern, während die runde Makel ganz verschwindet. Am Vorderrande sind vier schwarze Punkte deutlich sichtbar; vom zweiten und vierten dieser Punkte ziehen gezackte Linien über die Flügelfläche, sind jedoch wegen der dichten gelblichen Schuppen nur undeutlich sichtbar. Die Hinterflügel sind durchaus bräunlich bestäubt. — Kopf, Brust und Hinterleib gelblichweiss behaart, eben so die Füsse, bis auf die Tarsen der vier ersten Paare, welche dunkler und weiss geringelt sind. Die Fühler einfach fadenförmig, lichtbraun.

Wir erhielten durch Freiherrn v. Hügel nur ein Stück aus Massuri.

TRACHEA.

Tr.

I.

TRACHEA ATRIPLICIS. *Linn. Tr.*

Habit. in Himal., Massuri.

Stimmt mit der bei uns einheimischen Eule völlig überein, nur ist bei ihr statt des länglichen, gezahnten weissen Streifes unter der runden Makel bloss ein viereckiger weisser Fleck, und die schwarzen halbmondförmigen Bogen vor den Franzen sind durch etwas grössere Vierecke ersetzt; auch erscheint die ganze Oberfläche der Flügel etwas rauher. Gleichwohl halte ich sie bloss für eine Abart, und diess um so mehr, als mir nur ein Exemplar zum Vergleich zu Gebote steht.

Auch diese Art brachte Freiherr v. Hügel aus Massuri mit.

II.

TRACHEA MELANOSPILA. *Kllr.*

Alis anticis ex flavo viridibus, fusco adspersis, apice griseis, maculis duabus ordinariis tertiaque inferiore nigris, flavido cinctis; posticis cinereis. — Expans. alar. 1″, 3‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Grösse von *Tr. piniperda*, die Flügel aber etwas schmäler; die vorderen bis zum letzten Drittel grünlichgelb, so wie bei *Tr. Atriplicis* mit durchscheinenden dunkelbraunen Linien. Die runde und Nierenmakel klein, schwarz und durch eine lichtgelbe Einfassung scharf begränzt; unter der runden Makel auch eine kegelförmige Zapfenmakel, ganz gleich beschaffen, wie die beiden anderen, auch der Vorderrand seiner ganzen Länge nach in Zwischenräumen schwarz gefleckt. Auf dem letzten Drittel dieser Flügel verschwindet die grünliche Farbe fast ganz, und ist durch ein gelbliches Grau ersetzt; die Franzen erscheinen braungrau. — Die Hinterflügel einfach aschgrau, eben so die ganze Unterseite. — Kopf und Rücken der Brust gelbgrün behaart, Hinterleib grau. Fühler fehlen.

Wir erhielten durch Freiherrn v. Hügel nur ein einziges, schon stark geflogenes Exemplar aus Massuri im Himaleya.

AGROTIS.
Tr.

I.

AGROTIS BICONICA. *Kllr.*

Alis anticis fusco cinereis, striis duabus longitudinalibus abbreviatis nigro fuscis, altera maculam reniformem cum rotunda conjungente, altera huic opposita, inferiore; alis posticis albis, ad angulum anticum fusco adspersis. — Expans. alar. 1″, 2½‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Mit *Agr. aquilina, ruris, obelisca* verwandt, jedoch kleiner als jede der genannten Arten; die Vorderflügel vorzüglich schmal, graubraun wie bei *Agr. aquilina*; die Nierenmakel dunkel ausgefüllt und mit der kaum sichtbaren runden Makel durch einen kurzen kegelförmigen, schwarzbraunen Zapfen verbunden, dessen Spitze gegen die Flügelwurzel gerichtet ist; ein längerer zapfenförmiger Strich, mit der Spitze nach vorne gerichtet, liegt darunter, reicht aber nicht bis zur Wurzel des Flügels, sondern ist durch einen lichteren Streif davon getrennt. Längs den Franzen schwarzbraune Halbmondflecke. Die Hinterflügel weiss, die Adern und der vordere Aus-

senwinkel braun bestäubt. — Fühler fadenförmig, undeutlich gekerbt. — Leib fehlt.

Nur ein Stück aus Massuri im Himaleya.

II.

AGROTIS EXIGUA. *Kllr.*

Alis anticis brunneis, macula reniformi obscuriore lineola conica nigra suffulta, accedente altera ejusmodi lineola inferiore; alis posticis candidis; antennis maris pectinatis. — Expans. alar. 1″.

Habit. in Himal., Massuri.

Die kleinste bisher bekannte Art dieser Gattung. — Die Vorderflügel einfach braun wie bei *Agr. exclamationis*, mit einer dunkleren Nierenmakel, von welcher aus ein kurzer zapfenförmiger schwarzer Strich mit der Spitze gegen die Flügelwurzel gekehrt ist, und nur bis dahin reicht, wo die runde Makel, welche hier fehlt, zu stehen pflegt. Etwas tiefer unten steht ein zweiter kegelförmiger Strich, mit der Spitze nach aussen gekehrt. Der Vorderrand der Flügel ist dunkler braun, mit einzelnen lichteren Punkten. Die Hinterflügel sind rein perlmutterweiss. — Die Fühlhörner bis über die Hälfte (beim Manne) gekämmt, die Spitze glatt.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein männliches Exemplar aus Massuri.

NOCTUA.

Tr.

I.

NOCTUA C. NIGRUM. *L. Tr.*

Habit. in Himaleya.

Nur ein Stück durch Freiherrn v. Hügel erhalten, welches mit der europäischen Form völlig übereinstimmt.

PLUSIA.

Tr.

I.

PLUSIA GAMNA. *L. Tr.*

Habit. in Himal., Massuri, Belaspur.

II.

PLUSIA CHALSYTIS. *Tr.*

Habit. in Himal., Massuri.

III.

PLUSIA COELONOTA. *Kllr.*

Alis anticis brunneo-fulvoque marmoratis, dorso profunde sinuatis, apice subtruncatis; posticis fuscescentibus.— Expans. alar. 1″, 5‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Diese Eule zeichnet sich durch die Form ihrer Vorderflügel aus, welche auf dem Rücken oder dem Innenrande wie bei *Calpe Thalictri* ausgeschnitten sind, so dass sie eigentlich diesem Charakter zu Folge eine Gattungsverwandte der letzteren Art wäre, spräche der übrige Habitus nicht mehr dafür, sie zu *Plusia* zu ziehen. Die Färbung dieser Flügel ist fast wie bei *Plus. percontationis;* es ist ein gelbliches Braun, mit einem röthlichen Duft überzogen. Nicht weit von der Flügelwurzel ist eine Stelle gegen den Innenrand dunkelgoldbraun, und eine lichtere goldbraune Binde zieht längs dem Aussenrande, am vorderen Winkel schmal beginnend und gegen den Innenrand breiter werdend. Man entdeckt auf der Flügelfläche auch einzelne dunkelblaue Streifen, so zwar, dass die Flügel sehr schön marmorirt erscheinen. Der Aussenrand ist nach vorn unmerklich abgestutzt. Die Hinterflügel einfach lichtbraun, wie bei *Pl. percontationis*, eben so der Hinterleib. Kopf, Palpen und Halskragen gelbroth bestäubt, eben so der Bauch und die Füsse. Fühler kürzer als der Körper, einfach fadenförmig.

Freiherr v. Hügel erhielt nur ein einziges Stück, ein Männchen, in der Gegend von Massuri.

POLIA.

Tr.

I.

POLIA SCOTOCHLORA. *Kllr.*

Alis anticis fusco-griseis, obsolete viridi marmoratis, maculis ordinariis nigro-cinctis, fascia obsoleta biserrata ante marginem externum; posticis cinereis. — Expans. alar. 1″, 8‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Etwas kleiner als *Pol. herbida*, in deren Nachbarschaft sie gehört. Die Farbe der Vorderflügel ist ein düsteres Braungrau, ins Bleifarbene übergehend, und mit dunkelgrünen Schuppen, welche grosse Flecken bilden,

überzogen. Die runde und Nierenmakel sind sehr undeutlich, schwarz eingefasst, in ihrer Mitte grau. Eine lichtere Binde, beiderseits von einer Zackenlinie eingefasst, zieht sich vor dem Aussenrande durch die Flügelfläche; vor den Franzen stehen kleine schwarze, viereckige Flecken. Die Hinterflügel sind durchaus dunkelgrau. Der Rücken der Brust ist grünlich und grau behaart; der Hinterleib aschgrau. — Die Unterseite der Flügel licht aschgrau, mit Seidenglanz und einer undeutlichen dunkleren Bogenlinie durch die Mitte aller Flügel. Die Fühler fadenförmig, undeutlich gekerbt.

Freiherr v. Hügel brachte zwei männliche Exemplare aus Massuri mit, leider nicht vollkommen gut erhalten.

GEOMETRIDAE.

URAPTERYX.

Kirby. Acaena, *Tr.*

I.

URAPTERYX SAMBUCARIA. *Linn.*

Habit. in Caschmir.

Unterscheidet sich von den europäischen bloss durch eine lichtere, fast weisse Färbung.

II.

URAPTERYX CROCOPTERA. *Kllr.*

Alis flavis, croceo-maculatis: anticis costa late grisea, striis duabus transversis subfuscis; posticis angulatis, unicaudatis. — Expans. alar. 2″, 7‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Variat. Alis plus minusque hepatico suffusis.

Grösser als *Urapt. sambucaria*, die Flügel fast orangegelb, mit dunkel safranfarbigen Flecken mehr oder weniger dicht bestreut. Auf den Vorderflügeln bemerkt man zwei weit auseinander stehende rostbraune Querstreifen nebst einem kürzeren bogigen Striche in der Mitte jedes Flügels und einigen ähnlich gefärbten Punkten vor dem Aussenrande; ihr Vorderrand ist weisslichgrau bestäubt. — Die Hinterflügel haben die Form von *Urapt. sambucaria*; hier häufen sich die erwähnten safranfarbigen Flecken von der Wurzel gegen den Aussenrand immer mehr an, so dass sie die gelbe Farbe

endlich ganz verdrängen, welche dann erst unmittelbar vor dem Aussenrande als eine scharf begränzte Randbinde hervortritt; der spornförmige Fortsatz selbst; hat an seiner Basis zwei bräunliche Flecken. Die Unterseite der Flügel hat eine lichtgelbe Färbung, und ist mit zahlreichen Leberflecken bestreut. — Der Rücken des Mittelleibes ist weisslichgrau, der Hinterleib gelb. Die Fühler dünn, einfach fadenförmig, graubraun. Die Beine lang und gelb.

Es gibt Abänderungen, bei welchen die Flügel auf beiden Seiten dunkel leberfarben erscheinen, und nur die Aussenränder und einige Stellen in der Mitte gelb sind.

Dieses ausgezeichnet schöne Thier stammt aus Massuri im Himaleya-Gebirge.

ENNOMOS.
Tr.

I.

ENNOMOS HYPOXANTHA. *Kllr.*

Alis integris, supra fuscis, extus dilutioribus, fascia communi media, intus obliterata obscuriore, subtus citrino-flavis fusco irroratis, stria media communi distinctissima rufo-fusca; antennis (maris) pectinatis. — Expans. alar. 1″, 7‴.

Habit. in Himaleya.

In Gestalt und Grösse der *Ennom. pectinaria* ähnlich, nur sind die Flügel vollkommen ganzrandig. Auf der Oberseite ist nur eine Farbe vorherrschend, nämlich ein dunkles Braun wie bei *Ennom. illustraria;* indess ändert diese Färbung nach Verschiedenheit der Flügelgegenden in ihrer Intensität ab, ist auf der inneren Hälfte dunkler, gegen die Aussenränder lichter, am dunkelsten in der Mitte der Flügel, wo sie bindenartig, nach aussen scharf abgegränzt, erscheint. Auf der unteren Flügelfläche ist ein Citronen- oder Gummiguttgelb vorherrschend, durchaus mit röthlichbraunen Schuppen gemischt, und in der Mitte von einer rothbraunen, nach innen scharf begränzten Linie durchzogen. Ausserhalb dieser Linie gegen die Aussenränder hin stehen die bräunlichen Schuppen dichter gehäuft und sind überdiess noch gegen die inneren Winkel, sowohl der Vorder- als Hinterflügel, mit einer Lage weisslicher Schuppen bedeckt, so dass diese Gegenden lilafarben schillern. Kopf, Brust und Hinterleib sind dunkelbraun behaart, die Palpen röthlichgelb; die Fühler des Männchens stark gekämmt und braun.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein einziges Männchen aus dem Himaleya-Gebirge mit, ohne nähere Angabe des Fundortes.

II.

ENNOMOS HIMALEYICA. *Kllr.*

Alis dilute flavis: anticis supra fascia sesquialtera obsoleta margineque externo, posticarum fascia media, margine atomisque ferrugineis; subtus alis omnibus crebre ferrugineo adspersis; antennis (feminae) filiformibus. — Expans. alar. 13‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Der *Enn. flavicaria* auf den ersten Blick zum verwechseln ähnlich, sowohl in Gestalt, Farbe und Zeichnung; bei genauer Untersuchung ergeben sich jedoch wesentliche Unterschiede. Das Gelb der Flügel, vorzüglich der hinteren, ist bei *Enn. himaleyica* blässer, und auf der Unterseite mit vielen rothbraunen Atomen bedeckt, welche auch auf der Oberseite, vorzüglich auf den Hinterflügeln durchscheinen. Die Vorderflügel haben in der Mitte eine rostbraune Binde, welche jedoch nur gegen den Vorder- und Hinterrand deutlich sichtbar ist, in der Mitte der Flügelfläche fast verschwindet; nach aussen von dieser Mittelbinde ist noch ein Bogen von derselben Farbe sichtbar, welcher vom Vorderrande bis zur Mitte herabläuft. Auf den Hinterflügeln ist in der Mitte ebenfalls eine schmale Binde sichtbar. Die Aussenränder aller Flügel sind rostbraun. Die Unterseite ist mit vielen rostbraunen Atomen bestreut, welche, wie bereits erwähnt, auch nach oben durchscheinen; die angezeigten Binden sind auf der Unterseite auch deutlicher sichtbar. Die Fühlhörner sind bei den Weibchen einfach fadenförmig, wodurch der Spinner sich am wesentlichsten von *Enn. flavicaria* unterscheidet, nachdem diese auch in dem zweiten Geschlechte gekämmte Fühler hat.

Wir besitzen nur zwei minder gut erhaltene Exemplare, welche Freiherr v. Hügel aus Massuri mitgebracht hat.

III.

ENNOMOS CIRCUMFLEXA. *Kllr.*

Alis angulatis griseo hepaticis: anticis atomis baseos maculaque costae subrotundata obscure brunneis, hac signo ı recto pellucido notata; posticis brunneo adspersis maculatisque, medio eodem signo ac anticae notatis; antennis brevioribus subtus pilosis. — Expans. alar. 13‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Dieser Spanner gehört in die Nachbarschaft von *Enn. illustraria Tr.*, ist jedoch kleiner. Die Flügel sind eckig, grau leberfarben, von der Wurzel bis zur Mitte mit dunkelbraunen unterbrochenen Querstreifen und kleineren Atomen besetzt. Die vorderen haben in der Mitte gegen den Vorderrand

einen grösseren dunkelbraunen Fleck, in dessen Mitte ein durchsichtiges Zeichen von der Form eines aufrecht stehenden Circumflexes steht. Auch die Hinterflügel sind an der Wurzel dunkelbraun punktirt, haben dann am Innenrande zwei abgebrochene Querstreifen, und in der Mitte einen unregelmässigen dunkelbraunen Fleck, in dessen Mitte ein ähnliches durchsichtiges Zeichen steht, wie auf den Vorderflügeln.

Die Fühlhörner sind verhältnissmässig kurz, fadenförmig, nach unten mit abstehenden Haaren besetzt. Der ganze Körper hat mit den Flügeln gleiche Farbe.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein Stück aus Massuri mit.

GEOMETRA.

Tr.

I.

GEOMETRA LYCAENARIA. *Kllr.*

Alis psittacino-viridibus: anticis fasciis duabus macularibus fuscis, posticis angulato-unidentatis, stria submarginali fusca, macula subocellari fusco-cinabarina, pupilla alba. — Expans. alar. 1″, 1‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Dieses äusserst zarte Thierchen nähert sich in der Form der *Geom. aestivaria;* aber die Flügel haben eine sehr zarte papageigrüne Farbe. Ueber die Vorderflügel ziehen zwei unterbrochene braune Querbinden, und am Aussenrande, unmittelbar unter dem Aussenwinkel, stehen zwei ähnliche Flecken. Die Hinterflügel haben nur unmittelbar vor dem Aussenrande einen rostbraunen Querstreif; dieser Rand läuft in der Mitte in einen stumpfen Zahn aus, und an diesem Zahne befindet sich eine Art Augenfleck, der nach innen bräunlich nach aussen zinnoberroth und in der Mitte weiss ist. Von Kopf und Leib sind nur noch wenige Spuren vorhanden, auch diese Theile scheinen grün gewesen zu sein.

Freiherr v. Hügel brachte ein einziges Exemplar aus Massuri, das aber während des Transportes stark gelitten hat.

ASPILATES.

Tr.

I.

ASPILATES PHOENICO-TAENIATA. *Kllr.*

Alis flavis, fascia communi submarginali phoenicea, stria arcuata ad basim anteriorum; antennis pectinatis. — Expans. alar. 1″.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Eine an die allgemein bekannte *Aspil. citraria* angränzende Art, aber kleiner als diese. Alle Flügel sind licht ockergelb, und nahe am Aussenrande mit einer purpurrothen Binde eingefasst; auf den vorderen zeigt sich überdiess noch nicht weit von der Wurzel ein weniger deutlich ausgesprochener Streif von derselben Farbe, und in der Mitte eines jeden Flügels sieht man die schwache Spur eines Punktes. Auf der Unterseite der Flügel sind alle diese farbigen Zeichnungen viel deutlicher und die Flügelfläche überdiess noch mit einzelnen röthlichen Atomen besetzt. Die Fühlhörner sind stark gekämmt.

Durch Freiherrn v. Hügel nur ein Exemplar aus Massuri erhalten.

II.

ASPILATES PEREGRINA. *Kllr.*

Alis fusco-flavis, fascia media communi, subsequente stria obsoleta punctoque medio omnium purpurescente; antennis pectinatis. — Expans. alar. $11\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Himal., Massuri.

Ziemlich nahe stehend der *Asp. arenacearia*; von Farbe ebenfalls bräunlichgelb; durch die Mitte aller Flügel eine bräunlichrothe Binde, davor ein kleiner Punkt von gleicher Farbe, und hinter dieser Binde ein feiner Streif, der ebenfalls beiderseits durch die Vorder- und Hinterflügel zieht. Auf der Unterseite ist Binde und Streif deutlicher roth, und auch die übrige Flügelfläche röthlich angelaufen. Der Leib hat mit den Flügeln eine ganz gleiche Farbe, eben so die Fühler, welche beim Manne stark gekämmt sind.

Ebenfalls aus Massuri im Himaleya nur ein Stück erhalten.

ACIDALIA.
Tr.

I.
ACIDALIA PETRIFICARIA. *Tr.*

Habit. in Himaleya, Massuri.

Von den südeuropäischen (?), welche Treitschke beschrieben, und die wir in mehreren Exemplaren besitzen, durch einen mehr rothbraunen Ton, vorzüglich der Hinterflügel, verschieden.

II.
ACIDALIA ADUMBRATA. *Kllr.*

Alis anticis fuscis, cinerascenti adspersis, fascia subapicali transversa lineisque undatis dilutioribus; posticis cinereis, ad angulum analem albo cinereoque undatis. — Expans. alar. 1″, 2‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Dieser Spanner gehört in die Nachbarschaft von *Acid. scripturata, riguata* und *frustata Tr.* und ist namentlich mit der letzten Art zunächst verwandt, beim ersten Anblick aber hauptsächlich dadurch verschieden, dass die Vorderflügel von *frustata* einen grünen, jene von unserer *adumbrata* einen graubraunen Anflug haben. Die ganze Flügelfläche ist abwechselnd graubraun und licht aschfarben, wellenförmig gestreift, doch so, dass die dunkleren Streifen die vorherrschenden sind, nur nahe vor dem Aussenrande zieht eine lichtere Querbinde über jeden Vorderflügel herab; überdiess ist die ganze Fläche mit lichteren Atomen bestäubt. Die Hinterflügel sind einfach dunkel aschgrau, am Innenwinkel mit einigen dunkleren und lichteren Wellenlinien. Die Unterseite erscheint einfach licht aschgrau, etwas glänzend. Die Fühlhörner des einzigen männlichen Exemplares, welches wir davon besitzen, kurz kammartig gezähnt.

CIDARIA.
Tr.

I.
CIDARIA PROPINGUATA. *Kllr.*

Alis anticis rufo-griseis, fascia media lata, extus angulata obscure-fusca, altera baseos obsoleta, macula media lituraque apicis nigris; posticis fusco-griseis. — Expans. alar. 1″, 3‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Dieser Spanner steht zwischen den beiden europäischen Arten: *Cid. chenopodiata* und *moeniaria;* mit der letzteren stimmt er in der Grösse und

in der Färbung der Mittelbinde überein, während die Form der Zeichnung seiner Vorderflügel an die erstere erinnert.

Den grössten Theil der Vorderflügel nimmt eine schwarzbraune Mittelbinde ein, welche nach aussen sich fast eben so eckig windet, wie bei *Cid. chenopodiata,* und an der äussersten Gränze von einer weisslichen Linie eingefasst ist; nach innen wird diese Binde lichter, ist an dem inneren Rande ebenfalls von einer weisslichen wellenförmigen Linie begränzt, und führt in der Mitte einen schwärzlichen Strich. An der Wurzel dieser Flügel befindet sich, wie bei den zwei verwandten Arten, eine schmälere undeutliche Binde, mit einer lichteren Einfassung nach aussen. Das Feld zwischen beiden Binden, so wie der Raum ausserhalb der Mittelbinde ist grau und rostfarben angelaufen, an der Flügelspitze ist ein schwarzer, in der Mitte unterbrochener Strich, und vor den Franzen läuft eine unterbrochene schwarze Linie. Die Hinterflügel sind einfach staubgrau.

Die Unterseite aller Flügel erscheint bis über die Hälfte dunkel graubraun, dann bis an die Ränder roströthlich schillernd; in der Mitte jedes Flügels steht ein schwärzlicher Bogenstrich. Fühler (des Weibchens) fadenförmig und so wie der übrige Körper staubgrau.

Wir erhielten nur ein Stück aus Massuri im Himaleya.

II.

CIDARIA ALBIGIRATA. *Kllr.*

Alis anticis fuscis, lineis undulatis angulatisque albis, stigmate medio nigro; posticis cinereis; antennis (maris) pectinatis. — Expans. alar. 1″, 1‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

In die Nachbarschaft von *Cidaria prunata* und *suffumata* gehörig, in der Grösse mit der letzteren übereinstimmend, auch die vorherrschende Farbe der Vorderflügel ähnlich, nämlich schwarzbraun, durch mehrere weisse Wellenlinien in mehrere Binden getheilt. Man kann auch hier, wie bei den verwandten Arten, eine mittlere braune Hauptbinde annehmen, welche nach aussen ähnliche Ecken bildet, wie bei *Cid. chenopodiata,* aber von einer doppelten weissen Wellenlinie eingefasst ist, auch nach innen hat sie dieselbe Einfassung und in der Mitte ein schwarzes Stigma. Ausser den erwähnten weissen Wellenlinien schlängelt sich eine nicht weit von der Wurzel und dann noch eine am äussersten Saume vor den Franzen herab. Die Hinterflügel sind einfach grau. Die Unterseite ist stark schwarzgrau bestäubt, und alle Flügel in der Mitte mit einem schwarzen Punkte versehen. Die Fühlhörner sind auffallend stark gekämmt — bei den Männchen—, wie ich es bei keiner der verwandten europäischen Arten gesehen habe.

Freiherr v. Hügel brachte nur drei männliche Exemplare aus Massuri im Himaleya mit.

III.

CIDARIA SUBANGULATA. *Kllr.*

Alis anticis rufo griseoque undatis, fascia media lata extus subangulata fusca, subsequenti altera angustiore albida, griseo adspersa; posticis albidis griseo undatis; subtus alis omnibus fusco-griseis, rufo alboque undatis. — Expans. alar. $11\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Himal., Massuri.

Von *Cid. quadrifasciaria Tr.* kaum zu unterscheiden, und hauptsächlich nur dadurch verschieden, dass die dunkle Mittelbinde auf den Vorderflügeln breiter ist, dass die Unterseite nicht weisslich, sondern graubraun erscheint, gegen den Aussenrand zuerst eine lichtere Binde gemeinschaftlich Vorder- und Hinterflügel durchzieht, worauf eine rothbraune, von einer weissen Wellenlinie getheilte Binde folgt. — Wir erhielten nur ein Stück aus Massuri im Himaleya.

ZERENE.
Tr.

I.

ZERENE LEOPARDINA. *Kllr.*

Alis albis: anticis macula baseos magna fasiaque media fusco ferrugineis, maculis punctisque pluribus in medio et ad marginem externum lividis; posticis fasia maculari livida. — Expans. alarum $1''$, $7'''$—$2''$.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Sehr nahe verwandt mit *Zer. ulmaria Tr.*, wofür man sie auch wirklich zu halten geneigt ist, wenn man nicht beide Arten neben einander hält, wo dann die Unterschiede deutlich in's Auge fallen. *Zer. leopardina* ist stets grösser als unsere *Z. ulmaria*; sie hat wie diese an der Wurzel der Vorderflügel den braunen, mit rostfarbenen Schuppen bekleideten Fleck, und eine unregelmässige Binde hinter der Mitte dieser Flügel, welche Binde mit zwei Schenkeln am Vorderrande anfängt, von denen der äussere mehr bleifarbig, der innere bräunlich ist; nach Vereinigung dieser Schenkel, die im ersten Drittel der Binde Statt findet, nimmt diese eine braune Färbung an und wird gegen den Innenrand rostfarbig. Zwischen dieser Binde und dem Wurzelflecke stehen vorzüglich am Vorderrande mehrere bleifarbige Punkte und derlei unregelmässige Flecken, ausserhalb der Binde gegen den Aussenrand sind ebenfalls mehrere Punkte von der erwähnten Farbe angehäuft. Auf den Hinterflügeln befindet sich eine ähnliche, bloss aus bläulichen Flecken bestehende Binde wie bei *Zer. ulmaria*, die erst am

inneren Winkel mehr in's Braune übergeht. Die Unterseite entspricht in Betreff der Zeichnung der Oberseite, nur sind hier alle Flecken bleifarbig. Der Leib ist gelb mit schwarzen Punkten besetzt.

Freiherr v. Hügel brachte nur zwei Exemplare aus Massuri im Himaleya mit.

IDAEA.
Tr.

I.

IDAEA HYALINATA. *Kllr.*

Alis omnibus pallide flavis, hyalinis, fascia communi submarginali obscure purpurea, maculis disci ejusdem coloris, pallidioribus. — Expans. alar. 10'''.

Habit. in Himal., Massuri.

Mit *Id. bisetata* und *reversata Tr.* verwandt, aber bedeutend grösser, vorzüglich die Flügel breiter, welche sehr blassgelb und durchscheinend sind und von einer ziemlich breiten, dunkel purpurfarbigen, etwas gezackten Binde, welche jedoch den äussersten Rand nicht berührt, eingefasst werden. Aehnlich gefärbte, nur etwas blassere Flecken bedecken auch in keiner bestimmten Ordnung die von der Binde eingeschlossene Flügelfläche. Auf der Unterseite leuchtet die Zeichnung der Oberseite durch. Die Fühler sind gelb, fadenförmig.

Freiherr v. Hügel brachte nur ein einziges Exemplar mit.

PYRALIDAE.

HYPENA.
Tr.

I.

HYPENA OBLIQUALIS. *Kllr.*

Alis fusco-testaceis: anticis stria obliqua ab angulo antico versus medium marginis postici ducta, alba. — Expans. alar. 1''.

Habit. in Himal., Massuri.

Dieser Zünsler gehört in die Nachbarschaft von *Hyp. lividalis Hüb.*, hat aber etwas längere Flügel, deren Färbung blassbraun, ungefähr so wie bei *H. lividalis* die Vorderflügel an ihrer Basis. Von dem vorderen Aussen-

winkel zieht ein weisser Streif in schiefer Richtung durch die Flügelfläche bis zur Mitte des Hinterrandes. Die Hinterflügel erscheinen etwas lichter. Auf der Unterseite alle Flügel gleichgefärbt, gelblichgrau ohne alle Zeichnung. Die Palpen ziemlich lang und dicht beschuppt, mit nackter Spitze. Fühler fadenförmig, lichtbraun.

Nur ein Stück aus Massuri durch Freiherrn v. Hügel erhalten.

SCOPULA.
Tr.

I.

SCOPULA QUADRIMACULALIS. *Kllr.*

Alis sericeis fusco-griseis; anticis macula media reniformi, posticis rotundata, albis. — Expans. alar. 1'', 4'''.

Habit. in Himal., Massuri.

Gehört in die Nachbarschaft von *Scop. alpinalis Tr.*, ist aber bedeutend grösser, und durch die Farbe wesentlich verschieden. Alle Flügel bräunlichgrau, wie Seide glänzend. Auf den vorderen befindet sich fast in der Mitte, dem Vorderrande jedoch näher als dem Hinterrande, eine längliche, nach aussen etwas ausgeschnittene weisse Makel, neben welcher nach innen ein weniger deutlicher weisser Punkt steht. Die Hinterflügel haben ebenfalls in der Mitte eine runde solche Makel. Die Franzen sind lang und glänzend, und sowohl bei den Vorder- als Hinterflügeln gegen den hinteren Winkel weiss gefleckt. Die Unterseite ist blasser, und die weissen Flecken weniger deutlich. Der Körper hat die Farbe der Flügel; Brust und Beine sind weiss; die Fühlhörner sehr dünn, fadenförmig und braun.

Wir erhielten nur ein Exemplar aus Massuri im Himaleya.

BOTYS.
Tr.

I.

BOTYS VITELLINALIS. *Kllr.*

Alis anticis concoloribus flavis; posticis basi fusco nebulosis, margine flavescentibus; subtus omnibus fuscescentibus, extus dilutioribus. — Expans. alar. 1'', 4'''.

Habit. in Himal., Massuri.

In der Grösse mit *Bot. verticalis* und *silacealis Tr.* übereinstimmend, in der Farbe der Vorderflügel dem *Bot. limbalis* ähnlich. Man bemerkt auf der Oberseite dieser Flügel weder Linien noch Flecken, sondern die gelbe

Farbe ist ziemlich ununterbrochen über die ganze Fläche verbreitet. Bei den Hinterflügeln erscheint von der Wurzel bis über die Mitte eine dreieckige Stelle dunkelbraun unterlaufen; gegen den Aussenrand sind sie blassgelb. Die Unterseite aller Flügel ist von der Wurzel bis über die Mitte dunkelbraun angelaufen, worauf ein noch dunklerer Streif folgt, welcher vom Vorderrande der Vorderflügel bis gegen den Innenrand der hinteren sich bogenförmig herabzieht; ausserhalb dieses Streifes gegen den Aussenrand hin werden die Flügel wieder etwas lichter, gleichwohl aber immer bräunlich beschattet. Kopf und Körper von derselben Farbe, eben so die fadenförmigen Fühler.

Wir erhielten ebenfalls nur ein einzelnes Exemplar aus dem Himaleya.

NYMPHULA.
Tr.

I.

NYMPHULA INTERPUNCTALIS. *Tr.*

Ochsenh. und Treitsch. Die Schmetterlinge von Europa. Bd. VII. p. 128. No. 2.

Kommt im Himaleya bei Massuri vor, und stimmt mit den hochgelben Abänderungen unserer Gegenden völlig überein.

II.

NYMPHULA POTAMOGALIS. *Tr.*

Ochsenh. und Treitsch. Die Schmetterlinge von Europa. Bd. VII. p. 143. No. 11.

Freiherr v. Hügel brachte diese Species, welche mit der in Europa vorkommenden völlig übereinstimmt, aus Massuri im Himaleya.

ASOPIA.
Tr.

I.

ASOPIA ELONGALIS. *Kllr.*

Alis elongatis: anticis basi, costa, macula apicis punctisque marginalibus hepaticis, medio rubro tinctis; posticis albidis, fusco marginatis. — Expans. alar. 1''.

Habit. in Himal. Massuri.

Mit *Asop. farinalis* sehr nahe verwandt, und auf jeden Fall der nächste Nachbar davon. Die Flügel sind jedoch mehr in die Länge gestreckt. Auf den

vorderen bemerkt man nächst der Wurzel eine dunkel leberfarbige Binde, worauf ein grosses blassgelbes Mittelfeld folgt, welches röthelroth bestäubt ist, endlich steht unmittelbar vor der Spitze am Vorderrande ein leberfarbiger Fleck, davor aber ein lichterer Zwischenraum. Der übrige Vorderrand ist abwechseld leberfarbig und gelblich punktirt, auch vor den Franzen steht eine Reihe dunklerer Punkte. Die Hinterflügel sind weisslich mit einem bräunlichen Streif vor den Franzen. Die Unterseite ist lichtbraun, — die Beine lang, gelblich; die Fühler braun, fadenförmig.

TINEIDAE.

CHILO.
Tr.

I.
CHILO CHRYSOGRAPHELLUS. *Kllr.*

Alis anticis fusco testaceis, stria longitudinali media latiore pallide testacea; radiis pluribus aureis, quorum interstitiis brunneo punctatis; alis posticis cinereis. — Expans. alar. 1'', 3'''.

Habit. in Himal., Massuri.

Flügelform wie bei *Chil. tentaculellus*, aber etwas breiter; Grundfarbe der vorderen dunkel gelbbraun. Von ihrer Wurzel bis zur Mitte zieht ein ziemlich breiter gelber Längsstreif, von der Mitte jedes Flügels aber mehrere goldbestäubte Strahlen nach dem Aussenrande hin. In den Zwischenräumen dieser Strahlen sieht man dunkelbraune Schuppen, und vor den Franzen eine Reihe ähnlicher Punkte. Die Hinterflügel sind einfach aschgrau. Kopf und Brust ist braun, der Hinterleib gelb behaart.

Alle Exemplare, welche Freiherr v. Hügel mitgebracht hat, sind Männchen.

II.
CHILO LOCUPLETELLUS. *Kllr.*

Alis anticis fusco-olivaceis, costa lineaque media longitudinali albis, radiis pluribus aureis, interjacentibus lineis fusco adspersis; alis posticis albidis. — Expans. alar. 2'', 3'''.

Habit. in Himal., Massuri.

Diese Art hat die grösste Aehnlichkeit mit *Chil. tentaculellus Tr.*, nur sind die Oberflügel etwas breiter und ihre Grundfarbe um einen Ton

dunkler. Längs ihrem Vorderrande und durch ihre Mitte zieht ein weisser Längsstreif; ausserdem ist die Flügelfläche von mehreren goldglänzenden Strahlen durchzogen, zwischen welchen dunkelbraune Striche verlaufen. Die Franzen sind ebenfalls goldglänzend, und vor ihnen eine breitere weisse Querlinie zwischen zwei ähnlichen schmaleren Goldstreifen. Die Hinterflügel sind weisslich; Brust braun behaart; Hinterleib fehlt.

Ob vielleicht das Weibchen des *Chil. chrysographellus?*

III.

CHILO NIVELLUS. *Kllr.*

Alis omnibus nitido-niveis: anticis stria longitudinali media fusco-testacea. — Expans. alar. 11'''.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Vermöge der Form seiner Flügel dem *Ch. margaritellus*, nach seiner Farbe aber dem *Ch. perlellus* verwandt. Alle Flügel sind blendend weiss, wie das sogenannte Federweiss; die vorderen haben jedoch in der Mitte einen licht gelbbraunen Längsstreif, welcher aber nicht zum Saume des Flügels reicht, sondern sich allmälig in der herrschenden weissen Färbung verliert. Die Hinterflügel sind ganz rein weiss und durchscheinend. Auf der Unterseite erscheinen die vorderen bis auf einen kleinen Raum vor den Franzen russig angelaufen, von den hinteren hat nur der Vorderrand diese Färbung. Palpen und Füsse sind rein weiss beschuppt, der übrige Körper und der Schwanzbüschel ziehen etwas in's Gelbliche.

Wir erhielten nur zwei Exemplare durch Freiherrn v. Hügel aus Massuri im Himaleya.

PTEROPHORUS.

Geoffr. Zell.

I.

PTEROPHORUS ACANTHODACTYLUS. *Hbn. Zell.*

Habit. in Himal., Massuri.

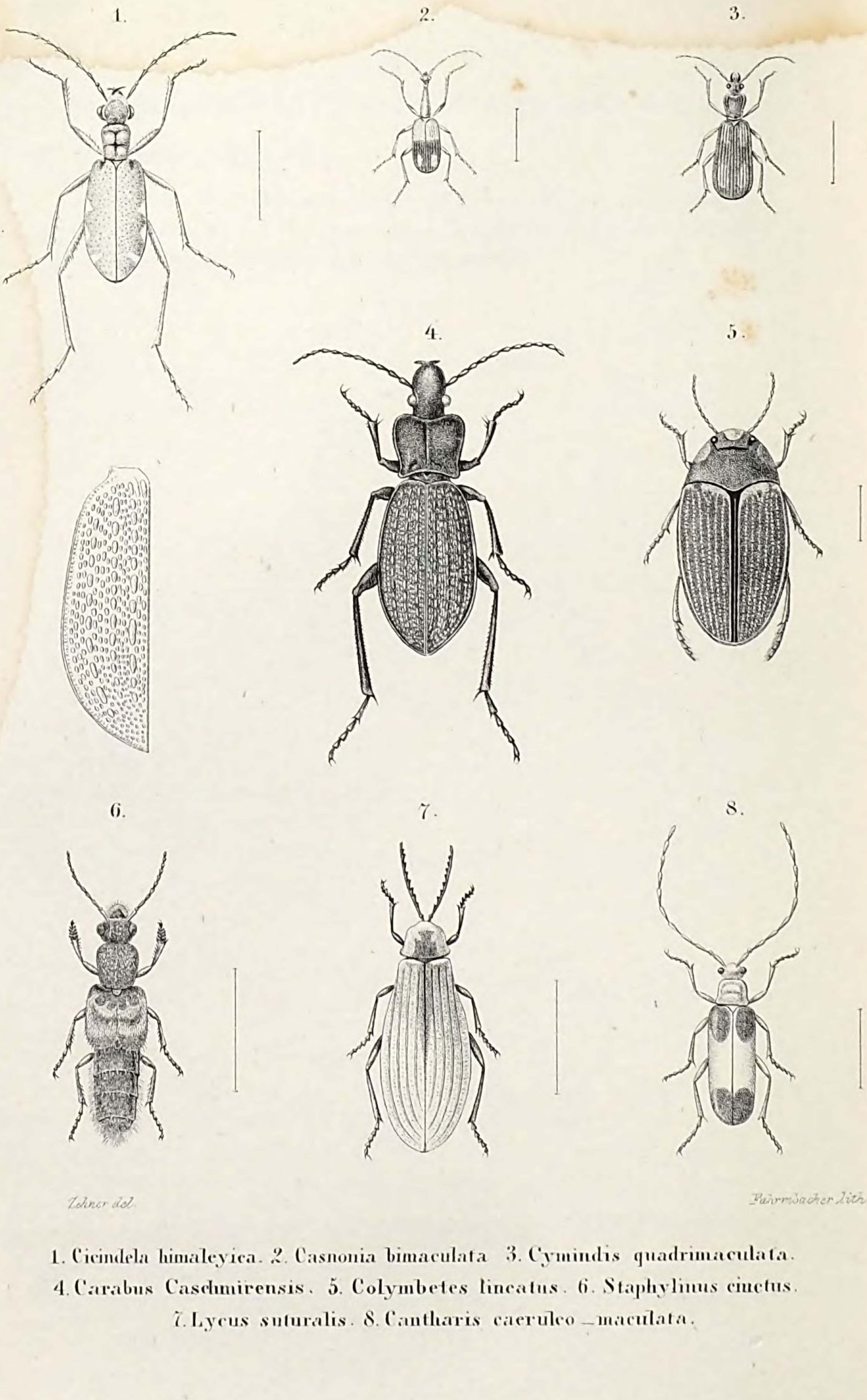
Freiherr v. Hügel brachte nur ein einziges Exemplar mit, und dieses hat auf dem Transporte etwas gelitten, so dass ich darnach nicht gewagt haben würde, die Species anzugeben, wenn nicht Herr Fischer v. Rösslerstamm, der bekannte gründliche Forscher der *Microlepidoptern*, mich bei der Untersuchung unterstützt hätte.

II.

PTEROPHORUS PTERODACTYLUS. *Linn. Zell.*

Habit. in Himal., Massuri.

Auch von dieser Art brachte Freiherr v. Hügel nur ein Exemplar mit, welches ich mit Herrn Fischer v. Rösslerstamm für die überschriebene europäische Species halten zu müssen glaubte.



1. Cicindela himaleyica. 2. Casnonia bimaculata 3. Cymindis quadrimaculata.
4. Carabus Caschmirensis. 5. Colymbetes lineatus. 6. Staphylinus cinctus.
7. Lycus suturalis. 8. Cantharis caeruleo-maculata.

COLEOPTERA.

CICINDELETAE.

I.

CICINDELA HIMALEYICA.

Subcylindrica, viridis, thorace profunde canaliculato, elytris apice serratis, maculis quatuor marginalibus albis. — Long. $5\frac{1}{2}'''$.

Tab. XXIII. Fig. 1.

Habit. in Caschmir.

Der *Cicin. germanica* ähnlich, aber durch das tief gefurchte Halsschild, durch die an der Spitze fein gesägten und verschieden gezeichneten Flügeldecken, deutlich unterschieden. — Kopf gross, zwischen den Augen tief ausgehöhlt und mit deutlichen gekrümmten Längslinien versehen, die einen dreieckigen, fein und dicht punktirten Raum einschliessen; seine Unterseite fein runzelig punktirt, der Umkreis der Augen mit langen, weissen Zotten besetzt. — Fühler von halber Körperlänge, ihre ersten vier Glieder grün, die folgenden schwarz. — Halsschild viereckig, vorne und hinten eingeschnürt, in der Mitte mit einer tiefen Längsfurche versehen, an den Seiten und unten mit langen weissen Zotten sparsam besetzt. — Flügeldecken kaum zweimal so lang als breit, hinter der Mitte schwach erweitert, an der Spitze fein gesägt, mit vorragendem, spitzigem Nahtwinkel; oben grün, glanzlos, tief punktirt, mit vier weissen Makeln am Rande: die erste ist sehr klein und befindet sich, wenn sie vorhanden ist, auf dem Schulterhöcker, — die zweite und dritte Makel befinden sich etwas hinter der Mitte, hängen durch eine feine Linie zusammen und sind nach innen etwas gerundet erweitert, — die vierte befindet sich vor der Spitze, ist halbkreisförmig, und am Rande nach vorne und hinten in eine Spitze verlängert. — Die Unterseite und die Beine sind bläulichgrün, glänzend, und mit weissen, an den Seiten dichteren Zotten besetzt.

CARABICI.

I.

COLLIURIS ATTENUATA.

Cyanea, antennis, palpis pedibusque rufo-ferrugineis, fronte profunde bisulcata, elytris profunde punctatis, apice oblique truncatis, viridibus. — Long. 5‴.

Habit. in Caschmir.

Bedeutend kleiner als die *Col. emarginata* und viel schlanker, die Beine ganz rostroth u. s. w. Kopf gross, viel länger als breit, mit den Augen kaum schmäler als die Flügeldecken, zwischen den Augen tief ausgehöhlt mit zwei deutlichen Furchen, welche eine längliche kielförmige Erhabenheit in sich schliessen. Fühler so lang als Kopf und Halsschild zusammen, gegen die Spitze merklich verdickt, rostroth, ihr erstes Glied blau, die Spitze der folgenden bräunlich. — Halsschild kaum dreimal so lang als breit, an der Spitze schwach, am Grunde stark eingeschnürt, oben mit schwachen Querrunzeln, unten mit seichten, zerstreuten Punkten, an den Seiten mit sehr feinen, sparsamen langen Haaren versehen. — Flügeldecken walzenförmig, kaum gegen die Spitze erweitert, an der Spitze schief nach innen abgestutzt, überall gleichmässig, verworren punktirt, grün, an den Seiten mit bläulichem Schimmer. Beine rostroth, Fussglieder an der Spitze schwärzlich.

II.

CASNONIA BIMACULATA.

Ferruginea, capite, geniculis coleoptrisque dimidiatis nigris, — his bimaculatis. — Long. $3^1/_4$‴.

Tab. XXIII. Fig. 2.

Habit. in Caschmir.

Kopf schwarz, glatt, glänzend. — Fühler und Taster gelbbraun, erstere an der Spitze dunkler. — Halsschild rostbraun, oben mit dichten, deutlichen Querrunzeln und sehr feiner Mittellinie, unten ziemlich dicht und grob punktirt. — Flügeldecken regelmässig gestreift — punktirt, ihre vordere Hälfte rostfärbig, die hintere schwarz, und auf jeder eine eiförmige Makel, den vierten, fünften und sechsten Zwischenraum einnehmend, vor der Spitze gelbbraun. Unterseite rostfärbig (der Hinterleib fehlt), die Beine blass gelbbraun, Spitze der Schenkel schwärzlich.

III.

CYMINDIS QUADRIMACULATA.

Picea, antennis pedibusque ferrugineis, elytris maculis duabus oblongis, margineque laterali flavo-testaceis. — Long. 5‴.

Tab. XXIII. Fig. 3.

Habit. in Caschmir.

Kopf pechschwarz, mit röthlich brauner Oberlippe, ziemlich fein und zerstreut punktirt. — Halsschild pechbraun mit röthlichen Seitenrändern; seine Oberfläche fein und zerstreut punktirt, mit undeutlichen feinen Querrunzeln und sehr feiner Mittellinie. — Flügeldecken tief gestreift, in den Streifen fein punktirt, auf den Zwischenräumen mit sparsamen, eine mehr oder minder regelmässige Reihe bildenden Punkten, — pechbraun ihr Seitenrand, eine Schultermakel und eine Makel vor der Spitze gelbbraun: die erstere erstreckt sich zwischen dem dritten und achten Zwischenraume fast über den dritten Theil der Länge der Flügeldecken, die letztere beginnt etwas hinter der Mitte und läuft zwischen dem zweiten und sechsten Zwischenraume bis nahe zur Spitze. — Hinterleib — Beine gelbbraun, mit zerstreuten langen Haaren besetzt.

IV.

CARABUS CASCHMIRENSIS.

Elongato-ovatus, niger, thorace subtiliter rugoso; elytris elevato-interrupto-striatis. — Long. 17‴.

Tab. XXIII. Fig. 4.

Habit. in Caschmir.

Dem *Carabus caelatus* verwandt. — Das Halsschild ist herzförmig, vorne und hinten abgestutzt, beinahe so lang, als am Grunde breit, seine Oberfläche ist fein lederartig gerunzelt, an den Rändern und vorzüglich am Grunde runzelig punktirt, die Mittellinie fein, aber deutlich, seine Hinterecken sind spitzig, an der Spitze abgerundet, nach rück- und auswärts gezogen. — Flügeldecken länglich eiförmig, an den Seiten stark abschüssig, jede einzelne mit fünfzehn erhabenen, kettenartig unterbrochenen Streifen, von denen die abwechselnden erhabener als die anderen, der vierte, achte und zwölfte Streifen die erhabensten sind und die längsten Erhabenheiten besitzen. — Diese Vertheilung der Streifen ist nur an wenigen Stellen ganz regelmässig, an der Wurzel und Spitze aber sehr undeutlich. — Der Seitenrand der Flügeldecken und ihre Spitze ist mit zerstreuten, feinen Körnern besetzt. — Der ganze Käfer ist schwarz, matt, nur die Erhabenheiten auf den Flügeldecken und die Unterseite sind schwach glänzend.

V.

CHLAENIUS JANTHINUS.

Niger, capite, thorace elytrisque nigro-violaceis; thorace subtiliter, sparseque punctato, angulis posticis obtusis; elytris punctato-striatis, interstitiis subplanis. — Long. 7'''.

Habit. in Caschmir.

Dem *Chlaenius orientalis* an Form sehr ähnlich, aber durch Färbung und Punktirung der Flügeldecken hinlänglich verschieden. Der Kopf ziemlich fein und sparsam, gegen die Augen dichter punktirt. Taster und Fühler schwarz, letztere vom vierten Gliede angefangen mit kurzen fuchsrothen Haaren besetzt. — Das Halsschild ist viereckig, vorne etwas enger als am Grunde, gerade abgestutzt, mit stumpfen Ecken, in der Mitte schwach erweitert, nach hinten allmälig verengt, sehr stumpfwinkelig, oben sparsam, am Vorder- und Hinterrande dichter und gröber, an den Seiten sehr fein und sparsam punktirt; Mittellinie fein, Eindrücke neben den Hinterecken, länglich, mässig tief. — Flügeldecken lang eiförmig, ziemlich tief und fein gestreift, die Streifen im Grunde punktirt, die Zwischenräume kaum gewölbt, und nur die äusseren mit zerstreuten einzelnen feinen Punkten besetzt. — Die Oberseite des Käfers ist schwarz-violett, der Kopf und das Halsschild mit schwachem grünlichen Schimmer, die Unterseite vollkommen schwarz, schwach glänzend, das Halsschild nach vorne mit mehreren grösseren Punkten versehen.

VI.

CALATHUS ANGUSTATUS.

Alatus, nigro-piceus, antennis, palpis pedibusque ferruginis; thorace quadrato; elytris elongatis, striatis, interstitio tertio punctis tribus impressis. — Long. 4'''.

Habit. in Caschmir.

An Gestalt dem *Calathus micropterus* ähnlich, aber bedeutend grösser und gestreckter, nebstdem noch geflügelt. Das Halsschild ist viereckig, an den Seiten nur wenig erweitert, nach vorne und hinten fast gleichmässig verengt, die Hinterecken stumpf abgerundet, die Eindrücke sehr schwach, fein gerunzelt, die Mittellinie sehr fein, seine Seitenränder rothbraun durchschimmernd. — Die Flügeldecken sind lang gestreckt, fast zweimal so lang als breit, äusserst fein gestreift, in den Streifen nicht punktirt, die Zwischenräume flach, der dritte mit drei feinen, der letzte mit mehreren grübchenartigen Punkten besetzt. — Die Unterseite ist pechschwarz, die Beine röthlich-gelbbraun, die Schienen etwas dunkler.

VII.

FERONIA (OMASEUS) HIMALEYICA.

Aptera, nigra, supra coerulescens; thorace transverso, subcordato, postice bistriato; elytris oblongo-ovatis, striatis, striis subtiliter punctatis, interstitiis subtilissime rugosis tertioque punctis tribus obsoletissimis impressis. — Long. 11'''.

Habit. in Himal., Massuri.

Der Kopf ist eiförmig, hinter den Augen sehr wenig verengt, zwischen den Augen beiderseits mit einer tiefen, stark gerunzelten Längsgrube versehen. Die Fühler sind schwarz, borstenförmig, das erste Glied ist das dickste, so lang wie das vierte, das zweite ist das kürzeste, das dritte das längste, fast um die Hälfte länger als das vierte. — Die Oberlippe ist zweimal so breit als lang und leicht ausgerandet. — Oberkiefer breit, mässig vorragend, ungezähnt und nur am Grunde schwach gekerbt. — Die äusseren Kiefertaster ziemlich lang: das erste Glied kurz, das zweite das längste, drittes und viertes gleichlang, letzteres kegelförmig, an der Spitze abgestutzt und mit dem dritten zusammen, das zweite wenig an Länge übertreffend. — Die inneren Kiefertaster sind von der Länge der Lade, ihr zweites Glied zugespitzt, und etwas kürzer als das erste. — Das Kinn ist breit, mässig ausgerandet, der zahnförmige Fortsatz in der Mitte der Ausrandung in zwei stumpfe, die Seitenlappen des Kinnes an Höhe beinahe erreichende Zähne getheilt. — Die Lippe ist viereckig, sehr schwach zweimal gebuchtet, beiderseits zur Aufnahme der Wurzel der Lippentaster mit einer tiefen Furche versehen. — Lippentaster —, das erste Glied kurz, gebogen, das zweite um die Hälfte länger und viel dicker, walzenförmig, das dritte — Halsschild viel breiter als lang, vorne gerade abgestutzt mit sehr stumpfen Ecken, etwas vor der Mitte stark gerundet — erweitert, nach hinten herzförmig verengt mit rechtwinkeligen Hinterecken. — Seine Oberfläche ist sehr fein in die Quere, sein Vorder- und Hinterrand dichter und gröber gerunzelt, die Mittellinie ist tief eingegraben, — die Hinterecken sind jede mit zwei Eindrücken versehen, von denen der innere lang, der äussere kurz und undeutlich ist. — Die Flügeldecken sind um die Hälfte länger als breit, etwas breiter als das Halsschild, nach hinten kaum erweitert, gestreift, in den Streifen fein punktirt, die Zwischenräume sehr fein lederartig gerunzelt, der dritte mit drei feinen, undeutlichen, der letzte mit mehreren grübchenartigen Punkten besetzt. — Die Unterseite des Käfers ist schwarz, die Oberseite schwarz mit blauem Schimmer.

VIII.

SELENOPHORUS QUADRICOLLIS.

Oblongo-ovatus, niger, nitidus; thorace subquadrato, angulis posticis obtuso-rotundatis; elytris striatis, striis postice profundioribus; antennis palpisque ferrugineis; tarsis rufis. — Long. $4\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Caschmir.

Dem *Selenophorus scaritides* ähnlich, aber durch das längere, nach hinten weniger verengte Halsschild und durch die mehr flachgedrückten Flügeldecken deutlich unterschieden. — Der Kopf ist kleiner, nach hinten mehr verengt. Die Taster und die zwei ersten Fühlerglieder sind rostroth, die folgenden Glieder schwärzlich und nur an der Spitze roth. — Das Halsschild ist breiter wie lang, vorne etwas ausgeschnitten, vor der Mitte am breitesten, nach hinten allmälig verengt, mit stumpfen an der Spitze abgerundeten Ecken. — Die Flügeldecken länglich, an den Seiten kaum erweitert, einfach gestreift, die Streifen gegen die Spitze vertieft, ihre Zwischenräume mit Ausnahme der grubenartigen Eindrücke am Aussenrande, glatt, ohne Punkte, nur der dritte besitzt hinter der Mitte ein kleines eingestochenes Pünktchen. — Die Unterseite und die Schenkel sind schwarz, Schienen und Tarsen pechbräunlich, letztere mit steifen fuchsrothen Haaren besetzt.

DYTISCI.

I.

TROCHALUS RUGULOSUS.

Ovatus, olivaceus, subtus niger, thoracis elytrorumque margine laterali, ore, antennis, palpis pedibusque anterioribus flavo-ferrugineis; elytris subtilissime rugulosis. — Long. $10\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Caschmir.

Den kleinsten Individuen des *Trochalus africanus* kaum an Grösse gleichkommend, und nebstbei nach hinten bedeutend erweitert, so dass sein Umriss der vollkommenen Eiform beinahe entspricht. — Der Kopf ist schwarz, glatt, sein Vorderrand so wie die Oberlippe, die Taster und Fühler rostgelb. — Das Halsschild ist schwarz mit grünem Schimmer, sein Vorderrand mit einer Reihe von ziemlich grossen, in der Mitte in Form von zwei Grübchen zusammengedrängten Punkten, — sein Hinterrand mit einer

Reihe feiner Längsrunzeln versehen, — seine Seitenränder rostgelb, an den Vorderecken etwas nach innen erweitert. — Die Flügeldecken sind kaum um den dritten Theil länger als breit, nach hinten allmälig erweitert, etwas hinter der Mitte am breitesten, oben mit sehr feinen, in der Mitte am deutlichsten Querrunzeln besetzt, und von zwei feinen aus länglichen Punkten bestehenden Reihen durchzogen, — ihre Seitenränder rostgelb gesäumt, der Saum hinter der Mitte durch einen dunkleren Streifen gespalten, der äussere Theil läuft bis zur Spitze, der innere verschwindet viel früher. — Die Unterseite ist schwarz, die vier vordersten Beine, eine Makel an den Seiten der Brust, und eine kleinere beiderseits an jedem der vier letzten Bauchringe, rostgelb.

Weibchen unbekannt.

II.

COLYMBETES LINEATUS.

Ovalis, niger, clypeo, vertice, angulis anterioribus thoracis, antennis, palpis pedibusque anterioribus rufo-ferrugineis; elytris striis macularibus basique pallide-testaceis. — Long. 3'''.

Tab. XXIII. Fig. 5.

Habit. in Caschmir.

Durch seinen flachen Körper und vollkommene ovale Form desselben auffallend von der gewöhnlichen Form der *Colymbeten* verschieden. — Der Kopf ist schwarz, eine grosse, gegen die Stirne dreieckig zugespitzte Makel auf dem Kopfschilde, zwei kleine, quere am Scheitel, der Mund, Taster und Fühler rostroth. — Das Halsschild ist schwarz, die Vorderecken rostroth, seine Oberfläche äusserst fein und dicht punktirt, mit einer undeutlichen Querreihe grösserer Punkte hinter dem Vorderrande. — Schildchen klein, dreieckig, schwarz. Die Flügeldecken sind schwarz, äusserst fein und dicht, wie das Halsschild, punktirt und jede mit acht blassgelben Längslinien durchzogen, von denen die an der Naht und die am Seitenrande ganz, die anderen aber aus kleinen, runden oder länglichen Makeln gebildet sind. — An der Wurzel vereinigen sich alle Linien zu einem breiteren, etwas zackigen Querstreifen, der aber den Wurzelrand nicht berührt, und vor der Schulterecke unterbrochen ist. — Die Unterseite ist schwarz, die Vorderbeine rostroth, die Schenkel der hintersten Beine röthlich-pechfarbig.

STAPHYLINI.

I.

STAPHYLINUS CINCTUS.

Obscurus, tomentosus, fusco-cinereo-variegatus, elytrorum fascia lata pectoreque niveo-argentis, antennis pedibusque brunneis. — Long. 7‴.

Tab. XXIII. Fig. 6.

Gestalt und Behaarung sind der des *Staph. nebulosus* sehr ähnlich. — Der Kopf ist viereckig, ziemlich stark gewölbt, der Scheitel ist sehr schwach der Länge nach eingedrückt. — Die Fühler sind röthlichbraun mit dunkler Spitze. — Das Halsschild ist fast herzförmig, schmäler als der Kopf, seine Ecken sind sämmtlich abgerundet, seine Oberfläche ist wie die des Kopfes mit kurzem braunen Filze bedeckt, mit silberweissen Haaren fleckenweise geziert und vor dem Schildchen mit einer kleinen, nackten und etwas erhabenen Linie geziert. — Das Schildchen ist an der Spitze abgerundet, seine Oberfläche mit schwarzem Sammte überzogen. — Die Flügeldecken sind um die Hälfte breiter als das Halsschild, zusammen viereckig, am Grunde und an der Spitze kurz braun filzig, in der Mitte mit dichten, langen silberweissen Haaren besetzt: die Haare bilden mehrere Wirbel, wodurch dunklere Makeln entstehen, von denen die vorderen und deutlichsten einen Kreis um das sammtschwarze Schildchen bilden. — Der Spitzenrand der Flügeldecken, so wie der der Hinterleibssegmente ist mit steifen röthlichen Haaren besetzt. — Der Hinterleib ist schwarz, mit silberglänzenden Haaren oben sparsamer, das Aftersegment und die Unterseite aber dichter bekleidet. — Die Brust ist mit gleichem, aber nicht gewirbeltem Filze wie die Binde auf den Flügeldecken bedeckt. — Die Beine sind röthlichbraun, die Schenkel dunkler, die Schienen heller, ziemlich dicht silberglänzend behaart.

BUPRESTIDAE.

I.

STERNOCERA DASYPLEUROS.

Subcylindrica, viridi aenea, nitida, capite thoraceque sparsim excavato-punctatis; coleopteris obscure castaneis, tenuissime punctatis, pleura flavo pilosa. — Long. 15—18‴.

Mit *Sternoc. chrysis Linn.* und *St. basalis Gory* verwandt, von ersterer hauptsächlich durch die geringere Grösse, von beiden aber durch die

mehr cylindrische, nicht keilförmige Gestalt verschieden. — Kopf grün glänzend mit unregelmässigen Grübchen und Punkten versehen; die Augen gelbbraun, Fühler dunkel pechbraun. — Halsschild mit dem Kopfe von gleicher Farbe, und bei den zwei genannten Arten mit eingedrückten Punkten und Grübchen versehen, welche im Grunde weiss behaart sind, ähnliche Haare befinden sich am Vorderrande. — Die Flügeldecken sind durchaus fast von gleicher Breite, convex, dicht und sehr fein punktirt, am Ende mit drei deutlichen Spitzen, sehr dunkel kastanienbraun, glänzend, an der Basis unmerklich eingedrückt. — Brust und Bauch grün, metallisch glänzend, sehr weitläufig und unmerklich punktirt, weniger als bei *St. basalis*, die ganze Fläche nur mit einzelnen gelblichweissen Härchen bekleidet, die an den Seiten der Brust zu einem grossen Fleck angehäuft stehen, einen breiten Streif an den Seiten des Hinterleibs und eben so an dem Vorderrande jedes der drei hinteren Bauchsegmente bilden; der letzte Bauchring an den Seiten und am Hinterrande breit braungesäumt. — Schenkel und Schienbeine kastanienbraun, Tarsen gelbbraun, goldgelb behaart. *Kollar.*

Zwei Exemplare dieser Art befanden sich unter den Gegenständen, welche Freiherr v. Hügel aus dem Himaleya und von Kaschmir mitgebracht hat.

II.

LAMPETIS COERULEA. *Gory.*

Cuprea, nitida, coleopteris marginibus coerulescenti viridibus. — Long. 7—12‴.

Gory monogr. Bruprest. Gen. Brupr. pag. 85.

Diese in der Gestalt mit *Bupr. mimosae Klg.* vollkommen übereinstimmende Art dürfte, wie bereits Herr Dr. Erichson in dem Berichte von 1838 vermuthet, nichts anders als eine Abart der *Bupr. fastuosa Fabr.* sein, sie unterscheidet sich von der oben erwähnten Species hauptsächlich durch den kupferigen Metallglanz aller Theile aus, nur die Ränder der Flügeldecken haben eine bläulichgrüne Färbung. — Freiherr v. Hügel brachte davon vier Exemplare aus Kaschmir mit. Die eigentliche *Bupr. fastuosa Fabr.* mit goldgrünen Flügeldecken fand er in den südlicheren Gegenden von Indien. *Kollar.*

III.

AGRILUS CASCHMIRENSIS.

Nigro, violaceus, nitidus, capite, thorace coleopterisque cyaneis, his basi apiceque violaceis, cinereo undatis. — Long. 3½—5‴.

Habit. in Kaschmir.

In der Form hat sie einige Aehnlichkeit mit *Agr. Rubi*, gehört also nicht zu den lang gestreckten, nach hinten zugespitzten, sondern mehr zu

den gleichbreiten Arten. Ihr Körper sehr dunkel veilchenblau, fast schwarz, glänzend. — Der Kopf dunkel-kornblumenblau, sehr dicht und deutlich punktirt, die Augen oval bernsteinfärbig, die Fühler kürzer als Kopf und Halsschild, perlenschnurförmig, an Farbe dem Körper gleich. — Das Halsschild am Hinterrande nicht gerade abgestutzt, sondern schwach ausgeschweift, an seiner Oberfläche mit deutlichen zusammenfliessenden Grübchen versehen, nach hinten beiderseits schwach eingedrückt, bald grünlich, bald violettblau. — Rückenschildchen fast herzförmig, violett. — Flügeldecken fast gleichbreit, deutlich verworren-punktirt, am Grunde etwas eingedrückt, die Naht und eine Längslinie kantenförmig erhöht, der äussere Rand gegen die Spitze zu sehr fein gesägt, die Spitze selbst mit zwei feinen Dornen bewaffnet; die vorherrschende Farbe derselben dunkel kornblumenblau mit Metallglanz, das letzte Drittel violett, mit drei unterbrochenen Binden von bläulichgrauen Haaren. — Die Beine dem übrigen Körper an Farbe gleich. *Kollar.*

Aus Kaschmir nur zwei Stück mitgebracht.

ELATERIDAE.

I.

LACON BRACHYCHAETUS.

Fusco ferrugineus, thorace granulato-punctato, setis brevibus scabro, marginibus lateralibus crenatis; coleopteris punctato-striatis, setis brevibus instructis. — Long. 6—7‴.

Habit. in Caschmir.

Dem *Elat. murinus* an Grösse gleich, aber nicht gewölbt, sondern fast flach und in der Mitte nicht erweitert, sondern durchaus fast gleich breit. Der ganze Körper dunkelbraun, matt, durchaus dicht punktirt und in den Punkten mit kurzen schuppenartigen, schmutzig-gelben Borsten versehen, wodurch die Oberfläche ein rauhes Ansehen erhält. — Die Fühlhörner so lang als Kopf und Halsschild, von lichter brauner Farbe, deutlich gesägt. — Der Kopf am dichtesten beschuppt, die Augen klein, schwarz. — Das Halsschild uneben, in der Mitte mässig gewölbt, nach hinten schwach eingedrückt, durch die borstenartige Behaarung vorzüglich gegen die Aussenränder rauh gekörnt erscheinend, an den Seitenrändern fein gekerbt, am Hinterrande gerade abgestutzt, mit kaum merklich verlängerten Hinterwinkeln. Rückenschildchen fast kreisrund. — Flügeldecken gestreift-punktirt, ebenfalls in den Grübchen mit schuppenförmigen Borsten besetzt, jedoch weniger dicht als der Halsschild. — Die Unterseite bietet nichts Besonderes dar. *Kollar.*

II.

LUDIUS CASCHMIRENSIS.

Elongatus, angustus, niger, cinereo-pubescens, thorace elytrisque obscure viridibus, aeneis, illo profundo, creberrimeque punctato, his striato-punctatis postice acuminatis. — Long. 5‴.

In Gestalt und Grösse dem *Lud. affinis Payk.* ähnlich, in der Farbe der Oberseite mit den dunklen Exemplaren von *L. pectinicornis* übereinstimmend. — Der Kopf mässig gewölbt, mit tiefen runden Grübchen dicht besäet. Fühler schwach gesägt, von der Länge des Kopfes und Halsschildes, schwarz. Das Halsschild nicht breiter als die Flügeldecken an der Basis, ziemlich stark gewölbt, dicht tief und grob punktirt, nach hinten in der Mitte mit einer Längsfurche versehen; die Hinterwinkel ziemlich lang. Rückenschildchen schmal, länglich. — Flügeldecken nach hinten verschmälert, deutlich gestreift punktirt, die Zwischenräume mässig gewölbt, undeutlich punktirt, uneben. — Die Unterseite sammt den Beinen schwarz, nur der Hinterrand des vorletzten Bauchringes gelb und die Tarsen dunkelbraun.— Die ganze Oberfläche greis behaart, unten dichter als oben. *Kollar.*

Aus Kaschmir nur ein Exemplar.

III.

CARDIOPHORUS VICINUS.

Niger ex flavo-cinerascenti sericeus, antennis pedibusque obscure piceis, thorace convexo, confertim subtilissime punctato, elytris manifestissime striato punctatis. — Long. $4^3/_4$‴.

Mit *Cardioph. Equiseti Erichs.* sehr nahe verwandt, und vielleicht nur eine Abart davon. Die wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale sind: ein mehr gedrungener, höher gewölbter Bau, die tieferen, deutlicher punktirten Streife der Flügeldecken und seine nicht silbergraue, sondern mehr gelbgraue Behaarung.— Farbe des ganzen Körpers schwarz mit ziemlich starkem Fettglanze. Fühler, Palpen und Beine, mit Ausnahme der Schenkel, welche ganz schwarz sind, dunkel pechfarben. Kopf mässig gewölbt, stark behaart. Halsschild sehr stark polsterartig erhöht, dicht und fein punktirt, an den Seiten stark abgerundet, $^1/_3$ der Länge der Flügeldecken gleich. — Flügeldecken tief gestreift, grob punktirt, die Zwischenräume mässig gewölbt, mit undeutlicher Punktirung. Auf der Unterseite der hintere Rand des vorletzten Bauchringes und die Spitze des letzten weniger deutlich roth als bei *C. Equiseti.* — Die Schienbeine und Tarsen dunkel pechbraun. *Kollar.*

Nur ein Exemplar aus Kaschmir.

IV.

CARDIOPHORUS CONSENTANEUS.

Rufo-fuscus, antennis pedibusque dilutioribus, thorace convexo, lucido, subtilissime dense punctato, elytris punctato striatis. — Long. 4‴.

Sehr dunkel rothbraun, spärlich greis behaart, schmal. — Kopf dicht punktirt, Augen ziemlich gross, schwarz, Fühler und Palpen rothgelb. — Halsschild beträgt weniger als ein Drittel der ganzen Körperlänge, ist stark gewölbt, glatt glänzend, sehr dicht und fein punktirt. — Die Flügeldecken durchaus gleich gestreift punktirt, die Zwischenräume ziemlich flach ohne Punkte. — Auf der Unterseite die Behaarung deutlicher, als auf der Oberseite. *Kollar.*

Aus Kaschmir nur ein Exemplar.

V.

CARDIOPHORUS STOLATUS.

Stolatus Erichs.

Germar Zeitschrift für die Entomol. Bd. 2. S. 315. 63.

Ein einziges Exemplar aus dem Himaleya, welches im Wesentlichen mit Erichson's Beschreibung vollkommen übereinstimmt, und sich nur in der Grösse — es ist um eine Linie länger — und durch die dunklere Färbung des Kopfes unterscheidet. *Kollar.*

LAMPYRIDAE.

I.

LYCUS SUTURALIS.

Niger, supra ruber, thoracis disco, scutello elytrorumque sutura dimidiata nigra. — Long. 5—7‴.

Tab. XXIII. Fig. 7.

Habit. in Caschmir.

Dem *Lygyst. cardinalis Klug* an Grösse und Gestalt sehr ähnlich, aber etwas schmäler und jede Flügeldecke nur von vier erhabenen Längslinien durchzogen etc. Der Kopf ist schwarz, schmal, der Mund ziemlich bedeutend rüsselförmig verlängert. Das Halsschild halbkreisförmig, mit gebuchtetem, aufstehendem Rande, fein runzelig punktirt, seine Scheibe etwas

erhöht, leicht gefurcht, schwarz. — Schildchen schwarz. Flügeldecken an der Wurzel so breit wie der Hinterrand des Halsschildes, von da allmälig erweitert, an der Oberseite erhaben, netzartig gerunzelt, jede einzelne mit vier, beinahe bis zur Spitze verlaufenden erhabenen Längslinien, roth, die Naht zwischen den zwei ersten Längslinien bis etwas über die Mitte schwarz.

II.

COLOPHOTIA ITALICA.

Fabr. Syst. Eleut. II. p. 104. n. 26. (Lampyris).

Aus Kaschmir.

Nur durch etwas mindere Grösse von den europäischen Individuen verschieden.

TELEPHORIDAE.

I.

CANTHARIS CAERULEO-MACULATA.

Testaceo-rufa; elytris testaceis, maculis duabus tarsisque coeruleis. — Long. 5′′′.

Tab. XXIII. Fig. 8.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf ist röthlich-gelbbraun, die Augen und die Spitze der Oberkiefer schwarz. Die Fühler so lang wie der Körper, die ersteren Glieder röthlich-gelb, die folgenden an der Spitze, die letzteren ganz schwarz. Das Halsschild ist fast viereckig, an den Seiten leicht zweimal gebuchtet, die Vorderecken abgerundet, die Hinterecken rechtwinkelig, ihre Spitze selbst abgerundet und mit einem dornenähnlichen Haarbüschel besetzt; die Oberfläche ist glatt, glänzend, fein und kurz behaart, vorne beiderseits stark eingedrückt, in der Mitte von einer undeutlichen Linie durchzogen. — Das Schildchen dreieckig, gelbbraun. — Die Flügeldecken sind gelbbraun, dicht greishaarig, und jede mit zwei grossen dunkelblauen Makeln gezeichnet, von denen die eine sich von der Wurzel bis über den vierten Theil der Länge der Flügeldecke erstreckt, den Naht- und Aussenrand aber, so wie den Schulterhöcker nicht berührt, die andere aber den hinteren Viertheil der Flügeldecke vollkommen einnimmt. — Die Unterseite ist ganz röthlich-gelbbraun, die Füsse, so wie die Mitte der hintersten Schenkel und die Spitze ihrer Schienen schwärzlich, die Füsse mit blauem Schimmer.

II.

ANISOTELUS. *Hope.*

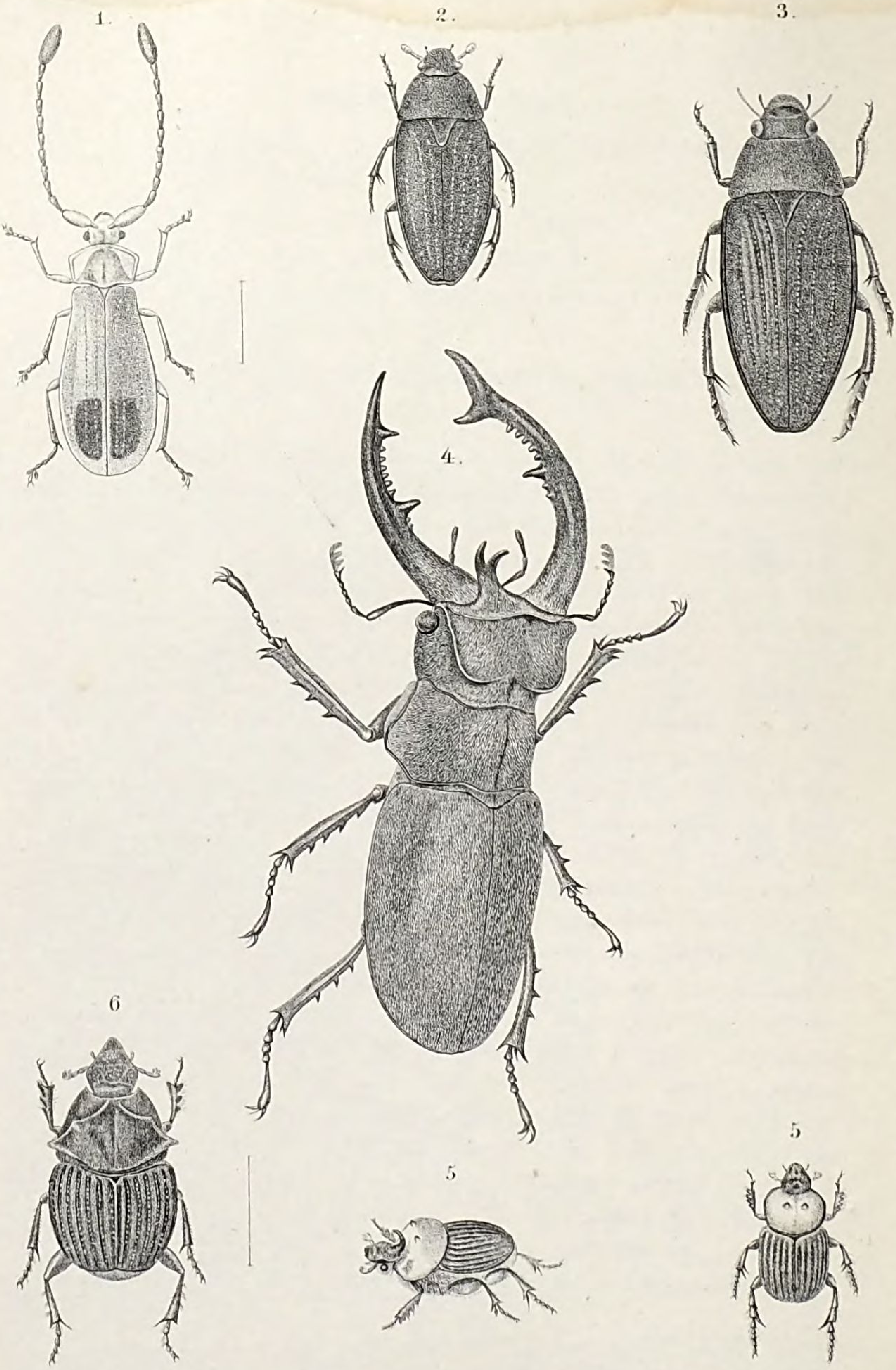
J. Forbes Royle illust. of the Botany etc. of the Himaleyan Mountains Iv. Tab. 9. Fig. 9.

Mandibulae tenues, valde arcuatae.
Maxillae mala integra, barbata.
Labium quadratum, ligula membranea, sinuata.
Palpi securiformes.

Antennae 11-articulatae, clavatae, articulo primo ultimoque maximis.

Der Kopf ist viereckig, vorne kaum verengt, bis zu den kleinen, runden, vorspringenden Augen in das Halsschild zurückgezogen, vorne abgestutzt und zahnartig gekerbt, zwischen den Augen mit zwei grossen, durch eine Furche getrennten Höckern versehen, an deren Spitze die Fühler eingelenkt sind. — Die Fühler sind 11-gliederig: das erste Glied ist so lang wie der Kopf und halb so breit, lang-eiförmig, am Grunde durch eine kleine knopfförmige Einschnürung am Fühlerhöcker eingelenkt; — die folgenden sind dünn, kegelförmig, gegen die Spitze der Fühler allmälig an Dicke zunehmend, das letzte so lang wie die drei vorhergehenden, etwas dicker und stumpf zugespitzt. — Die Oberlippe ist nicht sichtbar. — Die Oberkiefer sind dünn, etwas vorragend und stark gebogen. — Die Unterkiefer sind zweimal so lang als breit, der Lappen länglich viereckig, am inneren Vorderwinkel mit einem langen Haarbüschel besetzt, in der Mitte von einer hornigen, mit kurzen, dicken Haaren dicht besetzten Leiste durchzogen. — Die Kiefertaster sind viergliederig, ihr erstes Glied klein, länglich viereckig, das zweite gross, viel breiter als das erste, an der Spitze kegelförmig erweitert, und ziemlich weit über die Spitze der Lade hinausreichend, das dritte kürzer und schmäler als das zweite, aber von ähnlicher Form, das letzte das längste, an der Spitze stark erweitert und schief abgerundet. — Das Kinn ist viereckig. Die Unterlippe viereckig, an der Spitze häutig, in der Mitte mit zwei parallelen, dicht behaarten Leisten. — Die Lippentaster dreigliederig: das erste Glied klein, viereckig, das zweite grösser, dreieckig, das letzte sehr gross, ein beinahe gleichseitiges Dreieck bildend. — Füsse sämmtlich fünfgliederig: das erste Glied das längste, fast walzenförmig, das zweite kürzer, kegelförmig, das dritte kurz, dreieckig, das vierte kurz, zweilappig, Klauenglied klein, äussere Klaue an der Spitze gespalten.

XXIV.



Zehner del. Pohrmbacher lith.

1 Anisotelus bimaculatus. 2 Hydrophilus Caschmirensis. 3. Hydrophilus viridicollis.
4 Lucanus lunifer. 5. Onthophagus ruficollis. 6. Onthophagus angulatus.

III.

ANISOTELUS BIMACULATUS. *Hope.*

Rufo-testaceus, elytris macula apicali, antennarum apice, tarsisque nigris. — Long. $4\frac{1}{2}'''$.

Tab. XXIV. Fig. 1.

Habit. in Caschmir.

Kopf viereckig, röthlich-gelbbraun, die kleinen vorspringenden Augen schwarz. Fühler schwarz mit Ausnahme des ersten und zweiten Gliedes. — Das Halsschild ist beinahe zweimal so breit wie lang, nach hinten etwas verengt, die Vorderecken abgerundet, die Hinterecken spitzig vorspringend, nach innen in eine kurze erhabene Kante auslaufend. — Das Schildchen ist an der Spitze abgerundet, und mit einer schwachen Mittelrinne versehen. — Die Flügeldecken sind an der Wurzel schmäler als das Halsschild, ihr Seitenrand aber von den Schulterecken an, etwas erweitert und aufwärts gebogen, ihre Oberfläche fein gekörnt und gerunzelt, von drei schwach erhabenen Längslinien durchzogen und die Spitze jeder einzelnen mit einer grossen schwarzen Makel geziert, die aber alle Ränder frei lässt. — Die Unterseite ist ganz röthlich-gelbbraun, so wie auch die Beine, die Spitze der Schienen und die Füsse sind schwärzlich.

IV.

DEROMMA.

Antennae filiformes, 11-articulatae, ante oculus insertae.

Caput porrectum.

Oculi maximi, parum prominentes, supra infraque linea tantum angusta divisi.

Labrum quadratum antice rotundatum.

Mandibulae corneae, acutae, margine interno ante apicem serrato membranaque subtilissime ciliata aucto.

Maxillae malis duabus membraneis apice barbatis, interiore breviore et angustiore, palpis quadriarticulatis, articulo primo minimo, secundo longo subconico, te.tio iterum brevi, quarto magno securiformi.

Mentum oblongum corneum, labio submembranaceo, ligula biloba, lobis barbatis, — palpis triarticulatis, articulo primo minimo, secundo longo conico, tertio subscuriformi.

Scutellum minutum apice rotundatum.

Pedes tarsis, quinquearticulatis, — unquiculis simplicibus.

DEROMMA MELANURA.

Flavo-testacea, capite, elytrorum apice, antennis, femorum apice tibiis tarsisque nigris. — Long. 5‴.

Tab. XXV. Fig. 6.

Habit. in Caschmir.

Der Käfer ist fein, niederliegend behaart, licht gelbbraun, der Kopf sammt den Fühlern, die Spitze der Flügeldecken und Schenkel, die Schienen und Tarsen sind schwarz. — Der Kopf ist vor der Einlenkung der Fühler etwas rüsselförmig verlängert, hinter derselben aber ganz von den Augen eingenommen, so dass der Scheitel nur in Form eines kleinen Dreieckes erscheint. — Das Halsschild ist viereckig mit abgerundeten Ecken, in der Mitte etwas erweitert, nach vorne und hinten verengt, beiderseits eingedrückt, fein und dicht punktirt. — Das Schildchen ist dicht punktirt, an der Spitze abgerundet. Die Flügeldecken sind sehr dicht punktirt, an der Spitze einzeln abgerundet. Die Beine sind bis zur Mitte der Schenkel schwarz.

SILPHALES.

I.

SILPHA IOPTERA.

Subtus chalybea, supra viridescens thorace flavo-ferrugineo disco chalybeo. — Long. 6—7‴.

Habit. in Caschmir.

Der *Silpha thoracica* an Gestalt und Grösse gleich. Der Kopf ist blau, mit einem kleinen Grübchen auf der Stirne und schwarzen Fühlern, deren Keule aus sechs bedeutend grösseren Gliedern besteht. — Das Halsschild ist rostgelb, vollkommen von der Gestalt, wie bei der *thoracica*, äusserst fein und dicht punktirt, glänzend, mit stahlblauer Scheibe. — Die Flügeldecken sind sehr fein und dicht punktirt mit drei erhabenen Längslinien, von denen die zwei inneren die Spitze erreichen, die äussere aber sich hinter der Mitte in einer Schwiele endigt. Ihre Farbe ist pechbraun mit grünem Glanze. — Die Unterseite ist fein punktirt und so wie der umgeschlagene Rand der Flügeldecken stahlblau.

PALPICORNIA.

I.

HYDROPHILUS VIRIDICOLLIS.

Niger, olivaceo-nitens, thorace viridi, capitis margine antico, antennis palpisque testaceis. — Long. 17‴.

Tab. XXIV. Fig. 3.

Habit. in Caschmir.

Dem *H. piceus* sehr ähnlich, aber nebst der verschiedenen Färbung, durch die gestrecktere Form und die gefurchten Flügeldecken hinlänglich verschieden. — Der Kopf ist wie bei dem *H. piceus*, nur dass sein Vorderrand breit, gelb gesäumt ist. — Das Halsschild ist etwas mehr gewölbt, oben schön stahlgrün. — Das Schildchen bildet ein gleichseitiges Dreieck. — Die Flügeldecken sind in der Mitte kaum breiter wie am Grunde, am Ende ziemlich zugespitzt, mit einer kleinen dornartigen Spitze am Nahtwinkel. — Ihre Oberfläche ist mit 6 bis 7 breiten, flachen Furchen durchzogen, in deren Grunde eine äusserst feine Punktreihe verlauft. — Der Kiel der Mittelbrust ist sehr stark ausgehöhlt, die Bauchringe sind stark gekielt.

II.

HYDROPHILUS CASCHMIRENSIS.

Ellipticus, ater, nitidus, antennis palpisque flavis, elytris striato-punctatis, apice truncatis, unispinosis. — Long. 11—12‴.

Tab. XXIV. Fig. 2.

Habit. in Caschmir.

Ganz schwarz, ohne Spuren von grünlichem Schimmer. Kopf, Halsschild und Schildchen wie bei den übrigen geformt, und auch mit denselben Punktflecken versehen. — Die Flügeldecken sind wenig breiter als das Halsschild, gegen die Spitze mässig verengt, ihre Spitze abgestutzt, mit in einen kleinen Dorn vorgezogenen Naht- und abgerundeten Aussenwinkel. Ihre Oberfläche ist glatt, glänzend, kaum sichtbar punktirt und von sechs Punktreihen durchzogen, von denen die drei äusseren die schwächsten sind, und einander genähert neben dem Seitenrande verlaufen. Die Unterseite ist schwarz, mit sammtartigem, sehr feinem Haarüberzuge bekleidet. — Die Bauchsegmente haben beiderseits eine röthliche Makel. Der Kiel der Mittelbrust ist gerinnt, sein Dorn nach hinten bis zur Spitze des dritten Bauchringes verlängert. — Fühler und Taster sind rostgelb.

III.

TROPISTERNUS MERGUS.

Ellipticus, infra piceus, supra olivaceus, nitens, elytrorum margine apicali, antennis, palpis, pedibusque testaceis, his basi nigris. Long. $4^3/_4'''$.

Habit. in Caschmir.

Die ganze Oberseite ist äusserst fein und dicht punktirt, schwärzlich olivengrün. Am Vordertheile des Kopfes befindet sich beiderseits, so wie um den Innenrand der Augen, eine Bogenlinie, die aus grösseren Punkten zusammengesetzt ist. — Eben solche Punktlinien befinden sich auf dem Halsschilde, welche von dem Seitenrande nach ein- und rückwärts laufen: die vordere befindet sich etwas hinter dem Vorderrande und ist gekrümmt, die andere beginnt in der Mitte des Seitenrandes, ist mehr gerade und kürzer. — Die Flügeldecken sind mit mehreren sehr feinen Punktreihen geziert, die aber nur bei dem Weibchen deutlich erscheinen. — Der Seitenrand ist gegen das Ende zu gelbbraun. — Die Unterseite ist schwärzlich pechbraun, die Beine so wie Fühler und Taster gelbbraun, die Wurzel der Schenkel schwärzlich.

HISTEROIDES.

I.

HISTER MELANARIUS.

Suborbicularis, subdepressus, ater, subnitidus, mandibulis dentatis, thorace utrinque bistriato, elytris striis dorsalibus duabus, primis valde abbreviatis, tibiis anticis tridentatis. — Long. $3'''$.

Erichson Klug's Jahrb. für Insectenkunde. I. 135. n. 15.

Habit. in Caschmir.

II.

HISTER PARALLELUS.

Subquadratus, ater, nitidus, mandibulis dentatis, thorace utrimque bistriato, elytris stria dorsali prima nulla, secunda abbreviata, tibiis anticis tridentatis. — Long. $3'''$.

Habit. in Caschmir.

Dem *H. melanarius* ähnlich, aber an Gestalt verschieden. — Die Seiten des Körpers sind gerade, der Körper selbst fast viereckig und bedeu-

tend weniger gewölbt als bei dem Vorhergehenden. — Die Stirn ist flach, vorne mit einem nicht gebuchteten eingedrückten Streifen. — Die Oberkiefer sind stark, gleich gezähnt. — Der Fühlerknopf ist schwarz. Das Halsschild ist nach vorne wenig verengt, besitzt zwei Seitenstreifen, von denen der äussere in der Mitte abgekürzt, der innere ganz und ununterbrochen um den Vorderrand fortgesetzt ist. — Die Flügeldecken sind an den Seiten kaum erweitert, nach hinten nur schwach verengt, ziemlich flach gewölbt, die vier äusseren Rückenstreifen sind ganz, tief und gekerbt, von den zwei inneren fehlt der erste gänzlich, der zweite ist in der Mitte abgekürzt. — Von den beiden letzten oberen Hinterleibsringen ist der letzte dicht und stark punktirt, matt, der vorletzte fein und sparsam punktirt, glänzend. — Die Seitengrube der Flügeldecken ist äusserst fein punktirt. Die Vorderschienen sind dreizähnig.

LAMELLICORNIA.

I.

ATEUCHUS DEVOTUS.

Obscure viridi-aeneus, clypeo sexdentato ruditer confertim punctato, thorace dilatato, convexo granulato, elytris tenuiter striatis, interstitiis parce transversim rugosis. — Long. 12‴.

Habit. in Caschmir.

An Gestalt und Grösse dem *At. sanctus Fabr.* gleich. Die vorherrschende Farbe aller Theile ist ein dunkles, glänzendes Grün, nur die Flügeldecken erscheinen fast schwarz, mit mattem Seidenglanze. Das Kopfschild ist am vorderen Rande mit sechs Zähnen versehen, wovon die mittleren die längsten sind, und weit und parallel auseinander stehen; die Oberfläche des Schildes und des übrigen Kopfes erscheint dicht mit ziemlich grossen Grübchen übersäet, die Zähne selbst sind glatt, nicht punktirt. Die Fühlhörner und Palpen dunkel pechbraun. — Das Halsschild ist vorn breiter als hinten, mässig gewölbt, dicht gekörnt, mit Ausnahme einzelner Stellen gegen den Hinterrand, welche glatt sind, die Seitenränder grob gekerbt. — Die Flügeldecken schmäler als das Halsschild sehr seicht und fein gestreift, die Zwischenräume sehr zart chagrinirt, mit einzelnen Quereindrücken ohne bestimmte Ordnung versehen. — Die Unterseite hat einen stärkeren Metallglanz, ist glatt und mit einzelnen steifen Haaren besetzt. — Beine dunkelgrün, die Schienbeine der Vorderfüsse schwarz mit langen Seitenzähnen.

II.

GYMNOPLEURUS SINUATUS.

Niger, supra cupreo-micans, clypeo antice obtuse bidentato, antennis flavescentibus. — Long. 8'''.

Oliv. Ent. I. pag. 160. n. 196. Tab. 10. Fig. 93. et Tab. 21. Fig. 89.

Habit. in Caschmir.

III.

GYMNOPLEURUS OPACUS.

Niger, clypeo quadridentato granulato, thorace convexo, granulato, utrinque faveolato, elytris striatis obsolete granulatis. — Long. 8'''.

Habit. in Caschmir.

Von der Grösse des *Gymn. pilularius*, auf der Unterseite schwarz, wenig glänzend, auf der Oberseite sehr dunkel kupfergrün, ohne Glanz. Das Kopfschild vierzahnig, wovon nur die mittleren zwei deutlich, aber stumpf sind; seine Oberfläche ist, so wie die des ganzen Kopfes mit wenig erhöhten Körnern besäet, vom Scheitel läuft beiderseits eine erhöhte Linie schräg nach dem Seitenrande, auch der Hinterrand des Kopfes ist kantenförmig erhöht. — Das Halsschild stark gewölbt, auf gleiche Art wie der Kopf gekörnt, beiderseits in der Mitte gegen den Seitenrand zu mit einem Grübchen versehen, der Seitenrand selbst aufgeworfen. — Die Flügeldecken gestreift, die Streifen undeutlich punktirt, die Zwischenräume schwach gekörnt. — Die Unterseite, vorzüglich die Mittelbrust mit deutlichen Körnern besetzt. Die Schienbeine der Vorderfüsse mit drei starken und vielen kleinen Seitenzähnen versehen.

IV.

SISYPHUS CASCHMIRENSIS.

Niger opacus, clypeo late emarginato, thorace elevato, convexo, medio carinato, elytris catenato-striato-punctatis, interstitiis setis rigidis. — Long. 4'''.

Habit. in Caschmir.

Dem *Sis. Schaefferi* sehr ähnlich, nur etwas kleiner, und die schwarze Färbung in's Schwarzbraune spielend. Das Kopfschild vorne seicht, aber

ziemlich weit ausgebuchtet, in der Mitte mit einer erhöhten bogenförmigen Linie versehen, seine ganze Oberfläche, so wie die des ganzen Kopfes mit seichten Grübchen besäet. — Das Halsschild stark gewölbt, dicht punktirt, in der Mitte mässig kantenförmig erhöht. — Die Flügeldecken mit undeutlichen, kettenförmigen Punktreihen, die Zwischenräume mit einzelnen kurzen, steifen bräunlichen Borsten besetzt. Alles Uebrige grau, wie bei *S. Schaefferi.*

Nur zwei Exemplare aus Kaschmir.

V.

ONITIS CASTANEUS.

Obscure castaneus, subtus rufo-pilosus, tuberculo clypei transverso, verticis conico, capite thoraceque rugulosis, hoc utrinque foveolato, elytris striatis, interstitiis ruguloso-punctatis, femoribus tibiisque anticis maris intus dentatis. — Long. 10—11‴.

Habit. in Caschmir.

Gehört zu den kürzeren gewölbten Arten in die Nähe von *Onit. menalcas Fabr.* Der ganze Körper dunkel kastanienbraun, ohne Metallglanz, der Mund, Hals, Brust und Vorderschenkel roth behaart. Das Kopfschild bildet ein Pentagon, dessen vordere Seiten statt des Winkels einen Bogen bilden; auf seiner Mitte steht eine erhöhte Querlinie, und die Oberfläche ist fein gerunzelt. Die Fläche des Kopfes ist von vier erhöhten Linien begränzt, und bildet ein in die Quere gezogenes Viereck. An der vorderen Linie, welche die Gränze zwischen Kopfschild und Kopf bildet, erhebt sich beim Manne ein kleinerer, beim Weibe ein höherer kegelförmiger Höcker. — Das Halsschild ist gewölbt, vorn breiter als hinten, beiderseits gegen den Aussenrand hin mit einem, vor dem Hinterrande in der Mitte mit zwei Grübchen versehen, gegen den Vorderrand, vorzüglich in der Mitte fein gerunzelt, auf der übrigen Fläche schütter punktirt. — Die Flügeldecken deutlich, aber seicht gestreift, die Zwischenräume fein und schütter punktirt. — Die Beine sind lichter braun, die vorderen beim Männchen lang, die Schenkel am Grunde mit einem starken Zahne und einem daneben stehenden fuchsrothen Haarbüschel versehen; die Schienbeine am oberen Rande mit drei starken, am Innenrande mit vier längeren und einigen kleineren Zähnen gewaffnet. Das Weibchen hat kürzere und stärkere Beine. *Kollar.*

VI.

ONITIS HIMALEYICUS.

Elongatus, niger, clypei linea elevata postica medio interrupta, tuberculo, clypei transverso, verticis conico, parum elevatis, thorace elevato, convexo, subtilissime punctato, utrinque foveato, elytris tenue striatis subcostatis. — Long. 11‴.

Onitis caschmirensis Kllr. in litteris.

Habit. in Himal., Massuri.

Mit *Onit. Tylirus Ziegl, phartepus Dalm.* zunächst verwandt, und durch das mehr gewölbte und längere Halsschild hauptsächlich unterschieden. — Die zwei Exemplare, welche ich vor mir habe, sind beide Männchen. Der ganze Körper ist gleichförmig schwarz, das Halsschild polirt, glänzend. — Von den erhabenen Linien, welche das Kopfschild begränzen, ist die hintere in der Mitte unterbrochen, am Kopfschilde selbst steht ein in die Quere gezogener mässig erhöhter Höcker, nicht in der Mitte, sondern dem Hinterrande näher, ein zweiter runder Höcker befindet sich am Wirbel, beide wenig erhöht. Die Oberfläche des Kopfschildes erscheint granulirt, und zwar deutlicher, als jene des übrigen Kopfes. — Das Halsschild ist stark gewölbt, durchaus gleichförmig fein punktirt, beiderseits in der Mitte gegen den Aussenrand mit einem deutlichen Grübchen versehen, zwei seichtere Grübchen stehen in der Mitte vor dem Hinterrande. — Die Flügeldecken sind sehr fein und seicht gestreift und die Zwischenräume unmerklich erhöht, am meisten der fünfte von der Naht an gerechnet. — Die Vorderbeine sind verhältnissmässig nicht sehr lang, den Schenkeln fehlt der Zahn, welcher sich gewöhnlich an ihrer Basis befindet, wohl ist aber das rothe Haarbüschel zugegen, das in seiner Nähe zu stehen pflegt; die Schienbeine sind schlank, mässig nach innen gebogen, am Aussenrande mit drei kleinen, stumpfen, am Unterrande mit sechs noch kleineren, aber spitzigen Zähnen versehen. *Kollar.*

Diese Art stammt aus Massuri in Hochindien, die ihr verwandte *Onit. Tylirus* von den Philippinen und aus Java.

VII.

COPRIS SACONTALA.

Clypeo margine integro, nigra, nitida, capite thoraceque rugosis, elytris subtilissime punctatis, obsoletissime striatis, tibiis anticis tri-dentatis. — Long. 13‴.

Mas. Capite cornu longo, erecto, apice parum recurvo, thorace tuberculis quatuor magnis acutis, mediis approximatis.

Femina. Capite tuberculo, thorace linea transversis armatis.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Der *Copris Nemestrinus Fabr.* ähnlich, etwas kleiner, bei dem Männchen ist das Halsschild mit vier Höckern bewaffnet, von denen die Seitenhöcker den mittleren an Grösse gleichen, bei dem Weibchen befinden sich nicht, wie bei *Nemestrinus*, ein stumpfer Höcker auf dem Kopfschilde und vier undeutliche auf dem Halsschilde, sondern das Kopfschild besitzt einen stark erhabenen Querwulst, das Halsschild eine feine, nach vorne gebogene Querlinie. — Kopf und Halsschild sind vorne stark, rückwärts feiner gerunzelt. Die vier Höcker des Halsschildes des Männchens sind an Grösse gleich, spitzig, die Vorderseite der zwei mittleren etwas ausgehöhlt, die Spitze aller nach auswärts gerichtet. — Die Flügeldecken sind äusserst fein punktirt und von sehr feinen, zarten Punktstreifen durchzogen. — Die Vorderschienen sind mit drei starken abgerundeten Zähnen versehen.

VIII.

COPRIS SABAEUS.

Clypeo margine integro, nigra, nitida, capite squamoso-, thorace granulato-punctato; elytris nitidis leviter striatis, striis vix punctatis, interstitiis subconvexis, subtiliter parceque punctatis; tibiis anticis tri-dentatis.

Mas. Capite cornu longo, erecto, thorace in medio bituberculato.

Femina?

Fabr. Syst. El. I. 31. 6.

Oliv. Ent. I. 3. p. 118. n. 137. Tab. 9. Fig. 85.

IX.

COPRIS SEXDENTATA.

Clypeo antice subemarginato; nigra, nitida, capite thoraceque vage punctatis, elytris profunde striatis, striis punctis magnis transversis crenatis, tibiis anticis quadri - dentatis. — Long. 7‴.

Habit. in Caschmir.

Mas. Capite cornu erecto tenui, thorace tuberculis sex armato: quatuor mediis minutis, approximatis, duobus lateralibus magnis, acutis conicis.

Femina?

Eine durch die schmälere, längliche Gestalt von den übrigen *Copris* Arten abweichende Art und zunächst mit *Copris reflexa Fabr.* in Hinsicht der Gestalt übereinstimmend. — Das Kopfschild ist halbmondförmig, erhaben gerandet, der Rand in der Mitte sehr schwach gebuchtet. — Die Oberseite des Schildes ist dicht und grob punktirt, und bei dem Männchen mit einem langen, dünnen, beinahe geraden Horne bewaffnet. — Das Halsschild ist kurz, fast schmäler als die Flügeldecken, mit sechs Höckern bewaffnet, zwischen denselben ziemlich stark und dicht punktirt und in der Mitte von einer deutlichen Längsrinne durchzogen. — Beiderseits erhebt sich ein grosser kegelförmiger, mit der Spitze nach vor- und auswärts gerichteter Höcker und zwischen diesen eine Erhabenheit, deren oberste Kante sich in vier kleine Höckerchen endigt. — Die Flügeldecken sind beinahe zweimal so lang wie das Halsschild, fast walzenförmig, tief gestreift, die Streifen durch tiefe, grosse, quere Punkte gekerbt, die Zwischenräume gewölbt, kaum punktirt. Die Afterdecke ist grob und ziemlich dicht punktirt. Die Vorderschienen sind vierzähnig, der vierte Zahn klein.

X.

ONTHOPHAGUS RUBRICOLLIS.

Exscutellatus, niger, thorace supra femoribusque infra rubris. — Long. 8‴.

Mas. Capite linea elevata transversa laminaque in vertice acuminata, inclinata; thorace in medio bituberculato.

Femina. Capite linea transversa magis elevata, laminaque postica apice truncata; thorace ut in mare.

Tab. XXIV. Fig. 5.

Hope. Zoolog. Miscel. bg. J. E. Gray. p. 22.
Onth. ruficollis Kollar in litteris.

Habit. in Caschmir.

Der ganze Käfer ist schwarz, die Oberseite des Halsschildes, die Brust zwischen den Mittelbeinen und die Unterseite der Schenkel sind ziegelroth. — Das Kopfschild ist dreieckig, bei dem Weibchen etwas mehr zugespitzt, vorne aufgebogen, und von erhabenen Querrunzeln durchzogen, hinten körnig punktirt. — In der Mitte befindet sich eine erhabene Querlinie, die bei dem Männchen schwach, bei dem Weibchen stark erhaben ist und sich beiderseits in einen kleinen Höcker endigt. — Auf dem Scheitel erhebt sich bei beiden Geschlechtern ein ziemlich breites Hornblech, welches sich beim Männchen in eine dünne, nach vorwärts geneigte Spitze endiget, bei dem Weibchen aber gerade abgestutzt ist. — Das Halsschild ist bei beiden Geschlechtern gleich geformt, seicht und nicht dicht punktirt, vorne etwas eingedrückt und mit zwei kleinen schwarzen Höckerchen versehen. — In der Mitte neben dem Seitenrande befindet sich beiderseits ein schwarzes Grübchen. — Das Schildchen ist nicht sichtbar. Die Flügeldecken sind seicht gestreift, die Zwischenräume eben und fein punktirt. Die Vorderschienen haben vier Zähne, von denen die drei ersten stark und abgerundet sind.

XI.

ONTHOPHAGUS BRAMA.

Scutellatus, ater, nitidus, infra piceus, elytris leviter sulcatis, sulcis vix, interstitiis subtilissime punctatis.—Long. 6—7‴.

Mas. Capite lamina elevata bicorni; thorace antice truncato.

Femina. Capite lineis duabus elevatis, transversis; thorace aequali.

Habit. in Caschmir.

Schwarz, glänzend, die Unterseite pechschwarz. — Das Kopfschild ist dreieckig, vorne abgestutzt und schwach ausgerandet, äusserst fein

punktirt. — Bei dem Männchen erhebt sich in der Mitte des Schildes ein halbmondförmiges Hornblech mit bald mehr, bald weniger entwickelten Spitzen, und vor demselben eine kleine erhabene Bogenlinie; bei dem Weibchen ist statt dem Hornblech nur eine Bogenlinie, der vorderen gleich und ihr entgegengesetzt gekrümmt. — Das Halsschild des Männchens ist vorne ausgehöhlt mit einem breiten, undeutlich dreihöckerigen Querwulst, — das des Weibchens ist gleich, seine Oberfläche etwas stärker punktirt als bei dem Männchen und eben so mit einem Grübchen innerhalb des Seitenrandes versehen. — Die Flügeldecken sind zusammen breiter als lang, bei den etwas vortretenden Achselhöckern am breitesten, hinter den Schultern eingedrückt, an ihrer Oberfläche von breiten, flachen Furchen durchzogen, deren Grund undeutlich, deren Zwischenräume sparsam und äusserst fein punktirt sind. — Die Unterseite ist pechfarben, Fühler, Taster und Tarsen rostroth.

XII.

ONTHOPHAGUS ANGULATUS.

Exscutellatus, ater, nitidus, clypeo triangulari, acuminato, apice reflexo, thorace angulato, postice utrinque triangulariter dilatato, tibiis anticis tridentatis. — Long. 6‴.

Mas. Capite lineis duabus transversis arcuatis.

Femina?

Tab XXIV. Fig. 6.

Habit. in Caschmir.

Eine durch die besondere Bildung des Halsschildes ausgezeichnete Art. — Der Kopfschild ist dreieckig, stark zugespitzt, die Spitze auf- und etwas rückwärts gebogen, die Oberfläche ist dicht und tief punktirt, und mit zwei feinen erhabenen Bogenlinien geziert, von denen die vordere die schwächere ist. — Das Halsschild ist breiter als lang, ungefähr in der Mitte nach beiden Seiten abgestutzt und etwas ausgehöhlt, so dass in der Mitte eine Kante gebildet wird, — der hintere Theil ist flach, beiderseits in zwei Ecken erweitert: die vordere ist kürzer und stumpfer, die hintere länger, spitzer und über den Seitenrand hinausreichend. — Unter dieser Ecke befindet sich am Rande eine tiefe längliche Grube. Der ausgehöhlte Theil des Halsschildes ist dichter und stärker punktirt, als der ebene, der daher auch weit mehr glänzt. — Die Flügeldecken sind seicht gekerbt gestreift, die Zwischenräume breit, eben und äusserst fein punktirt. — Die Vorderschienen sind dreizähnig.

XIII.

ONTHOPHAGUS EXCAVATUS.

Exscutellatus, niger, elytris piceis subtiliter striatis, interstitiis subtilissime granulatis, tibiis anticis quadri-dentatis. — Long. $4\frac{1}{2}'''$.

Mas. Capite cornu longo, tenui, recurvo, ante apicem tuberculo armato; thorace disco excavato, tri-cornuto.

Habit. in Caschmir.

Ebenfalls eine schöne ausgezeichnete Art, aber leider ist auch wieder nur das Männchen bekannt. — Das Kopfschild ist breiter als lang, vorne sehr leicht ausgerandet. Auf dem Scheitel erhebt sich ein langes fadenförmiges, rückwärts gebogenes Horn, welches fast den Hinterrand des Halsschildes erreicht, und vor der Spitze mit einem kleinen Höckerchen versehen ist. — Das Halsschild ist ziemlich dicht und tief punktirt, seine Scheibe ist ausgehöhlt und an den Seiten von einem scharfen Rande begränzt, der sich beiderseits etwas vor dem Hinterrande in einen spitzigen Höcker endigt. — Etwas rückwärts von dem Vorderrande befindet sich in der Mitte des Halsschildes ein dritter kleiner Höcker. — Die Flügeldecken sind sehr fein und schwach gestreift, die Zwischenräume flach und mit sehr feinen, hie und da gereihten Körnern besäet. Die Vorderschienen sind vierzähnig, der vierte Zahn ist klein.

XIV.

XYLOTRUPES OROMEDON.

Mas. Thoracis cornu emarginato, capitis recurvato, bifido, basi mutico.

Femina. Capite thoraceque muticis rugoso-punctatis, hoc disco laeviori. — Long. 12—16'''.

Scarab. Oromedon Fabr. Ent. Syst. I. p. 4. n. 4.
— — *Oliv. Ent. I. 3. p. 17. n. 14. Tab. 18. Fig. 165.*

Durch die grosse Anzahl von Abänderungen, welche Freiherr v. Hügel sowohl von dieser Art in Kaschmir, als auch von *Scar. Gideon* in Indien sammelte, theils durch die im kaiserlichen Museum vorhandenen Exemplare der Arten *Gideon Fabr. Phorbanta Oliv.* fühle ich mich bestimmt, diese drei Arten für Abänderungen einer und derselben Art zu halten, — da sowohl das Horn des Kopfes und Halsschildes in Hinsicht der Grösse allen möglichen Abstufungen unterliegt, als auch der Zahn an der inneren Seite des Kopfhornes bei sonst ganz gleich gebildeten Individuen bald mehr bald weniger entwickelt ist, bald ganz verschwindet. — Die Exemplare der kaiserlichen Sammlung, welche mit *Olivier's* Abbildung und Beschreibung

seines *Scar. Phorbanta* von Senegal (*Oliv. Ent. I. 3. pag. 17. n. 13. Tab. 1. Fig. 2.*) vollkommen übereinstimmen, stammen aus China.

XV.

ANCYLONYCHA HOLOSERICEA.

Testacea, punctata, supra holosericeo-micans, antennarum capitulo quinque-articulato, unquiculis tarsorum aequale bifidis. — Long. 7‴.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Der ganze Käfer ist blass gelbbraun, Kopf und Halsschild etwas dunkler gefärbt, die Oberfläche mit einem äusserst feinen Haarüberzuge bedeckt, der in schiefer Richtung angesehen, unter der Gestalt eines zarten grauen Anfluges erscheint. — Das Kopfschild ist breit, vorne schwach ausgerandet, von der Stirne durch eine vertiefte Querlinie getrennt, vorne dicht, hinten sparsam, tief punktirt. — Der Kopf der Fühler besteht aus fünf Blättern. — Das Halsschild ist quer, vorne leicht ausgerandet, ohne vorspringenden Ecken, am Grunde schwach, zweimal gebuchtet, an den Seiten fein gerandet, nach vorne etwas mehr als nach hinten verengt, oben sehr fein, seicht und zerstreut punktirt. — Das Schildchen ist halbrund und wie das Halsschild punktirt. — Die Flügeldecken sind viermal so lang als das Halsschild, am Grunde dasselbe kaum an Breite übertreffend, gegen die Spitze zu bauchig erweitert, seicht und zerstreut punktirt, mit einem vertieften Nahtstreifen und drei bis vier schwachen Streifen auf der Scheibe. — Die Brust ist zottig behaart, fein und dicht punktirt. Der Hinterleib ist kaum punktirt. — Die Vorderschienen sind dreizähnig. Die Tarsen an allen Beinen länger als die Schienen, mit in zwei gleiche Hälften gespaltenen Klauen.

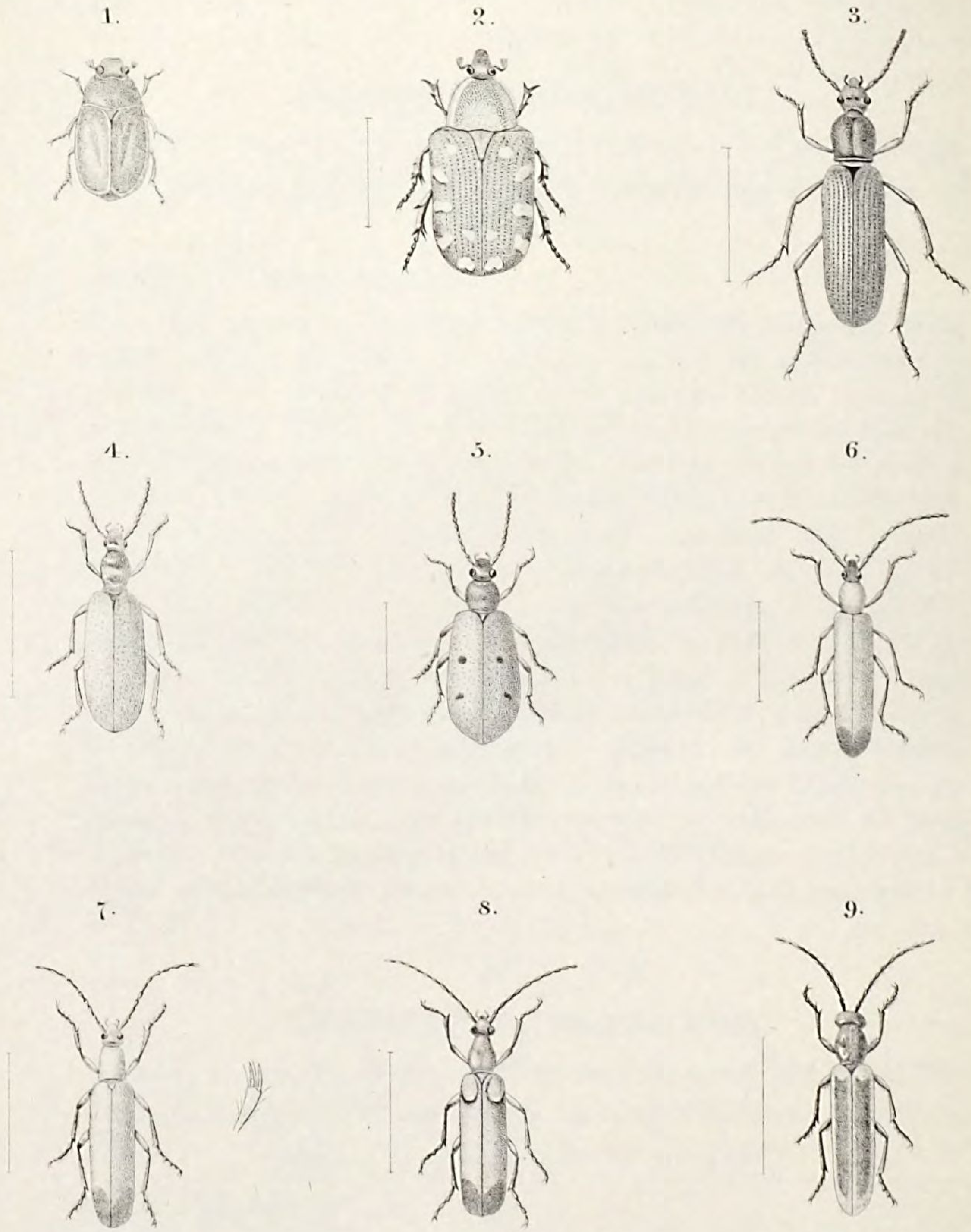
XVI.

ANCYLONYCHA CRIBRICOLLIS.

Nigro-picea, nitida, thorace fortiter vage punctato, elytris punctatis, punctis subseriatis, antennis capitulo tri-lamelato, unguiculis tarsorum aequale bifidis. — Long. 7‴.

Habit. in Caschmir.

Das Kopfschild ist kurz, viereckig, vorne stark aufgeworfen und ausgerandet, sehr stark und dicht punktirt, vor der Stirne mit einer schwachen, auf derselben mit einer starken erhabenen Querlinie. — Das Halsschild hat dieselbe Gestalt wie bei der Vorhergehenden, die Vorderwinkel sind aber etwas vorspringend, der Seitenrand ist gekerbt. Das Schildchen ist dreieckig, mit gerundeten Seitenrändern und mit einzelnen zerstreuten Punkten besetzt. Die Flügeldecken sind am Grunde so breit wie das Hals-



1. Euchlora vittata. 2. Protaetia flavo-guttata. 3. Strongylium rufipenne.
4. Lagria aenea. 5. Lagria variabilis. 6. Deromma melanura.
7. Prionotus praeustus. 8. Prionotus tunicatus. 9. Epicauta limbata.

schild, nach hinten bauchig erweitert, dichter und feiner als das Halsschild punktirt, mit unregelmässigen Punktreihen, zwischen denen die abwechselnden Zwischenräume etwas stärker hervortreten. — Der Hinterleib ist ziemlich stark punktirt. Die Füsse sind so lang wie die Schienen, ihre Klauen gleich gespalten.

XVII.

SERICA FERRUGINEA.

Hoboserico-ferruginea, oculis nigris, elytris punctato-striatis, margine laterali ciliato. — Long. $3\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Caschmir.

Der *Serica variabilis* wohl am ähnlichsten, durch die dichte Sammtbekleidung aber, die auf dem Halsschilde und den Flügeldecken kaum eine Punktirung erkennen lässt, hinlänglich verschieden. — Der Kopf ist wie bei der *variabilis*, aber die Stirne ist nicht glatt und punktirt, sondern mit dichtem Sammt bekleidet. — Eben so ist das Halsschild ganz sammtartig, so dass man keine Punkte sieht, während bei der *variabilis* die Punktirung dicht und deutlich ist. — Das Schildchen und die Flügeldecken sind wie bei *S. variabilis*, letztere eben so punktirt gestreift, am Seitenrande bewimpert, in den Zwischenräumen undeutlich punktirt. Die Afterdecke und die Unterseite sind schwach und undeutlich punktirt.

XVIII.

EUCHLORA VITTATA.

Viridi-aurea, thorace maculis duabus semilunaribus, elytris vittis duabus longitudinalibus femoribusque posticis aureo-purpureis. — Long. $7-7\frac{1}{2}'''$.

Tab. XXV. Fig. 1.

Habit. in Caschmir.

Glänzend goldgrün, die Oberseite mit feinen zerstreuten Punkten besetzt, welche auf den Flügeldecken Punktreihen bilden. Das Kopfschild ist von dem Kopfe deutlich getrennt, vorne abgestutzt, mit abgerundeten Ecken und aufgeworfenem Rande, — seine Oberfläche ist sehr sparsam und fein punktirt, purpurroth goldglänzend. — Das Halsschild ist an dem Seiten- und Vorderrande ziemlich dicht, auf der Scheibe äusserst sparsam und fein punktirt, und mit zwei halbmondförmigen purpur-goldglänzenden Flecken geziert, deren Wölbung nach vorne gerichtet ist, und die weder den Seitenrand noch die Mittellinie des Halsschildes erreichen. — Das Schildchen ist kurz dreieckig, mit gerundeten Seiten. — Die Flügeldecken sind von sehr feinen, gegen die Naht verschwindenden Punktreihen und von zwei

purpurgoldglänzenden Streifen durchzogen, deren einer in der Mitte der Flügeldecke nahe an der Wurzel beginnt, gegen die Naht schief nach einwärts geht, und etwas hinter der Mitte verschwindet, der andere aber neben dem Seitenrande, vom Achselhöcker bis zur Spitze verläuft. — Die Unterseite ist goldgrün, die Afterdecke und die Hinterschenkel sind purpurgoldglänzend. — Die Seiten der Vorder- und Mittelbrust, so wie die des Bauches sind ziemlich dicht punktirt. — Die Mittelbrust ragt ziemlich weit in Form einer abgerundeten Spitze zwischen den Mittelbeinen vor. Die Hinterschenkel sind dick und zusammengedrückt. — Die Klauen an den Füssen sind ungleich, die innere Klaue an den Vorder- und Mittelfüssen ist gespalten.

XIX.

ANOMALA RUFIVENTRIS.

Aeneo-viridis, brunneo-micans, elytrorum margine laterali ventreque rufo-brunneis. — Long. $8\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Caschmir.

Der Käfer ist metallisch grün mit rothbraunem Schimmer, oben ganz unbehaart, auf der Brust, und etwas sparsamer am Hinterleibe mit langen Haaren besetzt. — Das Kopfschild ist viereckig, sein Vorderrand aufgeworfen, nicht ausgerandet. Die Stirne ist von dem Vordertheile durch eine feine Querlinie getrennt, in welcher zwei Grübchen sich befinden, äusserst ein und undeutlich punktirt. — Das Halsschild ist deutlich schmäler als die Flügeldecken, überall gerandet, in seiner Mitte etwas erweitert, an den Seitenrändern schwach, auf der Scheibe kaum punktirt. Die Flügeldecken sind regelmässig gestreift punktirt, nur die zweite Punktreihe von der Naht an ist aus vielen zerstreuten Punkten zusammengesetzt. Die Zwischenräume der Reihen sind nicht punktirt. — Die Afterdecke ist fein und zerstreut, die Brust und die Hinterleibsringe ziemlich dicht, narbig punktirt. — Der Bauch, so wie der umgeschlagene Rand der Flügeldecken sind rothbraun. — Die Vorderschienen des Männchens haben einen langen Fortsatz, der fast die Spitze des zweiten Fussgliedes überreicht, und einen schwachen Zahn vor der Spitze. — Bei dem Weibchen ist der Fortsatz kürzer und mehr zugespitzt. — Von den Klauen der vier vorderen Füsse ist eine gespalten, die Klauen der Hinterfüsse sind einfach und ungleich.

XX.

POPILLIA CYANEA. *Newman.*

Laete chalybeo-cyanea, pedibus concoloribus, antennis nigris, pygidio immaculato, elytris punctato striatis, prope suturam utrinque profunde foveatis. — Long. 6.‴. Lat. 4‴.

The Transactions of the antomological society of London. Vol. III. pars 1. pag. 39. No. 10.

Popillia Hügelii Kllr. in litteris.

Habit. in Caschmir.

XXI.

POPILLIA SULCATA.

Supra obscure viridis aut viridi-cuprea, infra nigra aeneo-micans, pedibus nigro-purpureis, elytris profunde crenato-striatis, stria secunda externisque interruptis, dorso foveolatis, clypeo rotundato, anno immaculato.— Long. $4\frac{1}{4}$‴.

Habit. in Caschmir.

Das Kopfschild und der Kopf sind dicht runzelig punktirt, das erstere vorne abgerundet mit erhabenem Rande. Das Halsschild ist an den Seiten und vorne dicht runzelig punktirt, um das Schildchen herum beinahe glatt und nur mit sehr feinen Pünktchen besetzt.— Aus den grösseren Punkten treten lange gelbe Haare hervor. — Das Schildchen ist mehr kupferglänzend, sehr fein und zerstreut punktirt. — Die Flügeldecken sind sehr tief gestreift, beinahe gefurcht, die Streifen im Grunde gekerbt punktirt, der zweite Streifen reicht nur bis zur Mitte, die äusseren sind etwas verworren. — Der dritte und vierte Zwischenraum sind hinter dem Schildchen grübchenartig eingedrückt. — Die Unterseite ist wie bei der vorigen behaart.

XXII.

POPILLIA TRUNCATA.

Viridi-cuprea, capite thoraceque viridibus, elytris punctato-striatis, testaceis, dorso non impressis, clypeo truncato, anno immaculato. — Long. 5‴.

Habit. in Caschmir.

Der *P. acuta Neum.* sehr ähnlich, durch den abgestutzten Kopfschild und durch das beinahe gleichmässig dicht punktirte Halsschild verschieden. — Kopf und Halsschild sind schön grün, die Flügeldecken gelbbraun mit grünlichem Schimmer, die Unterseite ist kupferglänzend.— Der

Kopfschild ist kurz, vorne gerade abgestutzt, mit abgerundeten Ecken und wie der übrige Kopf dicht punktirt. — Das Halsschild ist ziemlich dicht punktirt, auf der Scheibe etwas sparsamer, mit einer äusserst feinen eingegrabenen Mittellinie. Das Schildchen ist grün, sehr fein punktirt. — Die Flügeldecken sind ihrer ganzen Breite nach ziemlich regelmässig und tief punktirt gestreift, die Zwischenräume an Breite etwas verschieden. — Die Unterseite ist weisslich behaart, die Bauchringe mit Ausnahme ihrer Mitte mit langen Franzen von denselben Haaren besetzt, welche an einer eingegrabenen Linie in der Mitte jedes Ringes angeheftet sind.

XXIII.

POPILLIA CASCHMIRENSIS.

Viridi-cuprea, infra obscurius, elytris testaceis, punctato striatis, stria secunda interrupta, ano bimaculato. — Long. 5½.

Popillia Caschmirensis Kollar in litteris.

Habit. in Caschmir.

Der *P. bipunctata Fabr. Syst. Eleut. II. 132.* und *Newman. The Transactions of the Entom. Society of London. Vol. III. p. 38. Tab. 3. Fig. 1.* sehr ähnlich, die Flügeldecken haben aber jede zwölf regelmässige Punktstreifen, von denen nur die zweite, fünfte und achte schwächer eingedrückt sind. — Der Körper ist grünlich kupferfärbig, die Flügeldecken sind gelbbraun mit schwachem Metallglanze, die Brust und der Spitzenrand der Bauchringe sind mit langen weissgelben Zotten, die Afterdecke mit zwei halbrunden Makeln von denselben Haaren besetzt.

XXIV.

JUMNOS ROYLII. *Hope.*

Burm. Handb. der E. III. 196.

Cetonia Roylii Hop. in Illustr. of the natur. hist. of Himalaya mount. by Dr. Royles. T. 9. Fig. 7.

Habit. in Himaleya, Massuri.

XXV.

CORYPHOCERA HIRTIVENTRIS.

Viridis, olivaceo-nitens, subtus dilutior, pectore, femoribus, abdominis elytrorumque apice rufo-pilosis, elytris impunctatis. — Long. 11‴.

Habit. in Himal., Massuri.

Der Gestalt nach der *C. olivacea Guerin* sehr ähnlich, der Kopfschild ist aber gerade abgestutzt, die Stirne ohne Erhabenheiten, die Flügeldecken

ganz glatt ohne Punkte und nur an der Spitze gerunzelt u. s. w. — Die zwei gesammelten Exemplare sind Weiber, ihre Vorderschienen zweizähnig. — Der Kopfschild ist breit, nach vorne erweitert, abgestutzt, mit abgerundeten Ecken und erhabenen Rändern, seine Oberfläche ist dicht punktirt. Die Stirne ist eben. — Das Halsschild ist wie bei *olivacea*, nur ist auf dessen Scheibe keine Spur von Pünktchen zu sehen, die Punkte an den Seiten sind ziemlich dicht und stark. — Das Schildchen ist etwas mehr zugespitzt, ganz glatt und ohne Punkte. — Die Flügeldecken sind gegen die Spitze nur wenig verengt, ihre Oberfläche ist nicht punktirt, und nur an der Spitze mit runzelartigen feinen schwärzlichen Furchen durchzogen, aus denen einzelne, lange, röthlichgelbe Haare hervorkommen. — Der Achselhöcker, der Seiten- und Nahtrand sind schwärzlich. — Die Unterseite ist hellgrün, die Wurzel und Spitze eines jeden Bauchringes schwarz. Die Afterdecke ist dicht körnig punktirt und mit langen rothgelben Haaren besetzt. — Mit ähnlichen, nur etwas helleren und feineren Haaren ist der Vorder- und Hinterrand aller Schenkel und der Innenrand aller Schienen besetzt. — Der Fortsatz der Mittelbrust ist lang, aufwärts gekrümmt, und noch vor der Mitte von der schwärzlichen Quernaht durchzogen.

XXVI.

CORYPHOCERA NIGRITARSIS. *Gory.*

Burm. Handb. d. E. III. p. 225.

Gnathocera nigritarsis Gory et Perch. Mon. 134. 9. pl. 20. Fig. 3.

Habit. in Caschmir.

Diese schöne Art wurde in zahlreichen Abarten gefangen, deren vorzüglichste sind:

a) Hell smaragdgrün, Beine gelbbraun, die Schenkel bei seitwärts einfallendem Lichte ganz grün.

b) Smaragdgrün, Flügeldecken und Unterseite mit dunkelblauem Schimmer, Beine ganz grün nur die hintersten Schienen an der Innenseite mit einem gelbbraunen Schimmer.

c) Die Flügeldecken sind lichtbraun mit violettem Schimmer, ihre Wurzel und Naht so wie der übrige Körper sind dunkelblau, die Beine rostgelb, ihre Ränder blau, die Tarsen schwarz.

d) Der ganze Käfer ist hell purpur-goldglänzend, bei schief einfallendem Lichte aber gelbbraun mit grünem Schimmer.

XXVII.

CORYPHOCERA AFFINIS.

Viridis aut aureo-purpurea, pedibus concoloribus, tarsis nigris, clypeo truncato, elevato-marginato. — Long. 8'''.

Cetonia Hopei Gory et Percheron. Mon. 134. 10. pl. 20. Fig. 4.?
Coryph. Hopei Burm. Hand. III. 224. 4.?

Habit. in Caschmir.

Der *Coryphocera nigritarsis* auffallend ähnlich, aber durch den vorne gerade abgestutzten Kopfschild, durch die nur undeutlich erhabene Stirnlinie, endlich durch die merklich gedrungenere Gestalt hinlänglich verschieden. — Die drei gesammelten Exemplare sind Männchen, zwei davon sind hellgrün, das dritte ist in der Färbung der angeführten *var. d.* der *C. nigritarsis* vollkommen gleich, und nur durch die oben erwähnten Merkmahle verschieden. Das Halsschild, das Schildchen und die Flügeldecken sind gerade so wie bei *C. nigritarsis* geformt und punktirt, die letzteren sind nur merklich kürzer. — Die Unterseite ist ebenfalls ganz gleich, mit dem Unterschiede, dass die Brust bei dem Männchen der *nigritarsis* ziemlich dicht und lang behaart ist, während sie hier ganz unbehaart ist und auch die Mittelschenkel am inneren Rande nur mit kurzen sparsamen Haaren besetzt sind.

XXVIII.

PROTAETIA ALBO-GUTTATA. *Vigors.*

Burm. Handb. d. Ent. III. pag. 493.
Cetonia alboguttata. Vigors. zool. Journ. II. 6. 237.
— — *Gory et Perch. Mon. 174. 12. pl. 30. f. 6.*

Habit. in Caschmir.

XXIX.

PROTAETIA FLAVO-GUTTATA.

Nigra, thorace elytrisque ferrugineis, nigro-punctatis, thoracis lateribus, maculis marginalibus elytrorum, pygidio, pectoris abdominisque lateribus, femorumque apicibus flavo-squamosis. — Long. 5'''.

Tab. XXV. Fig. 2.

Habit. in Caschmir.

Der *Pr. taciturna Guérin* ähnlich. — Der Kopf ist schwarz, dicht schuppenartig punktirt, und mit langen gelben Haaren vorzüglich auf der

Stirne ziemlich dicht besetzt. Der Kopfschild ist nach vorne verengt, an der Spitze leicht ausgerandet, mit spitzigen, rück- und aufwärts gebogenen Ecken. — Das Halsschild ist rostgelb, matt, mit breitem gelbfilzigen Seitenrande und zerstreuten schwarzen Punkten, aus denen kurze gelbe Härchen hervorkommen. — Die Schulterblätter sind mit langen gelben Haaren besetzt. Das Schildchen ist wie das Halsschild gefärbt, besitzt aber keine schwarzen Punkte. Die Flügeldecken sind wie das Halsschild gefärbt, mit kleinen, schwarzen, punktförmigen Bogenlinien reihenweise besetzt, die Seitenränder und die Spitze gelbfilzig gefleckt. — Die erste kleinere Makel befindet sich hinter der Achsel, die zweite quere etwas hinter der Mitte, die dritte runde am äusseren Spitzenwinkel, eine vierte, gewöhnlich die grösste, ganz an der Spitze, endlich eine fünfte etwas vor der Spitze neben der Naht. Der Winkel an der Naht ist äusserst wenig vorgezogen, fast rechteckig. Der äusserste Seitenrand der Flügeldecken ist schwarz glänzend. — Die Unterseite ist schwarz, glänzend, die Seiten der Mittelbrust und der Bauchringe, die Spitze der Schenkel so wie die Afterdecke sind mit dichtem gelben Filze bedeckt, die Mittellinie und Spitze der letzteren ist schwarz, glänzend. — Der Hinterrand der Schenkel, so wie der innere Rand der Schienen sind mit langen gelben Haaren besetzt. — Die Vorderschienen haben drei grosse, spitzige Zähne.

Die Zeichnung ist etwas veränderlich, manchmal ist der Fleck in der Mitte des Seitenrandes in zwei Punkte getrennt, manchmal befindet sich auch ein kleiner runder Fleck neben der Schulterbeule, manchmal einer in der Mitte jeder Flügeldecke neben der Naht, endlich bei einem dunkleren Exemplare zwei Punkte auf der Scheibe des Halsschildes.

LUCANIDES.

I.

LUCANUS LUNIFER.

Nigro-aeneus, dense olivaceo pupescens, tibiis rufis.

Hope in Forb. Royle Illustr. of the nat. History of the Himalajon Mount. pag. 55. tab. 9. fig. 4.

Mas. Mandibulis magnis exsertis, apice furcatis, interne crenatis, in medio uni dentatis; capite in furcam producto. — Long. 28‴. (mand. incl.)

Femina. Mandibulis parum exsertis, capite fortiter rugoso-punctato. — Long. 20‴.

Tab. XXIV. Fig. 4.

Habit. in Himaleya, Massuri.

II.

LUCANUS CHEVROLATII.

Niger, nitidissimus, mandibulis porrectis, arcuatis, ad apicem tridentatis. — Long. 28‴ (mand. inclusis.)

Chenu vide. Guérin. Mag. d. Zool. II. pl. 44.

Lucanus Nepalensis Hope. The Zoolog. Miscellany. pag. 22.?

Habit. in Himal., Massuri.

Femina mandibulis brevibus, quadricuspidatis; capite rugoso-punctato, in medio cornu brevi erecto. — Long. 18—22‴.

III.

DORCUS PUNCTATO-STRIATUS.

Niger, nitidus, elytris profunde punctato-striatis, tibiis anticis aequaliter crenato-dentatis. — Long. 10—12‴.

Lucanus lineato-punctatus Hope. Zool. Miscellany. pag. 22.?

Habit. in Himal., Massuri.

Den grössten Exemplaren des *Dorcus parallelepipedus* an Grösse gleich und auch in Hinsicht der Form ganz ähnlich, aber durch die tief-punktirt-gestreiften Flügeldecken vor allen ausgezeichnet. — Der Kopf ist dicht und grob runzelig punktirt, die zwei kleinen Höcker auf der Stirne sind nur sehr schwach angedeutet. — Die Scheibe des Halsschildes ist äusserst fein und zerstreut punktirt, mit Ausnahme einer länglichen zugespitzten Makel, die von grossen, tiefen Punkten gebildet ist, — seine Seiten sind wie der Kopf dicht und grob punktirt. — Das Schildchen ist sehr fein punktirt. Die Flügeldecken sind wie bei *D. parall.*, nur mit dem Unterschied, dass hier die Achseln in eine kurze, spitzige Ecke vorspringen. — Ihre Oberfläche ist zum Theile mit regelmässigen, tiefen Punktstreifen durchzogen, an den Seiten aber bloss sehr dicht und gross punktirt. — Der erste, vierte und siebente Zwischenraum sind breiter als die übrigen, flach, glänzend und äusserst fein und zerstreut punktirt. Die Unterseite ist dicht und grob punktirt. — Die Vorderschienen sind gekerbt gezähnt.

Die gesammelten Exemplare sind drei Weibchen, deren Mundtheile wie die der Weibchen des *D. parallelepipedus* gestaltet sind.

STENELYTRA.

I.

STRONGYLIUM RUFIPENNE.

Nigrum, elytris punctato-striatis, pectore abdomineque rufo-brunneis. — Long. 5½‴.

Tab. XXV. Fig. 3.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf ist viereckig, ober der Einlenkungsstelle der Fühler lappenförmig aufgeworfen, zwischen den Lappen quer eingedrückt, vorne, so wie die Oberlippe, gerade abgestutzt, oben ziemlich dicht und stark punktirt, schwarz. — Die Fühler sind schwarz, gegen die Spitze allmälig verdickt, das zweite Glied klein, kugelig, das dritte so lang wie das vierte und fünfte zusammen, das letzte ist eiförmig und kaum länger als das vorletzte. — Das Halsschild ist viereckig, nach vorne kaum merklich verengt, die Vorderecken sind abgerundet, die hinteren rechtwinkelig, der Vorder- und Hinterrand sind erhaben gerandet, die Oberfläche ist gewölbt, grob und zerstreut punktirt, von einer tiefen Mittelrinne durchzogen, und beiderseits dieser, mit mehreren mehr oder minder regelmässigen Grübchen besetzt, schwarz. — Das Schildchen ist klein, dreieckig, schwarz. — Die Flügeldecken sind etwas mehr als doppelt so lang wie breit, gegen die Spitze sehr schwach erweitert, tief punktirt gestreift, mit schwach gewölbten, ganz glatten Zwischenräumen. — Ihre Farbe ist wie die der Brust und des Bauches rothbraun. — Die Beine sind schwarz, die Tarsen braun, die Schienen gerade.

TRACHELIDES.

I.

LAGRIA AENEA.

Coeruleo-virescens, elytris rugoso-punctatis, aeneis. — Long. 6½‴.

Tab. XXV. Fig. 4.

Habit. in Caschmir.

Die Farbe des Körpers, so wie die des Kopfes und Halsschildes ist ein dunkles Blaugrün. Die Behaarung ist fein und sparsam und nur auf den Flügeldecken und der Brust etwas dichter. — Der Kopf ist etwas schmäler

als das Halsschild, zwischen den Augen ziemlich dicht und stark punktirt. Die Fühler sind schwarz, gegen die Spitze schwach erweitert, das dritte und vierte Glied an Länge gleich. — Das Halsschild ist etwas breiter als lang, am Grunde erhaben gerandet, seine Oberfläche glänzend, mit mehreren, mehr oder minder regelmässigen Eindrücken versehen und äusserst seicht und undeutlich punktirt. — Das Schildchen ist klein, an der Spitze abgerundet. — Die Flügeldecken sind am Grunde fast zweimal so breit wie das Halsschild, nach hinten allmälig erweitert, an der Spitze gemeinschaftlich abgerundet, dicht und runzelig punktirt, metallischgrün. — Die Unterseite sehr fein punktirt.

II.

LAGRIA VARIABILIS.

Villosa, brunnea, elytris pallidis, nigro-maculatis. — Long. 4½'''.

Tab. XXV. Fig. 5.

Habit. in Caschmir.

An Grösse und Gestalt der *L. villosa Fabr.* sehr ähnlich, der Kopf und das Halsschild sind rothbraun, Brust und Hinterleib gewöhnlich dunkler, die Flügeldecken sind blassgelb-braun. — Der Kopf ist rundlich, mit den Augen fast so breit wie das Halsschild, ziemlich dicht und stark punktirt. — Die Fühler sind gegen die Spitze nur sehr schwach verdickt, das dritte und vierte Glied an Länge beinahe gleich, das letzte fast so lang, wie die zwei vorhergehenden. — Das Halsschild ist breiter als lang, vor der Mitte am breitesten, eben so wie der Kopf punktirt. — Das Schildchen ist dreieckig, an der Spitze abgerundet, punktirt. — Die Flügeldecken sind an der Wurzel fast doppelt so breit wie das Halsschild, nach hinten bauchig erweitert, an der Spitze zusammen abgerundet, etwas weniger dicht, aber tiefer wie das Halsschild punktirt. — Gewöhnlich befinden sich auf jeder Flügeldecke zwei schwarze Punkte, einer in der Mitte neben der Naht, der andere vor der Spitze neben dem Seitenrande. — Diese Flecken fehlen aber bei einigen Exemplaren, bei einigen sind nur die hinteren vorhanden. — Die Beine sind rothbraun, die Schienen sind etwas dunkler.

III.

LAGRIA BICOLOR.

Fusco-picea, nitida, punctata, tenue pubescens, capite thoraceque ferugineis. — Long. 4½.

Habit. in Caschmir.

Der vorigen an Grösse und Punktirung fast gleich, durch die Färbung aber, und noch mehr durch die fast walzenförmigen Flügeldecken deutlich verschieden. — Kopf und Halsschild sind wie bei der vorigen, nur etwas

stärker punktirt, das Halsschild ist an den Seiten kaum erweitert und daher fast schmäler als der Kopf. — Ihre Farbe ist ein dunkles Rostroth. Die Flügeldecken sind hinter ihrer Mitte nur merklich erweitert, tief runzelig punktirt, so wie der Unterleib pechbraun, glänzend und sehr fein grau behaart. Die Beine sind schwärzlich, ihre Wurzel rostroth.

IV.

MYLABRIS SIDAE.

Villosa, nigra, elytris nigris, fasciis tribus rufescentibus, latis, undulatis: prima in maculis duabus abeunda.

Fabr. S. E. II. pag. 83. 10.

Bilberg Monogr. Mylabridum. pag. 7. n. 1. tab. I. fig. 1, 2, 3, 4.

Habit. in Caschmir.

V.

EPICAUTA RUBRICEPS.

Nigra, tenue sericans, thorace oblongo-quadrato, capite rubro, elytrorum margine humerali, femoribusque anticis cinereo tomentosis. — Long. 10‴.

Habit. in Caschmir.

Der *Ep. flabellicornis Germar* sehr ähnlich, durch den langen, nach vorne verengten Halsschild aber deutlich verschieden. — Der ganze Käfer ist mit Ausnahme des rothen Kopfes schwarz, äusserst fein und kurz seidenhaarig. Der Kopf ist bedeutend breiter als das Halsschild, dicht und grob punktirt und so wie das Halsschild mit langen schwarzen Haaren besetzt. Das Halsschild ist merklich länger als breit, an den Seiten nicht erweitert, an der Spitze verengt, äusserst dicht und viel feiner als der Kopf punktirt. — Das Schildchen ist spitzig dreieckig, an der Spitze abgerundet. Die Flügeldecken sind fünfmal so lang als das Halsschild, sehr fein lederartig gerunzelt, ihr Schulterrand ist grauhaarig. — Die Unterseite ist schwarz, die Vorder- und öfters auch die Mittelschenkel sind grau-filzig.

VI.

EPICAUTA LIMBATA.

Nigro-virescens, elytrorum limbo testaceo. — Long. 6‴.

Tab. XXV. Fig. 9.

Habit. in Caschmir.

Der ganze Körper ist schwarz, mit grünem Glanze, nur die Flügeldecken sind an allen Rändern breit gelbbraun gesäumt. Der Kopf ist viel breiter als das Halsschild, tief und zerstreut punktirt. Das Halsschild ist etwas

breiter als lang, in der Mitte gerundet erweitert, nach hinten allmälig verengt, oben ungleich, grob, zerstreut punktirt, in der Mitte gefurcht. Die Flügeldecken sind dreimal so lang als breit, nach hinten allmälig verengt, runzelig punktirt. Die Unterseite ist ziemlich lang-, schwarzhaarig.

PRIONOTUS.

Antennae filiformes, 11-articulatae.

Caput exsertum, reclinatum.

Labrum quadratum, antice rotundatum.

Mandibulaė corneae, simplices, apice obtuse acuminatae, parum curvatae.

Maxillae lobis duabus angustis, apice barbatis, externo longo, palpis quadri-articulatis, articulo primo minimo, sequentibus longitudine sese aequantibus, ultimo apice incrassato, oblique truncato.

Mentum quadratum, labio membranaceo, ligula triangulariter emarginata, lobis acutis, barbatis, palpis triarticulatis, filiformibus, articulo secundo tertio longitudine aequali.

Pedes tarsis anterioribus quinque-, posticis quadri-articulatis, unquiculis bifidis. parte minore setacea, majore pectinato.

Caput magnum, verticale, thorace latius. Thorax latitudine longius.— Scutellum minutum. Elytra elongata, cylindrica.

Diese Gattung bildet ein Verbindungsglied zwischen den *Zoniten* und *Lytten*, indem sie von den ersten die Bildung der Mundtheile und der Fussklauen, von letzteren den äusseren Habitus besitzt.

VII.

PRIONOTUS PRAEUSTUS.

Flavo-ferrugineus, antennis, oculis, elytrorum apice, genubus, tibis tarsisque nigris. — Long. 6'''.

Tab. XXV. Fig. 7.

Habit. in Caschmir.

Der ganze Käfer ist rostgelb, die Fühler mit Ausnahme ihrer Wurzel, die Augen, die Spitze der Flügeldecken, die Kniee, die Schienen und Tarsen sind schwarz. Kopf und Halsschild sind stark, aber sehr dicht punktirt. Die Flügeldecken sind an ihrer Oberfläche fein, und sehr dicht punktirt, so dass selbe ein lederartiges Aussehen bekommt. — An der Wurzel der Flügeldecken sieht man zwei feine erhabene Linien, die aber gegen die

Mitte der Flügeldecken wieder verschwinden. — Kopf und Halsschild sind sparsam, die Flügeldecken ziemlich dicht, mit gelblichen Härchen besetzt. Schienen und Tarsen sind mit borstenartigen schwärzlichen Haaren dicht bekleidet.

VIII.

PRIONOTUS TUNICATUS.

Flavo-ferrugineus, antennis, oculis, elytrorum apice, genubus, tibiis tarsisque nigris, elytris macula basali magna, pallidiore nigro-cincta. — Long. 6‴.

Tab. XXV. Fig. 8.

Habit. in Caschmir.

Dem vorigen in Färbung und Gestalt vollkommen gleich, und nur durch die Makel an der Wurzel der Flügeldecken verschieden. — Die Makel ist etwas heller, als die Grundfarbe der Flügeldecken und schwarz eingesäumt, ihr innerer Rand ist gerade, der äussere auswärts gebogen, der vordere etwas ausgerandet, der hintere in entgegengesetzter Richtung erweitert. Der Bauch ist am Grunde schwärzlich, kürzer und schmäler als bei der vorhergehenden Art, — so dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass *Prion. tunicatus* der Mann und *praeustus* das Weib einer und derselben Art sind.

IX.

PRIONOTUS SEMIVITTATUS.

Flavo-ferrugineus, antennis, oculis, elytris vitta lata, ab apice ultro medium extensa, pedibus abdominisque basi nigris. — Long. 7‴.

Habit. in Caschmir.

Den beiden Vorhergehenden an Gestalt, Behaarung und Punktirung vollkommen gleich, die Grösse ist aber bedeutender, die Grundfarbe ein mehr gesättigtes Rostgelb. — Die Flügeldecken sind mit einer breiten Längsbinde gezeichnet, welche die ganze Spitze einnimmt und sich allmälig verschmälernd über die Mitte der Flügeldecken erstreckt. — Die Beine sind ganz, die Brust zum Theil, der Bauch bis auf die zwei letzten Abschnitte gelb.

RYNCHOPHORA.

DICRANOGNATHUS.

Antennae subtenues, non geniculatae, in foveae elongatae, linearis medio insertae, 11-articulatae, articulo primo secundo duplo breviore, articulis tribus ultimis perfoliatis, clavam elongatam, acuminatam formantibus.

Rostrum toto corpore parum brevius, filiforme, perpendiculare, apice bispinosum.

Mandibulae validae, exsertae, apice furcatae, externe obtuse bidentatae.

Maxillae mala unica, interne brevius, apice longius barbata, palpis quadriarticulatis, conicis, malam perparum superantibus.

Mentum cordatum, apice profunde rotundato-emarginatum, labium membraneum, palpis triarticulatis, conicis, linguam apice barbatam longitudine vix superantibus.

Pedes basi aproximati, femoribus parum incrassatis, non dentatis, tibiis apice inermibus, unquiculis tarsorum bifidis.

Diese Gattung ist der Gattung *Rhynchites* sehr nahe verwandt, aber durch den langen, vollkommen fadenförmigen, verticalen Rüssel, durch die grossen, weit vorragenden Oberkiefer, durch das lange herzförmige Kinn, durch den Bau der Fühlerglieder u. s. w. hinreichend verschieden. Die gespaltenen Fussklauen hat diese Gattung mit *Rhynchites* gemein, durch welchen Charakter sich die eigentlichen *Rhynchiten* von den *Attelaben* trennen.

1.

DICRANOGNATHUS NEBULOSUS.

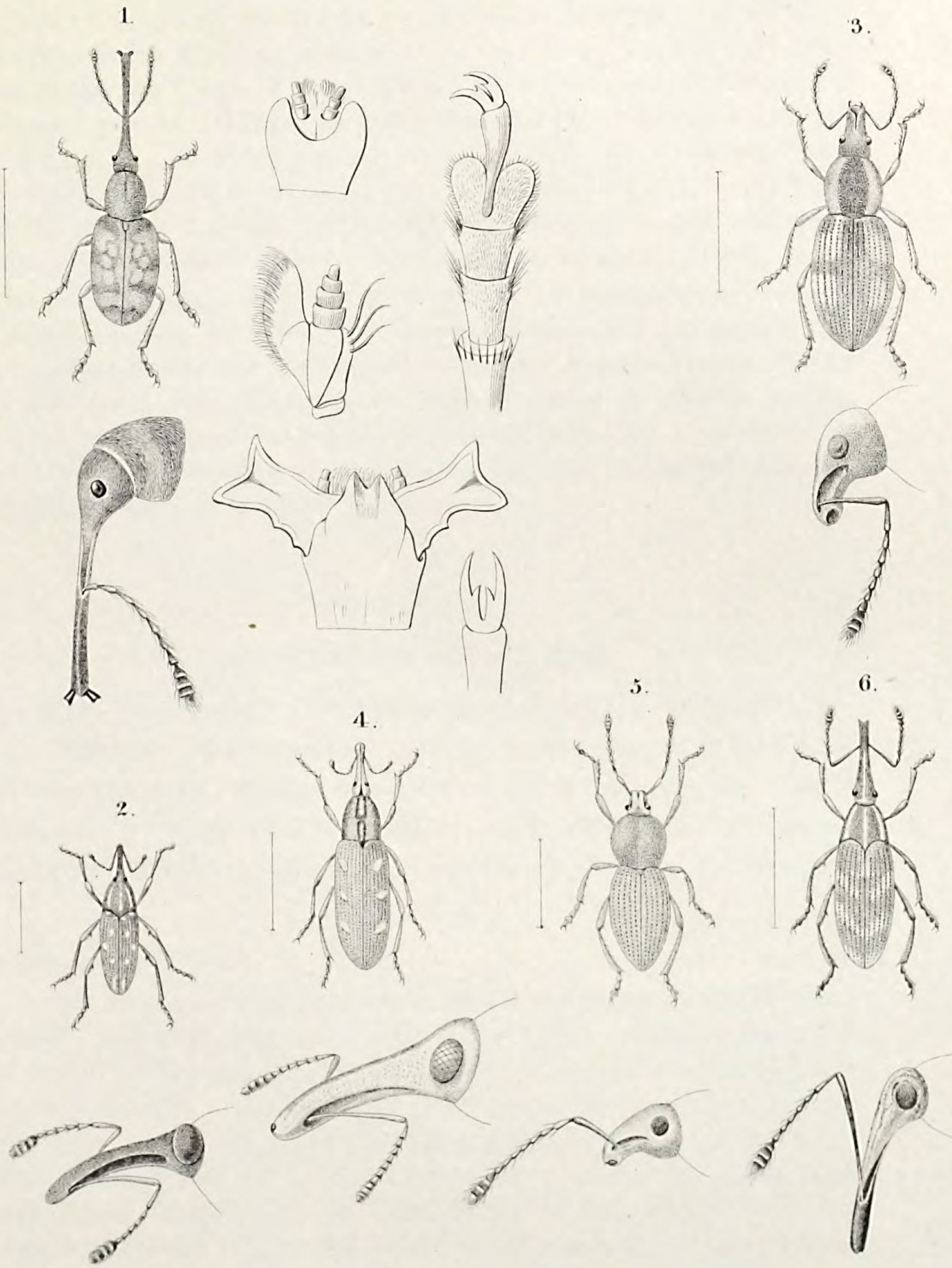
Fuscus aut pallide fuscus, variegato-cinereo-villosus, rostro nigro-brunneo, antennis pedibusque ferrugineis. — Long. $3\frac{3}{4}'''$.

Tab. XXVI. Fig. 1.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf ist kaum so lang als breit, die Stirne gewölbt, ziemlich dicht punktirt, die Augen vorragend. — Die Wurzel des Rüssels, so wie der ganze Kopf sind mit langen, gelblichen Haaren dicht besetzt, der Rüssel

XXVI.



Zehner del. Fahrmbacher lith.

1. Dicranognathus nebulosus. 2. Cneorhinus pictus. 3. Lixus octoguttatus.
4. Cleonus sexguttatus. 5. Pachynotus globicollis. 6. Lixus fasciatus.

selbst ist unbehaart, glänzend, gegen die Wurzel von zwei, zwischen den Fühlern von drei eingegrabenen Längslinien durchzogen, zerstreut punktirt, rothbraun, an der Spitze schwarz.— Die Fühler sind etwas vor der Mitte des Rüssels eingefügt, das erste Glied ist nur halb so lang wie das zweite, das zweite und vierte an Länge gleich, das dritte bedeutend kürzer, die folgenden nehmen an Länge ab. — Das Halsschild ist etwas länger als breit, an den Seiten nach hinten gerundet erweitert, nach vorne verengt, hinter der Spitze eingeschnürt, oben gewölbt, dicht körnig punktirt, in der Mitte der Länge nach schwach eingedrückt, durchaus mit langen gelbgrauen Haaren gleichmässig besetzt. — Das Schildchen ist klein, gerundet, etwas erhaben, zweilappig. — Die Flügeldecken sind fast walzenförmig, beinahe nochmals so lang als breit, die Achseln rechtwinkelig vorragend. Die ganze Oberfläche ist tief punktirt, mit gelbgrauen Härchen besetzt, welche an einzelnen Stellen sparsamer, an anderen dichter an einander gereiht, lichtere und dunklere Flecken bilden, die sich bei reinen Exemplaren zu helleren Binden gestalten. — Die Unterseite ist dicht und gleichmässig, die rostrothen Beine etwas dünner behaart.

II.

BLOSYRUS VARIEGATUS.

Breviter-ovatus, niger, squamulis cinereis densis variegatus, rostro fronteque late impressis, striga transversa impressa a se invicem sejunctis, elevato marginatis, thorace transverso, elytris globosis, profunde punctato-striatis, squamositate densa cinerea fuscaque obtectis, in medio ante apicem obsolete tuberculatis. — Long. $3\frac{1}{4}'''$.

Habit. in Caschmir.

Des Kopf ist dick und wie der kurze, an der Spitze etwas erweiterte Rüssel, oben breit eingedrückt und an den Seiten erhaben gerandet. — Die Stirne ist fein gerinnt, und von dem Rüssel durch eine schwache Querfurche geschieden. — Der Rüssel ist an der Spitze tief ausgerandet, und mit einer feinen, erhabenen, glänzenden Mittellinie und zwei undeutlichen länglichen Erhabenheiten neben dem Seitenrande versehen. Die Augen sind rund, etwas vorspringend. Die Rüsselfurche ist tief, schmal, unter den unteren Augenrand gebogen. Die Fühler ziemlich dünn, fein behaart, braun, der Schaft dunkler, die ersten zwei Glieder sind länglich kegelförmig, an Länge sich gleich, die Keule ist eiförmig, zugespitzt, der Schaft reicht fast über die Augen, die Kolbe fast über den Hinterrand des Halsschildes hinaus. — Das Halsschild ist fast zweimal so breit wie lang, vorne und hinten gerade abgestutzt, an den Seiten etwas vor der Mitte schwach gerundet erweitert, stark, aber sparsam punktirt, in der Mitte undeutlich gekielt,

dicht braungrau beschuppt und beiderseits mit drei weisslichen, undeutlichen Streifen gezeichnet. Das Schildchen ist kaum sichtbar. — Die Flügeldecken sind kugelförmig, tief punktirt gestreift, die Zwischenräume gleichmässig gewölbt und mit einer Reihe aufstehender brauner Borsten besetzt. Die ganze Oberfläche ist mit kleinen runden, verschieden grau gefärbten Schuppen dicht bekleidet, welche etwas hinter der Mitte eine schwache, weissliche, unterbrochene Binde bilden. — Der fünfte und siebente Zwischenraum bilden nach hinten einige undeutliche, und an ihrem Vereinigungspunkte vor der Spitze ein deutliches, weissbeschupptes Höckerchen. — Die Unterseite ist sparsamer beschuppt. Die Beine sind röthlich pechbraun, mit kurzen steifen Haaren und sparsamen Schuppen bekleidet, von denen letztere vor der Spitze eines jeden Schenkels einen weisslichen Ring bilden.

III.

BLOSYRUS COSTATUS.

Breviter-ovatus, niger, rostro fronteque late impressis, hac tri-canaliculata, illo tri-carinato, striga transversa invicem sejunctis, elevato-marginatis, thorace transverso, elytris globosis, punctato striatis, interstitiis alternis elevatoribus, seriatim setosis, maculis quibusdam obsoletis dilutioribus, albido setosis. — Long. $2^3/_4'''$.

Habit. in Caschmir.

Ganz von der Gestalt des Vorigen, nur kleiner, fast gleichmässig braun beschuppt, die Zwischenräume auf den Flügeldecken abwechselnd erhaben. — Der Kopf ist wie bei Vorigem, nur hat die Stirne drei deutliche Längsrinnen, der Rüssel aber drei deutlich erhabene Längslinien. — Das Halsschild ist eben so geformt, die Mittellinie ist äusserst fein und glatt, seine Seiten mit zwei weisslichen Linien gezeichnet, von denen die innere die breiteste ist. — Das Schildchen fehlt. Die Flügeldecken sind kugelförmig, seicht punktirt gestreift, die abwechselnden Zwischenräume erhaben. — Ihre ganze Oberfläche ist wie die des Kopfes und Halsschildes dicht braun beschuppt, die Zwischenräume sind mit einer Reihe brauner aufstehender Borsten versehen. Etwas hinter der Mitte befindet sich eine sehr undeutliche Binde, die aus Flecken zusammengesetzt scheint, in welchen sich hellere Schuppen und Borsten befinden. — Die Unterseite und die Beine wie bei Vorigem.

PACHYNOTUS.

Antennae mediocres, tenues, pilosae, scapo tenui, vix curvato, oculi marginem superiorem attingente, articulis funiculi 1, 2 obconicis, subaequalibus, reliquis brevibus, nodosis, clava oblongo-ovata, acuminata.

Rostrum breve, crassum, supra planum, apice emarginatum, scrobs profunda, sensim subtus flexa, antennae in illius apice insertae.

Oculi rotundati, prominuli.

Thorax amplus, elytris latitudine aequalis aut latior, latitudine sua vix brevior, lateribus rotundato ampliatus, supra convexus, globosus, postice marginatus.

Scutellum nullum.

Elytra oblongo-ovata, thorace vix dimidio longiora et illo saepe angustiora, convexa, margine basali elevato.

Tibiae anticae aut omnes incurvae, apice unco parvo armatae, anticae interne valide crenato-dentatae.

Corpus apterum, squamosum.

IV.

PACHYNOTUS GLOBICOLLIS.

Oblongo-ovatus, niger, squamulis rotundatis, cinereo-argenteis, cupreis et fuscis supra dense, infra parcius obtectus, rostro thoraceque canaliculatis, elytris punctato-striatis, interstitiis seriatim setosis, alternatim elevatioribus, tibiis omnibus incurvis. — Long. $4\frac{1}{2}'''$.

Tab. XXVI. Fig. 5.

Habit. in Caschmir.

Die äussere Form dieses Käfers, vorzüglich das grosse aufgeblasene Halsschild und die kleinen Flügeldecken erinnern sehr an die Gattung *Hyphantus Germar*, während er sich durch seinen Rüssel, durch die Form und Einlenkung der Fühler wieder eben so sehr den *Brachyderen* nähert. Der Kopf ist klein und schmal, bis zu den Augen in das grosse Halsschild zurückgezogen, Rüssel und Stirne sind gerinnt, der erstere flach gedrückt, die letztere gewölbt. Die Fühler sind rothbraun, mit sparsamen grauen Härchen besetzt. — Seine ganze Oberseite ist wie die der übrigen Theile

mit sehr kleinen runden Schuppen besetzt, deren Farbe zwischen silberweiss, kupferroth und braun wechselt.

Das Halsschild ist gerundet, kaum breiter als lang, breiter wie die Flügeldecken, am Grunde fein gerandet, oben stark gewölbt und mit einer breiten, wenig tiefen Mittelrinne durchzogen. — Das Schildchen ist nicht sichtbar. — Die Flügeldecken sind länglich eiförmig, kaum um die Hälfte länger als breit, an der Wurzel erhaben gerandet, punktirt gestreift, die Zwischenräume mit einer Reihe aufstehender, weisslicher Borsten versehen, der dritte und fünfte überdies und die Naht hinten riffförmig erhöht. — Ihre ganze Oberfläche ist mit einer braunen Kruste überzogen, welche nur an den Seiten die Beschuppung erkennen lässt. — Unterseite und Beine sind ganz schwarz und nur sparsam beschuppt und behaart. — Die Schenkel sind nur etwas gegen die Spitze verdickt, die Schienen sämmtlich gebogen, ihre Spitze ist mit einem kleinen Nagel versehen, der Innenrand der vordersten stark zahnartig gekerbt.

V.

PACHYNOTUS ANGUSTATUS.

Elongato-ovatus niger, squamulis rotundatis cinereis fuscisque dense tectus, rostro thoraceque canaliculatis, elytris profunde punctato-striatis, interstitiis parce, subseriatim setulosis, alternatim elevatioribus, tibiis anticis incurvis, posterioribus rectis. — Long. $3^3/_4'''$.

Habit. in Caschmir.

Dem *P. globicollis* sehr ähnlich; das Halsschild ist aber kaum breiter als die Flügeldecken, und von den Schienen sind nur die zwei vordersten gebogen. — Der Kopf ist wie bei dem Vorigen. — Das Halsschild ist eben so lang als breit, oben etwas flachgedrückt, daher nicht kugelig wie bei Vorigem, übrigens mit einer eben so deutlichen Mittelrinne durchzogen. — Die Flügeldecken sind in der Mitte nur merklich breiter als am Grunde, die abwechselnden Zwischenräume etwas mehr erhaben, die Beschuppung ist sehr dicht, weissgrau, mit bräunlichen Schuppen untermischt, welche zwischen dem dritten und fünften Zwischenraume hinter der Mitte jeder Flügeldecke eine dunkle Makel bilden. — Unterseite und Beine sind wie bei Vorigem, nur sind bloss die zwei Vorderschienen an der Spitze nach einwärts gekrümmt.

VI.

CNEORHINUS PICTUS.

Oblongo-ovatus, niger, squamulis fusco-cinereis, rotundatis, dense obtectus, thoracis disco maculaque scutellari denudatis, thoracis lateribus elytrorumque maculis albido squamosis. — Long. 5‴.

Tab. XXVI. Fig. 8.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf ist von mässiger Grösse. Der Rüssel ist kaum länger als der Kopf, an der Spitze ausgerandet, oben flach, mit einer schmalen tiefen Längsrinne, welche auf der Stirne verschwindet, und zwei kurzen erhabenen Linien neben dem Seitenrande. — Die Oberseite ist dicht beschuppt. — Das Halsschild ist so lang wie breit, an den Seiten sehr wenig erweitert, fast walzenförmig, dicht beschuppt, auf der Scheibe nackt, dicht und fein punktirt, mit zerstreuten grübchenartigen Punkten besetzt, und von einer feinen ziemlich tiefen Mittellinie durchzogen, die vom Grunde bis zur Spitze reicht. Die nackte Scheibe des Halsschildes ist von zwei weissbeschuppten Streifen eingeschlossen. — Das Schildchen ist nicht sichtbar. — Die Flügeldecken sind eiförmig, hinten stark abschüssig gewölbt und zugespitzt, tief punktirt gestreift, die Zwischenräume sind gewölbt und die Naht, so wie der dritte, fünfte und siebente Zwischenraum erhabener als die anderen. Die ganze Oberfläche der Flügeldecken ist dicht bräunlich-grau beschuppt, mit Ausnahme einer gemeinschaftlichen Makel am Grunde, welche ganz unbeschuppt ist. — Eine verwischte Makel in der Mitte der Basis jeder Flügeldecke, eine deutlichere zwischen dem dritten und fünften Zwischenraume etwas hinter der Mitte, so wie eine kleine Makel auf der Naht, vor der Spitze, sind weiss beschuppt. — Die Unterseite und die Beine sind sparsamer beschuppt, die Schuppen gold- oder kupferglänzend.

VII.

CNEORHINUS LITURATUS.

Oblongo-ovatus, niger, supra aeneo-cinereo squamosus, thorace granulato-rugoso, canaliculatoque, elytris postice litura arcuata, denudata, squamositate densiore cincta. — Long. 3½‴.

Habit. in Caschmir.

Der Gestalt nach dem Vorigen ähnlich, nur bedeutend kleiner und ganz anders beschuppt. — Kopf und Rüssel sind wie bei Vorigem geformt, nur sind sie sehr sparsam beschuppt und mehr runzelig punktirt, glänzend.

Das Halsschild ist grob runzelig gekörnt, fast gleichmässig beschuppt, die grösseren Körner unbeschuppt, glänzend. Die Mittelfurche ist ganz und tief. — Das Schildchen ist kaum sichtbar. Die Flügeldecken sind länglich eiförmig, etwas schmäler wie bei Vorigem, die Punktstreifen sind weniger tief, die Zwischenräume weniger erhaben. — Die Beschuppung ist feiner, metallisch- oder kupferglänzend. Etwas hinter der Mitte jeder Flügeldecke befindet sich zwischen dem zweiten und fünften Zwischenraume eine von Schuppen mehr oder minder entblösste, schwarze, gebogene Makel, welche mit der Oeffnung nach aussen zugekehrt ist und einen dichter weisslich beschuppten Fleck zum Theile umgibt. — Die Unterseite ist schwarz, glänzend, sparsam beschuppt und behaart. — Die Vorderschienen des schmäleren Männchens sind stärker dornig-gezähnt als die des Weibchens, die hintersten Schienen an der Spitze stark einwärts gebogen.

VIII.

CNEORHINUS OBSCURUS.

Oblongo - ovatus, niger, dense cinereo-squamosus, thorace aequali, vix canaliculato, elytris punctato-striatis, interstitiis albido-setosis. Long. 4‴. Lat. $1\frac{3}{4}$‴.

Habit. in Caschmir.

Den zwei Vorhergehenden an Form ebenfalls sehr ähnlich, nur ist das Halsschild äusserst undeutlich gefurcht, die ganze Oberseite des Käfers gleichmässig grau beschuppt, nur die Seiten des Halsschildes und einige kleine Makeln auf den Flügeldecken weisslich, die Zwischenräume der Punktstreifen sind mit aufstehenden gereihten Borsten besetzt. — Das Halsschild ist gleichmässig dicht beschuppt. Das Schildchen ist sehr klein und dessen nächste Umgebung schwarz, glänzend. — Die Beine sind sparsam grau beschuppt und behaart. — Die Fühler sind rothbraun.

IX.

PHYLLOBIUS JUCUNDUS.

Oblongus, brunneus, squamulis viridibus, rotundis supra lateribusque obtectus, pallido-pubescens, antennis pedibusque rufo-ferrugineis, thorace brevi, transverso, antice obsolete constricto, scutello apice rotundato atro. — Long. 3‴.

Habit. in Caschmir.

An Grösse und Gestalt dem *P. vespertinus* ähnlich, durch die schlanken, langen Fühler, durch die mehr gewölbten Flügeldecken, und die dichte hellgrüne Beschuppung ausgezeichnet. — Der Kopf ist dick, der Rüssel nur

wenig schmäler, mit einer feinen Mittelrinne, die sich bis zur Stirne fortsetzt. Die Fühler sind rostroth, ihre Keule schwärzlich, der Schaft reicht über den Vorderrand des Halsschildes, die Glieder der Geisel sind alle kegelförmig, die zwei ersten länger als die folgenden, das zweite länger wie das erste. — Die Augen sind länglich rund, sehr schwach vorragend. Die Stirne ist gewölbt. Das Halsschild ist beinahe nochmals so breit wie lang, an den Seiten kaum erweitert, sein Vorderrand in der Mitte leicht ausgerandet, der Hinterrand leicht zweimal gebuchtet, seine Oberseite gleich, ziemlich dicht punktirt und, wie der Kopf, mit grünen runden Schuppen dicht besetzt.— Das Schildchen ist klein, an der Spitze gerundet, schwarz, glänzend. Die Flügeldecken sind länglich eiförmig, am Grunde breiter als das Halsschild, nach hinten allmälig erweitert, oben, vorzüglich nach hinten, stark bauchig gewölbt, schwarz, punktirt gestreift, die Zwischenräume eben, mit einer feinen Punktreihe, aus welcher feine gelbliche Borsten entspringen. — Die Oberseite der Flügeldecken ist mit runden grünen Schuppen dicht besetzt. — Die untere Seite des Kopfes, des Halsschildes, die Brust und der Bauch sind röthlichbraun, mit feinen grauen Härchen besetzt, und nur äusserst sparsam beschuppt. Die Beine sind rostroth, die Schenkel vor der Spitze keulenförmig aufgetrieben und mit einem kleinen Zähnchen besetzt.

X.

HYPOMECES POLLINOSUS.

Oblongus, niger, parce squamosus atque pubescens, flavo-farinosus, rostro, capite thoraceque canaliculatis, hoc trivittato, elytris ruditer striato-punctatis, apice singulatim acuminatis. — Long. $5\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Caschmir.

Dem *Hyp. squamosus Fabricius* in Hinsicht der Gestalt sehr ähnlich, nur bei weitem kleiner, anders beschuppt und behaart. — Der Kopf ist breit und so wie der Rüssel mit einer tiefen Mittelfurche durchzogen. — Die Augen sind länglich rund, stark vorragend. Die Oberseite des Kopfes und Rüssels ist übrigens uneben, mit kupferglänzenden Schuppen und weisslichen Haaren sparsam besetzt, der obere Augenrand dicht beschuppt. — Das Halsschild ist breiter als lang, am Grunde leicht zweimal gebuchtet, nach vorne verengt, oben ziemlich dicht punktirt, von einer Mittelfurche durchzogen. — Vor dem Grunde befindet sich eine eingedrückte Querlinie und in dem Winkel, welchen die Querlinie mit der Mittelfurche beiderseits bildet, eine runde Grube. — Seine Oberseite ist sparsam beschuppt und behaart, die Mittelrinne und Seitenstreifen dicht gelb bestäubt und beschuppt. Das Schildchen ist klein, an der Spitze gerundet.

Die Flügeldecken sind dreimal so lang als das Halsschild, an den Achseln abgerundet, nach hinten kaum erweitert, an der Spitze einzeln zugespitzt, oben grob gestreift punktirt, mit sehr fein punktirten Zwischenräumen, sehr fein beschuppt und behaart, an den Seiten und in den grübchenartigen Punkten der Streifen dicht gelb bestäubt. — Die Unterseite und die Beine sind mit kleinen kupferglänzenden Schuppen und feinen grauen Härchen dicht besetzt.

XI.

CLEONUS SEXGUTTATUS.

Niger, dense cinereo-squamosus, rostri theracisque bicarinati lateribus nudis, elytris striato-punctatis, guttis tribus subocellaribus niveis. — Long. $4\frac{1}{2}'''$.

Tab. XXV. Fig. 4.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf ist dicht punktirt und beschuppt, die Mitte der Stirne, die Seiten und die stark erhabene Mittellinie des viereckigen Rüssels sind nackt. Die Fühler sind schwarz, grauhaarig, das erste Fadenglied kegelförmig, das zweite nur wenig länger als das dritte. — Das Halsschild ist am Grunde so breit wie lang, nach vorne allmälig verengt, grob gerunzelt, wie der Kopf beschuppt, seine Seiten und zwei in der Mitte sich vereinigende erhabene Längslinien sind nackt. — Das Schildchen ist sehr klein und stark vertieft. — Die Flügeldecken sind zweimal so lang als breit, an der Spitze einzeln zugespitzt, gestreift punktirt und mit grauen haarförmigen Schuppen bedeckt. Auf dem fünften Zwischenraume befinden sich drei längliche, schneeweiss beschuppte Flecken auf theilweise nacktem schwarzen Grunde. Die Unterseite ist dichter und mehr weisslich beschuppt und mit vielen nackten Punkten gesprengelt. — Die Beine sind lang, weissgrau gehaart.

XII.

PTOCHUS TIGRINUS.

Nigro-piceus, squamulis piliformibus cinereis supra dense obtectus, elytris ovatis profunde punctato striatis, striis maculis denudatis nigris. — Long. $3'''$.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf ist kurz, breit, ziemlich dicht beschuppt, die Stirne mit einer kurzen Längsrinne versehen, die Augen sind rund, wenig vorragend, der Rüssel ist nur etwas schmäler als der Kopf, oben flach, an der Spitze tief dreieckig ausgerandet. — Die Fühler sind schwarz, dicht grau behaart. Das Halsschild ist viel breiter als lang, vorne und hinten gerade abgestutzt, an den Seitenrändern nicht gerundet erweitert, oben gewölbt, grob-

körnig punktirt und wie der Kopf beschuppt. Das Schildchen ist sehr klein, dreieckig, an der Spitze abgerundet. — Die Flügeldecken sind eiförmig, punktirt gestreift, die Punkte in den Streifen ziemlich gross, die Zwischenräume wenig erhaben, äusserst undeutlich lederartig gerunzelt, — die ganze Oberfläche der Flügeldecken ist dicht beschuppt, mit Ausnahme zerstreuter, nackter Makeln in den Streifen. — Die Unterseite ist schwarz, etwas sparsamer beschuppt. — Die Beine sind schwarz, die Schenkel vor der Spitze ziemlich angeschwollen und mit einem kleinen spitzigen Zähnchen versehen.

XIII.

OMIAS CRINITUS.

Exscutellatus, niger, antennis pedibusque rufo-piceis, thorace ruditer-granulato-punctato, elytris globoso-ovatis, fortiter punctato-striatis, nitidis, parce atque subtilissime albido squamulatis, interstitiis setulis erectis albidis. — Long. 2′′′.

Habit. in Caschmir.

Der Gestalt nach dem *O. rotundatus* sehr ähnlich, aber dreimal so gross, und durch das grobkörnig punktirte Halsschild, durch die gegen das Ende zugespitzten Flügeldecken u. s. w. weit von ihm verschieden. — Der Kopf ist breit, die Augen ragen mässig vor. Die Stirne ist flach und so wie der wenig schmälere Rüssel dicht der Länge nach gerunzelt. — Die Fühler sind röthlich pechbraun. — Das Halsschild ist viel breiter als lang, vorne und hinten gerade abgestutzt, an den Seiten schwach gerundet, oben grobkörnig punktirt. — Das Schildchen ist nicht sichtbar. — Die Flügeldecken sind kugelig-eiförmig, am Ende gemeinschaftlich zugespitzt, stark punktirt gestreift, mit grossen, in die Quere gezogenen Punkten und glänzend glatten Zwischenräumen, oben äusserst sparsam, gegen die Spitze etwas dichter, mit sehr kleinen, silberglänzenden Schüppchen, und in den Zwischenräumen mit feinen aufstehenden gereihten Borsten besetzt. — Die Unterseite ist schwarz, sehr sparsam behaart. Die Beine sind röthlich pechbraun, die Schenkel sehr schwach gezähnt.

XIV.

LIXUS OCTO-GUTTATUS.

Femoribus dentatis, niger, antennis tibiisque ferrugineis, thorace cinereo-trilineato, elytris cinereo-variegatis maculisque quatuor albis. — Long. 3′′′.

Tab. XXVI. Fig. 1.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf und Rüssel sind schwarz, stark punktirt, mit schwach eingedrückter Stirne. — Das Halsschild ist breiter als lang, an der Spitze

plötzlich verengt, am Grunde tief zweimal gebuchtet, oben grob warzig-punktirt, an den vertieften Punkten und drei Längsstreifen gelblichgrau behaart. — Das Schildchen ist sehr klein und punktförmig. — Die Flügeldecken sind tief punktirt gestreift, mit gekörnten erhabenen Zwischenräumen, grau behaart und jede mit vier weisshaarigen Makeln besetzt: die erste ist am Schulterhöcker, die zweite zwischen dem vierten und siebenten Zwischenraume vor der Mitte der Flügeldecken, die dritte zwischen den sechsten und neunten hinter der Mitte, die vierte und hinterste zwischen dem ersten und vierten Zwischenraume.— Der dritte und siebente Zwischenraum ist ferner vor der Spitze ebenfalls weisslich behaart. — Die Unterseite ist grauhaarig, Schienen und Tarsen rostbraun. Die Schenkel sind gezähnt.

XV.

LIXUS FASCIATUS.

Niger, flavo-cinereo pubescens, elytris punctato-striatis, pallide maculatis, fasciisque duabus obliquis albidis, sutura interruptis.— Long. 4'''.

Tab. XXVI. Fig. 6.

Habit. in Caschmir.

Schwarz, mit gelbgrauer Behaarung und zwei weissen nach rückwärts laufenden Binden. — Der Kopf und der Rüssel sind dicht punktirt, letzterer so lang als das Halsschild, und vollkommen walzenförmig. — Das Halsschild ist am Grunde breiter als lang, gegen die Spitze allmälig verengt, dicht und tief runzelig punktirt mit gelbgrauer Behaarung, welche in der Mitte und an den Seiten einen nach hinten erweiterten Längsstreifen bildet. — Das Schildchen ist punktförmig, klein. — Die Flügeldecken sind zweimal so lang als breit, am Grunde nur wenig breiter als das Halsschild, gegen die Spitze allmälig verengt und zusammen abgerundet, tief gestreift punktirt, mit ebenen, körnig punktirten Zwischenräumen. — Die gelbgraue sparsame Behaarung bildet einige Makeln, nebstbei befinden sich aber auf jeder Flügeldecke zwei nach rückwärts laufende, weisse, abgekürzte Binden, von denen die erstere hinter dem Achselhöcker beginnt, und in der Mitte der Flügeldecke auf dem fünften Zwischenraume endiget, die zweite aber in der Mitte des Seitenrandes anfängt und bis vor die Spitze bis zum ersten Zwischenraume verlauft. — An der Spitze ist der dritte und sechste Zwischenraum weiss behaart. Die Unterseite ist tief punktirt und gelbgrau behaart. Die Schenkel besitzen vor der Spitze einen kleinen Zahn.

NB. Diese und die vorhergehende Art besitzen in zwei ungleiche Hälften tief gespaltene Klauen und werden wohl eine von der Gattung *Lixus* gut zu unterscheidende neue Gattung bilden. — Ich wollte aber die grosse Anzahl schwankender Gattungen, in welche in der neuesten Zeit die *Curcu-*

lionen zerspaltet wurden, nicht vermehren, bis nicht eine nähere Untersuchung der grossen Zahl von Arten der Gattung *Lixus* und *Larinus* mehr dazu berechtigen würde.

XYLOPHAGI.

I.

TROGOSITA ORIENTALIS.

Cylindrica, nigro-picea, elytris subtilissime striatis, interstitiis seriatim foveolato-punctatis. — Long. 9'''.

Habit. in Caschmir.

Der ganze Käfer ist pechschwarz, wenig glänzend. — Kopf und Halsschild sind mit grossen ausgehöhlten, länglichen Punkten besetzt. — Die Stirne ist eingedrückt. — Die drei letzten Fühlerglieder sind etwas vergrössert. — Das Halsschild ist an der Spitze breiter als lang, nach rückwärts verengt, überall gerandet, auf der Scheibe etwas flachgedrückt. — Das Schildchen ist halbrund und mit einigen Punkten besetzt. — Die Flügeldecken sind dreimal so lang als breit, vollkommen walzenförmig, in der Mitte mit vier bis fünf feinen und tiefen Streifen und zwischen den Streifen mit zwei Reihen grosser, länglicher Punkte versehen, welche Reihen sich auch über die ganze Breite der Flügeldecken erstrecken, ohne von vertieften Linien getrennt zu sein. — Die Unterseite ist zerstreut punktirt. — Die Beine sind kurz und stark, das Klauenglied ist mit einer Afterklaue versehen.

NB. Oben erwähnte Afterklaue, welche sich bei allen *Trogositen*-Arten findet, so wie bei *Nemosoma* und *Rhyzophagus*, — die einlappigen Unterkiefer, so wie die Lebensweise, zeigen wohl eine grössere Verwandtschaft dieser Käfer mit der Familie der *Lucanen*, als mit den *Nitidulen*, wozu sie *Pr. Erichson* ziehet. Siehe *Germar's Zeitschrift. Bd. IV. Seite. 361.*

LONGICORNES.

I.

CYRTOGNATHUS HÜGELII.

Nigro-piceus, thorace utrimque bispinoso, elytris, tarsis abdomineque rufo-brunneis, pectore dense pubescente. — Long. 26'''.

Tab. XXVIII. Fig. 1.

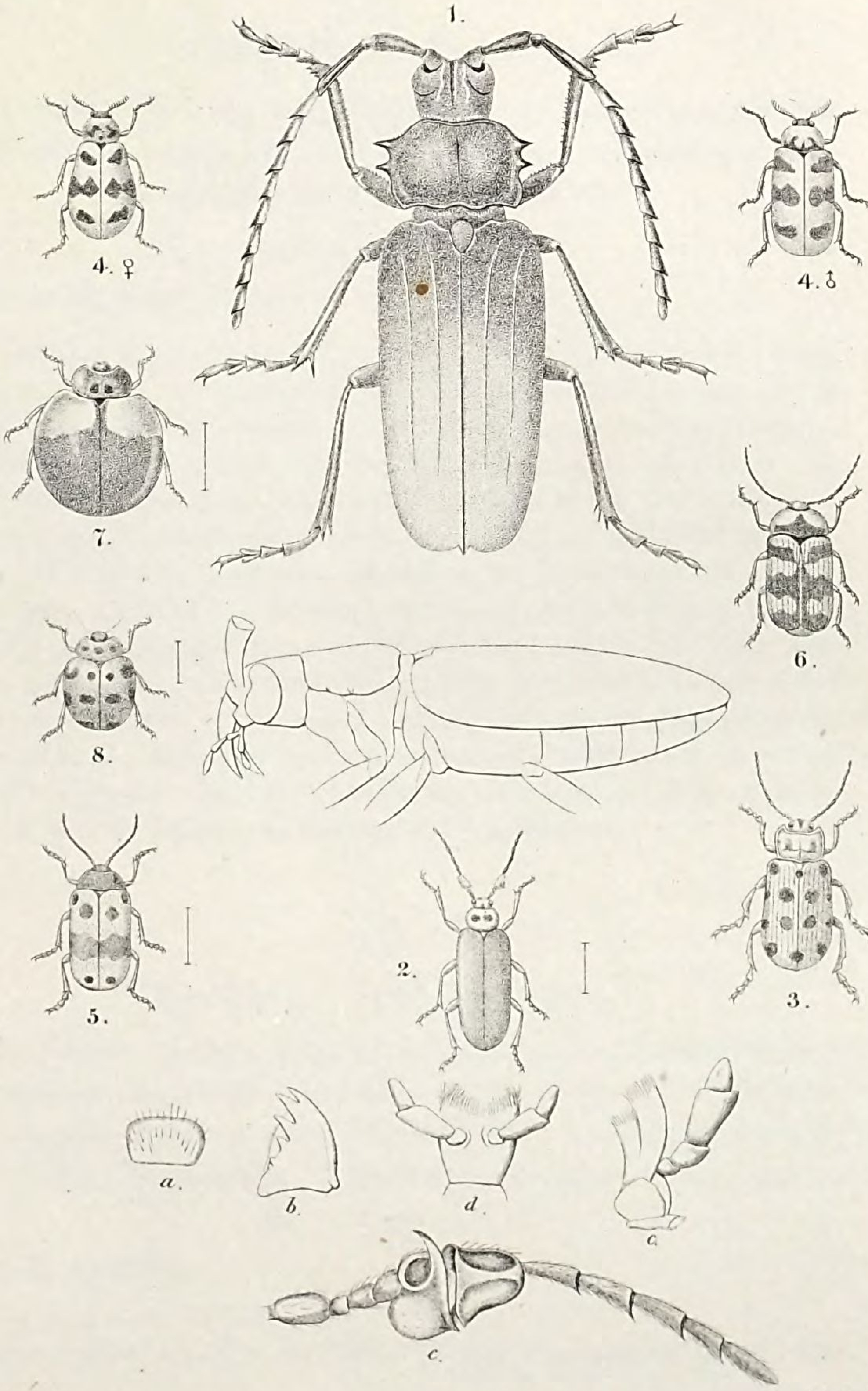
Habit. in Caschmir.

Wohl die grösste unter den bekannten Arten aus dieser *Longicornen*-Gruppe und den *Cyrt. paradoxus* dreimal an Grösse übertreffend.

Dr. Erichson erwähnt in seinem Jahresberichte 1841, Seite 57, eine grosse Art, welche Watterhouse unter dem Namen *Baladeva Walkeri* in den Trans. of the Ent. Soc. of London II. S. 225. beschrieben haben soll, die ich aber in dem bezeichneten Werke, welches das kais. Museum bis zum Jahre 1842 vollständig besitzt, trotz mehrfachem Nachsuchen nicht finden konnte.

Der Kopf ist pechschwarz, ziemlich dicht punktirt, die Stirne ist tief gefurcht und zwischen den Augen beiderseits von einer erhabenen Leiste begränzt. — Die Fühler sind etwas kürzer als der Körper, rothbraun, die drei ersten Glieder schwärzlich. Die Taster sind rostbraun. — Das Halsschild ist quer, mit abgerundeten Ecken und etwas ungleicher, fein punktirter Oberfläche. Die Seitenränder sind jeder mit zwei gleichgrossen Dornen bewaffnet und gegen den Vorderrand zu gekerbt. — Der Vorderrand ist schwach ausgerandet, der Hinterrand ist in der Mitte schwach ausgerandet, beiderseits gebuchtet. — Das Schildchen ist länglich halbrund, zerstreut punktirt. — Die Flügeldecken sind zweimal so lang als breit, nach rückwärts allmälig verengt, der Nahtwinkel mit einem kurzen Dorne versehen, die Oberfläche fein und zerstreut runzelig-punktirt und mit drei schwach erhabenen Längsriffen versehen. — Die Farbe ist ein am Grunde etwas dunkleres Rothbraun. — Die Unterseite ist pechschwarz, der Bauch rothbraun. — Die Mittel- und Hinterbrust ist mit einem ziemlich dichten, gelblichen Ueberzuge von seidenglänzenden Haaren bedeckt.

Die Vorderschienen sind an der Spitze dreizähnig, mit zwei beweglichen Dornen, an ihrer inneren Seite dicht mit kleinen Stacheln besetzt.



Zehner del. Fahrnbacher lith.

1. Cyrthognathus Hügelii. 2. Oedicerus cyanipennis 3. Gonioctena quatuordecimpunctata.
4. Clytra trifasciata ♂ ♀. 5. Coptocephala ornata. 6. Cryptocephalus tricinctus.
7. Coccinella basalis. 8. Epiladna decemmaculata.

II.

BATOCERA PRINCEPS.

Nigra, cinereo sericea, antennis hirsutis, thoracis disco, scutello, elytrorum maculis, capitis, thoracis, pectoris abdominisque lateribus flavo-tomentosis. — Long. 30'''.

Tab. XXVII. Fig. 1.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Der *Bat. ocotmaculata Fabr.* an Gestalt sehr ähnlich, um die Hälfte aber grösser mit rauchhaarigen Fühlern und anders gezeichneten Flügeldecken. Der Käfer ist schwarz, mit zartem, grauem, seidenglänzendem Haarüberzuge. Der Kopf ist wie bei *Bat. octomaculata*, die Fühler sind um die Hälfte länger als der Leib, ihr erstes Glied an der Spitze mit einem starken Dorne bewaffnet, die folgenden sind gegen die Spitze mit ziemlich langen, abstehenden, schwarzen Haaren besetzt. Das Halsschild ist eben so geformt, nur sind die Seitendornen stärker und die Makeln auf der Scheibe zusammengeflossen. — Die Flügeldecken sind an der Spitze nach aussen abgerundet, an der Naht fein gezähnt, an der Wurzel schwächer und weniger gekörnt. — Die Makeln sind gelb, die erstere sehr gross, unregelmässig, die zweite ist rund und kleiner, die dritte noch kleiner, die vierte die kleinste. — Die Unterseite ist eben so wie bei der *octom.* gezeichnet, nur sind die Seiten nicht weiss, sondern gelb filzig.

III.

BATOCERA OCTOMACULATA.

Nigra, cinereo sericea, antennis glabris, thorace maculis duabus discoidalibus, impressis, flavo-tomentosis, elytris apice bispinnosis, scutello, elytrorum maculis quatuor plus minusve difformibus, capitis, thoracis, pectoris abdominisque lateribus niveo-tomentosis. — Long. 24'''.

Habit. in Caschmir.

Fabr. S. E. II. pag. 283. 11.

Cerambyx Stigma. Voet. Col. ed. Panz. II. pag. 37. 54. Tab. 13. Fig. 54.

IV.

CEROSTERNA FASCICULATA.

Fusco-ferrugineo-tomentosa, albido-adspersa, antennarum articulo primo et tertio apice elytrisque nigro-fasciculatis.—Long. 11‴.

Tab. XXVII. Fig. 2.

Habit. in Caschmir.

Der ganze Käfer ist mit einem rostbraunen Filze überzogen, der an den Fühlern und Beinen von hellerer Farbe und seidenglänzend ist. Die Fühler sind so lang wie der Körper, ihr erstes und drittes Glied ist an der Spitze mit einem Büschel von langen, schwarzen Haaren besetzt. Das Halsschild ist etwas breiter als lang, auf der Scheibe mit einem bedeutenden Querwulst, an den Seiten mit einem spitzigen Dorne versehen. Das Schildchen ist dreieckig. Die Flügeldecken sind zweimal so lang wie breit, gegen die Spitze allmälig verengt, an der Spitze zusammen abgerundet, oben mit aufstehenden, schwarzen Haarbüscheln zerstreut besetzt, und so wie die Unterseite und die Beine hie und da weiss gesprenkelt. — Die Mittelbrust ist in Form eines kurzen, kegelförmigen Höckers vorgestreckt.

V.

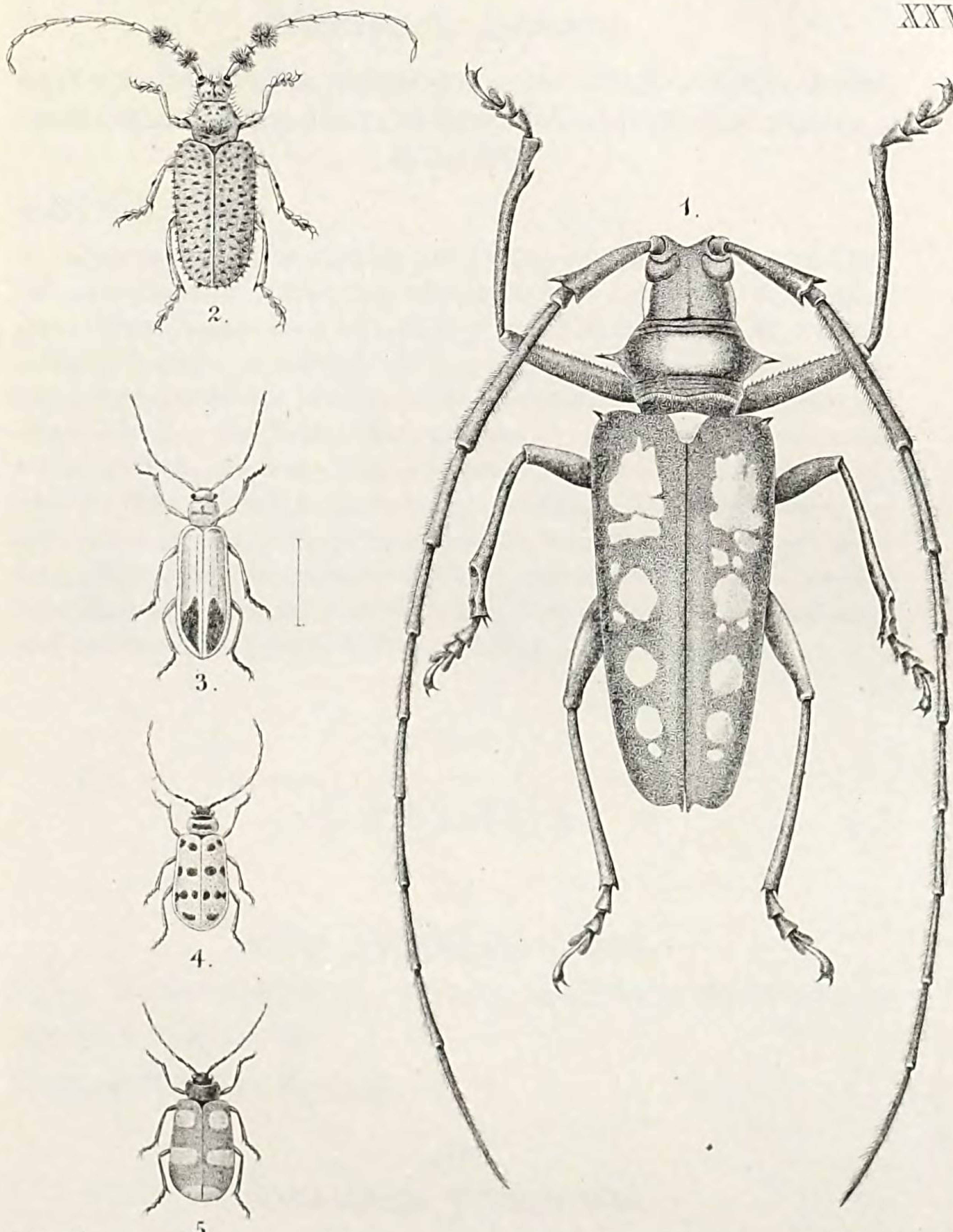
PHYTOECIA PALLIDIPENNIS.

Nigra, cinereo-holosericea, elytris striato-punctatis pedibusque anticis pallide-testaceis.— Long. $4\frac{1}{2}$‴.

Habit. in Caschmir.

An Gestalt und Grösse der *Oberea erythrocephala* sehr ähnlich. Kopf, Halsschild, Schildchen und Unterseite sind schwarz, mit grauem, seidenglänzendem, feinem Haarüberzuge. Die Flügeldecken sind dreimal so lang als breit, an der Spitze abgestutzt, gestreift punktirt, blass gelbbraun. Die Naht, der Seitenrand, und der vorletzte Zwischenraum sind leistenförmig erhaben.— Das Halsschild ist etwas breiter als lang, deutlich, aber nicht sehr dicht punktirt, uneben, mit schwach erhabener Mittellinie. Die Beine sind ziemlich lang. — Die Vorderbeine sind gelbbraun, die Oberseite der Schenkel schwärzlich. Die Mittelbeine sind braun, die Hinterbeine schwarz, ihre Schenkel reichen bis zur Spitze des vierten Bauchringes. Die Fussklauen sind mit einem breiten, spitzigen Zahne am Grunde bewaffnet.

XXVII.



1. Batocera princeps. 2. Cerosterna fasciculata. 3. Phyllobrotica lunata. 4 Galleruca interrupta. 5. Galleruca sexmaculata.

VI.

PHYTOECIA LIMBATA.

Testacea, holosericeo-pubescens, antennarum articulo primo, oculis, elytrorum lateribus, pectore abdominisque basi nigris. — Long. 4‴.

Habit. in Caschmir.

Mit Ausnahme der Färbung der vorigen Art sehr ähnlich, nur sind hier nebst dieser die Fühler lang behaart, und der vorletzte Zwischenraum auf den Flügeldecken nicht leistenförmig erhaben. Der Kopf ist deutlich, zerstreut punktirt. Die Fühler sind so lang, als der Leib, an der Unterseite mit langen Haaren besetzt, ihr erstes Glied, und die Spitze jedes einzelnen schwarz, der übrige Theil gelbbraun. — Das Halsschild ist etwas breiter als lang, zerstreut punktirt, gelbbraun, an den Seiten und unten schwarz. Das Schildchen ist dreieckig, gelbbraun. Die Flügeldecken sind fast viermal so lang, als am Grunde breit, unregelmässig gestreift punktirt, gelbbraun, die Seitenränder schwarz. Die Brust und die ersten zwei Bauchringe sind schwarz. Die Beine sind blass gelbbraun. Die Fussklauen sind am Grunde mit einem breiten, spitzigen Zahne bewehrt.

CYCLICA.

I.

LEMA QUINQUEPUNCTATA.

Nigra, thorace coleóptrisque brunneis, his punctis quinque nigris.

Fabr. S. E. I. 475. n. 20.

Habit. in Himaleya, Massuri.

II.

GALLERUCA INTERRUPTA.

Antennis articulo secundo et tertio minutis, aequalibus; nigra, thorace, elytris abdomineque pallidis, nigro-maculatis. — Long. $4\frac{1}{2}$‴.

Tab. XXVII. Fig. 4.

Habit. in Caschmir.

Der ganze Käfer ist schwarz, das Halsschild, die Flügeldecken und der Unterleib sind blassgelb mit schwarzen Makeln. — Die Fühler sind

etwas kürzer als der Körper, das zweite und dritte Glied klein und einander gleich, das vierte länger als das fünfte. Das Halsschild ist quer viereckig, zweimal so breit als lang, vorne und hinten gleichbreit, an den Seiten gerandet, oben glatt, glänzend, nicht punktirt, blassgelb mit einer queren schwarzen Makel. Das Schildchen ist dreieckig, schwarz. Die Flügeldecken sind breit, gewölbt, nach hinten erweitert, tief und stark, gegen die Naht zu etwas gereiht punktirt, blassgelb mit acht schwarzen Makeln, welche unterbrochene Binden bilden: zwei Makeln nebeneinander hinter der Wurzel der Flügeldecken, zwei grössere in der Mitte, drei vor der Spitze und eine nahe an der Spitze. — Die Unterseite ist schwarz, der Bauch gelb, mit einer queren, schwarzen Makel beiderseits auf jedem einzelnen Ringe. — Die Beine sind schwarz, die Klauen gespalten.

III.

GALLERUCA FULGIDA.

Antennis articulo secundo et tertio minutis aequalibus; violacea, elytris irregulariter seriato-punctatis, aureo-purpureis. — Long. 3'''.

Habit. in Himaleya, Massuri.

Der Körper des Käfers ist dunkel veilchenblau. — Die Fühler sind länger als der halbe Leib, in der Mitte erweitert, zusammengedrückt, ihr zweites und drittes Glied ist klein, das vierte etwas länger als das fünfte. Das vorletzte Glied der Kiefertaster ist stark aufgeblasen, das letzte sehr klein und nur wenig vorragend. — Das Halsschild ist zweimal so breit wie lang, am Grunde abgerundet, an der Spitze schwach ausgerandet, mit vorspringenden Ecken, an den Seiten und am Grunde gerandet, oben glatt, glänzend, zerstreut punktirt, und beiderseits mit einem grübchenartigen Eindrucke versehen. Das Schildchen ist länglich dreieckig. — Die Flügeldecken sind an der Wurzel viel breiter als das Halsschild, nach hinten erweitert, an den Seiten breit gerandet, oben mit ziemlich feinen, tiefen Punkten besetzt, welche auf der Scheibe unregelmässige Doppelreihen bilden. Die Farbe der Flügeldecken ist ein Purpurroth mit Goldglanz. — Die Klauen sind am Grunde mit einem breiten spitzigen Zahne versehen.

IV.

GALLERUCA BICOLOR.

Antennis articulo secundo tertio duplo breviore; viridi-aenea, capite, thorace, pedibusque anterioribus rufo-testaceis. — Long. 4'''.

Habit. in Caschmir.

Der *Gall. nigricornis* ähnlich, aber sowohl durch die Länge des dritten Fühlergliedes als auch durch die Punktirung der Flügeldecken verschie-

den. — Der Kopf ist röthlich gelbbraun, die Fühler sind schwärzlich, ihr zweites Glied klein, das dritte doppelt so lang, das vierte merklich länger als das fünfte. — Das Halsschild ist röthlich gelbbraun, viel breiter als lang, seine Seiten vor der Mitte etwas erweitert, gegen die Wurzel verengt, die Ecken abgerundet, die Seiten deutlich, der Vorder- und Hinterrand äusserst fein gerandet, die Oberseite gewölbt, glatt, glänzend, kaum punktirt, mit einem flachen Eindrucke beiderseits. Das Schildchen ist dreieckig mit abgerundeter Spitze, metallgrün. — Die Flügeldecken sind metallgrün, gewölbt, gegen die Spitze bauchig erweitert, ziemlich dicht und stark verworren punktirt. — Die Unterseite ist metallgrün, die Vorderbrust und die vorderen Beine röthlich gelbbraun, ihre Schienen schwärzlich. Die Hinterbeine sind metallgrün. Die Klauen sind am Grunde mit einem breiten, spitzigen Zahne bewaffnet.

V.

GALLERUCA SEXMACULATA.

Antennis articulo secundo tertio duplo breviore; nigro-violacea, punctata, elytris margine humerali maculisque tribus albido-flavis. — Long. $5\frac{1}{2}'''$.

Tab. XXVII. Fig. 5.

Habit. in Caschmir.

Der ganze Käfer ist schwarz-violett, die Flügeldecken sind mit blassen Makeln gezeichnet. — Die Fühler sind beinahe so lang wie der Körper, ihr drittes Glied mehr als doppelt so lang, wie das zweite, das vierte merklich länger als das fünfte. — Das Halsschild ist fast zweimal so breit wie lang, an der Spitze ausgerandet mit vorspringenden Ecken, an den Seiten gerandet, am Grunde in der Mitte leicht gebuchtet, auf der Oberseite glatt, glänzend, kaum punktirt, aber mit mehreren Quereindrücken und Grübchen versehen. — Das Schildchen ist spitzig dreieckig. Die Flügeldecken sind ziemlich stark gewölbt, nach hinten bauchig erweitert, tief und ziemlich dicht punktirt, ihr Schulterrand und drei Makeln blassgelb: die erste rundliche befindet sich hinter der Wurzel, — die zweite, quere, etwas hinter der Mitte und erstreckt sich vom Seiten- bis zum Nahtrande, ohne die Ränder zu berühren, — die dritte nimmt die Spitze ein. Die Fussklauen sind tief gespalten.

VI.

PHYLLOBROTICA LUNATA.

Flavo-testacea, antennarum apice, macula apicali elytrorum, pectore ventreque nigro virescentibus. — Long. $4\frac{1}{2}'''$.

Tab. XXVII. Fig. 3.

Habit. in Caschmir.

Der *Phyll. quadrimaculata* an Gestalt sehr ähnlich und mit gleicher Bildung des Kopfes und Halsschildes, nur ist der Körper länger und anders gezeichnet. — Die Fühler sind wenig kürzer als der Leib, blassgelb-braun, an der Spitze schwärzlich, ihr drittes Glied zweimal so lang wie das zweite, das vierte und fünfte an Länge gleich. Die Kiefertaster sind ahlförmig, ihr zweites und drittes Glied dick, aufgeblasen, das letzte klein und spitzig. — Das Halsschild ist seicht und wenig dicht punktirt und mit denselben Eindrücken, wie bei *Phyll. quadrimaculata* versehen. — Das Schildchen ist spitzig dreieckig. Die Flügeldecken sind mehr wie doppelt so lang als breit, dicht runzelig punktirt, und an der Spitze mit einer halbmondförmigen, schwarzgrünen Makel versehen, welche hinter der Mitte spitzig beginnt, und am Nahtwinkel endigt, ohne den Seiten- oder Nahtrand zu berühren. — Die Hinterbrust und der Hinterleib sind schwargrün, grau seidenhaarig. — Die Spitze der Schienen und die Tarsen sind schwärzlich. — Die Fussklauen sind mit einem breiten, spitzigen Zahne versehen.

OEDICERUS.

Tab. XXVIII. Fig. 2.

Antennae 11-articulatae, filiformes, articulo quinto et sexto difformibus. (e) (Mas?)

Labrum subquadratum, antice rotundatum. (a)

Mandibulae validae, corneae, facie interna excavata, margine dentato. (b)

Maxillae malis duabus membranaceis, apice barbatis, interna breviore. Palpi maxillares quadri-articulati, articulo tertio, duobus primis longiore, ultimo brevi, acuminato. (c)

Mentum transversum, labio membranaceo, ligula leviter emarginata, apice barbata. Palpi labiales tri-articulati, articulo ultimo ovato. (d)

Tarsi quadri-articulati, articulo tertio bilobo, unquiculis dente lato, acuto armatis.

VII.

OEDICERUS CYANIPENNIS.

Cyaneus, antennarum basi, capite, thorace pedibusque rufo-testaceis, antennarum articulis quinque ultimis nigricantibus. — Long. $2\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Caschmir.

In der Grösse und Färbung, unserem *Luperus flavipes* sehr ähnlich und wohl zunächst auch dieser Gattung verwandt. Der Kopf ist dreieckig, schmäler als das Halsschild. Die Augen sind gross, schwarz. — Die Fühler sind so lang, wie der halbe Leib, ihr erstes Glied länglich eiförmig, die drei folgenden kurz kegelförmig, das fünfte und sechste unregelmässig, stark vergrössert, die folgenden vier lang- kegelförmig, das letzte walzenförmig zugespitzt. — Das Halsschild ist rothgelb, viereckig, etwas breiter als lang, gerandet, gegen den Grund etwas verengt, die Hinterecken abgerundet, die Vorderecken stumpfwinkelig, oben glatt, glänzend, mit einem tiefen Quereindruck in der Mitte. Das Schildchen ist dreieckig, schwarz, glänzend. — Die Flügeldecken sind dunkelblau, mit grünlichem Schimmer, viermal so lang und viel breiter als das Halsschild, glänzend, undeutlich gerunzelt. — Die Unterseite ist, mit Ausnahme der Vorderbrust, dunkelblau. — Die Beine sammt ihren Hüften sind rothgelb, die Vorderschenkel in der Mitte verdickt, die Tarsen schwärzlich. — Die Fussklauen haben am Grunde einen breiten spitzigen Zahn.

VIII.

CHRYSOMELA PERFORATA.

Fusco-aenea, oblongo-ovata, thoracis lateribus ruditer punctatis, elytris punctis magnis, profundis, serias duplicatas ad latera formantibus, in disco irregulare dispositis. — Long. $4'''$.

Habit. in Caschmir.

In der Grösse der kleineren Exemplare von *Chrysom. Banksii*, und eben so stark punktirt, die Seitenränder des Halsschildes sind aber nicht aufgeworfen, und Fühler, Beine und Unterseite sind gleich der Oberseite metallisch, nur etwas dunkler gefärbt. — Der Kopf ist wie bei der *Chr. Banksii* gestaltet. Das Halsschild ist nach hinten etwas verengt, seine Scheibe zerstreut, die nicht gewulsteten Seitenränder dicht und grob punktirt. — Das Schildchen ist länglich dreieckig. — Die Flügeldecken sind etwas breiter als das Halsschild, glatt, glänzend, und mit grossen, tiefen Punkten besetzt, welche auf der Scheibe feiner, sparsam und zerstreut sind, an den Seiten aber zwei regelmässige Doppelreihen bilden. — Die Unterseite ist glatt, glänzend, nicht punktirt.

IX.

CHRYSOMELA CASCHMIRENSIS.

Viridi-aenea, antennis apice vix incrassatis, thorace postice angustato, elytris rubris, subtilissime geminato-striato-punctatis. — Long. 7'''.

Hope. Zool. Miscell. p. 29. Chrys. indica?

Habit. in Caschmir.

Eine ausgezeichnete Art, durch die äussere Form sehr an *Melasoma populi* erinnernd, durch die fadenförmigen Fühler und durch den Mangel der Rinne auf dem Rücken der Schienen aber, von dieser Gattung verschieden.— Der Körper ist hell metallgrün, hie und da goldglänzend. Der Mund, Fühler und Füsse sind blaugrün, die Flügeldecken roth. — Der Kopf ist quer, glatt, glänzend, mit zwei seichten Eindrücken zwischen den Augen, welche eine dreieckige Erhabenheit einschliessen. — Die Fühler reichen über ein Drittel der Flügeldecken, sind fadenförmig, das zweite Glied kurz, das dritte das längste, die übrigen länglich kegelförmig. — Das Halsschild ist zweimal so breit als lang, nach hinten verengt, am Grunde zweimal gebuchtet, an der Spitze sehr tief ausgerandet, mit stark vorspringenden, abgerundeten Ecken, oben glatt, glänzend, nicht punktirt, an den Seiten eingedrückt, mit aufgebogenen Rändern. — Das Schildchen ist dreieckig, mit abgerundeter Spitze. — Die Flügeldecken sind fast zweimal so lang als breit, sehr fein gerandet, nach hinten bauchig erweitert, glänzend, glatt, mit sehr feinen Punktstreifen, von denen ein einfacher an der Naht, und drei doppelte auf der Scheibe sich befinden. — Die Beine sind schlank, mit an der Spitze filzig behaarten Schienen und einfachen Fussklauen.

X.

CHRYSOMELA SPECULIFERA.

Punctatissima, violacea, thorace lateribus incrassatis, elytris maculis rotundis, laevigatis, atris, in serias dispositis. — Long. 4'''.

Hope. Zoolog. Miscellany. pag. 30. Chrys. Nepalensis?

Habit. in Caschmir.

Der ganze Käfer ist dunkel violett, sehr stark punktirt. Der Kopf ist dreieckig, die Stirne eben, zerstreut punktirt. Die Fühler sind allmälig verdickt, und reichen fast bis zu den Hinterhüften. — Das Halsschild ist quer, am Grunde am breitesten und zweimal gebuchtet, an der Spitze tief ausgerandet, oben dicht punktirt, mit aufgewulstesten Seitenrändern. — Das Schildchen ist dreieckig, an der Spitze abgerundet. Die Flügeldecken sind

dicht und ziemlich gross punktirt und jede mit fünf Reihen schwarzer, spiegelglänzender, runder Makeln geziert. Die Reihe an der Naht endigt in der Mitte derselben. — Die Unterseite ist fein gerunzelt. Die Klauen sind einfach. —

XI.

GONIOCTENA QUATUORDECIMPUNCTATA.

Pallido-testacea, coleoptris striato-punctatis, maculis quatuordecim nigris: duabus communibus. — Long. 7‴.

Tab. XXVIII. Fig. 6.

Fabr. G. E. 1. pag. 431. 54. (Chrysomela.)
Oliv. Ent. V. 91. 56. tab. IV. Fig. 42. (Chrysomela.)

Habit. in Caschmir.

Vorderbrust mit einem gabelförmig getheilten Fortsatze nach rückwärts, Mittelbrust mit einer abgerundeten Spitze nach vorwärts. Spitze der Schienen mit einer tiefen Rinne, zur Aufnahme der Füsse. Aussenrand der Rinne mit einem stumpfen Zahne. — Fussklauen an der Innenseite gespalten. — Erst nach Vollendung und Abdruck der Tafel sah ich, dass diese *Chrysomela* bereits seit langer Zeit von J. W. Dalman unter dem Namen *Podontia quatuordecimpunctata* in seinen Ephemerides entom. pag. 24 beschrieben sei. Es scheint übrigens zwischen der Gattung *Podontia* und *Gonioctena* kaum ein Unterschied zu sein, denn der gabelförmige Fortsatz der Vorderbrust ist bei unseren einheimischen Arten der Gattung *Gonioctena* auch vorhanden, nur vermöge ihrer geringeren Grösse weniger ausgebildet.

XII.

ENTOMOSCELIS ADONIDIS.

Atra, thoracis margine flavo-rubro, puncto nigro, elytris flavo-rubris: sutura vittaque nigris. — Long. 3½‴.

Fabr. S. E. I. pag. 431. 52.
Panz. Fn. Germ. 100. 4.

Habit. in Himaleya, Massuri.

XIII.

CLYTHRA DISPAR.

Nigra, thorace elytrisque flavo-testaceis, his maculis quatuor nigris, mediis saepe confluentibus. — Long. 6‴.

Mas elytris cylindricis, Fem. elytris postice dilatatis.

Tab. XXVIII. Fig. 4. (Clytra trifasciata.)

Habit. in Caschmir.

Erst nachdem die Tafel lithographirt war, bemerkte ich mein Versehen, indem die erste *Clythra*, welche Olivier beschreibt und abbildet, *trifasciata* heisst. — Ich ersuche daher den Namen in *dispar* umzuändern. — Der Körper ist schwarz, grau seidenhaarig, die Wurzel der Fühler, das Halsschild und die Flügeldecken sind gelb. — Der Kopf ist dicht gerunzelt, mit einer Furche auf der Stirne. Die Fühler sind kurz, vom vierten Gliede an gekämmt, schwarz, ihr zweites und drittes Glied gelb. — Das Halsschild ist zweimal so breit als lang, überall gerandet, mit abgerundeten Ecken, oben kaum sichtbar punktirt, mit schwarzer Zeichnung am Grunde. — Das Schildchen ist vollkommen dreieckig, am Grunde punktirt. Die Flügeldecken sind äusserst fein punktirt, unbehaart, mit vier schwarzen Makeln gezeichnet: die eine ist quer, eckig und befindet sich hinter der Wurzel, zwei andere stehen nebeneinander in der Mitte der Flügeldecken und fliessen manchmal zusammen, die vierte, ebenfalls quere, befindet sich vor der Spitze. — Bei dem Weibchen ist der Seitenrand hinter der Mitte erweitert. Die Unterseite ist dicht mit grauen, seidenglänzenden Haaren überzogen.

XIV.

COPTOCEPHALA ORNATA.

Coeruleo-virescens, antennarum apice, tibiis et tarsis elytrisque rufo-testaceis, his caeruleo-maculatis. — Long. 3‴.

Tab. XXVIII. Fig. 5.

Habit. in Caschmir.

Kopf, Halsschild und Unterseite sind blaugrün, dicht grau seidenartig behaart. — Die Fühler sind an der Wurzel rothgelb, vom dritten Gliede angefangen gesägt. — Das Halsschild ist überall gerandet, kaum punktirt, hie und da eingedrückt, sonst unter der Behaarung glatt, glänzend. — Das Schildchen ist dreieckig, dicht punktirt, in der Mitte etwas gekielt mit aufstehender Spitze. — Die Flügeldecken sind röthlich braungelb, eine Makel am Achselhöcker, eine runde Makel vor der Mitte, mehr an der Naht, eine gezackte breite Binde hinter der Mitte und eine Makel an der Spitze sind

blau. — Die Oberfläche der Flügeldecken ist tief, aber nicht dicht punktirt. — Die Beine sind röthlich gelbbraun, die Schenkel bis auf ihre Spitze schwärzlich.

XV.

COPTOCEPHALA SIGNATICOLLIS.

Nigra, subtus cinereo-sericans, antennarum apice, thoracis lateribus elytrisque testaceis, his macula magna, humerali, fascia lata, antice producta apiceque nigris. — Long. $2\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf ist schwarz. Die Fühler an der Wurzel gelbbraun, vom vierten Gliede an gesägt. — Das Halsschild ist kaum punktirt, glatt, glänzend, nicht behaart, schwarz, seine Seiten breit gelb, mit einem schwarzen Punkt in der Mitte. Das Schildchen dreieckig, an der Spitze aufstehend. Flügeldecken sehr schwach und stellenweise gereiht punktirt, gelbbraun, eine grosse, keinen Rand berührende Makel an der Wurzel, eine breite, durch die Naht nicht unterbrochene, zwischen die zwei vorderen Makeln spitzig erweiterte Binde, der hintere Theil der Naht und die Spitze der Flügeldecken schwarz. — Unterseite und Beine schwarz, grauhaarig.

XVI.

CRYPTOCEPHALUS SANNIO.

Niger, fronte, thorace elytrisque striato-punctatis rufo-testaceis, thorace bi-, coleoptris novem maculatis. — Long. $2'''$.

Habit. in Caschmir.

Der Kopf ist schwarz, der Vordertheil der Stirne und die Fühler sind rothgelb. Das Halsschild ist nicht punktirt, rothgelb, mit fein schwarz gesäumten Rändern, und einer grossen, runden, schwarzen Makel beiderseits, welche keinen der Ränder berühret. Das Schildchen ist schwarz, dreieckig, an der Spitze abgerundet. — Die Flügeldecken sind gestreift punktirt, mit vor der Spitze verschwindenden Punktstreifen, rothgelb, jede mit fünf runden, schwarzen Makeln: zwei an der Wurzel, zwei nebeneinander hinter der Mitte der Flügeldecken, von denen die innere mit der entgegengesetzten an der Naht zusammenfliesst, endlich eine an der Spitze. — Die Unterseite ist schwarz, seidenhaarig, After und Beine rostroth.

XVII.

CRYPTOCEPHALUS TRICINCTUS.

Ferrugineus, thorace elytrisque flavis, his nigro-trifasciatis. — Long. 3‴.

Tab. XXVIII. Fig. 6.

Habit. in Caschmir.

Kopf, Unterseite und Beine sind rostroth, seidenhaarig, der Scheitel, ein Punkt auf der Stirne, Seiten der Brust, Schienen und Füsse schwärzlich. — Das Halsschild ist gelb, mit einer schwarzen Makel, welche den ganzen Grund einnimmt und sich in Form eines spitzigen Dreieckes gegen den Vorderrand verlängert. Das Schildchen ist dreieckig, an der Spitze abgerundet, schwarz. Die Flügeldecken sind punktirt gestreift, mit nicht punktirten Zwischenräumen, gelb, mit drei schwarzen Binden, von denen die vordere weder den Seitenrand noch die Naht erreicht, die zweite, zackige, sich in der Mitte, die dritte an der Spitze der Flügeldecken befindet. Die Naht ist schwarz, mit Ausnahme einer kleinen Stelle vor dem Schildchen.

XVIII.

PHAEDON NIGRO-MACULATUM.

Supra rubrum, capite, elytrorum basi maculisque duabus discoidalibus nigris. — Long. $1\frac{1}{8}$‴.

Habit. in Caschmir.

In der Grösse von *Ph. pyritosum.* Der Kopf ist schwarz, die Stirne und die Wurzel der Fühler roth. Halsschild zweimal so breit als lang, am Grunde in der Mitte spitzig, zwischen den Flügeldecken erweitert, roth. Schildchen nicht sichtbar. Die Flügeldecken gestreift punktirt, roth, zwei zusammenfliessende Makeln an der Wurzel, zwei Makeln auf der Scheibe, von denen die innere grösser ist und die Naht schwarz. Die Unterseite ist schwarz, die Seiten der Vorderbrust der After und die Beine rostroth.

Diese Art wird wohl bei einer Bearbeitung der Familie der *Chrysomelinen* mit Recht, wegen Mangel des Schildchens, eine neue Gattung bilden.

APHIDIPHAGI.

I.

COCCINELLA BASALIS.

Rubro-flava, thorace macula basali gemina elytrisque nigris, his basi late rubro-flavis. — Long. $3\frac{1}{2}'''$.

Tab. XXVIII. Fig. 7.

Habit. in Caschmir.

Der ganze Käfer ist rothgelb, zwei nebeneinander stehende Makeln am Grunde des Halsschildes, die zwei hinteren Drittel der Flügeldecken und ihre Naht schwarz. Das kurze, fast halbmondförmige Halsschild, die breiten, mit ausgebreitetem Seitenrande versehenen Flügeldecken erinnern an die Gattung *Chilocorus*, allein ihr Kopf ist schmal, die Wurzel der Fühler vom Kopfrande nicht bedeckt. Die Flügeldecken sind äusserst fein punktirt.

II.

EPILACHNA OCELLATA.

Supra nigra, dense cinereo pubescens, elytris maculis denudatis sex nigris, ferrugineo-cinctis. — Long. $3\frac{1}{2}'''$.

Habit. in Caschmir.

In der Grösse und Gestalt der *E. Elateri*, oben schwarz mit dichtem, kurzem, grauem Haarüberzuge. — Das Halsschild ist sehr dicht und sehr fein punktirt, an den Ecken und am Vorderrande rostgelb. — Die Flügeldecken sind deutlich, zerstreut punktirt, und jede mit sechs, rostroth eingesäumten, schwarzen, nackten Makeln gezeichnet, von denen sich vier, abwechselnd entfernter, neben der Naht, eine an der Achsel und eine in der Mitte des Seitenrandes befinden. Die Unterseite ist schwarz, die Beine und der umgeschlagene Rand der Flügeldecken rostgelb.

III.

EPILACHNA DECEMMACULATA.

Ferruginea, thorace punctis tribus nigris, elytris maculis quinque nigris, humerali lunata. — Long. 2'''.

Tab. XXVIII. Fig. 8.

Habit. in Caschmir.

Der *Epilachina chrysomelina* ähnlich, aber kleiner. Die Oberseite, Beine und After sind rostbraun. Kopf und Halsschild sind sehr fein und sehr dicht punktirt, letzteres auf der Scheibe mit drei schwarzen Punkten versehen. — Die Flügeldecken sind zerstreut und ziemlich stark punktirt und jede mit fünf grossen, mehr oder minder runden, schwarzen Makeln geziert (2, 2, 1), von denen nur die an der Schulter halbmondförmig, mit der Oeffnung nach aussen gekehrt ist.

Beiträge

zur

Säugthier-Fauna von Kaschmir,

von

Dr. A. Wagner in München.

Kaschmir, durch seine herrliche Lage, wie durch seine kostbaren Shawl-Webereien unter den Ländern des Orients seit alten Zeiten hochberühmt, fängt doch erst jetzt an, uns seine Naturerzeugnisse aufzuschliessen. Zwar sind es noch wenige Reisende, die hierauf ihre Aufmerksamkeit gerichtet haben; um desto dankbarer dürfen wir daher gegen diejenigen sein, die uns mit Beiträgen zur Fauna und Flora des merkwürdigen Alpenthals versehen haben.

Die Säugthier-Fauna Kaschmir's anbelangend, so hat Herr Baron von Hügel theils durch mehrere von ihm acquirirte Exemplare, theils durch Notizen in seiner Reisebeschreibung uns wichtige Anhaltspunkte zu ihrer Kenntniss geliefert. Mit dem deutschen Reisenden fand sich zugleich in Kaschmir der Engländer Vigne zusammen, der uns in seinen *Travels in Kashmir, Ladack, Iscardu, London 1842,* eine kurze Uebersicht der Fauna Kaschmir's mittheilte. Leider brachte Vigne nur höchst Weniges von den erwähnten Thieren mit, so dass die Bestimmung der Arten häufig im Ungewissen bleibt. Ausser den oben erwähnten Leistungen dürfen wir noch theilweise, wenigstens für die Gebirgs-Fauna, zu ihnen die verschiedenen Arbeiten von Hodgson über die Säugthiere Nepal's rechnen, so wie Ogilby's *Memoir on the Mammalogy of the Himalaya* in Royle's *Illustrat. of the Botany and other branches of the Natural History of the Himalayan Mountains. Part. XI. Lond. 1840.* Auch Blyth in seiner Monographie der Schafe (*Ann. of nat. hist.* VII. pag. 195 und 248), so wie in seinen Bemerkungen über indische Ziegen (*Proceed.* VIII. p. 80) hat Einiges, was sich auf die Gebirgs-Fauna von Kaschmir bezieht. Die Literatur über die Säugthier-Fauna dieses Thales und seiner Bergeinfassung ist demnach, wie vorstehende Angaben erweisen, noch sehr spärlich und durchgehends von sehr neuem Datum.

Im Nachfolgenden werde ich mich nicht bloss auf die Schilderung der von dem Herrn Baron von Hügel mitgebrachten oder nur von ihm erwähnten Säugthiere beschränken, sondern auch kürzlich auf die von den genannten anderen Schriftstellern erwähnten Arten Bezug nehmen, in so weit das Materiale reicht, Alles zusammen zu stellen, was bisher über die Säugthier-Fauna der nördlichen Gränze Indiens bekannt ist. Zuvor aber muss ich einige Bemerkungen über die klimatischen Verhältnisse Kaschmir's, welche ich aus vorliegender Reisebeschreibung entlehnt habe, vorausschicken, weil durch diese Verhältnisse der therologische Charakter bestimmt wird.

Seiner geographischen Lage nach (unter 34^{0} n. Br.) stimmt das Alpenthal von Kaschmir mit der Berberei und den Inseln Cypern und Candia

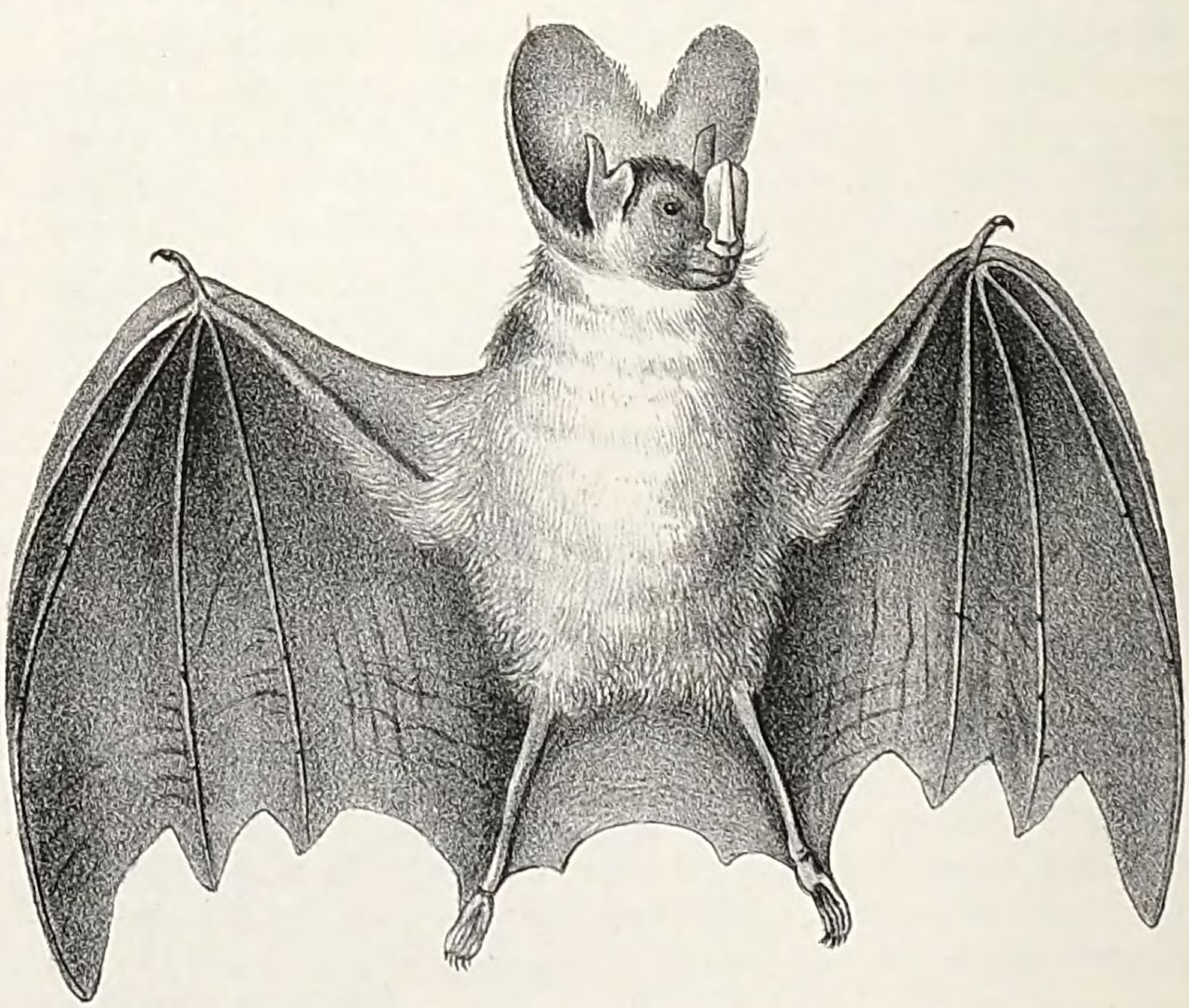
überein; seiner Höhe über dem Meere nach (5818′), würde es aber ein Klima wie jenes des nördlichen Deutschlands haben, wenn nicht die von allen Seiten es umfassenden Hochgebirge durch gänzliche Abhaltung der Winde das Klima milder machten, so dass es ungefähr mit dem Oberitaliens übereinkommt. Gegen Mitte Novembers beginnen die Nachtfröste, im December fällt Schnee, der bis zum März unverändert liegen bleibt, und die Seen sind weit hinein gefroren. Im Sommer fällt kein Regen, nur einzelne Schauer; die Hitze ist alsdann gross. So ist das Klima des Thales, und wir dürfen daher in ihm keine anderen Säugthiere erwarten, als solche der südlichen Abtheilung der gemässigten Zone. Die tropischen Typen fehlen; von den Arten, die im indischen Tieflande gefunden werden, lassen sich dort nur solche vermuthen, welche ohnediess nicht auf die tropische Zone eingeschränkt sind, sondern über sie hinausgreifend in den wärmern Abtheilungen der gemässigten Regionen überhaupt sich verbreiten. Unter den südlicheren Raubthieren, die mitunter weit umherstreifen, werden im Sommer manche ihre Streifzüge bis in dieses paradiesische Thal ausdehnen; aber der Winter scheucht sie von selbst wieder zurück.

Anders als die Fauna des Thales muss die der hohen Gebirge sein, welche es von allen Seiten umgeben. Auf ihren Alpenzinnen hausen nur noch Bewohner der Alpenregion, die bloss im Winter mitunter in die tieferen Regionen herabsteigen, und bei der Gleichförmigkeit der klimatischen Verhältnisse in diesen Höhen zeigen sie sich meist weit über die Hochgebirge von Hinterasien verbreitet.

Es wäre eine höchst interessante Arbeit, wenn das Material dazu ausreichen würde, die Modalitäten zu schildern, welche die Verschiedenartigkeit der klimatischen Verhältnisse mit dem Aufsteigen in die Höhe auf die Säugthier-Typen ausübt. Dermalen muss ich mich mit einigen Andeutungen begnügen, welche ich an das von Herrn Baron von Hügel im zweiten Theile seiner Reise, S. 290, mitgetheilte Verzeichniss der wilden Thiere von Kaschmir anschliesse.

I. Affen.

Dem Breitengrade gemäss, unter welchem Kaschmir liegt, dürften wir wohl noch Repräsentanten aus dieser Ordnung daselbst erwarten, da im Westen der *Inuus ecaudatus* seine äussersten Vorposten bis auf die Felsen an der Küste von Budschia in Algerien, so wie bis auf die Felsen von Gibraltar vorgeschoben hat, während im Osten sein Verwandter, der *Inuus speciosus*, auf Japan bis zum 35^{0} n. Br. sich festgesetzt hat. Der lange Winter des Kaschmirer Alpenthales macht es erklärlich, dass hier Affen keinen ständigen Wohnsitz haben nehmen können. Der hohe Gebirgskranz, der dieses merkwürdige Kesselthal umschliesst, hat es selbst verhindert, dass die im nördlichen Indien häufig verbreiteten beiden Arten, der *Semnopithecus entellus* und *Inuus erythraeus*, die im Sommer an dem Südrande des Himaleyas bis zu 9000 Fuss Höhe hinaufwandern, nicht zum Besuche in jenes Thal



hinabsteigen können. Der Mangel an Affen, den Freiherr von **Hügel** eben so wie **Vigne** bestätigt, genügt, um schon hieraus bestimmen zu können, dass Kaschmir bereits ausserhalb der tropischen Säugthier-Zone liegt.

II. Handflügler

wurden beobachtet. Eine ausgezeichnete neue Art ist:

MEGADERMA SPECTRUM *Wagn.*

M. supra schistaceo-cinereum, subtus albidum; prosthemate verticali, mediocri ovali; trago lanceolato, intus appendiculo ovato aucto; unguibus albidis.

Schädel und Gebiss sind wie bei *Megaderma Frons* beschaffen, also Schneidezähne $\frac{0}{4}$, Eckzähne $\frac{1.1}{1.1}$, Backenzähne $\frac{4.4}{5.5}$.

Der Nasenbesatz ist weit kürzer als bei *Megaderma Frons.* Das aufrechte hintere Blatt ist breit oval, oben zugerundet abgestutzt, in der Mitte etwas spitz vorgezogen. Das vordere Blatt liegt als schmale, keilförmige, nach oben sich zuspitzende Mittelrippe auf dem hintern auf und erweitert sich bedeutend nach unten. Das hintere Blatt bildet, wie bei *M. Frons*, unten das Hufeisen, doch reicht dieses nicht, wie bei ebengenannter Art, bis zur Spitze der Oberlippe.

Die Ohren sind von ähnlicher Form wie bei *M. Frons*, also auch über der Stirne durch ein Band vereinigt. Die Klappe ist etwas kürzer als bei dieser Art, und was sie von letzterer sehr unterscheidet, ist der Umstand, dass das Anhängsel auf der unteren Hälfte der Innenseite der Klappe nicht schmal lancettförmig, sondern breit oval ist. Die Ohren sind nackt, nur am Innenrande mit wenig Härchen beflogen; auch die Klappe ist etwas behaart.

Die Flügel sind wie bei *M. Frons* beschaffen und reichen bis zum Mittelfuss. Die Schenkelflughaut ist gleichfalls wie bei dieser Art gebildet, und eben so fehlt der Schwanz.

Die Färbung, welche bei *M. Frons* auf beiden Seiten fast gleichförmig ist, ist bei *M. Spectrum* auf der Ober- und Unterseite verschieden. Die Oberseite ist schmutzig und licht schiefer-grau, hie und da mit trüb rostigem Anfluge. Die Unterseite ist gelblichweiss. Die Haare der Ober- wie der Unterseite sind zweifärbig, indem ihre untere Hälfte dunkel schiefergrau ist. Nirgends zeigt der Pelz einen olivengrünlichen Anflug, wie diess dagegen bei *M. Frons* der Fall ist. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass bei dieser Art die Krallen schwarzbraun, bei *M. Spectrum* weisslich sind. Auch die Flügelknochen sind bei diesem weisslich, und Ohren und Nasenbesatz licht, was im Leben hell fleischfarben mag gewesen sein, während bei *M. Frons* alle diese Theile dunkel sind. Die Flügel sind ebenfalls bei unserer neuen Art lichter als bei letztgenannter.

Da ich von *M. Spectrum* nur ein Exemplar, das an einzelnen Theilen beschädigt war, zur Beschreibung benützen konnte, so können die nach-

folgenden Dimensions-Angaben zum Theil bloss einen approximativen Werth haben.

Höhe vom Scheitel bis zum After ungefähr	2″	7‴
Länge der Ohren beiläufig	1	3½
„ der Klappe	0	6½
„ des Nasenbesatzes	0	5
Breite des aufrechten Blattes	0	3
Erstes Glied des fünften Fingers	2	0
Schienbein	1	3
Schenkelflughaut ungefähr	1	2

Das Exemplar, welches zur Beschreibung diente, ist durch Herrn Baron von Hügel in Kaschmir acquirirt worden. Obschon diese neue Art in mehreren Stücken mit *M. Frons* Aehnlichkeit hat, so weicht sie doch in nicht wenig andern ganz entschieden von ihr ab, so dass ihre specifische Berechtigung keinem Zweifel unterliegen kann.

III. Raubthiere.

1. Eine Spitzmaus aus Kaschmir, nach dem Wiener Katalog als *Sorex myosurus* bestimmt.

2. Bären wurden vom Freiherrn von Hügel, wie von Vigne beobachtet. Sie sind in den bewaldeten Berghängen, welche das Thal einschliessen, so häufig, dass selten in denselben gelagert wird, ohne einen Bären zu sehen.

Es gibt zwei Arten: eine grössere von hellbrauner Farbe und eine kleinere von schwarzer Farbe mit weissem Halsbande. Die erstere Art ist die häufigere und für den Menschen nicht besonders gefährlich. Vigne beschreibt ein Männchen als licht schmutzig-gelb, mit Roth auf dem Halse und Schultern vermischt; das Weibchen nennt er braun. Dieser Bär ist der *Ursus isabellinus*, der leider immer noch nicht genau bekannt ist, so dass man sein Verhältniss zu den anderen Arten nicht mit Sicherheit angeben kann. Die Färbung des Männchens erinnert an die des *Ursus syriacus*, mit dem ihn Cantor (*Proceid.* VIII. p. 46) sogar zusammenstellt, ohne freilich hiefür Beweise aufbringen zu können. Er geht weit ins Hochgebirge hinauf.

Der schwarze Bär, welcher kleiner ist und weit mehr gefürchtet wird als der vorige, hält sich mehr im dicken Dschungel auf, und ist der *Ursus torquatus nob.* (*U. tibetanus Cuv.*).

Der Lippenbär (*Ursus labiatus*) wird von den Reisenden aus Kaschmir nicht angeführt, und wird auch wohl aus gleichem Grunde wie der Affe daselbst nicht vorkommen, obschon er sonst in den unteren Gebirgsreihen des Südabfalls des Himaleyas sich einstellt.

3. Unter den Mangusten ist eine von unserem Reisenden aus Kaschmir mitgebrachte Art, die mir zur Vergleichung nicht gegenwärtig ist, als *Herpestes griseus* im Wiener Katalog verzeichnet, und wird also identisch mit meinem *Herpestes pallidus* sein, von dem man ohnediess bereits weiss, dass er aus

Indien in die unteren Regionen Nepals übergeht. Bei dieser Gelegenheit will ich bemerklich machen, dass es zwei sehr nahe verwandte Arten sind, die bisher miteinander vermengt wurden. Nach mehreren Exemplaren, die das Münchener Museum aus der indischen Sammlung von Lamare Piquot erhielt, erkannte ich in ihnen eine zweite Art, dem *H. pallidus* sehr ähnlich, aber um ⅓ kleiner und von blässerer Farbe, namentlich an den Füssen. Die Haare sind weisslich-gelb, mit 2 — 3 ganz schwarzen oder schwarzbraunen, etwas ins Rostigbraune ziehenden Ringen. Bei der grössern Art (*H. pallidus*) sind die Haare nochmals so lang, mit 5 schwarzbraunen, an beiden Enden falbbräunlich gesäumten Ringen, daher in der ganzen Färbung mehr rostfalbe Töne vorkommen, die bei der kleineren Art gar nicht oder nur sehr schwach ausgedrückt sind. Bei letzterer sind die Füsse lichter als die Oberseite des Körpers, bei *H. pallidus* dagegen gesättigter, mehr ins Rostbraune fallend. Die Behaarung ist bei der grösseren Art nicht nur länger, sondern auch rauher, bei der kleineren kürzer und weicher. Die grössere behielt ihren Namen *H. pallidus* bei, weil sie unter dieser Benennung von mir beschrieben worden ist; der kleineren ist der von Fr. Cuvier gegebene Name *Herpestes malaccensis* zu restituiren, für welchen im Register zu der *Hist. nat. des Mammifères* der Name H. Mungos substituirt ist, der allerdings richtig sein mag, da Kämpfer's Mungo die kleinere Art bezeichnen wird. Ihre Grössenverhältnisse sind folgende:

	H. pallidus		H. malaccensis	
Körper nach der Krümmung	17″	2‴	13″	9‴
Schwanz ohne Haare	13	9	9	0
» mit »	16	9	10	2
Hinterfuss mit Mittelkralle	2	8	1	10

Die Diagnosen für beide Arten lassen sich folgendermassen stellen:

a) *Herpestes pallidus nob.*, major, ferrugineo-lutescens, pilis e ferrugineo-fusco et pallide-luteo annulatis; pedibus saturatioribus.

b) *Herpestes malaccensis s. Mungos Fr. Cuv.*, minor, fusco-lutescens, pilis e nigro et pallide-luteo annulatis; pedibus pallidioribus.

Fr. Cuvier gibt sein Individuum, das lebend in der Pariser Menagerie sich befand, zu 11″ Länge an, erinnert aber dabei, dass es bis zu 14″ sich ausstrecken könne. Auch Vermaer's Exemplar hatte nicht mehr als 12″ Länge, obschon es ebenfalls erwachsen war. Die auffallende Verschiedenheit in der Grösse zwingt zur Annahme einer specifischen Differenz zwischen beiderlei Thieren, die ausserdem im Habitus und in der Färbung die grösste Aehnlichkeit zeigen.

4. Fischotter sind nach Freiherrn von Hügel und Vigne in Kaschmir gemein und führen den Namen Kutab. Ein Fell ohne Füsse, das der erstgenannte Reisende mitbrachte, ist auf der Oberseite dunkelbraun mit vielen weissen Haarspitzen; die untere Hälfte des Kopfes und die ganze untere Seite des Körpers und Schwanzes nebst der Schwanzspitze ist weiss, der Körper misst 2′ 4″, der Schwanz 1′ 6″. Freiherr von Hügel hält diesen Otter

für eine von der europäischen verschiedene Art. Es scheint kaum zweifelhaft, dass er mit Gray's *Lutra indica* identisch ist, vielleicht selbst mit Fr. Cuvier's *Lutra Nair*, welche G. Cuvier zu den Arten zählt, die kaum von der unserigen differiren. Da ich weder den Bau des Schädels noch der Füsse kenne, so muss ich mich eines definitiven Urtheils über die specifische Berechtigung dieses Otters enthalten, doch würde, nach dem Felle, das ich gesehen, so wie nach den wenigen Angaben über *Lutra indica* und *L. Nair* zu schliessen, seine Differenz von unserem europäischen Fischotter nicht sehr erheblich sein. Diese Thiere halten sich in grosser Anzahl auf dem südlichen Abhange des Himaleyas auf, da Hodgson aus Nepal allein vier Arten unterscheiden will.

5. Die Hyäne ist im Verzeichnisse nicht aufgeführt, auch Vigne bezweifelt ihr Vorkommen im Thale.

6. Der Panther wird von beiden Reisenden erwähnt; nach Freiherrn von Hügel ist er fast weiss, mit wenigen schwarzen Flecken. Vigne führt auch noch eine Wildkatze an, die gleich dem vorigen gemein ist, (vielleicht *Felis caligata*). Letzterer sehr ähnlich ist die neuerlichst von Js. Geoffroy (*Voy. par Jacquem. mammif.* p. 59) beschriebene *Felis Jacquemontii* von Kursali im Himaleya. Auch *Lynchus erythrotus* Hodgs. ist nahe verwandt. Den Tiger vermuthet Vigne ebenfalls; wirklich hat ihn Jacquemont im Pendschab und Kaschmir gefunden. Man weiss, dass er seine Streifzüge bis nach Sibirien ausdehnt.

7. Schakals und Füchse sind häufig. Von den ersteren heisst es im Verzeichnisse, dass sie mit den indischen übereinkommen; von den letzteren, dass sie den unseren nahe verwandt sind. Ich bedauere, dass ich das Fuchsfell, welches Herr Baron von Hügel mitbrachte, nicht gesehen habe, doch scheint der Fuchs von Kaschmir keine specifische Differenz von dem unsern darzubieten. Auch Vigne sagt, dass dieser Fuchs nicht von der kleinen grauen Art Hindostans ist, sondern von der grossen buschschwänzigen, und bei den Thieren Klein-Tibets bemerkt er ausdrücklich, dass der Fuchs in keiner Hinsicht vom europäischen verschieden ist. Aus Kabul führt Burnes (*Cabool.* p. 162) einen rothen Fuchs und den gemeinen Fuchs an, der grösser als der indische ist. Der Südabfall der Alpengebirge Hochasiens bildet demnach für die geographische Verbreitung des gemeinen Fuchses die Südgränze; im indischen Tieflande ist er durch andere Arten vertreten.

Den Wolf führt Vigne als nicht sehr gemein auf, ohne ihn jedoch näher zu charakterisiren. Eben so unbestimmt spricht Burnes von Wölfen, die zur Winterszeit in Kabul gesehen werden. Wahrscheinlich ist in beiden Fällen unsere Art gemeint, die hier an der Südgränze ihres Verbreitungsdistrictes auftreten wird.

IV. Nager.

Sollen zahlreich sein, sind aber noch nicht gehörig beobachtet, da ihre Kleinheit und versteckte Lebensweise sie den Blicken leicht entzieht.

1. Von Eichhörnchen ist *Sciurus palmarum* in Kaschmir zu Hause, wie ein von daher mitgebrachtes Exemplar ausweist; diese Art ist auch auf den niedrigen Bergen Nepals häufig zu finden und betritt als ein Thier, das eigentlich der indischen Fauna zusteht, hier seine Nordgränze.

2. Von Flughörnchen führt das Verzeichniss eine hübsche Art an, welche in den Waldungen sich aufhält und von den Früchten des Deodar's und anderer Nadelhölzer lebt. Nach dem Katalog der Wiener Sammlung ist diese Art der *Pteromys albiventer*, der zuerst aus Nepal bekannt geworden ist. Im benachbarten Himaleya kommen bekanntlich noch mehrere Arten vor, unter denen neuerlich Js. Geoffroy eine als *Pteromys inornatus* aus dem Sindthale aufstellt.

3. Unter Nr. 6 wird im Verzeichnisse ein Murmelthier von der Grösse einer Katze, von brauner Farbe und im Tibet-Pansahl lebend, angegeben. Es ist dasselbe, welches Vigne auf dem hochgelegenen kalten Tafellande von Dortsuh antraf, wo es sich durch sein lautes, schrillendes Pfeifen kundgab und den Namen Drun oder Pua führte. Jaquemont fand diese Art zuerst auf, in dem 3500 Metres hochliegenden Thale des Gombur, und Js. Geoffroy, der sie in der Reise des Ersteren (*Mammif.* p. 66 tab. 5) vor Kurzem bechrieb, legte ihr den Namen *Arctomys caudatus* bei. Vielleicht ist es dieselbe Art, die nach Burnes in Kabul gefunden wird.

4. Mäuseartige Nager fehlen nicht, sind aber noch wenig beachtet. Gray charakterisirt in den *Ann. of nat. hist.* X. pag. 265 einen *Arvicola Roylei* aus Kaschmir, was ein interessantes Factum für die Kenntniss der geographischen Verbreitung dieser Gattung abgibt, da sie hier ihre Südgränze findet, indem sie im indischen Tieflande ganz fehlt. Da aus Afghanistan der *Gerbillus erythrurus Gray* neuerdings bekannt geworden ist, dürfte diese Gattung vielleicht auch noch in Kaschmir gefunden werden. Das Vorkommen von eigentlichen Mäusen (*Mus*) kann ohnediess nicht in Zweifel gezogen werden.

5. Ein Fell vom Stachelschwein, das Freiherr von Hügel aus Kaschmir erhielt, zeigt, dass die hier einheimische Art *Hystrix hirsutirostris Brandt* ist; dieselbe Species, welche Hofrath v. Schubert in Palästina auffand und die mit Sykes *H. leucurus* aus Indien identisch ist, so dass diese Art von Syrien an, bis hinab zum Kap Komorin sich verbreitet. Vigne sah das Stachelschwein, von dem hier die Rede ist, zu Dodoch bei Kischtawov; ohne Zweifel ist es auch dieselbe Art, die nach Burnes in Menge in Kabul vorkommt.

6. Vigne, ein grosser Jagdliebhaber, hebt es als etwas ganz Befremdliches hervor, dass im Thale von Kaschmir keine Hasen vorkommen. Freiherr von Hügel sah nur einmal einen, an der Nordseite des Pir Panjahl's im Thale selbst; dieser Umstand wurde aber von den Kaschmirern bestritten. Es beweist diess, wie er bemerkt, dass nur selten ein Hase von den Gebirgen zwischen dem Panjab und Kaschmir, wo sie häufig sind, in das Thal kommt. Das von ihm mitgebrachte Exemplar gibt sich als

LEPUS MACROTUS *Hodgson*,

Hodgson, Journ. of the As. soc. of Bengal IX. pag. 153,
Wagner, Schreber's Säugth. Suppl. IV. pag. 86,

zu erkennen, nur ist es etwas lichter von Farbe; indem die Oberseite mehr fahlgelb wie bei unseren Hasen und schwarz gesprenkelt ist, wobei die Haare in der unteren Hälfte schwarz, dann fahlgelb sind mit kurzer schwarzer Spitze. Uebrigens ist sonst die Färbung, wie sie Hodgson angibt: nämlich auf der Oberseite des Halses und der Brust, so wie auf dem Hinterhalse und den Gliedmassen ist sie ungemischt zimmtroth. Die Unterseite des Kopfes, der Unterleib, der Anfang der Innenseite der Gliedmassen, die Genitalgegend und der hintere Rand der Hinterbacken ist rein weiss. Die Haare haben meist vier Ringe, an der Wurzel blaulich-grau, dann schwarz, roth und schwarz. Die Wollhaare ermangeln der schwarzen Endspitze und sind grösstentheils weiss, aber röthlich zugespitzt; sie fehlen auch an den rein rothen Theilen, und die weissen Haare sind durchgängig einfärbig; auf dem Rücken sind einzelne Haare ganz schwarz. Die Hinterbacken sind hinterwärts weniger mit Schwarz gemischt als der Rücken, der bisweilen sehr dunkel ist. Der Mundrand, Augenkreis und eine Linie von da zu den Nasenlöchern ist weiss, auch die Basis der Ohren rückwärts und ein Streif von da gegen die Schultern, der den rothen Hinterhals begränzt. Die Ohren, welche angelegt um $1^1/_2$ bis 2 Zoll über die Schnautze hervorragen, sind auf ihrem oberen Rande beiderseits schwarz, aber vorwärts ist ihre Behaarung wie die des Kopfes gefärbt, während sie innen und hinten fast nackt sind. Der Schwanz ist unten und seitlich weiss, oben gleichfärbig mit der rothen Rückfarbe, aber blässer. Die Schnurren sind halb schwarz halb weiss. Zu dieser Beschreibung kommt jedoch noch zu bemerken, dass die Füsse auf der Unterseite rostig-braunroth behaart sind; ferner dass die Ohren, ausser der schwarzen Einsäumung des Obertheiles, die sich auf der Aussenhälfte der Hinterseite in einen Flecken ausbreitet, auf der Innenhälfte wie der Kopf gefärbt, auf der Aussenhälfte mit weisslichen Härchen beflogen sind. Die Vorderseite des Ohres ist nackt mit gelblichem Anfluge gegen den äusseren Rand, und gelblich-weisser Einsäumung, die gegen die Spitze mit der schwarzen zusammenstösst. Der Schwanz ist weiss, mit trüb gelblichem Anfluge auf der Oberseite.

	Eigene Messung	Nach Hodgson Männchen	Nach Hodgson Weibchen
Körper	18″ 3‴	18″ 0‴	19″ 0‴
Von der Nase zum Augenwinkel		2 0	2 0
Von da zum Ohr		1 $5^1/_2$	1 6
Kopf	4 0	4 0	4 $1^1/_2$
Ohren	4 3	4 9	5 0
Schweifrübe		3 6	3 7
Schwanz mit Haaren		4 10	5 0
Hinterfuss ohne Kralle	4 0	4 0	4 3



Diese Art bewohnt überhaupt die Vorberge des Himaleyas und die daran gränzende Gangesebene, wohnt also auf der Gränze zwischen der nördlichen gemässigten und der tropischen Zone.

Eine andere Art von Hasen wurde von Vigne in Klein-Tibet entdeckt, wo sie die Thäler bewohnt; Waterhouse gab ihr den Namen *Lepus tibetanus*. Sie ist identisch mit Hodgson's *Lepus oïostolus*, als dessen Aufenthaltsort er überhaupt die Schneeregionen des Himaleyas bezeichnet. Wie diese Art den oberen Regionen, gehört jene den unteren an.

Von den Hasen in Kabul sagt Burnes, dass sie selten und klein seien.

7. Unter Nr. 7 zählt Herr Baron von Hügel eine kleinere Gattung Murmelthiere auf, von grauer Farbe, kleinen Ohren, grossen Augen, ohne Schwanz; er fand sie auf dem Pir Panjahl, wo sie unmittelbar unter dem ewigen Schnee lebt. Es ist diess ein Pfeifhase, der im Verzeichnisse des Wiener Museums als *Lagomys alpinus* eingetragen ist; ich hatte nicht Gelegenheit, das mitgebrachte Exemplar selbst zu vergleichen. Die Pfeifhasen sind auf dem südlichen Abfalle der hochasiatischen Alpenkette eben so häufig als auf dem nördlichen vorhanden. Den *Lagomys alpinus* fand schon Royle in den Ghoorbergen unter 30° Br. und in einer Höhe von 11,500′. Eine andere Art, welche Ogilby *Lagomys Roylii* nannte, entdeckte Royle ebendaselbst. Dieselbe Art fand Jaquemont in dem hochliegenden Thale, wo der Sind und Gombur sich trennen, so wie im Thale von Yurpo. Ob von ihr der *Lagomys nepalensis*, von welchem Hodgson ein Pärchen aus dem nepalschen Himaleya am Rande des heiligen Sees, wo der Trisal Ganga-Fluss an der Gränze des ewigen Schnees austritt, erhielt, specifisch verschieden ist, muss erst noch ermittelt werden. Auch in Kabul in den felsigen Gebirgen bei Baker's Grabmal in einer Meereshöhe von 6—8000′ ist ein Pfeifhase entdeckt worden, den Gray *Lagomys rufescens* benannte, der aber auch noch eine genaue Vergleichung mit *Lepus Ogotona* erfordert.

So zeigt sich in der Alpenregion der Hochgebirge um Kaschmir ein reges Leben, das durch die mancherlei Nagerarten, die auf diesen Höhen bis zur Schneeregion hinauf hausen, hervorgerufen wird, wozu nun noch zahlreiche Schaaren von Wiederkäuern hinzutreten.

V. Hufthiere.

1. Wilde Einhufer-Arten kommen in Kaschmir und seiner nächsten Umgebung nicht vor. Die grossen Dickhäuter fehlen sämmtlich, selbst des Wildschweines ist nicht gedacht, ob es gleich nicht unwahrscheinlich ist, dass es sich in den bewaldeten unteren Regionen finden dürfte, da es allenthalben in den unteren Waldungen des nepalschen Himaleyas bekannt ist. Doch muss ich bemerken, dass Burnes auch aus Kabul das Wildschwein nicht anführt.

2. Desto zahlreicher sind die Wiederkäuer vorhanden, zumal in der eigentlichen Alpenregion.

3. Das Moschusthier, ein Bewohner der Hochalpen, ist, wie Vigne angibt, in Duchin Para in Kaschmir nicht ungewöhnlich, und wird in Klein-Tibet Hlor genannt. Es ist von rothbrauner Farbe und wird von Falconer für eine eigene Art angesehen. Die schönsten Moschusthiere kommen von Khoten zwischen Yarkund und den Gränzen des eigentlichen Chinas. Aus dem nepalschen Himaley unterscheidet Hodgson drei Arten Moschusthiere, deren specifische Berechtigung von ihm freilich noch nicht erwiesen ist. Die Verschiedenheit in der Form und Qualität der Moschusbeutel hat allerdings die Pharmaceuten schon seit längerer Zeit auf die Vermuthung gebracht, dass mehr als Eine Art von diesen Thieren unterschieden werden dürfte.

4. Hirsche sind nicht selten, aber ihre Arten noch nicht gehörig entwirrt. Freiherr von Hügel macht in seinem Verzeichnisse zwei Species bemerklich, nämlich: a) den Samber, eine Art Hirsche, die überall in den Gebirgen Indiens vorkommen, und b) den Bara Singi, d. h. Zwölfender-Hirsch (Bara, zwölf oder gross), zu welcher Grösse seine Geweihe anwachsen. Im Winter, wenn der Schnee die Höhen bedeckt, kommt er in grossen Heerden von den Gebirgen Ladakh's in das Südende des Thales herab und richtet grossen Schaden in den Feldern und Gärten an.

Letzterer ist offenbar einerlei mit dem Hanglu oder Kaschmir-Hirsch, wie ihn Vigne nennt und von dem er uns Folgendes berichtet. Dieser Hirsch ist nirgends prachtvoller als in Duchin Para, auf welche Gegend er beschränkt zu sein scheint. Die Hauptfarbe eines zahmen Hirsches, den Vigne sah, war hellfarbig braunroth. Seine Höhe betrug 13 Faust, sein Geweih hatte ein oder zwei Augensprossen und war an der Spitze in 2—4 Zacken getheilt; ausserdem entsprang noch ein Sprossen als besondere Eigenthümlichkeit aus der Mitte der Stange. Das Kalb ist schön gefleckt. Dieser schöne Hirsch ist eine Hauptzierde der hochliegenden Parks und Fichtenwaldungen von Kaschmir, doch scheint seine Verbreitung auf die Südostseite des Thales beschränkt zu sein.

Falconer sieht, wie Vigne bemerklich macht, diesen Hanglu für eine eigenthümliche Art an, worin er wohl Recht haben dürfte, obschon die wenigen Notizen, die ich von ihm habe, so wie die unzureichenden Unterscheidungen, welche Hodgson von den Hirschen des Himaleyas und des angränzenden Tieflandes mitgetheilt hat, ein ganz sicheres Urtheil noch nicht gestatten. Hodgson *) zählt von der Gruppe des Edelhirsches folgende Arten auf: a) *Cervus elaphus* aus den Saul-Waldungen, wahrscheinlich eine neue Art (eine Beschreibung fehlt); b) *Pseudocervus Wallichii Auct.*; c) *Rucervus elaphoides Hodgs.* (einerlei mit *Cervus Duvaucelii Cuv.*); d) *Rusa* mit zwei neuen Arten, *Jaraya* und *nipalensis*; e) *Axis* mit drei Arten: *A. major Hodgs.* (*Cervus Axis Auct.*), *A. minor Hodgs.* und *A. porcinus Auct.* Von diesen Arten würde zunächst der *Cervus Wallichii* in Betracht kommen, da er den

*) *Catalogue of Mammals of Nepal, corrected to end of 1840, first printed in 1832* (*Calcutt. journ. of nat. hist.* n. 6. p. 212.

gleichen Namen Bara Singha (was nur eine andere Schreibart für Bara Singi ist) führt, und sein Geweihe ebenfalls zwei untere vorwärts gerichtete Augensprossen hat. Dagegen ergibt sich als bedeutende Differenz mit der Beschreibung von Vigne, dass bei *Cervus Wallichii* die Stange am Ende bloss in zwei Aeste sich spaltet und ein Mittelzacken ganz fehlt. Ein Hirsch mit einem solchen Geweih würde desshalb nur einen Acht-, aber keinen Zwölfender darstellen. Da jedoch unsere Kenntniss vom *Cervus Wallichii* lediglich auf einem einzigen Exemplare beruht, so wäre es leicht möglich, dass dieses bloss ein junges Thier war, dessen Geweihe noch nicht ihre volle Zahl von Enden hatten, so dass alsdann dieser *Cervus Wallichii* nur den jüngern Stand des Bara Singi oder Hunglu darstellen würde. Hierüber können natürlich bloss Beobachtungen an lebenden Thieren eine Entscheidung bringen, doch werden sie wahrscheinlich meine Muthmassungen rechtfertigen.

Was Hodgson's *Cervus elaphus* anbelangt, in dem er unsern Edelhirsch wiederfinden will, so liegt zwar keine Beschreibung vor, doch einige Bemerkungen über ihn, nebst einer Abbildung des Geweihs im *Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutt.* IV. p. 649 tab. 53 Fig. 5 *). Nach der Abbildung ist das Geweih gross, hat zwei vorwärts gerichtete Augensprossen und an der Spitze zwei Zacken wie bei *C. Wallichii*, aber in der Mitte ebenfalls einen Zacken, der diesem abgeht. Nach der dieser Figur beigegebenen Bemerkung ist die endständige Krone wegen der Jugend noch nicht entwickelt: »jedes Gehörn hat nur einen obern Sprossen an der Stange, anstatt 3—4«. Auch wird noch gesagt, dass das Geweih am Ende wie bei *C. Duvaucelii* mit vielen Zacken versehen ist. Da nun überdiess Hodgson ihm ebenfalls den Namen Bara Sinha beilegt, so bleibt wohl kein Zweifel mehr übrig, das dieser angebliche *Cervus elaphus* einerlei ist mit dem Bara Singi des Freiherrn von Hügel, und dem Hanglu von Vigne; der *C. Wallichii* aber wird nur ein jüngerer Stand dieser Art sein, welche jedenfalls von unserm Edelhirsch specifisch abweicht. Der Name *Cervus Wallichii* ist als der zuerst gegebene für diese Species beizubehalten.

Hinsichtlich des Sambor, der auch Saumer geschrieben wird, so zeigt die im vorhin erwähnten Journal tab. 53 Fig. 3 gegebene Abbildung, dass er entweder mit *Cervus Aristotelis* identisch, oder doch eine ihm ganz nahe verwandte Art ist. Hodgson will in anderen Zeiten zwei Arten von der Rusa-Gruppe unterscheiden, die er *Rusa Jaraya* und *Rusa nipalensis* nennt; er hat jedoch noch keine Beschreibung von ihnen geliefert.

Ausser diesen beiden Hirschen scheint kein anderer von der Gruppe des Edelhirsches sich hier aufzuhalten, da der *Cervus Duvaucelii* zwar in

*) Auf den citirten Abbildungen soll statt Fig. 5 die Bezeichnung Fig. 3 stehen, und umgekehrt statt 3 soll es 5 heissen. Den Namen *Cervus Hippelaphus* hat jetzt Hodgson unterdrückt.

der Nachbarschaft vorkommt, aber nicht in das Gebirge hineinzieht. Wohin der *Cervus Dodur* gehört, von dem Royle ein bei Saharunpore erhaltenes Weibchen abbildet, jedoch ohne Beigabe einer Beschreibung, ist unbekannt.

Von den Gebirgen um Kaschmir erwähnt Vigne noch den Kockur der Eingebornen oder Barking Deer der Engländer. Diess ist der Muntjak, *Styloceros Ratwa* von Hodgson, von dem jedoch Ogilby drei Arten für den indischen Continent unterscheiden will.

5. Von Antilopen wird in unserm Verzeichnisse so wie von Vigne nur eine Art, die *Antilope Goral*, angeführt. Herr Baron von Hügel hat zwei Exemplare mitgebracht, Männchen und Weibchen, von denen ich im Nachstehenden die Beschreibung liefere.

Das Ansehen des Gorals hat mehr von der Antilope als Ziege. Die Hörner sind im Umfange rund, nicht zusammengedrückt, dabei sind sie rückliegend, mit einfacher Sichelkrümmung, doch sind die Spitzen kaum merklich einwärts gewendet. Ihre obere Hälfte ist glatt, die untere geringelt, ungefähr mit 16 Ringen, von denen jedoch die unteren zusammenfliessen. Die Zwischenräume zwischen den Ringen sind der Länge nach von einigen Furchen durchzogen. Die Ohren sind ziemlich lang; eine Thränengrube ist nicht vorhanden; die Nasenkuppe ist nackt, die Oberlippe aber behaart, bis auf einen nackten Strich längs ihrer Mitte. Der Schwanz ist kurz, dünn, unten grösstentheils nackt, am Ende mit langem dünnen Haarpinsel. Die Behaarung ist kurz und ziemlich grob.

Die Farbe der ganzen Ober- und Aussenseite ist trüb-falb und schwarz gesprenkelt; diese Färbung zieht sich an den Leibesseiten ganz herab, so dass nur ein schmaler Längsstreif längs der Mitte des Unterleibs mit gelblichen Haaren besetzt ist. Der Kopf hat mehr Rostfalb beigemengt; die Ohren sind aussen von der Farbe des Rückens, innen mit weissen Haaren besetzt. Der Nasenrücken ist schwarzbraun; die nackte Nasenkuppe schwarz. Lippenspitzen, Unterkiefer und die angränzende Hälfte des Vorderhalses sind weiss, was sich gegen die Mitte des letzteren auskeilt. Der schwache Haarkamm längs des Hinterhalses besteht meist aus schwarzen Haaren, auch lässt sich ein undeutlicher schmaler dunkler Streif längs des Rückgraths wahrnehmen. Die Beine haben Anfangs die Farbe der Leibesseiten, weiter abwärts tritt mehr das Rostfalbe hervor; innen sind sie lichter rostig. Auf der Mittelhand verläuft von der Handwurzel an ein schwarzer Streif; ein anderer dunkler Streif geht von der Ferse ab. Der Schwanz hat auf der Oberseite Anfangs die Farbe des Rückens, während der ganze Pinsel schwarz ist; die übrigen Haare der Unterseite sind weisslich.

Körper nach der Krümmung	46″	0‴
Schweifrübe	4	3
Schwanz mit Haarpinsel gegen	8	0
Schulterhöhe	27	6
Ohren	5	9
Hörner nach der Krümmung	7	9





Ged. b. Höfelich

Wiener. Schuh.

So ist das Männchen des Gorals beschaffen; das Weibchen ist kleiner und hat einen mehr grau-gelblichen Farbenton.

Wahrscheinlich wird sich auch in den Bergen um Kaschmir noch die *Antilope Thar* einstellen, da sie gewöhnlich in der Nachbarschaft des Gorals gefunden wird. Vielleicht ist sie identisch mit dem von Vigne erwähnten Tyhr der Ghürberge bei Simle, der in Kaschmir Tsaghul genannt wird und sehr gemein ist in Muru-Wurdcurm und Kischtaware, wo er Kras heisst. Auf den kalten Hochebenen Tibets haust die *Antilope Hodgsonii* in grösseren Heerden, die weder Berge noch Waldungen besuchen, daher im Gebirgskranze, der Kaschmir umgibt, nicht heimisch sind.

6. Unter den wilden Ziegen kommen in den Gebirgen um Kaschmir und weiterhin höchst merkwürdige Arten vor, doch fehlt es noch sehr an einer gründlichen Auseinandersetzung der Arten.

CAPRA FALCONERI *Hügel.*

Aus den höchsten Theilen des tibetanischen Himaleyas erhielt Herr Baron von Hügel das Fell einer Wildziege, der er den Namen *Capra Falconeri* beilegte, zu Ehren seines Freundes Falconer M. D., Directors des botanischen Gartens zu Saharampur, eines in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes, der sich mit unermüdetem Eifer dem Studium der Naturgeschichte hingegeben und durch wichtige wissenschaftliche Arbeiten sich einen ehrenvollen Namen in der gelehrten Welt erworben hat. Nach den Mittheilungen, welche ich vom Herrn Baron von Hügel über diese Ziege erhielt, so wie nach eigener Anschauung des ausgestopften Exemplares, habe ich bereits im Jahre 1839 in den Münchener gelehrten Anzeigen IX., S. 429, eine Beschreibung dieser ausgezeichneten Art mitgetheilt, auf welche ich hier wieder zurückkomme.

Erwähntes Exemplar ist ein Männchen von der Grösse des grössten zahmen Bockes, und durch die Form der gewaltigen Hörner ist es von den übrigen wilden Ziegenarten auffallend verschieden. Die Hörner stehen an der Wurzel dicht aneinander, und jedes richtet sich dann bogenförmig auf- und abwärts, um einen grossen, in einer und derselben Fläche liegenden Halbkreis zu bilden; hierauf dreht es sich rückwärts und wendet sich endlich mit der Spitze wieder auswärts. Diese Hörner sind stark, von beiden Seiten zusammengedrückt, ohne eine vordere, mit knorrigen Querleisten belegte Fläche zu bilden, sind also keine Steinbocks-, sondern ächte Ziegenhörner mit zwei Längskanten. Die innere (einander gegenseitig zugekehrte) Seite dieser Hörner ist Anfangs platt und wird allmälig gegen das Ende concav. Die äussere Seite ist gewölbt und verschmähligt sich nach hinten in die hintere scharfe Kante. Im weiteren Verlaufe wird das Horn platter. Die hintere scharfe Kante hat 10 ziemlich tiefe Quereinschnitte, die Anfangs ungefähr 3 und hernach 5 Zoll von einander abstehen; ausserdem ist die ganze Oberfläche von vielen Querrunzeln durchzogen, welche indess gegen das Ende

auf der Innenseite ganz verwischt sind. Jedes Horn misst von der Wurzel bis zur Spitze im geraden Abstande zwei Fuss, nach der Krümmung aber 3 Fuss 4 Zoll; die beiden Spitzen, wo die Divergenz der Hörner am grössten ist, sind 2 Fuss 3 Zoll von einander entfernt.

Die Behaarung ist kurz, reichlich und grob. Auf dem Rücken sind die Haare länger (an 3 Zoll) und bilden daselbst eine Art Mähne. Ein langer Ziegenbart fällt vom Kinne herab und vermengt sich mit den (an 10 Zoll) langen Haaren, die von dem Vorderhalse und der Brust bis gegen die Kniee herabhängen. Die Ohren sind nicht besonders lang und aufgerichtet; der kurze Schwanz ist aufwärts gekrümmt; vorn am Handwurzelgelenke findet sich eine schwielige Stelle.

Die Farbe der einzelnen Haare bei *Capra Falconeri* ist im Allgemeinen weisslich, gegen die Spitze röthlich-braun. Die Hauptfarbe des Pelzes ist schmutzig-weiss, mit brauner Schattirung an vielen Stellen. Das Hervortreten des Weissen am Rumpfe mag von der Jahreszeit, in welcher das Individuum erlegt wurde, herrühren, indem an vielen Parthien bereits die braunen Haarspitzen abgerieben waren; bei frischer Behaarung mag der röthlichbraune Ton die Hauptfarbe ausmachen. Die Bauchseite ist lichter als die Körperseite. Der Raum zwischen der Stirne und der Schnautze, die lange Mähne des Vorderhalses, die Vorderbeine und die Hinterfüsse sind schmutzig gelblichweiss. Die Schnautze, das Kinn, ein breiter Ring um die Vorderbeine oberhalb der Handwurzel und die Schienbeine sind kastanienbraun; der Kinnbart fast schwarz. Die Hörner sind gleichfalls schwarz.

Mit dieser *Capra Falconeri* zu einer Art gehörig, ist wohl ohne Zweifel der Markhur, mit dem Vigne zuerst in Afghanistan bekannt wurde und den er in seinem ersten Werke: *A personal narrative of a visit to Ghuzni, Kabul and Afghanistan. Lond. 1840. p. 86* beschrieb und auf einer Vignette abbildete. Das Exemplar, das ihm zur Beschreibung diente, war durch den zweiten Sohn von Dost Mohamed Khan in den Gebirgen von Lughmar erlegt worden. Einige weitere Bemerkungen über die Wildziege theilte Vigne in seinen *Travels in Kashmir* p. 279 mit. Seinen Angaben nach ist dieser Markhur gemein in Klein-Tibet und der höhern Gebirgsgegend zwischen Indus-Budukschan und dem Hindu Kusch. In Klein-Tibet wird er öfters auf niedrigen, aber unzugänglichen Praecipissen gesehen, die über den Fluss überhängen, wesshalb er auch bisweilen die Wasserziege genannt wird. In Burnes *Cabool* 1842 p. 386 beschreibt Lord ebenfalls zwei Exemplare von diesem Markhur, von denen das eine aus den Bergen nördlich von Kabul, das andere aus den Bergen bei Baghlan gebracht worden war. Bei diesen Exemplaren waren die Hörner ebenfalls von doppeltem Umgange, aber weit mehr aufrecht in die Höhe gerichtet, als an dem unserigen.

Blyth, der drei Paar von Vigne mitgebrachte Hörner dieses Markhurs zu untersuchen Gelegenheit hatte, wollte ihn in der *Proceed.* VIII. p. 80 wegen der eigenthümlichen Krümmung derselben und weil sie einander nicht ganz ähnlich waren, für eine bloss verwilderte Race der gemeinen Hausziege erklä-

ren, zu welcher Meinung jedoch die von ihm angeführten Gründe keineswegs berechtigen, da einzelne Abweichungen in der Richtung der Hörner den Artsbegriff noch nicht aufheben.

Ausser dieser Wildziege kommt auch noch ein Steinbock vor, den Baron von Hügel in seinem Verzeichnisse unter dem Namen Ahu aufführt, und der nach Vigne in Klein-Tibet Skyn, in Kaschmir Kyl genannt wird. Ganz ein Alpenthier, das die hohen Felsengipfel des nördlichen Himaleyas bewohnt, steigt er nur im Winter in die Thäler herab, doch nicht bis nach Kaschmir. Unter allen Arten des Steinbocks hat er die grössten Hörner, da sie über vier Fuss lang werden. Aus den reichlichen Wollhaaren, die in Menge unter den Stichelhaaren vorkommen, wird das feinste Gewebe bereitet.

7. Mit den Wildziegen kommen zugleich auch Wildschafe vor, doch nicht in der Nähe von Kaschmir, sondern in den benachbaren Theilen des Himaleyas, daher ich sie hier nur kurz anführe. Der Sha wurde von Vigne in Klein-Tibet entdeckt und von Blyth mit dem Namen von *Ovis Vignei* bezeichnet; er ist dem corsischen Muflon ähnlich, aber grösser. Der tibetanische Sna ist einerlei mit dem Nahur von Nepal. Noch erwähnt Vigne einer dritten Art, Kuch-Kar, die er auf Blyth's noch sehr ungenügend gekannte *Ovis Polii* beziehen will, und die nach der Angabe des Beherrschers von Klein-Tibet sich bisweilen, aber sehr selten, auf den Bergen von Katakchund soll sehen lassen. Das von Lord in Burne's *Cabool* p. 384 beschriebene Wildschaf, das in grosser Menge die nördlich von Kabul liegenden, einen Theil des grossen Hindu-Kusch ausmachenden Berge bewohnt, könnte wohl mit *Ovis Vignei* zu Einer Art gehören.

Anmerkung. Von der durch Herrn Baron von Hügel aus Kaschmir mitgebrachten Vögelsammlung konnte, eingetretener Umstände wegen, gegenwärtig keine nähere Erwähnung geschehen.

Register

zu den Insecten

aus

Kaschmir und dem Himaleya-Gebirge.

Seite

Acidalia adumbrata 488
» petrificaria 488
Acraea anomala 425
Adolias Aconthea 436
» Derma 436
» Patala 435
Agrilus caschmirensis 505
Agrotis biconica 480
» exigua 481
Amathusia Ganescha 430
Ancylonycha cribricollis 524
» holosericea 524
Anisotelus bimaculatue 511
Anomala rufiventris 526
Apatura Ambica 431
Arcte polygrapha 478
Argynnis Latonia 440
» Niphe 440
» Phalanta 440
» Sakontala 439
Ariadne Wedah 437
Asopia elongalis 493
Aspilates peregrina 487
» phoenico-taeniata . . 487
Ateuchus devotus 515
Batocera octo-maculata 551
» princeps. 551
Biblis Protogenia 444
Blosyrus costatus 540

Seite

Blosyrus variegatus 539
Botys vitellinalis 492
Calathus angustatus 500
Callidryas Alcmeone 411
» Hilaria 410
» Minna 410
» Philippina 410
» Pyranthe 410
Cantharis coeruleo-maculata . . 509
Carabus caschmirensis 499
Caradrina himaleyica 479
Cardiophorus consentaneus . . . 508
» stolatus 508
» vicinus 507
Casnonia bimaculata 498
Cerosterna fasciculata 552
Cethosia Cyane 443
Chalcosia histrionica 463
» hyalina 462
» leptalina 462
» pulchella 461
» Selene 463
» Tiberina 461
Charaxes Atamas 435
» Bernardus 434
Chilo chrysographellus 494
» locupletellus 494
» nivellus 495
Chlaenius janthinus 500

Seite

Chrysomela caschmirensis · · · 558
» perforata · · · · 557
» speculifera · · · · 558
Cicindela himaleyica · · · · · · 497
Cidaria albigirata · · · · · · 489
» propinguata · · · · · · 488
» subangulata · · · · · 490
Cleonus sex-guttatus · · · · · 546
Clythra dispar · · · · · · · · 560
Cneorhinus lituratus · · · · · · 543
» obscurus · · · · · · 544
» pictus · · · · · · · 543
Coccinella basalis · · · · · · · 563
Colias Hyale · · · · · · · · · 411
» Myrmidone · · · · · · · 411
Colliuris attenuata · · · · · · 498
Colophotica italica · · · · · · · 509
Colymbetes lineatus · · · · · · 503
Copris Sabaeus · · · · · · · · 519
» Sakontala · · · · · · · 519
» sex-dentata · · · · · 520
Coptocephala ornata · · · · · · 560
» signaticollis · · · 561
Coryphocera affinis · · · · · · 530
» hirtiventris · · · · 528
» nigritarsis · · · · · 529
Cryptocephalus Sannio · · · · · 561
» tricinctus · · · · 562
Cymindis quadri-maculata · · · 499
Cyrthognathus Hügelii · · · · · 550
Danais Limniace · · · · · · · 425
» similis · · · · · · · · · 424
» Sita · · · · · · · · · · 424
Deromma melanura · · · · · · 512
Dicranognathus nebulosus · · · 538
Dorcus punctato-striatus · · · · 532
Ennomos circumflexa · · · · · 485
» himaleyica · · · · · 485
» hypoxantha · · · · · 484
Entomoscelis Adonidis · · · · · 559
Epicausta limbata · · · · · · · 535
» rubriceps · · · · · · 535
Epilachna decem-maculata · · · 465

Seite

Epilachne ocellata · · · · · · · 563
Erebia Scanda · · · · · · · · 452
Erebus albicinctus · · · · · · · 474
» Chimista · · · · · · · · 475
» crepuscularis · · · · · · 475
» dasypterus · · · · · · · 476
» leucostigma · · · · · · 476
» retorta · · · · · · · · · 475
Euchlora vittata · · · · · · · 525
Euploea Coreta · · · · · · · · 425
Euprepia Argus · · · · · · · · 467
» casigneta · · · · · · 469
» equitalis · · · · · · 465
» erythrozona · · · · · 468
» exclamationis · · · · 469
» imperialis · · · · · · 466
» leopardina · · · · · 467
» principalis · · · · · 465
» quadri-ramosa · · · · 468
Eusemia adulatrix · · · · · · · 464
Feronia (Omaseus) himaleyica · · 501
Galleruca bicolor · · · · · · · 554
» fulgida · · · · · · · 554
» interrupta · · · · · · 553
» sex-maculata · · · · 555
Gastropacha caschmirensis · · · 472
» sulphurea · · · · · 471
» velutina · · · · · 473
Geometra lycaenaria · · · · · · 468
Gonioctena quatuordecim-punctata 559
Gymnopleurus opacus · · · · · 516
» sinuatus · · · · 516
Hesperia Dara · · · · · · · · 455
» Disu · · · · · · · · · 456
» Fatih · · · · · · · · · 454
» leucocera · · · · · · 454
» Thrax · · · · · · · · · 456
» xanthopogon · · · · · 453
Hister melanarius · · · · · · · 514
» parallelus · · · · · · · 514
Hydrophilus caschmirensis · · · 513
» viridicollis · · · · 513
Hypena obliqualis · · · · · · · 491

	Seite
Hypomeces pollinosus	545
Idaea hyalinata	491
Jumnos Roylii	528
Lacon brachychaetus	506
Lagria aenea	533
» bicolor	534
» variabilis	534
Lampetis coerulea	505
Laxura Atymnus	411
Lema quinque-punctata	533
Libythea Myrrha	443
Limenitis Aceris	428
» dichroa	429
» Leucothoe	428
» opalina	427
» Sankara	428
» selenophora	426
» Strophia	429
Liparis chrysolopha	470
» chrysorrhoea	470
» vitellina	471
» xanthorrhoea	470
Lithosia pulchra	473
Lixus fasciatus	548
» octo-guttatus	547
Lucanus Chevrolatii	532
» lunifer	531
Ludius caschmirensis	507
Lycaena Amyntas	421
» Argiolus	423
» Asoka	419
» Boetica	418
» coelestina	423
» Dida	420
» Maha	422
» Nara	421
» Pandia	418
» Patala	419
» Putli	422
Lycus suturalis	808
Macroglossa Nycteris	458
Melitaea Durga	441
Mylabris Sidae	535

	Seite
Noctua C. nigrum	481
Nymphalis Liria	426
» Lisianassa	426
Nymphula interpunctalis	493
» potamogalis	493
Oedicerus cyanipennis	557
Omias crinitus	547
Onitis castaneus	517
» himaleyicus	518
Onthophagus angulatus	522
» excavatus	523
» rubricollis	521
Ophiusa discios	477
Pachynotus angustatus	542
» globicollis	541
Paphia Horsfieldii	434
» Hügelii	432
Papilio Agestor	406
» Cloanthus	405
» Machaon	406
» Panope	406
» Polyctor	403
» Protenor	403
» Sarpedon	404
Parnassius Jacquemontii	407
Phaedon nigro-maculatum	562
Phyllobius jucundus	544
Phyllobrotica lunata	556
Phytoecia limbata	553
» pallidipennis	552
Pieris brassicae	409
» Coronis	409
» Epicharis	408
» Gliciria	409
» Horsfieldii	408
» Mesentina	409
» Phryxe	408
» Valeria	408
Plusia chalsytis	482
» coelonota	482
» Gamma	481
Polia scotochlora	482
Polyommatus Pavana	416

Seite

Polyommatus Phloeas 417
» Sena 415
» Tamu 417
» Vulcanus 417
Popillia caschmirensis 528
» cyanea 527
» sulcata 527
» truncata 527
Prionotus praeustus 536
» semivittatus 537
» tunicatus 537
Protaetia flavo-guttata 530
Pterophorus acanthodactylus . . 495
» pterodactylus . . . 496
Ptochus tigrinus 546
Rhodocera Rhamni 410
Satyrus Banksia 451
» Europa 450
» Hyrania 449
» Isana 448
» Leda 451
» Nareda 451
» Padma 445
» Saraswati 445
» Schakra 446
» Swaha 444
» Verma 447
» Zopyrus 450
Scopula quadrimaculatis 492
Selenophorus quadricollis 502
Serica ferruginea 525
Silpha ioptera 512
Sisyphus caschmirensis 516
Staphylinus cinctus 504

Seite

Sternocera dasypleuros 504
Strongylium rufipenne 533
Syntomis bicincta 460
» diaphana 460
Terinos Sinha 438
Thecla Nila 413
» Nissa 412
» Rama 412
» Sorya 414
» Syla 414
Thestias Aenippe 409
» Marianne 409
» Pirenne 410
Trachea atriplicis 479
» melanospila 480
Triphaena subsequa 478
Trochalus rugulosus 502
Trogosita orientalis 549
Tropisternus mergus 514
Trypanophora semihyalina . . . 457
Urapteryx crocoptera 483
Vanessa Almana 483
» Calliroë 442
» cardui 448
» caschmirensis 442
» Charonia 442
» Hipocla 443
» Limonias 443
» Oenone 443
» Orithya 442
» Vulcania 442
Xylotrupes Oromedon 523
Zerene leopardina 490
Zygaena caschmirensis 459

Verbesserungen.

Seite	403	Zeile	5	von	oben	Protenor	statt	Rhetenor.	
„	443	„	1	„	„	Oenone	„	Aenone.	
„	481	„	2	„	unten	Gamma	„	Gamna.	

Von der

höchsten Macht des Siek-Reiches

bis zum

Ende der Selbstständigkeit desselben.

Von

Carl Freiherrn von Hügel.

In den früheren Abschnitten dieses Werkes ist die Geschichte der Sick [1]) bis zum Jahre 1818 ausführlich besprochen, und jene der Provinz Kaschmir bis zum Jahre 1835 fortgeführt worden. Die Unternehmungen Ranjiet Singh's jenseits des Indus, welche in dem innigsten Zusammenhange mit den jüngsten Ereignissen im Panjab stehen, sind an einer frühern Stelle [2]) nur angedeutet worden, und sollen daher hier näher auseinander gesetzt werden.

Ranjiet Singh hatte seit dem Jahre 1799 [3]), als ihm Schah Zeman den Titel Raja verlieh, fortwährend einzelne Stücke von dem affghanischen Reiche losgerissen. Von dieser Zeit an verfügte die Barackzey Familie über das Schicksal Affghanistans. Nach der Ermordung von Sirafras Khan (1799) war dessen Sohn Fattih Khan ihr Haupt und Vizier des Reiches. Durch Verhältnisse gezwungen, hatte er zuerst Schah Zeman, dann Mohammed Schah den Thron verschafft; er allein verstand es, die unruhigen und widerspänstigen Affghanen-Häuptlinge zusammenzuhalten, und die grösseren Pläne Ranjiet Singh's zu vereiteln. Auf Anstiften des Sohnes Mohammed Schah's, des Thronerben Kamiran, welcher auf die Macht Fattih Khan's eifersüchtig war, und sich thöricht die Kraft zutraute, an dessen Stelle die Geschäfte zu führen, wurde der Vizier geblendet und ermordet. Fattih Schah hatte die wichtigsten Stellen des Reiches, und die Verwaltung der einzelnen Provinzen seinen Brüdern übergeben, deren er fünfzig besass. Das an dem Haupte ihres Hauses verübte Verbrechen rief sie zur Rache auf, und zwei Monate reichten hin, um die Nachkommen Achmed Schah's von allen Besitzungen, mit Ausnahme Herat's zu vertreiben. Aziem Khan wurde als Haupt des Barackzey-Stammes anerkannt. Ranjiet Singh hatte kaum diese Nachrichten erfahren, als er nach Atock eilte, die Atock selbst nach der Regenzeit überschritt, und am 20. November 1818 [4]) ohne Widerstand in Peschaur [5]) einzog. Peschaur war damals unter den Befehlen des Statthalters Yar Mohammed, eines Bruders Aziem Khan's, welcher sich ebenfalls unabhängig gemacht hatte. Er war auf diesen Angriff nicht vor-

[1]) III. pag. 167. III. 338.

[2]) I. 150.

[3]) Tob. Prins. pag. 52.

[4]) *T. Prinsep Origin of the Siek Power. p. 119.*

[5]) Peschaur ist ungefähr 50 Meilen von Atock entfernt.

bereitet, und flüchtete in die Gebirge. Ranjiet Singh sah sehr wohl ein, dass er den Besitz von Peschaur nur den Streitigkeiten der Affghanen unter sich verdanke, und dass es ihm unmöglich sein würde, diese Besitzung in der Mitte eines fanatischen mohammedanischen Landes durch einen Siek-Statthalter in Botmässigkeit zu halten. Er ernannte daher Juhan Dad Khan, dessen Verrath er Atock verdankte [1]), zum Gouverneur, verliess Peschaur nach drei Tagen, und kehrte mit seiner Armee über den Indus zurück. Doch kaum hatte Yar Mohammed den Abzug der Siek-Truppen erfahren, als er mit den Yussufzey von den Gebirgen herabkam, und Juhan Dad Khan vertrieb. Dieser zog von Peschaur südlich, und traf mit Schah Schujah zusammen, welchen die Ereignisse in Affghanistan von Lodiana an den Indus geführt hatten, um zu versuchen, ob die letzte Staatsumwälzung seinen Thronansprüchen nicht günstig sei. Juhan Dad Khan schloss sich Schah Schujah an; allein nach kurzer Zeit kehrte dieser von Allem entblösst, von Allen verlassen, nach Lodiana zurück [2]).

Im Frühjahre 1823 brach Ranjiet Singh, nachdem er in der Zwischenzeit Kaschmir erobert hatte, aufs Neue mit einer starken Armee gegen Peschaur auf. Bei Naushära (Neustadt) zwischen Akora und Peschaur kam es zu einem heftigen Kampfe. Ranjiet Singh hatte nicht weniger als 24,000 Mann seiner besten Truppen in der Schlacht, während die Mohammedaner nur 4—5000 Köpfe zählten, keine regelmässigen Krieger, sondern fanatische Gebirgsbewohner, welche begeistert den verhassten Heiden entgegenzogen, die Ghazie, die Glaubensschlacht, zu schlagen. Die Uebermacht der regelmässigen Truppen erdrückte die einzeln Streitenden, und trieb sie auf eine Anhöhe, wo sie einen ganzen Tag den rasch aufeinander folgenden Angriffen von Ranjiet Singh's Kerntruppen widerstanden. Hier war es, wo P'hula Singh Akali fiel, mit allen heiligen Streitern der Siek, nicht ohne den Verdacht, dass Ranjiet Singh, anstatt seine Artillerie zu gebrauchen, diese ihm lästigen, oft seinen eigenen Plänen widerstrebenden Zeloten, den wuthentbrannten Mohammedanern entgegengestellt, um ihrer los zu werden. Doch auch andere ausgezeichnete

[1]) II. 123.

[2]) Tobie Prins. 119. Er entwirft (1835) folgendes Bild von Schah Schujah: »Der Fluch des Schicksals liegt auf jeder Unternehmung dieses Fürsten, dessen Charakter liebenswürdig in mancher Hinsicht, und vorwurfsfrei in jeder, nicht die Kraft besitzt, um Ehrfurcht zu gebieten, und in bewegten Zeiten Anhänger an sich zu fesseln, oder Jenen Vertrauen einzuflössen, welche geneigt wären seiner Fahne zu folgen.» Mr. Tobie Prinsep war erster Secretär der Regierung zu Calcutta, und drückte nicht nur die damalige Meinung der Regierung über Schah Schujah aus, sondern auch zugleich jene aller denkenden Engländer in Indien.

Officiere der Siek-Armee fielen, unter diesen Bulbahadar Singh [1]). In der Nacht schlugen sich die Mohammedaner durch das sie umgebende Siek-Heer, und kehrten in ihre Gebirge zurück.

Aziem Khan stand während des Gefechtes nur 4 Meilen von Naushära mit einer starken Macht, und es wird stets ein Räthsel bleiben, wesshalb er seinen Kampf- und Glaubensgenossen nicht zu Hülfe kam, sondern wartete, bis er den Ausgang des Treffens erfahren hatte, dann mit Yar Mohammed über den Kheyber-Pass nach Jellalabad zog, und dadurch Ranjiet Singh Peschaur preisgab. Der Maha Raja betrat diese Stadt am 17. März 1823 zum zweiten Male. Er sandte einen Theil seiner Armee in der Verfolgung des Feindes bis unter den Kheyber-Pass, mit dem Befehle, Alles zu plündern und den Anbau zu zerstören. Die Abtheilung vollbrachte den letzteren Auftrag, ohne den Feind erreichen zu können, litt jedoch bedeutend durch die kriegerische Bevölkerung, welche jeden Nachzügler erschlug.

Im April 1823 kam Yar Mohammed nach Peschaur, um sich Ranjiet zu unterwerfen. Dieser hatte eingesehen, dass er Peschaur, den vereinzelten vorgeschobenen Posten, von einer feindlich gesinnten tapfern

[1]) Es wäre unverantwortlich, wenn ein so tapferer Soldat als Bulbahadar Singh in diesem Werke genannt würde, ohne einige Worte, die seinen Namen ehrend ins Grab begleiteten. In dem Kriege der Engländer gegen Nepal (die Ghurka) war er es, der Nalapani, auch Kalunga genannt, eine kleine Bergfestung im Himaleya, unweit Belaspur, gegen die ganze englische Armee vertheidigte. General Sir R. Gillespie befahl den Sturm, doch fiel er selbst bei dem missglückten Versuche. Noch zweimal wurde der Sturm abgeschlagen, und die Engländer erlitten grossen Verlust an Soldaten und Officieren, noch mehr an Ehre. Nach dem Frieden trat Bulbahadar Singh in englische Dienste. Er begann in dem Ghurka-Corps, in welchem er diente, eine Liebschaft mit der Frau eines Kameraden. Nach den Gesetzen des Landes gehört bei der Entdeckung das Leben des Verführers dem beleidigten Gatten. Da seine Leidenschaft verrathen wurde, so floh er aus dem Himaleya, und nahm bei Ranjiet Singh Dienste, welcher ihm das eben gebildete Ghurka Corps übergab. Hier diente er mit grosser Auszeichnung, und fiel an der Spitze seines Regiments, Maharajah Ghurka, als er seine Leute eben mit freudigem Zuruf in den Kampf führte. Er war nach dem Zeugnisse eines Officiers, welcher bei Nalapani die Artillerie befehligte und nachher das Ghurka-Corps unter sich hatte, Major Kennedy, der unerschrockenste und beste Kriegsmann, der je in Indien geboren wurde. Er war aus tapferem Blute; sein Vater, der bekannte Amar Singh, vertheidigte (1815) Malaun gegen Sir David Ochterlony, eine der schönsten Waffenthaten des Ghurka-Krieges.

Bevölkerung umgeben, nicht wie die andern in Besitz genommenen mohammedanischen Länder behandeln könnte, und war froh, durch die Ueberbringung eines Huldigungsgeschenkes in Pferden einen Vorwand zu finden, um Peschaur als ein Jaghier (Lehen) der Krone Lahor's, an Yar Mohammed zu übergeben, wofür dieser einen unbedeutenden jährlichen Tribut zu entrichten hatte. Ranjiet Singh verliess Peschaur mit seiner Armee am 26. April 1823 [1]). So tief die Barackzey-Brüder die Schmach empfanden, dass eines ihrer Mitglieder ein Vasall des gehassten und verachteten Siek-Königs geworden, so waren sie dennoch fürs Erste nicht im Falle, kräftig gegen den gemeinsamen Feind aufzutreten.

Aziem Khan, das Haupt der Barackzey, starb im Mai 1823. Sein Tod verursachte neue Unruhen in Affghanistan, da die Brüder und Neffen des Verstorbenen kein gemeinschaftliches Oberhaupt anerkennen wollten. Das Band, welches die mächtigen Sirdare des Landes an einen Oberherrn festhielt, war längst zerrissen: es bestand in der Aussicht, einen reichen indischen Nachbar plündern zu können. Von dem Augenblicke an, als die affghanischen Könige in ihr eigenes Land zurückgedrängt waren, hörte ihre Kraft auf, denn die Häuptlinge kannten keinen Gehorsam, und jeder suchte sich durch Beraubung seines nächsten Nachbars oder Verwandten zu bereichern. Wenn nun für eine kurze Zeit ein überwiegender Geist sich Gehorsam erzwang, so traten bei seinem Tode doppelt heftige Leidenschaften hervor. Nach Aziem Khan's Tode bewarben sich um die Stelle eines Oberhauptes der Barackzey seine beiden Brüder Yar Mohammed und Dost Mohammed. Sie bekriegten sich gegenseitig, während die andern Brüder sich unabhängig zu behaupten trachteten, und Ranjiet Singh die Streitigkeiten benützte, sich Länderstrecken zuzueignen. Diese Unruhen im Westen waren die Ursache, wesshalb Yar Mohammed einerseits der Rache seines Stammes entging, Peschaur von dem Siek-Könige als Lehen zu tragen, und andererseits nicht daran denken konnte, das verhasste Joch abzuschütteln, wozu seine eigenen Kräfte allein zu schwach waren. Kaum war jedoch die Armee Ranjiet Singh's über den Indus zurückgekehrt, als die Gebirgsstämme nördlich von Peschaur, die Yussufzey, den tapferen Siek-General Hari Singh Naloa, welcher mit einer schwachen Abtheilung die Gebirge zwischen Atock und Mazzufferabad besetzt hielt, angriffen und bedeutenden Verlust zufügten. Hari Singh fühlte sich zu schwach, um die Offensive zu ergreifen, um so mehr, als die ganze Bevölkerung in Aufstand war. Er nahm daher eine feste Stellung ein, schützte sich durch Palissaden, und schrieb an Ranjiet Singh, ihm eilig Truppen zu schicken. Da jedoch die Regenzeit, welche jeden Truppenmarsch im Panjab unmöglich macht, eben begonnen hatte, so konnte der Maha Raja erst nach zwei Monaten seine Armee in Bewegung setzen. Hari Singh befand sich in arger Noth, als Hülfe

[1]) Tobie Prinsep. p. 140.

erschien. Die Yussufzey flohen nun nach allen Richtungen; alle Dörfer und Städte wurden verlassen, und die Siek zerstörten was sie konnten. Zur ferneren Sicherung der Truppen in dieser Gegend liess Ranjiet Singh die Festung Kischenghur erbauen. Yar Mohammed hatte die Gefechte der Yussufzey und der Siek ruhig mit angesehen, und für's Erste die Zahlung des bestimmten Tributs für Peschaur verschoben. Ranjiet Singh überschritt daher am 3. November 1824 bei Gundghur den Indus, wobei er viele Leute verlor, da die angebliche Fährte viel zu tief war. Auf der andern Seite angekommen, entbot er Yar Mohammed Khan von Peschaur zu sich, ihm den Tribut in Pferden zu bringen, welches dieser auch nach einigem Zögern that, worauf er dann auf's Neue unter ewigen Freundschaftsversicherungen belehnt wurde, und Ranjiet Singh wieder nach Lahor zurückkehrte. Hier erhielt er im December 1824 durch Mr. Moorcroft einen Brief zugesandt, von Graf Nesselrode an Ranjiet Singh, um diesem einen Handels-Agenten, Namens Agha Mehdie [1], vorzustellen. Agha Mehdie wollte über Ladhak und Kaschmir nach Lahor reisen, wurde jedoch in Thibet unter einer Schneelawine begraben [2]. Seine Papiere wurden auf dem ausgegrabenen Todten gefunden, und Moorcroft übergeben. Der Brief des Grafen Nesselrode, welchen Czoma de Körös Herrn Moorcroft übersetzte, enthielt ausser der Anempfehlung des Ueberbringers nichts als Complimente und Versicherungen von Schutz für alle Kaufleute vom Panjab, welche nach Russland reisen würden [3].

Unterdessen war Dost Mohammed Herr von Kabul geworden, nachdem er seinen Bruder, den Nawab Jubbar Khan, seines Besitzes, des Ghilzie-Landes, beraubt hatte, welchen er als Ersatz zu seinem Vizier ernannte [4]. Zur Ausgleichung der Rechte seines ältesten Bruders Yar Mohammed's kam ein Vertrag (1826) zwischen den beiden Brüdern zu Stande, nach welchem dieselben Peschaur gemeinschaftlich besitzen sollten, Yar Mohammed es verwalten, und die Hälfte des Ertrages zu 4 Lackh Rupien berechnet nach Kabul senden sollte.

Im Jahre 1827 entstanden neue Unruhen bei Peschaur durch den Fanatiker Seyud Mohammed, welche bis zum Jahre 1830 ununterbrochen fortdauerten. Yar Mohammed Khan focht, der unerträglichen

[1] Agha Mehdie war höchst wahrscheinlich nichts mehr als ein Shawlhändler, welcher in Kaschmir seine Waare bestellen wollte, und um eine Empfehlung an den neuen Landesherrn bat.

[2] Tobie Prinsep. 143.

[3] Es ist sonderbar, dass dies Schreiben nicht grössern Lärm in Indien gemacht, und ausgebeutet wurde, um russische Intriguen zu beweisen. Damals waren jedoch diese noch nicht in den Köpfen der müssigen indischen Politiker erfunden worden.

[4] Buist. 111.

Forderungen des Seyud halber, zuletzt gegen ihn und wurde in einem dieser Gefechte (1829) tödtlich verwundet [1]). Nach seinem Tode ernannte Ranjiet Singh dessen Bruder Sultan Mohammed Khan zum Jaghierdar von Peschaur, da er wohl einsah, dass die fanatische Bevölkerung keine Siek-Regierung dulden würde, und zugleich verhindern wollte, dass der Mitbesitzer Peschaur's, Dost Mohammed Khan, von der Geltendmachung seiner Ansprüche ausgeschlossen würde. Kaum waren jedoch die Siek-Truppen abgezogen, so erschien der Seyud auf's Neue, und erfocht über Sultan Mohammed einen glänzenden Sieg. Ranjiet Singh eilte zur Rache herbei, allein der Seyud entfloh mit seinem Anhange in die Gebirge, und Ranjiet Singh musste, ohne einen Feind gesehen zu haben, wieder abziehen [2]).

Man sieht aus dieser kurzen Darstellung, wie politisch und behutsam Ranjiet Singh mit seiner Eroberung von Peschaur zu Werke ging. Er wählte zu seinem Statthalter zuerst denselben Mann, dem Dost Mohammed Khan es zugetheilt hatte, und nach dessen Tode dessen Bruder, indem er von dem reichen Lande nur dem Namen nach einen Tribut, in Pferden, Säbeln, Reis etc. bestehend, forderte. Sultan Mohammed Khan war übrigens mit dieser Einrichtung vollkommen zufrieden: er wusste, dass er mehr Aussicht habe, seinen Besitz unter Ranjiet Singh's Oberherrschaft zu behalten, als unter jener Dost Mohammed's, dem es darum zu thun war, das ungetheilte affghanische Reich zum Nachtheile seiner Brüder wieder herzustellen.

Im Jahr 1833 versuchte Schah Schujah abermals in Affghanistan festen Fuss zu fassen. Seine Pension von 48,000 Rupien jährlich (sein Bruder Zeman Schah hatte deren 24,000 von der ostindischen Compagnie [3]), erlaubte ihm Ersparnisse, und diese nebst dem Verkaufe von Juwelen reichten hin, um von Zeit zu Zeit eine kleine Unternehmung jenseits des Indus zu wagen. Er hatte im Jahre 1832 versucht, auf die letzteren eine Summe von 200,000 Rupien zu borgen, da er keinen Käufer finden konnte, und die Calcutta-Regierung gebeten, ihm, diese Summe vorzustrecken und Officiere zu leihen, allein Lord W. Bentink verweigerte Beides mit dem richtigen Gefühle des Staatsmannes eines grossen Volkes [4]), und Alles, was er erhalten konnte, war die viermonatliche Vorausbezahlung seiner Pension [5]), und das Versprechen, jedenfalls für seine Familie in Lo-

[1]) II. p. 114—117.

[2]) Die weiteren Schicksale des Seyud sind früher II. p. 218 erzählt worden.

[3]) Tobie Prinsep. 103. Diess wird weiter unten ausführlicher besprochen werden. *Indian Pap. III. p. 6.*

[4]) *„The British Government religiously abstains from intermeddling with the affairs of its neighbours when this can be avoided." Letter to Shah Shujah 20. Oct. 1832. Ind. Pap. 3. Nr. 9.*

[5]) *Indian Papers. 1839. 3. Nr. 7, 8, 9, 10, 11, 12 et 13.*

biana zu sorgen. Diessmal kamen die Pläne Schah Schujah's Ranjiet Singh gelegen, und er unterstützte sie. Er schloss mit Schah Schujah einen Vertrag [1]), durch welchen ihm Kaschmir und das rechte und linke Atockufer von dem Hindu Kosch bis Atock, ferner Peschaur und der Strich Landes zwischen den Gebirgen und dem Indus, von Atock bis zum Zusammenflusse des Indus und der Tschenab, welchen er schon theilweise besass, förmlich abgetreten wurde, und in welchem Ranjiet Singh alsogleich erhalten sollte was Schah Schujah nur immer besass, und Versprechungen leisten musste, welche unerfüllbar waren [2]). Die einzige Bedingung, welche von Seiten Schah Schujah's in Aussicht gestellt wurde, blieb die Uebergabe der Thore von Somnat. Diese waren bekanntlich von Machmud Schah Ghisnavi von dem den Hindu heiligen Somnat geraubt, und nach Ghisny gebracht worden [3]).

Die Gegenwart Dost Mohammed's war durch das Vorrücken Schah Schujah's mit einer zahlreichen Armee gegen Kandahar dort nothwendig. Dost Mohammed hatte eben Jellalabad [4]) von seinem Neffen Nawab Mohammed Zeman Khan an sich gerissen, wobei diesem der Sirdar von Peschaur beistand [5]), und Sultan Mohammed Khan fürchtete, dass Dost Mohammed nach Zurücktreibung des Schah Schujah's sich an ihm für seine Verbindung mit Lahor und Jellalabad rächen werde; desshalb bat er Ranjiet Singh eventuell um Hülfe. General Hari Singh Naloa, der sich schon oft mit den Affghanen gemessen hatte [6]), war um diese Zeit mit einer bedeutenden Macht bei Akora (unweit Atock) gelagert, in der Absicht die Bewegungen Schah Schujah's zu beobachten, und nach Umständen alsogleich von den in dem Vertrage stipulirten Landestheilen Besitz zu nehmen, und jedenfalls Peschaur zu besetzen [7]). Ranjiet Singh wünschte, wenn Schah Schujah's Unternehmung mit Erfolg gekrönt würde, und er in Kabul einzöge, im unmittelbaren Besitze

[1]) Dieser merkwürdige Vertrag, welcher dem berühmten Tripple-Vertrage zum Grunde lag, wird später besprochen werden.

[2]) *Indian Papers. 1839. III. Nr. 1.*

[3]) Diese Thore spielten später eine grosse Rolle in den Angriffen auf Lord Ellenborough, welcher sie Somnat wieder zurückgab; vielleicht war die Proclamation, welche davon sprach, etwas zu poetisch, allein sicher hatten die armen Hindu ein Recht zu verlangen, dass man ihnen für die riesenhaften Massen ihrer Schätze, die in und um Affghanistan vergeudet wurden, wenigstens ein ihnen theures Spielzeug von dorther mitbringe.

[4]) Jellalabad trägt 9 Lack Rupien jährlich, 5 davon gehören Häuptlingen, 4 dem Nawab. Mohun Lal's Travels. 1837. p. 344.

[5]) *Ind. Pap. III. 35.*

[6]) II. 104. III. 155.

[7]) *Ind. Pap. 1839. III. 2.*

Peschaur's zu sein, damit nicht etwa England durch eine andere Möglichkeit in den Wechselfällen der Politik, im Falle es sich bewogen finden könnte, die siegreiche Sache Schah Schujah's zu der Seinigen zu machen, es als Preis für seinen Schutz und Hülfe für sich selbst fordern könne [1]. Hari Singh Nalon rückte bis 6 Meilen von Peschaur vor, unter dem Vorwande, den verabredeten Tribut von Pferden in Empfang zu nehmen, und verlängerte seinen Aufenthalt vor Peschaur, indem er sich mit den Pferden unzufrieden stellte; endlich schlug er vor, dass Nau Nehal Singh, Sohn des Thronerben Kuruck Singh, der sich bei der Armee befand, einen freundlichen Besuch in Peschaur abstatten sollte. Unter diesem friedlichen Vorwande rückte die Siek-Armee bis unter die Mauern Peschaur's vor, und nahm hier plötzlich eine feindliche Stellung ein. Die Affghanen-Häuptlinge in Peschaur, welche auf diesen Angriff nicht gefasst waren, flohen aus der Stadt mit Weib und Kindern, überliessen sie Hari Singh, und nach einem unbedeutenden Gefechte zog er mit Nau Nehal Singh (6. Mai 1834) in Peschaur ein [2]. Dost Mohammed Khan sandte augenblicklich eine Schrift an Ranjiet Singh, worin er sich über die Besetzung Peschaur's beklagte: sein Bruder Sultan Mohammed Khan habe diess Jahr um 10 Pferde mehr Tribut geschickt, als früher, die Besetzung Peschaur's sei also unbillig; allein Ranjiet Singh antwortete hierauf nicht, sondern liess Sultan Mohammed antragen, dass, wenn er ihm mit 5000 Reitern dienen wolle, er ihm ein Jaghier in Jellalabad geben wollte, das heisst, er würde ihm diess mit seiner Hülfe erobern; ein Antrag, der natürlich nicht angenommen wurde [3].

Als Dost Mohammed Khan, Schah Schujah, der im Juni 1834 bei Kandahar besiegt wurde, über den Indus zurückgejagt hatte, konnte er seiner Entrüstung über die verrätherische Besetzung Peschaur's Worte verleihen, und er kündigte dem Siek-Könige blutige Rache an. Er forderte alle Affghanen-Stämme zum Kriege gegen die Ungläubigen auf. Ranjiet Singh hatte 25,000 Mann in der Nähe Peschaur's, und war entschlossen es zu vertheidigen, ja er wollte, weil blutige Vorpostengefechte bereits vorgefallen waren, und in einem derselben Hari Singh mit einem Verluste von 150 Todten zurückgeschlagen wurde [4], den Krieg auf einem grossen Maasstabe führen. Die Armee wurde in Retas versammelt, wo sie Ranjiet Singh musterte, und Ende April 1835 [5] war sie um Peschaur versammelt. Dost Mohammed kam zu dem Heere, das Ackbar Khan sein Sohn durch das Aufgebot aller Gebirgsvölker um Peschaur verstärkt hatte, durch den Kheyber-Pass herab. Ranjiet Singh

1) *Dehli Gazette.* Juni 1835.

2) *Ind. Pap. 1839. III. 38.*

3) *Ind. Pap. 1839. III. 44.*

4) *Calcutta Curier.* Juni 3. 1835.

5) *Dehli Gaz.* Juni 3. 1835.

rückte augenblicklich vor, und stellte sein Heer am 11. Mai 1835 in Schlachtordnung den Affghanen gegenüber. Dost Mohammed, welcher die Stärke der Siek-Armee nicht gekannt hatte, und die disciplinirten Bataillone, unterstützt von einem zahlreichen Artillerie-Parke vor sich aufgestellt sah, konnte auf keinen Sieg hoffen; er schwur nun auf den Koran Peschaur wiederzunehmen oder in dem Versuche umzukommen [1]), und kehrte dann nach Jumrud, und von da über den Kheyber-Pass zurück, bis zu welchem er von der Siek-Armee verfolgt wurde. Ranjiet Singh schlug nun Dost Mohammed einen Vergleich vor, nach welchem er jährlich 300,000 fl. C. M. erhalten sollte, wenn er: erstens, allen Ansprüchen auf Peschaur entsagen und zweitens, seine Söhne als Geisseln für die Haltung des Friedens stellen wollte. Dieser Antrag wurde anfangs günstig aufgenommen [2]), aber zuletzt verworfen. Sultan Mahommed Khan hatte unterdessen Ranjiet Singh unbedingt Gehorsam geschworen. Er vermochte jenen ihm nach Lahor zu folgen, und als Beendigung der Besitznahme von Peschaur belehnte er ihn am 15. Jänner 1836 zu Lahor mit einem andern Jaghier von 300,000 fl. C. M. Einkünfte [3]). Ranjiet Singh war nun entschlossen, Peschaur als einen Theil seines Reiches zu betrachten, und als solches verwalten zu lassen; er ernannte General Avitabile [4]), einen Neapolitaner in seinen Diensten, zum Gouverneur, stellte 1000 Mann Cavallerie und 5000 Mann Infanterie zu seiner Verfügung und zur Beschützung von Stadt und Gebiet. Während nun Ranjiet Singh mit seiner Armee zurückkehrte, blieb Dost Mohammed in Kabul; dort erschienen bald die Affghanen von Peschaur in grosser Anzahl, welche durch die neue Ordnung der Dinge ihre kleinern und grössern Jaghiere verloren hatten; sie beschworen den Amir, sie gegen den Feind zu führen, und boten mit Freuden ihr Leben an für diese heilige Sache. Dost Mohammed Khan sandte seinen ältesten Sohn Afzul Bey Khan mit

[1]) *Asiatic Journal.* Dec. 1835.

[2]) *Parl. Pap. 1839.* Es muss sicher jedem Leser auffallen, zu welcher Wichtigkeit später Dost Mohammed von den englischen Zeitungen erhoben wurde, er, der auch nur einen Augenblick darüber nachdenken konnte, wegen 300,000 fl. jährlich seine Söhne als Geisseln Ranjiet Singh zu übergeben.

[3]) III. 247.

[4]) General Avitabile hat sich vor den letzten blutigen Ereignissen im Panjab mit einem grossen Vermögen in sein Vaterland zurückgezogen. Von seiner Verwaltung in Peschaur sagt Major Lawrence (vol. I. p. 43): Die nachsichtigste Beurtheilung derselben ist Avitabile zu betrachten, als habe er Gewalt über wilde Thiere erhalten, nicht über Menschen; als wäre ihm befohlen worden, die ganze Race zu zermalmen. Hinrichtungen sind tägliche Ereignisse, Gnade wird selten geübt. Dennoch wird seine Verwaltung von Hindu und Mohammedanern gelobt,

diesen Affghanen gegen Peschaur; binnen kurzem stiessen die Gebirgsvölker zu ihnen, und es mochten 20,000 Mann in der Nähe von Jellalabad versammelt sein. Afzul Bey Khan stieg mit der Hälfte der Truppen den Kheyber-Pass hinab, und wurde bald bei der kleinen Feste Decassah mit den unter Nau Nehal Singh ihm entgegenrückenden 5000 Siek handgemein. Nach einem heftigen Kampfe und grossem Menschenverluste auf beiden Seiten ergriffen die Siek die Flucht, ohne dass jedoch Afzul Bey Khan daran gedacht hätte, seinen Vortheil zu verfolgen. Einige Monate später zog der unternehmende Nau Nehal Singh an den Indusufern hinab und nahm Dera Ismael Khan durch List. Der Häuptling, der es besass, Schah Newaz Khan, wurde gefangen genommen und festgesetzt. Als Entschuldigung dieses Ueberfalles wurde angegeben: dass in Dera Ismael Khan die heilige Kuh geschlachtet worden sei [1]). Diese Besetzung Dera Ismael Khan's war wohl der deutlichste Beweis, dass Ranjiet Singh an seinem Lebensende dieselbe Politik befolgte, welche dem Jünglinge gelungen war: nämlich Alles zu nehmen, was ihm möglich sei, ohne sich viel um den Rechtstitel zu bekümmern. Uebrigens waren Grund und Boden in diesem Theile der Welt so oft in andere Hände übergegangen, dass ihn der Besitzer beinahe nie auf andere Weise erhalten hatte, als durch Ungerechtigkeit. Hier besteht noch das Recht des Stärkeren, die Theorie der vollendeten Thatsache (*fait accompli*), zu welcher die europäische Politik ebenfalls ihre Zuflucht nehmen musste, um mancher Ungerechtigkeit, die nicht zu verhindern war, einen Rechtstitel zu verleihen. Keinem Indier, keinem Mohammedaner wird es beifallen, eine Besitzergreifung, die mit 50,000 Mann und 100 Kanonen geschieht, ungerecht zu finden, oder gar nach einem Rechtstitel zu fragen. Diess sind europäische Ideen, welche auch nur in den indischen Zeitungen, aber nicht in dem Geiste der Bewohner Indiens auftauchen.

Im Juli 1835 [2]) hatte Ranjiet Singh den ersten Anfall eines Schlagflusses, von welchem er sich theilweise wieder erholte und seine Vergrösserungspläne fortsetzte. Diese galten Sind. Er forderte von den Mir einen Tribut von 10 Lackh Rupien [3]), besetzte Rojhan und nahm eine Stadt in der Nähe Schickarpur's mit Sturm ein. Vorbereitungen zu einer grösseren

[1]) Dieser Vorwand kommt den Engländern besonders kleinlich und unsinnig vor. Ihre heilige Kuh ist Handel und Gewinn, sobald dieser verletzt wird, schlachten sie ohne Mitleid Tausende. Den deutlichsten Beweis lieferte der chinesische Krieg wegen des Handels mit Opium, der doch schwer vor dem Tribunal der Moral bestehen kann. Musste ja auch dem Kriege gegen Affghanistan die Sendung Burnes an Dost Mohammed vorhergehen, wegen verletzten brittischen Handelsinteressen durch die Unruhen in Peschaur.

[2]) III. 230.

[3]) *History of the Panjab 1846. II. 134.*

Unternehmung, um letztere wichtige Stadt zu besetzen, veranlasste die Calcutta-Regierung, den Mir ihre Vermittlung anzutragen, um einerseits durch den Schutz, den sie ihnen gab, sich diesen angenehm zu machen, und andererseits den Vorwand zu haben, eine Truppenabtheilung daselbst aufzustellen; vor Allem scheint es jedoch schon dazumal der Wunsch der Calcutta-Regierung gewesen zu sein, die Integrität der Sind-Staaten zu bewahren, um bei der Besitznahme des Landes keinen Theil desselben zu verlieren [1]). Capitän Wade erhielt daher den Auftrag, Ranjiet Singh zur Ruhe in dieser Gegend zu bereden, und der Maha Raja gab augenblicklich die Verfolgung seiner Pläne in Sind auf [2]), doch verblieb ihm Rojhan. Allein diesem thätigen Geiste Ruhe zu gebieten, war unmöglich. Im Süden und Westen durch die Verhältnisse verhindert, etwas unternehmen zu können, liess er durch Gulab Singh's General Zeroher Singh das Siek-Reich auf Kosten Jskardu's, Ladakh's und Llassa's ausbreiten, und seine Truppen trafen hier mit den Chinesen zusammen.

Während des Herbstes und Winters 1836—1837 waren die Feindseligkeiten in der Gegend von Peschaur zwischen Siek und Affghanen wenigstens nicht von Bedeutung. Wahrscheinlich wollte Dost Mohammed seine Absichten verbergen, denn im Frühjahre 1837 stieg er mit 15,000 Mann und 50 Kanonen den Kheyber-Pass hinab, und traf am 22. Juni [3]) mit den Siek bei Jumrud, nahe bei Peschaur, zusammen. Die Stärke der Siek unter Hari Singh ist nicht angegeben, doch scheint sie den Affghanen gleich gewesen zu sein. Die Affghanen begannen Jumrud, ein von Hari Singh eben vollendetes Fort zu beschiessen, und da ihnen nicht geantwortet wurde, so glaubten sie, der Feind habe sich zurückgezogen [4]). Hari Singh brach nun mit seinen regelmässigen Truppen auf die zerstreut herumziehenden undisciplinirten Affghanen ein, und warf sie überall zurück. Die Siek hatten bereits 14 Kanonen genommen, und glaubten, der Tag sei gewonnen, allein 11 davon wurden von den Affghanen zurück erobert, nebst 3 Stück Siek Kanonen, so dass ihr Verlust ersetzt war. Der Sieg scheint überhaupt zweifelhaft gewesen zu sein, doch verloren die Siek ihren General, welcher tödtlich verwundet wurde und am nächsten Tage starb. Am 23. begann der Kampf auf's Neue; die Siek waren anfangs im Vortheile, doch als sie die fliehenden Affghanen verfolgten,

[1]) *Buist. p. 10. History of British India by Thornton VI. 399—402. Sinde Papers. 1843. 5 et 6.*

[2]) Wie sehr Ranjiet Singh bemüht war, der englisch-indischen Regierung in jeder Hinsicht gefällig zu sein, davon lieferte er um diese Zeit noch einen andern Beweis. Er schaffte nämlich in allen seinen Staaten die Sclaverei ab: auf dem Papier. *History of the Panjab. II. 135.*

[3]) *History of the Panjab. II. 138.* Buist gibt wohl richtig den 1. Mai an.

[4]) *Masson. Vol. III. p. 424.*

brach unerwartet eine frische Abtheilung [1]) hervor, brachte die Verfolger zuerst zum Stehen, dann zum Rückzuge, bis sie Schutz hinter ihren Verschanzungen fanden. Hier widerstanden sie während vier Tagen dem Angriffe der Affghanen, bis zur Ankunft des Generals Allard, welcher mit starken Truppenabtheilungen in's Lager der Siek einrückte. Die Affghanen fanden sich nun nicht stark genug, und kehrten über den Kheyber-Pass nach Jellalabad zurück [2]). Wenn Dost Mohammed etwas früher den Angriff unternommen hätte, so wäre sein Sieg vollständiger gewesen; denn die Siek-Armee war im März 1837 bis auf ein schwaches Corps, welches in Peschaur zurückgeblieben war, in Amritsir versammelt, wo Ranjiet Singh die Heirat seines Enkels Nau Nehal Singh mit grossem Pompe beging [3]). Die Truppen verliessen jedoch im März Amritsir, und Ranjiet Singh beeilte sich, Peschaur mit Truppen zu versehen [4]).

Ranjiet Singh war so sehr über den Tod Hari Singh's [5]) entsetzt, dass er Capitän Wade benachrichtigte, er wolle gern Peschaur aufgeben, wenn er es ohne Verlust seiner Ehre (Purdah) thun könne. Nichts war sicherer [6]), als dass Ranjiet Singh Peschaur gern auf Begehren England's zurückgegeben hätte, weil ihm diess Ansuchen den Schein einer durch die Affghanen erzwungenen Zurückerstattung erspart hätte. Capitän Wade schrieb am 15. September 1837 an Mr. Masson, dass die Siek bereit seien, ihre Streitigkeiten mit den Affghanen zu Ende zu bringen, auf irgend annehmbare Bedingungen, in Uebereinstimmung mit England's Wunsch, Ruhe in diesem Theile der Welt eintreten zu sehen [7]). Das letztere ist wohl anzunehmen, allein es muss bemerkt werden, dass in dem Gefechte bei Jumrud mit Ausnahme des zufälligen Todes des tapferen Hari Singh's nichts Besonderes lag; das Gefecht war etwas bedeutender als die früheren, allein der Kampf um Peschaur wurde alljährlich wieder-

[1]) Diese ward durch einen englischen Renegaten, Namens Rattray angeführt.

[2]) Der Verlust in diesen fünf Tagen soll auf beiden Seiten 7000 Todte betragen haben. Der Hass auf beiden Seiten war so gross, dass jeder Gefangene augenblicklich umgebracht wurde.

[3]) Die Braut war nur 10 Jahre alt, und erhielt unter anderer Mitgift: 11 Elephanten, 101 Pferde, 101 Kamehle etc. Der commandirende General der indischen Armee, Sir Henry Fane, erschien bei dem Feste.

[4]) *Buist. II. Letter of Capt. Wade. April 7. 1837. Parl. Pap.*

[5]) Diess verhinderte ihn jedoch nicht, das ganze Vermögen des Sirdar's, welches 8,000,000 Rupien betragen haben soll, einzuziehen, ohne der Witwe und den Kindern etwas zu lassen. Dasselbe geschah mit jenem des Gouverneurs Mehan Singh, welcher um diese Zeit in Kaschmir ermordet wurde. *Calcutta Review. Nr. 2. Art. 5.*

[6]) *Masson. III. p. 424.*

[7]) *Masson l. c.*

holt. Dost Mohammed und die Affghanen hatten durch ein volles Menschenalter Ranjiet Singh kennen gelernt, der fortwährend Stücke von ihrem Lande abriss, und dem keine Eroberung zur Ruhe bringen konnte. Wäre ihm Peschaur von den Affghanen ruhig überlassen worden, so hätte er irgend einen andern Theil Affghanistans zum Angriffe bestimmt; seine Armee, unverhältnissmässig gross für sein Land und seine Einkünfte, war das Capital, das ihm Interessen bringen musste durch seine Eroberungen. Uebrigens sah Dost Mohammed, so siegestrunken auch seine Truppen nach dem Gefechte bei Jumrud waren, dennoch das Verhältniss seiner Macht im Vergleiche mit jener Ranjiet Singh's vollkommen ein, und er sagte desshalb: „meine Söhne und mein Volk mögen immerhin in übertriebenen Ausdrücken von diesem Siege sprechen, es ist jedoch nur zu gewiss, dass unsere Macht nicht den zehnten Theil von jener des Panjabs ausmacht [1])". Uebrigens bot Peschaur den Affghanen ein vortheilhaftes Feld zum Kampfe dar; sie konnten von den Bergen herabsteigen, wenn es ihnen beliebte; es lag in der Mitte tapferer Stämme, und die Siek konnten sie nicht in ihren Gebirgen verfolgen.

Der Krieg der Compagnie gegen Affghanistan, dessen Anfang in die letzten Lebenstage Ranjiet Singh's fällt, ist eine so ausserordentliche Thatsache, dass sie verdient etwas weitläufiger besprochen zu werden, um so mehr, als sich für den Verfasser nicht so bald eine Gelegenheit finden dürfte, dieses Ereigniss in seiner Veranlassung und seiner Wirkung vor dem deutschen Leser zu entwickeln. Die Ursachen zu Kriegen überhaupt sind sehr verschiedener Art: in Asien waren sie jedoch in der neueren, wie in der älteren Zeit sämmtlich Eroberungskriege, sie mochten nun diess Schild selbst führen, wie es die Eroberer vor und nach Alexander thaten, oder die Religion zum Vorwande nehmen, wie die mohammedanischen Heerführer, oder endlich die Ausdehnung und Sicherstellung des Handels vorschützen. Bis in die allerneueste Zeit war diess auch in Europa der Fall, und wenn sich auch die gemässigtsten Friedensschlüsse dahin aussprechen, dass sie nur die von dem besiegten Staate an sich gerissenen Landesstrecken wieder von ihm getrennt hätten, so handelte es sich zuletzt nur darum, von welchem Zeitpuncte man ausgehe, um dem Besiegten mehr oder weniger, oder Alles zu nehmen, man möchte es nun in das Gewand der Kriegskosten, der Entschädigungen oder der Vorbeugung einer Kriegserneuerung einhüllen. Nur selten wurde in Europa ein Krieg geführt, um überwiegenden Einfluss in einem Lande zu erhalten, und wenn auch zuletzt, als Endresultat eines Krieges, die Wiedereinsetzung einer Dynastie Statt gefunden hat, so war doch diese selten der Zweck des Krieges selbst, welcher dann meistens nur auf einen Augenblick erreicht wurde. Man führt ferner Krieg gegen einen Herrscher, der sich Unbilden gegen das Oberhaupt eines anderen Staates

[1]) *Masson. loc. cit.*

erlaubt hat; man verfährt oft schonungslos gegen ein kleines Gebiet, das sich zwischen zwei feindlich gesinnten Staaten befindet, wenn jenes keine Sicherheit der Unparteilichkeit bei dem Ausbruche des Krieges zwischen den beiden grösseren Mächten gibt, oder ein Freundschaftsbündniss zurückweist; endlich führen Staaten mit einander Krieg wegen streitiger Ländereien, wegen gebrochener Verträge, wegen Handelsverwickelungen, wegen erlittener, eingebildeter oder wirklicher Beleidigungen von Unterthanen, für welche das Staatsoberhaupt keine Entschuldigung oder Genugthuung geben will.

Nichts von allem dem war die Veranlassung des Krieges in Affghanistan, und diese ist so ausserordentlich, dass man kaum daran glauben kann, wenn die Ueberzeugung davon bei Durchlesung der darauf bezüglichen Acten und Schriften hervortritt. Die Vorgänge des Krieges selbst sind so sonderbarer Art, dass man versucht wird anzunehmen, es handle sich nicht um einen Zeitraum der wirklichen Geschichte, sondern um ein militärisches Schauspiel, dessen Verfasser einzelne Episoden voll Kraft behandelte, dessen Geist jedoch zu schwach gewesen sei, um ein grossartiges Ganzes zu liefern.

Vor Allem jedoch einige Worte über den Zustand Affghanistans zur Zeit, als der Krieg in Simlah beschlossen wurde.

Affghanistan, das Land, dessen natürliche Grenzen im Norden der Hindu Kosch und unbewohnte Gebirge, gegen Osten der Indus, gegen Süden der indische Ocean und gegen Westen die persische Wüste sind, wird durch ein Aggregat verschiedener Länder und Stämme gebildet, welche erst durch Achmed Schah vereinigt wurden [1]), und dessen Dynastie Dorani, von dem Stamme, dessen Oberhaupt er war [2]), oder Saduzey von seiner Familie genannt wurde. So kräftig Achmed Schah bei seinen Eroberungen in Indien auftrat, und so willfährig die Häuptlinge der verschiedenen Affghanenstämme waren, dem glücklichen Krieger zu folgen, so lange es galt, die reichen Perser oder Indier zu plündern, und sich, selbst durch blutige Schlachten, Beute zu erwerben, so hielt sich dennoch jeder Häuptling berechtigt, dem Könige in seinen Kriegen zu folgen oder nicht, wie es ihm beliebte, weil er sich in seinen Bergen kräftig genug fühlte, seine Unabhängigkeit zu behaupten.

Unter Achmed Schah bestand das affghanische Reich aus den Provinzen Neschapur; Meschid; Herat; Kabul; Balkh; Bamean; Ghorebund; Ghisny; Kandahar (Farrah, Sehisthan); Jellalabad; Peschaur; Kaschmir; das Panjab; das Land auf dem linken Sutlejufer bis Sirhind;

1) S. IV. 8.

2) Schah dor Doran war sein und seiner Nachkommen Titel; selbst Kamiran Schah von Herat führte ihn auf seinem Siegel. *Parl. Pap. Nr. 18.*

Dhera Ismael Khan; Dhera Ghasi Khan; Multan; Sind (Ober- und Unter-Sind); Belutschistan, welches Kelat, Schahl und Katschi Gandava in sich schloss [1]).

Die Einkünfte Achmed Schah's wurden auf 300 Lackh Rupien (30 Millionen Gulden) berechnet.

Achmed Schah's Nachkommen verloren mehrere Provinzen, und nach der Vertreibung der Saduzey-Familie, welcher nichts übrig blieb als Herat, wurde das Reich zerrissen. In Herat hatte sich nämlich Mohammed Schah, ältester Halbbruder des Schah Schujah, behauptet; sein Besitz war zur Zeit des Ausbruches des Krieges an des Ersteren Sohn, Kamiran Schah, übergegangen. Sirhind, das Panjab, Kaschmir, Multan, Dhera Ismael Khan, Dhera Ghasi Khan und Peschaur waren von den Siek erobert worden, ersteres unter englischer Oberhoheit. Neschapur und Meschid gehörte zu Persien. Kandahar, Ober- und Unter-Sind, Kelat und Belutschistan hatten sich unabhängig gemacht; Balkh gehörte dem Walli von Khulum.

Im Jahre 1839, als die Feindseligkeiten begannen, war Affghanistan, wie immer, unter eine grosse Menge von Stämmen vertheilt, welchen Armuth, Plünderungssucht, Wildheit und Zügellosigkeit gemeinschaftlich waren [2]). In den grossen Thälern und fruchtbaren Landestheilen waren die Stämme wegen des Anbaues etwas friedlicher, und sie erkannten wohl ein gemeinschaftliches Oberhaupt an, allein die Mehrzahl der Stämme in den Gebirgen war unter ihren Häuptlingen vollkommen unabhängig, und wenn sie sich auch eines Kriegszuges halber den Befehlen eines anderen Häuptlings fügten, so war diess Folge, nicht eines gewohnten Machtgebotes, sondern der Hoffnung auf Raub.

Im Jahre 1839 bestanden folgende grössere Oberherren:

Herat mit Sehistan war Kamiran Schah unterthänig.

Drei Brüder: Kohun Dil Khan, Rachiem Dil Khan und Mier Dil Khan, Stiefbrüder Dost Mohammed Khan's, besassen einzelne Landestheile um Kandahar, und bewohnten diese Stadt gemeinschaftlich.

In Kelat war eine eigene Dynastie unabhängig, welche Schahl, Katschi Gandava und Belutschistan besass, allein in dem letzteren Lande erkannten die meisten Stämme keine Oberhoheit an.

Dost Mohammed Khan hatte, nachdem er im Jahre 1834 den Schah Schujah aus Affghanistan verjagt hatte, den Titel Amir ange-

[1]) Elphinstone II. p. 305 zählt 18 Provinzen (1809) zu Affghanistan.

[2]) Manche englische Schriftsteller heben als die bessere Seite ihres Charakters unbezwingbaren Freiheitssinn, Tapferkeit, Gastfreiheit und Treue im Halten des gegebenen Wortes hervor. Die Ereignisse in Kabul haben gezeigt, dass nur die erste dieser Eigenschaften ihnen zukommt, welcher sie alle anderen aufopfern, und welche daher besser Zügellosigkeit genannt wird.

nommen; er besass die Hauptstadt Kabul, Bamean, Ghorebund, Ghisni und Jellalabad. Er war der mächtigste der unabhängigen Fürsten Affghanistans, doch betrugen seine Einkünfte sicher unter 25 Lackh Rupien ($2\frac{1}{2}$ Millionen Gulden)[1], und die Einwohneranzahl der ihm unterworfenen Provinzen überstieg nicht 3 Millionen Seelen[2].

Einen Theil endlich des rechten Indusufers von Atock abwärts bis an die Gebirge besassen: und zwar den nördlichen Theil Ranjiet Singh, den südlichen die Mir von Sind; mehrere Puncte waren jedoch noch unter unabhängigen Häuptlingen.

Sicher war keine Regierung besser über ein Nachbarland unterrichtet, als es die ostindische Compagnie über Affghanistan war. Frühere Werke nicht zu erwähnen, so hatte eine sonderbare Veranlassung zu einer der tüchtigsten Arbeiten Gelegenheit gegeben, nämlich zu Elphinstone's Werk: »Das Königreich Kabul«[3]. Als nämlich General Gardame im Jahre 1806 von Napoleon nach Persien geschickt wurde, schien es den indischen Politikern wahrscheinlich, dass diese Sendung dem Kaiser der Franzosen zur Vorbereitung eines Kriegszuges nach Indien dienen sollte. Damals war die Macht der ostindischen Compagnie noch nicht zu jener Grösse gediehen, wo sie glaubte, ihren Nachbarstaaten befehlen zu können, sie wollte sich daher vor Allem sichere Nachrichten über die Zwischenländer von Persien nach Indien verschaffen, und sich die Herrscher derselben zu Freunden machen. So wurde denn Mr. Elphinstone (später Gouverneur der Präsidentschaft Bombay) mit einer glänzenden Botschaft nach Kabul gesendet, wo eben Schah Schujah regierte[4]. Die Botschaft wollte ihren Weg über Jeypur, Bikanier und Bhawalpur nach Kabul nehmen, allein in Dhera Ismael Khan angelangt, musste sie warten, da Schah Schujah im Kriege mit seinem Bruder Mohammed Schah

[1]) Während der englischen Besetzung und Verwaltung Affghanistans für Schah Schujah trug das Land nie 3 Millionen. Es gehörte damals Kandahar, Katschi Gandava, Shahl und ein Theil von Belutschistan dazu, allein nur Kandahar trug etwas ein. Buist. 142.

[2]) Dost Mohammed sagt selbst, um damit zu prahlen, in einem Schreiben an den Schah von Persien (1837): er gebiete über 400,000 Affghanen-Familien, sein Heer bestehe aus 20,000 Pferden, 10,000 Mann zu Fuss und 50 Kanonen. *Parl. Pap. p. 21.*

[3]) *An Account of the Kingdom of Cabul. Two V. 2. Edition. Lond. 1819.*

[4]) Die Botschaft verliess Dehli am 13. October 1808, und bestand aus 14 Officieren nebst Elphinstone, aus 100 Mann Cavallerie reguläre Truppen, 200 Mann Infanterie und 100 Mann irreguläre Truppen, mit sicher 4000 Menschen als Gefolge, mit 600 Kamehlen und 12 Elephanten (*Elph. Cabul I. 13*). Elphinstone kam Ende Juli 1809 nach Dehli zurück (*Elph. Cab. I. 185*). Die Botschaft soll 22 Lackh Rupien (2,200,000 fl. C. M.) gekostet haben.

begriffen, nicht angeben konnte, wo er die Botschaft empfangen wolle. Er bestimmte zuletzt Peschaur, wohin er gezogen war, um Kaschmir durch seinen Vizier erobern zu lassen. Dieser wurde geschlagen, und bald darauf wurde Schah Schujah selbst von Thron und Land vertrieben. Er floh nach dem Panjab und sah dort Mr. Elphinstone wieder. Obgleich nun der Eine Zweck der Botschaft, ein Bündniss mit dem Könige von Kabul zu schliessen, zwar erreicht wurde, allein zu nichts führte, und der zweite Zweck, durch eigene Anschauung und Bereisung des Landes genaue Kenntniss über Affghanistan zu erhalten, nur in einem kleineren Maasstabe erreicht wurde, da die Botschaft nur 50 englische Meilen in das Land vorgedrungen war, so ersetzte dennoch Mr. Elphinstone durch genaue Nachforschungen diesen Mangel vollkommen, und lieferte ein treues Bild des Landes, der Stämme die es bewohnten, ihrer Einrichtungen und der Schwierigkeiten, welche die Natur des Landes dem Reisenden entgegensetzte [1]. Spätere Reisende führten diese Berichte bis in die neueste Zeit fort, nämlich Moorcroft in den Jahren 1819 bis 1825 [2], Conolly im Jahre 1829 [3], Wood in den Jahren 1837 und 1838 [4], endlich die vortrefflichen Werke von Burnes [5],

[1] Elphinstone gibt (im Jahre 1809) das affghanische Reich unter Schah Schujah noch mit einer Einwohnerzahl von 14 Millionen an. Damals war noch Kandahar, Kaschmir, Herat, Peschaur, Dhera Ismael Khan, Dhera Ghasi Khan, Theile des Panjab's und Belutschistan's und Sind dazu gerechnet. *Elph. I. 138.*

[2] *Moorcroft, Travels in the Himelayan Provinces etc. 1841.* Obgleich diese erst 1841 erschienen, so war doch deren Inhalt in seinen wichtigsten Theilen, theils durch seine Berichte an die Regierung, theils durch von Dr. Wilson herausgegebene Fragmente, bekannt.

[3] *Journey to the North of India Overland from England etc. by Arthur Conolly.* Er war ein dem Verfasser werther Freund, der im J. 1840 mit dem Obersten Stodart in Bokhara ermordet wurde.

[4] *Wood's Journey to the Sources of the River Oxus. 1 Vol.*

[5] *Travels into Bokhara etc. 1829 et 1830 by Al. Burnes. 3 Vol.*
Cabool, being a personnal Narrative of a Journey to and a Residence in that Country in 1836—1838 by Lieut. Col. Sir Alex. Burnes. 1842. Diess Tagebuch, obgleich durch den Verfasser für den Druck vorbereitet, erschien erst nach dessen Tode. Allein seine Berichte an die ostindische Regierung enthielten Alles darin enthaltene Wichtige. Alexander Burnes kannte den hohen Werth, welche das englische Volk Handelsverbindungen beilegt, und in dieser Hinsicht enthält sein erstes Werk, das seinen Ruf gründete, Auskünfte und Hoffnungen, welche weder mit der Wahrheit, noch mit der möglichen Erfüllung in Einklang stehen, und welche noch überdiess von Anderen, welche davon Vortheil zu ziehen hofften, übertrieben wurden. Man sah in England und selbst in Indien sich in Central-Asien

welcher nicht nur Affghanistan mehrere Male besucht hatte, sondern welcher im hohen Staatsdienste der Compagnie der Regierung jede verlangte Auskunft geben konnte.

Es ist ziemlich schwer, sich durch die vielen Materialien durchzuarbeiten, welche in den beiden Präsidentschaften Bombay und Calcutta, so wie in England über den Krieg in Affghanistan veröffentlicht worden sind. Wenn man jedoch dieselben durchgegangen hat, so kommt man zur Ueberzeugung, dass es nie eine kurzsichtigere Politik gegeben, als jene, welche die Ereignisse der neuesten Zeit in Central-Asien herbeigeführt hat [1]).

einen Markt für englische Waaren eröffnen, welcher jenen von Indien und China übertreffen würde, da man die Ausdehnung des Landes zum Maasstabe nahm, und ganz vergass, wie schwach diese Länder bevölkert, wie arm ihre Bewohner seien, die selbst nichts zum Tauschhandel Geeignetes erzeugten, und wie kostspielig der Transport dahin sei. Vielleicht täuschte sich Alex. Burnes selbst, vielleicht wollte er täuschen, jedenfalls wusste er auch, wie oft die engtische Politik Handelsverbindungen zum Vorwand brauchte, um sich in die inneren Verhältnisse eines Landes zu mischen.

[1]) Die zu diesem Aufsatze benützten Schriften sind:

Indian Papers, I—VI. 1839 Correspondence relating to Affghanistan, Treaties etc. etc., nämlich die dem englischen Parlamente vorgelegten, auf Affghanistan bezüglichen Papiere und Documente, in den Noten mit *Parl. Pap.* bezeichnet.

Narrative of the War in Affghanistan by Capt. Havelock H. M. 13. 2 V.

March and Operations of the Army of the Indus (Major Hough) 1840.

Rough Notes of the Campaign in Scinde and Affghanistan by Capt. Outram.

Narrative of the Campaign of the Army on the Indus by R. H. Kennedy M. D. 2 Vol.

Visit to the Court of Scinde by James Burnes M. D.

Journies in Beloochistan and the Panjab by Charles Masson. 3 Vol

The Expedition into Affghanistan by Dr. J. Atkinson.

Letters published in the Bombay Times by Col. Dennie, Capt. Jacobs etc.

Caledonian Mercury Oct. 1842, und später; in dieser Zeitung erschienen mehrere wichtige Documente aus dem Nachlasse Alexander Burnes, welche merkwürdige Aufschlüsse geben.

Five years in India by Lieutn. Henry Fane. 2 Vol.

The Bengal and Agra Annual Guide and Gazetier 1841. 2 Vol.

Captain Brown's Journal published by the Indian Goverment.

Outline of the Operations of the British troops in Scinde and Affghanistan by Geo. Buist. Bombay 1843; ein wichtiges Werk, welches vielfach benützt, stellenweise übersetzt worden.

Die Simlah-Proclamation vom 1. October 1838, welche ungefähr das bedeutet, was bei uns ein Manifest heisst, gibt die Veranlassung zu dem Kriege in Affghanistan folgendermassen an: „Dass Persien einen grausamen und durch nichts zu rechtfertigenden Angriff [1]) gegen Herat unternommen, dass es seine Intriguen durch ganz Affghanistan ausdehne, in der Absicht, seinen Einfluss und seine Obermacht [2]) bis zu den Ufern und bis jenseits des Indus auszudehnen, ja, dass es Herat angegriffen habe, obgleich der englische Botschafter Mr. Mc Neill es vorher gewarnt habe, dieser Angriff würde als eine Feindseligkeit gegen England selbst betrachtet werden." Ferner sagt die Proclamation: „dass Dost Mohammed Khan fortwährend den Frieden an den Gränzen Indiens störe, und einen raschen, durch nichts hervorgerufenen Angriff [3]) auf den alten Alliirten der Compagnie Ranjiet Singh gemacht habe."

Die Proclamation gibt also zwei Beweggründe zum Kriege an, der eine wegen Persien, der andere wegen Dost Mohammed; beide vereinigen sich jedoch in der Furcht vor dem Vordringen Russlands gegen Indien. Inwiefern jedoch wirklich beide Fragen für die englisch-indische Regierung von so grosser Wichtigkeit waren, als in den veröffentlichten Documenten angenommen wird, und ob nicht kräftigere Ursachen den unglücklichen Krieg herbeigeführt haben, soll in den nachfolgenden Blättern auseinandergesetzt werden.

Nach den dem Parlamente (1839) vorgelegten Acten beschäftigten in den Jahren 1837 und 1838 zwei Fragen die englische Regierung in diesem Theile Asiens, nämlich

1. Die russisch-persische, angeblich in Bezug auf Herat,
2. die siek-affghanische in Bezug auf Peschaur.

Journal of the Disasters in Affghanistan by Lady Sale. 2 V.

Mohun Lal's Travels, 1. 1846. Höchst unbedeutend; von der wichtigen Zeit in Kabul, wo er Secretär Burnes war und dessen Nachlass rettete, spricht er gar nicht.

The Siek and Affghans by Shahamat Ali. I. 1847.

History of the Siek by Mc Gregor. II. 1846.

History of the Panjab. 2 Vol. 1846.

Major Lawrence, Adventures in the Panjab. II.

Recollections of 4 Years in India and the Operations of the avenging Army of Affghanistan by J. M. B. Neil.

History of British India by E. Thornton. Vol. VI. 1846.

Voyage dans l'Inde et dans le Golfe Persique par V. Fontanier. 3. V. Paris 1844—1846. Es enthält im XIII. Cap. den Feldzug gegen Affghanistan und interessante Bemerkungen über das jetzige Persien.

[1]) *Most unjustifiable and cruel aggression.*

[2]) *Authority.*

[3]) *Unprovoked attak. S. IV. 590—600.*

Die erstere dieser Fragen wurde hauptsächlich durch den englischen Botschafter in Teheran (Mr. Ellis bis September 1836, dann Mr. Mc Neill) und Lord Palmerston, die zweite hauptsächlich durch Alex. Burnes und die Regierung zu Calcutta verhandelt, doch wurden natürlich alle wichtigen Papiere und erhaltenen Depeschen nach London und Calcutta gesandt.

Im Jahre 1838 stand die persisch-russische Frage folgendermassen:

Durch die persische Zurückeroberung von Khorassan (Meschid und Neschapur) während der Regierung Zeman Schah's, Bruder Schah Schujah's, im Jahre 1800 [1]) befand sich die Gränze Affghanistans und Persiens nahe an der Stadt Herat. Zwar ziehen sich beide Staaten während 200 deutschen Meilen neben einander hin, allein die einzige grosse Karavanenstrasse von Persien nach Indien durch Affghanistan führt über Herat, da im Norden hohe Gebirge, im Süden die Wüste beide Länder trennen, welche letztere gerade unweit Herat ihre grösste Breite erreicht, nämlich etwas mehr als 10 Breitengrade [2]).

Als, wie früher erwähnt, Mohammed Schah vor den Barackzey, Brüdern des ermordeten Fatih Khan's, fliehen musste [3]), fand er nebst seinem Sohne Kamiran in Herat Aufnahme, und wusste sich hier zu erhalten. Im Jahre 1829 war Kamiran seinem Vater in der Regierung gefolgt. Abbas Schah, Kronprinz von Persien, zog um diese Zeit mit einem Heere, von englischen Officieren gebildet, gegen Herat, und es gelang ihm, nach seinem eigenen Geständnisse, nur durch diese moralische Hülfe und durch englische Subsidien, den Feind zu einem Frieden zu zwingen, nach welchem Kamiran das Gebiet und die Stadt Ghorian, 50 engl. Meilen von Herat, an Persien zurückgeben, und jährlich 100,000 fl. C. M. bezahlen sollte [4]). Im October 1834 starb Fatih Ali Schah von Persien, und da Abbas Mirza schon früher gestorben war, so bestieg der Enkel und Adoptivsohn des Schah's mit dem Namen Mohammed Schah, unter übereinstimmender Mitwirkung der englischen und russischen Regierung den persischen Thron [5]). Lord Palmerston, welcher fürchtete, der junge König könne verführt werden sich wie sein Vater Lorbeern zu sammeln, schrieb an Mr. Ellis, den Botschafter in Persien, er möge vor Allem die neue Regierung vor einem Kriege mit Affghanistan warnen [6]); Mr. Ellis antwortete: dass der Schah gerade diesen Krieg beschlossen

1) *Tobie Prinsep. p. 51 et IV. 211.*

2) Die Einkünfte der Provinz Herat, das mit Kandahar und Sehistan gränzt, betragen 900,000 fl. C. M. Die Stadt zählt 50,000 Einwohner. *Conolly. II. 11.*

3) *Vid. IV. 209.*

4) *Parl. Pap. 1839. p. 5. Letter to Lord Palmerston Dec. 30. 1836.*

5) *Parl. Pap. p. 4.*

6) *Correspondence relating to Persia and Affghanistan Nr. 10. Lord Palmerston to Mr. Ellis. Juli 25. 1835.*

habe [1]), um **Kamiran Schah** zu züchtigen, und um Herat und Kandahar zu erobern [2]), weil, wie der Minister des Schah von Persien sich ausdrückte, Affghanistan bis Ghisny zu Persien gehöre. Eine Armee sollte nach Herat und Kandahar, eine zweite nach Belutschistan, eine dritte gegen die Rewanduz-Beg geschickt werden [3]). Mr. **Ellis** berichtete an Lord **Palmerston**, dass er dem Minister habe zugestehen müssen: der Schah habe das unbestreitbarste Recht [4]), von Herat Genugthuung zu verlangen. **Kamiran Schah** hatte nämlich keine Friedensbedingung erfüllt, noch überdiess mehrere persische Familien mit Gewalt in Herat zurückbehalten [5]), und eine Persien unterworfene Provinz, Sehistan, besetzt [6]). Ueber das Recht, diesen Krieg zu beginnen, war Mr. Mc **Neill**, der Nachfolger von Mr. **Ellis**, ganz derselben Meinung wie der letztere [7]), um so mehr, als bei Empfang der Nachricht von **Fatih Ali Schah's** Tode, **Kamiran Schah** und sein würdiger Vizier **Yar Mohammed** sich mit den Turkomanen und Hazareh verbunden, nicht weniger als 12,000 persische Unterthanen geraubt und als Sclaven verkauft hatten [8]); ferner riefen die Häuptlinge von Khain und Khaf, beides Städte in Khorassan, deren erstere von **Kamiran** gezwungen worden war Tribut zu zahlen, ihren Lehensherrn, den Schah von Persien um Hülfe an, da sie sich ohne diese unterwerfen müssten [9]), ja **Kamiran** hatte sogar eine Anzahl angesehener Perser, welche Herat bewohnten, hinrichten lassen, damit sie im Falle eines Krieges ihrem Oberherrn keinen Beistand leisten könnten [10]).

[1]) *Parl. Pap. Mr. Ellis to Lord Palmerston. Nr. 11 et 12.*

[2]) *Mr. Ellis to Lord Palmerston. Parl. Pap. Nr. 13. Memorandum p. 6.*

[3]) *Parl. Pap. Nr. 14. 8. Jan. 1836.* Es ist unglaublich, wie es möglich war, solche Pläne im Ernste zu nehmen. Die englische Botschaft in Teheran musste doch wissen, in welchem Zustande die Finanzen Persiens waren.

[4]) *Full justification.*

[5]) *Corr. p. 6.*

[6]) *Corr. 17. Apr. 1836 et 24. Febr. 1837.*

[7]) *There cannot be a doubt, that the Shah is fully justified in making war on Prince Kamran: and though the capture of Herat by Persia would certainly be an evil of great magnitude, we could not wonder if the Shah were to disregard our remonstrances and to assert his right to make war on an enemy, who has given him the greatest provocation, and whom he may regard himself as bound in duty to his subjects to punish, or even to put down. Corr. Nr. 41.*

[8]) *Corr. Nr. 42.* Die Anzahl sämmtlicher in Chiwa und Bokhara als Sclaven zurückgehaltenen geraubten persischen Unterthanen werden etwas poetisch auf 3 Kror, d. i. 30 Millionen angegeben.

[9]) *Corr. Nr. 23.*

[10]) *Corr. Nr. 16.*

Aus dieser gedrängten Darstellung ergibt sich, dass der in der Simlah-Proclamation gewählte Ausdruck: »der Krieg Persiens gegen Herat sei ein grausamer und höchst ungerechter Angriff,« im vollkommenen Widerspruche mit der Wahrheit steht. Die nachfolgenden Blätter werden untersuchen, welcher Art die Intriguen Persiens in Affghanistan waren, ob für Indien etwas dabei zu fürchten gewesen sei, und vor Allem, welches Recht England besass, sich in diese Sache einzumischen.

Im März 1836, als der junge Schah eben Vorbereitungen zum Kriege gegen Herat und vielleicht gegen Kandahar und Ghisny getroffen hatte, kam ein Gesandter von den Kandahar Sirdaren, wie gesagt, der Barackzey-Familie angehörig, nach Teheran, um mit Persien ein Of- und Defensiv-Bündniss zum Angriff auf Herat abzuschliessen, gegen dessen Herrscher, als der Saduzey-Familie angehörig, ewige Fehde bestand. Jene unterwarfen sich in dem vorgeschlagenen Bündnisse, das von Persien augenblicklich geschlossen wurde, dem Schah, jedoch nur in Betreff ihrer auswärtigen Verhältnisse [1]), und die Kandahar Sirdare suchten dadurch hauptsächlich Schutz gegen ihren Bruder Dost Mohammed, welcher im Begriffe stand, sämmtliche Besitzungen seiner Brüder an sich zu reissen; und eventuell gegen die Siek [2]). Die Drohung Persiens, Ghisny anzugreifen, so wenig die Möglichkeit bestand, sie auszuführen, noch mehr jedoch die Hoffnung, Hülfe gegen Ranjiet Singh zu erhalten, hatten schon früher Dost Mohammed bewogen [3]) (September 1835), einen vertrauten Agenten an den Schah von Persien zu schicken, um Schutz gegen die Siek zu erbitten; ein zweiter Agent erschien (Ende 1836), um ein Allianz-Bündniss [4]) unter der Bedingung zu schliessen, dass Dost Mohammed die Perser unterstützen wolle, um sich an Herat zu rächen, dass die Perser dagegen Dost Mohammed helfen sollten, die Siek aus Affghanistan zu verjagen, welche im Begriffe standen, ihm das ganze westliche Indusufer zu entreissen. Diess Bündniss war vollkommen in der Lage der Verhältnisse begründet: Kandahar und Kabul suchten sich vor Persien durch eine Allianz mit ihm zur Unterdrückung des gemeinsamen Feindes in

[1]) *Corr. Nr. 19.*

[2]) *Corr. Nr. 20.* Mr. Ellis sagt ausdrücklich, dass den Kandahar Sirdaren jedes andere Bündniss lieber gewesen wäre, als das mit Persien nachgesuchte.

[3]) *Mr. Ellis to L. Palmerston 22. Aug. 1836. Corr. Nr. 27.* Es ist unglaublich und doch wahr, dass die englische Botschaft zu Teheran, trotz der ungeheuren Summen, welche sie für den geheimen Dienst ausgab, und in einem Lande, wo Alles feil ist, dennoch so schlecht bedient war, dass sie erst im folgenden Jahre und durch Capitän Wade aus Lodiana von der Anwesenheit eines Agenten Dost Mohammed's und seinem wichtigen Auftrage Kenntniss erhielt.

[4]) *Mr. Mc Neill to L. Palmerston. Febr. 20. 1837. Corr. Nr. 40.*

Herat zu sichern, und nach Besiegung desselben sollten persische Truppen Affghanistan vor den Angriffen des verachteten Feindes ihrer Religion sichern. Dass sich Dost Mohammed bis zu diesem Augenblicke der ostindischen Compagnie nicht verpflichtet hatte fühlen können, war die natürliche Folge der englischen Politik. Ranjiet Singh, welcher seine ganze Macht durch die Plünderung Affghanistans und die Entreissung einzelner Provinzen gebildet hatte, wurde von der ostindischen Regierung stets der treue, alte Alliirte genannt und als solcher behandelt, er mochte noch so grosse Ungerechtigkeiten begehen; ferner zahlte die Compagnie an Schah Schujah und Schah Zeman reichliche Pensionen, welche den ersteren befähigten, von Zeit zu Zeit in Dost Mohammed's Reich einzufallen, und von dort vertrieben, fand er stets wieder seinen sicheren, unangreifbaren Zufluchtsort in Lodiana, auf englischem Gebiete. Dennoch sandte Dost Mohammed zu gleicher Zeit, als er in Unterhandlungen mit dem Schah von Persien trat, auch ein Schreiben an den General-Statthalter von Indien, welches zwar sehr freundlich beantwortet wurde, allein keine weiteren Folgen hatte. Wenn die Calcutta-Regierung damals die weise Politik befolgt hätte, den kräftigen Dost Mohammed gegen die Siek zu schützen, wozu es keiner Heeresmacht, sondern nur eines Wortes bedurft hätte, wie viele unersetzliche Verluste wären nicht dadurch England erspart worden!

Der Vizier Dost Mohammed's scheint um diese Zeit ohne seines Herrn Vorwissen auch einen Brief an den Kaiser von Russland gerichtet zu haben, auf welchen wir später zurückkommen werden.

Während nun England in Teheran Alles aufbot, den Krieg des Schah von Persien gegen Herat zu verhindern, scheint der russische Gesandte, gegen seine Instructionen, welche ihm geboten, mit dem englischen Gesandten Hand in Hand zu gehen, die Rüstungen Persiens wenigstens im Anfange nicht missbilligt zu haben. Dass Russland die Demüthigung Kamiran's, des Räubers fremder Unterthanen, gern gesehen hätte, lässt sich am leichtesten durch den Umstand erklären, dass es selbst durch den schändlichen Menschenhandel an seiner südöstlichen Gränze litt, und eben im Begriffe stand, an Chiwa [1]) dafür Rache zu nehmen.

Im Sommer und Herbste 1836 wurden von persischer Seite ungeheure Rüstungen zum Kriege gegen Herat gemacht. Sobald der englische Botschafter die Gewissheit des Zweckes des Krieges erhalten hatte, veranlasste

[1]) Zu der Züchtigung dieser Menschenstehler sollte der Schah ein Corps von 25,000 Mann und 25 Kanonen in Person bringen. *Parl. Pap. p. 13.* Diese Unternehmung von Seite Russlands wäre von England ebenfalls gerne verhindert worden; es sah auch darin ein Vordringen nach Indien, wie es denn dazumal glaubte, dass sich Persien und Russland von schändlichen Nachbarn berauben und beschimpfen und ihre Unterthanen in der Sclaverei schmachten lassen sollten, nur damit die englisch-indische Regierung nicht beunruhigt würde.

er die in persischen Diensten befindlichen englischen Officiere ihre Stellen niederzulegen[1]). Die Armee des Schah wurde jedoch so spät zusammengebracht, dass die Truppen, welche fürchterlichen Mangel erlitten, nachdem sie einige Scharmützel mit einem Verbündeten des Khan's von Chiwa und einbrechenden Uzbecken bestanden hatten, noch 600 englische Meilen von Herat entfernt, wieder entlassen wurden; denn der Schah hatte die Unmöglichkeit eingesehen, in dieser Jahreszeit weiter vorzurücken. Ein Versuch, Kamiran zur Unterwerfung durch Unterhandlungen zu bringen, war vergeblich; er ertheilte eine beleidigende Antwort [2]).

Mr. Mc Neill trug am 2. Mai 1837 seine Vermittlung zur Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen Persien und Herat an [3]), obgleich der später zu besprechende Artikel IX. des bestehenden Vertrags, England jede Einmischung in diese Angelegenheit, es sei denn von beiden Seiten darum ersucht, untersagte [4]). Diesem Antrage wurde Folge gegeben, aber die Rüstungen dennoch im Frühjahre fortgesetzt, obgleich in der Hoffnung, dass sich Kamiran unterwerfen und Geisseln stellen werde [5]). Es erschien auch wirklich ein Gesandter von Herat in Teheran. Da jedoch der sonst annehmbare Vertrag drei Artikel enthielt, in welchen Herat die Unabhängigkeits-Erklärung von Persien durch den Sinn der Worte forderte[6]), und ein vierter deren Gewährleistung von Seite Englands bestimmte, der Schah aber als Oberherr anerkannt sein wollte, so widersetzte sich Mr. Mc Neill dieser letzteren Forderung, obgleich der persische Minister bewies, dass Kamiran eben jetzt zum ersten Male die Unabhängigkeit fordere, und alle früheren Unterhandlungen und Verträge zwischen ihm und dem persischen Hofe, stets in der Eigenschaft eines Untergebenen mit seinem Oberherrn geführt worden seien [7]). Die Unterhandlungen zerschlugen sich daher, und am 11. Juli 1837 setzte der Schah seine Armee von 40,000 Mann mit 80 Kanonen in Bewegung [8]). Mr. Mc Neill und

[1]) *Parl. Pap. Nr. 48.*

[2]) *Parl. Pap. Nr. 37.*

[3]) *Parl. Pap. Nr. 42.*

[4]) *Parl. Pap. p. 6.*

[5]) *Parl. Pap. p. 30.*

[6]) „Der Könige der Könige (Schah von Persien) soll Kamiran Schah als seinen Bruder betrachten.“ *Corr. p. 34.*

[7]) *Corresp. p. 41.*

[8]) *Parl. Pap. Nr. 70.* Mr. Mc Neill (*Parl. Pap. p. 47*) gibt die Armee des Schah auf 10,000 Mann zu Fuss, 2000 Reiter und 30 Kanonen an. Eine so schwache Macht, an deren Spitze der Schah selbst war, scheint unglaublich, und würde die Angst für Herat vollkommen lächerlich gemacht haben, um so mehr, da Mr. Mc Neill die Stärke der Armee Kamiran's auf 18,000 Mann vortreffliche Cavallerie und 9000 Mann Fussvolk angibt. *Parl. Pap. p. 46.*

Graf Simonich, der russische Gesandte [1]), hatten Alles angewendet, um den Frieden zu Stande zu bringen, allein vergebens. Obgleich nun der Weg der persischen Armee durchaus innerhalb der Staaten des Schah's lag, so erreichte sie, aus Mangel an Lebensmitteln, dennoch erst am 20. November 1837 Herat, nachdem sie Ghorian in Folge einer zehntägigen Belagerung eingenommen hatte [2]). Es war mehr als einmal nahe daran, dass sich die ganze Armee aufgelöst hätte, ohne einen Feind gesehen zu haben; der deutlichste Beweis, wie wenig Indien von dem jetzigen Persien zu fürchten habe. Nachdem die Belagerung zwei Monate gedauert, befahl der Schah, einen Nachzug von 30,000 Mann und Uebersendung von grossen Kanonenkugeln, welche aber nie ankamen, und jedenfalls mehrere Monate gebraucht hätten, um von Teheran aus Herat zu erreichen. Die Belagerung Herat's dauerte in Allem 9 Monate (bis zum September 1838), ohne dass die Perser im Stande waren, es zu nehmen [3]).

Im Monat Juni desselben Jahres nahmen die Engländer die Insel Karrak, 25 englische Meilen von Buschir, im persischen Golfe, in Besitz, welches den Persern zeigte, dass ihre besten Provinzen früher von einer englischen Armee besetzt werden konnten, als die Nachricht von einer Landung Teheran erreicht hätte. Diese Besetzung in Uebereinstimmung mit den Vorstellungen des englischen Botschafters waren angeblicher Weise die Ursache des Entschlusses des Schah, die Belagerung Herat's aufzugeben. Angeblicher Weise: denn alle Angriffe auf Herat hatten fehlgeschlagen, die Perser hatten in einem Sturme auf Herat 1800 Mann, und bei einer anderen Gelegenheit 3000 Mann verloren. Die Armee hatte keine Lebensmittel und war ohne Kleidung und Bezahlung; diess hätte es unmöglich gemacht, den Winter vor Herat liegen zu bleiben; und wenn selbst der Schah unvernünftig genug gewesen wäre, es zu wollen, so wäre die Armee von selbst auseinander gegangen.

Bis zum Antritte des Ministeriums Lord Palmerston's war es der Grundsatz der englischen Regierung, Persien auf alle Weise zu kräftigen, um es als Bollwerk Indiens gegen eine vordringende europäische Macht zu gebrauchen. Englischen Officieren wurde erlaubt, das persische Heer zu bilden; von 1809 bis 1837 kostete die englische Botschaft in Teheran nicht weniger als 2,500,000 Pf. St. (25 Millionen Gulden) [4]), und englische

[1]) *Corresp. p. 43.* Diess wird weiter unten näher besprochen werden.

[2]) *Parl. Pap. Nr. 63.* Weder der englische, noch der russische Gesandte begleiteten den Schah, sie trafen erst später vor Herat ein.

[3]) Man kann übrigens den Muth der persischen Soldaten bei dieser Gelegenheit nur bewundern. Die Truppen, in langem Rückstande des Soldes, waren so schlecht verpflegt, dass sie vor Aufhebung der Belagerung sechs Tage von Gras und Blättern lebten.

[4]) *Pamphlet of Sir H. J. Brydges. Lond. 1838.* Nämlich die Ausgaben der Botschaft und die Subsidien von 1809 bis 1827 jährlich 128,000 Pf.,

Officiere und englisches Gold hatten **Abbas Mirza** befähigt, einen glücklichen Krieg gegen Herat zu führen. Der erste Vertrag zwischen England und Persien zur Erreichung des Zweckes einer Schutzwehr für Indien war gegen **Napoleon**'s Eroberungsgeist gerichtet, und wurde am 12. März 1809 unterzeichnet [1]). Er verpflichtet Persien, jeder europäischen Macht den Durchzug durch die persischen Staaten zu verweigern, wogegen sich England anheischig macht, Persien im Falle eines Angriffes von irgend einer europäischen Macht mit Geld und Kriegsbedarf, oder mit Kriegsschiffen und Truppen zu unterstützen. Der 4. Artikel bestimmt: dass, wenn die Engländer mit Erlaubniss des Schah von Persien Truppen auf der Insel Karrak oder auf irgend einem anderen Punkte im persischen Golfe landen sollten, diese Truppen unter den Befehlen des Schah zu stehen hätten. Der 7. Artikel endlich bestimmt: dass im Falle eines Krieges zwischen Persien und Affghanistan der König von Grossbritannien keinen Antheil daran nehmen solle, ausgenommen, um Frieden zu vermitteln, wenn von beiden Seiten dazu aufgefordert. Dieser Vertrag wurde ein Präliminar-Vertrag genannt, und am 25. November 1814 der Definitiv-Tractat unterzeichnet, damals unstreitig schon, nach **Napoleon**'s Fall, in Voraussicht auf das Vordringen Russlands. In diesem Definitiv-Tractat wurden obige beide Artikel beibehalten, nur wurde der 4. Artikel zum 11. und allgemeiner gehalten, nämlich: dass die englischen Kriegsschiffe nur in den von dem Schah bestimmten Häfen im persischen Golfe sollen landen dürfen, der 7. Artikel wurde zum 9. und der 8. Artikel bestimmte, dass, wenn Krieg zwischen den Affghanen und England entstehen sollte, Persien eine Armee gegen Affghanistan zu senden habe [2]).

Dieser Vertrag, dessen Gültigkeit von Mr. **Ellis** und von Mr. **Mc Neill** in ihren Depeschen an Lord **Palmerston** anerkannt wurde [3]), mit dem ausdrücklichen Bemerken beider Botschafter, England sei dadurch zur Neutralität in dem Kriege Persiens gegen Herat verpflichtet; dieser Vertrag war unter der richtigen Ansicht geschlossen worden, es könne England gleich sein, welchen Namen eine starke Macht in Central-Asien führe, ob sie Affghanistan oder Persien heisse, wenn sie nur als Bollwerk zum Schutze Indiens diene.

Die Widersprüche des englischen Whig-Ministeriums in der persischen Angelegenheit erhellen jedoch am deutlichsten aus dem Umstande, dass während die Demüthigung Herat's im Jahre 1833 durch englische Mitwirkung

von 1827 bis 1837 jährlich 30,000 Pf. Der *Spectator* (27. Juli 1839) gibt die Summe, welche Persien England in jenen 28 Jahren kostete, auf 3 bis 4 Millionen an.

1) *Indian Papers. Treaties. (1839. II.) Nr. 1.*

2) *Indian Papers. 1839. Treaties. Nr. II.*

3) *Correspondence etc. Memorandum* vom 15. Jänner 1836. Depesche vom 27. Februar 1838.

geschah, Herat im Jahre 1837 und 1838 durch Major Todd und Lieutenant Pottinger [1]) vertheidigt wurde, und England daselbst 3 Millionen Gulden C. M. zu Bestechungen und Ausbesserung der Festungswerke verwendete, um den Schah von Persien zum Rückzuge zu zwingen. Diess war ein offener Bruch des bestehenden Vertrages, und England hatte um so weniger ein Recht, sich in die persisch-affghanischen Angelegenheiten zu mischen, als es nicht nur nicht von beiden Seiten als Vermittler aufzutreten ersucht wurde, sondern vielmehr Herat, als ihm England seine freundliche Verwendung antrug, sie ablehnte [2]) und antwortete: es fühle sich stark genug und fürchte nichts von einem Angriffe von Persien [3]). Dass daher der englische Botschafter in Persien erklären musste, im Widerspruche mit den Verträgen, mit Recht und Billigkeit, ein Angriff auf Herat würde als der Beginn von Feindseligkeiten gegen England selbst betrachtet werden [4]), hatte keinen anderen Rechtsgrund als den: *car tel est mon plaisir.*

[1]) Die Vertheidigung Herat's gereicht diesen beiden Officieren sicher zur Ehre. Sie ergriffen jedoch ihre Zuflucht nicht allein zu ausdauerndem Muthe und Tapferkeit, sondern auch zur List. So war der Tag, an welchem die Perser die grösste Menge von Truppen verloren, dadurch herbeigeführt, dass Schah Kamiran sich zur Uebergabe der Festung bereit erklärte, dass nun die Truppen Persiens gegen Herat anrückten, um friedlich einzuziehen, und als nun die Affghanen ihre ganze Artillerie von allen Festungswerken zusammengestellt und gerade auf diesen Punct gerichtet hatten, feuerten sie mit Kartätschen auf kurze Entfernung in die dichten, wehrlosen Massen mit so fürchterlichem Erfolge, dass 3000 Perser den Boden bedeckten, ehe sich die Colonnen auflösen und fliehen konnten.

[2]) Persien beklagte sich desshalb über Vertragsverletzung wegen Mangels an Neutralität. Mr. Mc Neill nennt diess eine gezwungene Auslegung der Vertragsartikel. *Corresp. Mr. Mc Neill to L. Palmerston. p. 72.*

[3]) Der Ausdruck des Viziers Kamiran's war: „Was die anrückende persische Armee betrifft, so will ich Euch weder jetzt, noch in Zukunft Mühe oder Ungelegenheiten desshalb geben. Sollte die persische Regierung irgend eine besondere Lust haben, nach Herat zu kommen, so verhindert weder das Vorrücken ihrer Armee, noch gebt Euch desshalb irgend eine Unruhe. Es ist diess eine Sache ohne Folgen. Lasst sie kommen, damit sie zeigen, was sie thun können. Gottes, des Allbarmherzigen, Wille geschehe. Das Streitross ihrer Wünsche wird die Reise ihrer Anschläge nicht vollbringen." *Corresp.* Brief Yar Mohammed's an Mr. Mc Neill. p. 50.

[4]) *Simlah Proclamation. 1. Oct. 1838.* Der persische Minister antwortete hierauf: »Wir begreifen nicht, worauf sich England stützt, wenn es sagt, dass es unsere Einmischung in die affghanischen Angelegenheiten als den Beginn von Feindseligkeiten gegen Grossbrittanien

Eben so wenig zu verantworten war die Besetzung Karrak's, die Besitzergreifung des Gebietes einer befreundeten Macht, um diese zu zwingen, etwas in den Verträgen Vorausgesehenes und Gestattetes zu unterlassen. Unstreitig war diese Besetzung zur Erreichung des einmal vorgesetzten Zweckes: Persien zu zwingen, Englands Verlangen zu erfüllen, so ungerecht die Massregel auch war, dennoch vortrefflich ausgedacht, und besser geeignet, sich Gehorsam zu verschaffen, als durch diplomatische Kunstgriffe und durch Bezahlung von Subsidien. Sonderbar genug war jedoch die englische Regierung eben so entschlossen einzuschreiten, im Falle sich Persien mit Affghanistan verbände, als wenn es mit demselben Krieg führen würde, und es war wohl weder das Eine noch das Andere zu verhindern der Zweck, sondern sich jedenfalls in die affghanischen Angelegenheiten zu mischen. Englands Schutzbefohlene um diese Zeit waren übrigens übel gewählt; Ranjiet Singh, in jeder Beziehung ohne irgend eine politische oder menschliche Moralität, hielt wenigstens aus Interesse an dem starken Freund, der Compagnie, während Kamiran Schah am Ende des Krieges Persiens gegen Herat bewies, was England von diesem sauberen Schützlinge zu erwarten hatte. England hatte es erreicht, nicht nur Herat zu schützen, das ohne englische Officiere und englisches Gold sicher gefallen wäre, sondern auch mit vieler Mühe für Kamiran Schah die Abtretung Ghorian's von Persien und die Anerkennung der Unabhängigkeit Herat's erhalten. Doch hatte sich die persische Armee erst seit zwei Monaten von Herat zurückgezogen, als Kamiran Schah die englischen Officiere: Major Todd und Lieutenant Pottinger, welche Herat vertheidigt und während zwei Jahren 3 Millionen Gulden daselbst ausgegeben hatten, wegschickte [1]), Ghorian dem Schah von Persien freiwillig zurückgab, und ihm durch Gesandte seine Unterwerfung anzeigte.

selbst ansehen würde. Gibt es denn ausser dem glücklichen Vertrage, dessen zu erfüllende Bedingungen die Grundlage der Freundschaft der beiden Staaten ist, irgend einen Tractat oder Verpflichtungen, dessen Nichthaltung oder Nichtbeachtung von Uns ausgegangen ist, oder sind neue Regeln der Freundschaft in dieser Welt eingeführt worden, die wir nicht kennen? Oder sollte der stärkere Theil, der sich am mächtigsten fühlt, glauben, dass die Haltung oder Verletzung der Verträge ihrer eigenen Willkür überlassen sei?» *Spectator.* 27. Juli 1839. — Mirza Ali, welcher das Amt eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Persien bekleidete, sagt: »nach wiederholten Verträgen sollten sich zur Zeit von Krieg oder Streit mit den Affghanen die Gesandten der erhabenen englischen Regierung auf keine Weise in diese Angelegenheit mischen.» *Corresp. p. 73.*

[1]) *Alex. Burnes Despatch to Mr. Torrens dated Shikarpore 31. Oct. Buist. p. 19.* Sonderbar genug sagt der Generalgouverneur von

Russlands angebliche Intriguen in Affghanistan, als einen Annäherungsschritt gegen Indien, sind so ganz in die englisch-persischen Verhältnisse eingewoben, dass sie davon unzertrennlich sind, ja dass sie im eigentlichen Sinne des Wortes den Sinn der Unterhandlungen ausmachen. Es ist keine Frage, dass England nach dem russisch-persischen Kriege (1828) einsah, wie wenig es von Persien, als eines Schutzes gegen das Vordringen Russlands erwarten konnte, worauf es früher gebaut zu haben scheint. Desshalb blickte es auf eine kräftigere Schutzwehr, und glaubte oder gab vor, sie in Affghanistan gefunden zu haben. Anstatt jedoch, wenn diess ernstlich gemeint gewesen wäre, die bestehenden Verhältnisse zu kräftigen, erlaubte es Ranjiet Singh das Land zu schwächen, und begann dann Alles zu zerstören, um etwas Neues aufzubauen. Vor Allen fand es jedoch die indisch-englische Regierung nothwendig, sich in die affghanischen Angelegenheiten zu mengen, wovon sie durch die bestehenden Verträge ausgeschlossen war. Es hat wohl nie ein so sonderbares Argument gegeben, als das von der Calcutta-Regierung gebrauchte, um sich von dem bestehenden Vertrage loszusagen. Der General-Statthalter von Indien sagt nämlich [1]: „Der Kriegszug Persiens gegen Herat ist nicht nur ein Angriff auf die Unabhängigkeit Affghanistans, in welchen sich zu mischen wir durch Verträge verhindert sein mögten, sondern er ist schadenbringend in Absicht und Wirklichkeit für Uns selbst, und wir sind daher berechtigt, diesen Angriff durch jedes Uns zu Gebote stehende Mittel zurückzuweisen." Das heisst mit anderen Worten: früher glaubten wir, der Vertrag sei für Uns nützlich, jetzt glauben wir das Gegentheil, also ist der Vertrag ungültig. Da jedoch nothwendig Persien bestimmt war, wenn es zu einem Zuge Russlands gegen Indien kommen sollte, den ersten Stoss auszuhalten, so war es sicher das Uebelste, was in dieser Sache geschehen konnte, zu zeigen, wie vollkommen vernichtet die persische Macht sei, welche mit Aufbietung aller ihrer Kräfte nicht einmal mit einer unbedeutenden Provinz fertig werden konnte. Zur Zeit des Krieges Persiens gegen Herat war es unter den indischen Politikern als unumstössliches Axiom angenommen, dass Russland Indien zu erobern gesonnen sei, und dass es eben jetzt Intriguen anspinne, um in Affghanistan festen Fuss zu fassen. An einer früheren Stelle dieses Werkes ist nachgewiesen worden, wie ganz unmöglich bei den jetzigen Verhältnissen, bei der jetzigen Macht Englands in Indien, irgend ein Angriff von Russland auch nur denkbar sei, und bis sich dieser Zustand ändert, haben sicher alle Verhältnisse in Affghanistan vielfach gewechselt, so dass alle geheimen Intriguen, die jetzt angesponnen würden,

Indien in seiner Minute vom 12. Mai 1838: »Herat könnte sich billiger Weise beklagen, dass wir es im Augenblicke der Noth seinen eigenen Hülfsquellen überlassen haben« *Ind. Pap. 1839. p. 5.*

1) *Minute by the Governor General. Simlah 22. Mai 1838. Ind. Papers. 1839. IV. 1. p. 5.*

keinen anderen Erfolg hätten, als Vergeudung von Zeit und Geld, und den Nachtheil, zu frühe auf einen Gedanken im Rückhalte der Seele aufmerksam gemacht zu haben. Zahlen sprechen übrigens am deutlichsten. Von der russischen südlichsten Gränze bis Atock sind ungefähr 4 Breiten- und 22 Längengrade. Vom persischen Meerbusen bis Teheran nicht ganz 6 Breitengrade. Es wäre also eine Armee von Bombay leichter und schneller auf der feindlichen Operationslinie, als die Angriffsarmee auch nur den dritten Theil des Weges zurückgelegt hätte.

Allein die Russen-Furcht war nun einmal vorhanden, und es handelt sich nur darum, zu zeigen, auf was sie sich gründete. Zwar ist nicht anzunehmen, dass Lord Palmerston, Lord Auckland oder die höchsten Angestellten von diesem Wahne ergriffen gewesen seien, allein sie benützten jedenfalls die in Indien vorherrschende Stimmung.

Im Jahre 1834 war das englische Cabinet so gänzlich im Einklange mit dem russischen in Bezug auf die persischen Angelegenheiten, dass der englische Botschafter in Petersburg den Auftrag erhielt, zu erklären: Lord Palmerston gewahre mit wahrer Freude, dass beide Regierungen vollkommen einverstanden seien, nicht nur um die innere Ruhe, sondern auch die Unabhängigkeit und die Gebietsausdehnung Persiens zu erhalten [1]). Diese Depesche kreuzte sich mit einer vom Grafen Nesselrode, in welcher dieselben Gesinnungen noch stärker ausgedrückt waren, nämlich: dass Uebereinstimmung in Sprache und Benehmen der beiden Botschafter in Teheran das sicherste Mittel sein würde, die Ruhe in Persien zu erhalten, das Land bei dem bevorstehenden Tode des Schah auf die neue Regierung vorzubereiten, und es vor den Unordnungen einer bestrittenen Thronfolge zu schützen [2]). Unter der neuen Regierung des jungen Schah Mohammed trat keine Meinungsveränderung der beiden Cabinete ein [3]). Lord Palmerston befahl, wie oben erwähnt, dem englischen Botschafter in Teheran, Mr. Ellis, den Schah vor einem Angriffe gegen Herat zu warnen [4]). Mr. Ellis war wohl von den freundschaftlichen Gesinnungen der beiden Cabinete unterrichtet, doch sagt er [5]) bei Gelegenheit des Kriegszuges des Schah gegen Herat: dsss der russische Gesandte Graf Simonich den Schah zu dem Unternehmen treibe und auf den Erfolg, die Eroberung Herat's, ängstlich hoffe [6]). Mr. Ellis schreibt diesen Wunsch

1) *Viscount Palmerston to Mr. Bligh. 5. Sept. 1834. Corresp. relating to Persia. 1839.*

2) *Correspondence etc. Nr. 8.*

3) *Mr. Bligh to L. Palmerston. 8. Dec. 1834. Corresp. etc. Nr. 9.*

4) *L. Palmerston to Mr. Ellis. 25. Juli 1835. Corresp. Nr. 10.*

5) *Mr. Ellis to L. Palmerston. Dec. 30. 1835 et Jan. 8. 1836. Correspond. Nr. 13 et 14.*

6) *Corresp. Nr. 14.* Buist. p. 20 macht eine Bemerkung, welche später weiter besprochen werden soll, nämlich: dass es scheine, es

des russischen Cabinetes dem Umstande zu, dass in Herat, wenn im Besitze Persiens, dort, nach dem bestehenden Vertrage, ein russischer Consular-Agent residiren könnte, der dann seine Erkundigungen und Verbindungen[1]) über ganz Affghanistan ausdehnen würde; und da Persien sich nicht mit England verbinden will oder darf, so könne es England nicht mehr als ein Vorwerk zum Schutze seines indischen Reiches ansehen, sondern als die erste Angriffs-Parallele. Diese Metapher des Mr. Ellis wurde wohl von der ostindischen Regierung in London als buchstäblich wahr angenommen, und man sah schon die Kanonen von Herat auf Calcutta spielen, eine Entfernung (über Kabul und Dehli) von fast 2500 Meilen, oder wenigstens auf Lodiana, die Grenzstadt des englischen Indiens, eine Entfernung von 1200 Meilen [2]). Warum das Unglück so gross gewesen wäre, wenn ein russischer Consul in Herat residirte, welcher den nach Alexander Burnes bedeutenden Handel seiner Nation mit Affghanistan zu überwachen hätte, ist nicht in der Depesche gesagt, eben so wenig, worin der Unterschied bestehe, ob sich dieser Consul in Herat oder dem nahen Ghorian befände, in welcher Stadt als auf persischem Gebiete seinem Aufenthalte nichts in den Weg gelegt werden konnte; eben so wenig sagt diese Depesche, noch irgend eine andere, worin die Indien so gefährlichen Erkundigungen und Verbindungen, geheime oder öffentliche, des anzustellenden Consuls bestehen könnten. Allein in den Jahren von 1833 bis 1839 würde Jeder, der in dem auswärtigen Amte zu London oder Calcutta gefragt hätte, was die Worte: russischer Einfluss und Intrigue eigentlich bedeuten, für einen Schwachkopf gehalten worden sein. Diese Russenfurcht [3]) steckte auch den klaren Verstand eines Mannes an, welcher in allen anderen politischen Verhältnissen jenen diplomatischen Tact besass, der einer grossen Macht zukommt: nämlich Alex. Burnes; es sei denn, dass er sich eine kleine Uebertreibung seiner eigenen Ansicht erlaubt hätte, um, wie bei den Handelsaussichten an dem Indus, das zu sagen, was höheren Ortes gern gehört wurde. Uebrigens fordert es die Gerechtigkeit gegen Burnes, zu sagen, dass er von dieser Schwäche zurückkam. Allein durch ihn, wie durch alle anderen Diplomaten, wurde in jenen Jahren jedes Wort, jede Handlung des Grafen Simonich gedreht und gewendet, bis es zu etwas gestempelt wurde, das Indien Gefahr bringe, obgleich auf eine Anfrage Lord

sei der persischen Correspondenz bei der Veröffentlichung auf Befehl des Parlaments ergangen, wie jener über Affghanistan: die Regierung habe nur für sie sprechende Auszüge gegeben. Sie sind in der That etwas dunkel.

[1]) *Researches and communications. Memorandum of Mr. Ellis. p. 6.*

[2]) Buist. p. 20.

[3]) Jeder Fremde, es waren zwar deren nur sehr wenige in Indien, wurde für einen russischen Emissär gehalten, auch der Verfasser, der sich natürlich nicht die Mühe gab, zu widersprechen.

Palmerston's Graf Nesselrode antwortete, dass, wenn das Benehmen des russischen Gesandten sich so verhalte, wie die englische Botschaft in Teheran es glaube, Graf Simonich gegen seine Instructionen gehandelt habe [1]), welche ihm noch am 4. Mai 1837 geboten [2]), seinen ganzen Einfluss auf den Schah dazu anzuwenden, eine Ausgleichung zwischen Persien und Herat zu Stande zu bringen. Die Depesche des Grafen Simonich vom 28. Mai 1837 [3]) an seine Regierung zeigt an, dass er ganz in dem Sinne der Instructionen gehandelt habe, indem er die dringendsten Vorstellungen an den Schah gemacht habe, um ihn zu bewegen, sich mit den Friedensvorschlägen zu begnügen, und den Zug nach Herat nicht zu unternehmen, wenigstens nicht früher, als bis er die inneren Angelegenheiten seines Reiches geordnet habe [4]). Als die Vorstellungen des russischen Gesandten eben so wenig die Pläne des Schah ändern konnten, als jene des englischen Botschafters, so gab Russland den deutlichsten Beweis der Missbilligung des Krieges dadurch, dass es vom Schah forderte, das russische Bataillon in persischen Diensten, welches vor Herat stand, zu entlassen [5]), welches auch geschah.

Als Mr. Mc Neill von der Regierung in Calcutta und London den Befehl erhalten hatte, trotz einer noch nicht ausgeglichenen persönlichen Beleidigung von Seite Persiens, nach Herat zu gehen, um den Schah durch jedes mögliche Mittel [6]) zur Rückkehr zu bewegen, so machte ihm Graf

[1]) *Corr. Nr. 35. The Earl of Durham to V. Palmerston. 24. Febr. 1837.*

[2]) *Correspond. p. 182. Comte de Nesselrode au Comte Pozzo di Borgo. 20. Oct. 1838.*

[3]) *Correspond. p. 28.*

[4]) *Comte Simonich à S. E. Mr. Comte de Nesselrode. 28. Mai 1837,* mitgetheilt dem Lord Palmerston am 15. Juli, und erhalten am 24. Juli 1837. *Corresp. Nr. 44.*

[5]) *Corresp. p. 182. Lettre du Comte de Nesselrode 20. Oct. 1838.* Das Bataillon bestand aus russischen Deserteuren, und die Art, wie die Zurückberufung von Seite Russlands geschah, zeigt, wie kräftig diese Macht dasjenige durchführt, was sie einmal entschlossen ist zu thun. Den Deserteuren wurde Freiheit von jeder Strafe bei ihrer Rückkehr nach Russland zugesichert, der von Seite Persiens rückständige Sold wurde ihnen ausgezahlt, und die Unterofficiere und Officiere wurden in gleichem Grade in russische Dienste genommen, als jener war, welchen sie in Persien bekleidet hatten. Ohne diese Zurückberufung wäre das schwache Herat wohl gefallen. Das russische Cabinet konnte wohl England gegenüber kühn auftreten, und mit vollem Bewusstsein sagen: »*forts de notre loyauté et de notre conscience, nous n'aurons jamais rien à cacher ni à dissimuler, de ce que nous avons médité ou entrepris.*«

[6]) *Correspondence. Nr. 73.*

Simonich gegen diese Reise Vorstellungen, weil sein Erscheinen vor Herat die Unterwerfung Kamiran's verzögern könnte [1]), und als Mr. Mc Neill dennoch in des Schah's von Persien Lager erscheinen zu müssen glaubte, so trat Graf Simonich seine Reise erst 14 Tage nach dem englischen Botschafter an [2]). Als endlich die Furcht vor der Einnahme Herat's vorüber war, und die persische Armee sich in einer sehr traurigen Lage befand, besuchte Graf Simonich die Angriffswerke der Perser auf ausdrückliches Begehren des Schah's, um seine Meinung darüber zu sagen [3]). Diess wurde von den englischen Diplomaten als ein deutlicher Beweis angenommen, dass Russland Persien in diesem Kriege unterstütze, obgleich diese unbedeutende Hilfe, wenn es eine gewesen, erst im siebenten Monate der Belagerung etwas spät gekommen, und nur durch die Reise des Mr. Mc

1) *Corresp. Nr. 75.*

2) Nämlich am 24. März 1838.

3) *Corresp. p. 182.* In den englischen Parlaments-Verhandlungen über diesen Gegenstand wurde so viel Werth und Wichtigkeit, bei der Calcutta-Regierung ein so grosses politisches Verbrechen daraus gemacht, dass angeblich, was nicht der Fall war, ein russischer Officier die Belagerung Herat's bei der persischen Armee leitete. Russland war durch keinen Tractat zur Neutralität in diesem Kriege verpflichtet, England durch alle, und Herat liegt jedenfalls der russischen Gränze näher, als der englisch-indischen: Russland hatte daher eben so gut das Recht, sich darum zu bekümmern, wem es gehöre, wie England. Wenn der Fall richtig gewesen wäre, wenn wirklich General Simonich oder ein Officier unter ihm die Belagerung geleitet hätte, so wäre der einzige Vorwurf, welcher Russland getroffen hätte, der gewesen, dass es nicht offen erklärte, des Schah's Partei in diesem Falle genommen zu haben, und wenn ein russischer General die Truppen befehligt hätte, was jedenfalls kein Geheimniss geblieben wäre, so gibt die Kraft, mit welcher die russische Regierung bei jeder Gelegenheit auftritt, keinem Zweifel Raum, dass es sein Benehmen bekannt gemacht haben würde. Von der Seite der Sittlichkeit genommen, hatte wahrhaftig Russland vollkommen Recht zu wünschen, Kamiran Schah gezüchtigt zu sehen, obgleich es viel weniger gegen die Schändlichkeit des Sclavenhandels schrieb und lärmte als England. In der Note des *Marquess of Clanricarde* an Graf Nesselrode, *Corr. p. 179,* heisst es: „Man sagt, dass sich unter den Todten, welche bei dem Sturme auf Herat (23. Juni) von persischer Seite gefallen, mehrere russische Officiere befunden hätten.“ Sollte, wenn diess der Fall gewesen wäre, Englands Botschaft in Persien so schlecht bedient gewesen sein, um nicht die Gewissheit und die Namen der Officiere erfahren zu haben?

Neill veranlasst worden wäre. Graf Nesselrode erklärte ferner [1]: dass, wenn es dem Schah von Persien gelungen wäre, Herat zu erobern, es der Entschluss des russischen Cabinetes gewesen sei, diese Vergrösserung des persischen Reiches nicht anzuerkennen, welche eine Ursache von Beunruhigung für die Nachbarstaaten hätte werden können. Es sei im Gegentheile die Absicht des russischen Cabinetes gewesen, im Falle der Eroberung Herat's durch die Perser, vorzuschlagen, dass diese Besitzung dem Beherrscher Kandahar's übergeben werde, eine Sache, welche England dazumal wenigstens vorgab zu wünschen [2]. Zugleich wurde dem Schah von Persien durch den russischen Botschafter die Verpflichtung auferlegt, auf keine Weise die Integrität des Landes (Affghanistan) anzutasten, welches die Sirdare im factischen Besitze hätten [3], welches ebenfalls England dazumal wichtig war.

Unterdessen war ein russischer Agent in Kabul erschienen, welcher nach der Meinung der indischen Politiker eine der wichtigsten Unterhandlungen, das Schicksal Indiens in der nächsten Zukunft betreffend, mit Dost Mohammed zu führen hatte. Capitän Vicovich, wie ihn die Engländer nannten, eigentlich Cornet Witkewitch, war vom Grafen Simonich nach Kabul gesandt worden, ein Antwortschreiben an Dost Mohammed zu überbringen [4], welcher, oder dessen Vizier, im J. 1837

1) *Corresp. p. 183.*

2) Buist. p. 22.

3) *Correspond. p. 183. „Cet arrangement aurait eu expressément pour base l'indépendance de l'Affghanistan, en imposant au Shah l'obligation formelle de n'attenter d'aucune manière à l'integrité du pays, dont les Serdars se trouvent actuellement en possession, ni à la tranquillité des Tribus dont ils sont les chefs. Comte Nesselrode au Comte Pozzo di Borgo. 20. Oct. 1838.* Hätte England dasselbe von Ranjiet Singh begehrt, so wäre viel Unheil vermieden worden.

4) Wohlunterrichtete Personen glauben, dass die Reise des Cornet Witkewitch bloss die eines Abenteurers war, welchem Graf Simonich zum besseren Fortkommen ein ostensibles Schreiben an Dost Mohammed mitgegeben habe. Dass übrigens Russland zu wissen wünschte, wie es in Kabul eigentlich aussehe, von dessen wichtigem Handel mit Russland Burnes sprach, ist wohl natürlich. In der Note (Nr. 109) des Marquess Clanricarde an Grafen Nesselrode wird erwähnt: die englische Regierung sei im Besitze von Abschriften der Briefe vom Kaiser von Russland und vom Grafen Simonich, durch Cornet Witkewitch überbracht. Es ist wohl nicht glaublich, dass der Kaiser von Russland einen Brief von sich selbst durch einen Cornet Witkewitch senden würde. Jedenfalls muss der Inhalt des Briefes vollkommen nichtssagend gewesen sein, denn er findet sich nirgends veröffentlicht. Siehe p. 624.

einen Agenten nach St. Petersburg geschickt hatte, um mit Russland Handelsverbindungen anzuknüpfen. Dieses Erscheinen eines russischen Reisenden in Kabul hatte weder das Zustandebringen eines Handelsvertrages, noch irgend einer politischen Unterhandlung zum Zwecke, sondern ganz einfach den, „der russischen Regierung ein Land besser kennen zu lernen, das, als weit von seiner Gränze entfernt, ihr die Pflicht auferlegt, doppelt vorsichtig zu sein, damit der russische Handelsstand sich nicht in verderbliche Unternehmungen einlasse, ohne wenigstens die möglichen Zwischenfälle ergründet zu haben [1].“

Die Sendung des Cornet Witkewitch war angeblicher Weise durchaus commerzieller Art, und trotz dem in Affghanistan von englischer Seite so weit ausgedehnten Systeme, sich Nachrichten zu verschaffen, konnte nie etwas, weder ein Brief an oder von Witkewitch, noch irgend eine Unterhandlung schriftlich oder mündlich, welche auf die Politik Bezug hatte, zu Tage gefördert werden [2]. Allein wenn auch sein Auftrag ausgedehnter gewesen wäre, so hatte Russland sicher eben so viel Recht, sich in Kabul umzusehen, als England, um so mehr, als die Neugierde von russischer Seite verzeihlich war, zu erfahren, was die Ursache sein konnte von der gänzlich veränderten Politik Englands in diesem Theile der Welt. Sicher war es jedoch der Regierung des letzteren Landes am wenigsten erlaubt, in einem Auftrage wie jener des Cornet Witkewitch etwas zu Rügendes zu finden; denn wenige Jahre früher war Alexander Burnes von Indien aus bis an die Thore Orenburgs im gleichen Auftrage vorgedrungen [3].

1) *Corresp. p. 183.* Wörtlich aus der Depesche des Grafen Nesselrode entlehnt.

2) *Buist. 48. His vocation seems to have been limited to a system of enormous lying, to the exhibition of his Cossack uniform, and certain mysterious closetings with the Chiefs, with a view, probably, on their part, to discover whether the man, to whose appearance we attached such migthy consequence, had really been intrusted with any commission at all from his Goverment, or had any function whatever, above those already described, assigned to him, with the wisch on his side of appearing a greater man than till now he had dreamt of becoming. Political quacks of this sort have been found to emanate from other countries than Russia, without being similarly successful in attracting attention. Yet, if Count Nesselrode with half his Cabinet, had been at Cabool, with a Russian army half-way on its march to Dehli, greater consequence could hardly have been attached to them, than that with which we find this miserable adventurer treated in the official papers of Lord Auckland and Lord Palmerston, and in half the other despatches! Buist. loc. cit.*

3) *S'il est une puissance, qui aurait quelque appréhension à nourrir*

Während der Anwesenheit des Grafen Simonich in dem Lager von Herat unterstützte er nicht nur die Abschliessung eines Bündnisses des Schah von Persien mit dem Sirdar von Kandahar, in der Erwartung, die zu erobernde Stadt dem letzteren zu verschaffen, um die Ruhe der östlichen Gränze Persiens zu sichern, welche durch beständigen Raub verheert wurde [1]), sondern er gab im Namen Russlands die Gewährleistung für die Erfüllung der Uebereinkunft. Hierin handelte er gegen seine Insructionen, welche ihm jede Massregel untersagten, die Russland zwingen könnten, sich angreifend in die affghanischen Angelegenheiten zu mischen. Das russische Cabinet wollte nichts als Handelsverbindungen mit Affghanistan, und es vermeiden, sich in die Streitigkeiten der verschiedenen Fürsten zu mischen. Desshalb wurde der vom Grafen Simonich unterzeichnete Vertrag nicht ratificirt, und er selbst zurückberufen [2]).

Noch deutlicher bewies sich jedoch das offene Benehmen Russlands dadurch, dass der Nachfolger des Grafen Simonich, General Duhamel, als er hörte, dass Cornet Witkewitch durch sein Benehmen, oder bloss durch seinen Aufenthalt in Kabul, zu Vermuthungen Anlass gegeben habe, welche England unangenehm waren, ohne sich desshalb in St. Petersburg anzufragen, bloss in dem freundschaftlichen Geiste seiner Instructionen handelnd, denselben augenblicklich zurückberief [3]).

ou quelque plainte à former, ce serait la Russie, qui n'ignore point l'activité infatigable déployée par les voyageurs anglais pour repandre l'inquiétude au milieu des peuplades de l'Asie centrale, et pour porter l'agitation jusqu'au sein des contrées, qui touchent à nos frontières. Tandis que de notre part nous ne demandons autre chose, que d'être admis à participer par une franche concurrence aux avantages de commerce de l'Asie, l'industrie anglaise, exclusive et jalouse voudrait nous priver totalement des benefices, qu'elle prétend recueillir sans partage, et faire disparaître s'il se pouvait, les produits de nos fabriques de tous les marchés du Centre de l'Asie; témoins les refléxions de Burnes, et la tendance des voyageurs anglais, qui ont suivi ses traces sur la route de Bokhara, et jusqu'aux portes d'Orenbourg. Corr. p. 184. Der Brief des Grafen Simonich an Dost Mohammed Khan (befindet sich in *Parl. Pap. VI. p. 6 et 7*) hat wohl eine Stelle, die nicht gut für einen commerziellen Agenten passt, nämlich: *I hope you will trust him with Your secrets. I beg you will look upon him like myself, and take his words as if they were from me.*

[1]) Depesche des Grafen Nesselrode an den Grafen Pozzo di Borgo. 5. März 1839.

[2]) Graf Simonich erhielt ein Gouvernement in Asien.

[3]) *Corresp. p. 199.* Nach der Meinung der Engländer (*Buist. p. 47, Masson's Travels 463. Sir J. C. Hobhouse's Speech. 1839*) wurde er auf seinem Rückwege bei Kandahar ermordet. Diess ist jedoch nicht der

Die Staatsschrift in Betreff der persisch-affghanischen Angelegenheit des Grafen Nesselrode vom 20. October 1838 an den Grafen Pozzo di Borgo zur Mittheilung an Lord Palmerston [1]) bestimmt, ist ein merkwürdiges, klares und logisches Document, gegen welches alle kleinlichen Angriffe und spitzfindigen Zusammenstellungen der englischen Noten verstummen mussten. Russland hatte auf der breiten Basis der Offenheit gehandelt, seine Verhältnisse mit Persien waren nach einem festen Plane geordnet, während England sich in einer falschen Stellung befand, und die Schwierigkeiten, welche durch sein wechselndes System entstanden waren, fremden Einflüsterungen zuschrieb. Dennoch musste Lord Palmerston am 20. December 1838 erklären, dass er vollkommen überzeugt sei, Russland hege keine feindlichen Gesinnungen gegen das englische Reich in Indien [2]). Noch deutlicher spricht sich Lord Palmerston auf eine zweite Staatsschrift des Grafen Nesselrode vom 5. März 1839 [3]) aus, in welcher Depesche

Fall. Witkewitch kehrte nach St. Petersburg zurück. Er wurde für seine Reise um einen Grad befördert, und erhielt zwei Orden. Doch scheint er durch die Rolle, welche er in Kabul spielte, zu einer übertriebenen Meinung seiner Verdienste gekommen zu sein: er fand sich durch diese Belohnung in seinen Erwartungen getäuscht. Nachdem er sich einige Zeit in St. Petersburg aufgehalten hatte, wurde er angegangen, seine Papiere zu ordnen und über das Erlebte und Gesehene sowohl, als über die Handelsverhältnisse Kabuls einen Bericht zu verfassen. Er zögerte damit, und als nachher die Regierung ihm Gehülfen für seine Arbeit gab, rückte diese dennoch nicht voran, weil er bald ein bezügliches Papier gab, bald als nicht dahin gehörig wegnahm, bis eines Morgens die Beauftragten zu ihm kamen, und ihn entseelt in seinem Zimmer liegend fanden; er hatte selbst seinem Leben ein Ende gemacht, nachdem er vorher alle seine Papiere verbrannt hatte. Ueber die Ursache seines Todes war man in Petersburg nicht im Stande, eine bestimmte Vermuthung aufzufinden; doch schreibt man sie getäuschtem Ehrgeize zu.

[1]) *Corresp. Nr. 110.*

[2]) *V. Palmerston to the Count Pozzo di Borgo. 20. Dec. 1838. Corresp. Nr. 111.* Was soll man zu folgender Stelle sagen: »*The leading principle, which invariably directs the conduct of the British Goverment in the management of its relations with Foreign Powers, is an anxious desire to preserve for the British Nation the blessings of Peace!*« Diess zehn Wochen, nachdem die Simlah-Proclamation den muthwilligsten Krieg erklärt hatte, welcher aber erst neun Monate später begann, wegen der sein sollenden russischen Intriguen in Indien!

[3]) *Corresp. Nr. 116.* Die beiden Staatsschriften des russischen Cabinetes sind meisterhaft in jeder Hinsicht verfasst. Offen und wahr gehen sie in die schwierigsten Verhältnisse ein, zurechtweisend, ohne zu beleidigen, und bilden den grössten Gegensatz gegen die verwirrten,

vom 4. April 1839 der englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten gesteht, wie sehr erfreulich für Ihrer Majestät Regierung die fortwährenden freundschaftlichen Gesinnungen des russischen Cabinetes seien, und wie besonders die augenblickliche Zurückberufung des Lieutenant Witkewitch der englischen Regierung angenehm gewesen sei. Dieselben Erklärungen wurden später von Lord Palmerston im Parlamente feierlich wiederholt.

Es ist unmöglich, die auf die russisch-persischen und affghanischen Angelegenheiten bezüglichen, auf Befehl des Parlaments veröffentlichten Papiere zu durchgehen, welche noch überdiess von einem Ministerium „geordnet" worden waren, in dessen Interesse es lag, den entgegengesetzten Eindruck hervorzubringen, ohne zu der Ueberzeugung zu kommen, dass Russland keine feindlichen Absichten auf Indien hatte, dass die Instructionen des Petersburger Cabinetes an dessen Botschaft in Persien durchaus friedlicher Natur waren, dass es die Uebertretung derselben, ohne dazu aufgefordert zu sein, rügte und bestrafte, und dass seine Freundschaftsversicherungen gegen England vom Jahre 1834 bis 1839 stets aufrichtig und dieselben waren.

Wenn als Gegengrund angeführt wird, wie es geschah, dass die Erklärungen Russlands, wie glaubwürdig und in jede Einzelnheit eindringend sie auch immer schienen, dennoch durchaus kein Vertrauen verdienten, so muss darauf geantwortet werden, dass das englische Ministerium vor dem versammelten Parlamente (1839) erklärte, dass sie jenen Versicherungen unbedingten Glauben schenkte. Das englische Ministerium mag nun hierauf erwiedern, entweder: dass es damals sagte, was es nicht glaubte, oder dass es *bona fide* ausgesprochen hätte was damals seine Ueberzeugung gewesen wäre, und was sich nachher als falsch erwiesen hätte. In beiden Fällen fragt es sich, was seit dem 1. April 1839 ein neues Licht auf die Verhältnisse in Central-Asien geworfen, und wodurch sich die eigentlichen Absichten Russlands verrathen hätten. Allein in dieser Hinsicht sucht man vergebens nach irgend einer Begebenheit, nach irgend einer Verhandlung, sogar nach irgend einer Klatscherei. Der Schah von Persien zog von Herat ab, die Verhältnisse regelten sich daselbst, wie es England wünschte, Graf Simonich wurde abberufen und Russland vertrat sogar gegen die persische Regierung den kleinlichen Streit des englischen Botschafters, welcher ihn gezwungen hatte, seinen Posten aufzugeben, und über St. Petersburg nach London zurückzukehren. Es müsste ferner bewiesen werden, dass man mit Recht den Versicherungen des russischen Cabinetes weniger Glauben beimessen müsse, als denen eines anderen

in Kleinlichkeiten befangenen englischen Documente, deren Ton herausfordernd und beleidigend ist, welche noch stets einen unausgesprochenen Gedanken verbergen, und deren Thatsachen und Beschwerden auf Klatschereien beruhen.

Landes, wann und wo es seine Alliirten betrogen habe. Wenn es einmal ausgemacht wäre, dass das Petersburger Cabinet kein Vertrauen verdiene, so ist es ja Thorheit, irgend eine Aufklärung zu verlangen, und ein Verbrechen der englischen Minister, dem Lande etwas glauben zu machen, was keinen Grund hat. Die Begebenheiten in Central-Asien haben vollkommen bewiesen, dass es eine boshafte Verleumdung, und noch überdiess ein politischer Fehler war, das russische Cabinet in dieser Angelegenheit der Doppelzüngigkeit und Falschheit anzuklagen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass man als den geheimen Grund zum Kriege in Affghanistan die Erscheinung des russischen Agenten in Kabul und die Intriguen Russlands in Affghanistan angenommen wissen wollte; allein er konnte es eben so wenig sein, als die in der Simlah-Proclamation angegebenen Ursachen. Denn es lässt sich doch wahrlich nicht denken, dass das englische Ministerium erst drei Wochen nach dem Manifeste [1]) Aufklärungen von dem russischen Cabinete verlangt haben würde, welche, wenn genügend, das kriegerische Document überflüssig gemacht haben würden. Die Gründe zum Verdachte gegen Russland, welche durch die beiden sich folgenden englischen Botschafter in Persien aufgestellt waren, müssen zwei grossen Nationen gegenüber, wie England und Russland, vollkommen unwürdig erscheinen, und waren durch die freiwilligen Erklärungen des russischen Cabinetes von den englischen Ministern als gänzlich grundlos anerkannt worden. Dennoch wurde der Krieg in Affghanistan begonnen. Wenn Friede der Zweck der englischen Regierung gewesen wäre, so hätte der Krieg nie entstehen können, denn alle Ursachen dazu waren verschwunden, oder richtiger, hatten nie bestanden. Warum es etwas so Gefahrbringendes gewesen wäre, wenn Russland einen Agenten nach Kabul, ja nach Lahor oder Sind geschickt hätte, ist nicht einzusehen. England hatte an allen diesen Orten grössere und kleinere Missionen, die jeden Schritt, jedes Wort des Ankömmlings erfahren hätten; denn in dieser Hinsicht war der geheime Dienst vortrefflich eingerichtet. Dass Russland wünschte, Kamiran Schah gezüchtigt zu sehen, ehe es wusste, wie England darüber denke, beruhte auf seinem Rechtsgefühle und auf seinem Wunsche nach Frieden, da Kamiran Schah ein Elender war, der durch Raub von Menschen und Gut fortwährend die Ruhe störte, und darin die Hauptquelle seiner Einkünfte fand.

Dost Mohammed legte übrigens wenig Gewicht auf die Sendung

[1]) Die Simlah-Proclamation oder Declaration ist vom 1. Oct. 1838, Lord Palmerston's Note vom 26. Oct. 1838. *Corr. Nr. 109.* Er fragt, ob die Absichten Russlands in Bezug auf Persien und Affghanistan nach den Erklärungen des Grafen Nesselrode oder den Handlungen des Grafen Simonich und Lieutenant Witkewitch zu beurtheilen seien. *Buist. p. 25* sagt, der Unterschied zwischen beiden sei nur in dem kriegerischen Geiste der englischen Staatsmänner gewesen.

des Lieutenants Witkewitch, in Vergleich mit jener von Alex. Burnes, und es schliesst sich diess an die Seite 601 abgebrochene Darstellung der siek-affghanischen Verhältnisse an [1]). Diese, welche nach der Simlah-Proclamation das kräftige kriegerische Einschreiten der ostindischen Compagnie erfordern sollten, waren ebenfalls nur vorgeschoben, und es verstanden die indischen Politiker darunter in vollkommener Uebereinstimmung die Aufstellung einer anderen Schutzwehr gegen russische Intrigue; allein der geheime Beweggrund der indischen Regierung war ein ganz anderer.

Die Veranlassung der Sendung des Capitäns Alex. Burnes nach Kabul war folgende: vom Jahre 1832 bis 1835 waren Verträge mit den Mir von Sind, dem Nawab von B'hawalpur und Ranjiet Singh [2]) geschlossen worden zur Ausdehnung des Handels auf dem und jenseits des Indus. Burnes darauf bezügliche etwas romantische Ansichten hatten zu höchst übertriebenen Erwartungen Veranlassung gegeben; man glaubte hier einen überreichen Markt zu finden, und vergass die Armuth der Bewohner; dass jene des rechten Ufers meist von Raub lebten, und daher dort weder für Industrie, noch für Handel günstige Bedingungen waren; man vergass, dass ein Land, das weder Manufacturen noch Fabriken, weder Bergwerke noch Häfen, weder Strassen noch schiffbare Ströme wie Affghanistan hatte, wo jeder Besitz unsicher war, ein schlechtes Feld für den Handel darbieten musste. Die Bedürfnisse der armen, in einem barbarischen gesellschaftlichen Zustande befindlichen Bevölkerung, wo der Fürst dem Unterthan nur die dürftigen Mittel zur Erhaltung des materiellen Lebens lässt, konnten auch nur sehr gering sein. Der ganze englische Handel mit Persien, welchem Ruhe und Luxus viele Bedürfnisse erlaubten, welches oft strebte, europäische Cultur anzunehmen, und grossartige Experimente mit der Armee anstellte, welche europäische Fabrikate erheischte, betrug nie mehr als 2 Millionen Pf. St. jährlich, selten mehr als Eine [3]). Der ganze Handel Englands und Indiens mit Affghanistan hat nie mehr als eine Million Pf. St. betragen, und überschritt selten eine halbe Million [4]). Uebrigens war die Handelsbewegung auf dem Indus nie gesperrt, ausser durch die geringe Wassermasse an seinen Mündungen [5]).

[1]) Die Verhandlungen des Capitäns Burnes in Kabul sind fast gänzlich aus Buist's Werke entlehnt.

[2]) *Indian Papers. 1839. Treaties Nr. 10, 11 et 12.*

[3]) *Buist. p. 32.*

[4]) *Mr. Torrens, Chief Secretary at Calcutta, Tables. June 1841.* Er gibt den Werth der Waaren, welche 1840—1841 von der Gränze Dehli's nach Kabul gingen, auf 670,000 Pf. St. an. Es war die Zeit der englischen Occupation. *Buist. pag. 32* bestreitet die angegebene Summe als zu gross.

[5]) *Burnes Cabool. p. 126.* Im Jahre 1842 öffnete Lord Ellenborough,

Im October 1836 erhielt Burnes den Befehl von der indischen Regierung, von Bombay durch Sind nach Kabul in einem Handelsauftrage zu gehen, dessen Zweck war, den unter Lord W. Bentink entstandenen Plan auszuführen, nämlich die englischen Handelsverbindungen am westlichen Indusufer auszudehnen. Burnes hatte 6 Jahre früher auf seiner Reise nach Bokhara die meisten Häuptlinge und Fürsten Central-Asiens kennen gelernt, und die Freundschaft Dost Mohammed's, des geschicktesten, kräftigsten und unternehmendsten von allen, erlangt. Unterwegs (Juni 1837) erhielt er jedoch Befehl, so schnell wie möglich Kabul zu erreichen, um dort für die indische Regierung ganz andere Einrichtungen als bezüglich des Handels zu treffen.

Am 24. September 1837 erreichte die Botschaft, aus Burnes, zwei Officieren und einem Arzte bestehend, Kabul [1]. Ackber Khan, Sohn Dost Mohammed's, nachher so berühmt, damals kaum 20 Jahre alt, empfing Burnes im Namen des Amir mit einem zahlreichen Gefolge, und hielt den glänzenden Einzug auf demselben Elephanten mit ihm. Dost Mohammed empfing Burnes in dem Bala Hissar, und als dieser ihm des Generalstatthalters Schreiben übergab, empfing er dessen Inhalt gleich einem Befehle. Als Burnes von dem Amir nach seiner Wohnung durch die Strassen Kabul's ritt, rief ihm das Volk zu: „Lass' dir Kabul am Herzen

welcher Lord Auckland als Generalgouverneur Indiens folgte, den Indus bis Miten Kote (am Zusammenflusse der Tschenab und des Indus) und die Sutlej in Verbindung damit, so weit sie schiffbar ist, dennoch betrug die Brutto-Summe der in einem Jahre eingeführten englischen Waaren nicht 250,000 Pf. St., während die Truppen, welche zur Beschützung des Handels von Karatschi bis Bakker aufgestellt waren, jährlich 600,000 Pf. St. kosteten. *Buist. p. 32.* Schwerlich wird sich dieser Handel in den nächsten zehn Jahren verdoppeln, denn es ist schwer, so viel Geld aus der armen Bevölkerung herauszuziehen. Der Handel mit Affghanistan, von Indien aus, war nicht längs des Indus, sondern über den Indus. Jenseits des Indus war die Einfuhr fremder Waaren stets mittelst Bezahlung einer geringen Abgabe erlaubt, und die Schwierigkeiten, welche dort dem Verkehre im Wege stehen, sind solcher Art, dass sie durch keinen Handelsvertrag gehoben werden können, nämlich die Plündersucht der Stämme in den Pässen, welche nur durch Bezahlung einer Abfindung davon abgehalten werden können. Zur Zeit des grossen affghanischen Reiches unter Achmed Schah betrug diese 8000 Pf. St. (*Wood, p. 171*), und während der kurzen Regierung Schah Schujah's von 1839 bis 1841 wurden 12,000 Pf. St. allein für den Gebrauch der Kheyber-Pässe bezahlt. (*Biust. 33.*)

[1]) Brief von Burnes. Kabul 30. Oct. 1837.

liegen! zerstöre Kabul nicht!» [1]). Diese sonderbaren Worte sind bedeutungsvoll, wenn man die nachherigen Ereignisse bedenkt.

Um jedoch zu verstehen, was die Ansichten Burnes waren, ehe er Kabul erreichte (es ist sicher, dass er nicht in das Geheimniss der zu befolgenden Politik gezogen wurde, oder vielmehr, die indische Regierung wusste damals wohl selbst noch nicht, was sie wollte), wird folgender Auszug aus einem Briefe Burnes an Mr. Mc Neill, englischen Botschafter in Teheran, nicht überflüssig sein. Er ist von Multan 6. Juni 1847 datirt.

»In der Ueberzeugung, dass eine freundliche Handelsverbindung mit den Staaten jenseits des Indus und mit den Staaten von diesen bis Persien Unserem Interesse höchst vortheilhaft sein würde, so habe ich der Regierung in Calcutta auseinandergesetzt, dass der Vortheil für Uns noch grösser sein würde, wenn diese Verbindung zugleich eine politische wäre. Wenn diess zur Zeit der Sendung von Mr. Elphinstone als erwünscht angesehen werden konnte, so ist diess noch immer der Fall. Der einzige Einwurf dagegen ist, dass wir dadurch Unseren alten Alliirten Ranjiet Singh beleidigen würden. Allein da sein Tod bald erfolgen muss, so habe ich darauf hingewiesen, das Eine zu thun, und das Andere zu verhindern. Wenn nämlich Dost Mohammed nur halb so kräftig und schlau ist, als man es glaubt, so können wir mit ihm ein geheimes Bündniss ohne Gefahr abschliessen, nach welchem wir Unseren ganzen Einfluss dazu anwenden wollen, ihm alle Länder am rechten Indusufer bis Schikarpur als den südlichsten Punct zu verschaffen, aber erst nach Ranjiet Singh's Tode. Bis dahin könnten wir durch Unser freundliches und geschicktes Benehmen die Ereignisse so leiten, dass wir seine Kraft befestigen, und den Weg zu einer innigeren Verbindung mit ihm bahnen würden. Ranjiet Singh würde Peschaur behalten, so lange er lebt, und Dost Mohammed könnte sich unterdessen nach Kandahar und Herat wenden.»

Diess wäre sicher der beste Plan gewesen. Wenn England Affghanistan stark haben wollte, so war es sicher das einfachste Mittel, den kräftigen 45jährigen Dost Mohammed zu unterstützen, anstatt, wie es nachher geschah, Schah Schujah, einem 66jährigen Manne, ein Reich zu verschaffen, welches er 30 Jahre früher verloren, und in allen Phasen seines Lebens Unfähigkeit an den Tag gelegt hatte.

Burnes fährt fort:

»Diess ist meine Meinung; allein ehe Hand an's Werk gelegt wird, wünsche ich mit eigenen Augen zu sehen, wie es in Kabul aussieht. Dass die Saduzey (Schah Schujah's Familie) in Kabul die Oberhand erhalten könnten, scheint mir nicht zu hoffen, weder für Kamiran Schah noch für Schah Schujah; der erstere stirbt an der Wassersucht, und

[1]) *Burnes Cabool, p. 149.*

der letztere hat keinen Kopf für irgend etwas. Der mächtigste Stamm der Dorani ist unstreitig jener der Barakzey (Dost Mohammed's Familie)." [1])

Capitän Alex. Burnes war, wie gesagt, der Ueberbringer eines Briefes an Dost Mohammed Khan voll freundschaftlicher Betheuerungen. Er trug das Datum des 15. Mai 1837. Doch wurde diese Botschaft bald in eine feindlich gesinnte verwandelt. Es war unterdessen das Gefecht (1. Mai 1837) bei Jumrud vorgefallen, in welchem die Siek harten Verlust durch die Affghanen erlitten hatten [2]). Die Botschaft sollte Erklärung fordern und Rache androhen für das Verbrechen, sich nicht unvertheidigt von den Siek berauben zu lassen. Burnes Instructionen, welche für seine Handelsmission sehr ausführlich und bestimmt waren, enthielten für die veränderten Unterhandlungen kaum Andeutungen, und die oben angeführte Stelle aus seinem Briefe zeigt deutlich, dass er von den Entschlüssen der Calcutta-Regierung keine Ahnung hatte [3]). Es scheint fast, als habe man Burnes nach Kabul gesendet in der Hoffnung, aus seinen Berichten die Möglichkeit zu schöpfen, einen Streit zu beginnen [4]). Allein diess war keine leichte Sache. Denn auf seinem Wege nach Kabul hatte Burnes erfahren, dass Ranjiet Singh die nutzlose Besitzung Peschaur, um welche sich der ganze Streit der Siek und der Affghanen drehte, welche ihm jährlich Geld und Menschen kostete, gern weggeben würde, wenn es mit Ehre geschehen könnte [5]). Auf der anderen Seite fand Burnes bei seiner Ankunft in Kabul den Amir Dost Mohammed begierig, die Wünsche der englischen Regierung zu erfüllen [6]). Er gab schnell jede in Aussicht gestellte Verbindung mit Persien auf, als er hörte, dass sie

[1]) *Buist. p. 35.*

[2]) *IV. pag. 599.*

[3]) Er beklagt sich noch in einem Briefe an seinen Freund vom 30. October 1837, dass er ganz im Dunkeln sei, was seine Regierung eigentlich wolle. *Buist. pag. 39.*

[4]) *IV. 600.* Die indischen Oppositions-Zeitungen glaubten den Grund zu diesem Wunsche darin zu finden: durch einen glücklichen Krieg, woran nicht zu zweifeln, für das Whig-Cabinet, das damals schon wankte, Stimmen im Parlamente zu gewinnen.

[5]) *Masson. III. p. 424.*

[6]) *Dost Mohammed Khan has fallen into all our views, and in so doing has either thought for himself or followed my counsel, but for doing the former I give him every credit, and things now stand so, that I think we are on the threshold of a negotiation with King Ranjiet, the basis of which will be his withdrawal from Peshawer, and a Baruckzye receiving it as a tributary of Lahore, the Chief of Cabool sending his son to ask pardon. — What say you to this after all that has been urged of Dost Mohammed putting forth extravagant pretensions? Burnes letter. Cabool 30. Octob. 1837.*

England unangenehm wäre, und der persische Elschi (Gesandte), der damals auf dem Wege nach Kabul war, hatte keine Aussichten, auch nur von dem Amir empfangen zu werden. Er erklärte offen, dass ihm ein Bündniss mit England alle anderen Verbindungen hintansetzen machen würde. Er erklärte, dass, wenn die Peschaur-Angelegenheit geordnet sei, er dann Niemand mehr brauche, ja, wenn es ihm selbst nicht gelänge, Englands Freundschaft zu gewinnen, er dennoch nichts mehr mit Persien zu thun haben wolle. Wenn Friede die Absicht der Calcutta-Regierung gewesen wäre, so hätte diese Gesinnung ihre volle Anerkennung gefunden, und es wäre leicht gewesen, irgend eine den Affghanen und Siek genügende Uebereinkunft in Betreff Peschaur's einzuleiten. Allein die Calcutta-Regierung versteckte ihre wahren Absichten hinter dem furchtbar drohenden Unglücke für Indien, einer Allianz zwischen Dost Mohammed und Persien; zwischen ihm, der sich nicht gegen die Angriffe der Siek vertheidigen konnte, und einer Macht, welche nicht über Herat hinaus konnte. Noch lächerlicher war sicher das Phantom russischen Einflusses zu Kabul, in Gestalt eines Lieutenants, der alles Unheil über das grosse englische Reich in Indien bringen sollte.

Da ein Bündniss zwischen Dost Mohammed und Persien von der Calcutta-Regierung so sehr gefürchtet wurde, so brach er jede darauf bezügliche Unterhandlung auf die bestimmte Forderung Burnes ab. Allein nun konnte Persien Rache nehmen und nach Kabul kommen. Diess fürchtete Dost Mohammed, diess erwartete die Calcutta-Regierung, und Burnes glaubte an die Möglichkeit. Um das Wiederanknüpfen jeder Verbindung des Amir mit Persien zu verhindern, trug sich Burnes daher an, im Falle des Vorrückens der Perser selbst mit den Truppen Dost Mohammed's gegen sie zu ziehen, und für den Kriegsfall ihm Subsidien zu zahlen. Burnes hatte sicher Recht zu glauben, das beste Mittel Persiens Einfluss in Kabul zu untergraben sei: es zu verhindern dahin zu kommen. Allein damals war es nicht die Absicht des Generalgouverneurs, wie er selbst sagt, das Vordringen Persiens nach Kandahar und Kabul weder durch die Waffen, noch durch Geld zu verhindern [1]), und Burnes Antrag an den Amir wurde von der Calcutta-Regierung nicht gutgeheissen. Am

[1]) Diess erhellt aus der *Minute* des Generalgouverneurs vom 12. Mai 1838. Es ist wahrlich nicht möglich, sich selbst widersprechender zu handeln als es England im Jahre 1837 that. Um jeden Preis wollte es Persien verhindern Herat zu nehmen, und gab Millionen dafür aus; allein dessen Vordringen nach Kandahar und Kabul wollte es ruhig mit ansehen. Bei diesen Widersprüchen wird man von selbst dahin geführt, einen tieferen Beweggrund zu suchen. Das Document, obige Stelle enthaltend, welches wahrscheinlich Gründe für den Frieden angab, wurde unterdrückt, und nur jener Satz blieb in der späteren Staatsschrift stehen.

25. December 1837 sandte Burnes einen seiner Officiere nach Kandahar, um zu erfahren wie die Sachen dort ständen. Er kam gerade dahin, als die persische Armee vor Herat stand, und ein Uebereinkommen getroffen war, nach welchem Kandahar dem Schah Hülfstruppen senden sollte, wogegen unter Garantie Russlands Herat, im Eroberungsfalle, an Kandahar übergeben werden sollte [1]. Die Kandahar-Häuptlinge, eben so wie Dost Mohammed, brachen jedoch jede Unterhandlung mit Persien ab, sobald ihnen ein Bündniss mit England in Aussicht gestellt war. Diese befürchteten mit Recht, dass, wenn Herat falle, der Schah die ihm zugefügte Beleidigung rächen werde, und sie wandten sich daher an Englands Gesandten um eventuelle Hilfe. Dieser antwortete hierauf: dass er schon Dost Mohammed versprochen, mit ihm nach Kandahar zu ziehen, wenn Persien dagegen vordringe, und erbot sich, 300,000 fl. zur Bezahlung der Kandahar-Truppen anzuweisen [2], welches letztere jedoch die Häuptlinge nicht annahmen. Zu Anfang des Jahres 1838 war es noch die Absicht der Calcutta-Regierung, sämmtliche Fürsten Affghanistans in ihrem Besitze zu lassen [3], man begreift daher nicht, wesshalb das Benehmen Burnes hart getadelt [4], und

[1]) Mr. Leech, der von Burnes nach Kandahar gesandte Officier, sandte das betreffende Document an Burnes, und dieser legte es seiner Depesche vom 17. März bei. *Indian Papers 1839. VI. p. 11, 12 et 13.*

[2]) *Buist. p. 43.*

[3]) Brief Mr. Mc Naghten's, ersten Secretärs der Calcutta-Regierung, an Alex. Burnes. 20. Jänner 1838: »Wir wollen deutlich verstehen lassen, dass wir sämmtliche Häuptlinge Affghanistans an ihrem Platze erhalten zu sehen wünschen, welches nicht nur an und für sich selbst die gerechteste Handlungsweise ist, sondern auch, weil die jetzige Getheiltheit Affghanistans das Vortheilhafteste für den britischen Standpunct ist.« Siehe *Buist. p. 44.* Dieser Theil der Depesche ist in den *Parl. Pap. VI. 7. 1839* nicht abgedruckt.

[4]) Lord Auckland's *Minute* 12. Mai 1838 sagt noch: »Wenn Herat gefallen und Persien vorgerückt wäre, so hätten wir, wenn wir sein Vorrücken nicht verhindert hätten, ihm erlaubt, aus reiner Eroberungslust eine drohende Stellung gegen Uns einzunehmen.« Man weiss nicht, welches die drohende Stellung gewesen wäre, aber wenn Lord Auckland diess befürchtete, so sieht man noch weniger ein, wesshalb er nicht wollte, dass Burnes ihrem Vordringen Hindernisse in den Weg lege. *Parl. Pap. IV. 2.* Wenn übrigens Burnes wegen dieser Unterhandlung von der Calcutta-Regierung getadelt wurde, so scheint jene Englands anderer Meinung gewesen zu sein, denn die Ernennung Burnes zum Ritter und Oberstlieutenant trifft so ziemlich mit der Nachricht zusammen, auf welche Weise er sich in Affghanistan benommen hatte.

nur desshalb nicht förmlich desavouirt ward, um nicht öffentlich zu zeigen, dass die Regierung und Burnes verschiedener Meinung seien [1]).

Lieutenant Witkewitch kam am 20. December 1837 in Kabul an [2]), und er wurde erst von Dost Mohammed empfangen, nachdem er den Rath von Burnes darüber eingeholt hatte [3]). Angenommen, dass Lieutenant Witkewitch den Auftrag hatte Nachrichten aller Art einzusammeln, und von Dost Mohammed selbst genaue Auskünfte zu erhalten über alle affghanischen Verhältnisse, so wird es dennoch stets unglaublich bleiben, wie auf sein Erscheinen ein so grosses Gewicht gelegt werden konnte, von Calcutta durch ganz Indien bis England. Er scheint übrigens sich über seine Zuhörer vollkommen lustig gemacht zu haben [4]).

Obgleich nun das Calcutta-Cabinet in seinen Mittheilungen an den geheimen Rath [5]) von Indien zu London deutlich erklärte, dass der Zweck der mit Affghanistan begonnenen Unterhandlungen kein anderer sei als russische Intriguen zu vereiteln, und sich dort ein festes Bollwerk zum Schutze gegen einen westlichen Angriff zu gründen, so musste dennoch

[1]) *Buist. p. 44.*

[2]) Lieutenant Witkewitch scheint keine grosse Eile gehabt zu haben. Er verliess Nischapur am 13. October. *Corresp. p. 48.*

[3]) Ausgelassener Theil der Depesche von Burnes. *Parl. Pap. 1839. V. pag. 28. §. 7. Bombay Times. Aug. 1841.*

[4]) Unter andern erzählte er: er habe einen eigenhändigen Brief des Kaisers; dann: er sei über Astrabad (450 Meilen von Herat) nach Herat gekommen, als Quartiermacher der grossen russischen Armee, welche nie existirte; dann sagte er Dost Mohammed: er habe den Auftrag von dem Kaiser von Russland, ihm eine Armee und Geld gegen Ranjiet Singh anzutragen etc. Alle diese Lügen wurden geglaubt, berichtet und zu dem schrecklichsten der Schrecken erhoben. — Siehe die Briefe von Capt. Burnes an Lord Auckland und Mr. Mc Naghten *Indian Papers. IV. Nr. 6, 11, 12, 20. Buist. p. 47. Masson III. 464* erzählt: „Der Amir Dost Mohammed wäre durch die Ankunft des Capitäns Vicovich (so nennen ihn die Engländer) überrascht worden. Als er ihm vorgestellt worden sei, habe er sich nicht erinnert, an den Kaiser von Russland geschrieben zu haben. Sein Minister Mirza Sami Khan sagte ihm nun, dass er selbst den Brief geschrieben und durch Hussein Ali Kabuli abgeschickt habe. Witkewitch reiste mit diesem von Bokhara nach Orenburg, und es hiess, er sei in Moskau krank geworden. Diess (was wahr war) wurde in Kabul nicht geglaubt, und man sagte, er habe seinen Reisegefährten ermordet. Witkewitch wurde in Kabul nicht gut empfangen, und war im Hause Sami Khan's unter Aufsicht."

[5]) *Secret Comittee.* Depeschen vom 22. Mai 1838 und 13. August 1838. *Ind. Pap. IV.*

für die Masse der Bevölkerung Indiens irgend ein materieller Beweggrund zum Kriege gefunden werden, welcher, genau analysirt, nicht auf Vermuthungen und Klatschereien beruhe, wie es mit den feindlichen Schritten des russischen Cabinets gegen Indien der Fall war. Es musste gefunden werden, dass die bestehenden Verhältnisse die Handelsinteressen beeinträchtigen, dass der jetzige Zustand beständigen Krieg an einem zwar weit entfernten Puncte von der indischen Gränze mit sich bringe, dass aber die dadurch hervorgerufene Aufregung sich durch das englische Indien verbreiten könne; es musste endlich gezeigt werden, dass die jetzigen unerträglichen Verhältnisse nicht auf diplomatischem Wege geändert werden konnten, sondern nur durch den Umsturz alles Bestehenden mittels eines Krieges.

Um diess zu beweisen, wurde Burnes nach Kabul geschickt. Seine Sendung hatte angeblicher Weise zum Zwecke, Kabul und Kandahar dem persischen Einflusse zu entziehen, und eine Ausgleichung zwischen Dost Mohammed und Ranjiet Singh wegen Peschaur zu Stande zu bringen. Den ersteren Theil seines Auftrages hatte Burnes in dem Augenblicke seiner Ankunft in Kabul, und bald darauf in Kandahar erreicht [1]. Der zweite bot eben so wenig Schwierigkeiten dar. Burnes und Masson [2] hatten beide der Calcutta-Regierung versichert, dass keine Schwierigkeit von Ranjiet Singh zu befürchten sei, Peschaur an wen immer England nennen wollte, zu übergeben [3]. Am 20. Jänner 1838 erhielt

[1] Unterdrückter Theil der Depesche Burnes, Kabul 26. Jänner 1838 an die Calcutta-Regierung §. 15: „Seit meiner Ankunft dahier habe ich einen persischen Gesandten mit reizenden Anträgen, nachdem er bis Kandahar vorgedrungen war, das Land wieder verlassen sehen, weil ihn Niemand einlud, nach Kabul zu kommen. Nach ihm kam auch ein russischer Agent mit höchst freundlichen Briefen und Versprechungen von dem grössten Gewichte, welcher mit nicht mehr Höflichkeiten empfangen wurde, als die Gesetze der Gastfreundschaft vorschreiben." Eine andere Stelle ist noch merkwürdiger. Burnes spricht von der Pflicht Englands, sollte keine Uebereinkunft wegen Peschaur zu Stande kommen, jedenfalls den Amir in seinen Schutz zu nehmen, der wegen England allen anderen Verbindungen entsagt, und schliesst §. 14: „Unter diesen Verhältnissen, könnte gesagt werden, wäre es besser gewesen, jede Einmischung vermieden zu haben, allein diess wäre, wie mir scheint, bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge eine nicht zu vertheidigende Politik gewesen, es sei denn, was glücklicher Weise nie gemeint war zu thun, man beabsichtige den Ex-König Schah Schujah vorzuschieben, durch ihn sich festen Fuss in diesem Lande zu verschaffen, und die jetzigen Herrscher von ihren Ländern zu verjagen."

[2] *Buist. p. 48.*

[3] *Masson. II. p. 447* sagt, indem er über Burnes Brief in dieser

Burnes Briefe von der Calcutta-Regierung [1]) des Inhalts: dass obgleich es heisse, dass Ranjiet Singh schwerlich einwilligen werde, Peschaur an Dost Mohammed zurückzugeben, man dennoch glaube, er werde sich bewegen lassen, es wieder als Jaghier an Sultan Mohammed Khan zurückzugeben. Es muss sicher befremden, dass die Calcutta-Regierung, ihrem alten Alliirten gegenüber, vom Hörensagen spricht, anstatt ihn geradezu zu fragen, was er wolle. Nach den oben angeführten Briefen von Personen im Vertrauen der Regierung hätte es sich jedenfalls der Mühe verlohnt anzufragen, und es sieht aus, als habe die indische Regierung gefürchtet, Ranjiet Singh zu nachgiebig zu finden.

Der Antrag an Dost Mohammed, Peschaur seinem Bruder Sultan Mohammed Khan zu übergeben, konnte ihm nur höchst unwillkommen sein. Sultan Mohammed war fortwährend in Feindschaft mit seinem Bruder, und hatte noch erst ganz kürzlich zu Schah Schujah einen geheimen Agenten mit dem Anerbieten seiner Dienste und der Einladung zu einer Unternehmung gegen seinen Bruder geschickt, was diesem verrathen worden war [2]). Als daher Burnes dem Amir den Antrag der Calcutta-Regierung kund gab, schlug Dost Mohammed vor: Peschaur selbst als ein Lehen der Krone Lahor zu besitzen [3]), dafür den Werth des Jaghier an seinen Bruder zu bezahlen, Ranjiet Singh Tribut in Pferden, Früchten etc. zu entrichten, und ihn um Vergebung für das Vergangene zu bitten. Doch es wird vielleicht nicht ohne Werth sein, ihn selbst sprechen zu hören.

»Mein Antrag,« sagte er zu Burnes, »Peschaur unter Ranjiet Singh's Oberhoheit zu besitzen, ist nicht aus einem feindlichen Gefühle gegen meinen Bruder entsprungen: er will mir übel, ich nicht ihm; ich sichere ihm den Betrag der von Ranjiet Singh ihm angewiesenen Einkünfte (3 Lackh Rupien), und diess mit den Lasten für die anderen Jaghierdare macht Peschaur zu keinem vortheilhaften Besitze für mich; allein er ist mir nöthig, um mir Kabul zu sichern. Von Ranjiet Singh's Macht, mich in Kabul anzugreifen, habe ich nichts zu fürchten; dagegen steht es in seiner Gewalt, mir Böses zuzufügen, sobald er Sultan Mohammed Khan Peschaur übergibt; so lange es unter einem Siek-Statthalter steht, habe ich die ganze Bevölkerung Affghanistans für mich; besitzt

Hinsicht spricht: »Obgleich Peschaur eine unnütze Eroberung und der Gegenstand ewiger Unruhe für Ranjiet Singh ist, was er selbst einsieht, und so fest überzeugt ich bin, dass er es gerne aufgeben würde, wenn dazu aufgefordert, so hätte ich dennoch nicht geglaubt, dass er selbst sagen würde, er wünsche davon befreit zu sein.«

[1]) Vom 25. November und 2. December 1837.

[2]) *Burnes letter to Mr. Mc Naghten. 26. Jänner 1838. Indian Pap. V. Nr. 16* unterdrückter Theil, §. 12.

[3]) Es darf nicht vergessen werden, dass diess ein früherer Antrag Ranjiet Singh's im Jahre 1835 war. Siehe p. 597.

es ein Mohammedaner, der mein Feind ist, und der die Schätze Ranjiet Singh's zu seiner Verfügung hat, welcher auf meine Vernichtung ausgeht, so habe ich Alles zu fürchten. Hätte Ranjiet Singh seinen Vortheil verstanden, so hätte er nie den Fehler begangen, Peschaur selbst regieren zu wollen, sondern er hätte Sultan Mohammed Khan in Peschaur gelassen, der wohl dann in seinen Plänen gegen mich durchgedrungen wäre."

„In diesem Augenblicke sind viele Häuptlinge mit ihrem Gefolge, welche Peschaur angehören, hier in Kabul. Ich bin nicht in dem Falle, ihnen das zu ersetzen, was sie dort besassen; allein es kostet mich jährlich 90,000 Rupien, ihnen Brod zu geben. Diese Leute sind mir treu ergeben, so lange in Peschaur ein Siek-Regiment besteht, und diese Aufnahme der vor den Ungläubigen Flüchtenden, gereicht mir zur Ehre durch ganz Affghanistan. In dem Augenblicke, wo mein Bruder in Peschaur einzieht, werden mich alle diese verlassen; jeder Unzufriedene kann ihnen folgen und die Zahl meiner Feinde vergrössern, und so, statt durch die vorgeschlagene Uebereinkunft die Anzahl meiner Feinde zu vermindern, würde ich sie vermehren. Desshalb sehe ich in dem Vorschlage nur, dass Ranjiet Singh einsieht, worin er gefehlt, und seinen Irrthum wieder gut machen will; dass seine Pläne gefahrdrohend für mich sind, und dass die englische Regierung diess nicht einsieht."

„In den freundlichen Gesinnungen, welche die brittische Regierung gegen die Affghanen ausdrückt, sehe ich deutlich, dass sie sich nicht erlauben würde, Theilnehmerin an Plänen zu meiner Vernichtung zu sein; wenn sie meine Kraft nicht vermehren will, so kann es doch nicht ihre Absicht sein, mit Anerbieten von Theilnahme mich zu Grunde zu richten. In dieser Hinsicht bin ich ohne Sorgen." [1])

Der Nawab Jubbar Khan, Bruder Dost Mohammed's, zugleich Freund der Engländer und Sultan Mohammed Khan's, welcher der Unterredung beiwohnte, gab die Richtigkeit der Einwürfe des Amir's zu und machte den Vorschlag, dass eben so, wie es mit des Amir's verstorbenem Bruder Yar Mohammed Khan gewesen sei, so könne es das Uebereinkommen auf's Neue festsetzen, nämlich, dass Peschaur von den beiden Brüdern Dost Mohammed und Sultan Mohammed in gemeinschaftlichen Besitz genommen würde unter Ranjiet Singh's Oberherrschaft. Dost Mohammed ging diesen Vorschlag ein [2]), oder irgend einen anderen dieser Art, welchen die englische Regierung zur Beendigung der Peschaur-Angelegenheit vorschlagen würde [3]), zum Beispiel die Uebergabe Peschaur's an Nawab Jubbar Khan [4]).

[1]) *Burnes letter etc. 26. Jan. 1838. §. 3 et §. 4.*

[2]) Obiger Brief §. 9.

[3]) Obiger Brief §. 11.

[4]) Es muss hier bemerkt werden, dass die Berichte von Burnes, welche

Die Depesche Burnes vom 26. Jänner, welche diese Verhandlungen auseinandersetzte und eine vollkommen friedliche Lösung in Aussicht stellte, die streitenden Parteien hatten in der That den Friedenswunsch deutlich

sich unter den auf Befehl des Parlaments 1839 veröffentlichten Documenten befinden, die wichtigsten Stellen nicht enthalten, und es ist zu glauben, dass es den anderen Papieren eben so ergangen ist. Burnes Name, der in England einen guten Klang hat, wurde benützt, um durch seine Depeschen die gegen Affghanistan befolgte Politik zu vertheidigen, und es musste daher Alles ausgelassen werden, was dagegen sprach. Burnes erlebte noch diese Veröffentlichung, und nannte sie *Sheer trickery* (*Buist. 20*), reine Betrügerei, und sie ist es auch. Als ein ordentlicher Geschäftsmann hatte er natürlich alle Concepte seiner Depeschen behalten. Nach seiner Ermordung wurden sie unter seinem Nachlasse gefunden, und nun vollständig veröffentlicht. Warum er selbst nicht gegen diese Verstümmlung öffentlich Verwahrung einlegte? Burnes hatte einen hohen, sehr gut bezahlten Posten von derselben Regierung erhalten, welche ihn noch überdiess zum Ritter und Obristlieutenant ernannt hatte. Er war arm und die höheren Geschäfte waren sein Leben. Sollte er das in ihm gesetzte Vertrauen missbrauchen? Allein anders mussten seine Freunde denken: sein Unglück hatte sein Andenken für sie geheiligt, das Ministerium war unterdessen geändert, und so war keine Ursache, die Wahrheit zu verbergen. Sir J. C. Hobhouse wird diess Streichen der unangenehmen Stellen zugeschrieben, denn Burnes musste nun einmal für die Nothwendigkeit des Krieges und für Schah Schujah sein. Unbegreiflich scheint jedoch auf den ersten Anblick, dass sein Nachfolger als Präsident im ostindischen Amte, im Parlamente dazu aufgefordert erklärte, eine solche Beschneidung hätte nicht Statt gefunden. Allein da ein solches Auslassen eine herkömmliche Sache ist, so würde der jeweilige glückliche Besitzer eines Ministeriums vom alten Herkommen abweichen, wenn er einen solchen Vorwurf gelten liesse, und da die Majorität des Hauses sich nie um Detailfragen bekümmert und stets in diesen mit dem Ministerium stimmt, so wird eine solche Rüge immer beseitigt. Hier eine weitere Probe, was ausgelassen wurde. Nachdem Burnes gesagt, dass glücklicher Weise nie die Idee gewesen sei, Schah Schujah auf den Thron Kabul's zu helfen, setzt er hinzu: »Ausser des sehr unsicheren Erfolges einer solchen Massregel würde die Regierung überdiess ihren Zweck nicht erreichen; denn es würde Uns dann unmöglich sein, der Macht eines Häuptlings durch die eines andern ein Gegengewicht zu geben, und obgleich wir vielleicht des Fürsten für unsere Interessen versichert sein könnten, den wir auf den Thron seiner Vorfahren erhoben, so könnten wir dennoch in seinem Nachfolger alle jene Uebel fühlen, die Uns ein mächtiger

genug ausgesprochen und beide England die Schlichtung des Handels nach Willkür übergeben, diese Depesche kreuzte sich mit einer von der Calcutta-Regierung vom 20. Jänner, erhalten Kabul den 22. Februar, sie enthielt im Einschlusse ein Schreiben Lord Auckland's selbst an Dost Mohammed [1]). Die Grundsätze, nach welchen hinführo dieser behandelt werden sollte, waren:

1. Der Amir war nun ganz von England abhängig, weil er durch dessen gute Dienste von der Furcht vor Ranjiet Singh befreit worden war; ferner, weil er durch seine Willfährigkeit, sich in Englands Arme zu werfen, jede andere Verbindung aufgegeben hatte.

2. Sollte ihm Burnes sagen: in der schwierigen Lage, in welcher er sich befinde, möge er Englands bereitwillige Dienste zur Erhaltung seiner übrigen Besitzungen dankbar annehmen; er müsse darauf verzichten, Peschaur für sich zu erhalten.

Diese Sprache, welche ein englischer Gesandter gegen den kräftigsten und geistreichsten Herrscher Central-Asiens zu führen beauftragt war, muss um so mehr in Erstaunen setzen, wenn man bedenkt, dass derselbe von dem Anfange seiner Verbindungen mit dem indo-britischen Reiche an, alle englischen Reisenden mit Freundschaft und Achtung aufgenommen hatte, dass derselbe eine seiner wichtigsten Provinzen, Peschaur, verloren hatte, während er den thöricht unternommenen Einfall Schah Schujah's zurückgeschlagen hatte, welchem England eine Zufluchtsstätte und eine Pension gab, um deren Wiedereroberung er während vier Jahren, und meistens mit Vortheil gekämpft hatte, obgleich nie mit gänzlichem Erfolge, und der, als eben England ihm seine guten Dienste anbot, einen Sieg bei Jumrud erfochten hatte, welcher wohl die Feinde gezwungen haben würde, um Frieden zu bitten.

mohammedanischer Nachbar bereiten kann. Mit der Barackzey-Familie in den drei östlichen Abtheilungen Affghanistans (Kabul, Kandahar, Ghisny) haben wir es nur mit Einem Hause zu thun, und wir haben die Gewissheit ihres guten Willens für unser freundliches Benehmen gegen sie. Diess wird sie zur Ruhe bewegen, und verhindern, dass sie sich nicht gegenseitig Schaden zufügen. Mit der Zeit, wenn sie sehen, dass einer den anderen nicht vernichten darf, werden die Familienstreitigkeiten aufhören, wir werden dann aus diesen Elementen ein Ganzes bilden, das nicht so unzusammenhängend sein wird, als es aussieht, und es wird gerade das sein, was an dieser wichtigen Gränze unseres indischen Reiches gewünscht werden kann.“ *Bombay Times. Aug. 1841.* Nach dieser Stelle sollte man es für unmöglich halten, Burnes anzudichten, er sei für den Krieg in Affghanistan gewesen!

[1]) Der Brief des General-Statthalters an Dost Mohammed, höflich dasselbe ausdrückend, befindet sich in *Parl. Pap. V. 16;* jener von Mr. Mc Naghten an Burnes ist nicht in den Documenten.

Dost Mohammed hörte Burnes Auftrag ruhig an, ohne etwas zu erwiedern, der deutlichste Beweis, wie sehr es ihm um die Freundschaft Englands zu thun war. Doch sein Bruder Jubbar Khan erwiederte: „Die englische Regierung müsse den Stand der Dinge nicht kennen; denn die Beschaffenheit des Schutzes gegen Ranjiet Singh sei durchaus nicht von der eben beschriebenen Art; der Maha Rajah hätte nie darauf gedacht, Kabul anzugreifen, und die letzten Feindseligkeiten, wenn auch nur um Verlornes wieder zu erlangen, seien gänzlich von Seiten des Amir's und nicht von jener Ranjiet Singh's ausgegangen; vor dessen Angriffen hätten sie keine Furcht." [1])

[1]) Burnes Depesche an die Calcutta-Regierung, *Ind. Pap. V. 20.* Von dieser, einer der längsten von Burnes, sind nur 25 Zeilen in den Documenten abgedruckt, ungefähr $^1/_{10}$ des Ganzen. Obgleich die Gränzen, innerhalb welcher sich diese kurze Darstellung bewegen soll, beinahe überschritten werden, so kann ich dennoch nicht umhin, einige Stellen aus dem unterdrückten Theile wiederzugeben: „Als Burnes den Nawab Jubbar Khan die Ansichten der Regierung auseinandersetzte, nämlich, dass England seinen Einfluss geltend machen werde, um einen künftigen Angriff der Siek auf Affghanistan zu verhindern; dass die Affghanen dadurch von der Rache und dem Zorne eines mächtigen Königs befreit sein würden, den sie beleidigt hätten; dass die Gesandten Kabul's an die verschiedensten Herrscher der deutlichste Beweis ihrer Furcht vor den Siek wäre; ferner, dass die Zurückgabe Peschaur's ganz von Ranjiet Singh abhänge, dass es jedoch nicht an Dost Mohammed gegeben würde, sagte der Nawab: es scheine, dass England seine Einmischung etwas hoch anschlage, da es dagegen wolle, die Affghanen sollten desshalb alle Verbindung mit Persien, mit Russland, mit Turkistan etc. aufgeben. Sollten die Affghanen mit allen diesen Mächten brechen, und keinen Schutz geniessen gegen all' die Feindschaft, die ihnen für ihre Anhänglichkeit an England zu Theil würde? Was Peschaur beträfe, dass dem Amir nicht übergeben werden solle, so könne man sich darüber hinaussetzen; er glaube nicht, seinen Einfluss auf Sultan Mohammed Khan zu überschätzen, wenn er sich anheischig mache, eine Versöhnung zwischen ihm und dem Amir zu Stande zu bringen; allein er müsse gestehen, nach dem eben Vernommenen wäre der Werth der Affghanen sehr herabgesetzt, und er wundere sich nicht, dass der Amir sich dadurch in seinen Hoffnungen betrogen fühle. Burnes erwiederte, dass er nicht einsähe, was er und sein Bruder damit meinten; dass er schon früher gefunden habe, es sei nicht Kandahar, was der Amir besitzen wolle, es fände sich, dass die Schwierigkeiten wegen Peschaur nicht unüberwindlich wären, und dass es also nicht wegen dieser Häuptlingsstelle sein könne, wesshalb sie sich betrogen hätten; er frage daher ihn,

Der Minister des Amir kam später zu Burnes und wiederholte ungefähr dasselbe; beide, der Nawab und der Minister kamen darin überein: dass es den Amir besonders schmerze, zu sehen, wie wenig Werth die indische Regierung auf die Freundschaft der Affghanen lege, und dass es diess und nicht die Sorge um Peschaur sei, was den Amir so sehr betrübe. Diese und mehrere Gespräche fanden Statt, ehe der Amir eine bestimmte Antwort gegeben hatte. Burnes schliesst seine Depesche: »Ich sehe, dass die Ansichten und Entschlüsse der Regierung entschieden sind, und es wäre höchst anmassend, wenn ich irgend eine Bemerkung zu den eben mitgetheilten Unterredungen hinzufügen wollte. Ich sehe es daher als meine Pflicht an, mich von hier hinwegzubegeben, sobald ich des Amir's Antwort erhalten haben werde, wenn nicht irgend eine bedeutende Veränderung in der Stimmung zu Kabul vor sich geht. Das einzige Gefühl, und es ist von der grössten Wichtigkeit, welches dieser Massregel entgegen arbeitet, ist der Wunsch Eurer Lordschaft, dass die gegen Dost Mohammed bestimmten politischen

den Nawab, was denn ihre Wünsche und Erwartungen seien, was sie forderten. »Ansehen und Ehrerbietung" (*Izzat wa ikram*) war die Antwort: »dass von Uns geglaubt wird, dass wir fähig seien, etwas für die britische Regierung zu thun, dass wir für einen solchen Dienst deren wahre Freundschaft erhalten, und nicht eine Parade von Sympathie, welche Uns nicht von Westen beschützt, und von dem Guten spricht, dass sie Uns an unserer östlichen Gränze gethan haben will, gegen Ranjiet Singh, von welchem wir nichts zu fürchten haben." Er fugte hinzu: »Ganz Affghanistan steht England jetzt zu Gebote; keine Gelegenheit wird sich in der Zukunft finden, so vortheilhaft als die jetzige, das was die britische Regierung wünscht, zu erreichen, und ihren Einfluss in Kabul zu sichern; wenn diese Gelegenheit vorübergeht, unbenützt, so ist Niemand zu tadeln, als sie selbst." Ehe er von Burnes Abschied nahm, bat er diesen, ihm im Vertrauen zu sagen, ob der Zweck des Briefes des Generalstatthalters an den Amir nur der wäre, sich von den Affghanen zurückzuziehen, oder ob er bestimmt sei, Freundschaft zu schliessen, damit er entweder sich bemühe, das gewünschte Einverständniss zu Stande zu bringen, oder sich jeder ferneren Einmischung enthalte, um sich Schande zu ersparen. Burnes versicherte ihn, dass es Freundschaft sei, was seine Regierung wünsche, dass er ihm jedoch sagen müsse, sie würde nicht zu bewegen sein, andere Bedingungen zu machen. Der Nawab schied, indem er sagte: »Ich hoffe das Beste, aber ich bin auch in meinen Erwartungen getäuscht;" er setzte noch die Erklärung hinzu: »Wenn die englische Regierung das Wohl Affghanistans im Auge hat, so muss sie entweder den Dost mit Gewalt bei Seite schaffen, oder ein Mittel finden, ihn sich zu verbinden." Es ist wohl nicht möglich, die damalige und künftige Lage richtiger durchschaut zu haben.

Massregeln schnellen Erfolg haben sollten, und der Glaube, dass der Amir einsehen könne, es sei selbst für sein eigenes Interesse zweckmässiger, es nicht zu meiner Abreise kommen zu lassen. Ich sehe ein, welche Verantwortlichkeit ich als ein Beamter der Compagnie durch diesen Schritt auf mich lade, allein da mein längeres Hiersein unter Erwartungen, welche Täuschungen zu sein scheinen, unvermeidlich einen Schatten auf unsere Ehre werfen würde, so werde ich nicht einen Augenblick unschlüssig sein, in der Wahl zwischen dieser Verantwortlichkeit und der über Alles erhabenen Berücksichtigung, was unsere Nationalwürde erheischt.» [1])

Burnes hatte diese Depesche eben weggeschickt, als der Nawab Jubbar Khan zu ihm kam. Es scheint keinem Zweifel unterworfen, dass Burnes noch nicht bestimmt wusste, was seine Regierung eigentlich wollte, allein er fühlte wohl, dass sie keinesfalls den Wunsch hegte, es mit Dost Mohammed und den jetzigen Sirdaren Affghanistans zu irgend einem festen, für die Folge bestehenden Uebereinkommen zu bringen. Aus den letzten Sätzen der eben mitgetheilten Depesche ersieht man deutlich seine Ueberzeugung, dass für den Repräsentanten Englands in Central-Asien nichts gefährlicher sei, als zu zeigen, dass die Regierung mit sich selbst nicht einig werden konnte, und jene offene, ehrliche Politik verlasse, welche die Stärke des indisch-englischen Reiches ausmacht. Die Unterhandlungen in Kabul werden jetzt so verwirrt, dass man aus den freilich sehr verstümmelten Depeschen Burnes die Verlegenheit des Unterhändlers bemerkt, auch nur den Schein der Aufrichtigkeit zu retten, und es wird sogar schwer, die Ursache aufzufinden, welche Burnes veranlasste, seine Entlassung von Kabul zu verlangen, wenn sie nicht darin gelegen hat, dass er einsah, diess sei der Wunsch der Calcutta-Regierung.

Die Unterredung Burnes mit dem Nawab Jubbar Kahn endete nach einigem Hin- und Herreden damit, dass Burnes erklärte, wenn der Amir die guten Dienste Englands nicht annehmen wolle, so sei seine Sendung beendet [2]). Was unter diesen „guten Diensten» gemeint sei, ist Folgendes: England wollte, dass Ranjiet Singh Alles behielte, was er den Affghanen abgenommen hatte, und dass ihn Dost Mohammed desshalb nicht beunruhige; dass dieser sich von allen Verbindungen mit anderen Mächten lossage, dagegen keinen Schutz irgend einer Art von England zu erwarten habe. Die ärgste Forderung, welche Burnes den Auftrag hatte, an ihn zu machen, trug Burnes nicht einmal vor [3]). Dost Mohammed hatte nämlich früher den Antrag gemacht [4]), dass, wenn ihn Ranjiet

[1]) Unterdrückter Schluss, mit Ausnahme einer Zeile der Depesche vom 5. März.

[2]) Burnes Depesche, im Auszuge abgedruckt. *Ind. Pap. V. Nr. 21.*

[3]) Burnes nachgelassene Briefe. *Bombay Times August 1841. Buist. p. 62.*

[4]) Depesche Burnes vom 26. Jänner 1838.

Singh mit Peschaur belehnen würde, er dafür Tribut zahlen, und ihn um Vergebung für das Geschehene bitten wolle. Nun sollte Burnes von Dost Mohammed fordern, dass er damit beginne, Geschenke nach Lahor zu schicken, seine Unterwerfung einsende, bei dem Maha Rajah Verzeihung nachsuche, getrachtet zu haben, das Verlorne wieder zu erobern, dass er jedoch Peschaur nicht wieder zu erhalten habe. — Burnes war überzeugt, so gut wie die Calcutta-Regierung es sein musste, dass der Amir nie einwilligen werde, diese erniedrigenden Bedingungen zu erfüllen, ja, dass, wenn er es selbst hätte thun wollen, ihn die affghanische Bevölkerung verachtet, und wohl daran verhindert haben würde. Burnes sah ein, dass der Vorschlag selbst eine Beleidigung sei, und er fand es wohl besser, nicht davon zu sprechen [1]. Bei einer Zusammenkunft Burnes mit Dost Mohammed am 7. März fand vollkommene gegenseitige Auseinandersetzung der Verhältnisse Statt, und Burnes scheint nochmals die Hoffnung gehegt zu haben, die Unterhandlungen zu einem friedlichen Ende zu bringen. Der Amir sagte ihm: Freundschaft mit England sei sein einziger Wunsch, er könne oder könne nicht, wie das Loos entscheide, den Siek widerstehen, allein er könne sich nicht einen Monat gegen die britischen Waffen halten. Er bemerkte ferner, dass eben so gut, wie es nur eines Wortes bedurft hätte, um Schikarpur [2]) den Mier von Sind zu erhalten, es auch nur eines Wortes der Compagnie an Ranjiet Singh bedurft hätte, um von ihm den Rückzug von Peschaur zu erlangen. Burnes antwortete: die Zeit der Unterhandlungen sei vorüber, der Amir möge sich entscheiden, ob er die Vorschläge des Generalstatthalters annehmen wolle, wo nicht, so bäte er um seine Entlassung. Der Amir war über diese Zumuthung betreten, und sagte: dass ihm die Gewährung dieser Forderung Schande bringen würde. Burnes sei, seitdem er Bombay verlassen habe, eine willkommene Erscheinung für jeden mohammedanischen Staat gewesen, weil man glaube, er sei ein Ueberbringer guter Neuigkeiten für einen unglücklichen Menschenstamm, dessen innere Streitigkeiten ihn zum Raub eines Volkes anderen Glaubens mache. Er dürfe ihn nicht entlassen, wenn er auch wollte, denn diess wäre gegen den Willen des affghanischen Volkes, welche Burnes Anwesenheit in Kabul mit seiner Wohlfahrt in Einklang bringe, und obgleich er gestehe, dass Burnes Aufenthalt vom grossem Gewichte sei, so müsse er dennoch sagen, dass seine Wünsche nicht ganz erfüllt seien, aber er unterwerfe sich ganz der Grossmuth des Generalstatthalters

[1]) *Buist. p. 63.* In den officiellen Documenten herrscht das grösste Dunkel; es findet sich in ihnen kein Brief der Calcutta-Regierung an Burnes. Der einzige darin Enthaltene ist vom 5. September 1836. Es muss daher der Sinn der nach und nach enthaltenen Instructionen aus den verstümmelten Depeschen Burnes und aus seinen Privatbriefen herausgefunden werden.

[2]) Vide pag. 598.

und vertraue auf das Mitgefühl (*Sympathy*), welches dieser in seinem Briefe an Dost Mohammed ausgedrückt habe [1]).

Burnes fährt fort: „Ich wünschte dem Amir Glück, seinen eigenen Vortheil eingesehen zu haben, und nicht zu gestatten, dass die Freundschaft, welche zwischen ihm und einer sehr für ihn eingenommenen Nation bestehe, unterbrochen werde [2]), dass ich es nun als meine Pflicht erachte, ihm in klaren Worten auseinander zu setzen, was England von ihm fordere, und was er dagegen zu erwarten habe. Ich sagte ihm: „Sie müssen nie Agenten fremder „Mächte empfangen, oder überhaupt mit ihnen zu thun haben ohne unsere „Einwilligung; Sie müssen Capitän Witkewitch auf eine höfliche Weise „entlassen; Sie müssen allen Ansprüchen auf Peschaur entsagen, da diese „Besitzung Ranjiet Singh gehört; Sie müssen auf freundschaftlichem „Fusse mit ihm leben; Sie müssen auch die Unabhängigkeit Kandahars ehren, „so wie jene von Peschaur, und mit Uns zusammenwirken, um Anordnun„gen zur Vereinigung Ihrer eigenen Familie zu treffen. Dafür verspreche ich „Ihnen, der englischen Regierung zu empfehlen, dass sie sich bei deren al„tem Alliirten Ranjiet Singh verwende, alle gegenwärtigen und künftigen „Ursachen zu Uneinigkeiten zwischen Siek und Affghanen in Peschaur zu „beseitigen.“ [3])

„Diese Vorschläge nehme ich an,“ antwortete der Amir; „allein diese „Bedingungen sind in Lord Auckland's Brief [4]) nicht klar ausgesprochen,

[1]) In der Antwort des Amir's auf den Brief des Generalstatthalters kommt eine Stelle vor, welche zu charakteristisch ist, um nicht angeführt zu werden. Sie beweist jedenfalls, dass der Amir den halben Massregeln in der Politik nicht hold war. Er sagt: „Wenn Euer Lordschaft Uns ein wenig moralische Unterstützung und Macht verliehe, so würde es für den Schah unmöglich sein, sicher nach Persien zurückzukehren, oder seine Kanonen und seine Bagage von Herat dahin zurückzubringen.“ *Ind. Pap. V. p. 34.*

[2]) Burnes führte als einen Beweis der Treue der englischen Regierung und des Schutzes, welchen sie ihren Verbündeten angedeihen liesse, Sind an. Diesen Beweis hat Sir Charles Napier durch die Schlacht bei Mianee in den Gegenbeweis verwandelt, wie denn überhaupt die Sind-Angelegenheit eine der schwärzesten Blätter der englisch-indischen Geschichte ausfüllt.

[3]) Das heisst, es einem Affghanen zum Lehen zu geben.

[4]) *Ind. Pap. V. p. 25.* Dieser Brief enthält in der That nichts als, wenig gesagt, Unhöflichkeiten für Dost Mohammed. Folgende Stelle darin ist merkwürdig: *From the generosity of his nature and his regard for his old alliance with the British Goverment, Maha Rajah Ranjiet Singh has acceded to my wish for the cessation of strife. It becomes You to think earnestly on the mode in which You may effect a reconciliation with that powerful Prince!*

»es wäre mir daher erwünscht, wenn Sie die Bedingungen, insoweit Sie »die Ansichten des Generalstatthalters kennen, schriftlich aufsetzen woll»ten, damit ich recht klar sehe, was von mir gefordert wird, und was ich »zu erwarten habe.»

»Nachdem ich, wie es mir scheint, auf diese Weise den Endzweck der Regierung erreicht habe, so schritt ich nunmehr weiter, um den Anfang des guten Einverständnisses zwischen den Brüdern weiter auszubreiten, und der Nawab Jubbar Khan versprach mir auf meine Aufforderung eine vollkommene Aussöhnung zwischen Dost Mohammed, der Kandahar- und Peschaur-Familie [1]) zu Stande zu bringen, welche jährliche Zusammenkünfte in den verschiedenen Hauptstädten haben sollten. Ich glaube nicht, dass der Nawab seine Kräfte überschätzt, er hat grossen Einfluss in Kandahar und Peschaur, und wenn der Krieg nicht mehr die östlichen Provinzen Affghanistans verheert, so werden sicher die gewünschten Zwecke erreicht werden, welche ich in einem früheren Briefe auseinandergesetzt habe.»

»Der Amir begleitete mich bis zur Thür, und sagte leise, um nicht gehört zu werden: er hoffe, der Generalstatthalter würde seine eigenthümliche Lage zu würdigen verstehen; ein Misslingen der Unterhandlungen mit England würde ihn unwiderbringlich zu Grunde richten. Durch seine Thätigkeit habe er die Kraft seines Volkes vervielfältigt, allein er wisse recht gut, dass seine Macht nicht $1/_{10}$ jener Ranjiet Singh's betrage.» [2])

Diese Depesche beweist, dass bis zum 13. März Alles in der besten Ordnung war. Da aus den Documenten nicht ersichtlich ist, welche Instructionen Burnes unterdessen von der indischen Regierung erhalten hat, so kann man nicht errathen, wodurch die Unterhandlungen eine so ganz unerwartete Wendung nahmen. Burnes erhielt seine Entlassung Ende Aprils. In der Zwischenzeit vom 13. März bis dahin ereignete sich nichts, als die Ankunft Kohun Dil Khan's, eines der Sirdare von Kandahar, in Kabul. Damals erwartete man den Fall Herats, und der Sirdar war nach Kabul gekommen, um von Burnes die Lösung des Versprechens zu fordern, um welches er mit Persien gebrochen, nämlich ihm, im Falle Herat von den Persern besetzt würde, und sie Rache zu nehmen gegen Kandahar anrückten, mit seiner Person und mit Subsidien zu Hülfe zu kommen. Diess versagte Burnes, weil er dieses Versprechens halber von seiner Regierung

[1]) Die alle Brüder waren. Allein es ist nicht zu vergessen, dass von Mohammedanern die Rede ist, wo die Kinder von verschiedenen Müttern sind. Brüder im engeren Sinne des Wortes heissen jene einer gemeinsamen Mutter: da Knaben in den Senana der ausschliesslichen Fürsorge der Mutter anvertraut sind, so hängen die Brüder fest aneinander, und es bildet sich dieselbe Feindschaft in dem Herzen der Kinder, welche in jenem der Mütter war.

[2]) Depesche vom 13. März 1838. *Ind. Pap. V. p. 29.*

getadelt worden war; er verweigerte eben so, man begreift nicht warum, die Bedingungen des Uebereinkommens mit Dost Mohammed schriftlich zu geben [1]), und diess scheint Misstrauen von Seite der Affghanen erregt zu haben, während seinerseits Burnes glaubte, Dost Mohammed habe einen Vertrag mit Lieutenant Witkewitch abgeschlossen, obgleich er ausdrücklich sagt, er könne nicht glauben, dass Witkewitch im Auftrage des Kaisers von Russland handle [2]). Endlich kam es zum Schlusse der Unterhandlungen. Dost Mohammed und Kohun Dil Khan forderten zwei Sachen: nämlich England möge versprechen, erstens: seinen Einfluss geltend zu machen, um Frieden in Peschaur zu erhalten und die Lage Sultan Mohammed Khan's zu verbessern, mit anderen Worten: ihm Peschaur als Lehen von Ranjiet Singh zu verschaffen; zweitens, Kandahar und Kabul gegen Persien im Eroberungsfalle Herat's zu schützen, auf welche Weise England es am besten glaube [3]).

Man sieht, dass die Affghanen-Sirdare gerade dasjenige forderten, was ihnen von der Calcutta-Regierung war angetragen worden, und Burnes muss sicher einen harten Augenblick gehabt haben, als er erklären musste, er könne weder das Eine noch das Andere versprechen, sondern er verlange seine Entlassung. Der Amir wollte ihn zurückhalten [4]), allein Burnes sagte, er sei Diener seiner Regierung, und müsse gehorchen. Dost Mohammed könne ja einen Gesandten nach Hindostan senden, um die Unterhandlungen fortzusetzen.

Burnes verliess Kabul am 26. April 1838, und wurde von drei Söhnen des Amir's zwei Meilen weit, und von dem Minister bis zum ersten Nachtlager begleitet.

Um Alles zu sagen, was zur Entschuldigung des unglaublichen Endes dieser Unterhandlungen dienen könnte, so muss angeführt werden: dass Burnes von Jellalabad 30. April an seine Regierung schrieb [5]), dass es heisse, der Amir sei zu Persien übergegangen und suche Sicherheit durch russischen Einfluss; dass Jemand von des Amir's oder der Kandahar-Familie mit Briefen an den Schah von Persien geschickt werden sollte; dass Lieutenant Witkewitch versprochen habe, die Gewährleistung aller Verträge durch Russland zu verschaffen, und dass, wenn Herat fallen sollte, entweder ein Theil der persischen Armee nach Kabul kommen, oder Geld gegeben werden sollte, um die Siek von Peschaur zu vertreiben, welches

[1]) Depesche Burnes. Kabul, 24. März 1838. *Ind. Pap. V. p. 34.*

[2]) *Ind. Pap. V. p. 33.* Weiter sagt er: die Versprechungen von Witkewitch kenne er nur durch Geschwätz, p. 39.

[3]) *Ind. Pap. V. p. 38.* Wenn England ausschlug, die Saduzey-Sirdare nach dem Falle Herat's zu schützen, so sieht man nicht ein, was ihnen übrig blieb, als irgend anderswo Schutz zu suchen.

[4]) Depesche Burnes vom 25. April 1838 p. 40.

[5]) *Ind. Pap. V. p. 44.*

letztere um so leichter von dem Schah zu erhalten sei, als er Schuldner von grossen Summen an Russland sei [1]). Als Burnes diese Nachrichten schrieb, scheint er sehr an der Wahrheit derselben gezweifelt zu haben, und nach reiflicher Ueberlegung sprach er die Ueberzeugung aus, dass kein wahres Wort an dem ganzen Geschwätze sei; es zeigte sich auch bald, dass er richtig geurtheilt hatte. Witkewitch verschwand bald von der politischen und irdischen Scene, Russland weigerte sich, die Handlungen des Grafen Simonich anzuerkennen, Herat wurde nie genommen, so dass Persien, die lügenhafteste aller Regierungen, nie daran denken konnte, ihre Verpflichtungen, wenn sie solche eingegangen hätte, zu halten, und da sie kein Geld besass, so wäre sie nicht im Falle gewesen, es an Dost Mohammed zu leihen. Allein wenn auch Alles so gekommen wäre, wie es gefürchtet werden konnte, so hätte Persien, welches mehr als ein Jahr bedurft hatte, um im eigenen Lande, ohne zu überwindende Naturhindernisse, von Teheran nach Herat zu kommen, im besten Falle zwei Jahre bedurft, um das mehr als 1000 Meilen von Herat entfernte Peschaur zu erreichen; das heisst, diese Zeit hätte man wegen der Entfernung als nöthig annehmen können, aber wer Affghanistan, wer die persische Armee kannte, musste wissen, dass sie nie im Stande sein würde, es zu erreichen.

So endeten die Unterhandlungen Burnes in Kabul, und man fragt sich, ob in ihnen irgend etwas lag, was zu einem Kriege hätte Anlass geben können? Dost Mohammed hatte in alle Forderungen Englands gewilligt, er hatte sich der Grossmuth des Generalstatthalters in die Arme geworfen; er hatte alle anderen Bündnisse von der Hand gewiesen, um England gefällig zu sein, und diess hatte zum Danke dafür Ranjiet Singh Alles zugesprochen, was er geraubt hatte, und wollte noch, dass der Beraubte den Räuber um Verzeihung bitte! Wohl hatte Burnes Recht, diese letzte Beleidigung dem Affghanen-Fürsten nicht anzuthun, und lieber einen anderen Vorwand zu wählen, um die Unterhandlungen abzubrechen, nämlich den, die von ihm selbst vorgeschlagenen Bedingungen nicht annehmen zu wollen. Man mag die Sache betrachten von welcher Seite man wolle, so muss man zu dem Schlusse kommen, dass die Calcutta-Regierung den Krieg um jeden Preis wollte. Allein um diesen erklären zu können, dazu gehörte ein Zeitpunct, in welchem der Rath von Indien nicht in Calcutta versammelt war. Dieser Rath, aus fünf Personen bestehend, ist dem Generalstatthalter zur Seite gegeben, und er kann nur in Uebereinstimmung mit ihm wichtige Entschlüsse fassen: die Stimmenmehrheit entscheidet. Nun

[1]) Wenn diess Argument in Calcutta grossen Eindruck gemacht, so freut es mich: ich habe nicht gewusst, dass Jemand, der viel einer Person schuldig ist, desshalb leicht an einen Dritten grosse Summen zahlen könne.

war bekannt, dass drei Mitglieder des Rathes [1]) gegen den Krieg seien; in Calcutta war es daher unmöglich, das gewünschte Ziel zu erreichen. Die Gesetze bestimmen jedoch, dass, sobald der Generalstatthalter von Calcutta abwesend ist, er jede Sache allein entscheidet. Im Frühjahre 1838 reisete der Generalstatthalter nach Simlah im Himaleya und konnte dort entscheiden, was und wie er wollte.

Am 27. April schickte der Generalstatthalter einen Brief an Dost Mohammed ab [2]), worin er ihm anzeigte, dass er Burnes und die Botschaft von Kabul abberufen habe, weil er nicht glaube, dass seine, des Generalstatthalters, Einmischung in die Peschaur-Angelegenheit von wohlthätigem Einflusse sein könne, dass er ihm vielmal danke für die Art, wie der Amir diese Botschaft aufgenommen habe etc. Am 12. Mai sagt der Generalstatthalter noch ausdrücklich [3]): »Dost Mohammed Khan habe keinen Grund zu directen Feindseligkeiten gegen ihn gegeben.« Drei Tage später begab sich Mr. Mc Naghten, erster Secretär der Calcutta-Regierung, mit dem Concepte eines Vertrages nach Lahor, welcher als erste Folge und Zweck den Krieg gegen die Affghanen-Herrscher haben musste, und man forscht umsonst in den Documenten und der Geschichte nach, welches Ereigniss oder neuere äussere Verhältniss diesen Meinungswechsel hervorgebracht habe; es ist daher zu vermuthen, dass ein kriegerischer Einfluss in dem indischen Cabinete endlich seinen Zweck vollkommen erreicht hatte.

Der Vertrag selbst ist eine so ausserordentliche Sache, dass er verdient, etwas näher besprochen zu werden. Er wurde der Tripple-Vertrag genannt, weil er von England, Ranjiet Singh und Schah Schujah unterzeichnet wurde. Er bestimmte, dass die Freunde und Feinde des einen der Contrahenten, auch die Freunde und Feinde der anderen Unterzeichner sein sollen, sicher das fehlerhafteste Uebereinkommen, welches je ein aufgeklärter Staat mit halben Barbaren abgeschlossen hat, es sei denn, dass jener Willens war, nur so viel von den Bedingungen zu erfüllen, als eben seiner Politik förderlich war. England hatte sich daher entweder in alle ungerechten Händel seiner Verbündeten einzumischen, oder die Ungerechtigkeit zu begehen, den Vertrag zu brechen. Allein die Sache, zu welcher man sich verband, war selbst eine so grosse Ungerechtigkeit, dass es auf Nebenfragen nicht ankam. Nicht als ob die Wiedereinsetzung der Saduzey nach europäischen Begriffen eine Ungerechtigkeit gewesen wäre, obgleich sich auch dagegen sagen lässt, dass Achmed Schah den Thron zum Schaden der einzelnen Sirdare usurpirte, dass diese ihre Rechte seit dreissig Jahren wieder geltend gemacht hatten, während die Dynastie Achmed Schah's nur etwas über 60 Jahre den Thron inne hatte. Wenn schon

[1]) Der commandirende General Sir Henry Fane, und zwei Civildiener der Compagnie, Mr. Tobie Prinsep und Mr. Bird. *Buist. p. 53, 47.*

[2]) *Indian Papers. Lord Auckland to the Amir Dost Mohammed. V. 25.*

[3]) *Minute by the Governor-General. Ind. Pap. IV. pag. 4.*

europäische Gesetze angewendet werden sollten, so hätte der Thron keinegswegs Schah Schujah gehört, sondern Kamiran, dem Sohne seines ältesten Bruders Mohammed Schah, welcher ihn auch verloren hatte. Allein nach indischem Rechte gehört jeder Besitz dem, der ihn sich errungen, und eben so wie England Peschaur stets als Eigenthum Ranjiet Singh's ansah, was die Affghanen ohne Widerrede zugestanden, weil er es erobert, eben so gehörte Kabul Dost Mohammed, Kandahar den drei Brüdern Sirdaren. Der politische Standpunct, von welchem alle Massregeln angeblich ausgingen, war folgender: »Da Persien zu schwach ist, und Russland diesem Lande zu nahe, so bedürfen wir eines anderen Bollwerkes gegen Westen. Diess soll Affghanistan sein. Damit es stark sei, müssen wir es stark machen. Daher muss Ein König sein über alle Stämme. Diesen haben wir bei der Hand, wir zahlen an Schah Schujah seit dreissig Jahren Wartgeld.» Man übersah jedoch bei dieser Berechnung die Hauptsache: nämlich den Geist und die Lebensthätigkeit des Volkes und der Herrscher, um welche es sich handelte; die unbeugsame Selbstständigkeit der Affghanen-Stämme, welche sich nur in wilder Unordnung gefielen und einen mit fremden Bataillonen aufgedrungenen König hassen mussten, und den Mangel an Kraft der beiden Könige, Mitunterzeichner des Vertrages, deren Einer, Ranjiet Singh, am Rande des Grabes stand, und deren Anderer, Schah Schujah, zu alt und unfähig war eine Herrschaft zu beginnen. Für den Augenblick war jede Gefahr vom Westen vorüber, und es wäre sicher die weiseste Politik gewesen, vor Allem sich die Verhältnisse im Panjab nach des Maha Rajah's Tode gestalten zu lassen, welcher unfehlbar zu blutigen Veränderungen Veranlassung geben musste, ehe man mit verwegener Hand alles Bestehende in Affghanistan über den Haufen warf, und sich ein kräftiges Volk zu unversöhnlichen Feinden machte. Wenn Ruhe am nordwestlichen Indusufer, wenn Kräftigung Affghanistans der Zweck der Regierung gewesen wäre, so hätte das erstere mit Einem Worte an Ranjiet Singh geschehen können, und das zweite hätte sich durch moralische und Geldunterstützung Dost Mohammed's von selbst gemacht, wie es Burnes vorgeschlagen hatte. Unmöglich konnten die hellsehenderen Engländer Indiens zugestehen, was die Depeschen der ostindischen Regierung und die englischen Minister dem Parlamente glauben machen wollten: dass man schnell einen mächtigen König in Affghanistan brauche, weil die Russen an den Thüren Indiens seien [1], und dass der fähigste dazu ein 66jähriger Mann sei, der, etwas geckenhafter Natur, dasjenige nicht zu behaupten vermochte, was ihm ein gutes Glück in die Hände gespielt hatte, und der in allen seinen Unternehmungen unglücklich durch Unfähigkeit war. Es ist nur zu klar: man wollte keinen

[1]) Herat wird *Dewaz i Indi* genannt, das Thor Indiens, und Sir John Hobhouse nennt es den Schlüssel Indiens, eine der grössten Ungereimtheiten, die je vorgebracht wurden.

starken, man wollte einen schwachen König. Das Schicksal rächte furchtbar die vollkommen verkehrte Politik, und nachdem Indien seine Schätze und England und Indien seine Söhne auf dem Altare dieser riesenhaften Thorheit geopfert hatten, stand Affghanistan von Parteien zerrissen vollkommen kraftlos da. Es ist wirklich traurig zu sehen, wie man damals Alles aufgeboten hat, das edelste Erbtheil des englischen Volkes in Indien zu zerstören, nämlich das Vertrauen der Eingebornen in den felsenfesten Charakter der Eroberer, in ihre Treue, ihre Wahrheit, ihre Gerechtigkeit, ihre Offenheit, ihre Unüberwindlichkeit.

Allein es frägt sich nun: was war denn eigentlich der Beweggrund, welcher die Calcutta-Regierung zu diesem Kriege drängte, wenn es nicht die, freilich vor dem Marsche des Eroberungsheeres ausgeglichenen persisch-russischen und affghanischen Angelegenheiten, wenn es nicht die für das indische Reich zwerghaften Streitigkeiten um Peschaur waren, welches letztere in der Wagschale der Geschicke des ungeheuren Reiches ein Atom ist, und nicht die Bezahlung Eines Regimentes werth war? Es war, dass in den indischen Kassen sich ein ungeheurer Ueberschuss von Geld befand, dessen Summe nicht weniger als 100 Millionen Rupien betrug, über welche die indische Regierung im Einverständnisse mit dem indischen Amte [1]) zu London schalten und walten konnte, wie es wollte, eine Summe, welche durch den Ueberschuss des Einkommens über die Ausgaben entstanden war, welcher jährlich ungefähr 15 Millionen Rupien betrug [2]). Es war, dass jeder Generalgouverneur wünscht, seinen Namen in Indien durch etwas zu verewigen, und dass es um diese Zeit die Absicht der Calcutta-Regierung war, die aufgehäuften Summen zu irgend einem grossartigen Erwerb, mit den Waffen in der Hand, zu verwenden. Von dem Ministerium in England wurde dieser Krieg vielleicht nicht als etwas so Grossartiges angesehen, und jedenfalls waren die sicher zu erwartenden Siege und die zu berichtende glückliche Ausdehnung des englischen Einflusses erwünschte Nachrichten, um die Stimmung der Nation für ein wankendes Ministerium zu gewinnen. In Indien besteht, so lange noch ein halb unabhängiger Staat vorhanden, die Möglichkeit einen Krieg zu beginnen, wenn immer die Regierung es für zweckmässig erachtet. Die indischen Fürsten, ohne Ausnahme, sind wie minderjährige Kinder, welche in jede Falle gehen. Sicher wurde ganz Indien durchgemustert: des Nizam's von Heydrabad Reich wäre wohl eine schöne, wünschenswerthe Einverleibung, eben so Lacknau; allein beide, obgleich sehr reiche Länder, zahlen schon sehr viel für die Subsidiartruppen, für englische Officiere u. s. w., die Sache wäre übrigens vielleicht ohne Krieg abgelaufen, und dann hätte sie, anstatt für das englische Ministerium eine Stütze zu werden, im Gegentheil die, Gerechtigkeit gegen die

1) *Board of Control*, Ueberwachungsamt; der Präsident desselben wechselt mit dem Ministerium.

2) *Buist. p. 111.*

Eingebornen predigenden Journale gegen dasselbe aufgebracht. Es musste daher ausserhalb der Gränzen des englisch-indischen Besitzes ein neues Feld gefunden werden. Nur im Südosten und Nordwesten war diess möglich. Im Südosten hatte eine frühere Unternehmung gegen Amarapura gezeigt, dass, wenn auch der Reichthum des Landes nach den Eingebornen und den wenigen Reisenden, die es besucht hatten, unermesslich war, dennoch das einzige Gold, welches sie besassen, auf die Spitzen ihrer Tempel verwendet worden war; dass ein Krieg kostspielig und gefährlich, und kein Ersatz für Kriegsauslagen zu hoffen sei. Die Regierung richtete desshalb ihre Augen nach Nordwesten. Anfänglich soll es der Plan des *Board of Control* [1]) gewesen sein, dass die Calcutta-Regierung das Panjab einziehe, diess hätte in der indischen Presse seine Vertreter gefunden, wegen der Indus-Gränze, welche ein Theil der Indo-Britten als die natürliche und auch beste militärische Gränze Indiens betrachtet. Allein höchst wahrscheinlich dachte die Regierung, dass Ranjiet Singh's Reich nach seinem Tode ohnediess in Trümmer fallen und England sein Erbe sein würde, und so wurde dieser Gedanke, wenn er jemals ernsthaft ins Auge gefasst wurde, wieder aufgegeben. Man blickte daher weiter nach Westen, und fand einen Vorwand, wie von selbst gegeben, nur dass dieser schon verschwunden war, als man zu lange zauderte ihn zu benützen. Es musste Affghanistan, dem armen Lande gelten [2]), dem tapferen Volke in seinen hohen Bergen, in seinen Pässen, welche offen zu lassen der grosse Eroberer Nadir Schah eine Million Rupien zahlte [3]), Stämmen, die so unabhängig selbst unter ihren eigenen Königen waren, dass diese den Kheyberi allein zwischen 40 und 80,000 Rupien jährlich zahlten, um den Karavanen den Weg von Kabul nach Indien offen zu lassen, einem Volke, das innerhalb der letzten hundert Jahre zweimal Dehli erobert hatte, und dessen Herrschaft sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts bis auf weniger als 100 Meilen von Dehli erstreckte [4]).

[1]) *Buist. 71.* Er citirt Masson als seine Autorität, welcher den Brief des *Secret Comitee* in Burnes Hand gesehen haben will. Die Sache scheint jedoch wenig Wahrscheinlichkeit zu haben.

[2]) Dost Mohammed sagte zu Burnes: „Die Millionen, welche Achmed Schah nach Affghanistan von seinen glücklichen Zügen zurückbrachte, sind verschwunden in den Streitigkeiten der Häuptlinge.“ *Ind. Pap. V. 31.* Allein darin irrte er. Sie verschwanden, weil die Affghanen kein Volk sind, welches arbeitet und erzeugt, sondern nur geniessen will, und den kürzesten, aber schlechtesten Weg dazu einschlägt, nämlich sich durch Raub zu bereichern. Die Affghanen-Könige vergeudeten in indischer Pracht ihre Schätze wie ihre Häuptlinge, und das Indien geraubte Gold kehrte langsam, aber sicher für Befriedigung des Luxus dahin zurück.

[3]) Major Hough. *March etc.*

[4]) Hier glaubte man Ruhm, hier glaubte man reichen Ersatz zu finden!

Die Berechnungen für die Zukunft bei dieser Unternehmung mochten ungefähr folgenden Weg genommen haben. Das affghanische Reich trug Achmed Schah und seinem Nachfolger 30 Millionen Gulden ein. Wenn Schah Schujah in den Stand gesetzt wird, das Reich, wie es unter seinem Vater war, wieder herzustellen, so muss er wenigstens eben so viel Einkünfte haben; England erhält natürlich den ganzen politischen Einfluss in diesem Lande, dem stets ein grösseres oder kleineres englisches Hülfscorps nöthig bleiben wird. Nach Ranjiet Singh's Tode löst sich ohnediess das Siek-Reich auf, das einen Theil des grossen affghanischen Reiches bildete. England bekommt anfangs einen Theil davon, dann wird wie gewöhnlich die Nothwendigkeit von einer grösseren Truppenmacht eingesehen, um Ordnung zu erhalten, und es müsste ein in der Geschichte des englischen Indiens unerhörter Fall eintreten, wenn nicht binnen Kurzem die Möglichkeit gefunden werden könnte, dass die Gerechtigkeit es fordere, das Land, dessen äussere Angelegenheiten durch britische Officiere besorgt, und dessen innere Ruhe durch englische Musketen gesichert wurden, in unmittelbaren Besitz zu nehmen. Hundert Millionen auszugeben, um dreissig jährlich einzunehmen, ist sicher eine gute Anlage des Capitals, um so mehr, da sich dabei so viele grossartige Versorgungen für gebildete Engländer (*Gentlemen*) von selbst darbieten.

Mr. Mc Naghten, der mit dem Auftrage nach Lahor geschickt worden war, den Vertrag mit Schah Schujah und Ranjiet Singh abzuschliessen, wurde mit Instructionen von dem Generalgouverneur ausgerüstet, welche, in den Parlaments-Papieren [1]) im Auszuge mitgetheilt, vollkommen unverständlich sind.

Um diesen Tripple-Vertrag zu verstehen, muss etwas weiter zurückgegangen werden, und obgleich die Auseinandersetzung der Herbeiführung dieses sonderbaren Documentes die rasche Erzählung der Verhandlungen und Ereignisse in Affghanistan verzögert, so ist dennoch gerade dasjenige, was am westlichen Indusufer vor sich ging, das eigentliche Feld, auf welchem sich gegenwärtiges Werk bewegt, und verdient desshalb vorzugsweise besprochen zu werden. Die Ereignisse des Panjab's sind mit so verschiedenartigen Verhältnissen verkettet, deren Zusammenhang nur eine spätere Zeit klar durchschauen liess, dass selbst der in die Fragen des Augenblicks eingeweihte Augenzeuge, wie es der Verfasser damals war, wenn er es gewagt hätte, mehr als die Umrisse des Geschehenen anzugeben, unfehlbar Irriges mit Wahrem vermischt berichtet haben würde. Sein Aufenthalt in der unmittelbaren Nähe jener Ereignisse fiel in die Zeit des heftigsten Streites um Peschaur, nämlich vom Juni 1835 bis Februar 1836. Die Calcutta-Regierung war von den friedlichen Händen Lord William Bentink's [2]), der in dem guten Grundsatze: die Schwachen gegen die Starken

[1]) *Indian Papers. IV. p. 6.*

[2]) Sir Charles Metcalfe (später Lord Metcalfe) füllte von der Abreise Lord W. Bentink's bis zur Ankunft Lord Auckland's inter-

zu schützen, vielleicht zu weit gegangen war, in jene Lord Auckland's übergegangen, und das alte System wurde im Anfange fortgesetzt. Nicht-Einmischung in die Angelegenheiten der Nachbarstaaten war das Losungswort, und es muss hier zu Ehren der *Court of Directors* in London gesagt werden, was sie noch am 20. September 1837 [1]) an den Generalstatthalter zu Calcutta schrieb: »In Hinsicht der Staaten westlich des Indus haben Sie fortwährend den richtigen Weg eingeschlagen, welcher ist: keine politische Verbindung mit irgend einem dieser Staaten oder irgend einer Partei in jenen Ländern einzugehen, keinen Antheil an ihren Streitigkeiten zu nehmen, sondern so viel als möglich auf einem freundschaftlichen Fusse mit Allen zu bleiben.«

In den früheren Blättern ist angedeutet worden, was das englische Ministerium, und was die indische Regierung bewogen haben mochte, von diesem weisen Grundsatze der Directoren abzugehen, und es ist nöthig, um das Nachfolgende klarer vor Augen zu haben, nochmals zu dem Jahre 1833 zurückzukehren. Vor Allem jedoch einige Worte über die Politik Ranjiet Singh's gegen Affghanistan, welche zu jenem Tractate führte, und welcher, ohne das Frühere zu berücksichtigen, vollkommen unverständlich ist. Ranjiet Singh's Politik hat, wie die indische Politik überhaupt, nie auf einem Rechtsgrundsatze beruht. Es besteht dort kein Völkerrecht, kein Staatsrecht, weil die Staaten sich dort nicht wie in Europa gruppiren, um ein politisches Gleichgewicht hervorzubringen. Die Idee der Monarchie im ausgedehntesten Sinne, wo Einer gebietet, die Anderen gehorchen, ist dort die Idee des eigentlichen Rechtszustandes; das Ausgleichen der Gewalten im Staate, das Abwägen der Mächte in einem Welttheile, und Verbindungen, um das Eine oder das Andere zu Stande zu bringen, sind dort unbekannte Grundsätze, ja in Indien wie in Central-Asien unbegreifliche Träume. Was der Herrscher vermag, ist Recht; der Besitz ist der einzige Rechtstitel für ihn; kein anderer gilt. Die Ideen von Ansprüchen auf ein verlornes Land, von dem Rechte eines Prätendenten, sind dort unbekannt. England, das jetzt übermächtige in Indien, hat nach indischen Ideen das Recht auf jeden einzelnen Theil desselben, und es mag einziehen welches Fürstenthum, welches Königreich es will, so wird der Indier in seinem Innern ihm das Recht dazu eingestehen. England hat in Indien zwei Grundsätze als sein

imistisch die Stelle des Generalstatthalters aus. Seiner wirklichen Ernennung zu dieser Stelle stand der Einwurf des englischen Cabinetes entgegen: dass er, als dem Civildienste der Compagnie angehörig, von diesem höchsten Platze ausgeschlossen sei. Ein unbeendeter Streit begann über diesen Einwurf, und Lord Auckland wurde ernannt. *Thornton VI. p. 22*, wo dieser Streit ausführlich besprochen wird.

[1]) *Ind. Pap. Copy of a Despatch from the Court of Directors*, gedruckt 27. März 1839. Es ist diess die Direction der ostindischen Compagnie zu London.

politisches Recht aufgestellt, nämlich erstens: die ostindische Compagnie ist Erbe zu jedem erledigten Besitze; zweitens: jeder Herrscher wird in seinem Besitze gelassen, so lange er ruhig ist und im Einverständnisse mit der Compagnie handelt; beginnt er thörichten Einflüssen Raum zu geben, oder verwickelt er seine Administration, so wird er anfangs unter Curatel gesetzt, nach einiger Zeit noch eine Probe gemacht, und fällt diese übel aus, pensionirt. Ranjiet Singh's Politik dagegen war eine kräftigere, rasch vorschreitende, wo es zum Zwecke führte; sie bestand darin, Alles zu nehmen, was ihm nicht verwehrt werden konnte; seine Kraft war sein Rechtstitel; er sah sich als den angestammten Herrn an von Allem, was er an sich reissen konnte: die Idee des Mein und Dein war nie in seine Seele gekommen! Wie sollte es auch! Hatte Dost Mohammed ein besseres Recht auf Kaschmir, als er selbst? hatte Schah Schujah ein besseres als Achmed Schah, hatte dieser ein besseres als der Eroberer Nadir, oder hatte selbst Ranjiet Singh's Freundin, die Compagnie, ein besseres Recht auf Sirhind, als er auf Peschaur oder auf das Panjab? Hatte er ein besseres Recht auf Lahor als Schah Schujah, oder die Mahratten, oder die Engländer? Das Wort Recht in der höheren Politik in Indien (und wohl auch in Europa) ist ein dehnbares, fügsameres Ding, das eigentlich heisst: was ich klug genug bin zu vollbringen, dazu habe ich das Recht, und was gelungen ist, das ist der rechtliche Zustand. Von seiner Jugend an scheute Ranjiet Singh weder That noch Schlauheit, sich zu vergrössern, und er war eben so rasch mit seinen Bataillonen, wo es zum Zwecke führte, als langsam und berechnend in weit aussehenden Intriguen. Auf diese Weise hatte er die schönste Hälfte vom affghanischen Reiche losgerissen: das ganze linke Indusufer von mehr oder minder Religions- und Stammverwandten bewohnt. Nun fing die Ausdehnung seiner Macht an schwerer zu werden: es galt, fanatische Erbfeinde seines Glaubens, fremde kräftige Stämme unter sein Joch zu beugen, und die Erfahrung lehrte ihn bald, dass es auf die bis jetzt befolgte Weise in den Gebirgen jenseits des Indus nicht zu erreichen sei. Die einzelnen Häuptlinge waren unabhängig, und jeder handelte für sich nach seiner Weise. Ranjiet Singh war gewohnt, die Bevölkerung eines neuen Landes zu Bettlern zu machen, und dann ruhig über furchtsame Unterthanen zu herrschen; hier fand er einen unbezwinglichen Hang zu Raub und Unabhängigkeit; die Häuptlinge verlangten keine Gnaden von ihm, er konnte keinen Einfluss auf sie ausüben. Er hatte es vermocht, sogar in den Gebirgen zwischen dem Panjab, Kaschmir und der Jilum Ruhe zu schaffen; in den Besitzungen am rechten Indusufer fand er es unmöglich. Er sah, wie Dost Mohammed, diese Stimmung in seinen neuen Eroberungen benützte, um sie nie zur Ruhe kommen zu lassen, und da er bei der damaligen englischen Friedenspolitik nicht hoffen konnte, ein geneigtes Ohr für seine Klagen in Calcutta zu finden, so dachte er Schah Schujah Anträge zu machen, die ihm zu einem ruhigen Nachbarn verhelfen sollten.

Schah Schujah war gewohnt, seit mehr als 20 Jahren an allen Thüren anzuklopfen, um Beistand zur Wiedereroberung seines Thrones zu erhalten, und so versuchte er im Jahre 1832 sein Glück in Lahor, höchst wahrscheinlich von Ranjiet Singh heimlich dazu aufgefordert. Schah Schujah überschickte ihm durch Kazie Mohammed Hussein folgenden Vorschlag [1]:

„Der Allmächtige habe den Maha Rajah zu einem der grössten Männer erhoben, der nur Eines nicht vollbracht, nämlich einen Thron vergeben zu haben. Was er von Affghanistan besitze, möge ihm verbleiben, und dem Schah nur das Uebrige verschaffen; was diesem immer im Leben begegnet, werde er ansehen, als durch Gottes Wille geschehen, nicht durch den Maha Rajah.“ [2])

Die von Ranjiet Singh auf diesen Antrag gestellten Bedingungen [3]) waren solcher Art, dass sie Schah Schujah nicht annehmen konnte, und es blieb fürs Erste beim Alten. Schah Schujah's Hoffnungen waren durch diese Unterhandlungen einmal aufgeregt, und er war entschlossen, sein Glück ohne Ranjiet Singh nochmals zu versuchen. Er wandte sich nach Calcutta, und suchte sonderbar genug, als ob er Späteres geahnet, Unterstützung von dort zu erhalten, um Abbas Mirza von den Gränzen Affghanistans zu vertreiben, welcher, wie er sagte, Herat nehmen wolle [4]). Es ist früher [5]) gesagt worden, dass Schah Schujah eine abschlägige Antwort von Calcutta erhielt, nur seine Pension wurde ihm 4 Monate vorausbezahlt und die Versicherung gegeben, dass sie jedenfalls seiner Familie fortbezahlt werden würde [6]).

[1]) Eine Hindeutung auf seine Gefangenschaft und das Aushungern in Lahor, um von ihm den Kohi-Nur-Diamant zu erpressen. III. 241.

[2]) *Ind. Pap. 1839. III. Nr. 1.*

[3]) *Ind. Pap. 1839. III. 1. 2.* Nämlich: dass er selbst nach Lahor kommen sollte, dass der Kronprinz immer mit einer Heeresabtheilung bei der Person Ranjiet Singh's sein sollte, dass der Schah vor Allem dem Maha Rajah Juwelen im Werthe von 3 Lackh Rupien geben sollte etc.

[4]) *Ind. Pap. III. Nr. 6. 11. Oct. 1832.* Es darf nicht vergessen werden, dass um diese Zeit England Abbas Mirza unterstützte, um Herat zu demüthigen. In diesem Briefe sagt Schah Schujah unter andern: dass, als er nach Lodiana gekommen sei, ihm die englische Pension sehr gross vorgekommen; seitdem habe er aber 15 Söhne und 14 Töchter, statt drei Kinder, die er damals hatte, und daher seien 4000 Rupien monatlich kaum hinreichend, um zu leben.

[5]) *IV. 594.*

[6]) *With regard to Your second request, I may venture to assure Your Majesty, that Your family will not te abandoned to destitution under any circumstances. Ind. Pap. III. 9.*

Da Schah Schujah von England keine Unterstützung erhielt, so wandte er sich nach Herat, nach Bokhara, nach Sind. Nur von dem letzteren erhielt er Versprechen, und er beschloss daher, den Angriff von dort, nämlich von Schikarpur aus, zu unternehmen [1]), um so mehr, als er von hier die Kandahar-Sirdare zuerst überwältigen konnte, welche er für die schwächsten hielt, ehe er Kabul anzugreifen hätte [2]). Allein Ranjiet Singh war entschlossen, nicht zu dulden, dass Schah Schujah die Unternehmung beginne, ohne vorher einen Vertrag mit ihm abgeschlossen zu haben, denn im Falle des Gelingens wollte er nicht einen mächtigeren Feind in Kabul besitzen, als es der jetzige Besitzer war. Es ist höchst wahrscheinlich, dass Ranjiet Singh, hätte Schah Schujah seine Unternehmung im Panjab versammelt, ihr entweder durch Gefangennehmung Schah Schujah's ein Ende gemacht, oder ihm die härtesten Bedingungen abgezwungen hätte. Ranjiet Singh war nicht der Mann, welcher sich mit halben Massregeln begnügte. Er verständigte die Calcutta-Regierung [3]), dass, wenn Schah Schujah Truppen in Schikarpur zusammenbrächte, er, Ranjiet Singh, ein Heer in Dhera Ghasi Khan aufstellen würde [4]). Ranjiet Singh gab sich alle mögliche Mühe, die Calcutta-Regierung zu vermögen, sich für oder wider Schah Schujah zu erklären, allein vergebens. Er schloss daher, da er fühlte, nicht neutral bleiben zu können, am 12. März 1833 [5]) den längst projectirten Vertrag unter weniger harten Bedingungen für Schah Schujah ab [6]).

Schah Schujah zog auf dem linken Sutlej-Ufer hinab, und forderte, vor B'hawalpur angekommen, den Khan auf, zu einer freundschaftlichen Unterredung zu ihm zu kommen. Dieser erschien mit einer Begleitung von 5000 Dahudputra, einem Regiment Sipoy und seiner Artillerie. Der Schah

[1]) Seine Kassen mochten in Allem 2—3 Lackh Rupien enthalten.

[2]) *Capt. Wade to W. Mc Naghten Esq. Ind. Pap. III. 11.*

[3]) *Ind. Pap. III. 22. 21. Febr. 1833.*

[4]) Dhera Ghasi Khan liegt ungefähr 50 englische Meilen von Schikarpur.

[5]) *Ind. Pap. III. p. 27.* Capitän Wade glaubt, dass der Tractat antidatirt sei, und erst im August unterzeichnet worden sei. Capitän Wade's Depesche. Lodiana, 17. Juni 1834.

[6]) Durch den später vollständig mitzutheilenden Vertrag erhielt Ranjiet Singh das ganze rechte Indusufer bis Mitan, das er schon zum Theile besetzt hatte. Bei der Besitzergreifung dieser Ländertheile befolgte er eine eigenthümliche Politik. Er sandte eine übergrosse Macht zur Besetzung des Gebietes eines Häuptlings, und zwang ihn gegen Entrichtung eines unbedeutenden Tributs zur Anerkennung der Oberhoheit Lahors. So zahlte z. B. Schah Newaz Khan jährlich vier bis fünf Pferde. (*Ind. Pap. III. p. 30.*) Nach und nach benützte Ranjiet Singh eine günstige Gelegenheit, mehr zu fordern, und dann eine andere, das Land förmlich einzuverleiben.

wusste nicht recht, was diese Schaustellung kriegerischer Macht zu bedeuten habe, und ob es nicht auf seine Gefangennehmung abgesehen sei; doch hatte der Khan die gleiche Angst vor jenem, und er wollte sich desshalb selbst beschützen. Der Schah forderte von dem Khan ein Geschenk von 200 Kameelen, von 10 Kanonen, Boote für seine Reise den Indus hinab und eine Armee Dahudputra. Der Khan versprach nichts, doch sagte er: er würde seinem Minister Befehl geben, des Schah's Wünsche zu erfüllen. Durch diesen schickte er ihm später eine alte Kanone, 50 Kameele und 1000 Rupien, ein Geschenk, welches der Schah seiner höchst unwürdig fand [1]).

In Schikarpur angekommen, hoffte Schah Schujah nach dem Versprechen der Mir von Sind, Geld und Truppen zu finden; allein er fand keines von Beiden, und jene glaubten genug gethan zu haben, wenn sie ihm erlaubten, seine Armee innerhalb ihres Besitzes anzuwerben; doch hatten sie bald Ursache, diese Willfährigkeit bitter zu bereuen. Der Schah blieb vom Mai 1833 bis Februar 1834 [2]) in Schikarpur, warb Truppen an und bildete sein Heer. Als seine Finanzen erschöpft waren, drohte er, wenn er kein Geld von den Mir erhalte, Schikarpur und das nahe Larkhana zu plündern. Die Mir zogen mit einer starken Macht gegen ihn, um ihn von ihrem Grund und Boden zu verjagen; doch kamen sie erst vor Schikarpur an, nachdem der Schah die Drohung erfüllt, 3 Lackh Rupien erpresst, und alles Getreide der Gegend in Beschlag genommen hatte. Es kam zu einer Schlacht, in welcher die Mir vollkommen geschlagen wurden, 1370 Todte, worunter 160 Häuptlinge, und 4 Kanonen verloren, und den Schah im ungestörten Besitze der beiden Städte und des Gebietes lassen mussten. Die Mir waren durch diese Niederlage so eingeschüchtert, dass sie fürchteten, der Schah möge seinen Sieg auf ihre Unkosten verfolgen, und sie gingen daher einen Vertrag ein, nach welchem sie 7 Lackh Rupien und 5000 Mann zu der Unternehmung des Schah's zu geben hatten, Schikarpur und Larkhana [3]) dagegen den Mir gegen ein Geschenk von 3½ Lackh Rupien zurückgegeben wurde [4]).

Während nun Schah Schujah gegen Kandahar vorrückte, glaubte Ranjiet Singh, der Augenblick sei gekommen, Peschaur einzuziehen, welches ihm der Vertrag mit Schah Schujah [5]) liess; da ihm der rechtliche

[1]) *Ind. Pap. III. Nr. 29.*

[2]) *Ind. Pap. III. 34.*

[3]) *Ind. Pap. III. Nr. 37.*

[4]) *Ind. Pap. III. 37,* Beilage aus Nr. 45.

[5]) *IV. p. 596.* Ranjiet Singh, indem er sich durch Schah Schujah Landestheile abtreten liess, welche dieser nicht besass, und über welche die Dorani-Herrscher zur Zeit ihrer grössten Macht nur dem Namen nach herrschten (Capitän Wade's Depesche, *Ind. Pap. III. p. 29*), befolgte vielleicht diese Politik, England nachahmend, welches

Grund den Affghanen-Häuptlingen gegenüber fehlte, welche die Vertrags-Bedingungen erfüllt hatten, und er nicht gesonnen war, darum zu fechten, so nahm er auf die oben beschriebene Weise zur List seine Zuflucht [1]. Ranjiet Singh theilte übrigens erst im Juni 1834 den 15 Monate früher mit Schah Schujah abgeschlossenen Vertrag der Calcutta-Regierung mit, und da nach dem IV. Artikel das Schicksal Sind's durch Capitän Wade im Namen der ostindischen Regierung entschieden werden sollte, so bemerkte augenblicklich Capitän Wade, dass dieser Artikel gegen die Gesetze des Völkerrechtes sei, welches verbietet: den Namen einer befreundeten Macht in einem Vertrage aufzunehmen, ohne dieselbe davon vorher verständigt zu haben [2].

Dost Mohammed Khan hatte eben Kabul mit seinem Heere verlassen, um seinen Brüdern zu Kandahar gegen Schah Schujah zu Hülfe zu ziehen, als er die Nachricht von der Besetzung Peschaur's, kaum zwei Koss von seiner Hauptstadt entfernt, erfuhr [3]. Er fühlte, dass Ranjiet Singh im Einverständnisse mit Schah Schujah handle, kehrte augenblicklich nach Kabul zurück, und versammelte, als er dort die Nachricht erhalten, dass Schah Schujah vor Kandahar in dem Garten, welcher das Grabmal Achmed Schah's umgibt, gelagert sei [4], die Kaufleute und angesehensten Einwohner, und benachrichtigte sie: dass er seine Familie über Bamean nach Bokhara sende, er selbst sich jedoch vornehme, entweder den Schah zu bekämpfen, oder sich ihm zu unterwerfen, oder endlich seiner Familie nach Bokhara zu folgen, wie es die Ereignisse mit sich bringen würden: er gäbe hiemit den Versammelten das Recht, für ihr eigenes Interesse zu sorgen, und dasjenige zu thun, was ihnen am zweckmässigsten scheinen würde [5]. Er selbst zog mit 10,000 Mann nach Arghendah. Dort erhielt er einen Brief Schah Schujah's, welcher ihm Verzeihung anbot, wenn er vor ihm erscheinen wolle. Dost Mohammed mochte sich jedoch an die Dankbarkeit der Dorani-Könige gegen seinen Vater und seinen Bruder erinnern, und gab vor, zu viel gegen den Schah verbrochen zu haben, um Verzeihung hoffen zu können. Während dieser Unterhandlung hatte sich Schah Schujah etwas von Kandahar zurückgezogen; Dost Mohammed rückte vor, und griff ihn (21. August 1834) in dem Augenblicke an, als er verstärkt durch Schahzada Jehanghir,

sich so lange von dem gefangenen Kaiser in Dehli belehnen liess; vielleicht sollte jedoch dem schlauen Ranjiet Singh die Unerfüllbarkeit mancher Bedingungen des Vertrages stets einen Vorwand geben, ihn zu brechen, wann er wollte.

[1] Sonderbar genug schickte Ranjiet Singh eine Botschaft nach Lodiana an Weffa Begum, die Frau Schah Schujah's, um ihr zu der Einnahme Peschaur's Glück zu wünschen. *Ind. Pap. III. 46.*

[2] *Ind. Pap. III. p. 32 et 33.*

[3] *Ind. Pap. III. 41.*

[4] *Ind. Pap. p. 23.*

[5] *Ind. Pap. Nr. 47.*

Sohn Kamiran's von Herat mit 1000 Reitern, gegen die Stadt zum Sturm vorrückte [1]). Schah Schujah war dem Feinde an regelmässigen Truppen und an Anzahl überlegen, seine Artillerie unter einem Engländer, Mr. Campbell, soll besonders gut gewesen sein. Schah Schujah hatte den Angriff Dost Mohammed's kräftig zurückgewiesen, und war am 21. Abends Sieger. Am 22. August Morgens griff Kohin Dill Khan von Kandahar den Schah mit seiner ganzen Reiterei stürmisch an, und nahm ihm zwei Kanonen. Mr. Campbell brachte die Fliehenden zum Stehen, und erneuerte den Kampf mit solchem Erfolge, dass er nicht nur die beiden verlornen Kanonen zurücknahm, sondern noch vier des Feindes eroberte. Unglücklicher Weise wurde er schwer verwundet und gefangen [2]). Dieser Unfall entschied das Schicksal des Tages und der ganzen Unternehmung. Schah Schujah gab augenblicklich Befehl zum Rückzuge. Er verlor 12 von seinen 16 Kanonen [3]), alles Gepäcke; die Armee löste sich auf; er floh mit 200 Reitern nach Sehistan, durch Ackbar Khan, Sohn Dost Mohammed's, mit 2000 Reitern verfolgt. Noch hoffte der Schah, die zerstreuten Reste der Armee zu sammeln; allein Dost Mohammed hatte den besten Theil derselben, die Rohilla, in seine Dienste genommen. So blieb ihm nur die Hoffnung auf Unterstützung von Herat. Allein Schahzada Jehanghier benützte das unter ihm stehende Heer, um sich gegen seinen Vater zu empören. Schah Schujah ging daher von Sehistan durch die Wüste nach Kelat, auf welchem Wege er einen Theil seiner Leute durch Hunger verlor, und nur mit zwei Begleitern ankam, hart verfolgt von Rachiem Dil Khan, einem der Sirdare von Kandahar. Dieser forderte Mehrab Khan, den Beherrscher von Kelat, auf, den Schah auszuliefern, was jedoch verweigert wurde. Diess war sicher um so edler, als Kelat nach der unglücklichen Schlacht bei Kandahar von Schazada Timur, Sohn Schah Schujah's durch List besetzt, und Mehrab Khan seiner Schätze und Artillerie beraubt worden war [4]). Ein Uebereinkommen wurde zuletzt getroffen, nach welchem Rachiem Dil Khan den Schah ungehindert ziehen lassen, Mehrab Khan ihn jedoch entlassen sollte. So gelangte Schah Schujah nach Bhag, an der Gränze Affghanistans [5]).

Als die Mir von Sind erfuhren, dass Schah Schujah's Unternehmung gescheitert, waren sie der Ereignisse in Schikarpur eingedenk, und sie beschlossen einstimmig, dem Ex-König nicht zu erlauben, ihre Gränzen

[1]) *Ind. Pap. III. Letter from Peshaur. p. 34.*

[2]) *Ind. Pap. III. 47, 48, 49, 52.*

[3]) Die Affghanen geben den Verlust auf beiden Seiten zu 4800 Mann an, worunter 4000 des Schah's, dessen Armee sich musterhaft geschlagen, bis auf die in seinen Diensten befindlichen Affghanen, welche feig und muthlos waren.

[4]) *Ind. Pap. III. p. 38.*

[5]) *Ind. Pap. III. Nr. 56.*

zu überschreiten [1]). Allein er fand Mittel, glücklich nach Lodiana zurückzukehren.

Einen Augenblick wurde die verunglückte Unternehmung Schah Schujah's in Indien besprochen, und dann, wie Alles dort rasch wechselt, vergessen. Man bezeichnete ihn als einen thörichten Projectenmacher, der sein geringes Einkommen in Bezahlung von Spionen in allen Ländern verwende. Er selbst, ein Bild gefallener Grösse, flösste nicht wie sein in Gott ergebener geblendeter Bruder Schah Zeman inniges Mitleid und Bewunderung ein, welcher mit gefalteten Händen, einen Rosenkranz langsam durch seine Finger bewegend dasass, mit seinen dunklen, blicklosen Augen „dein Wille geschehe" zu sprechen, und mit seinem Geiste nicht mehr das Elend dieser Welt zu fühlen schien. Schah Schujah war noch mit einem zahlreichen Hofstaate in zerlumpten Kleidern umgeben. Wie zur Zeit seines grössten Glanzes bildeten Diener in bunter Tracht und hohen Mützen eine lange, enge Gasse, durch welche man sich ihm nahen musste; allein statt der früheren Grossen des Reiches waren es übel aussehende, bettelhafte Gestalten, welche das Spalier bildeten, und er sass selbst in einem mit buntem Zitz ausgeschlagenen Kasten, welcher einen Thron vorstellen sollte; an dessen Seite stand eine hässliche Gestalt, Mullah Schikor, der Vizier, welcher in früheren Jahren, bei Gelegenheit der Unzufriedenheit seines Herrn, seine Ohren eingebüsst hatte. Dieser hob den Vorhang des Kastens auf, wenn der Audienz Erhaltende davor angekommen war; denn der grosse König konnte nicht aussehen, als ob er auf irgend Jemand gewartet habe, und sass daher im Dunkeln, bis Licht von aussen zu ihm eindrang. Das Ganze, mit der Miene des Schah's, welche Hoheit und Wichtigkeit ausdrücken sollte, machte den Eindruck der Lächerlichkeit [2]).

Als nun um die Mitte Mai 1837 zu Simlah der Entschluss zur Reife kam, Schah Schujah auf den Thron Affghanistans zu setzen, wurde, wie erwähnt, Mr. Mc Naghten nach Lahor geschickt und erhielt Instructionen, welche so sehr im Auszuge abgedruckt sind, dass man nicht begreift, wie man eine solche Verstümmelung eine Bekanntmachung von Documenten nennen kann. Sicher wird Niemand glauben, dass der Generalstatthalter den ersten Staatssecretär Indiens nach Lahor geschickt habe, um, wie es allein in den Instructionen heisst, zu erklären: der General-

[1]) Desshalb wurde allgemein erwartet, der Schah werde von Somianie zur See nach Bombay flüchten, und die Calcutta-Regierung hatte schon 100 Rupien täglich für seinen Unterhalt in Bombay angewiesen. W. Mc Naghten Esq. an W. Wathen Esq. *Indian Papers. III. 60.*

[2]) Der Verfasser besuchte die beiden Brüder zu Anfang des Jahres 1836. Alle Formen der prächtigen Audienz, wie sie Elphinstone beschrieben, waren von dem Ex-Könige beibehalten, und dieser Schein war eben das Lächerliche.

statthalter habe keinen Appetit für Kriege und Eroberungen, die Gränzen des englischen Indiens schienen ihm gross genug, es wäre ihm lieber, den Urwald mit dem Pfluge, als einen Zoll breit Land von seinem Nachbarn zu erobern [1]), und solcher Gemeinplätze mehr, welche sicher Mr. Mc Naghten auch ohne Instructionen eingefallen wären; ja, man begreift durchaus nicht, wie er mit diesen Instructionen es wagen konnte, den Tripple-Vertrag zu unterzeichnen.

Wesshalb der Tractat Ranjiet Singh's mit Schah Schujah zur Basis des neuen Vertrages genommen wurde, davon findet man in den veröffentlichten, verstümmelten Documenten nur eine Andeutung, nämlich in dem Auszuge der späteren Depesche Lord Auckland's an das *Secret Comitee* [2]). Hier heisst es nämlich: »Ich habe mich entschlossen, dem Unternehmen des Schah Schujah eine directe und kräftige Unterstützung in einem Grade zu geben, wie ich sie anfänglich nicht beabsichtigte; allein es brachte mich die Ueberzeugung dahin, unterstützt von der Meinung aller wohlunterrichteten Personen, dass die Ausführung der Maasregeln gegen die Sirdare nicht dem Siek-Herrscher und seiner Armee allein anvertraut werden könne, ohne Gefahr des Misslingens und der Furcht, dem englischen Namen unter den Affghanen dadurch den grössten Schaden zuzufügen.»

Aus diesen Worten kann man entnehmen, dass die Mitunterzeichnung des schon bestehenden Vertrages beweisen sollte: dass die Calcutta-Regierung bis zum Monate Juni noch an die Möglichkeit geglaubt habe, in Affghanistan alles durch den moralischen Eindruck ins Werk setzen zu können. Ob diess wirklich geglaubt wurde, was keinesfalls der Beurtheilungskraft der indischen Regierung Ehre gemacht haben würde, oder ob man nicht lieber nach und nach die üble Nachricht eines grossen Krieges dem Directionshof in London beibringen wollte, der wenig gestimmt ist zu riesenhaften, problematischen Unternehmungen, möge dahingestellt sein. Doch neigt sich die Wahrscheinlichkeit eher zum Schein als zum Glauben; denn nachdem die Nachricht des Rückzuges der persischen Armee von Herat eingetroffen war, hätte im letzteren Falle nothwendig die aufzustellende Armee sehr vermindert werden müssen, welche bei den veränderten Umständen zu riesenhaft, ja ganz überflüssig gewesen wäre, hätten die angegebenen Gründe den wirklichen Gedanken der Regierung ausgedrückt. Die Absicht, wahre oder vorgeschützte, erklärt jedenfalls das sonderbare Document, welches folgendermassen im Auszuge lautet:

»Nachdem früher (12. März 1833) [3]) ein Vertrag zwischen dem Maha Rajah Ranjiet Singh und dem Schah Schujah, aus 14 Artikeln

[1]) Wörtlich in den *Instructions to Mr. Mc Naghten on his proceeding to Lahore. 15. Mai 1838. Ind. Pap. IV. 6.*

[2]) *Simlah 13. Aug. 1838. Ind. Pap. IV. Nr. 2.*

[3]) Der frühere Vertrag befindet sich *Ind. Pap. III. 31;* dieser wurde

bestehend [1]), geschlossen wurde, dessen Erfüllung wegen gewisser Ursachen [2]) eingestellt wurde, und nachdem Mr. Mc Naghten nach Lahor geschickt worden war, mit der Vollmacht, einen zweckmässigen Vertrag abzuschliessen, so wurde erst genannter Tractat etwas verändert, mit Hinzufügung von vier neuen Artikeln angenommen, so zwar, dass die dadurch entstandenen 18 Artikel nun folgendermassen lauten:

§. 1. Schah Schujah entsagt für sich, seine Erben und Nachfolger auf alles Gebiet, welches von dem Maha Rajah, auf einem der beiden Indusufer gelegen, in Besitz genommen wurde, nämlich: Kaschmir, Atock, Tschutsch, Hazareh, Khebel, Amb auf dem linken, dann auf dem rechten Indusufer: Peschaur, das Land der Yussufzey [3]), Khelek, Hischt, Nazur Mitschai, Kohat, Himgu, ferner alle Orte, welche zu Peschaur gehören bis zum Kheyber-Passe u. s. w. (hier werden alle Besitzungen auf dem rechten Indusufer aufgeführt bis und einschliesslich Mitan Koti und Umir Kot, zwei feste Puncte, etwas südlich des Zusammenflusses der Tschenab und des Indus, zum Theile schon in Ranjiet Singh's Besitz); endlich die Bestätigung des Besitzes von Multan und des linken Indusufer bis zum Zusammenflusse der Gharra und Tschenab mit dem Indus.

§. 2. Bestimmt die gegenseitige Auslieferung von Flüchtlingen zwischen Ranjiet Singh und Schah Schujah.

§. 3. Bestimmt, dass Niemand den Indus überschreite ohne Pass von Ranjiet Singh.

18. Februar 1839 dem Parlamente vorgelegt, trug jedoch damals das falsche Datum vom 12. März 1834.

[1]) Er enthielt 15, allein der letzte enthielt bloss: dass die Stipulationen der anderen Artikel gehalten werden sollten.

[2]) Die gewissen Ursachen waren, dass Schah Schujah aus Affghanistan verjagt worden war.

[3]) Diess ist das Land nördlich von Atock und Peschaur, deren Bewohner Ranjiet Singh so viel zu thun gaben, welche in grossen Massen, verstärkt durch alles kriegslustige und raubgierige Gesindel beider Indusufer, von ihren Gebirgen herabkamen und ihren Raub in sichere Schlupfwinkel führten; fanatische Mohammedaner, hassten sie besonders die Siek, und wenn diese gegen ihre Höhen anrückten, entfaltete sich wohl die blutige Fahne Mohammed's, und sie fochten bis zum letzten Mann in stets erneuerten Angriffen. Es ist unmöglich, hier eine Bemerkung zu unterdrücken. Die dem Parlamente bei dieser Gelegenheit vorgelegten Papiere sind unverantwortlich unorthographisch gedruckt: Khyber, Klaybar und Klegber ist derselbe Name, ebenso Peshawar, Paschawar und Peshawa, Amb und Aub, Chukh und Chebh, Kashm und Bascoure; Yussufzey, Jussupai, Eujupai und Eusufzay; Osmar und Umir, etc. etc.

§ 4. Bestimmt, dass Schikarpur und Sind von dem Schah so behandelt werden sollen, wie es durch Ranjiet Singh, in Uebereinstimmung mit Capitän Wade im Namen der Compagnie, bestimmt werden wird [1]).

§. 5. Bestimmt, dass Schah Schujah, auf den Thron Affghanistans gelangt, an Ranjiet Singh jährlich 55 edle Pferde, 11 persische Säbel, 7 Dolche, 25 Maulthiere und Obst [2]) zu senden habe, ferner verschiedene Kabul-Stoffe.

§. 6. Jeder contrahirende Theil soll den anderen in dem Ausdrucke der Gleichheit anreden.

§. 7. Bestimmt Sicherheit für Kaufleute im Panjab und Affghanistan gegenseitig.

§. 8. Bestimmt, dass der Maha Rajah als einen Beweis von Freundschaft jährlich an den Schah senden soll: 55 Stück Shawl, 25 Stück Muslin etc. etc.

§ 9. Bestimmt, dass, wenn Ranjiet Singh Officiere nach Affghanistan sendet um Pferde, oder wenn der Schah Leute ins Panjab schickt, um Stoffe und Shawl in dem Werthe von 11,000 Rupien zu kaufen, so sollen sie gegenseitig gut behandelt werden.

§. 10. Sobald eine gemischte Armee zusammenkommt, soll kein Rind geschlachtet werden.

§. 11. Sollte der Schah ein Hülfscorps von den Siek benützen, so soll alle Beute zwischen ihm und dem Maha Rajah getheilt werden; sollte der Schah seinen Zweck ohne ein Siek-Hülfscorps erreichen, so soll er einen Theil der Beute als Freundschaftsgeschenk nach Lahor übersenden.

§. 12. Gesandte beider Theile sollen mit Briefen und Geschenken an beide Höfe gesendet werden.

§. 13. Sollte Ranjiet Singh ein Hülfscorps des Schah's bedürfen, so soll es dieser unter den Befehlen eines hohen Officiers senden; sollte der Schah ein Hülfscorps Ranjiet Singh's bedürfen, so soll diess aus Mohammedanern bestehen, und bis Kabul geschickt werden.

§. 14. Die Freunde und Feinde irgend einer der drei Mächte sollen auch die Freunde und Feinde der beiden anderen Mächte sein.

§. 15. Der Schah soll zwei Lackh Rupien dem Maha Rajah, sobald der Zweck des Tractates erreicht ist, jährlich für die Hülfstruppen zahlen, welche nicht weniger als 5000 Mann Mohammedaner stark, innerhalb der Provinz Peschaur aufgestellt werden, und welche, sobald es die britische Regierung für gut findet, dem Schah zu Hülfe eilen sollen. Wenn irgend etwas von Wichtigkeit sich im Westen ereignen sollte, so sollen jene

[1]) Wesshalb dieser Paragraph stehen geblieben, sieht man nicht ein, da er durch §. 16 verändert worden.

[2]) Das genannte Obst ist: frisches und getrocknetes Obst, Sirdar-Melonen, Müsk-Melonen süss und aromatisch, das ganze Jahr, Trauben, Granatäpfel, Aepfel, Quitten, Mandeln, Zibeben, Pistazien.

Massregeln genommen werden, welche der englischen und Siek-Regierung zweckdienlich scheinen. Wenn immer Ranjiet Singh Hülfstruppen Schah Schujah's verwendet, so soll dafür von den oben genannten Subsidien im Verhältnisse der Zeit und der Dienste eine billige Summe abgezogen werden. Die englische Regierung gewährleistet die pünctliche jährliche Bezahlung oben genannter Subsidien (2 Lackh Rupien).

§. 16. Schah Schujah verpflichtet sich, alle Ansprüche auf die Oberherrschaft oder die Rückstände des Landes aufzugeben, welches im Besitze der Mir von Sind ist (welches Land fortfahren wird, für ewige Zeiten den Mir und ihren Nachfolgern zu gehören [1]), unter der Bedingung: dass die Mir an den Schah eine von England zu bestimmende Abfindungssumme [2]) für dessen Ansprüche bezahlen, von welcher Ranjiet Singh 15 Lackh Rupien zu erhalten haben soll. Der Artikel IV. dieses Vertrages soll wegfallen.

§. 17. Wenn Schah Schujah den Thron Kabul's eingenommen hat, so soll er seinen Neffen Kamiran Schah von Herat weder angreifen, noch ihm Schwierigkeiten irgend einer Art bereiten.

§. 18. Schah Schujah verpflichtet sich für sich und für seine Erben und Nachfolger, sich jeder Unterhandlung mit irgend einer fremden Macht ohne Bewilligung der englischen und Siek-Regierung zu enthalten, und jede Macht zu bekämpfen, welche die Absicht hätte, die Siek oder englischen Besitzungen anzugreifen.

Der Schluss sagt, dass keine Veränderung dieses Vertrages Statt finden soll, der für ewige Zeiten geschlossen sei.

Unterzeichnet

Auckland.

26. Juni 1838. Ranjiet Singh.

Schah Schujah.

Nur Eine Bemerkung über diesen Vertrag. Durch die Unterschrift des Generalstatthalters wurden die Bedingungen zwischen den beiden anderen contrahirenden Theilen gewährleistet, und da später die Calcutta-Regierung

[1]) Die gewährleistete Ewigkeit dauerte etwas über 3 Jahre; im J. 1842 nahm Sir Charles Napier das ganze Land auf die unverantwortlichste Weise für England in Besitz, wesshalb in London das sehr wahre Epigramm gemacht wurde: er habe unter die Depesche, in welcher er diese ungerechte Massregel anzeigte, geschrieben: *Peccavi*, das heisst, *I have sind.*

[2]) Diese wurde (Jänner 1839) auf 28 Lackh festgesetzt, von welchen die Mir 10 alsogleich an Schah Schujah zu zahlen hatten. *Buist. p. 82.* Man begreift wirklich die Freigebigkeit der damaligen Regierung eben so wenig, wie die blinde Liebe für Ranjiet Singh. Wesshalb er von den Mir 15 Lackh zu erhalten habe? Wahrscheinlich als Entschädigung, dass er sie nicht ärger geplündert.

sich mit Schah Schujah völlig identificirte, insoweit es Affghanistan betraf, so übernahm sie vollkommen dessen Verpflichtungen. Nun hätte jedoch England Ranjiet Singh eben so gut den Mond versprechen können, als das Land nördlich von Peschaur, und Schah Schujah die Sonne, als dass er die Kheyberi-Stämme zwingen würde, die Siek im ungestörten Besitz von Peschaur zu lassen.

Während nun Dost Mohammed nach dem Danksagungsbriefe des Generalstatthalters vom 27. April 1838 nichts mehr aus Indien gehört hatte, war der Krieg, welcher ihn seines Landes berauben sollte, entschieden worden, und Rüstungen dazu nach dem grössten Masstabe angeordnet worden. Wenn die Calcutta-Regierung, wie sie vorgab, nur den Frieden gewünscht hätte, so würde es sich doch der Mühe verlohnt haben, dem Amir die Alternative vorzulegen; allein diess geschah nicht, weil das indische Cabinet zu gut wusste, dass er augenblicklich in Alles gewilligt hätte; er, der Burnes Vorschläge angenommen und öfter erklärt hatte, wie unmöglich es für ihn sei, den Siek zu widerstehen, wenn sie von England unterstützt würden. Am 1. October erschien die Simlah-Proclamation, durch welche Dost Mohammed zum ersten Male erfuhr, dass die englisch-indische Regierung entschlossen sei, Schah Schujah auf den Thron Kabul's wieder einzusetzen. Die Simlah-Proclamation ist übrigens ein Actenstück von so grosser Wichtigkeit, nicht nur für die Würdigung der damaligen Politik der Calcutta-Regierung, sondern auch hinsichtlich des Verhältnisses derselben zur Civil- und Militärverwaltung des Landes (denn nur für diese war die Proclamation bestimmt, da die Eingebornen weder Politik noch englisch verstehen), dass das Bedeutendste derselben im Zusammenhange und mit erklärenden Bemerkungen hier einen Platz verdient. Nach dem in den vorstehenden Blättern Gesagten wird es dem Leser leicht sein, die darin angegebenen Thatsachen zu würdigen.

Auszug aus der Simlah-Proclamation. 1. October 1838.

„Der höchst ehrenwerthe Generalstatthalter von Indien findet es zweckmässig, da er in Uebereinstimmung mit dem höchsten Rath von Indien [1]) die Aufstellung einer britischen Streitmacht für Dienste jenseits des Indus anbefohlen hat, die folgende Auseinandersetzung der Gründe, welche diese wichtige Massregel veranlassten, zu veröffentlichen." Nachdem nun von den Tractaten (1832—1834) mit den Beherrschern von Sind, B'hawalpur und dem Panjab zur Beschiffung des Indus gesprochen wurde, heisst es weiter:

„In der Absicht, die *de facto* Herrscher von Affghanistan zur Mitwirkung einzuladen, um den Massregeln der Handelsverträge volle Wirksamkeit

[1]) Diess ist die Form, unter welcher alle wichtigen Bekanntmachungen erscheinen: der Generalstatthalter fasste den Entschluss zu Simlah, wo er ohne den Rath von Indien war.

zu verschaffen, wurde Capitän Burnes gegen das Ende des Jahres 1836 mit einer Botschaft an Dost Mohammed Khan, den Kabul-Häuptling, abgeschickt. Der ursprüngliche Zweck dieser Sendung betraf daher nur Handelsangelegenheiten. Während sich jedoch Capitän Burnes auf dem Wege nach Kabul befand, erhielt der Generalstatthalter die Nachricht, dass die Truppen Dost Mohammed Khan's einen unerwarteten [1]) und durch keine Herausforderung veranlassten Angriff [2]) auf die Truppen unseres alten Alliirten, des Maha Rajah [3]) Ranjiet Singh gemacht hätten. Es war natürlich zu erwarten [4]), dass Seine Hoheit, der Maha Rajah, nicht lange säumen werde, diesen Angriff zu rächen, und es war zu fürchten, dass, wenn die Flammen des Krieges gerade in jenen Gegenden, in welchen wir trachteten unseren Handel auszudehnen, einmal entzündet wären, die wohlthätigen Absichten [5]) der britischen Regierung vereitelt würden. Um nun einen so unglücksvollen Erfolg abzuwenden, entschloss sich der Generalstatthalter, Capitän Burnes zu bevollmächtigen, Dost Mohammed Khan anzuzeigen, dass, wenn er irgend eine Geneigtheit habe zu einer gerechten und billigen Uebereinkunft [6]) mit dem Maha Rajah, dass in diesem Falle Seine Herrlichkeit ihre guten Dienste bei

[1]) Man hat gesehen, was unerwartet heisst: Siek und Affghanen schlugen sich seit mehr als einem halben Jahrhundert, ohne Unterlass, und sobald die Regenzeit vorüber war, begann 1836 der Kampf wie alljährlich, diessmal etwas heftiger, wie die mächtigen Rüstungen erwarten liessen, welche während 8 Monaten in allen indischen Zeitungen besprochen wurden.

[2]) Die ostindische Regierung nennt es *unprovoked attack*, wenn Ranjiet Singh den Affghanen Provinz um Provinz abnahm, bis es ein Königreich ausmachte, und wenn die Affghanen trachteten, das Geraubte wieder zurückzunehmen.

[3]) Man sieht, in der Courtoisie hatte es die indische Regierung von 1838 nicht weit gebracht. Dost Mohammed war mit besserem Rechte oder bestimmt eben so gut ein Amir, als Ranjiet Singh Maha Rajah; der Generalgouverneur gab ihm den Titel in seinen Briefen, warum nicht jetzt?

[4]) Diess war gewiss nicht zu erwarten, da sich Ranjiet Singh nicht in die Berge gewagt hätte.

[5]) *The beneficial purposes of the British Goverment* klingt wie Hohn, nach dem, was später geschah. Hier abermals musste der Moloch: Ausdehnung des Handels zum Vorwand dienen, und der ungerechten Sache zahllose Opfer geschlachtet werden.

[6]) Nämlich Dost Mohammed sollte ihm Alles lassen, was er geraubt, ihm Geschenke senden, Unterthänigkeitseid leisten, und ihn um Verzeihung bitten, um in dem Besitze Kabul's geschützt zu werden, was für Ranjiet Singh unangreifbar war.

Seiner Hoheit dazu verwenden würde, um ein freundschaftliches Einverständniss zwischen den beiden Mächten [1]) zu Wege zu bringen. Der Maha Rajah, mit dem bezeichnenden Vertrauen, welches er jederzeit in die Gerechtigkeit und die Freundschaft der britischen Nation gesetzt hat [2]), nahm den Vorschlag des Generalgouverneurs augenblicklich an [3]): dass einstweilen die Feindseligkeiten von seiner Seite eingestellt werden möchten.»

»Es kam in der Folge zur Kenntniss des Generalgouverneurs, dass eine persische Armee Herat belagere, dass heimliche Unterhandlungen und Ränke (*intrigues*) eifrig durch ganz Affghanistan betrieben würden [4]), um Persiens Einfluss und Machtgebot bis an die Ufer und sogar bis jenseits des Indus [5]) auszudehnen, und dass Persien nicht nur einen Weg eingeschlagen, welcher Schimpf und Beleidigung für die Officiere der Botschaft Ihrer Majestät in Persien sei [6]), sondern auch unumstössliche Beweise geliefert habe, dass dessen Pläne vollkommen mit den Grundsätzen und Zwecken seiner Verbindung mit Grossbritanien im Widerspruche seien.» [7])

»Der Generalgouverneur hält es für seine Pflicht, hier auf die Belagerung von Herat und auf das Benehmen der persischen Nation [8]) hinzudeuten. Die Belagerung von Herat wird nun seit vielen Monaten geführt [9]).

[1]) Man sieht, diplomatischer Tact und Sprachkenntniss waren nicht die Stärke der Calcutta-Regierung von 1838: einen *de facto* Räuber, einen Usurpatoren nennt man nicht eine Macht, am allerwenigsten zusammen mit einem verbündeten Könige.

[2]) Er war überzeugt, dass sie ihm in jeder Ungerechtigkeit beistehen würde, welche sie nichts kostete.

[3]) Alles Geraubte zu behalten, und in seinen unrechtmässigen Besitzungen durch England beschützt zu werden.

[4]) Die Proclamation hätte jedoch hinzufügen sollen: »welche jedoch ohne allen Erfolg waren.«

[5]) Diess würde wahrscheinlich schwer zu beweisen sein.

[6]) Der Schimpf bestand darin, dass Persien sich auf den Artikel IX. des Vertrages von 1814 berief, wodurch Persien das Recht erhielt, mit Affghanistan Krieg zu führen, ohne englische Einmischung, dass daher die persische Regierung glauben musste, der englische Botschafter müsse sich irren, indem er den Zug nach Herat verbieten wollte, und dieser Stadt mit Rath und That beistand.

[7]) Die Proclamation wagt dennoch nicht zu sagen: im Widerspruche mit den bestehenden Verträgen. Es war sicher nicht Persien, welches jetzt andere Pläne und Zwecke hatte, wie früher, sondern England.

[8]) Was die persische Nation damit zu thun habe, wird wohl Niemand begreifen.

[9]) Die ostindische Regierung musste um diese Zeit schon wissen, dass von dieser Seite nichts zu fürchten war. Mr. Mc Neill hatte unter dem 25. April angezeigt, dass Herat nicht fallen würde, und wenn

Der Angriff auf diese Stadt war eine höchst ungerechte [1]) und grausame Massregel [2]), begangen und fortgeführt, ungeachtet der feierlichen und wiederholten Einsprüche der englischen Gesandten in Persien [3]), und nachdem ein gerechter und schicklicher Antrag zur Ausgleichung verworfen wurde [4]). Die Belagerten haben sich mit einer Tapferkeit und einer Ausdauer benommen, würdig ihrer gerechten Sache, und der Generalstatthalter wagt noch zu hoffen, dass ihr Heldenmuth sie zur wirksamen Vertheidigung begeistern wird, bis ihnen Hülfe von dem englischen Indien zukommt [5]). Inzwischen sind die den englischen Interessen feindlich in den Weg tretenden Pläne Persiens durch eine Reihe von Begebenheiten mehr und mehr an den Tag gekommen. Der Generalstatthalter hat kürzlich durch eine Depesche von Mr. Mc Neill, Ihrer Majestät Gesandten in Persien, erfahren, dass Seine Excellenz durch die Verweigerung seiner gerechten Forderungen und durch regelmässig fortgesetzte Missachtung gegen ihn selbst [6])

man diesem Botschafter in Allem glaubte, so hätte man es auch darin thun können. Die Belagerung Herat's wurde im September aufgehoben.

[1]) Höchst unvertheidigungsfähig, weder durch Recht noch Billigkeit zu vertheidigend, ist der englische Ausdruck: *most unjustifiable.*

[2]) Wir haben oben gesehen, dass der Schah von Persien sich dazu gezwungen fand, weil Kamiran Schah nicht nur weder Ghorean übergab und den stipulirten Tribut an Persien zahlte, sondern 11,000 Unterthanen dieses Staates wie Thiere eingefangen hatte und als Sclaven verkaufen liess. Wahrlich, man hätte nicht glauben sollen, dass England Kamiran Schah in Schutz nehmen konnte, England, das 20 Millionen Pf. St. seinen eigenen Colonien zahlte, um die Sclaverei abzuschaffen, und hier den Sclavenhändler im Grossen in Schutz nahm.

[3]) Der Artikel IX. des Vertrages von 1814 sagt in Vorhersehung des eingetretenen Falles: »Wenn Krieg zwischen den Persern und Affghanen entstehen sollte, so hätte sich die englische Regierung nicht einzumischen, ausser wenn es von beiden Seiten um dessen Vermittlung angegangen werden sollte.« England trug beiden Theilen die Vermittlung an, und sie wurde von beiden höflich, aber bestimmt abgewiesen.

[4]) Der Antrag konnte sicher Niemand gerecht und schicklich scheinen, wie der Calcutta-Regierung.

[5]) Man sieht daraus, wie kriegerisch man gestimmt war; man wollte von Indien aus in aller Eile Herat zu Hülfe kommen; wahrscheinlich sollte die englische Armee dahin fliegen.

[6]) Es ist hier nicht zu vergessen, dass Sir J. Mc Neill in der Eigenschaft eines Arztes der Botschaft von Persien zugetheilt gewesen war; seine Laufbahn gereicht seinem Verstande zur Ehre. Unter dem Capitän Campbell der Madras-Armee, der eine Zeit lang den Botschafter-

gezwungen worden sei, den Hof des Schah zu verlassen [1]), und eine ämtliche Erklärung der Beendigung aller Verbindungen zwischen den beiden Regierungen abzugeben. Eben so wurde auf ausdrücklichen Befehl Ihrer Majestät Regierung dem Schah ämtlich angezeigt, dass Grossbritanien gezwungen sei, das gegenwärtige Vorrücken der persischen Streitkräfte nach Affghanistan als den Anfang von Feindseligkeiten gegen England selbst zu betrachten.»

»Nachdem Capitän Burnes viele Zeit in fruchtlosen Unterhandlungen zu Kabul verloren hatte, zeigte es sich, dass Dost Mohammed Khan, hauptsächlich in Folge seines Vertrauens auf persische Ermuthigung und Versprechungen [2]), in den unbilligsten Anmassungen und Forderungen, insofern es sein Missverständniss mit den Siek betraf, beharrte [3]), welche der Generalstatthalter im Gefühle der Gerechtigkeit und seiner Achtung für die Freundschaft Ranjiet Singh's keineswegs der Ueberlegung Seiner Hoheit vorlegen konnte [4]): dass Dost Mohammed Pläne von Vergrösserung und Ehrgeiz eingestand [5]), welche die Sicherheit und den Frieden an den Gränzen Indiens gefährdeten [6]), und dass er offen drohte [7]), zur

posten versah, wurde er zum ersten Botschaftssecretär ernannt, und dann später selbst Botschafter. Als Arzt hatte er in alle Harems Zutritt gehabt, und wurde von dem Schah als Arzt gebraucht. Diess war vielleicht die Ursache persönlicher Missachtung, die dann auch möglicher Weise dadurch entstand, dass Mr. Mc Neill in kurzer Zeit von der untersten Stufe zur höchsten gelangt war. Die Wahl Mr. Mc Neill's zu dem Posten in Persien war, seinen Fähigkeiten unbeschadet, eine höchst unglückliche, und wenn wohlunterrichtete Männer ihn als die Hauptursache oder als das Hauptwerkzeug des Krieges gegen Affghanistan ansehen, so liegt sehr viel Wahres darin.

[1]) Die Veranlassung war die, dass Mr. Mc Neill einen Perser in Diensten der Botschaft nach Herat schickte, und dass dieser auf dem Rückwege durch das Lager des Schah angehalten, und seine Briefschaften untersucht wurden, doch nicht eröffnet. Der Diener wurde dabei nicht sehr sanft behandelt. Dieser Zwischenfall verhinderte wichtigere Verhandlungen, und wurde während einem Augenblicke zur Hauptsache.

[2]) Hierunter wollte man die Versprechungen von Lieutenant Witkewitch russischerseits verstanden wissen.

[3]) Einen kleinen Theil dessen wieder zu erhalten von dem, was Ranjiet Singh von Affghanistan losgerissen hatte.

[4]) Dieser hätte nicht besser gewünscht, als sie anzunehmen.

[5]) Wann und wo? doch nicht in den unterdrückten Stellen der veröffentlichten Documente?

[6]) Die Politik von 1838 und 1839 hat viel gethan, um den Frieden in diesem Theile der Welt herzustellen!

[7]) Wir haben gesehen, dass er fortwährend und besonders in der letzten

Förderung dieser Pläne fremde Hülfe herbeizurufen, über welche er verfügen konnte [1]). Letztlich zwang er durch den unverstellten Beifall, welchen er den persischen Absichten auf Affghanistan gab, über deren unfreundlichen und nachtheiligen Charakter, insoweit es die britische Macht in Indien betraf, er vollkommen unterrichtet war, Capitän Burnes Kabul zu verlassen, ohne irgend einen der Zwecke seiner Sendung erreicht zu haben.» [2])

»Es war klar, dass bei so bewandten Umständen keine weitere Einmischung von Seiten der britischen Regierung zur Zustandebringung eines guten Einverständnisses zwischen dem Siek-Herrscher und Dost Mohammed Khan Statt finden konnte, und die feindliche Politik des Letzteren zeigte nur zu deutlich, dass, so lange Kabul unter dessen Regierung stehen würde [3]), England keine Hoffnung hegen konnte, je die Ruhe in unserer Nachbarschaft gesichert und die Interessen unseres indischen Reiches ungefährdet zu erhalten. Die Herrscher Kandahars, Brüder Dost Mohammed's, haben ebenfalls Persiens Partei ergriffen [4]), obgleich sie wussten, dass diess im Widerspruch mit Englands Rechten [5]) und Interessen sei.»

»In der Sachlage nach der Abreise unseres Gesandten von Kabul fühlte der Generalstatthalter, wie wichtig es sei, augenblickliche Massregeln zu nehmen, um den raschen Fortgang der fremden Intriguen und des Angriffes nach unseren Gränzen aufzuhalten. Seine Aufmerksamkeit war natürlich auf die Ansprüche Schah Schujah's gerichtet, eines Monarchen,

Unterredung mit Burnes vom 24. März selbst in die ungerechtesten Forderungen Englands einwilligte.

[1]) Er hatte jedes Einverständniss mit Persien auf die Hoffnung hin, Englands Freundschaft zu gewinnen, abgebrochen; dass man glaubte, was nicht der Fall war, er habe sich nach Burnes Abreise Persien in die Arme geworfen, ist kein Beweis, und wenn er es gethan, so wäre er von England dazu gezwungen worden.

[2]) Wir haben oben gesehen, dass Burnes den Zweck der Calcutta-Regierung vollkommen erreichte, nämlich den Schein zu haben, als hätte Dost Mohammed England Ursache zur Unzufriedenheit gegeben.

[3]) Diess klingt zu lächerlich; denn wenn diess wahr wäre, so hätte wohl keine grössere Thorheit geschehen können, als Dost Mohammed frei zu lassen, nachdem er sich den Engländern übergeben hatte.

[4]) Persien bot ihnen Herat als Eigenthum an; England wollte sie weder schützen, noch ihnen eventuell 300,000 fl. zahlen, sich selbst in Vertheidigungsstand zu setzen.

[5]) Was für ein Recht?

welcher, als er die Macht besass, den Massregeln zum vereinten Widerstande gegen äussere Feinde beigetreten war [1]), und welcher, als sein Reich

[1]) Hindeutung auf Mr. Elphinstone's Gesandtschaft aus Furcht vor Frankreich. Schah Schujah flüchtete damals aus seinem Reiche. Elphinstone kam nicht nach Kabul, sondern fand Schah Schujah in Peschaur, bemüht, eine Armee zusammen zu bringen, was ihm nicht oder nur sehr unvollkommen gelang. (*Elph. I. 110.*) Dennoch kam folgender Vertrag zu Stande (*Ind. Pap. Parl. Pap. Nr. 2. 11. März 1839.*):

»Nachdem in Folge des Bündnisses mit Persien, welches die Franzosen (General Gardanne war Botschafter Napoleons 1808. *Elphinst. I. 1*) zu dem Zwecke beabsichtigten, um die Staaten Seiner Majestät des Königs der Dorani anzugreifen, und letztlich jene der britischen Regierung in Indien, der Hon. Monstuart Elphinstone als Gesandter an den Hof Seiner Majestät von Lord Minto, Generalstatthalter etc., geschickt wurde, um mit Seiner Majestät Minister die Mittel einer gegenseitigen Vertheidigung gegen den erwarteten Einfall der Franzosen und Perser zu verabreden, so etc. etc.«

»Art. I. Nachdem die Franzosen und Perser ein Bündniss gegen den Kabul-Staat eingegangen sind, so sollen im Falle, dass sie durch die Staaten Seiner Majestät Schah Schujah's zu ziehen wünschten, die Diener des himmlischen Thrones ihren Durchzug verhindern, und indem sie mit jeder möglichen Anstrengung Krieg gegen jene Verbündeten führen, sie zurückschlagen, und nicht erlauben, dass sie durch Kabul nach Indien ziehen.«

»Art. II. Wenn die Franzosen und Perser in Folge ihres Bündnisses gegen des Königs von Kabul Staaten auf eine feindliche Weise anrücken sollten, so wird England, indem es kräftig bemüht sein wird sie zum Rückzuge zu bewegen, sich verpflichtet halten, die nothwendigen Ausgaben für den eben genannten Zweck, so viel es in ihrer Macht steht, zu bestreiten. So lange das Bündniss der Franzosen und Perser bestehen wird, sollen auch diese Artikel in Kraft bleiben, und von beiden Theilen befolgt werden.«

»Art. III. Freundschaft und Einigkeit soll auf ewige Zeiten zwischen beiden Staaten bestehen, und keiner derselben soll sich in die Angelegenheiten des anderen mischen. Der Schleier der Trennung soll zwischen Beiden gelüftet werden, und der König von Kabul soll keinem Franzosen erlauben, seine Staaten zu betreten.«

»Kabul, 17. Juni 1809.«

Diess Datum ist sonderbar genug, da Elphinstone am 12. Juni 1809 den König in Peschaur sah, und es am 14. Juni Abends verliess. (*Elph. p. 114.*)

Es ist sicher auffallend, dass dieser Vertrag, der mit Aenderung des Wortes: »Franzosen« in »Russen« auf 1839 angewendet werden konnte,

von dem gegenwärtigen Beherrscher usurpirt worden war [1]), ein ehrenvolles Asyl in den englischen Besitzungen gefunden hatte.»

Die Proclamation sagt nun: »Nachdem die Barackzey unpopulär, Schah Schujah dagegen allgemein beliebt sei, so sei es politisch und gerecht, dessen Sache zu der Englands zu machen, und Ranjiet Singh, wegen dessen unveränderlicher Freundschaft für England, anzutragen, der Unternehmung beizutreten.» [2]) Sie sagt weiter: dass die Gemeinschaftlichkeit der Interessen der Regierung Ranjiet Singh's [3]) und jener der Compagnie nun allen angränzenden Staaten anschaulich gemacht worden sei; endlich sagt sie: dass die Mir von Sind, so wie der Herrscher Herat's in ihren Besitzungen würden erhalten werden. Durch die beabsichtigten Massregeln könne gehofft werden, dass Freiheit und Sicherheit des Handels befördert; dass der Name und gerechte Einfluss Englands auf die Nationen Central-Asiens festen Fuss fassen, dass Ruhe auf der wichtigsten Gränze Indiens dauernd herrschen und für alle Zeiten eine Schutzwehr gegen feindliche Intrigue und Eroberung würde errichtet werden [4]). Dann heisst es: Schah Schujah wird in Affghanistan, umgeben von seinen eigenen Truppen [5]), einrücken, und er wird durch ein britisches Heer gegen fremde Einmischung [6]) und gegen Parteiwiderstand geschützt werden. Der Generalstatthalter hoffe, dass der Schah schnell durch seine eigenen Unterthanen auf den Thron werde erhoben werden, und sobald seine Macht befestigt sei, würden die englischen Truppen zurückgezogen werden.

Nachdem der Generalstatthalter sich noch freut, zu der Einigung und dem Wohlergehen der affghanischen Nation beigetragen zu haben, hofft er weiter, dass sich die Affghanen schnell unterwerfen, und verspricht freige-

mit Schah Schujah geschlossen wurde, als er seinen Thron verlor, und dass England 30 Jahre später auf einen blinden Lärm zurückkam, und Schah Schujah auf den Thron setzte, um den Tractat erfüllen zu können. Diessmal kostete ihm jedoch der Vertrag Thron und Leben.

[1]) Das Reich gehörte damals Schah Schujah's älterem Bruder, und Dost Mohammed hatte nichts mit der Usurpation zu thun; er war 14 Jahre alt.

[2]) Diess konnte doch nur in der nicht erreichten Absicht geschehen, durch sein Land ziehen zu können; denn sonst war es thöricht, wegen des Hasses und der Verachtung der Siek in Affghanistan sie zu Theilnehmern des Krieges aufzufordern.

[3]) Die Identität der Interessen eines sterbenden Länderdiebes mit denen der englischen Nation!

[4]) Es ist merkwürdig, dass von allem dem gerade das Gegentheil eintraf.

[5]) Von England bezahlt und angeworben, und von englischen Officieren befehligt.

[6]) Wahrscheinlich war damit Persien und Russland gemeint.

bige und ehrenhafte Behandlung denen sogar, welche mit feindlichen Gesinnungen gegen England auftraten [1]).

Etwas, was sicher auffallen muss, ist, dass angeblich wegen Dost Mohammed's Verweigerung, sich wegen Peschaur mit Ranjiet Singh zu verständigen, Schah Schujah auf den Thron seiner Väter gesetzt werden sollte; der klarste Beweis, dass Recht und Unrecht gegenüber der Regierung von 1838 nur dann galt, wenn das Eine oder das Andere vortheilhafter für sie war. Einen noch deutlicheren Beweis, wenn es dessen bedurft hätte, lieferte die Regierung dadurch, dass mit Dost Mohammed ohne allen Streit und ohne alle Warnung auch zugleich die Kandahar-Sirdare abgesetzt wurden. Angenommen, dass es die indische Politik unumgänglich nothwendig gemacht hätte, dass Kabul einem anderen Herrscher unterthänig sei, so hatte doch diess durchaus nichts mit Kandahar zu thun. Sie und der Amir wurden ihres Landes verlustig erklärt, wurden angegriffen, ohne dass man sie fragte, ob sie nicht die Bedingungen annehmen wollten, die man ihnen zu machen hätte; ohne ihnen den Krieg anzukündigen. Die Armee Lord Keane's drang in Kandahar ein, ohne den Sirdaren irgend eine Erklärung zu geben, warum und wesswegen, und wenn diese kräftig genug gewesen wären, so hätten sie mit vollem Rechte jeden Engländer, der in ihr Land eindrang, als Räuber aufhängen lassen können, und diess zwar nach dem Völkerrechte aller civilisirten Nationen.

Man hat behauptet, dass bis zu den traurigen Ereignissen im November und December 1841 die ganze englisch-indische Welt mit dem Kriege einverstanden gewesen sei, und dass der Widerspruch erst mit dem Unglücke begann. Dem ist nicht also; es ist früher angedeutet worden, dass die Entscheidung für den Krieg nur möglich war, als sich der Sitz der Regierung in Simlah befand, und dass gegen jenen alle militärischen Chefs waren. Der Widerwillen der Regierung in Bombay namentlich, welche die Gegend, wo der Krieg geführt werden sollte, besser kannte als die Regierung in Calcutta, war bekannt [2]). Auch die indischen Zeitungen sprachen sich offen dagegen aus, und sagten die Folgen mit grosser Genauigkeit voraus, ja selbst die englischen Journale des Mutterlandes, mit Ausnahme der *Quarterly Review* [3]), obgleich sie nicht tief in die Sache eindrangen, verurtheilten sämmtlich die befolgte Politik. Ja, es liessen sich schon im Sommer 1839, wo nur Ruhm und Erfolg die Unternehmung zu krönen schien, und die Hauptpersonen königlich belohnt wurden, Stimmen wie folgende hören:

[1]) Hierunter wurde natürlich Dost Mohammed und seine Brüder verstanden.

[2]) *Buist. p. 92.*

[3]) Buist schreibt diese Artikel als Vertheidigung der Kriegspolitik Mr. Mc Neill zu.

»Der Zweck unserer Politik mit Persien war während 30 Jahren, Indien gegen französische und russische Eroberung zu schützen. Der Erfolg von einer Ausgabe von zwischen 3 und 4 Millionen Sterling, welche diese Botschaft sammt den an Persien bezahlten Subsidien kostete, von Protocollen und von Depeschen, war die Ueberzeugung, dass Persien nach unserer eigenen Aussage, anstatt einer Schutzwehr gegen eine europäische Macht, der Fussschämel sei, auf welchem Russland um so leichter Indien erreichen kann; mit Einem Worte, nach unserem eigenen Dafürhalten war unsere persische Politik mehr als unnütz, sie war nachtheilig. Mit dem Schah von Persien haben wir drei Verträge, deren jeder den folgenden Artikel enthält: »Wenn Krieg zwischen Persien und Affghanistan entstehen sollte, soll England keinen Theil daran nehmen, noch keiner Partei Hülfe leisten, ausgenommen als Vermittler, wenn von beiden Seiten darum gebeten, um Frieden zu stiften.« Ein Krieg, wie der in dem eben angeführten Artikel vorhergesehene, ist der von Seiten Persiens begonnene: er ist der gerechteste, den je eine europäische Macht geführt, und viel gerechter als die meisten. Kamiran Schah, der Fürst von Herat, benützt einen Moment von Anarchie in Persien, fällt in diess Land ein, brennt Städte und Dörfer nieder, führt 12,000 Bewohner hinweg, und Männer, Weiber und Kinder werden als Sclaven verkauft. Der Schah, entsetzt über die Gewaltthätigkeit, zieht mit einer Armee gegen den öffentlichen Räuber und berennt Herat. Nach dem Ausspruche des britischen Gesandten (eines Mannes von Gewicht und Talent), zweimal wiederholt in den auf Befehl des Parlamentes gedruckten Documenten, hat der Schah von Persien Recht und Billigkeit auf seiner Seite. Nun sollte man doch glauben, dass das englische Ministerium, der Gesandte und der Generalstatthalter von Indien in dieser Sache neutral und ruhig bleiben, wie es den Theilnehmern der genannten drei Verträge ziemte: aber gerade das Gegentheil geschieht. England wird nicht nur nicht von beiden Theilen gebeten, sich einzumischen, sondern es dringt sich auf; aber Persien verweigert geradezu seine Dienste und Herat dankt dafür sehr höflich, aber weist sie von der Hand; allein England mischt sich doch hinein; ein herumziehender Agent des Generalstatthalters, ein geschickter Ingenieur-Officier, vertheidigt Herat, und ein englisches Geschwader von Kriegsschiffen besetzt einen Theil des Gebietes unseres Alliirten in dem persischen Golfe, und eine grosse Armee setzt sich in Bewegung, um den Häuptling Kabul's vom Throne zu stossen, weil man den Verdacht hat, dass er ein persisches Bündniss einem englischen vorzieht (da ihm ein Bündniss durchaus nöthig war, und wir dieses ausdrücklich verweigert hatten, unter erträglichen Bedingungen einzugehen), um sich gegen eine vierte Macht, die Siek, zu schützen, welche durch eine Reihe von Angriffen einen grossen Theil seines Besitzthumes an sich gerissen hatten. Wohl konnte der persische Minister dem englischen Botschafter die beleidigende Frage stellen: »ob denn neue Regeln zur Haltung und Ver»letzung der Verträge in der Welt bestimmt worden seien, nämlich, dass

»der stärkste der Unterzeichner glaube, er könne thun und unterlassen »was er will.« Dieser gerechte Tadel punischer Treue wird gegen die Regierung einer civilisirten Nation von einem Volke gemacht, das wir Engländer als treulose Barbaren zu bezeichnen pflegen, und die einzige Antwort, die wir wirklich darauf zu machen vermochten, war: dass der ursprüngliche Zweck bei Schliessung des Vertrages nicht erreicht worden sei; das heisst: dass wir uns in unserer Erwartung betrogen fühlten, Persien als Bollwerk gegen einen Angriff von Russland gebrauchen zu können; mit Einem Worte, wir antworteten mit dem Geiste des Vertrages, wo es sich um den Sinn in deutlichen Worten handelte.«

»Um nicht die Bedingung des Vertrages zu halten, entschuldigen wir uns mit der Nothwendigkeit und dem Vortheile für uns. Wir wollen diess untersuchen. Herat, heisst es, sei der Schlüssel zu den indischen Besitzungen in Indien; der Schlüssel, welcher das Thor nach Hindostan den Russen und ihren Alliirten, den Persern, zu öffnen hat. Der sogenannte Schlüssel ist in diesem Falle sicherlich etwas sehr weit von dem Thore entfernt. Unsere Armee ist bereits fünf Monate auf ihrem Marsche von der Gränze, unterstützt durch alle Hülfsquellen Indiens, ohne einen einzigen Schuss zu erhalten, ausgenommen vielleicht von ein paar Freibeutern, und bis jetzt ist noch keine verlässige Nachricht zu uns gekommen, dass sie den ersten Posten erreicht habe, wo Widerstand erwartet werden kann, nämlich Kandahar, in dessen Nachbarschaft es heisst, dass wir den ganzen Sommer bleiben sollen. Daher wird es uns bis Kabul, wohin der einen Monat erforderliche Weg über Schneeberge und durch schmale Engpässe führt, zwei Campagnen kosten, um den Hauptpunct zu erreichen. Nach Herat ist es von Kandahar, die Rasttage mitgerechnet, und natürlich, ohne einem Feinde zu begegnen, wenigstens einen Monat Marsch. Desshalb, wenn eine russische Armee, ohne allen feindlichen Widerstand zu finden, und angenommen, dass die Gegend zu beiden Seiten und im Rücken der Armee so fruchtbar bevölkert und überreich an Lebensmitteln wäre, als sie öde und unbevölkert ist, so würde es, aufs Geringste gerechnet, einer russischen Armee fünf Monate kosten, um von Herat den nächsen Punct der indischen Gränze zu erreichen, auf welchem Wege noch mancher Schlüssel zu nehmen und manches Schloss aufzusperren wäre, und von dort, von der Gränze sind auf dem nächsten Wege 1500 Meilen nach dem Sitze unserer Macht und Hülfsquellen Nieder-Bengal und Calcutta, eine Distanz, welche zurückzulegen weitere vier Monate erforderlich sind, vorausgesetzt, dass weder das Klima noch unsere Armeen Widerstand leisteten, und dass John Bull, der in halb der Zeit eine Armee von der Thames an den Ganges schicken könnte, mit den Händen in seinen Rocktaschen ruhig zusähe. Allein Indien zu erreichen ist nicht, es erobern. Diess war nie so vereint und mächtig, als unter unserem Scepter, und wer sich die Mühe geben will, die Geschichte von Alexander dem Grossen bis auf Achmed Schah zu lesen, der wird finden, dass wenige Eroberer weit über dessen Gränzen

kamen, und dass die Wenigen, welche sich im Nordwesten festsetzten, nicht Monate oder Jahre, sondern Jahrhunderte bedurften, um den Süden und Osten zu unterjochen. Die Wahrheit ist, dass eine russische Invasion und Eroberung Indiens nichts ist als der Traum eines verwirrten Verstandes. Niemand mit gesunden Sinnen wird sich die Möglichkeit denken, dass eine Nation diess versuchen könne, ausser mit der Herrschaft zur See und mit ungeheuren Geldmitteln versehen. Der persische Minister sagte zu einem unserer Agenten: „Sie sprechen von Allarm; ich wundere mich sehr »darüber, denn ich bedenke die Entfernung von einer viermonatlichen Tage»reise und die grosse Freundschaft, welche während so langer Zeit von »keiner Seite auch nicht durch die geringste Störung unterbrochen wurde. »Welche Ursache hat dieser Allarm oder diese weithinsehenden Berechnun»gen, die nie in die Seele von irgend Jemanden kamen, noch je hinein kom»men werden?»

»Was glaubt der Leser, was das indische Rathszimmer in Calcutta und das ausländische Amt in London in einen Waffenplatz verwandelt hat? Es ist, dass man glaubte, dass der russische Gesandte, gegen seine Instructionen, den Angriff auf Herat gerathen habe, dass er einen Vertrag für Russland einging, der nicht ratificirt wurde und nicht werden konnte, dass ein russischer Fähnrich in Kabul erschien, um Handelsangelegenheiten zu ordnen, — und diess war hinreichend, um dem Staatssecretär des Aeusseren und dem Generalstatthalter die grösste Furcht einzujagen. In demselben Augenblicke, als wir Russland und Persien Intriguen vorwerfen, schlagen sich britische Officiere in den Reihen der Herater, ein dritter, zugleich diplomatischer Agent, anerkanntermassen für andere als Handelszwecke, ist in Kabul, ein vierter in Kandahar, beide bemüht, Verträge zu erzwingen, wodurch sie alle Verbindung mit Persien und Russland zu entsagen hätten. Wo ist da das Gefühl von Gerechtigkeit?»

»Es kann auch nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, dass die genommenen Massregeln uns in weit grössere Verlegenheiten bringen werden, als es ein wirklich stattgehabter feindlicher Einfall Persiens oder Russlands gethan haben würde. Der Krieg mit Birma hat uns 15 Millionen Pfund gekostet; wenn wir von dem gegenwärtigen, bei weitem schwierigeren Streite mit dem Doppelten dieser Strafe loskommen, so dürfen wir uns glücklich schätzen. Diess wird die indische Nationalschuld gerade um die Hälfte vermehren, und 1½ Millionen Interessen mehr zu zahlen, wird desshalb den ohnediess so hoch wie möglich besteuerten Hindu aufgebürdet werden. Ist es nicht besser, zu Hause zu bleiben, gerecht zu regieren, leicht zu besteuern, und so die Liebe der unterworfenen Millionen von Einwohnern zu erlangen, als das Geld für eine so gefährliche, ungereimte Don Quichottiade zu vergeuden?»

»Wenn nur unsere Diplomaten und Politiker ihre Hände aus dem Spiele lassen wollten! Es ist erstaunenswerth, welch' eine vollkommene Brustwehr die Natur und Glücksumstände einem möglichen Einfalle von Westen

entgegengestellt hat. Von Persien wird Indien durch steil aufsteigende Berge und Wüsten getrennt; von persischer Seite stösst an die steilen Berge, mit Ausnahme eines schmalen Streifens urbaren Landes, aufs Neue die 600 Meilen breite Wüste. Dasselbe ist auf der indischen Seite der Fall, nur dass nach dieser Richtung die Wüste meistens um Vieles breiter ist. Auch da, wo gegen Indien das bebaute Land hinzieht, ist eine schwer zu durchziehende Gegend, die nach Elphinstone 360 Meilen beträgt. Das Volk, welches diese lange Strecke von Persien nach Indien bewohnt, ist eben so tapfer, als ihr Land von Natur stark geschützt ist. Mr. Elphinstone schätzt die Zahl der Einwohner auf 14 Millionen, von denen der vierte Theil angenommen werden kann, in jenem Nomadenzustande zu leben, in welchem der Mensch nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen hat. Die Affghanen, sagt er, seien stolz auf ihre freien Institutionen, sie behaupten, alle Affghanen seien gleich. Er pries einst einem alten Häuptlinge die Vortheile des Friedens und des ruhigen und sicheren Lebens, welches der Unterthan eines grossen Königs geniesst; er antwortete mit grosser Wärme und schloss seine Dithyrambe gegen absolute Gewalt mit den Worten: »Wir sind zufrieden mit Uneinigkeit, wir sind zufrieden mit Unruhen, wir »sind zufrieden mit Blutvergiessen, aber wir werden nie zufrieden sein unter »Einem Herrn.»

»Die Wahrheit offen zu sagen, so haben wir die stärkste Schutzwehr, die zwischen Indien und einem Angriffe von Westen liegt, durch unseren thörichten Einfall zusammengebrochen. Wir haben in der That die falsche Bewegung eines Generals nachgeahmt, welcher zwischen sich und dem Feinde einen breiten Sumpf hätte, und mit grosser Aufopferung und Verlust diesen überschreiten würde, um sich am jenseitigen Rande aufzustellen, der sich dadurch von seinen Hülfsquellen abschneidet, und dem Feinde die Möglichkeit gibt, ihn in einem vortheilhaften Augenblicke in den Sumpf zu treiben, oder ihn verhungern zu lassen, oder ihn zwingt, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Das ist die klare und deutliche Ansicht unseres gegenwärtigen Abenteuers, und wir können kein anderes Ende derselben erwarten, als vollkommenes Misslingen, und wenn es gelingen hätte können, so würde gerade das eintreten, was wir am meisten fürchteten, nämlich Angränzung und feindliches Zusammentreffen mit Russland und Persien [1].»

Nach diesem weiten Umschweife kommen wir wieder nach Indien und dem Panjab zurück, und zwar in dem Augenblicke, als die Simlah-Proclamation vom 1. October 1838 Indien überzeugen sollte, dass Persien in Affghanistan vorschreite, dass es England feindlich entgegentrete, es in seinen Officieren und Gesandten beschimpfe, dass es mit seinen Agenten und seinen Wünschen schon den Indus überschritten habe, und dass die grössten

[1]) *Spectator*, fast wörtlich, 27. Juli 1839.

Opfer nöthig seien, um die drohende Gefahr abzuwenden. Diese Proclamation hatte noch nicht alle Theile Indiens erreicht, als folgende Bekanntmachung erschien: [1])

»Lager [2]) de Baddi, den 8. November 1838.»

»Der Generalstatthalter findet sich bewogen, folgenden Auszug eines Briefes von Obristlieutenant Stoddart, ddto. Herat 10. September 1838, an den Secretär der Regierung Indiens (Mr. Mc Naghten) gerichtet, zur allgemeinen Kenntniss zu bringen:

»Ich habe die Ehre, im Auftrage des englischen Ministers, zugleich »Gesandten der Compagnie in Persien, Sie zur Kenntnissnahme des Gene»ralstatthalters zu benachrichtigen, dass Seine Majestät, der Schah von »Persien, gestern die Belagerung Herat's aufgehoben, und mit seinem gan»zen Heere 12 Meilen nach Sangbatt auf dem Rückwege nach seinen Staaten »marschirt ist. Seine Majestät nimmt ihren Weg ohne Aufenthalt über Torr»but, Scheik-i-Jaum und Meschid nach Teheran. Diess geschieht aus Nach»giebigkeit Seiner Majestät gegen die Forderungen der britischen Regie»rung, welche ich die Ehre hatte, den 12. d. zu überreichen, und deren »Annahme mir Seine Majestät am 14. August anzeigte etc. etc.» [3])

»Bei Bekanntmachunng dieser wichtigen Nachricht findet es der Generalstatthalter nöthig, zu gleicher Zeit anzuzeigen, dass, obgleich die indische Regierung und ihre Alliirten gerechte Ursache haben sich Glück zu wünschen, dass der Schah von Persien seine feindlichen Absichten auf Herat aufgegeben habe, der Generalstatthalter dennoch fortfahren wird, jenen kräftigen Massregeln Folge zu geben, welche zum Zwecke haben, eine freundliche gegen eine feindliche Regierung im östlichen Affghanistan zu vertauschen, und eine fortbestehende Schutzwehr gegen die feindseligen Pläne eines Angriffes auf Unsere nordwestliche Gränze zu begründen.»

Nach allem früher Gesagten bedarf diess Actenstück keines Commentars; die Hauptursache zu einem Kriege war jedenfalls um ein Menschenalter verschoben.

Da nun einmal Krieg in dem indischen Cabinete beschlossen war, so sollte derselbe auf dem grössten Massstabe geführt werden; Geld war in Hülle und Fülle vorhanden. Doch stiess die indische Regierung bald auf ein Hinderniss. Der alte, schlaue Ranjiet Singh, der es verstanden

1) *Parl. Pap. East India 18. Febr. 1839.*

2) Man muss nicht glauben, dass der Generalstatthalter schon mit der Armee marschirt sei, weil er diese »Ordres» aus dem Lager bei de Baddi datirt. Es ist eine Gewohnheit, dass jeder in Indien Reisende, sobald er in Stationen mit seinem Gefolge und Zelten reiset, die Briefe „*Camp*» datirt.

3) Man sieht, dass hier abermals ein Druckfehler ist. Wahrscheinlich ist der Brief vom 16. September datirt, wo nicht, so muss es etwas früher vorigen Monates heissen.

hatte, sich ein grosses Reich aus abgerissenen Provinzen Affghanistans zu bilden, war, wie seine Generäle, wie sein Heer, tapfer, und wenn geschlagen sein musste, so verstand er es, ausdauernden Muth, und wo es galt, sogar stürmische Tollkühnheit dem überlegenen Feinde entgegenzustellen. Allein es war ihm diess das allerletzte Zufluchtsmittel, wenn nichts mehr als diess möglich war; jede Unterhandlung war ihm lieber, als der leichteste Krieg; dort entschied sein Geist, hier brauchte es der Zusammenwirkung von Vielen und von Vielem, und der Ausgang war daher stets zweifelhaft. Ranjiet Singh kannte das Land, um welches es sich handelte, genau, und die Charakterstärke und Schwäche der Stämme, gegen welche der Tripple-Vertrag geschlossen worden war. Wie erwähnt, hatte Ranjiet Singh vor wenigen Jahren die ostindische Compagnie eingeladen, vereint einen Zug gegen die Mir von Sind zu unternehmen, diese Herren aus ihrem Lande zu jagen, und dann den Besitz zu theilen. Obgleich nun England zehnmal mehr Ursache und eben so viel Recht, wie gegen Affghanistan gehabt hätte, die Feindseligkeiten gegen Sind zu beginnen, so war damals noch die Friedenspolitik an der Tagesordnung, vielleicht auch wollte England von dem alten Grundsatze nicht abgehen, solche Geschäfte innerhalb Indiens Gränzen ohne Associé abzuthun. So sehr nun Ranjiet Singh durch den Tripple-Vertrag geschmeichelt war, der jedenfalls vor der Hand nur zwischen zwei Mächten Statt fand, da wohl Niemand die Ansprüche Schah Schujah's als eine bestimmte Grösse annehmen konnte, so sehr also auch Ranjiet Singh sich geschmeichelt fühlte, mit England vereint einen Krieg unternehmen zu können, so hätte er dennoch der Versuchung widerstanden, ganz Affghanistan erobern zu helfen, weil er nur zu gut wusste, welche ungeheure, unüberwindliche Schwierigkeiten Volk und Land einer Besitznahme entgegensetzten, und er hätte sich an dem Kriege nicht betheiligt, wenn er ein jüngerer Mann gewesen wäre [1]). Allein, am Ende seines Lebens angelangt, mit der Aussicht, nur mehr Wochen und Monate zu leben, und von jener selbstsüchtigen Politik beseelt, die der Geist aller seiner Handlungen war: »Alles nur für sich zu berechnen,« nahm er die Vorschläge zum Kriege an, welche ihm jedenfalls Ruhe in Peschaur verschafften, verweigerte jedoch der englischen Armee den Durchzug durch das Panjab. So sehr er von Englands Treue in Haltung der Verträge überzeugt war, oder zu sein scheinen wollte, so glaubte er dennoch, dass das Vertrauen zu weit getrieben wäre, einer fremden, wenn auch für den Augenblick befreundeten Macht zu erlauben, das ganze Land mit einer grossen Armee zu besetzen, welcher er sich nicht gewachsen fühlte, und welche einmal dort gelagert, leicht einen Vorwand finden konnte, das zu behalten, was sie einmal besetzt hatte. Es wäre auch nicht

[1]) Auch Mr. Mc Gregor I. 271 sagt: Ranjiet Singh sei überzeugt gewesen von dem politischen Fehler, Affghanistan zu besetzen. Er war Ranjiet Singh's Arzt.

unmöglich, dass Ranjiet Singh genau gewusst hätte, wie England die Bedingungen seiner Verträge gegen Persien erfüllte; denn Alles, was zum Nachtheile der Engländer geschehen ist und geschieht, wird augenblicklich durch geheime Emissäre den unabhängigen und Nachbarstaaten mitgetheilt, und Dost Mohammed Khan, der diese Verhältnisse genau kannte, hatte ein leichtes Mittel, durch Nawab Jubbar Khan und Sultan Mohammed Khan Alles, was er wünschte, Ranjiet Singh wissen zu lassen. Dass übrigens Affghanen und Siek, England gegenüber, nicht so ganz Feinde waren, wie es schien, zeigte die Folge. Vor dem affghanischen Kriege fühlten beide, Siek und Affghanen, Bewunderung für die englische Macht, deren Freundschaft sie um jeden Preis suchten; nach dem Kriege war die unüberwindliche Nation in ihrer Meinung tief gesunken, und sie fühlten nur Hass und Feindschaft.

Ranjiet Singh's Weigerung, den Durchzug der englischen Truppen durch das Panjab zu gestatten, war ein ernstes Uebel. Denn erstens beträgt die Entfernung von Ferospur, von wo aus jedenfalls die Bengal-Truppen ihre Operationen zu beginnen hatten, über Atock und Peschaur nach Kabul nur 550 Meilen, durch den Bolan-Pass, Kandahar und Ghisni 1310 Meilen; wenn daher die Truppen auf dem eingeschlagenen Wege 240 Tage bedurften, hätten sie jenen Weg in 90 Tagen zurückgelegt. Der moralische Eindruck dieses Siegeszuges wäre zweitens bei weitem grösser auf die Affghanen gewesen, denn sie hätten gewusst, um wie viel näher die Engländer ihren Hülfsquellen sind, als sie es so glauben mussten. Die Siek-Macht hätte ferner nicht so unabhängig, halb feindlich, gegen England dagestanden, und jedenfalls hätte die Besetzung Kabul's, Ghisny's und Kandahar's von dieser Seite erlaubt, den ursprünglichen Gedanken zu verwirklichen, nämlich den Schah Schujah, wenn er einmal auf dem Throne befestiget sei, sich selbst zu überlassen.

Der Zeitpunct des Beginnes des Krieges war auf den Anfang des kommenden Frühjahres 1839 bestimmt, sobald der geschmolzene Schnee erlauben würde, den Bolan-Pass zu überschreiten; die Truppen hatten sich unterdessen in Schikarpur am Indus zu versammeln [1]). Während des Herbstes 1838 und bis zum Anfange 1839 wurden ungeheure Rüstungen beendet. Vom Jahre 1826, wo die indische Armee aus 284,000 Mann bestand, war sie bis zum October 1837 bis auf 190,000 Mann [2]) mit Inbegriff

[1]) Einer bedeutenden Stadt von 30,000 Einwohner, am Saume einer Wüste, die sich zwischen Sind und der fruchtbaren Ebene Katschi's befindet.

[2]) Nach Graf Bjornsterna's Werk über Indien, das daselbst volle Anerkennung gefunden hat, betrug die indische Armee im Jahre 1837:

Generäle und Stab	312
Officiere, Engländer	3116
	3428

der Hülfstruppen in den Staaten der unabhängigen indischen Fürsten reducirt worden. Im Jahre 1838 betrugen die Werbungen 13,000 Mann, nebst 8000 Mann, des Schah's Contingent genannt, von England bezahlt, und die späteren Verstärkungen der Armee bis zum Jahre 1840 betrugen in Allem 50,826 Mann [1]).

Sir Henry Fane, damals Commandirender in Indien, welcher übrigens gegen diesen Krieg war [2]), gab wegen schlechter Gesundheit seine Entlassung ein, und der Generalstatthalter ernannte einstweilen Sir John Keane, commandirenden Generalen in der Bombay-Präsidentschaft, zum Commando, bis von England aus ein neuer *General en Chef* bestimmt sein würde. Eine Colonne der Armee bestand aus den Bengal-Truppen, die sich in Ferospur versammelte, um die Sutlej und dann den Indus bis Bakker hinabzufahren, bis wohin die Bombay-Colonne am und auf dem Indus herauf ihm entgegenkommen sollte, und die Armee hatte sich dann in Schikarpur unweit des Indus zu vereinigen. Die Armee bestand:

1. Aus der Bengal-Colonne	9500 [3])	Mann
2. Reserve zu Ferospur	4250	»
3. Siek-Beobachtungs-Heer zu Peschaur	15000	»
4. Schazada Timur's [4]) Werbungen	4800	»
5. Siek-Contingent, Mohammedaner, unter Capitän Wade's Befehl	6000	»
6. Bombay-Colonne unter Sir John Keane	5500	»
7. Bombay-Reserve zu Karatschi	3000	»
	48050 [5])	Mann

Uebertrag	3428
Officiere, Indier	3416
Ingenieur-Corps	3498
Artillerie zu Pferde	1022
» zu Fuss	5892
Artillerie-Train	1392
Cavallerie-Mannschaft	14529
Infanterie-Mannschaft	124281
Europäische Truppen	26582
Aerzte, Verpflegs- und andere Departements	5000
	189300

(Die europäischen Truppen sind jedenfalls zu hoch angegeben.)

[1]) *Buist. p. 79.*

[2]) *Times* 5. Juni 1842.

[3]) Eine grössere Macht war bestimmt, allein nach dem Rückzuge der Perser von Herat wurde sie für unnöthig erachtet. *Buist. 81. General Orders. Dec. 4. 1839.*

[4]) Aeltester Sohn Schah Schujah's.

[5]) *Buist. p. 83.*

Nach einigen Schwierigkeiten von Seiten der Mir von Sind, durch deren Land in der ganzen Länge die Bombay-Colonne ziehen musste, und auf deren Gebiet Schikarpur liegt, welches, wie bei der früheren missglückten Unternehmung Schah Schujah's, als Basis der Operationen dienen sollte, vereinigte sich die Armee am 10. März, an welchem Tage Sir John Keane den Oberbefehl schriftlich, das wirkliche Commando jedoch erst in Quettah am 4. April übernahm.

In dem Momente, wo die Erzählung des Krieges in Affghanistan bis zu dem Zeitpuncte vorgeschritten ist, wo die englisch-indische Armee die kleine Wüste durchschritt, um von Schikarpur Dadur zu erreichen, wird es nicht überflüssig sein, von dem Lande zu sprechen, zu welchem Dadur gehörte. Zwischen Sind in Osten und der persischen Wüste in Westen und Nordwesten, in welcher Seistan eine Oasis bildet; im Norden von Kandahar, im Süden vom indischen Ocean begränzt, herrschte Mehrab Khan von Kelat. Sein Reich betrug nicht weniger als 144,000 englische □ Meilen. Allein bis auf die Provinz Katschi Gandava, welches unter dem Hochgebirge lag, und eben so fruchtbar als bevölkert war, bestand es grösstentheils aus Wüsten, kahlen Anhöhen und steilen Bergen, in welchen nur hin und wieder sich ein fruchtbares Thal befand. Obgleich diess Land aus vielen einzelnen Theilen, von einer grossen Menge von Stämmen bewohnt, mit mehr oder minder unabhängigen Häuptlingen bestand, so wurden dennoch folgende Namen der einzelnen Theile angenommen. Der südliche Theil, manchmal wurde auch das ganze Land darunter verstanden, wird Belutschistan genannt; der Name Belutschi, gleichbedeutend mit einem wilden, gesetzlosen Räuber, wird von den Bewohnern bis Quettah gebraucht. Der östliche Theil wird Katschi genannt mit den drei bedeutenden Städten Gandava, Bhag und Dadur. Der nördliche Theil mit Quettah zur Hauptstadt heisst Schahl; der nordwestliche Sarawan mit der Hauptstadt Kelat; der südwestliche Lus mit dem Hafen Sommianie. Der Südwesten Belutschistan's endlich heisst Mekran oder Makran, ein ödes Land mit einzelnen fast ganz unabhängigen Stämmen.

Affghanistan war und ist überhaupt, wie oben erwähnt, in verschiedene Gebietsgruppen oder Stämme abgetheilt, welche ihrem Oberherrn mehr oder minder gehorchen, manche Theile zahlen regelmässige Steuern, andere Tribut, meistens sehr unregelmässig, andere erscheinen mit ihrem Häuflein bei Raub- und Kriegszügen, oder zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen einen Angriff; andere endlich leben in den Gebirgen oder Wüsten vollkommen unabhängig. Die verschiedenen Gruppen waren zur Zeit des englischen Angriffes: Kabul mit dem Norden bis zu dem Hindu Kosch, im Osten bis Jellalabad; im Süden gehörte Ghisny dazu und von hier unwirthbare Gebirge bis zur Ebene des Indus; im Westen verlor sich die Gränze in den von den herumziehenden Hazareh und Imok mit ihren Heerden bewohnten Gebirgen, welche an Herat gränzten. Diess Gebiet, Dost Mohammed zugehörig, bildete bei weitem den kleinsten Theil des

Landes, mit welchem es die Engländer zu thun hatten, an Ausdehnung ungefähr den sechsten Theil des Ganzen. Die zweite Gruppe erkannte den Schah von Herat als Oberherrn an, welchem auch die Oasis in der persisch-affghanischen Wüste Farrah und Seistan unterthänig waren. Ueber diese Ländergruppe herrschte Kamiran Schah, gegen welchen sich sein in Farrah residirender Sohn schon mehrmals empört hatte. In der Mitte zwischen Kabul und Herat, auf dem einzigen Wege dahin, liegt die dritte Gruppe Kandahar, zu welchen Kelat i Ghilzi und Gisrick gehörten. Hier herrschten die mütterlichen Stiefbrüder Dost Mohammed's, die Dil-Familie, in steter Feindschaft oder Furcht vor jenem. Die grösste Ländergruppe, doch sehr wenig bevölkert, die volle Hälfte Affghanistans, gehörte dem Khan von Kelat, nie mehr als dem Namen nach den Dorani unterthänig, so lange Kandahar ihre Hauptstadt war, und welcher seit einem halben Jahrhunderte nichts mehr von einer Oberherrschaft wusste. Zur Zeit der Blüthe des grossen affghanischen Reiches, als seine Gränzen bis jenseits des Sutlej reichten, der Indus von seinem Austritte aus dem Hochgebirge bis zum Meere ein affghanischer Fluss war, und die Jilum innerhalb der Gränzen des Reiches entsprang, hatte der Khan von Kelat 1000 Reiter als einzigen Tribut zu stellen, und sie nach Kaschmir zu senden. Ein Blick auf die Karte musste übrigens lehren, dass es dem Khan von Kelat nur dann möglich sein konnte, ein so ausgedehntes, schwach bevölkertes Land, von wilden Stämmen bewohnt, in Ruhe zu halten, wenn ihm die Mittel dazu durch einige reiche Districte gegeben würden. Achmed Schah hatte diess wohl eingesehen und dem Khan desshalb die beiden fruchtbaren Provinzen von Schahl und Katschi zugewiesen. Der Khan hatte sicher stets grosse Mühe gehabt, diese unruhige, Streit und Krieg liebende Bevölkerung in Ordnung zu halten, und desshalb hatte die bei weitem grössere Hälfte der Häuptlinge keine andere Verpflichtung, als eine bestimmte Truppenanzahl zu stellen, und sie waren im Uebrigen so vollkommen unabhängig, als der Oberherr selbst. Ueber diess Land herrschte Mehrab Khan. Es ist früher erzählt worden, dass er Schah Schujah (1834) einen grossen Dienst leistete.

Die Bengal-Colonne unter Sir W. Cotton bestand bei dem Zuge gegen den Bolan-Pass aus 15,000 Soldaten mit einem Gefolge von 80,000 Menschen; die Bombay-Colonne, 5500 Soldaten stark, zählte ein Gefolge von 30,000 Menschen, welche sämmtlich, da das Land nichts darbot, ihre Lebensmittel mitschleppen mussten, so dass ausser der Fourage für Pferde, Kameele und Ochsen täglich 130,000 Menschen [1]) aus den Verpflegsmagazinen ernährt werden mussten.

Nachdem die kleine Wüste durchschritten war, traf Sir John Keane zum ersten Male mit Schah Schujah in Dadur zusammen, und von diesem Augenblicke an blieb das Hoflager des Schah's stets bei dem

[1]) Nur der Bombay-Tross erhielt sich selbst.

Hauptquartiere. Dadur ist der letzte Punct der Ebene. Von hier aus thürmen sich senkrecht die Riesenberge empor, welche gerade von Norden nach Süden streichen, südlich von Dadur die Babu-, nördlich die Gumul-Kette genannt; den südlichen Theil der letzteren bilden die Kurli-Berge, welche mit dem Baba Nana enden. Hier öffnet sich eine furchtbare Schlucht, in welche sich der Bolan-Fluss sein Bett gegraben; die senkrechten, oft überhängenden kahlen Felsenmassen erheben sich schon am Eingange über 1000 Fuss, und in ihnen haben sich die wilden Belutschen Höhlen gebildet, aus denen sie sicher und unerreichbar auf den Wanderer das tödtende Blei senden. Der Weg durch den Bolan-Pass [1]) ist 83 Meilen lang und er endet mit einer Höhe von 5600 Fuss über der Meeresfläche [2]). Die Bevölkerung dieser Gebirge, nur dem Namen nach dem Khan von Kelat unterthänig, lebt ausschliesslich von Raub: dennoch liess sie die englische Colonne die Höhe erreichen, wozu sie acht Tage bedurfte, ohne sie anzugreifen, und nur bei dem Herausschreiten aus dem Passe fielen Schüsse, welche einige Soldaten verwundeten [3]). Quettah, die Hauptstadt mit 6000 Einwohnern des fruchtbaren Thales Schahl [4]), wurde am 26 März erreicht. Mehrab Khan, der Beherrscher, hatte, wie erwähnt (p. 659) Schah Schujah einen wesentlichen Dienst geleistet, und es war vielleicht in der Erwartung, hier einen grossen Anhang zu finden, dass die Eroberungsarmee ihren Weg durch die Besitzungen Mehrab Khan's begann. Allein man vergass, dass dieser sich des Schah's nur angenommen haben konnte, um das Gastrecht zu ehren; denn sicher war seinem Gedächtnisse nicht entschwunden, auf welche Weise Schazada Timur, der Sohn Schah Schujah's, einen Monat früher daselbst gehaust hatte [5]). Allein auch angenommen, dass der Khan ein treuer Anhänger der Dynastie Achmed Schah's gewesen wäre, so hätten die Bedingungen, welche man ihm vorschrieb, ihn zum Todfeinde der neuen Ordnung machen müssen. Man scheint überhaupt im englischen Lager keinen klaren Begriff von den Oberhoheitsverhältnissen in Affghanistan gehabt zu haben. Man forderte nämlich von dem Khan: erstens, seine

1) Dadur ist 750 Fuss über der Meeresfläche.

2) *Sir Keith Jackson, The Bolan-Pass. London Allan et Comp.*

3) Dass nicht alle Häuptlinge der wilden Stämme in den Pässen grosse Summen begehrten, um die Armee ungestört hindurchziehen zu lassen, bewies der Häuptling von Kirta, einem Orte im Bolan-Passe, wo er sich zu 3 Meilen Breite erweitert. Der Ehrenmann forderte für seine Freundschaft 50 Rupien, welche er erhielt, und er blieb seinem Worte, die Engländer als Freunde zu behandeln, während des ganzen Krieges treu. *Sir Keith Jackson, The Bolan-Pass.*

4) Schahl wurde dem Khan von Kelat durch Achmed Schah übergeben unter der Bedingung, dass er, wenn dazu aufgefordert, ihm mit 12,000 Mann zuziehen würde. Siehe später.

5) Siehe IV. p. 659.

Unterwerfung Schah Schujah zu machen; zweitens, Schahl und Katschi an England abzutreten; drittens, die Lieferung von Lebensmitteln für die Armee zu besorgen, wofür er, natürlich sollte das Gelieferte bezahlt werden, 15,000 Pf. Sterl. jährlich zu erhalten hätte [1]). Mehrab Khan wurde nach Schikarpur entboten, er ging die Bedingungen nur gezwungen ein, und es war zu erwarten, dass er jeden möglichen Vorwand benützen würde [2]), um die Lieferung der Lebensmittel zu vermeiden oder zu verspäten und die Armee wo möglich von seinem Lande fern zu halten.

Schon in Dadur fand sich nur $1/10$ der erwarteten Vorräthe, und Burnes wurde nach Kelat geschickt, um den Khan besser zu stimmen, während die Bengal-Colonne vormarschirte und jene Bombay's langsam nachrückte. Mehrab Khan unterschrieb, natürlich sehr wider Willen, den ihm von Burnes vorgelegten Vertrag, der ihm seine besten Provinzen und seine Unabhängigkeit kostete [3]). Er sagte zu Burnes: »Dost Mohammed Khan ist ein kluger und geschickter Mann; die Engländer können ihn durch die gegenwärtigen Massregeln absetzen, allein nie dadurch die Liebe der Affghanen für Schah Schujah gewinnen.« [4]) Er soll auch gesagt haben: »Ihr bringt ein Heer nach Affghanistan, aber wie wollt ihr es wieder nach Indien zurückbringen?« [5]).

Bis zum 4. April hatte die Bombay-Colonne den Bolan-Pass nicht betreten, während die Bengal-Division in Quettah schon so sehr Mangel litt, dass der Tross sich von gerösteten Schafsfellen, geronnenem Blute, Wurzeln etc. nährte, um nicht zu verhungern [6]). Die beiden Colonnen waren 100 Meilen auseinander, durch den Bolan-Pass getrennt, und ohne alle Verbindung, weil die Belutschen in demselben keiner schwachen Abtheilung

[1]) Major Leech war im August 1838 in Kelat gewesen, um diesen Punct zu verabreden, schien jedoch nicht zu erwarten, dass der Khan es thun würde. *Hough p. 73.*

[2]) Nach *Masson III. 383* scheint der Khan selbst besser gegen England gestimmt gewesen zu sein als seine Rathgeber, welche, feindlich gegen ihren Herrn gesinnt, diesen in Schwierigkeiten verwickeln wollten.

[3]) Die englischen Berichte der Campagne stellen Mehrab Khan insgesammt als einen undankbaren Verräther dar, und sagen ganz naiv: Burnes habe ihm doch seinen Besitz vom Jahre 1750 unter Schujah's Oberherrschaft angeboten, ohne zu bedenken, dass sie es selbst gewiss sehr ungerecht finden würden, wenn irgend ein Ereigniss sie in Indien auf ihren Besitz von 1750 zurückführen würde.

[4]) Burnes Brief vom 30. März 1839. *Bombay Times, 24. et 27. August 1842.*

[5]) *Atkinson, p. 131*, welcher Burnes nach Kelat begleitete. Dieselbe Aeusserung hat, ohne diese zu kennen, der Herzog von Wellington im Parlamente gemacht. *Hansard's Debates, February 1839.*

[6]) *Hough p. 74.*

den Durchzug möglich machten. Es war diess das Vorspiel von allen späteren Ereignissen. Wäre gegen Mehrab Khan eine andere Politik befolgt worden, so wäre vielleicht dieser Anfang und das Nachfolgende vermieden worden, und eben so wie Sind und Herat, hätte auch Kelat der Oberherrschaft Schah Schujah's, wenigstens für den Augenblick, entzogen werden müssen, denn Mehrab Khan hatte denselben und einen besseren und älteren Rechtstitel [1]) als Schah Schujah selbst; ausser gleichzeitigen Ansprüchen auf Unabhängigkeit hatte Mehrab Khan den wirklichen Besitz für sich. Die Colonne zu Quettah war in einem so unbefriedigenden Zustande, dass kurz vor Sir John Keane's Ankunft in dieser Stadt (4. April) ernstlich von einem Rückzuge nach Schikarpur die Rede war. Die Colonne war schon seit einiger Zeit auf halbe Rationen gesetzt, und hatte mit derselben Beköstigung 150 Meilen nach Kandahar vor sich, während die nicht streitende Mannschaft auf ¼ Ration gesetzt wurde [2]). Fourage war keine vorhanden; schon am ersten Tage wurden 60 Artilleriepferde erschossen, damit sie den Feinden nicht in die Hände fielen. Es ist unnütz, diese Verluste auf dem Marsche weiter anzuführen; dass sich die Noth mit jedem Tage mehrte, ist natürlich. Die Feinde benützten den schwierigen Kujack- (Koja-) Pass, der durch und über die Kiah-Amran-Gebirge führt, vortrefflich; sie verfolgten die Colonne ohne Unterlass, nie die Truppen selbst angreifend, allein die kühnsten Räubereien an Tross und Gepäcke begehend. Meistens wurden die Räuber verfolgt, und wenn eingeholt, ohne Gnade an den nächsten Baum geknüpft, oder wenn keiner vorhanden, erschossen. Den 26. April erreichte das Hauptquartier Kandahar. Die Bengal-Colonne hatte von Ferospur 1000 Meilen zurückgelegt, der Tross war seit 48 Tagen auf halben und viertel, die Mannschaft selbst auf halben Rationen, die Cavallerie und leichte Artillerie hatte kein Korn seit 26 Tagen erhalten; beide wurden bei der Ankunft in Quettah dienstunfähig befunden, und waren es noch mehrere Wochen nach ihrer Ankunft in Kandahar. Während des Einzuges des Hauptquartiers in diese Stadt befand sich die zweite Colonne noch in dem Kujack-Pass. Von dieser wurden ungefähr 2000 Mann in Sind zurückgelassen, um den Rücken der Armee zu decken. Die vorrückenden 3600 Mann sollten den Gundawa-Pass über Kelat marschiren, wurden jedoch durch einen falschen Bericht von der Unmöglichkeit, diesen Weg mit einer Armee zurückzulegen, davon abgehalten. Dieser hätte den Vortheil

[1]) Abdullah Khan, Khan von Kelat, hatte einen Sohn, Nazier Khan, welcher zur Zeit Achmed Schahs lebte, und 1750 die jetzt stehenden Befestigungen Kelat's erbaute. Er war der Ur-Grossonkel Mehrab Khan's. *Masson pag. 83. Sir Keith Jackson's Views etc. Kelat.*

[2]) *Havelock Vol. I. p. 255* nennt diess mit Recht: Erlaubniss zu verhungern, *Starving allowance;* es liegt ein Wortspiel darin, welches nicht wiederzugeben ist.

gehabt, eine noch nicht von den Truppen erschöpfte Gegend zu durchziehen, und mit Einem Male Mehrab Khan's Hauptstadt zu besetzen, der sich kaum mehr die Mühe gab, seine Feindschaft gegen die angreifende Armee zu verbergen. Die Bombay-Colonne erlitt in dem Bolan-Pass nur geringen Verlust, und erreichte Kandahar am 4. Mai.

Die ganze Armee, welche in Kandahar versammelt war, betrug, des Schah's Contingent [1]) (6000 Mann) mitgerechnet, 15,000 Mann. Bis jetzt hatte der Krieg noch eigentlich nicht begonnen; dennoch hatte sich die

[1]) Einen Theil der Armee: des Schah's Contingent zu nennen, war eine politische Massregel, um dem Schah Ehrfurcht zu erwerben. Es wurde von englischen Officieren befehligt, die regulären Truppen bestanden ausschliesslich aus Hindostani, es wurde von England bezahlt; obgleich aus Recruten bestehend, kaum nothdürftig eingeübt, wurde es den beiden Colonnen in der Absicht beigegeben, den Affghanen, gleich bei dem Vorrücken der Armee, glauben zu machen, diess sei wirklich eine Abtheilung treuer Unterthanen des Schah's, während sich auch nicht Ein Affghane darunter befand. Höchst wahrscheinlich ist es, dass diese Truppen bestimmt waren, allein in Kabul zurückzubleiben, und man ihnen desshalb Theil an dem Siegeszuge der englischen Armee geben wollte. Es war eine Politik, die üble Folgen brachte, denn diese Truppen schlugen sich oft schlecht, oft gar nicht, und galten doch bei den Affghanen für einen Theil der englischen Armee, wie es denn auch wirklich der Fall war, wodurch der moralische Eindruck der unüberwindlichen vorrückenden Armee verloren ging. Es mag nicht uninteressant sein, zu erfahren, woraus des Schah's Contingent zu bestehen hatte, nebst der Bezahlung der Truppen.

Es sollte 13,000 Mann stark sein, nämlich:

		Bezahlung
6 Regimenter Linien-Infanterie		792000
1 Kohistani-Corps	unregelmässige Truppen	78000
1 Kheyber-Corps		78000
1 Jezailtschi-Corps		90000
1 Bolan- oder Kaker-Corps		48000
2 Regimenter reguläre Cavallerie		600000
1 Atschukzey Cavallerie		36000
2 Züge reitende Artillerie		144000
1 Compagnie Berg-Artillerie		54000
1 Corps Sappeurs und Mineurs		120000
Der General und der Generalstab		114000
Aerztliches Departement		50000
Hiezu ½ Pfennig für Pensionen und verschiedene Auslagen		938200
Ausgaben des Verpflegungsamtes		720000
	Rupien	3872000

Anzahl des Trosses sehr vermindert: er betrug nur mehr 28,653 Menschen. Die Armee zählte noch 4000 Pferde und Tragochsen und 10,000 Kameele. Von Schikarpur bis Kandahar wurden ungefähr 500 Belutschen getödtet. Der Verlust der Engländer war 40 bis 50 Todte, 500 Pferde, 900 Kameele und eine bedeutende Anzahl von Gepäck [1]).

Als die englische Armee gegen Kandahar anrückte, verliessen es die drei Brüder Kohun, Rachiem und Mir Dil Khan, welche 12 Jahre

Uebertrag	3872000
Ferner wurden von dem Schah bezahlt:	
4 Regim. Jan Baz; 1 Bataillon Artillerie-Garden, ungefähr .	600000
Lackh Rupien	4472000

oder 4,472,000 fl. C. M.

Hough gibt die Stärke dieser Truppen auf 13,000 Mann an, mitbegriffen 4000 Mann, welche nach dem Einmarsch in Kabul angeworben wurden.

Ausser diesen Truppen bestand noch die Abtheilung unter Captain Wade, welche durch den Kheyber-Pass nach Kabul vorzudringen hatte, Schahzada Timur's Division aus 10,886 Mann, nämlich:

2 Compagnien des 20., 2 Compagnien des 21. eingeborner Infanterie Reg.	320
Cavallerie: reguläre, Mohammedaner 400, unregelmässige 600	1000
Infanterie: reguläre	2040
Scharfschützen	320
Infanterie: unregelmässige	820
Affghanen	100
Perser	200
Artillerie: 2 24pfünder, 2 6pfünder, 20 Drehbüchsen	40
	4840
Siek	6046
	10886

Die ganze Indus-Armee gibt Hough folgendermassen an:

Auf dem Wege nach Kandahar:	
1 Bengal-Colonne, 2 Bombay-Colonne	13030
3 Schah's Contingent	6070
Auf dem Wege durch den Kheyber-Pass	10886
Reserve:	
In Ober-Sind	2200
In Unter-Sind	3000
In Ferospur	5000
	40186

[1]) *Hough p. 3.*

hier geherrscht hatten; sie flohen mit ihren Weibern und 200 Begleitern nach Ghisrick, einer Festung am Helmund, und als ihnen General Sale nachgeschickt wurde, von da nach Meschid in Persien [1]. Der zufällige Einzug Schah Schujah's in Kandahar war wohl für ihn der schönste Moment dieser ganzen Episode seines vielbewegten Lebens. Ein Augenzeuge sagt, dass als er sich an dem Tage vor dem bestimmten feierlichen Einzuge der Stadt genähert, ihm Fähnlein über Fähnlein wohlberittener und bewaffneter Männer bis auf 3 Meilen von der Stadt entgegenzogen, dass sie sicher die Zahl von 1500 erreichten, und dass im Ganzen wohl 60 bis 70,000 Menschen im frohen Jubel gegenwärtig waren. Von dieser Menschenmenge begleitet, ging er durch die Stadt an das Grab seines Grossvaters Achmed Schah beten, und kehrte dann mit der frohen Menge ins Lager zurück. Dieses Zeichen der Freude und Zufriedenheit muss falsch oder sehr vorübergehend gewesen sein; denn ehe 6 Monate vergangen waren, brachen hier Empörungen aus, welche bis zu dem Ende des Trauerspieles in Kabul nie mehr unterdrückt werden konnten.

Am 8. Mai war grosse Parade in Kandahar auf den Wunsch Schah Schujah's, um seinen Unterthanen zu zeigen, über welche herrliche Armee er zu befehlen habe. Ein Augenzeuge sagt: der König war von seinen treuen Unterthanen in zerfetzten Kleidern umgeben, allein von wenigen Männern von Rang oder Einfluss [2].

Einige Tage vor dem Abmarsch der Truppen von Kandahar ereignete sich auf der anderen Seite des Indus ein wichtiger Todesfall: Ranjiet Singh starb am 27. Juni zu Lahor, ein Ereigniss, welches die Verhältnisse im Norden Indiens gänzlich verändern musste. Um jedoch die Erzählung des affghanischen Feldzuges nicht zu unterbrechen, so werden später die Begebenheiten im Panjab ihren Platz finden.

Die Armee blieb bis zum 1. Juli in Kandahar, um die Ernte abzuwarten, weil die Provisionen noch immer fehlten. Da Ghizny und Kabul so viel höher als Kandahar liegt, so war die Hoffnung gegründet, die Feldfrüchte auf dem Wege überall reif zu finden, wie man weiter vorschritt. Durch den ursprünglichen Irrthum, dass Schah Schujah von allen Affghanen, sogar von den Häuptlingen und Herrschern, freudig willkommen geheissen werde, welche Alles durch ihn verloren, wurde man auch verleitet, auf die Mitwirkung der Mächtigen zu rechnen, welche, da keine Vorräthe angelegt waren, für eine so starke Macht durchaus nothwendig war, um Lebensmittel zu erhalten; allein man betrog sich. Bei einer Unternehmung durch die schwierigste, ärmste Gegend von so grosser Ausdehnung, war, wegen der räuberischen Stämme, keine Nachfuhr von Lebensmitteln möglich, und bei einiger Energie der Herrscher hätte die Indus-Armee nie Kabul erreicht [3].

[1] *Atkinson p. 159, 160.*

[2] *Five years in India by Lieutn. Henry Fane. Vol. II. p. 131.*

[3] *Campaign of the army of the Indus. I p. 261.*

Da die einzige grosse Waffenthat der Indus-Armee die Einnahme von Ghizny war, so ist es wohl an seinem Platze, einige Worte darüber zu sagen. Die Armee hatte 4 Kanonen Belagerungsgeschütz mit sich geführt, bei dem Aufbruche von Kandahar wurden dieselben jedoch zurückgelassen, weil die Officiere, welche Ghizny gesehen hatten, der eine ein Ingenieur, der andere ein Artillerie-Officier, aussagten, dass Ghizny kein Platz von solcher Stärke sei, um zu dessen Einnahme schweres Kaliber zu benöthigen [1]. Da es nun überhaupt an Transportmitteln gebrach, so liess Sir John Keane das Belagerungsgeschütz in Kandahar zurück.

Am 1. Juli brach die Armee von Kandahar auf. Ohne einen Feind zu sehen, kam sie am 21. Juli [2] unter die Mauern von Ghizny; sie bestand aus 12,000 dienstfähigen Soldaten, mit 40 Feldstücken; ihr Tross bedeckte einen Flächenraum von 16 □ Meilen [3].

Die Nachricht, dass die Affghanen in der Ebene von Ghizny die Schlacht anbieten wollten, bewog den Commandirenden, die Armee in geschlossenen Colonnen marschiren zu lassen, doch durchzogen sie ungestört die 12 Meilen lange Ebene, in welcher es liegt, und der anfangs kleine Punct Ghizny wuchs mächtig und mächtig, bis eine Meile von den Mauern Halt commandirt wurde [4].

Das Erstaunen der Armee war gross, als sie endlich die herrliche Festung nahe vor ihren Augen sah, welche als ein unbedeutender Platz geschildert worden war. Auf drei Seiten von einem tiefen, wasserreichen Graben umgeben, welchen der an Ghizny vorbeifliessende Logur (der Hauptarm des Kabulflusses) füllt, war jenseits des Grabens zuerst eine niedere Ringmauer, dann etwas höher erhoben sich die 35 Fuss hohen Quadermauern, deren Parapet 70 Fuss über dem Wassergraben war, mit vielen Bastionen und Thürmen auf einer escarpirten Anhöhe erbaut. Die vierte Seite, die Nordseite, war durch Vorwerke geschützt, innerhalb welcher sich das berühmt gewordene Kabul-Thor befindet. Die unregelmässige Form und die Thürme waren sehr zweckmässig für das Seitenfeuer angebracht, und die einzige Seite, von welcher es beherrscht war, wurde durch die stattliche Cittadelle Bala Hissar gedeckt, die, eine Festung in der Festung, eine doppelte Vertheidigung zeigte, deren zweite in grossartigen Formen ihre Thürme in die Wolken erhob. Die Affghanen waren so stolz auf ihr Ghizny, dass sie erwarteten, es könne sich zwölf Monate halten, und da das Klima um Ghizny furchtbar kalt ist, so zwar, dass selbst der Sommer keine einmal England gleichkommende Wärme besitzt [5], so waren sie für diesen Platz ganz ausser Sorgen. Sie hatten zur grösseren Vorsicht vor die

1) *Buist. p. 103.*

2) Die Entfernung von Kandahar nach Ghizny beträgt 230 Meilen.

3) *Hough. p. 164.*

4) *Outram. p. 91.*

5) *Hamilton's East India Gazetteer.*

Thore *demie lunes* erbaut, welche sie gänzlich bedeckten, und 4000 Mann Besatzung hinein gelegt, von der, man weiss wahrlich nicht warum, die Hälfte aus Cavallerie bestand. Die Vertheidigung war Gulam Heyder Khan, dem jüngsten Sohne Dost Mohammed's, anvertraut. Es enthielt ungefähr 4000 Einwohner. Der commandirende General, welcher so schnell als möglich erfahren wollte, über welches Feuer die Festung gebieten könne, liess 30 Kanonen bis auf 350 Klafter auffahren, hier Position nehmen und mit gewöhnlichen und sphärischen Kugeln ein frisches Feuer eröffnen, welches $^{3}/_{4}$ Stunden fortgesetzt wurde. Der Feind schien von den springenden Shrapnell stark zu leiden, doch beantwortete er das Feuer gut, und die Stücke waren schnell bedient. Nachdem der Zweck der Recognoscirung: die Aufstellung und Zahl der feindlichen Geschütze zu kennen, erreicht war, wurden die Kanonen wieder zurückbeordert. Eine genauere Untersuchung zeigte nun, dass alle Thore bis auf jenes von Kabul vermauert worden waren. Es war unmöglich, mit den mitgenommenen Kanonen Bresche zu schiessen, und selbst die vier in Kandahar zurückgelassenen Stücke wären für eine Festung von solcher Stärke zu schwach gewesen [1]). Von Minenanlegen war bei dem breiten Wassergraben keine Rede, und die Höhe der Mauer, vor welcher noch eine erste Vertheidigungslinie befindlich, liess eben so wenig an Sturmleitern denken. Ein anderes Mittel, sich der Festung zu bemeistern, wäre das Einschiessen des Thores gewesen; allein diesem standen die Vorwerke vor demselben im Wege; auf der andern Seite war eine regelmässige Berennung bei der vorgerückten Jahreszeit und dem Mangel an Lebensmitteln unmöglich. Desshalb riethen die Ingenieur-Officiere, das einzige übrige Mittel zu versuchen: nämlich das Kabul-Thor mit Pulver zu sprengen, und einen Sturm während der Verwirrung zu wagen. Am Abend desselben Tages, an welchem die Truppen ankamen, wurden sie um die Festung herumgeführt, und auf dem Wege nach Kabul aufgestellt; einestheils, um der Besatzung, sollte sie entfliehen, den Rückzug abzuschneiden, dann um eine mögliche Verstärkung zu verhindern, endlich die Seite, von welcher der Angriff geschehen sollte, in tiefer Ruhe zu lassen. Am nächsten Morgen wurde der Plan für die nächste Nacht entworfen und festgesetzt. Während des Tages waren alle Anhöhen mit Affghanen gekrönt, welche sich eben anschickten, in die Ebene herabzukommen, als die englische Cavallerie sie zurücktrieb, und nachdem sie 30 bis 40 Mann getödtet, 50 Gefangene machte: sie wurden auf Befehl des Schah's sämmtlich hingerichtet, weil Einer derselben einen Diener des Schah's erdolchte. Diese Metzelei, die ohne Wissen irgend eines Engländers geschah, erzeugte in dem ganzen englischen Heere Einen Schrei des Unwillens. Da jedoch die That geschehen war, so blieb nichts Anderes übrig, als dass Sir John Keane Seiner Majestät in deutlichen Worten sagte: dass ein solches Schlachten

[1]) *Memoranda by Capt. Thomson, Juli 1839.*

nicht wieder in dem englischen Lager geduldet werden würde, selbst wenn es an Seiner Majestät eigenen Unterthanen verübt werden sollte [1]).

Um 3 Uhr Morgens am 23. Juli waren die verschiedenen Abtheilungen des Heeres, dem Befehle gemäss, aufgestellt. Das 19. Bombay-Infanterieregiment war auf der Kabul-Strasse gelagert, um einen möglichen Entsatz der Festung zu verhindern, eine Vorsicht, welche nöthiger war, als man glaubte. Das Geschütz stand in Batterien auf Anhöhen, welche die östliche Seite so wie das Kabul-Thor zu bestreichen erlaubten. Das Wetter war dem Plane vorzüglich günstig. Der Wind stürmte in heftigen Anfällen von Osten die ganze Nacht hindurch, und heulte so laut, dass der Besatzung der Marsch der Colonnen, so wie das Rasseln des Geschützes vollkommen verborgen blieb. Die Affghanen vertrauten auf die hohen Mauern ihres stolzen Ghizny. Nicht ein Schuss fiel von irgend einer Seite, bis Captain Hay mit drei Compagnien von Westen aus, der entgegengesetzten Seite des wahren Angriffes, einen Scheinsturm auf die Festung machte. Als die Schildwachen der Fahnenwachen 3 Uhr schlugen [2]), rückte Captain Peat, von den Bombay-Ingenieurs, mit 6 Mann des königlichen 13. Regiments, ohne Waffen, und 18 Officiere, 28 Unterofficiere und 276 Gemeine desselben Regimentes gegen das Thor vor; sie fanden hin und wieder Schutz hinter alten Steinmassen, verfallenen Gartenmauern und Gräben, um dem Feuer von den Basteien auszuweichen, welches von dem Augenblicke der Bewegung dieses Detachements an heftig und trotz der Finsterniss gut gerichtet war. So erreichte es den Graben, als die Belagerten romanische Lichter anzündeten, welche die ganze Gegend beleuchteten. Zum Glück für die englischen Truppen waren sie schon im Schatten der Schutzwehr der Mauer angelangt, und die Belagerten vergassen die Vorsicht, Lichter über das Parapet hinabzuwerfen. Captain Peat, Lieutenants Durand und Mc Leod, drei Feldwebel und 18 Mann Sappeurs in Arbeitskitteln schritten nun vor; sie trugen 300 Pfund Pulver in 12 Sandsäcken mit einer 72 Fuss langen Zündschnur. Lieutenant Durand schlich sich zuerst an das Thor heran; er sah durch die Ritzen desselben Licht, und nahe vor sich eine Schildwache; der Posten selbst sass ruhig beisammen, seine Pfeife rauchend. Hinter diesem bemerkte Lieutenant Durand eine Mauer, welche er für eine zweite Schutzmauer des Thores hielt. Nach der allgemeinen Meinung der Engländer mussten die Affghanen wissen, dass eine Abtheilung Feinde sich von dieser Seite an den Mauern befand, allein sie hatten keinen Begriff von dem, was eigentlich geschehen sollte; auf ihre Unwissenheit in Angriffsmitteln war der Plan gegründet, und mit vollem Rechte. Die Pulversäcke waren befestigt, die Zündschnur

[1]) *Buist p. 167*, der über diese traurige Geschichte, die so viel in ganz Indien zu sprechen, zu schreiben und zu klagen gab, wohl am besten unterrichtet ist.

[2]) Bei der Fahnenwache jedes indischen Regimentes hängt eine dicke, messingene Scheibe, an welcher die Stunden geschlagen werden.

angehängt und angezündet, die Mannschaft unter Schutz gebracht, Alles in weniger als zwei Minuten, und kaum hier angelangt, geschah die furchtbare Explosion, ohne jedoch einen Mann zu beschädigen. Da es zu vermuthen war, dass die Affghanen, um das Thor zu verstärken, eine Mauer vorgezogen hätten, welche auch Lieutenant Durand zu sehen glaubte, so wurde die für solche Fälle vorgeschriebene Menge Pulver genommen. Desshalb war die Ladung zu gross und die Erschütterung so stark, dass sie nicht allein das Thor einschlug, sondern auch einen Theil des Thorgebäudes zertrümmerte, wodurch dem Eindringen der Stürmenden grosse Hindernisse in den Weg gelegt waren. Sobald die Trompete zum Sturm erscholl, rückte die bestimmte Abtheilung unter Oberst Dennie vor [1]), er selbst der Erste, während das Geschütz ihr volles Feuer auf die Brustwehr der Mauer richtete. Sie fand das Thorgebäude voll Affghanen, und für einen Augenblick war das Handgemenge zwischen den Ruinen furchtbar in der vollkommenen Finsterniss. Die Vordersten luden ihre Gewehre und feuerten sie aufs Gerathewohl ab, bis die Affghanen, welche keine Unterstützung erhielten, flohen. Der Weg in dem Thorgebäude wendete sich in einem rechten Winkel, diess liess fürchten, dass hier ein zweites Thor sei, und dass die Explosion dennoch nur die Hälfte der Hindernisse eingeworfen habe, bis die Vordringenden zu ihrer grossen Freude den dunklen Nachthimmel im Innern der Stadt über sich sahen. Hier fanden sie die Affghanen aufgestellt. Unterdessen hatte eine falsche Nachricht des Misslingens die Abtheilung unter General Sale, welche den Obrist Dennie unterstützen sollte, verhindert, augenblicklich nachzurücken; ja, der Trompeter hatte schon zum Rückzuge geblasen, zum Glück wurde er wegen des Sturmes nur von Einigen gehört; allein die wenigen verlornen Minuten wären beinahe die Ursache des gänzlichen Misslingens gewesen. Ein grosser Zwischenraum war zwischen den ersten Stürmenden und der zweiten Colonne; eine Abtheilung Affghanen, von dem wohlgerichteten Feuer der ersten Colonne von den Mauern verjagt, suchte durch das Thor zu entfliehen, als die zweite Colonne durch dasselbe eingerückt war. Hier fielen die Affghanen wüthend dem königlichen zweiten Regimente in den Rücken; General Sale wurde vom Pferde gehauen, und obgleich Captain Kershaw den Affghanen, der sich auf den Verwundeten warf, mit seinem Säbel durchbohrte, so liess er dennoch den Gefallenen nicht eher los, als bis es diesem selbst gelungen war, sich auf ihn zu setzen, und seinen Kopf bis zu den Augenbrauen zu spalten. Die englischen Truppen wichen vor dem wüthenden Angriff der Feinde. Als jedoch die dritte Colonne anrückte, wurden sie selbst im Rücken genommen, und ergriffen die Flucht in die Stadt, von den Engländern verfolgt. Der commandirende General, welcher erwartete, dass die Cittadelle einen verzweifelten Widerstand leisten würde, befahl, alle Kanonen auf

[1]) Die Grenadier-Compagnie des königlichen 2. und 17., eine Compagnie des 13., die Grenadier-Compagnie des *Bengal-European*-Regimentes.

dieselbe zu richten; allein der Feind war vor Schreck wie gelähmt; das Unglück, Ghizny verloren zu haben, war für die Affghanen so furchtbar, dass die Cittadelle ohne Widerstand besetzt werden konnte. Um 5 Uhr Morgens begrüsste die Sonne die wehenden Fahnen des 13. und 17. königlichen Regimentes von der höchsten Spitze Ghizny's. In den Strassen wurde noch hin und wieder ein hitziger Kampf geführt; ein Gebäude allein wurde so hartnäckig vertheidigt, dass 50 Affghanen fielen, ehe es eingenommen werden konnte. 514 todte Körper wurden in den Strassen liegend gefunden, allein noch mehrere Wochen nach der Einnahme wurden in Verstecken und Häusern fortwährend Todte gefunden, die sich verwundet verbargen und dort ihr Leben geendet hatten; 3200 Gefangene wurden gemacht, unter denen die Hälfte verwundet war. Die Engländer verloren 17 Todte, und hatten 174 Verwundete. Das Benehmen der Soldaten nach dem Sturme war musterhaft, und die Engländer, welche diese Campagne beschreiben, wundern sich selbst über die Mässigung der eigenen Truppen. Sie schreiben es dem Mangel an geistigen Getränken zu, welche schon längst erschöpft waren; die Ursache mag auch darin liegen, dass, da Ghizny den Tag nach dem Anrücken davor erstürmt wurde, sich keine Erbitterung in dem Herzen der Belagerer finden konnte; sie waren auch nicht im Geheimnisse des Sturmes, und waren nicht darauf vorbereitet, als sie sich zu ihrem grossen Erstaunen Herren der Festung sahen.

Am Abende vor dem Angriffe hatte Heyder Khan seine ersten Officiere zu einem Kriegsrathe versammelt. Er hatte vorgeschlagen, dass alle Weiber in die Cittadelle gebracht werden sollten, um den Männern freiere Hand zur Vertheidigung der Stadt zu lassen; denn ihn schien ein drohender Angriff von dem mächtigen feindlichen Heere in der nächsten Zukunft zu erwarten. Die Berathungen über diesen Vorschlag dauerten die ganze Nacht, und Heyder Khan war eben überstimmt worden, als die Explosion und dann der Kanonendonner ankündigte, dass die Gefahr noch um Vieles näher gewesen sei, als selbst Heyder Khan erwartete [1]). Er selbst stellte sich zum Gefangenen im Verlaufe des Morgens, und wurde unter Sir Alex. Burnes Aufsicht gegeben [2]). Mir Afzul Khan, ältester Sohn Dost Mohammed's, war am 23. Juli in der Nacht mit 5000 Mann Cavallerie dicht am Lager des auf der Kabul-Strasse aufgestellten Regimentes angekommen, er hatte das Feuern gehört, und wartete bis Tagesanbruch, um zu erfahren, wie es mit Ghizny stehe. Als ihm die ersten Sonnenstrahlen die englischen Fahnen auf der Cittadelle zeigten, sah er, dass hier Alles vorbei sei; er floh mit seinen

[1]) Fast wörtlich aus Buist, Seite 107 und die folgenden.

[2]) Als Sir John Keane Affghanistan verliess, bat Heyder Khan, den er lieb gewonnen, um Erlaubniss, ihn nach Bombay begleiten zu dürfen, was ihm gestattet wurde; er ging dort ganz frei umher, bis er am Ende der affghanischen Kriege die Erlaubniss erhielt, nach Kabul zurückzukehren.

Truppen nach Kabul, indem er Elephanten und Gepäcke zurückliess, die den Engländern 6 Meilen von ihrem Lager in die Hände fielen. In Kabul, das 80 Meilen von Ghizny entfernt ist, wusste man Abends 5 Uhr desselben Tages den Fall der stolzen Festung.

Am 28. Juli kam Nawab Jubbar Khan, ältester Bruder Dost Mohammed's, nach Ghizny, und wurde von Sir Alex. Burnes im Namen des Commandirenden feierlich empfangen. Er brachte die Unterwerfung des Amirs, wenn ihn Schah Schujah zum Vizier ernennen wolle, eine Stelle, welche er als ein Erbrecht seiner Familie ansprach. Diese Bedingung wurde nicht angenommen, sondern ihm erklärt: dass das Einzige, worauf er rechnen könne, ein Asyl in Indien, mit einem bedeutenden Einkommen sei. Jubbar Khan erklärte, dass sein Bruder diese Bedingungen nie annehmen werde. Ihm selbst wurden nun die Erhaltung seines Besitzes und Ehrenstellen von Seiten des Schah's angetragen. Als er zum Schah Schujah eingeführt wurde, fragte er ihn freimüthig: „Wenn Sie König der Affghanen sein sollen, wozu denn das britische Heer? Wenn das britische Heer herrschen soll, wozu sind dann Sie hier?" Jubbar Khan dankte für das Wohlwollen für seine Person und erklärte, dem Schicksale seines Bruders folgen zu wollen [1]).

Es ist hier nöthig, die Ereignisse nachzuholen, welche sich bei dem zweiten Armeecorps, jenem nämlich, das sich in Peschaur versammelte, zutrugen.

Es stand dem Namen nach unter Schah Schujah's ältestem Sohne, Schahzada Timur, eigentlich unter Captain Wade, und bestand aus der (pag. 688) besprochenen Macht. Das 6000 Mann Siek-Truppen starke Hülfscorps commandirte General Ventura, welcher jedoch bei dem am 27. Juni erfolgten Tode Ranjiet Singh's nach Lahor eilte, und sein Commando in die Hände Captain Wade's übergab, so dass derselbe 10,800 Mann unter seinen Befehlen hatte. Unterrichtet von dem Einrücken der englischen Truppen in Kandahar, rückte er am 22. Juni gegen den Kheyber-Pass vor, nahm Ali Musjid, den Schlüssel des Passes ein, welches der Feind ohne Schuss verliess. Mohammed Akhber Khan, zweiter und später berühmt gewordener Sohn Dost Mohammed's, stand in Jellalabad mit 2500 Mann und 14 Kanonen. Bei der Nachricht des Falles Ghizny's rief ihn sein Vater nach Kabul zurück; er verliess daher Jellalabad mit Zurücklassung von 12 Kanonen und 7000 dazu gehörigen Patronen, und öffnete somit den vorrückenden Truppen den Weg nach Kabul. Captain Wade wusste die schwierige Aufgabe, durch die räuberische Bevölkerung in den Kheyber-Pässen ein Siek-Corps zu führen, durch die geschicktesten und verwickeltsten Unterhandlungen zu lösen, ohne auf dem langen Marsche auch nur durch einen Schuss beunruhigt zu werden.

Am 30. Juli brach die Armee von Ghizny auf. An diesem Tage kam

1) *Buist. p. 115.*

sie über einen Pass, welcher der höchste Punct war, welchen die Truppen [1]) überschritten hatten, er war 9000 Fuss über der Meeresfläche. Am 1. August traf die Nachricht ein, dass Dost Mohammed von seiner ganzen Armee, die aus 13,000 Mann bestanden haben soll [2]), verlassen worden sei. Diess war die Folge von alten Streitigkeiten, von Neid über die Stellung, welche der Amir errungen, von Missvergnügen über seine gerechte Strenge, endlich Folge des angebornen Hanges der Affghanen zur Veränderung. Dost Mohammed floh mit 600 Mann nach Bamean und von da nach Balkh. Ein bedeutendes Detachement, 2000 Pferde des Schah's und 100 der Compagnie, wurden ihm nachgesandt, allein die Unternehmung, Hadjie Khan Kaker [3]), der treulos an dem Khan von Kandahar gewesen war, anvertraut, lieferte wegen neuer Treulosigkeit keinen Erfolg [4]).

Bei Arghandi, wo die Armee den Amir verlassen hatte, da wo sich die Strassen nach Bamean und Kabul trennen [5]), fanden die Engländer 28 bronzene Kanonen, schlecht in jeder Hinsicht, nebst allen dazu gehörigen Pulverwägen, Patronen, Bespannung etc. Am 6. August war die Armee unter den Mauern von Kabul gelagert.

Am 7. Abends zog Schah Schujah von der Generalität und den ersten Behörden begleitet in den Bala Hissar ein. Sein Empfang von Seiten des Volkes war ehrerbietig, aber kalt, die Vornehmen waren abwesend; die zu Tausenden versammelten Anwesenden zeigten keine Begeisterung [6]). Als der Schah in das Schloss seines Vaters eintrat, weinte er über die Zerstörung, welche 30jährige Vernachlässigung hervorgebracht hatte.

Am 3. September kam Schahzada Timur und Captain Wade mit dem Armeecorps durch den Kurd-Kabul-Pass von Jellalabad an, ohne einen Feind gesehen zu haben.

[1]) Captain Outram kam mit einer Abtheilung in Verfolgung des Amir's 15,000 Fuss hoch. *Outram 123.*

[2]) *Letter of Sir John Keane. 8. Aug. 1839.*

[3]) Hadjie Khan Kaker, ursprünglich Melonenverkäufer, ging vor Kandahar zu Schah Schujah über, und wurde dafür mit dem schönen Titel: *Nasier ud Daulah,* das Schwert des Staates, und einem Besitze belohnt, welcher 3 Lackh Rupien eintrug. Von der Expedition nach Bamean zurückgekehrt, wo die deutlichsten Beweise vorlagen, dass er es darauf angelegt hatte, den Amir entkommen zu lassen, um sich dessen Gunst für irgend einen Glückwechsel aufzusparen, wurde er nach Tschunar am Ganges als Staatsgefangener geschickt.

[4]) Major Outram befand sich bei dem Corps, konnte jedoch wegen seiner Instructionen den Hadjie nicht zwingen, seinen Befehlen zu folgen.

[5]) *Ind. Pap. III. p. 34.*

[6]) *Major Hough. p. 252.*

Um die Erzählung einer ernsten Episode in der Geschichte des englischen Indiens etwas zu unterbrechen, möge hier die Beschreibung des prächtigen Staatsdurbars des Schah Schujah zu Kabul am 14. September einen Platz finden [1], in welchem die englischen Officiere und die Armee von Seiten des Königs der Affghanen belohnt werden sollten:

»In einem Hofe von ungefähr 100 Ellen im Gevierte, umgeben von zerfallenden Gebäuden des alten Pallastes, an welchem eine Anzahl Maurer arbeiteten, um die Vernachlässigung von 30 Jahren wieder gut zu machen, und welche, so lange die Ceremonie dauerte, sich weder nach uns umsahen, noch einen Augenblick ihr lärmendes Geschäft aussetzten, sass der alte König allein in seiner Glorie; sein Thron bestand aus einem alten Zeltsessel, der, als er neu war, einige Rupien werth sein mochte; hinter ihm standen zwei alte, fette Eunuchen, jeder mit einer bedeckten Schüssel in der Hand. Nach dieser stummen Gruppe bewegten sich sämmtliche Generäle und Officiere in voller Parade, sie wurden alle rechts und rückwärts des Königs aufgestellt. Als Alles in Ordnung war, schritt Sir John Keane vor den Zeltsessel, mit dem Könige darauf, und kniete, ohne zu lachen, vor dem Dorani-Kaiser nieder. Einer der Eunuchen watschelte vor den König, enthüllte seine Schüssel, und das Band und die Decoration des Dorani-Ordens [2]) wurden sichtbar. Der Kaiser heftete sie mit grosser Mühe an die Brust des Commandirenden, und Sir John stand auf in aller Pracht eines Ritter-Grosskreuzes des Dorani-Ordens. Er begann augenblicklich eine Rede, in welcher die Phrase vom Herabstossen eines Usurpators öfters vorkam. Da jedoch der Kaiser der Dorani, obgleich England mit Leib und Seele zugethan, dennoch kein Wort englisch verstand, so schritt der erste englisch-persische Dolmetsch vor den König, um zu übersetzen. Dieser war jedoch wenig gewöhnt, sich öffentlich und noch dazu in einer fremden Sprache vernehmen zu lassen; es dauerte daher lange, bis etwas zum Vorschein kam, was einigen Zusammenhang hatte. Der Kaiser, welcher vorzog, dass die Sache vorüber und es Essenszeit sei, unterbrach den schönsten Zug der Rede, und machte einige anerkennende Bemerkungen über die britische Regierung und Armee. Burnes wünschte jedoch, dass die ganze Rede das kaiserliche Ohr erreichen möge, und sagte leise: »es ist nicht zu Ende,« welches dem Kaiser den Mund schloss und jenen des Dolmetsch's öffnete. Als dieser jedoch frischen Athem holte, begann der Kaiser aufs Neue, eben so Burnes, und der Dolmetsch begann zum dritten Male. Allein bei der nächsten Pause fiel der Kaiser wieder ein, und nun war Burnes still und liess dem Schah seinen Willen; dieser decorirte hierauf Sir W. Mac

[1]) *Dr. Kennedy Campaign on the Indus. II. p. 112—118,* entlehnt.

[2]) Der Dorani-Orden, welcher nur so kurze Zeit lebte, bestand aus einem Kreuz in der Form jenes von Malta; es ist eine Nachahmung des Guelphen-Ordens; das Band ist hellgrün und goldgelb, zwei hässliche Farben, wenn nebeneinander gestellt.

Naghten und Sir W. Cotton; Sir Alex. Burnes und Captain Wade erhielten die Versicherung, auch sie seien Grosskreuze, allein der Goldschmied sei nicht fertig geworden; den Lord Auckland erklärte der Kaiser auch zum Grosskreuz. Dass Col. Pottinger [1]) diesem Kreuze entging, kann man nur durch das Glück erklären, welches diesen Edelmann durchs ganze Leben begleitet. Nachdem die Ritter-Grosskreuze erschaffen waren, ging es an die Commandeure und Ritter; allein da die Kreuze nicht fertig, und wenn diess der Fall gewesen wäre, des Kniens und Anheftens kein Ende gewesen wäre, so trat ein Officier in der Bengal-Cavallerie-Uniform vor, und verlas von einem Papiere die Namen der »Männer, welche der König entzückt sei, zu beehren.» Und Jeder, der genannt wurde, trat vor, machte seinen Salam vor dem Feldsessel oder dem Könige, wie er wollte, und ging auf die linke Seite. Der Officier las die Liste mit einer Stentorstimme ab, und hätte wenigstens verdient, selbst ein Grosskreuz zu erhalten für den zarten Sinn, den er zeigte, indem er an die Namen des Brigade-Commandanten Arnold und Oberst Herring kam; denn er hielt ein wenig inne, setzte mit leiser Stimme hinzu: verstorben! und ging dann mit lauter Stimme zu dem nächsten Namen über. Dieser Tribut an die Todten war das einzige ernste Moment bei dieser ganzen pomphaften Gelegenheit, welches erwähnt zu werden verdient; alles Andere war eine abgeschmackte Posse.»

Am 14. September, ehe die beiden Corps von Bengal und Bombay auseinander gingen, erliess Sir John Keane einen Armeebefehl, in welchen er den Stolz ausdrückte, sie befehligt zu haben: und sicher hatte nie ein General bessere, tapferere und ruhigere Truppen unter seinem Commando gehabt [2]).

Während nun die Bombay-Colonne (jedenfalls unter 3000 Mann stark) ihren Rückweg über Ghizny, Toba und Quettah nahm, stellten die Engländer eine regelmässige Regierung durch ganz Affghanistan auf. Die englische Einwirkung sollte nirgends durchblicken, sondern alles anscheinend durch den Schah befohlen und angeordnet werden; allein, da zur Ausführung jeder Massregel doch immer wieder die englischen Truppen verwendet wurden, und jeder Officier sich wie der König des Landes gegen die eingebornen Grossen benahm, so gingen alle Handlungen, selbst jene auf ihre Rechnung, welche ohne Controlle von Schah Schujah ihren Weg zur Ausführung gefunden hatten. Uebrigens waren leider so viele irrige,

[1]) Sir Henry Pottinger, früher in China, jetzt Gouverneur am Cap.

[2]) Der Armeebefehl sagte weiter, dass im Namen des Schah jedem Officiere und Gemeinen, welcher bei Ghizny gegenwärtig gewesen sei, eine Medaille übergeben werden solle, und dass der Schah die Königin von England bitten würde, den Truppen zu erlauben, sie zu tragen. Diese Medaillen wurden auch den Truppen im Namen der indischen Regierung später übergeben. *Buist. 123.*

falsche und verderbliche Massregeln durch die Engländer eingeleitet worden, dass sie Schah Schujah auch nicht schlechter hätte ausdenken können.

Es wird hier nöthig sein, das ganze in Affghanistan eingeführte System auseinanderzusetzen. Dem Namen nach die politische Behörde, aber in Wahrheit die ganze Administration war Mr. Mc Naghten übergeben unter dem Titel eines Gesandten. Doch vorher ist es billig, die Belohnungen des Parlamentes für den affghanischen Krieg anzugeben. Als die Nachricht von der Einnahme Ghizny's und dem Einzuge in Kabul nach London kam, welches durch die damals ins Leben gerufene Post über Egypten schon in der Mitte October geschah, war Alles in frohem Jubel, und wirklich lag etwas Grosses und Poetisches in diesem Eroberungszuge durch diese Schluchten, über diese Riesenpässe, gegen das tapferste Gebirgsvolk, nie eingenommene Festen stürmend, als seien es offene Dörfer. Insoweit war die Begeisterung auch gerechtfertigt. Das gute englische Volk versteht von der auswärtigen Politik nicht das Allergeringste; wenn eine Versammlung Statt findet, und es handelt sich um die materielle Wohlfahrt des eigenen Landes, so wird jeder Anwesende, und sei er aus noch so niederem Stande und noch so unwissend, dennoch etwas vorbringen, was sich anhören lässt, mag die Theorie, an welche er es anknüpft, noch so ungereimt sein; allein sobald die Frage etwas betrifft, das in Frankreich, in Krakau oder gar in Indien vor sich geht oder ging, wenn zu besprechen ist, was die diplomatischen Verhältnisse und politischen Verbindungen dieser Länder mit ihren Nachbarn oder selbst ihre Beziehungen mit England betrifft, so kann man der ausgezeichnetsten Versammlung und dem Parlamente selbst die vollkommenste Unkenntniss und Unwissenheit nicht absprechen: die meisten Reden enthalten dann im Ganzen wie im Einzelnen Unsinn, und für diese Verhandlungen fehlt es niemals dem Ministerium an einer grossen Majorität der Stimmen. Wenn daher Einzelne im Gefühle der genauen Kenntniss des Rechtes und der Politik, nicht der transcendentalen, die das Gras wachsen hört, sondern der ganz einfachen des Rechenexempels: was zu gewinnen war, und was verloren wurde, nicht den Heldenmuth der Armee, sondern ganz einfach die Motive des Krieges tadelten, und einen förmlichen Protest gegen diesen Krieg einlegten [1]), so wurden diese rechtlichen Stimmen als der Beweis einer gewissenlosen Opposition bezeichnet, welcher selbst die glorreichen Waffenthaten des Heeres die kalte Seele nicht zu erwärmen vermögen, und ihre Worte verklangen ohne Wiederhall in der Nation. In dieser hatte sich nebstbei der Wahn verbreitet, dass ein grosser Ländercomplex und ein bedeutender Zuwachs in den Einkünften Indiens durch den affghanischen Krieg gewonnen worden sei. Damals schon schlug ein Redner [2]) die Kosten des Krieges auf 7 Millionen Pfund Sterling an; doch das Parlament war in seinem Innern

[1]) Mr. John Tucker. Im Parlamente 1839.

[2]) Sir John Forbes.

vom Gegentheile überzeugt, und hätte sicher eher des Himmels Einsturz geglaubt, als dass die Lorbeern, wie es in Wahrheit der Fall war, um 9 Millionen erkauft worden seien, und zwar ohne den allergeringsten moralischen oder physischen Nutzen und Ersatz; dass der geliebte Schah Schujah 20,000 englische Bayonnete und 3 Millionen Pfund jährlich bedurfte, um ihn auf seinem Throne, gegen den Willen seiner Unterthanen, zu erhalten; ja, dass noch 6 Millionen hinzugefügt werden sollten, um das eroberte Land in ärgerer Zerrüttung als früher zu verlassen, und dieselben Verhältnisse herzustellen, oft dieselben Menschen wieder einzusetzen, welche man verjagt hatte, mit dem einzigen Unterschiede, dass in deren Herzen wie in jenem der ganzen affghanischen Nation, statt Freundschaft und Bewunderung gegen England, nun die bittersten Gefühle von Hass und Verachtung ihre Stelle eingenommen hatte.

Es ist nicht zu vergessen, dass in dem damaligen Parlamente die Whigs am Ruder waren, und dass tadelnde Stimmen, wie jene des Herzogs von Wellington, nur als Ausdrücke der Opposition erachtet wurden [1]. Selbst Lord Ellenborough's Rede [2], welcher den Krieg in Affghanistan eine Thorheit nannte, ungewiss, ob die nächste Zukunft ihn nicht zu einem Verbrechen stempele, wurde als ausschweifender Parteitadel nicht beachtet. Beide Häuser beschlossen eine Dankadresse an den Generalstatthalter, den commandirenden Generalen und die Armee; das Ministerium ernannte Lord Auckland, früher Baron, mit Ueberspringung des Viscount, zum Grafen, Sir John Keane wurde Baron, mit dem Titel *Baron Keane of Ghuznie and Cappoquin* [3], zu welchem das Parlament in

[1]) Der Herzog erklärte, dass er nie an dem glorreichen Benehmen der Armee gezweifelt, dass die Schwierigkeiten jedoch erst nach den ersten Siegen beginnen würden.

[2]) Parlaments-Debatten im Oberhause 1841, bei Gelegenheit der an Lord Keane zu verleihenden Pension.

[3]) Eine sonderbarere Zusammenstellung hat es wohl nie gegeben, als diese Namen; sie ist bezeichnend für den englischen Charakter. Lord Keane verband mit der Anerkennung seiner militärischen Illustration den Namen eines unbekannten Ortes, der sein Eigenthum war. Von allen Personen, welche in dem grossen Geschichtsdrama Affghanistan genannt, eine hervorragende Stelle einnahmen, ist er der Einzige, welcher in seinem Ruhme ungeschmälert fortlebt. Er verliess Affghanistan und Indien, ehe die Schwierigkeiten begannen. Es war von ihm bekannt, dass er nicht nur als der conservativen Partei in England angehörend, sondern auch als indischer Politiker gegen den Krieg in Affghanistan war; allein einmal zum Commandirenden des Heeres zu diesem Zwecke ernannt, lag ihm nur mehr die beste Ausführung des Beschlossenen ob. Er hatte den Krieg in Egypten, in Spanien, in Amerika mitgemacht, und ruht auf wohlverdienten Lorbeern. Er soll,

der nächsten Sitzung eine Pension von 2000 Pfund hinzufügte, welche durch zwei Generationen auf seine männlichen Erben übergehen sollte; Mr. Mac Naghten und Mr. Pottinger erhielten Baronet-Patente, Obristlieutenant Wade, so wie etwas früher Obristlieutenant Burnes, wurden zu Rittern ernannt.

Unter Sir W. H. Mac Naghten standen 31 politische Agenten mit den Titeln von *Envoy, Resident, Political Agent, Political Assistant* [1]) *etc.*

nachdem die ruhmkündende Depesche der Einnahme Ghizny's verfasst war, ausgerufen haben: „Scherz bei Seite, es war dennoch nur ein verfallenes Nest, aber die Whigs werden doch ein Jahr davon leben." *Buist. 140.*

[1]) Es wird vielleicht dem in diesem Theile der indischen Bureaukratie Uneingeweihten nicht uninteressant sein, Namen, Rang und Gehalt dieses Administrationszweiges kennen zu lernen:

Sir Will. H. Mac Naghten, Baronet, Envoy and Minister	Pf.	11220
Lieut. Colonel Sir A. Burnes, Resident of Cabool . . .	»	3000
Maj. E. Pottinger, Resident, Toorkistan	»	1440
Lieut. Lynch, Resident, Ghilzie Country	»	1200
Capt. A. Conolly, Envoy, Khiwa	»	1440
Lieut. P. Nicolson in charge of Dost Mohammed	»	1080
Lieut. C. Rattray, Political Assistant, Kohistan	»	840
Capt. C. F. P. Lawrence, Secretary to the Envoy . . .	»	1440
Lieut. J. B. Conolly, Military Assistant to the Envoy . .	»	840
Lieut. Rawlinson, Political Agent, Kandahar	»	1440
Lieut. C. A. Jackson, Assistant, Kandahar	»	1080
Lieut. G. H. Mac Gregor, Political Agent, Jellalabad . .	»	1440
Lieut. C. Burnes, Political Agent, Ghizny	»	720
Capt. F. Makeson, Political Agent at Peshawer	»	1800
Capt. Colin Mackenzie, Political Agent	»	840
Capt. J. D. Bean, Political Agent, Quettah	»	1440
Lieut. W. F. Hammersley, Assistant	»	840
Mr. Ross Bell, Political Agent, Upper Scinde	»	3900
Lieut. E. B. Eastwick, Assistant	»	840
Capt. W. J. B. Knyvett, Assistant	»	840
Lieut. J. B. Brown, Assistant	»	720
Lieut. Sinclair, Assistant	»	720
Lieut. W. Brown, Assistant	»	840
Lieut. W. Young, Assistant	»	720
Lieut. Broadfoot, Assistant, Toorkistan Frontier	»	840
Capt. J. Nash, in Charge of State Prisoners, Cabool . .	»	968
Capt. J. Abbot, Political Agent, Herat	»	840
Capt. E. Sanders, attached to the Herat Agencey . . .	»	1968
	Pf.	45408

Diese hatten, im Einverständnisse mit den eingebornen Beamten, immer im Namen Schah Schujah's zu handeln, und über die Truppenabtheilungen unter ihnen zu verfügen, freilich unter der Oberbehörde in Kabul. Da jedoch mancher dieser Agenten in einer grossen Entfernung angestellt war, die Correspondenz oft unterbrochen wurde, oft ein rascher Entschluss gefasst werden musste, und die jedenfalls zur Eintreibung der Steuern und des Tributes nöthige militärische Assistenz von ihm gegeben werden musste, die manchmal Colonnen mit 4 oder 6 Kanonen bedurften, so waren diese Agenten in der That vollkommen unabhängig: sie konnten jeden beliebigen Truppenmarsch anordnen, und durch geheime politische Gründe entschuldigen. Mit Ausnahme eines einzigen Angestellten, waren alle Andern Officiere der indischen Armee. In der neuen Zeit ist es eine Regel der Calcutta-Regierung geworden, fast ausschliesslich zu ihrem politischen Regierungszweige (*Corps diplomatique*) Officiere zu verwenden. Diese Massregel wurde von Lord William Bentink eingeführt, weil er gefunden hatte, dass er sich bei der Ausführung des beschlossenen Systems nicht mit Sicherheit auf die Angestellten des Civildienstes verlassen konnte. Diese, die *Covenanted Servants* (vertragsmässige Diener), haben eine so regelmässige und feste Stellung, dass sie von der Regierung selbst fast unabhängig sind. Sie sind einestheils Richter und Magistratspersonen, anderentheils Einsammler von Revenuen, manchmal Beides in Einer Person, und dann fehlt dem Civil-Servant nichts zum Proconsul im römischen Sinne des Wortes; denn er kann auch über die ihm zugewiesene, freilich kleine, aber hinreichende Streitmacht verfügen, und der Judge und Collector berichten der Regierung nur das bereits Geschehene. Diese beiden Zweige der Administration sind übrigens keineswegs getrennt, sondern der Civil-Servant wird bald das Eine bald das Andere, wie er eben in seinem Gehalte nach seiner Dienstzeit vorrücken muss. In beiden Dienstzweigen ersetzt der leicht zu lernende Geschäftsgang nach dem festen Systeme jede Art von Geistesthätigkeit; jede Veränderung, die in diesen Zweigen vorgeschlagen wird, stösst auf den hartnäckigsten Widerstand, und der beständige Wechsel der

	Uebertrag Pf.	45408
Maj. d'Arcy Todd, Herat	»	1440
Lieut. R. Leech, Political Assistant	»	840
Lieut. R. C. Shakespear, Political Agent, Herat . . .	»	840
Lieut. E. K. Elliot, Political Assistant, Kandahar . . .	»	720
	Pf.	49248

Diess war die regelmässige Besoldung, ohne die im Dienste der Agenten angestellten Eingebornen, Spionengelder, Rechnungen etc. Mr. Ross Bell benöthigte allein 750 Kameele für sich und sein Gefolge, welche nur zu 1 Pf. 10 Pc. pr. Monat gerechnet, jährlich 1350 Pf. betragen; man kann füglich für diese Ausgaben die Hälfte zu dem Obigen hinzufügen. *Bengal Almanac 1841. Buist. p. 143.*

obersten Behörde mit so gänzlich verschiedenen politischen Ansichten äussert sich auf die Civil-Angestellten nur in grossen Zwischenräumen. Dieser Widerstand des Civildienstes gegen die Neuerungen des jedesmaligen Generalstatthalters, deren jeder brennend vor Begierde durch Thätigkeit und Kraft seine Verwaltung zu bezeichnen [1]) ankommt, ist ein wahres Glück für Indien; denn durch die verschiedenartigen Experimente käme, wäre diess nicht der Fall, das Land und seine Bewohner nicht zur Ruhe. Desshalb ist das Feld, auf welchem Neuerungen eingeführt und Experimente ohne Widerspruch gemacht werden können, das Militärwesen und die auswärtige Politik. Das erstere, wenn der Generalstatthalter ein Militär ist, äussert sich vor Allem in neuer Uniformirung und anderen Veränderungen; das zweite, weit Gefährlichere, beginnt mit politischen Sendungen und Unterhandlungen, und endet mit Kriegen. Zu dem letzteren ist dann nichts unbequemer, als Civilbeamte in diplomatischen Anstellungen, welche als die am besten Bezahlten, mit königlichem Aufwande und einem bedeutenden Einflusse Ausgestatteten am meisten gesucht sind [2]). Wenn nun das System plötzlich geändert wird, von der Nichteinmischung übergegangen werden soll zur Ausübung der absoluten Herrschaft bis in die kleinsten Details, oder umgekehrt: so findet wohl einer oder der andere Civilbeamte in seiner besseren Ueberzeugung die Nothwendigkeit die Veränderung nicht zu befolgen, und es gebricht dann der Centralregierung jene Einheit und Uebereinstimmung, ohne welche keine Administration möglich ist. Freilich bleibt hier das Mittel der Abberufung; allein in diesem Falle, was nie ohne viele Reclamationen geschehen kann, und wobei nach den Regeln des Civildienstes, wenn dem Angestellten nicht ein Process gemacht werden konnte, diesem bei jeder Veränderung ein Vortheil erwachsen muss, bis er die höchste Stufe erreicht hat, so ist eine solche Veränderung, wodurch sich der Generalstatthalter die Feindschaft des ganzen Civildienstes zuzieht, nicht leicht thunlich. Desshalb hat Lord William Bentink begonnen, eine Menge Officiere in die politische Laufbahn aufzunehmen, welche meistens das Land, in dem sie leben, das Volk und deren Sprache vortrefflich kennen. Da nun zu diesen Stellen die militärische Rangstufe vollkommen gleichgültig ist, so wurden manchmal subalterne Officiere zu Botschaftern (Envoy) oder Gesandten (Resident) etc. ernannt [3]). Von diesen ist kein Widerspruch zu erwarten, da, wenn dieser Statt findet, der Officier ganz einfach zur Verfügung des Commandirenden gestellt wird, und dann seinen Zug oder

[1]) In Indien nennt man jeden Ankömmling sehr bezeichnend Griffin, Greifen, ein fabelhaftes wildes Thier.

[2]) Die meisten Residenten bewohnen einen grossartigen Palast, der Regierung gehörig, haben eine Garde, mehrere Officiere in ihrem Gefolge, einen Arzt etc.

[3]) Captain Campbell der Madras-Armee war z. B. Botschafter in Persien.

seine Compagnie commandiren muss. Desshalb wurden auch zu dem ganzen politischen Körper für Affghanistan Officiere gewählt, mit Ausnahme des Chefs und eines einzigen politischen Agenten. Die Unabhängigkeit, mit welcher der letztere seine Pläne befolgte, obgleich mit Geist und Kraft, aber nicht im Zusammenhange mit dem ganzen Systeme [1]), liess sicher nur bereuen, von dem allgemeinen Grundsatze eine Ausnahme gemacht zu haben, und als dieser starb, wurde seine Stelle ebenfalls durch einen Officier ersetzt.

Zu den politischen Stellen in Affghanistan war die Kenntniss der persischen Sprache nöthig, welche von den älteren Officieren wenig gekannt war, wie denn überhaupt das genaue Studium der orientalischen und indischen Sprachen erst in eine neuere Zeit fällt, und bis in die neueste Zeit war das Persische von geringerem praktischen Nutzen, als irgend eine andere einheimische Sprache [2]). So finden sich denn unter den 29 politischen Agenten, der Armee angehörend, 18 Lieutenants und 9 Captains. Sie hatten in den Hauptstädten der besetzten Provinzen zu residiren, und waren mit den ausgedehntesten Vollmachten über die Truppen in ihrer Nähe versehen, so dass der jüngste Lieutenant in der Armee dem ältesten Generale Befehle

[1]) Mr. Ross Bell, der dem Verfasser persönlich genau bekannt und werth war, dessen politische Massregeln aber desshalb nicht in Schutz genommen werden sollen, zeichnete sich durch seltene Liebenswürdigkeit, Verstand, Bildung und Kenntniss der Eingebornen und ihrer Sprachen aus. Er hatte Sind und Belutschistan unter sich. Allein in der letzten Zeit kränklich und mit seinem Schicksale unzufrieden, wurde sein Charakter reizbar, sein Benehmen heftig gegen die Eingebornen, für welche er tiefe Verachtung fühlte. Er hat sich leider nicht mit Unrecht den Vorwurf zugezogen, in seinen diplomatischen Massregeln mehr auf den augenblicklichen Vortheil, als auf strenges Recht gesehen zu haben. Wenn er jedoch in dieser Hinsicht viel und strenge getadelt wurde, so musste dennoch die ihm feindliche indische Presse eingestehen, dass ihm sein klarer Verstand frühe gesagt hatte, dass die in Affghanistan befolgte Politik verderblich sei, und dass es England eben so wenig möglich sei, Schah Schujah auf dem Throne, als sich selbst im Lande zu behaupten. Seine Vorstellungen in dieser Hinsicht an den Gesandten blieben unbeachtet, welcher bis zum letzten Augenblicke nicht aus dem Traume einer Wiedererneuerung des Dorani-Reiches in früherem Glanze und Macht, unter englischem Schutze, erweckt werden konnte. Mr. Ross Bell starb, und Captain Outram erhielt seine Stelle.

[2]) Abgesehen und ausschliesslich von irgend einer anderen Befähigung wurde bei der Besetzung der Stellen bei der politischen Behörde in Affghanistan nur auf die Kenntniss der persischen Sprache gesehen.

ertheilen konnte [1]), weil er persisch verstand! Dass diess System von den nachtheiligsten Folgen sein musste, ist augenscheinlich, und Burnes sagt selbst in seiner Denkschrift an Sir W. Mac Naghten: »wo immer unsere politischen Officiere sind, entstehen Reibungen« [2]). Der Lieutenant, welcher einem Brigadier oder Obersten den Befehl gab, einen Aufrührer zu züchtigen, eine Stadt zu nehmen, eine Gegend zu verheeren, hatte keine Verantwortlichkeit über den Ausgang des Unternehmens, sondern nur jene gegenüber dem Gesandten: ob die Sache politisch sei, und da es leider während der Besetzung Affghanistans System war, die Eingebornen bei jeder Veranlassung niederzumetzeln, so wurde jeder Kriegszug, er mochte noch so schwierig sein, noch so viele Leute gekostet und noch so wenig Vortheile gewährt haben, gebilligt. Allerdings war es nicht leicht, eine ganz passende Einrichtung zu treffen, wer zu entscheiden habe, ob ein Kriegszug unternommen werden sollte oder nicht; allein es hätte sicher weniger traurige Folgen gehabt, wenn den Militärcommandanten der Provinzen auch die politische Gewalt gegeben worden wäre, besonders, wenn man dazu Officiere der Compagnie gewählt hätte, als es bei der den Geist der Armee zerstörenden Einrichtung der Fall war.

Der Anfang zu diesem System war eine Nothwendigkeit, nämlich die Verfolgung Dost Mohammed's. Bei dieser Gelegenheit wurde es klar, wie wenig Vertrauen die eingebornen Truppen und selbst jene Affghanen verdienten, welche der Schah mit einer Freigebigkeit beschenkte, die in keinem Verhältnisse mit seinem Einkommen stand [3]). Als Anfangs October die Nachricht erhalten wurde, dass sich Dost Mohammed in der Gunst des Herrschers von Kanduz festgesetzt habe, so wollte der Gesandte augenblicklich eine grosse Streitmacht nach Seyghan auf dem Hochlande von Balkh schicken, um dort den Winter zuzubringen, und das Eindringen Dost Mohammed's nach Affghanistan zu verhindern. Durch Vorstellungen des Commandirenden unterblieb für den Augenblick diese Massregel, welche vielleicht die Zerstörung dieses Corps zur Folge gehabt hätte.

Am 15. October verliess Sir John Keane mit jenem kleinen Theile der Bengal-Colonne, welche zurückkehren sollte, Kabul und bis zum 20. waren alle jene Personen nachgefolgt, welche nach Indien zurückkehren sollten [4]), und zwar auf dem kürzesten Wege, der bis Ferospur 550 Meilen betrug. Heyder Khan, ein ehrenvoller Kriegsgefangener, Statthalter von Ghizny, und Hadjie Khan Kaker, der Verräther, begleiteten die Colonne, welche über Jellalabad Peschaur erreichte, wozu sie 20 Tage bedurfte, ohne

1) *Buist. p. 142.*

2) *Sir Alexander Burnes Memorial to the Envoy. 19. April 1841.*

3) Hadjie Khan Kaker hatte, wie erwähnt, von dem Schah Ländereien erhalten, welche ungefähr den achten Theil der ganzen Revenuen des Schah's ausmachten.

4) *Major Havelock. Vol. II. 176.*

während diesen 200 Meilen im mindesten von den Eingebornen beunruhigt worden zu sein, ausser am letzten Marschtage in dem Kheyber-Passe, wobei jedoch nur einige Mann fielen. An der Atock erwartete Sir John Keane eine Botschaft des Maha Rajah Kurruck Singh, unter Lena Singh[1]) mit 2000 Mann, welcher ihn nach Lahor einlud, und dann bis Ferospur begleitete, wo die Colonne am 1. Jänner 1840 ankam. Sir John Keane besuchte Lahor, wo ihm Kurruck Singh eine Revue von 45,000 Mann mit 152 Kanonen gab [2]). Vom 8. November 1838 bis 31. December 1839 hatte der rückkehrende Theil der Bengal-Colonne einen Weg von 2070 Meilen marschirt. Sir John Keane kehrte nach Bombay zurück [3]).

Während die beiden Colonnen, gegen Hindostan und Sind ziehend, Kabul den Rücken kehrten, wurde die früher bestimmte grosse Unternehmung gegen Seyghan auf einem kleineren Fusse zu Stande gebracht. Diese ungefähr 3000 Mann stark, mit einem Zug reitender Artillerie und drei Mörsern versehen, waren kaum unter Weges, als sie Befehl erhielten, auf Verstärkung zu warten, da Dr. Lord, politischer Agent zu Bamean, gemeldet hatte, dass Dost Mohammed sich durch eine Heirat mit den Beherrschern von Khunduz und Khulum verbunden habe [4]). Nachdem noch drei Regimenter und eine Abtheilung Artillerie und Sappeurs zu den obigen Truppen gestossen waren, nahmen sie nach einem unbedeutenden Gefechte mit 600 Usbecken Seyghan für den Schah in Besitz. Von einer weiteren Unternehmung nach der Tarterei wurden sie durch die offenbar falsche Nachricht abgehalten, dass der König von Bokhara dem Amir ein starkes Heer zur Wiedereroberung Kabul's angetragen habe. Denn von dieser Nachricht war nur wahr, dass er den Amir nach Bokhara einlud [5]), und ihn dort nebst seiner Familie bis zum August des folgenden Jahres gefangen hielt. Jedenfalls kehrte die Abtheilung, mit Ausnahme der Garnison von Seyghan und Bamean, nach Kabul zurück.

Die Bombay-Colonne fand jedoch auf dem Heimwege mehr zu thun, als erwartet war, und es begannen hier die Verwickelungen, welche leider den englischen Verhandlungen mit Affghanistan einen unauslöschlichen Flecken aufdrücken. Unternehmungen gegen aufrührerische Häuptlinge oder solche, welche noch nicht ihre Unterwerfung zu des Schah's Füssen gelegt hatten, nahmen schon bald nach dem Einzuge in Kabul ihren Anfang. So wurde Captain Outram [6]), welcher zur Verfügung des Gesandten gestellt

[1]) Derselbe, welcher den Verfasser in Amritsir empfangen hatte.

[2]) *Major Hough. p. 362.*

[3]) *Buist. p. 125.*

[4]) *Englishman Newspaper. Oct. 25. 1839.*

[5]) Nach Anderen war er nur auf seinem Wege nach Persien durch Bokhara gekommen. Siehe später.

[6]) Unternehmungen, wie die Captain Outram anvertraute, fanden fortwährend Statt; es sollen jedoch hier, um nicht weitläufig zu werden,

worden war, um im politischen Verwaltungszweige verwendet zu werden, abgesandt, um vier widerspänstige Ghilzie-Häuptlinge, worunter der Oheim der Kandahar-Sirdare war, ab- und wo möglich festzusetzen, und dafür drei neue einzusetzen; ferner die Einwohner von Maruf, welche eine Karawane mit Gütern, von Hindostan nach Kandahar ziehend, geplündert hatten, zu züchtigen; die Burgen Hadjie Khan Kaker's zu erobern, und endlich den Oberstlieutenant Herring, welcher, als er einen Transport Gelder der Armee nachführte, und sich etwas von seiner Colonne entfernt hatte, ermordet wurde [1]), wo möglich zu rächen. Captain Outram's Colonne zu dieser Unternehmung bestand aus einem Flügel des Schah's erstem und dem halben zweiten Cavallerie-Regimente (zusammen 500 Pferde), dem Ghurka-Bataillon, einer Batterie 9pfünder, einem Theile des Infanterie-Regimentes Schah, und einer Brigade reitender Artillerie; dazu kamen noch 1000 Affghanen-Reiter und 20 Häuptlinge, befehligt von Mohammed Osman Khan, Oheim des Königs. Endlich stiess noch ein Theil des 16. Regimentes unter Major Larren zu der Colonne. Im Augenblicke des Weggehens konnten die Affghanen nicht marschfertig werden; die Colonne marschirte daher ohne sie ab, doch versprach der Schah, seine treuen Unterthanen der Abtheilung nachzutreiben, was ihm auch gelang; denn am siebenten Marschtage erschienen sie wirklich [2]). Einem Affghanen-Häuptlinge gelang es, einige Räuber zu fangen, die an dem Morde des Obristen Herring betheiligt waren. Captain Outram kam nun auf eine Abtheilung von jenen Bergbewohnern, welche der Armee so viel Schaden zugefügt hatten. Sie vertheidigte sich tapfer, und ergab sich erst, nachdem 16 Mann geblieben und 71 verwundet waren; von den 112 Gefangenen wurden 46 zur Hinrichtung nach Kabul geschickt. Nachdem noch einige feste Burgen der Ghilzie erobert worden waren, und jenes des angesehensten der Häuptlinge, Namens Abdul Rahman Khan, Killa-i-Murgha genannt, in die Luft gesprengt worden war, schloss sich die Abtheilung, da die Kälte in den Ghilzie-Bergen den kleinen Krieg unmöglich machte, an die Bombay-Colonne an, und erreichte Quettah Anfangs November.

Ehe die Bombay Colonne Kabul verlassen hatte, war entschieden worden, dass Mehrab Khan von Kelat wegen nicht erfüllter Bedingungen, die Armee auf dem Hinmarsche mit Lebensmitteln zu versorgen, abgesetzt, und ein entfernter Verwandter desselben, Newaz Khan, an seine Stelle gesetzt werden solle. Es erhellt nicht, ob diese Massregel nicht ebenfalls aus einem Gefühle der Legitimität wie bei Schah Schujah entsprungen war, wenigstens wurde es nicht bekannt gemacht, aus der einfachen Ursache, weil wahrscheinlich die obersten Behörden es nicht wussten.

nur ein paar derselben beschrieben werden. Sie sind zu bezeichnend, um ganz übergangen zu werden.

[1]) *Buist. p. 120.*

[2]) *Buist. V. p. 127.* Siehe Sir Keith Jackson's Werk.

Newaz Khan stammte nämlich von einem älteren Sohne Abdullah Khan's ab, dessen jüngerer Sohn Mehrab Khan's Ahnherr war; allein während fünf Generationen war davon keine Rede, und es wurde höchst wahrscheinlich erst durch Mr. Masson's Werk bekannt [1]).

Mehrab Khan hatte, sobald Schah Schujah in Kabul eingerückt war, seine unbedingte Unterwerfung [2]) eingeschickt, und wenn diese angenommen worden wäre, so hätte mancher harte Schlag der englischen Armee erspart werden können.

Als Gl. Willshire, der Commandant der Bombay-Colonne, in Quettah ankam, erhielt er von Mehrab Khan eine Botschaft, worin er abermals in den stärksten Ausdrücken seine treue Anhänglichkeit an Schah Schujah geltend zu machen suchte, und bat, dass die vorgeschlagenen Massregeln, seine Absetzung betreffend, nicht zur Ausführung kommen möchten; dass er im entgegengesetzten Falle entschlossen sei, sich aufs Aeusserste zu vertheidigen. Captain Bean, der politische Agent für Schahl, hatte zur günstigen Jahreszeit General Nott, welcher während des Vormarsches der Armee gegen Kabul müssig in Quettah stehen geblieben war, ersucht, die Unternehmung gegen Kelat zu machen; allein da ihm die Instructionen des Gl. Willshire mitgetheilt worden waren, so hielt er es für unschicklich, jenem den Auftrag wegzunehmen.

Während nun dadurch die Unternehmung in der schlechtesten Jahreszeit unternommen werden musste, setzte die Bombay-Colonne, mit Ausnahme der gegen Kelat detachirten Abtheilung [3]), ihren Weg nach der Ebene fort, und erreichte Bagh am 20. November, ohne irgend ein Ereigniss. Bezeichnend für die damalige Zeit ist der Umstand, dass, obgleich sie hier die Nachricht von der Rettung Kelat's erhalten hatte, sie dennoch Befehl von dem politischen Agenten (Mr. Ross Bell) erhielt, hier zu halten,

[1]) Die Ahnentafeln, wie sie Mr. Masson gibt, gehen bis Abdallah Khan zurück, der zu Anfang des vergangenen Jahrhundertes gelebt zu haben scheint. Schah Newaz Khan stammte von dessen älterem Sohne ab, während Mehrab Khan den jüngeren Bruder Nassir Khan zum Ahnherrn hatte. Allein dieser war es, welcher von Achmed Schah den werthvollsten Theil seines Besitzes erhielt, für die Hülfe, welche ihm Nassir Khan mit seinen Belutschen im Kriege gegen Persien geleistet hatte. Für die Treue des Häuptlings wurde, so lange die Dorani-Könige in Kandahar ihre Residenz hatten, der Sohn als Geissel zurückbehalten. *Masson. p. 383.*

[2]) *Buist. p. 128.*

[3]) Sie bestand aus dem 2. und 17. königlichen Regimente und dem 31. Eingeborner. Die Regimenter waren so schwach, dass diese drei Regimenter nur 1000 Bayonnete betrugen; ferner 6 Feldstücke, das Sappeur-Corps und 150 Mann unregelmässige Reiterei.

weil die Nachricht des Vorrückens der Russen gegen Chiwa Indien erreicht hatte.

Die Abtheilung unter General Willshire kam am 13. November vor dem stattlichen Kelat an. Es war ein wunderbarer Anblick für die Truppen, die Thürme der Cittadelle von Frauen, meistens Bewohnerinnen des Harems, bedeckt zu sehen, welche von dort aus die auf den Anhöhen aufgestellten zahlreichen Truppen und Kanonen übersehen konnten, und welche sicher erwarteten, ihre Herren und Meister Wunder der Tapferkeit in Besiegung der Feringi vollbringen zu sehen. Ohne einen Augenblick zu warten, stürmten die Engländer die Höhen, nachdem vorher Kartätschen und Haubitzen die Feinde vertrieben, welche unter einem Schrei des Entsetzens der Frauen in die Festung flohen. Allein sie fanden hier keinen Schutz; die Thore wurden ohne Zaudern durch Kanonenkugeln eingeschlagen, und Stadt und Cittadelle binnen Kurzem genommen. Mehrab Khan und die angesehensten Häuptlinge fielen in deren Vertheidigung nebst ungefähr 500 Mann. Die Engländer hatten 32 Todte und 107 Verwundete [1]). Zweitausend Gefangene fielen in die Hände der Engländer. Die Beute wurde auf 600,000 fl. C. M. geschätzt [2]). Newaz Khan wurde nun zum Khan von Kelat erhoben, und die Truppen zogen ab. Es scheint um diese Zeit in der Calcutta-Regierung eine sonderbare Verblendung geherrscht zu haben. Dass man in seinem eigenen Hause Beamten ab- und andere einsetzt, begreift sich; wie man jedoch erwarten konnte, dass in so grosser Entfernung der Wunsch der Engländer Gesetz sein könne, wenn er nicht durch das Mittel unterstützt würde, wodurch er ins Leben getreten, nämlich Gewalt der Waffen, ist unbegreiflich. Newaz Khan hatte seine Macht über die unbändigen Gebirgsbewohner zu sichern, wie er es am Besten verstand, als treuer Unterthan Schah Schujah's. Mehrab Khan hinterliess eine muthige und kluge Witwe, Bibi Ganjani, und einen geistvollen Sohn von 14 Jahren, Namens Nassir Khan, Stiefsohn der eben Genannten; beide wurden sich selbst überlassen, ohne sich ihrer, wenigstens anfangs versichern zu wollen. Lieutenant Loveday wurde als Gesandter mit einer

[1]) Der Officier, der sich am meisten auszeichnete, war Captain Outram, der die Nachricht des Sieges nach Bombay brachte. Er durchzog ganz allein eine Gegend, die nie unsicherer war, als jetzt. Von einem feindlichen Haufen verfolgt, erreichte er den Hafen Someanie wenige Stunden vor seinen Verfolgern, und schiffte sich nach Bombay ein. *Buist. p. 132.*

[2]) Sie bestand grösstentheils aus Zenana-Geschmeide, das durch Zufall in dem vermauerten Versteck gefunden, in einem Schiffbruch beinahe verloren, in Bombay verkauft wurde, und dennoch den Truppen verloren ging, weil der Käufer bestohlen wurde, und Bankerott machte. *Buist. p. 134.*

Wache von 60 Soldaten [1]) an dem Hofe Newaz Khan's zurückgelassen, als ob die Dynastie seit einem Jahrhunderte im ruhigen Besitze des Musnud gewesen wäre, und diesem ein Vorschuss von 5000 Pf. Sterl. gemacht, um seinen Hofstaat königlich einzurichten. Der Erfolg war, dass Lieutenant Loveday innerhalb des ersten halben Jahres ermordet wurde, eine Empörung brach aus, welche England 300,000 Pf. Sterl., 12 englische Officiere und 300 Soldaten kostete, und dass am Ende von 18 Monaten Newaz Khan weggeschickt, und Nassir Khan, der Sohn von Mehrab Khan, auf den Musnud erhoben wurde.

Die nach Kelat entsendeten Truppen kehrten durch den Gandava-Pass nach Sind zurück, und die Eroberungs-Campagne war beendigt.

Ein Ueberblick der Resultate des ersten affghanischen Feldzuges wird hier an seinem Platze sein.

Man glaubte in England, dass jedes vorgesteckte Ziel erreicht, und der vollkommenste Frieden in jenen Gegenden hergestellt sei; wenn diess wirklich der Fall gewesen wäre, so hätte es allerdings grosse Summen gekostet. In baarem Gelde waren die Ausgaben, so viel man zu berechnen im Stande ist, für diese 15 Monate neun Millionen Pfund Sterling [2]). Ungefähr 33,000 Regierungs-Kameele gingen zu Grunde. Officiere verloren an nicht ersetztem Privatgepäcke für fast 70,000 Pf. Sterl. [3]). Durch den furchtbaren Verlust an Kameelen war der Norden Indiens vollkommen von diesen Thieren entblösst worden, und England konnte bis zum Ende der zweiten Campagne nie mehr eine hinlängliche Menge dieser Thiere zum Transporte des Gepäckes und des Proviantes zusammenbringen. Die Affghanen verloren an Todten vom Monate Februar bis December 1839 2500 Mann [4]).

Man könnte glauben, dass mit dem Rückzuge der Truppen die Ausgaben aufgehört, und die Zurückbleibenden von Schah Schujah bezahlt werden konnten. Diess wäre jedoch ein grosser Irrthum. Des Schah's Contingent war bereits 10,000 Mann stark geworden, und wurde innerhalb der ersten 6 Monate nach dem sogenannten Abmarsche auf 13,000 Mann gebracht, fast gänzlich aus britischen Unterthanen bestehend, von Engländern befehligt, von England bezahlt. Die Siek-Colonne war bis auf ein Regiment, das mit Col. Wade nach Indien zurückkehrte, in Affghanistan

[1]) *Buist. p. 207.*

[2]) *Buist. p. 133.*

[3]) *Buist. loc. cit.*

[4]) Bis die Armee Kandahar erreichte 500, zu Ghizny 1000, zu Kelat 500, Unternehmung gegen die Ghilzie, im Kheyber-, Gandava- und Bolan-Pass auf dem Rückmarsche 500. *Buist. p. 135.*

geblieben, nämlich 5000 Mann [1]). Hiezu kamen 7000 [2]) Mann englische Truppen, zusammen 26,000 Mann [3]). Diese Truppenanzahl wurde jedoch unzulänglich befunden, und mit November 1841 war in Affghanistan eine grössere Anzahl englischer Truppen aufgestellt, als bei der ersten Besetzung im Jahre 1839, nämlich 14,000 Mann [4]). Jedenfalls musste jedoch, selbst wenn die englisch-indischen Truppen in einigen Jahren ganz entbehrlich wurden, die Truppen des Schah, deren Kosten (S. 688) auf 550,000 Pf. berechnet waren, und 50,000 für die politischen Agenten, also 600,000 Pf. ausgegeben werden, die Ausgaben für seinen Hofstaat ungerechnet, von einem Lande, das auf 300,000 Pf. Einkünfte berechnet war, und Schah Schujah, während seiner dem Lande aufgedrungenen Regierung, nie 250,000 Pf. jährlich eingetragen hatte. Wie man erwarten konnte, dass er bei diesen Verhältnissen daran hätte denken können, von den grossen Auslagen für seine Thronerhebung etwas zurückzuzahlen [5]), wird stets ein Räthsel bleiben, ja, was man mit einer fortgesetzten Besetzung überhaupt gewollt, ist unerklärlich. Schon vor Ausbruch des Krieges, kurz nachdem er beschlossen war, hatte man gewusst, dass von persischer Seite nichts zu fürchten, dass nicht einmal Herat von diesem schwachen Reiche hatte überwältigt werden können, von Chiwa's Widerstande hatte man auch im Anfange 1840 Nachricht erhalten, und deutlich gesehen, dass es mit einer Unternehmung Russland auf Indien nicht so leicht sei, während die Abberufung des Grafen Simonich und die Abreise des Lieutenant Witkewitch den angeblichen Glauben an die mächtigen Intriguen Russlands denn doch zu deutlich widerlegt hatten, wenn man auch dem veröffentlichten Notenwechsel Lord Palmerston's und des Grafen Nesselrode keinen Glauben beigemessen hätte. Was konnte es denn also sein, was man wollte? War es etwa, wie man sagte, um Indien zu zeigen, wie mächtig die Compagnie sei, um vielleicht eine allgemeine Revolution in Indien durch den Hinblick auf Englands grosse Waffenthaten in dem schwierigsten Lande, gegen die

1) Obgleich nirgends bestimmt gesagt wird, dass diese Truppen von dem Schah, d. h. England, bezahlt würden, so scheint es doch der Fall gewesen zu sein.

2) Nach Buist 8000.

3) Die regelmässigen engl. Truppen in Affghanistan bestanden Ende 1839:

Aus Infanterie:	europäischen Regimentern	2
» »	indischen Sipoy-Regimentern	7
» Cavallerie:	leichtes Regiment	1

Artillerie in allem 70—80 Stücke.

4) Buist berechnet die Ausgaben für diese Truppen aus einer Rechnung, die eben nicht klar ist, auf 1,250,000 Pf. ohne Commissariat. *B. 137.*

5) Die Auslagen Englands, zu 10 Millionen angenommen, haben, die Interessen des Capitals, nur zu 5 pCt. berechnet, 500,000 Pf. St. betragen: zu 9 pCt., dem in Indien gewöhnlichen Zinsfusse, 900,000 Pf. St.

kräftigsten Stämme, im Entstehen zu unterdrücken? Sollte diese Benennung »Revolution« auf den Rajah von Sattarah gemünzt sein, von dessen verborgenen portugiesischen Truppen und Kanonen um diese Zeit so viel gefaselt wurde, oder auf den Nawab von Karnul, der die ganze mohammedanische Bevölkerung des Südens zu seinem Gebote gehabt haben sollte, und welche Beide mit derselben Schwierigkeit eingesperrt wurden, mit welcher man einen schlechten Schuldner ins Gefängniss bringt? Und um wieder auf den ursprünglichen Tripple-Vertrag zu kommen, so wurde er eingegangen, auf ewige Zeiten versteht sich, mit Ranjiet Singh, der auf dem Todtenbette lag, nicht an einer heftigen Krankheit, von der man geneset, sondern auslöschend in einem erschöpften Körper, welcher Asche war, ehe die Armee Kandahar verliess; mit Schah Schujah, einem Greise an Jahren, und mehr noch durch seine Lebensart. Und wenn diese Beiden, Ranjiet Singh und Schah Schujah, von der indischen Scene verschwunden waren, was blieb dann von dem lebenden Principe des ewigen Tractates übrig? In dem Panjab stand an dem Holzstosse Ranjiet Singh's ein blödsinniger Mann, nicht gewachsen, auch nur Einen Tag die mächtigen Parteien im Zaume zu halten; in Affghanistan hätten an dem Sarge Schah Schujah's dessen Söhne gestanden, welche durch die ausschweifendste Ungebundenheit in Sitten und Gewohnheiten, durch grausame Handlungen verhasst waren, und welche ein Schandfleck für jede Regierung gewesen wären, deren Alliirte sie geheissen. Da übrigens der gewöhnlichste Rechenmeister leicht finden konnte, dass die grossartigen Ersparnisse Indiens lange erschöpft sein mussten, ehe Affghanistan zu irgend einem ruhigen Zustande kommen konnte, so fragt es sich, was denn eigentlich der Plan der Calcutta-Regierung nach Einsetzung Schah Schujah's gewesen, da es offenbar nicht der sein konnte, das Land wieder zu verlassen, sobald das Geld zu Ende sein würde. Hierauf kann man nur antworten, dass die Voraussicht der Regierung sich Täuschungen erlaubte, welche noch weit über den überaus günstigen Erfolg hinausgingen. Allen eingezogenen Nachrichten zum Trotze über die Macht Dost Mohammed's und die Vorliebe der Affghanen für ihn [1]), glaubte man Schah Schujah den Abgott des Volkes, der sich nur zu zeigen brauche, um unbedingten Gehorsam und Unterwerfung zu erhalten; desshalb sollte auch nur eine kleinere Macht, als nachher wirklich in dem Lande verblieb, daselbst zurückgelassen werden, und wahrscheinlich hoffte man in wenigen Jahren mit des Schah's Contingent allein auszureichen, und endlich, wenn Schah Schujah das Zeitliche gesegnet haben würde, oder seine Finanznoth aufs Höchste gestiegen wäre, sein Reich Britisch-Indien einzuverleiben. Es war, wie früher bemerkt, ein unglaublicher Irrthum der indischen Politiker, dass sie das jetzige Affghanistan mit jenem gleichbedeutend glaubten, oder, um gerecht zu sein, hofften, es könne bald wieder jenes

[1]) Burnes und Wade's Despatches, *Parl. Pap.*

werden, welches Achmed Schah gegründet, und Timur Schah, sein Sohn, in Frieden beherrscht hatte. Von diesem besass Dost Mohammed nur den zwölften Theil, was die Einnahme betraf, allein die Hälfte jener Stämme, welche ihm das Uebrige erobern und im Zaume halten machten. Und es zeigte sich, dass das jetzige Affghanistan zu arm war, um eine europäische Administration zu bezahlen.

Um zu verstehen, wie die Katastrophe in Kabul herbeigeführt werden konnte, ist es nöthig, die fortwährenden Unruhen zu besprechen, welche bald in einem, bald in dem anderen Theile Affghanistans ausbrachen, bei welchen die Engländer nicht immer Sieger blieben, und sich meist ungerecht, immer unpolitisch, ja öfter wortbrüchig benahmen.

Das Jahr 1840 begann mit einer Unternehmung grossartiger Natur in den Gebirgen nordöstlich von Jellalabad: es galt der Feste Peschut an der Kama [1]) und der Züchtigung widerspänstiger Gebirgsstämme. Die Colonne setzte sich im Monat Jänner in Bewegung, griff die Festung an, wurde zurückgeschlagen, worauf der Feind unbelästigt den Ort verliess, und ihn den Engländern menschenleer überliess. Der Schnee verhinderte die Colonne weiter vorzudringen, und sie kehrte unverrichteter Sache zurück.

Gegen das Frühjahr brachen Feindseligkeiten in allen Theilen Affghanistans aus, welche eben so hartnäckig als allgemein waren. Den Anfang machten die Hazareh, ein Stamm, der das fruchtbare Thal unter dem Hochgebirge bei Bamean bewohnt, vertheidigt durch mehrere Burgen. Die Bevölkerung, welche bis jetzt den in Bamean gelegenen Truppen die benöthigten Lebensmittel verkauft hatte, weigerte sich am 13. März nicht nur Fourage zu verkaufen, sondern beschimpfte die Truppen, welche darum geschickt worden waren, und warf sie mit Steinen, indem sie rief: die Engländer möchten nur kommen, und ihre Kanonen gegen sie bringen. Da alle Versuche zur Versöhnung des Stammes vergebens waren, so wurden 2 6pfünder mit 4 Compagnien Infanterie und 75 Reitern gegen die stärkste Feste geschickt, welche ihre Thore schloss. Die nächsten Anhöhen waren mit Hazareh bedeckt, welche jedoch schnell durch die Infanterie vertrieben wurden. Die Kanonen begannen nun in einer Entfernung von 400 Schritten ihr Feuer, und in einer Stunde war die Feste gewonnen, doch flüchtete die Besatzung in einen inneren Thurm und verweigerte Unterwerfung. Heu und Stroh wurde nun an dem niedersten Theil derselben angehäuft und angezündet, so dass der Rauch erstickend hineinzog; dennoch verharrten sie im Widerstande, und als das Feuer ausgebrannt hatte, wurde kein Mann

[1]) Pushut auf Arrowsmith's Karte. Die Kama, welche auf dieser als der Hauptarm des Lander- oder Kabulflusses angegeben wird, entspringt nach dieser Angabe in Iskardu, durchströmt Kaffristan wahrscheinlich in einer tiefen Schlucht, und ist jedenfalls als ein zu starker Strom aufgezeichnet.

mehr am Leben gefunden [1]. Achtzehn Weiber und Kinder, die in die obersten Theile des Gebäudes geflüchtet waren, wurden allein und mit vieler Mühe gerettet. In der Feste wurde nur eine Beute im Werthe von 40 Pf. Sterl. gefunden, doch der ganze Stamm mit einer Busse belegt [2]. Im Monat April traf in Kabul, wohin Schah Schujah und Sir W. Mac Naghten im März von Jellalabad, der Winterresidenz der affghanischen Könige, zurückgekehrt waren, der „grosse Transport," wie er genannt wurde, von Hindostan unversehrt ein, welcher 2000 Soldaten, 200 Remonten, 2800 Kameele, 210,000 Pf. St. in Geld, Regierungs- und Privat-Gepäcke nebst 4000 Lascare enthielt [3]. Trotz dieses Zuwachses zeigte es sich: dass, weit entfernt, Truppen aus Affghanistan zurückzuziehen, bedeutende neue Sendungen erfordert würden [4]; denn man überzeugte sich, dass Schah Schujah, ausser durch englisches Geld dazu vermocht, nicht über hundert seiner eigenen Unterthanen verfügen konnte [5].

In Kandahar standen die Sachen um nichts besser, als um Kabul; hier waren es die Ghilzie-Stämme [6], welche, nachdem sie unter Anführung zweier von England abgesetzten Häuptlinge jeden Postboten ermordet, jede Karawane zwischen Kandahar und Kabul ausgeraubt hatten, für die Züchtigung reif gehalten wurden. Die ursprüngliche, im April 1840 abgesandte, zu schwache Cavallerie-Abtheilung wurde gezwungen, nach Kelat-i-Ghilzie zurückzukehren, wo sie durch 350 Mann, auf dem Marsche nach Kandahar begriffen, verstärkt wurde. General Nott hatte erfahren, dass eine grosse Masse von Ghilzie über diese Abtheilung herzufallen beabsichtige, er sandte daher noch 1200 Mann mit 4 6pfünder von Kandahar zu ihrer Verstärkung [7]. Am 16. Mai wurden diese mit dem Feinde, der 2000 Mann stark war, handgemein, und schlugen ihn mit einem Verluste von 100 Todten in die Flucht. Die Engländer verloren 10 Todte und 30 Verwundete, und da sie keine Transportmittel für die letzteren hatten, mussten sie die Verfolgung des Feindes nach kurzer Zeit aufgeben. Von Kabul wurde nun eine Colonne unter Oberst Wallace mit 3 9pfünder und 2 Mörsern dieser Abtheilung zur Unterstützung geschickt. Ersterer überraschte Mhukah, die Hauptfestung des

[1] Es ist diess ein Seitenstück zu der Höhle Darah in Algerien, und die Engländer hätten sich an Bamean erinnern sollen, ehe sie den Franzosen den Vorwurf barbarischer Kriegsführung machten.

[2] *Bombay Times. 6. Mai 1840.*

[3] Um diesen Transport ungefährdet durch die Kheyber-Berge zu bringen, marschirte ihm General Sale mit zwei Regimentern von Jellalabad nach Jumrud entgegen; der deutlichste Beweis der Unsicherheit der Strasse.

[4] *Dehli Gazette. 13. Juni 1840.*

[5] *Buist. p. 147.*

[6] Oder Tokey (was gleichbedeutend).

[7] *Dehli Gazette, Hurkaru 12. Juni 1840.*

Feindes, so vollkommen, dass nur Weiber und Kinder darin gefunden wurden; die Festung wurde in die Luft gesprengt, und nach der Vereinigung der beiden Colonnen durchzog Oberst Wallace mit seinen 3000 Mann das Ghilzie-Land, und zerstörte ohne Widerstand die Festungen der Aufrührer, bei deren Gefangennehmung mehrere Häuptlinge enthauptet wurden [1]. Da nun die Nothwendigkeit eingesehen wurde, in dem von den Ghilzie bewohnten Lande einen festen Punct mit einer hinlänglichen Macht aufzustellen, so wurde Kelat-i-Ghilzie dazu auserlesen und befestigt und dem politischen Agenten Major Lynch [2]) übergeben.

In Belutschistan hatten mit der Eroberung Kelat's und Einsetzung von Newaz Khan die Unruhen begonnen. Schon im December 1839 war es nöthig erachtet worden, eine Abtheilung von 210 Mann von Lheri in Katschi aus über Pulajie in die Berge östlich des Bolan-Passes zu schicken, um Kahun, die Hauptstadt des kriegliebenden Muri-Stammes, zu besetzen, während eine andere Colonne, 200 Mann mit einer leichten Batterie, nach Derah, der Hauptstadt des Bughti-Stammes, geschickt wurde. Beide Colonnen standen unter Major Billamore und hatten den Auftrag, die Stämme zum Tribut entweder an Schah Schujah oder an Newaz Khan für jenen zu zwingen. Die erste Colonne unter Captain Raitt erreichte Kahun, und fand 2000 streitbare Männer um die Stadt versammelt und 400 Krieger in derselben; doch als er auf eine Anfrage sagte: er käme in freundlicher Absicht, so wurde ihm erlaubt, dicht an den Mauern der Stadt zu lagern. Er wollte nun das Fort besetzen; allein der alte Häuptling Dodah beschwor ihn, es nicht zu thun, weil unfehlbar Blutvergiessen die Folge davon sein würde. Unterdessen begannen die Muri die Soldaten der schwachen Colonne zu verhöhnen; Dodah entschuldigte seine Unthätigkeit dabei durch seinen Mangel an Einfluss über seine Leute. Captain Raitt fühlte sich nicht stark genug, diese Beleidigungen zu rächen, und zog sich, nachdem er 100 Mann in einer festen Stellung eine Meile von Kahun zurückgelassen, zurück, um sich mit Major Billamore zu vereinigen. Dieser hatte unterdessen Derah, die letzten 20 Meilen, von Islam Khan, dem ältesten Sohne des Häuptlings, geführt, ohne Widerstand erreicht, allein die Anhöhen nach allen

[1]) Im *Agra Ackhbar* ist ein Aufsatz enthalten, nach welchem bei diesem Anlasse sich drei Häuptlinge dem politischen Agenten Lieutenant Nicholson und Schahzada Timur freiwillig übergaben, welche enthauptet wurden, und desshalb sei die Gegend verlassen und die Feldfrüchte stehen geblieben; allein das Schlimmste sei, dass durch diesen Bruch des gegebenen Versprechens Englands Wort, in der ganzen Welt für heilig erachtet, entehrt und in den Staub getreten sei. *Agra Ackhbar. 23. Juni 1840.*

[2]) Lieutenant Lynch hatte den für Persien allein gültigen Titel Major; die Engländer haben nämlich Armee-Rang, Regiments-Rang und Local-Rang.

Seiten waren fortwährend von Bewaffneten besetzt. Vor der Stadt empfing ihn der alte Häuptling Bibruck selbst, voll Höflichkeit und Unterwürfigkeit; er drückte sein Erstaunen über die Schwäche der Colonne aus, indem er bemerkte, er habe in der Stadt doppelt so viel Kriegsleute als die Engländer stark seien, und 2000 Mann ständen in den nächsten Bergen zu seinem Gebote. Die anderen Häuptlinge hatten kaum den Major verlassen, als sie offen ihre Verachtung gegen die schwache Abtheilung aussprachen. Für alle Bedürfnisse der Truppen wurden ungeheure Preise gefordert, und nach zwei Tagen verliessen die Bughti Krieger sammt und sonders Derah, zuletzt auch Islam Khan mit seinem Harem und Gefolge. Geheime Agenten des Majors hatten den Plan der Bughti verrathen. Alle Krieger sollten nämlich nach und nach von Derah abziehen, und wenn Alles bereit wäre, sollte die Abreise Bibruck's das Signal eines allgemeinen Nacht-Angriffes auf die Engländer sein. Anfangs war das Lager eine Meile von der Stadt; allein als der Augenblick der Abreise Bibruck's heranzunahen schien, wurde es an die Stadtmauer angelehnt, und ein Posten am Thore hatte Befehl, Bibruck's Abreise zu verhindern. Diess geschah anfangs, als er am 3. Jänner 1840 durch das Thor reiten wollte, höflich, dann aber bei einem Versuche, über die Stadtmauer zu entwischen, auf derbe Weise, und er wurde nun im Lager gefangen gesetzt. Gegen Morgen des 4. kam die Meldung, dass ungefähr 800 Mann sich dem Lager näherten, und auf ächt Affghanen-Art ihre Säbel schwangen, und ihre Luntengewehre als Herausforderung in die Luft feuerten. Die Gegend war mit hohem Gras und Gebüsch bedeckt, und tiefe und trockene Flussbeete zogen sich von den Gebirgen herab. Durch diese gelang es drei Affghanen, sich, während die Truppen die Masse beobachteten, bis an das Lager zu schleichen und auf Bibruck loszustürzen, als dieser Erlaubniss erhalten hatte, sich von zehn Sipoy begleitet einige Schritte von dem Wachposten zu entfernen. Der Angriff war so rasch, dass der alte Häuptling wirklich befreit wurde und flüchtete, als Lieutenant Clarke die davoneilende Gruppe gewahrte. Er sprang auf sein Pferd, jagte den Fliehenden nach, und war nicht nur so glücklich, Bibruck zurückzubringen, sondern noch obendrein Einen der Bughti mit seinem Pferde zu zwingen, ihm ins Lager zu folgen. Die englische Artillerie begann nun die sich nähernde Hauptmasse zu beschiessen. Eine Haubitze, welche mitten unter sie fiel, tödtete und verwundete 30 Reiter und ihre Pferde, und verbreitete solchen Schrecken unter der wilden Schaar, dass sie nach allen Seiten auseinander floh, und Keiner von ihr je wieder einen offenen Kampf gegen die Ungläubigen wagte. Nach diesem Vorfalle zogen sich die Engländer in das Fort. Unterdessen war die Abtheilung unter Captain Raitt von Kahun eingetroffen. Nach einem glänzenden Gefechte, welches eine für Einbringung von Pferdefutter ausgesandte Abtheilung zu bestehen hatte, und bei welchem, wie gewöhnlich, die Kartätschen eine Hauptrolle spielten, trafen die in Kahun zurückgelassenen 100 Mann Infanterie ebenfalls in Derah ein. Diese Abtheilung hatte Kahun

verlassen, weil die Muri sammt ihren Familien die Stadt geräumt hatten und in die Gebirge gezogen waren, so dass die Abtheilung in den leeren Mauern zu keinem Nutzen und der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt war.

Am 15. Jänner wurde Bibruck nach Sind geschickt. Da es nicht möglich war, dazu eine bedeutende Abtheilung Truppen zu verwenden, so wurde den Stämmen angezeigt, dass er bei einem Angriffe auf die Abtheilung augenblicklich niedergeschossen werden würde. Diese Drohung erreichte ihren Zweck; die 60 Reiter, die ihn begleiteten, erreichten mit ihm ungefährdet ihre Bestimmung. Er wurde nun während 8 Monate im Kerker eingesperrt, aus welchem Rechtsgrunde ist nicht klar, da er nie die Waffen gegen England geführt hatte: er wurde erst im August freigelassen, um als Unterhändler die Gebirgsstämme, über die er gebot, zum Frieden zu bewegen.

Sicher hatten die Stämme zu Derah für ihren Angriff den gültigen Grund, ihren alten Häuptling zu befreien, der widerrechtlich von den Engländern im Lager gefangen gehalten wurde. Zwei andere Muri-Häuptlinge, Bija Khan und Jani, welche sich vor Derah im Vertrauen auf ehrenvolle Behandlung den Engländern selbst ausgeliefert hatten, wurden, gegen jeden Kriegsgebrauch, als Verbrecher in Ketten gelegt. Diess verbreitete unter den Belutschen allgemeines Entsetzen, dass England, die Nation, welche ganz Indien und Central-Asien gewohnt war wegen ihrer strengen Gerechtigkeit und der Unantastbarkeit ihrer Ehre zu bewundern, sich dieser Treulosigkeit schuldig machen konnte. Ehe nun die Colonne Derah verliess, wurde die Stadt geplündert und, was sie enthielt, Getreide, Kleider, Waffen, kurz Alles, bis zu dem schlechtesten Esel, wurde als Beute erklärt [1]. Major Billamore trat nun, mit Zurücklassung von 150 Mann in Derah, seinen Rückweg nach der Ebene über Kahun an. Sein Weg führte ihn über die furchtbarsten Gebirgspässe, wodurch jedoch ein Umweg von 40 Meilen erspart wurde. Der schwierigste Theil war jedoch der von Kahun nach Pulajie, wo der Nufusk- und Sertof-Pass zu übersteigen waren, über 3000 Fuss hohe, ganz kahle Berge, durch enge Schluchten mit senkrechten Felsenwänden, zwischen mächtigen Felsenblöcken an Abgründen vorüber, wo sich bis jetzt nur ein Fusspfad hindurchwinden konnte. Nach wenigen Tagen Arbeit wurde der Weg für die Fortbringung der Kanonen und des Gepäckes eingerichtet. Die Wahl dieses anerkannt schwierigsten Weges sollte übrigens noch die Frucht bei den Gebirgsvölkern bringen, dass ihnen dadurch der Glaube benommen würde, als seien sie in irgend einem Verstecke in ihren Bergen vor dem Angriffe der Engländer sicher. Die Colonne erreichte Pulajie in der Ebene, ohne irgend einen Verlust, und wenige Tage nach ihr kehrte auch die in Derah zurückgelassene Abtheilung denselben Weg ungefährdet in die Ebene zurück.

Die so vollkommen nutzlose Unternehmung, so wenig bedeutend sie

[1]) Wörtlich nach Buist. p. 174.

an und für sich war, wurde näher besprochen, weil sie ein Bild des Krieges in Affghanistan und der thörichten Verwaltungsweise gibt, und weil sie wichtige Ereignisse zur Folge hatte. Sie lieferte auch den deutlichsten Beweis, dass England, welches sich in einen ungerechten, grossen Angriffskrieg verwickelt hatte, auch die Ungerechtigkeit im Einzelnen fortsetzte. Man sieht, wie 300 Mann den Auftrag erhielten, durch eine vollkommen ungekannte Gegend zu ziehen, um zwei Stämme, von welchen man nichts wusste, als dass sie arm und kriegerisch seien, weder, wie gross ihre Macht, noch, worin ihre Vertheidigungsmitteln beständen, zu zwingen, Tribut zu zahlen, ohne früher ausgemittelt zu haben, ob sie ihn zu zahlen schuldig seien, und sie zur Unterwerfung unter Schah Schujah zu zwingen, ohne zu wissen, ob sie je den affghanischen Königen unterworfen waren. Ja, nachdem das ganze zu besprechende Unheil geschehen war, wurde erst bei dem Minister des Khan's von Kelat angefragt, wie die Unterthansverhältnisse dieser beiden Stämme seien, und dieser bewies, dass nie von dem Muri- noch dem Bughti-Stamm weder von seinem Herrn Tribut gefordert, noch bezahlt worden war, und dass nichts ungewissser sei, als ob diese Stämme je irgend eine Oberherrschaft anerkannt hatten. Der Zug der Engländer in diese Gebirge musste daher diesen Stämmen ihre Unterjochung anzudeuten scheinen, und nach der Art, wie sich die Abtheilung betragen hatte, plündernd, das gegebene Wort brechend, mussten sie entschlossen sein, ihre Unabhängigkeit bis aufs Aeusserste zu vertheidigen. Da noch überdiess kein politischer Agent die Abtheilung begleitete, um irgend eine Einrichtung oder einen Vertrag zu Stande zu bringen, und kein Ingenieur-Officier, um die Möglichkeit einer Strasse für ein vielleicht gezwungenes Wiederkehren zu untersuchen, so war der gefährliche Zug eben so nutzlos für den Augenblick als für die Zukunft. Allein in den Jahren 1839 und 1840 war es das System, sich in Alles zu mischen, Dynastien- eben so gut wie Häuptlingsstellen zu ändern, ohne sich um Gründe, oder die Möglichkeit zu deren Behauptung zu bekümmern. Diess System, eine Hand voll Soldaten auf einzelnen Posten in dem Lande zu zerstreuen, und sie mit einem schwierigen, oft unausführbaren Auftrage in ein feindliches Gebiet zu schicken, wurde von dem General Gordon, welcher in Sind commandirte, nicht nur getadelt, sondern er verweigerte geradezu die Absendung kleiner Abtheilungen auf vereinzelte Posten in den Gebirgen, um die Tyrannei der kleinen politischen Agenten in Ausführung zu bringen, oder um den Wahn zu verbreiten, das Land sei überall vollkommen unter britischer Botmässigkeit. General Gordon hatte auch die Absendung des Majors Billamore verweigert, wurde jedoch von den politischen Behörden dazu gezwungen [1]). Darüber entspann sich ein so heftiger Briefwechsel zwischen Mr. Bell und General Gordon, dass dieser von seinem Platze

[1]) *Bombay Times. Mai 1841.*

abtrat [1]). Ersterer verliess mit der warmen Jahreszeit Sind, um im Himaleya seine geschwächte Gesundheit wieder herzustellen; während dieser Zeit handelte Lieutenant Postans, als erster Assistent, zwar unter Mr. Bell's Instructionen, allein in der That unumschränkt, denn von Schikarpur bis Simlah oder Missuri im Himaleya ist eine Reise von einem Monate. Eine Colonne, unter Captain Brown, mit vier englischen Officieren, aus 300 Mann Infanterie, 100 Pferden und zwei Haubitzen bestehend, wurde am 15. April 1840 aufs Neue nach Kahun beordert, und ihnen ein Eingeborner mitgegeben, um die Steuern einzutreiben. Lieutenant Clarke hatte die Transport-Kameele, 600 an der Zahl, nebst Tragochsen zurückzubringen, sobald die Abtheilung ihren Proviant auf vier Monate in Kahun abgeladen hatte. Sie erreichte Kahun am 11. Mai durch die schwierigen Pässe mit ausserordentlicher Anstrengung, doch ohne ein ernsthaftes Gefecht, obgleich die Muri sich fortwährend in der Nähe des Zuges zeigten, der nicht weniger als zwei Meilen lang, und desshalb schwer zu vertheidigen war. Die beiden Haubitzen wurden beim Eintritte ins Gebirge wegen Krankheit des sie befehligenden Lieutenants Erskine zurückbeordert; allein da Captain Brown die frühere Unternehmung mitgemacht hatte, so wusste er, dass diesen Gebirgsvölkern nur durch Geschütz zu imponiren sei, und es wurde ihm desshalb eine Haubitze mitgegeben, deren Commando der genesene Lieutenant Erskine später übernahm. Nachdem die Mauern des ganz verlassenen Kahun's ausgebessert und die Magazine gefüllt waren, kehrte Lieutenant Clarke mit den Kameelen, 80 Mann Infanterie und 50 Pferden zurück. Wegen des gefährlichen und schwierigen Weges gab Captain Brown dem Zuge noch 80 Gemeine und fünf eingeborne Officiere mit. Diese schickte Lieutenant Clarke von den ersten Gebirgen (Kahun liegt in einer Ebene von 15 Meilen im Umkreise) zurück, bis wohin er keinen Feind gesehen hatte. Allein diese nach Kahun zurückkehrende Mannschaft hatte kaum Lieutenant Clarke aus dem Gesichte verloren, als sie von 2000 Muri angegriffen, und bis auf den letzten Mann niedergemetzelt wurden. Lieutenant Clarke stieg unterdessen die Anhöhen bis zum Fusse des Sertof-Berges hinab, 13 Meilen von Kahun. Hier wurde seine Abtheilung von den Muri angefallen, und nach einem zweistündigen Gefechte fiel er nebst der ganzen Abtheilung; nur die Reiter entkamen mit der Trauerbotschaft nach Pulajie [2]).

[1]) Diese Briefe sind in der *Bombay Times*, *Mai 1841* abgedruckt, und reichen vom Juli bis September 1839.

[2]) Lieutenant Clarke, der Tapfersten Einer, zog auf die Anhöhe dem ihn zehnfach überlegenen Feinde entgegen. Als die Munition sich sehr vermindert hatte, sandte er einen Boten in das Thal um Patronen. Dieser fiel, ohne dass es Lieutenant Clarke erfuhr, auf halbem Wege durch einen Schuss, und die Engländer hatten sich bald aus-

Captain Brown hatte nicht mehr als 140 Mann und eine Haubitze zur Vertheidigung Kahun's, dessen Mauern eine Länge von 900 Schritten im Umkreise bildeten. Erst am 21. Mai war es möglich, eine Botschaft an General Gordon zu senden, welche Verstärkung verlangte, jedoch zugleich versicherte, dass die Garnison von Kahun guten Muthes sei und sich halten werde. Die Thorheit des ganzen Unternehmens wurde jetzt erst eingesehen, nämlich: eine Handvoll Leute in ein Land zu schicken, um Tribut zu fordern und Gesetze vorzuschreiben, welche in 11 Tagen nach dem Betreten des Gebietes der Muri, selbst in der Hauptstadt belagert wurde. Es war aber schwer, der Abtheilung Hülfe zukommen zu lassen. Captain Bean, politischer Agent in Quettah, hatte gehofft, die den Engländern scheinbar befreundeten Kaker zum Entsatze Kahun's durch Geld zu vermögen; allein diese und ein anderer Stamm kehrten ihre Waffen gegen die Engländer, als sie dieselben in Verlegenheit wussten, und die Besatzung von zahlreichen Stämmen bedrängt, in beständigem Kampfe, war auf ihre eigene Kraft beschränkt. Am 16. August erhielten die Eingeschlossenen die frohe Nachricht, dass eine Abtheilung Truppen, unter Major Clibborn, ihnen zu Hülfe ziehen würde, sobald der erste Regen gefallen wäre. Captain Brown hatte durch seine Spione erfahren, dass die Muri entschlossen seien, die zum Entsatze des Forts heranziehende Colonne anzugreifen. Er sah auch gegen Ende August grosse Massen von Muri und Belutschen durch die Ebene gegen den Nufusk-Pass ziehen, die wohl im Ganzen an 2000 Mann stark sein mochten. Folgender Bericht ist zu bezeichnend, um hier nicht eine Stelle zu finden [1]):

»31. August. Ein Tag von grosser, fast überwältigender Aufregung! Sie begann gegen 5 Uhr gestern Abends, als Berg und Ebene von Belutschen bedeckt war, und dann grosse Signalfeuer die Höhen krönten. Mit der ersten Dämmerung zogen grosse Haufen von Reitern und Fussvolk rasch über die Ebene dem Nufusk-Passe zu, auf dessen anderer Seite wir bald wussten, dass unsere Erlöser angekommen seien; denn der Verabredung gemäss, donnerte uns ein Kanonenschuss die frohe Botschaft zu. Mit Sonnenaufgang sahen wir auf der Höhe des Passes ungefähr 2000 Belutschen versammelt, und Andere, welche nach allen Richtungen hin und her eilten; die Entfernung in gerader Richtung von uns zur höchsten Spitze mochte vier Meilen betragen; wir konnten daher mit einem Fernglase von dem Fort aus Alles sehen, und durch die Berge von unseren Cameraden getrennt, glaubten wir sie jeden Augenblick auf der Höhe erscheinen zu sehen; unsere freudige Erwartung war auf den höchsten Gipfel gestiegen.«

geschossen. Als diess die Muri bemerkten, fielen sie über sie her und hieben alle bis auf den letzten Mann nieder.

[1]) Aus Captain Brown's Tagebuch, veröffentlicht durch die Calcutta-Regierung.

„Zwei Uhr Nachmittag. Wir sehen noch immer nicht die Colonne; sie muss wahrscheinlich die Strasse für die Kanonen herstellen."

„Drei Uhr. Wir sehen die Haubitzen über den Hügel fliegen, in der Mitte der Feinde platzen, und den herrlichsten Effect hervorbringen."

„Fünf Uhr. Noch immer keine Colonne zu sehen. Noch immer ziehen Belutschen nach den Höhen. Wir zerstreuten von dem Fort aus einen Haufen mit einer Haubitze."

„Acht Uhr Abends. Heftiges Feuern mit Artillerie und Musketen während ungefähr 10 Minuten, dann gänzliche Stille für den Rest der Nacht. Ich würde nicht wünschen, viele Tage wie diesen zuzubringen; zehntausendmal lieber wäre ich in der Mitte des Kampfes; die Aufregung und Erwartung war heftiger, als irgend etwas, was ich je in dieser Art empfunden habe; mit der Schwierigkeit des Passes genau bekannt, bin ich gewiss, da unsere Cameraden nicht auf der Höhe erschienen, dass viel Blut vergossen worden ist."

Leider war die Ahnung des Captain Brown richtig. Als die Nachricht von den in Kahun eingeschlossenen Truppen Schikarpur erreichte, und Hülfe nur von den Engländern selbst kommen konnte, ertheilte im Anfange August Brigadier Stephenson den Befehl, 1000 Mann für die Unternehmung in den Gebirgen in Bereitschaft zu setzen. Brigadier Stephenson starb bald darauf, und die Aufstellung des Corps fiel Major Forbes, dem ältesten anwesenden Officiere zu, der augenblicklich seine Meinung abgab, dass der Posten in Kahun nicht verstärkt, sondern zurückgezogen werde, was nicht nur eine andere Art der Ausrüstung erfordert hätte, sondern die Colonne, welche dann nur für den Hin- und Rückmarsch Lebensmittel bedurfte, um so viel beweglicher gemacht haben würde. Allein Lieutenant Postans erwiederte, dass Mr. Bell auf die Besetzung von Kahun grosses Gewicht lege, und so blieb dem Major Forbes nichts Anderes zu thun übrig, als die Unternehmung so schnell und vollständig wie möglich auszurüsten. Dazu, weil eben Regen gefallen war, wurden nur 36 Stunden zugestanden, und so konnten nicht mehr als 600 Mann Infanterie, 50 Artilleristen mit drei 12pfündern Haubitzen ausgerüstet werden. Diese Truppenzahl hatte einen Transport von 1200 Kameelen und 600 Tragochsen unter ihrer Obhut. In Pulajie, das die Colonne am 20. August (in 8 Tagen von Sacker) erreichte, stiessen 200 unregelmässige Pferde dazu, welches sie auf 850 Mann brachte. Am 24. verliess sie Pulajie und kam bis zum 29. durch eine wilde Berggegend, wo Gras und Wasser in Ueberfluss war, jedoch keine menschliche Wohnung entdeckt werden konnte. Ehe die Colonne Sertof, 54 Meilen von Pulajie, erreichte, liessen sich 20 bis 30 Belutschen sehen, um die Nachzügler zu plündern; sie wurden jedoch entdeckt, und acht derselben getödtet. Als sie zu dem Platze kamen, wo Clarke mit seinen braven Sipoy gefallen war, sahen sie die gebleichten Gebeine der Cameraden umherliegen, und der Führer Mier

Hussein [1]) zeigte einen Haufen Steine, unter welchem er den Körper des tapferen Clarke begraben hatte. Der 30. August wurde damit zugebracht, den Tross und die Kanonen den steilen Berg hinaufzuziehen, was die Mannschaft thun musste, welche durch die Hitze eines Augusttages in den die Sonne zurückstrahlenden Felsen furchtbar litt. Die Nacht wurde auf dem Hochlande zugebracht, das sich von der Höhe des Sertof-Passes zu dem Fusse des Nufusk-Passes sechs Meilen lang ausdehnt. Die Mannschaft blieb die Nacht hindurch unter Waffen, da die Belutschen von der anderen Seite einer unübersteigbarer Schlucht ein fortwährendes Feuer auf die Vorposten unterhielten. Um 2 Uhr Morgens begann der Marsch nach den Kahun-Bergen. Als die Truppen sich Nufusk näherten, gewahrten sie die Höhen mit Feinden bedeckt, welche, von den Wachfeuern beleuchtet, ihre Säbel herausfordernd schwangen, während ein grosses Signalfeuer die einzelnen Muri zum Zuzuge herbeirief. Der in der Nacht angetretene Weg führte an einem Abgrunde vorbei, durch Schluchten und trockene Bette von Wildbächen, in deren einem eine umgestürzte Kanone bedeutenden Aufenthalt verursachte. Ein heftiges Feuer wurde während dieses Marsches von dem Feinde unterhalten, der hinter Felsen und Abgründen vor den Schüssen und dem Angriffe der Engländer geschützt war; denn ihre Luntengewehre hatten eine grössere Tragweite als die englischen Musketen. An dem Fusse des Passes angelangt, fanden sie die von den früheren Colonnen gemachte Zick-Zack-Strasse zerstört und mit Felsenstücken so verlegt, dass nur ein Fusspfad für einen einzelnen Menschen sich hindurchschlängelte. Der Weg von dem Fusse bis zur Höhe war übrigens eine halbe Meile lang und äusserst steil, und was das grösste Uebel war, so fehlte das Wasser, welches nach dem letzten Regen hier erwartet werden konnte. Bei der grässlichen Hitze musste schnell ein Entschluss gefasst werden. Als daher um $1\frac{1}{2}$ Uhr die Nachhut ankam, wurden die Haubitzen in Position gestellt, um den Berg zu bestreichen, und zwei Compagnien zum Stürmen aufgestellt. Diese erstiegen drei Viertel des schwierigen Weges in unübertrefflicher Ordnung, während die Haubitzen und Shrapnell die Höhen säuberten. Bei dem letzten Viertel des Weges mussten die Kanonen schweigen, und nun empfing die Stürmenden ein tödtliches Feuer: ein Sipoy erreichte den höchsten Punct, als die Belutschen vorbereitete Felsstücke auf die Nachkommenden hinabrollten. Diess dauerte jedoch den kampfbegierigen Stämmen zu lange; sie stürzten sich wüthend, den Säbel in der Faust, auf die Vorschreitenden, und bald waren Engländer und Belutschen so

[1]) Captain Brown sagt in dem obenerwähnten Journale: »Ich bin beinahe sicher, dass Mier Hussein die Schuld trägt, dass der arme Clarke angegriffen wurde, und es ist bewiesen, dass er es war, welcher die Abtheilung des Major Clibborn, welche um Wasser ging, dem Hinterhalte entgegenführte; ich hoffe, dass er seiner Strafe nicht entgehen wird.«

untereinander vermischt, dass keine Partei von der anderen unterschieden werden konnte; allein die wilden Horden vermehrten sich mit jedem Augenblicke, und die Engländer wurden zuletzt buchstäblich den Berg hinabgeworfen. Erst als die Belutschen das Thal erreichten und die Kanonen nehmen wollten, konnten diese ihr tödtliches Feuer eröffnen. Die Belutschen waren aber so von Wuth verblendet, dass sie bis zur Mündung der Geschütze vorrückten, und dann wie Grashalme niedergemäht wurden; erst als 200 Todte die kleine Ebene bedeckten, gaben sie die Eroberung der Kanonen auf. Die Engländer hatten vier europäische Officiere und 150 Todte und Verwundete. Das peinlichste Schauspiel begann jedoch, als die Abtheilung nirgends Wasser finden konnte, und alle Ausgesandten mit der Nachricht zurückkehrten, dass alle Nachforschungen vergebens seien. Die Hitze in dem Bergkessel war wie die eines Backofens. Die Verwundeten riefen ängstlich nach Wasser, und es wurde ihnen zur Löschung des Durstes der kleine für die Officiere mitgenommene Vorrath an Bier gereicht. Der deutlichste Beweis der entsetzlichen Noth war, dass die Sipoy jeder Kaste begierig darnach verlangten. Bald kam die Nachricht, dass die stärkste nach Wasser abgesandte Mannschaft, 50 Reiter mit den Artilleriepferden, auf deren Rücken die Wasserschläuche befestiget waren, überfallen, und bis auf den letzten Mann getödtet worden sei. Gegen Nacht waren alle Kameeltreiber und Dhuli-Träger [1]) entlaufen. Unter diesen Umständen fand es Major Clibborn unmöglich, nochmals zu versuchen den Nufusk-Pass zu erstürmen, und er bestimmte, dass, wenn bis 10 Uhr Abends kein Wasser gefunden wäre, die Colonne den Rückzug antreten würde. Dieser wurde um 11 Uhr begonnen, aber erst, als der Versuch fehlgeschlagen hatte, Captain Brown, von welchem geglaubt wurde, er müsse sich in Kahun aus Mangel an Lebensmitteln ergeben, einen Brief zukommen zu lassen, worin ihm gerathen wurde, sich durch die Belutschen durchzuschlagen, und die Colonne in der Nacht zu erreichen [2]). Der Rückweg nach Sertof war eine vollkommene Flucht, weil die Sipoy fast wahnsinnig aus Durst den Quellen zueilten, welche sie vom vorigen Tage kannten. Die Belutschen benützten diese Gelegenheit, um die Hinterhut anzufallen, und verfolgten die zerstreuten Soldaten mit einem ununterbrochenen Gewehrfeuer. Sobald die Sipoy ihren Durst gestillt hatten, kehrten sie sich gegen den Feind und bildeten ein Quarrée, allein dieser war verschwunden, nachdem er Kameele, Proviant, Munition, die Kasse, sämmtliche Bagage und die Kanonen genommen hatte. Zum Glück hatte dennoch eine kleine Anzahl Kameele ihren Weg instinctmässig fortgesetzt, und mit den schwachen Provisionen, welche sie trugen, musste der Weg bis Pulajie zurückgelegt werden. Diess erreichte der Ueberrest der Colonne am 2. September in der

[1]) Dhuli sind Sänften für Kranke und Verwundete.

[2]) Kahun war von dem Lagerungsplatze 14 Meilen entfernt.

Nacht, so dass sie die Entfernung von 61 Meilen in 48 Stunden zurückgelegt hatte [1]. Auf diesem Wege starben vier Sipoy und Captain Heighington vor Hitze. Der ganze Verlust bestand aus 177 Todten und 72 Verwundeten. Von den Lascar muss eine bedeutende Menge zu Grunde gegangen sein, allein da fast alle davon gelaufen waren, so konnte keine Tabelle von den Todten verfasst werden.

Am 7. September sah Captain Brown mit einem Fernglase die drei zu der Colonne gehörigen Kanonen in dem Lager der Muri, und wusste nun,

[1]) Es mag für den deutschen Leser vielleicht interessant sein zu erfahren, auf wie viel der Verlust bei Nufusk in Geld angegeben wird, weil diess zugleich die Bedürfnisse eines indischen Sipoy-Corps angibt:

Dholl (Art Erbsen) 8000 Pf., à $16\frac{3}{4}$ Pf. $\frac{3}{4}$ Unz. pr. Rup.	494 · 3 · 3
Reis 80,480 Pf., à 29 Pf. pr. Rupie	2793 · 3 · 6
Mehl (Weizen) 82,200 Pf., à 33 Pf. $\frac{1}{4}$ Unz. pr. Rupie .	2446 · 6 · 9
Ghie (ausgelassene Butter) 5761 Pf., à $4\frac{3}{4}$ pr. Rupie .	1200 · 3 · 4
Salz 3250 Pf., 200 pr. Rupie	16 · 1 · 10
Tschanna (Bohnen, Pferdefutter) 40,600 Pf., $33\frac{1}{2}$ p. Rp.	1208 · · 5
Jowari (Korn) 77·840 Pf., 43 pr. Rupie	1801 · · 13
	A. P.
Rupien	9960 · 4 · 8

Kameele:

Regierungs Kameele	978 Stück	
Krank in Lheri	150 »	
Privat-Kameele	50 »	
		1178
Es starben auf dem Weg nach Nufusk	130 »	
Zurückgebracht Wunde und Kranke tragend . . .	200 »	
		330
Also bei Nufusk verloren		848

Es stellt sich also der Verlust bei Nufusk ohne das baare Geld auf:

Proviant der Mannschaft und Pferde	10000
Kameele 848 zu 75 Rupien per Stück	63600
Tragochsen 600 zu 8 Rupien	4800
Artilleriepferde 25 à 300 Rupien	7500
Unregelmässige Cavallerie 30 Pferde à 120 Rupien	3600
Rauti, Zelte alte, à 50 Rupien	2000
Drei Kanonen à 1000 Rupien	34000
Privateigenthum	34000
Rupien	150000

Bei dieser Berechnung ist zu bemerken, dass in Indien auf den Märkten die Rupie die Einheit ist, nach welcher sich die Preise richten. Man frägt nicht, wie viel ein Seer Reis z. B. kostet, sondern wie viel Seer Reis man für eine Rupie bekommt. Diess ist dann für eine kleine Menge oft eine schwierige Berechnung.

dass von der Ebene aus auch nichts mehr zu hoffen war. Am 17. erhielt er von Sacker den officiellen Bericht des Unglücks und die Weisung, Kahun besetzt zu halten oder zu verlassen, wie er es am besten erachten würde. Captain Brown hatte berechnet, dass er, wenn er seine Mannschaft auf Viertel-Rationen setze, bis zum 15. October ausreichen könne. Trotz dieser Sicherheit war es ihm jedoch nicht unangenehm, den Antrag von dem Muri Häuptling Dodah zu erhalten, dass, wenn Captain Brown Kahun ihm zurückgeben wolle, er seinerseits die Abtheilung unversehrt bis Pulajie begleiten wolle. Da durch das Zuwarten kein Gewinn zu hoffen war, so ging Captain Brown den Vertrag ein, obgleich es unwahrscheinlich war, dass die Muri nach ihren Siegen die in Kahun Eingeschlossenen so wohlfeilen Kaufes entlassen würden, und desshalb Verrath zu vermuthen war. Captain Brown wurde eingeladen, den Vertrag mit einem Häuptlinge, eine Meile von der Stadt zu besprechen, und um mit Einemmale zu wissen, woran er sei, entschloss er sich, mit einem europäischen und vier eingebornen Officieren auf dem bestimmten Platze zu erscheinen. Der Häuptling, von 30 Bewaffneten umgeben, erschrak, als die sechs Officiere angeritten kamen, er glaubte seinerseits, es müsse Verrath dahinter stecken, und eine bedeutende Abtheilung irgendwo verborgen sein. Als er endlich vom Gegentheile überzeugt war, sass Alles nieder zum Besprechen der Bedingungen. Der Neffe des Häuptlings sagte: dass die Muri nichts sehnlicher wünschten, als fortan in Frieden mit den Engländern zu leben; dass sie gezwungen gewesen wären, sich bei Nufusk zu schlagen, um ihr Land und ihre Freiheit zu vertheidigen, in der Erinnerung an das Schicksal Bija Khan's; dass sie keinen Engländer nach der Schlacht getödtet, sondern alle Gefangenen gekleidet, genährt und entlassen hätten [1]. Er schloss, indem er sagte: er würde selbst in der Nähe Kahun's bleiben und die Engländer bis in die Ebene begleiten, um jedem unangenehmen Zusammentreffen vorzubeugen.

Um Kahun verlassen zu können, war es nöthig, alle Bagage, die Hälfte der Munition, den Pulverkarren und alles Privatgepäcke zu verbrennen, um die nöthige Menge von Tragthieren für die 40 Kranken und den Proviant zu erübrigen. So erreichte die kleine Abtheilung nach 5 Monaten die Ebene wieder, und es wurde nicht mehr auf den Zweck der Unternehmung gedacht; ja es ist zweifelhaft, ob die Häuptlinge je recht wussten, wesshalb die Engländer ein zweites Mal in die Gebirge kamen.

So unbedeutend eigentlich der Verlust der Engländer bei dieser Gelegenheit war, so hatte dennoch diese Unternehmung einen grossen Einfluss auf die Affghanen-Stämme hervorgebracht; die Engländer hatten damit den Eingebornen zwei Wahrheiten gelehrt, welche neu für diese und traurig für jene waren: nämlich, dass den Abgeordneten der britischen Regierung, bis jetzt billig und unbestechlich in allen ihren Handlungen, die Gerechtigkeit

[1]) Wörtlich aus Captain Brown's Journal. 25. Sept. *Buist. p. 192.*

und das gegebene Wort nur so lange heilig seien, als es ihr Interesse zu fördern schien, indem sie Tribut und Anerkennung forderten, welche ihnen nicht gebührten, und dass, wenn die Eingebornen die natürliche Stärke ihres Landes zu benützen verständen, um den Gebirgskrieg zu führen, sie jederzeit die englischen Truppen zu capituliren oder zum Rückzuge zwingen könnten [1]. Die einzige Entschuldigung, um die Besetzung von Derah und Kahun zu rechtfertigen, oder dieselbe zu verlangen [2], war, dass die Bughti und Muri nicht nur die Ebene plünderten [3], sondern auch einem bekannten Freibeuter, Namens Bijah Khan, eine Zufluchtsstätte gegeben hatten. Er selbst war der Häuptling des Dumki Stammes mit der Hauptstadt Pulajie, und konnte zu einem Raubzuge 200 Pferde aufbringen. Mehrere Versuche, ihn zu fangen, schlugen fehl; endlich wurde er bewogen, sich zu unterwerfen. Da er jedoch Verrath befürchtete, so machte er zur Bedingung, dass ihn Amir Schah, ein berühmter Seyud, zu der Unterredung mit den britischen Behörden begleiten sollte. Diese Forderung wurde gewährt. In der Ueberzeugung, dass er in Gegenwart dieses heiligen Mannes vollkommen sicher sei, ritt er mit ihm, seinen beiden Neffen und wenigen Begleitern nach Schikarpur. Er wurde hier empfangen, wie es sich für den Häuptling eines kriegerischen Stammes ziemt, und während drei Tagen durch Lieutenant Postans, den er täglich besuchte, ehrenvoll behandelt. Als er am vierten Tage wie gewöhnlich dem politischen Agenten seine Aufwartung machte, wurde er und seine Begleiter gefangen genommen, und ohne Weiteres nach Backer ins Gefängniss geführt, während

1) *Buist. p. 200.*

2) Es wurde gesagt, dass diess in Folge einer Uebereinkunft mit den beiden Häuptlingen Dodah und Bibruck geschehen sei, allein es scheint, dass diess ohne hinlänglichen Beweis angenommen wurde. *Buist. p. 170.*

3) Sie sollen allein 5000 Kameele den Engländern gestohlen haben. (*Buist. p. 105.*) Eine unglaubliche Sache, die aber buchstäblich wahr, ist folgende: Jeyt Singh, ein sehr reicher Hindu-Kaufmann von Schikarpur, war eine Art von Armee-Lieferant der Engländer für den affghanischen Krieg. Alle Kameele, welche die Belutschen den Engländern abnahmen, verkauften sie um 15 bis 20 Rupien an ihn, und er sie wieder, da beständige Nachfrage darnach war, an die Engländer um 50 bis 60, so dass oft dasselbe Kameel mehrere Male durch seine Hände kam. (Brown's Journal 15. August.) Jedes Regierungs-Kameel erhält einen Brand der Compagnie. Die Sache war also leicht zu ermitteln. Bijah Khan erhielt den Antrag von den Engländern, als sie anfangs nach Schikarpur kamen, und durch ihn viel gelitten hatten, monatlich 3000 Rupien zu erhalten, wenn er die Strasse von Schikarpur nach Dadur beschützen wolle. Er wies jedoch diesen Antrag mit Verachtung zurück. *Buist. p. 196.*

sein Eigenthum, Pferde, Waffen und Geschmeide öffentlich versteigert wurden. Sein Stamm sah diese Behandlung mit vollem Rechte als einen Treubruch gegen ihren Häuptling an, der sich freiwillig im englischen Lager gestellt hatte, nachdem jeder Versuch, ihn zu fangen, vergebens war [1]). Das Misstrauen, welches durch diess Benehmen der britischen Autoritäten unter den Belutschen-Stämmen erregt worden war, hatte die traurige Folge, dass während eines ganzen Jahres ununterbrochen Kampf in diesen Gegenden herrschte, und dass es den Engländern unmöglich war, eine dauernde friedliche Uebereinkunft zu treffen [2]).

Captain Brown wurde in Folge seiner bewiesenen Fähigkeiten in die politische Laufbahn versetzt, und erhielt im December 1840 den Auftrag, den Muri die englische Freundschaft unter der Bedingung anzutragen [3]), dass sie die eroberten Kanonen wieder herausgäben. Mr. Bell kam selbst nach Lheri und eine grosse Truppenmacht begleitete ihn, um den Unterhandlungen Gewicht zu geben. Der Häuptling Bibruck war noch nicht in Freiheit gesetzt worden, obgleich er den politischen Agenten begleitete. Seine Stammverwandten wünschten sehnlichst, ihn zu sehen; allein ihr Misstrauen gegen die Engländer war so gross, dass sie nicht bewogen werden konnten, sich Lheri bis auf vier Meilen zu nähern, obgleich Captain Brown, um ihnen Vertrauen einzuflössen, 20 Meilen weit in den Gebirgen fast ganz allein herumritt. Endlich kam eine sein sollende Uebereinkunft zu Stande: der eroberten Kanonen, welche den Muri unbrauchbar, jedoch als Kriegstrophäen in einer Moskeh aufgestellt worden waren, wurde nicht erwähnt, und zwei Muri-Häuptlinge schworen am 11. Jänner 1841, dass sie nicht mehr in der Ebene plündern würden. So schloss diese traurige Episode des affghanischen Krieges, allein nicht mit ihr die Feindseligkeiten in dieser Gegend [4]).

[1]) Diese Geschichte hat ein endloses Echo in den indischen, besonders Bombay-Zeitungen gehabt, natürlich die politische Abtheilung gegen die Armee; erstere trat jedoch nie mit ihrer Namensunterschrift auf, welches die letztern in ihren Artikeln thaten, und so blieb die öffentliche Meinung für diese. Dass der politische Agent (Mr. Bell), dem die Gefangensetzung Bijah Khan's zugeschrieben wird, selbst von der Ungerechtigkeit der Massregel überzeugt war, beweist: dass er ihn freigab, und ihm das Geld, welches bei der Versteigerung gelöst wurde, zurückerstatten liess. Doch das Uebel war geschehen. Die Geschichte der Gefangensetzung Bijah Khan's fällt in den Monat Juni 1839, und bildet mit jener Bibruck's den deutlichsten Beweis, dass die Engländer sich ganz in die Handlungen hineinstudirt hatten, welche stets einen ungerechten Eroberungskrieg begleiten.

[2]) *Buist. p. 196.*

[3]) *Buist. p. 198.*

[4]) Um diese Episode zu beenden, wurde Bibruck bald darauf in

Während sich diese Ereignisse mit dem Bughti- und Muri-Stamme zutrugen, hatten sich die Verhältnisse in einem anderen Theile des Besitzthumes des Khan's von Kelat ebenfalls sehr ernst gestaltet. An einem früheren Platze ist von der Absetzung Mehrab Khan's, der Erstürmung Kelat's und der Einsetzung Schah Newaz Khan's zum Beherrscher des ausgedehnten Landes die Rede gewesen. Er wurde förmlich unter Oberhoheit Schah Schujah's auf den Musnud erhoben über eine arme, aber kriegliebende Bevölkerung, die ihn durch den Fall Mehrab Khan's und das feindliche Entgegentreten seines Sohnes Nasir Khan hasste. Er war dem Lande fremd, ohne Anhang und ohne sich einen kriegerischen Namen erworben zu haben. Ein Darlehen von 5000 Pf. wurde von ihm selbst als hinreichend anerkannt, um seinen Hofstaat königlich einzurichten, für welches er England die Einkünfte der Eingangszölle an der ganzen Küste in einer Länge von 600 englischen Meilen verpfändete, die jedoch schon ein halbes Jahrhundert früher von einem seiner Vorfahren aufgegeben worden waren [1]. Lieutenant Loveday, als politischer Agent am Hofe zu Kelat, mit einer Sipoy-Bedeckung von 60 Mann, wurde für hinlänglich erachtet, den sowohl gegen den jetzigen Khan als gegen die Engländer feindlichen

Freiheit gesetzt. Major Clibborn bat bei seiner Rückkehr von Nufusk, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, welchem Verlangen durch einen Befehl von der Calcutta-Regierung augenblicklich Folge gegeben wurde. Diess Kriegsgericht, bestehend aus General Brooks, Oberst Vaillant und drei anderen Stabsofficieren, fand Major Clibborn der Nachlässigkeit etc. schuldig; das Urtheil wurde ihnen von der Regierung zurückgesendet; sie beharrten darauf, und da dann jede Behauptung in demselben gegen Major Clibborn als falsch erwiesen wurde, so zeigte diess die *Goverment Gazette* vom 8. Mai 1841 mit allen bezüglichen Beweisen an, indem sie dem Major Clibborn verdientes Lob ertheilte. General Brooks wurde von der Bombay-Regierung, der er angehörte, augenblicklich von seinem Commando entfernt, und Oberst Vaillant, als ein königlicher Officier, nach Bombay zurückberufen. Er erhielt nachher einen Verweis von den Horseguards; seine Schuld war, sich mit einer Einwendung gegen die Rechtlichkeit des Urtheils begnügt zu haben, und es dann dennoch unterschrieben zu haben, wie es die drei anderen Officiere vor ihm gethan hatten. *Bombay Times. May 1841. Buist. p. 200.*

[1]) Die ganzen Einkünfte der Seeküste betrugen 14,000 Rupien jährlich. Als die englischen Mauthbeamten erschienen, wandte sich der Bila-Häuptling, in dessen Besitz sie waren, nach Bombay, und war im Begriffe, sich dem Aufstande anzuschliessen, als Lord Auckland befahl, dass die Ansprüche auf diese Einkünfte aufgegeben werden sollen, hauptsächlich wohl, weil sie nicht des Einsammelns durch einen englischen Beamten werth waren.

Brahu-Stamm, deren Hauptstadt Kelat ist, in Gehorsam und ein Land von dieser Ausdehnung in Ordnung zu halten. In der mit Schah Newaz Khan getroffenen Uebereinkunft hiess es übrigens ausdrücklich, dass er keine Hülfe von England zu erwarten habe.

So lange die Dorani-Könige mächtig waren, hatten die Khane von Kelat die Verpflichtung, wie erwähnt, 1000 Reiter nach Kaschmir zu stellen. Diese Anerkennung der Oberhoheit wurde für die Verleihung von Sarawan, Katschi, Harand und Dajil geleistet, welche von Achmed Schah dem damaligen Khan für Kriegsdienst gegen Persien gegeben worden waren [1]. Allein, als das Dorani-Reich zerstückelt wurde, hörte jede Anerkennung von Seite Kelat's auf. Als Ersatz für den sogenannten rückständigen Tribut, welchen die Dorani nie erhalten oder verlangt hatten, wurden nun die besten beiden Provinzen des Gesammtbesitzes, nämlich Katschi und Schahl, dem Schah Schujah zuerkannt, sicher eine der sonderbarsten Rechtsverdrehungen, die je gemacht wurden. Die den Dorani-Königen zu leistende militärische Hülfe bestand in einer nach Kaschmir zu stellenden Truppenabtheilung; nun hatte Schah Schujah nicht nur sein Reich während 30 Jahren, sondern Kaschmir auf immer verloren; wie aus einem Uebereinkommen dieser Art ein Rückstand entstehen konnte, ist wohl nicht begreiflich. Beide Provinzen wurden jedoch von England zurückbehalten, bis zur Liquidation eines bestimmten Theiles der Schulden des Schah Schujah [2]. Ohne die Katastrophe in Kabul, welche alle Verbindlichkeiten des englischen Günstlings mit Einemmale einlöste, wären wohl beide Provinzen auf ewige Zeiten England verpfändet geblieben, wenigstens das fruchtbare Katschi, welches vom Indus aus leicht erreichbar war. Schahl lag jenseits des Bolan-Passes und wäre desshalb vielleicht schwer zu erhalten gewesen; auf keinen Fall hätte es die Kosten der Besetzung getragen [3]. Bei der Besitzergreifung von Seiten Englands wurden die vornehmsten Lehensbesitzer (Jaghierdare) von Schahl nach Bhag in Katschi, wo der Resident sein Lager aufgeschlagen hatte, entboten, um die neue Belehnung zu empfangen. Sie erschienen und erhielten sie ganz unter denselben Titeln und Verpflichtungen, wie sie dieselben bis jetzt von Kelat besessen hatten. Diess war bei den grössten Besitzungen ohne allen Tribut gewesen. Sie waren daher nicht wenig entrüstet, als ein Hindostani Munschi als Abgabeneinsammler vor Mustang in Schahl mit 30 Sipoy erschien, und den Jaghierdar Mohammed Khan in das von ihm bewohnte Haus zu kommen befahl, um ihm seinen Salam zu machen. Diess verweigerte der Häuptling, worauf der Munschi einige Sipoy in die befestigte Stadt schickte, ihn mit Gewalt herauszubringen. Nun begann ein Kampf, die Sipoy zogen sich zurück in das Haus des Munschi und vertheidigten ihn, bis er und sie

[1]) *Masson. III. p. 271.*

[2]) Katschi-Briefe. *Bombay Times. May 1840.*

[3]) Nach Buist p. 201 enthält es 150,000 Einwohner.

alle gefallen waren [1]. Eine weniger wilde Bevölkerung hätte zu Bagh Schritte gegen ungerechte Forderungen eingeleitet, allein die Affghanen kannten und liebten nur Selbsthülfe, die bis jetzt jeden Rechtsstreit entschieden hatte. Dieser Vorfall, dessen Veranlassung von der Calcutta-Regierung missbilligt worden war, erheischte Entfernung des politischen Agenten, der ihn veranlasst, und Strafe gegen Mohammed Khan; das Erstere wurde nicht gethan, und das Zweite fiel in die allgemeine Abrechnung; denn die in ihrem Rechte sich beeinträchtigt fühlenden Häuptlinge flohen sämmtlich mit ihren Kriegsleuten zum jungen Nassir Khan, dem Sohne des gefallenen Mehrab Khan. Schah Newaz Khan war gleich nach seiner Thronbesteigung jenem mit seinen Truppen gefolgt, welcher Schutz bei einem Gebirgsstamme gefunden hatte; allein er wurde von der Annäherung des Feindes gewarnt und entfloh, und Schah Newaz Khan musste sich begnügen, den Stamm zu züchtigen, bei dem jener Schutz gefunden, indem er die Häuser plünderte, die Gegend verheerte und grosse Grausamkeiten verübte [2]. Eine zweite Unternehmung in einer anderen Richtung hatte ganz den nämlichen Verlauf, nur dass der Khan wegen Unruhen gezwungen war, seinen Rückweg zu beschleunigen. Der politische Agent, Lieutenant Loveday, hatte höchst unkluger Weise den Khan bei diesen Raubzügen begleitet, was ihm zu thun jedoch von Sir W. Mac Naghten für die Zukunft untersagt wurde [3].

[1] Katschi-Briefe Nr. 5. Die Quellen zu den traurigen Begebenheiten in Affghanistan und in Belutschistan insbesondere müssen mit der grössten Vorsicht aufgenommen werden, weil sie ohne Ausnahme von Parteilichkeit überströmen. So wird in den Katschi-Briefen die ganze Schuld der Unglücksfälle in Süd-Affghanistan dem politischen Agenten für Schahl Captain Bean, zugeschrieben, welcher sich vorzüglich den Hass seiner Cameraden dadurch zugezogen, dass er das Kleinkreuz des Dorani-Ordens, der Letzte von allen Engländern, erhalten hatte. Die *Bombay Times* und Mr. Masson verfolgen Mr. Ross Bell, und erstere entschuldigt sogar Lord Auckland, den sie sonst immer angreift, als Oberbehörde, um nur alles Uebel jenem zur Last legen zu können. Hier scheint die Schuld auf die Eingebornen Munschi und die Angestellten überhaupt zu fallen, welche in Indien immer höchst übermüthig und demüthigend gegen alle, selbst grosse eingeborne Herren verfahren, und hier wurden sie wohl von Einem feindlichen Häuptlinge gegen einen anderen gehetzt. Freilich trägt der politische Agent die Verantwortlichkeit der Ueberwachung; allein er konnte die verwickelten Verhältnisse dennoch nur durch Nachforschungen erfahren, und erhielt dann sicher hier stets falsche Auskünfte. Der Fehler lag in dem ganzen System.

[2] *Masson. p. 112.*

[3] Es wird *loc. cit.* von Lieutenant Loveday erzählt, dass er einerseits

Diese Unternehmungen füllten die Zeit bis zum Juni 1840 aus. Im Monate Juli, als die 30 Sipoy bei Mustang gefallen waren, beschlossen die Häuptlinge, an deren Spitze Nassir Khan stand, Quettah anzugreifen, das eben jetzt schwach besetzt war, und wo sie grosse Schätze vermutheten. Bei dieser Gelegenheit verbanden sich die Kaker, welche Kahun entsetzen sollten, mit ihnen. Allein nach einigen verunglückten Angriffen auf Quettah erhielt diess Verstärkung, und Nassir Khan zog nun gegen Kelat.

Es scheint, dass Schah Newaz Khan sich mit Kraft und Treue gegen England benahm, dass jedoch Lieutenant Loveday nicht dazu gebracht werden konnte, der Besatzung, die ungefähr von gleicher Stärke und besser bewaffnet war [1]), als der Feind, zu erlauben, sich aufs Aeusserste zu vertheidigen. So geschah es, dass, nachdem dem Feinde nach und nach Geld und Lebensmittel in Folge schmachvoller Unterhandlungen überliefert worden waren, endlich der Pöbel dem Feinde die Thore öffnete. Lieutenant Loveday blieb auf freiem Fusse und begann Unterhandlungen mit den Rebellen. Er schrieb in ihrem Auftrage an Captain Bean, dass sie sich unterwerfen wollten, wenn Schah Newaz Khan [2]) aufhören würde, ihr Khan zu sein, und Nassir Khan den Musnud bestiege. Captain Bean nahm diesen Vorschlag an; doch sollten die Häuptlinge vor Allem Schah Schujah huldigen; diess verweigerten sie, weil Schah Schujah's Benehmen gegen den gefallenen Khan eben so feige als undankbar gewesen sei; doch erklärten sie sich bereit, die Engländer als Oberherren anzuerkennen. Da die Unterhandlungen zu keinem Ende zu führen schienen, so schrieb Lieutenant Loveday an Captain Bean, ihm 400 Pferde zu seiner Befreiung zu schicken. Der Brief enthielt nebstbei die Auseinandersetzung, auf welche Weise diese Truppen am sichersten ihren Zweck erreichen würden. Dieser Brief wurde aufgefangen, und den nächsten Tag Lieutenant Loveday aufgefordert, in der Cittadelle zu erscheinen, um dem jungen Khan seine Ehrfurcht zu bezeigen. Diess schlug er ab, da ihm keine Wache geschickt wurde, welche ihn gegen die

in fortwährender Furcht vor den Eingebornen gewesen sei, und auf der andern auf das Grausamste mit ihnen umgegangen sei. So soll er ein Liebhaber von Fanghunden gewesen sein, und diese auf die Leute gehetzt haben, wodurch Einige zerrissen und todt auf dem Platze geblieben seien. Augenzeugen sagten diess aus; Vieles jedoch, was von ihm in Kelat gesagt wurde, war sicher übertrieben und sollte wohl als Entschuldigung für die Misshandlung dienen, welche ihm der Brahu-Stamm zu Theil werden liess. Siehe *Masson p. 119.*

1) *Buist. p. 215.*

2) Schah Newaz Khan erhielt von England eine Pension von 12,000 Rupien jährlich; diese wurde im Jahre 1842 auf die Hälfte gesetzt, und von Sir Charles Napier (1842) ganz eingezogen. *Buist. p. 231.*

wüthenden Volksmassen zu beschützen hätte. Die nächste Nacht wurde sein Haus angegriffen, doch von den Sipoy tapfer vertheidigt. Den folgenden Morgen begannen sie jedoch, ihre Posten zu verlassen, und fernerer Widerstand war daher fruchtlos. Lieutenant Loveday wurde mit Mr. Masson, welcher sich eben in Kelat als Reisender befand, vor den Khan gebracht und dann gefangen nach Mustang geführt, um Quettah für die Unterhandlungen mit Captain Bean näher zu sein. Allein diese zogen sich schriftlich während drei Wochen hin. Endlich fanden die Häuptlinge, dass es wohl am Besten sei, einen Gesandten nach Quettah zu schicken, und wählten Mr. Masson dazu. Als dieser jedoch in Quettah erschien, wurde er augenblicklich als ein russischer Spion festgesetzt [1]). Man sieht, Dasjenige, was zwei Jahre früher die Köpfe der höchsten Politiker verdrehte, spukte damals als Gespenst in dem Gehirn der neugebackenen Diplomaten [2]).

Unterdessen nun die Belutschen auf die Rückkehr ihres Abgesandten warteten, kamen bedeutende Verstärkungen von Kandahar nach Quettah,

[1]) Mr. Masson, wenn des Verfassers Erinnerungen richtig sind, war ein Deserteur der englischen Armee.

[2]) Unstreitig war die Macht, welche in die Hände von jungen Leuten aus den untersten Officiersgraden gelegt wurde, jedenfalls gemacht, ihre Köpfe etwas zu verrücken. Im Kriege trifft es sich wohl manchmal, dass durch günstige Umstände ein junger Officier zu unglaublicher Macht gedeiht; man erinnere sich des Fähnrichs Schneider, der mit 30,000 Mann in Florenz als Parteigänger einzog, und einige Tage dort befehligte. Allein in eine regelmässige Administration, und keine regelmässigere als die englische gibt es, muss sich der Rang der Stellung, oder diese jenem anpassen. Captain Bean hatte über einen Thron ohne alle Verantwortlichkeit zu verfügen; er konnte Krieg führen und Truppen marschiren lassen, wie er wollte, seinem Cameraden Loveday zu Hülfe ziehen oder nicht, ganz nach seinem eigenen Ermessen. Die Veranlassung der Gefangensetzung Mr. Masson's wurde übrigens durch Briefe entschuldigt, der eine von Lieutenant Loveday, der andere von Major Outram, welche Misstrauen erwecken konnten. Letzterer erklärte augenblicklich, dass nichts entfernter von dem Sinne der missgedeuteten Zeilen sein konnte, als der hineingelegte, allein trotzdem wurde Mr. Masson vier Monate gefangen gehalten. Dass Mr. Masson nicht viel Gutes von Captain Bean und Lieutenant Loveday sagt, ist natürlich. Sonderbar genug war auch Sir William Mac Naghten für die Fortsetzung der Gefangennehmung, und erst Mr. Bell befahl, ihn augenblicklich frei zu geben, und ihm eine Escorte zu geben, wo er immer wünsche hinzureisen. Siehe *Buist. p. 219.*

welche das Corps, unter Befehl des Generals Nott, auf 3000 Mann aller Waffengattungen brachte. Die in Mustang versammelten Häuptlinge entschlossen sich daher, durch den Bolan-Pass in die Ebene nach Katschi hinabzusteigen, die Ebene zu plündern und zu verwüsten, und die Engländer, wo sie es immer könnten, zu überfallen. Den Lieutenant Loveday führten sie mit sich.

Hier standen die Sachen um nichts besser. Die Provinz war, wie gesagt, an England behufs Schah Schujah's von Schah Newaz Khan abgetreten worden; die Jaghierdare wurden jedoch nicht nur nicht vorgeladen, um ihrem neuen Herrn zu huldigen, sondern das Land nicht einmal von der eingetretenen Veränderung in Kenntniss gesetzt. Eine andere Besitzung Kelat's in der Ebene, Dajiel und Harrand, welche nach dem Tripple-Vertrage Ranjiet Singh verbleiben sollte, war von Seyud Mohammed Scherif, den Mehrab Khan zum Statthalter beider Districte eingesetzt hatte, früher an jenen gegen eine für ihn bestimmte Summe abgetreten worden, so zwar: dass, wäre es nicht wegen der Heiligkeit seiner Person als Seyud gewesen, er von Mehrab Khan unfehlbar hingerichtet worden wäre [1]). Dieser Seyud Mohammed wurde nun ein Günstling der englischen Behörden, und trotz seines üblen Rufes zum Generaleinnehmer von Katschi ernannt. Das Land, über welches er ausserhalb jeder Controlle eines Europäers unumschränkte Gewalt ausübte, hatte einen Flächeninhalt von 5 bis 6000 □ Meilen. Er erhielt den Auftrag, im Anfange des Jahres 1840, einige Monate nach der Erstürmung Kelat's (November 1839), sämmtlichen Jaghierdaren der Ebene bekannt zu geben, dass ihre Lehen eingezogen seien, dass jedoch jene Jaghierdare, welche nach Sakker kommen und ihre Rechtstitel vorlegen würden, neu belehnt werden würden. Es scheint nun, dass Seyud Mohammed diesen Beschluss niemals den Jaghierdaren bekannt gemacht habe, um die Jaghiere selbst verwalten zu können; denn nur einige kleinere Besitzer erschienen, und erhielten augenblicklich die Belehnung ausgefertigt [2]). Die Anderen, empört, ihre erblichen Besitzungen eingezogen zu sehen, flüchteten in die Gebirge, und nahmen an den Feindseligkeiten Theil, welche mit dem Monate Juni 1840 durch ganz Affghanistan ausbrachen.

Die Aufstände, meistens, ja fast immer durch fehlerhafte Massregeln erzeugt, hatten den Politikern gezeigt, dass sie mit der im südlichen Affghanistan aufgestellten Truppenanzahl nicht ausreichen konnten, und dass die Reserve in Sind ebenfalls zu schwach sei. Desshalb wurden vom Monate März bis 19. December 1840 nicht weniger als 5568 Gemeine, 140 europäische und 56 eingeborne Officiere zur See von Bombay nach Karatschi in Sind geschickt, um Belutschistan und Ober-Sind mit Truppen

1) *Buist. p. 210.*

2) *Buist. p. 211.*

zu versehen [1]). Eben so wurden von der Station Disa an der Gränze Rajaputana's Abtheilungen vorgeschoben; diese Truppensendungen bedurften aufs Neue 10,000 Kameele zum Transporte ihrer Bedürfnisse.

Die in Katschi versammelten Häuptlinge befanden sich Anfangs October 1840 in Khanda, und griffen das schwach besetzte Lhiri, jedoch vergebens, an. Eine andere Bande wurde von den Engländern angegriffen, und obgleich sie sich gut vertheidigte, ihr 1100 Stück Vieh abgenommen, welche sie geraubt hatte. Ein allgemeines System von Plünderung war von den Gebirgsstämmen eingeführt worden, denen sich alles Gesindel der Ebene zugesellte, und das Raubsystem wurde so keck und geschickt ausgeführt, dass kaum eine Colonne mit ihren langen Kameelzügen einen Marsch vollendete (sie wurden wegen der Hitze gewöhnlich Nachts unternommen), ohne einige Kameele mit Gepäcke zu verlieren. Die Kameele verschwanden, und wurden die Räuber in der Dunkelheit verfolgt, so wurden nur die Truppen unnöthiger Weise ausgesetzt [2]). Allein auch während des Tages, wenn die Truppen ruhten, wurden die Räubereien fortgesetzt, und im schlimmsten Falle, wenn die Kameele nicht weggeführt werden konnten, ihnen die Flechsen durchgehauen. Das ganze Land, von einem Ende zum andern, war in Aufruhr, und unter der Furcht der Räuber wie gelähmt. Am 23. October kamen die englischen Truppen nach Gandawa, als die Stadt von den Gebirgsstämmen eben gänzlich geplündert und verbrannt worden war. Hier, wie überall, zogen sich die Feinde vor den englischen Truppen zurück, um gleich darauf an einem anderen Orte wieder zu erscheinen. Endlich am 28. October schien Nassir Khan mit 5000 Mann bei Dadur ein grosses Gefecht wagen zu wollen, und begann das verschanzte Lager, welches nur 575 Mann enthielt, anzugreifen. Allein ein heftiges Kartätschenfeuer empfing sie; obgleich sie nun die erste Decharge ohne umzukehren aushielten, und um die Verschanzungen rechts und links schwenkten, um die Truppen anzugreifen, so wurden sie dennoch durch das fortgesetzte Feuer in ihren Flanken zum Fliehen gezwungen. Gegen Abend kehrten sie auf die Anhöhen bei Dadur zurück, begannen von hier auf die englischen Truppen zu schiessen, und konnten von dort nicht vertrieben werden. Den nächsten Tag erneuerten sie den Angriff der Verschanzung in Massen, wurden jedoch wieder mit grossem Verluste durch das Kartätschenfeuer zurückgeschlagen. Allein dadurch nicht entmuthigt, stürmten sie aufs Neue am 31. October, und da sie auch diessmal geworfen wurden, so zog eine Abtheilung nach der Stadt Dadur, wo sie der mohammedanische Theil der Bevölkerung mit offenen Armen empfing. Das englische Lager war zwei Meilen von den Thoren, und die Abtheilung zu

[1]) *Buist. p. 220,* wo sich der ämtliche Ausweis über die abgesandten Truppen findet; die Truppen bildeten 23 Schiffsladungen.

[2]) *Buist. pag. 222.* Brief eines Bombay Officiers. *Bombay Times. November 21.*

schwach, um offensiv zu handeln; sie mussten daher mit ansehen, wie die Hindu, der reichere Theil der Bevölkerung, ausgeraubt, misshandelt und ihre Häuser in Brand gesteckt wurden. Gegen Abend griffen die Affghanen die Engländer wieder an, wurden jedoch durch die Artillerie zurückgedrängt. Am 1. November rückte Verstärkung im Lager ein, und da am 3. November der Feind den beabsichtigten Angriff unterliess, so ergriffen die Engländer die Offensive, und rückten Nassir Khan, der den Bolan-Pass mit 5000 Mann vertheidigen zu wollen schien, entgegen; allein bei der Annäherung der Colonne ergriffen sie so eilig die Flucht durch den Pass, dass sie ihr ganzes Gepäcke, selbst die Juwelen Nassir Khan's, im Lager zurückliessen. Lieutenant Loveday wurde an ein Kajawa gefesselt ermordet gefunden. Sein Kopf war durch einen Hieb fast vom Rumpfe getrennt; der Unglückliche war fast nackt und sein Körper mit schweren Ketten bedeckt; seit mehr als zwei Monaten wurde er von den wilden Stämmen umhergeschleppt, und seine Qualen müssen fürchterlich gewesen sein.

Nach diesem Ereignisse zerstreuten sich die Räuber, zufrieden mit ihrer Beute, welche sie vor allem in ihre Heimat zu bringen wünschten. Die Dörfer in der Nähe der Gebirge waren verbrannt; sie hatten Alles zerstört, was zu zerstören war, und zogen sich daher zurück, um so mehr, da um diese Zeit eine starke Macht in Katschi und Schahl versammelt war. Nassir Khan sammt seiner Stiefmutter blieben nebst einigen Häuptlingen fast allein in dem Bolan-Passe zurück. General Nott war etwas früher mit grossen Streitkräften von Quettah gegen Kelat gezogen, welches er am 2. November verlassen fand und besetzte. Unterdessen hatten die Politiker, welche die Angelegenheiten in diesem Theile von Affghanistan geleitet hatten, eingesehen, dass sie eine falsche Richtung befolgt hatten. Mehrab Khan hatte seinen allfallsigen Treubruch mit dem Tode gebüsst, sein junger Sohn war unschuldig [1]), und Schah Newaz Khan, der in Sind englischen Schutz gefunden, hatte gezeigt, dass sein Anhang vollkommen ohnmächtig sei. So wurden denn Unterhandlungen zur Uebertragung des Khanats an Nassir Khan angeknüpft, unter der einzigen Bedingung der Anerkennung der Oberhoheit des Schah Schujah.

Es ist kaum glaublich, dass diese Unterhandlungen von Seiten der Affghanen nicht ehrlich gemeint gewesen seien. Da sich jedoch gegen Ende November aufs Neue eine bedeutende Anzahl Gebirgsstämme unter Nassir Khan's Fahne versammelt hatten, so wurde Oberstlieutenant Marshall mit einer Brigade nach Kotra gegen sie geschickt. Als diese, 300 Schritte vom Feinde entfernt, in Schlachtordnung aufgestellt war, schickte Nassir Khan eine

[1]) Sonderbar ist es, dass ihm der Tod Lieutenants Loveday's nie vorgeworfen wurde. Er soll von einem Pferdeknechte ermordet worden sein, welcher, als er sah, dass Alles floh und der Gefangene befreit werden würde, ihm den Kopf abhieb. *Buist. v. 224.*

Botschaft, um Frieden zu bitten; es wurde ihm geantwortet: er habe binnen einer Stunde seine Bedingungen einzusenden. Nach einer Stunde kam ein Brief, mit des jungen Khan's Siegel versehen, worin er versprach sich zu unterwerfen, und binnen wenigen Tagen alle Truppen zu entlassen. Oberstlieutenant Marshall zog seine Truppen zurück, und da der junge Khan kein Geld zu haben gestand, um Sind zu erreichen, wohin er seine Unterwerfung Mr. Bell persönlich zu bringen gedachte, so streckte ihm Oberstlieutenant Marshall 2000 Rupien zur Reise vor. Kotra ist 150 Meilen von Sacker entfernt, wo sich das Hauptquartier der Sind-Armee unter General Brooks mit Mr. Bell befand. Während nun die eben angeführten Verhandlungen am 27. und 28. November nach den dem Oberstlieutenant Marshall mitgegebenen Instructionen Statt gefunden, und er seinen Bericht darüber eingeschickt hatte, kreuzte sich mit diesem ein Befehl des General Brooks, welcher mit Genehmigung von Mr. Bell ausgefertigt, dem Oberstlieutenant Marshall befahl, augenblicklich die Feinde zu überfallen [1]). Oberstlieutenant Marshall gehorchte diesem Befehle, welchen ihm ein Adjutant des Generals überbrachte, und beging somit einen offenen Treubruch, welcher den Affghanen eine Lehre für ihr zukünftiges Benehmen gegen die Engländer gab. Seinen Instructionen zu Folge brach er um Mitternacht gegen die jetzt 6 Meilen von ihm gelagerten Feinde auf, welche im Vertrauen auf den zwei Tage früher eingegangenen Vertrag keines Ueberfalles gewärtig waren. Da zu gleicher Zeit eine vorausgeschickte Colonne dem Feinde den Rückzug abschnitt, und eine zweite von der Seite auf das Lager einstürmte, so richteten die Kartätschen ein furchtbares Blutbad an. Fünfhundert Affghanenleichen bedeckten den Boden, während die Engländer nur vier Todte zählten. Die Feinde flohen mit Hinterlassung alles Gepäckes über die steilen Anhöhen.

Dieser Schlag machte fürs Erste den Unternehmungen der Brahu ein Ende; sie zogen sich gänzlich von der Ebene in ihre Berge zurück, jede Art von Unterhandlung vermeidend, und da ebenfalls um diese Zeit die Muri- und Bughti-Stämme beruhigt waren, so konnten die Bewohner Katschi's aufs Neue ihre Felder bestellen. Erst nun, nachdem Blut in Strömen geflossen war, fand es übrigens die Regierung für angemessen, dasjenige

[1]) Buist in seinem oft erwähnten und fortwährend benützten Werke, welcher diesen Abschnitt der traurigen Geschichte am ausführlichsten behandelt, und welchem die zuverlässlichsten Quellen zu Gebote standen, bemerkt hier: wie gross die Verwirrung der Sind-Politiker in der Wahl ihrer Agenten gewesen sei, beweise unter anderm, dass der bei der Erstürmung von Kelat gefangene Vizier Mehrab Khan's, Namens Hussein Khan, welcher während einem Jahre in Backer festgesetzt war, zuerst als Gesandter zu Nassir Khan geschickt worden sei, um Frieden zu unterhandeln, und nun in Obristlieutenant Marshall's Depesche als sein Spion aufgeführt würde.

bekannt zu machen, was sie fast ein volles Jahr früher hätte thun sollen, nämlich: dass alle Jaghierdare ihre Lehen von der neuen Regierung unter demselben Rechtstitel, wie unter der früheren, besitzen sollten.

Während in dem südlichen Theile Affghanistans der Streit mit den Gebirgsstämmen geführt wurde, gestalteten sich die Verhältnisse im Norden höchst unerwartet. Am 3 Juli 1843 kamen Jubbar Khan und der grösste Theil der Familie Dost Mohammed's nach Bamean und begaben sich in den Schutz der daselbst aufgestellten englischen Truppen. Dost Mohammed selbst mit seinen beiden Söhnen Afzul und Akber waren noch in Bokhara gefangen. Die in Bamean angekommene Familie, welche sammt Dienerschaft aus 250 Personen bestand, erhielt den Befehl, sich nach Ghizny zu wenden. Es scheint die Absicht gewesen zu sein, ihr später Quettah zum Aufenthalte anzuweisen. Jubbar Khan wurde nach Kabul geführt, wo er von Mr. Mac Naghten sehr freundlich empfangen, seine Besitzung [1]) unter der einzigen Bedingung seiner Treue an England zurück erhielt. Diese Bedingung erfüllte er auf das Gewissenhafteste, denn er blieb ruhig auf seinem Schlosse, ohne sich in irgend eine der Bewegungen in Affghanistan zu mischen.

Die Abenteuer, welche Dost Mohammed auf seiner Flucht erlebte, sind merkwürdig genug, um hier einen Platz zu finden. Nachdem er von Argandah, wo ihn seine Truppen verlassen hatten, über den Hindu Kosch entflohen war, fand er bei dem Walli (Herrscher) von Khulum [2]) gastliche Aufnahme. Allein mit Ausnahme eines drohenden Streifzuges der Usbecken auf Bamean und Anzeichen von Unzufriedenheit gegen Schah Schujah unter den Hazareh geschah nichts zu Gunsten des Amir's. Dieser konnte bei dem herannahenden Winter für den Augenblick nur auf Vorbereitungen für das nächste Frühjahr denken, und sandte eine Botschaft nach Bokhara, um den König, das Licht des Islam's, zu einer Unternehmung gegen die Feringi und Schah Schujah einzuladen; denn, »wenn sie im ruhigen Besitze Kabul's gelassen würden, so wäre ihr späteres Vordringen nach dem Oxus unvermeidlich.« Die bei der Unternehmung gegen die Engländer zu hoffende Beute sollte getheilt werden.

Der König nahm die Botschaft freundlich auf, antwortete Dost Mohammed in herzlichen Worten, voll Betheuerungen von Antheil, und versprach Hülfe. Truppen und Geld würden ihm gegeben werden, sobald eine persönliche Besprechung die Vertragsbedingungen festgesetzt haben würde. Im November begab sich der Amir mit seinen Söhnen Akber, Afzul und Sammandar Khan nach Bokhara. Der König überhäufte den Amir mit Freundschaftsbezeigungen, und lud ihn ein, auch seine unter dem Schutze Jubbar Khan's in Khulum zurückgebliebene übrige Familie nachkommen zu lassen. Er schrieb zugleich an den Walli von Khulum,

[1]) Das Fort Killa Kazie, unweit Kabul.

[2]) Khulum ist unweit Balkh.

er möge sie ihm erforderlichen Falles mit Gewalt nach Bokhara schaffen. Allein Dost Mohammed hatte unterdessen erfahren, wie unvorsichtig es von ihm gewesen sei, sich seinem alten Feinde, dem Könige von Bokhara anzuvertrauen, welcher ihn theils aus Rache, theils um ihn zu plündern nach Bokhara gelockt hatte. Dost Mohammed schrieb daher einen offenen Brief an Jubbar Khan, worin er ihm auftrug, seine Familie nach Bokhara zu bringen; eine geheime Botschaft befahl ihm jedoch, eher jedes Mitglied seiner Familie zu tödten, als sie in die Hände des Königs fallen zu lassen. Jubbar Khan blieb daher fürs Erste in Khulum, da er jedoch dem Walli nicht traute, so begann er Unterhandlungen der Uebergabe der Familie Dost Mohammed's an die Engländer, welche denn auch mit der Ankunft in Bamean endeten.

Sobald der König von Bokhara erfuhr, dass sein Plan entdeckt sei, legte er die freundliche Maske ab, und setzte den Amir nebst seinen Söhnen gefangen. Dost Mohammed fand jedoch auf seine Bitte Beistand von dem Khan von Kokan [1]), der anfangs Vorstellungen gegen die ungerechte Gefangenschaft des Amir's machte, und da diese nichts fruchteten, zu den Waffen griff. Er eroberte einige feste Plätze und war in vollem Anzuge gegen Bokhara, als der König gelobte den Amir freizugeben, wenn der Marsch eingestellt würde. Der Khan von Kokan kehrte daher in seine Staaten zurück. Allein Dost Mohammed und seine Söhne erhielten ihre Freiheit nur durch eine mit den grössten Gefahren bewerkstelligte Flucht. Er erreichte Khulum, und obgleich diess Gesandte mit Freundschaftsversicherungen an Schah Schujah gesendet hatte [2]), so hoffte er dennoch hier auf Beistand, da er dem Walli versprach, ihm bei seinem Einzuge in Kabul das Vizierat zu übertragen. Der Amir mit seinen Söhnen versäumte nichts, um das Volk gegen Schah Schujah aufzuwiegeln, und nachdem er sich des Beistandes der Herrscher von Khulum und Khunduz versichert hatte, richtete er sein Augenmerk auf die zwischen Bamean und Kabul gelegenen kleinen Gebiete von Kohistan und Koh-i-Damun. Da gerade diess der Theil Affghanistans ist, in welchem und in dessen Nähe sich die Vorbereitungen zu der grossen Katastrophe bildeten, so sind einige Worte über die Stimmung der Bevölkerung daselbst nöthig. Als Schah Schujah in Kabul einzog, war gerade diess Gebiet jener Theil Affghanistans, in welchem er vor allem Anderen auf treue Anhänger seiner Sache rechnen konnte. Gerade in diesem Theile hatte Dost Mohammed mit eisernem Scepter geherrscht; hier hatte er die Häuptlinge der meisten Stämme hingerichtet, und die Einkünfte des Landes um das Vierfache erhöht; es war die einzige Provinz, in welcher der Stamm des

[1]) Kokan ist ein grosser Landstrich im Nordwesten von Bokhara, welcher in der Geschichte des Kaisers Baber eine grosse Rolle spielte.

[2]) *Buist. p. 149.*

Amir's verhasst war. Hier sollte man wenigstens denken, dass die Regierung Schah Schujah's beliebt gewesen sei, um so mehr, als die Kohistani's in grosser Anzahl nach Kabul kamen, um dem ersten Einzuge des Schah's (August 1839) beizuwohnen, und die stärksten Gefühle von Treue und Ergebung ausdrückten. Allein schon im Mai 1840 war eine gänzliche Umwandlung geschehen. Die Beamten des Schah's forderten ungewöhnliche und erdrückende Abgaben, welche der König eben als abgeschafft erklärt hatte. Die ganze Bevölkerung war in die Gebirge entflohen, um der Unterdrückung zu entgehen, die Klagenden wurden ins Gefängniss geworfen, und wenn durch englisches Machtgebot augenblickliche Abhülfe geschah, so wurde gleich darauf all' die kleinliche Tyrannei, welche für einen Moment unterbrochen wurde, aufs Neue ausgeübt [1]). Hier rechnete Dost Mohammed auf Unterstützung, und kaum war es bekannt, dass er jenseits des Hindu Kosch Truppen werbe, als die beiden Districte sich anschickten, in Masse für ihn aufzustehen. Hier wie in Belutschistan wurden verkehrte Massregeln von den politischen Agenten genommen, welche in den Bergen weit entfernte Stellungen von den Truppen einnehmen liessen, die sie mit Verlust behaupteten, und dann als zwecklos wieder aufgaben; ja, bei einer Gelegenheit gegen die Kudjah wurden 1500 Mann von des Schah's Contingent unter europäischen Officieren in die Gebirge nördlich von Jellabad abgesendet, welche ihre Kanonen, 100 Mann an Todten und 200 Mann durch Uebergehen zum Feinde verloren, und unverrichteter Sache zurückkehren mussten [2]). Auf der anderen Seite wurde klar, dass sich nach dem Tode Ranjiet Singh's die Verhältnisse der Siek zu den Engländern verändert hatten. Es wurde gefunden, dass sie, die einige Monate früher schon Obdach den Ghilzie-Flüchtlingen gegeben, nun unverhohlen Dost Mohammed zu einem Angriffe auf die Engländer Proviant und Geld schriftlich versprochen hatten, wie aufgefangene Briefe bewiesen. Ja, selbst in Kabul wurde eine Verschwörung durch Sir Alex. Burnes entdeckt, welche nichts weniger beabsichtigte, als Schah Schujah sammt den Engländern aus dem Lande zu treiben [3]). Eine grosse Anzahl von Waffen aller Art wurde in Kabul aufgekauft und dem Amir zugesendet, und ganze Abtheilungen von Bürgern und streitbaren Männern zogen seiner Fahne zu. Sir W. Mac Naghten fühlte sich schon um diese Zeit so unsicher in Kabul, dass er es sammt seiner Familie verliess, und in den Bala-Hissar zog, dessen Kanonen und Mörser dem Volke Ehrfurcht geboten [4]). Man glaubte damals, dass alle von Kabul entfernte Posten einberufen werden, und sich die Engländer auf der Defensive halten müssten, bis

[1]) *Sir Alex. Burnes Memorial to the Envoy. 7. Aug. 1840.*

[2]) *Buist. p. 152.*

[3]) *Buist. Private note of Sir M. Burnes, 22. Aug. 1840*, gefunden in seinem Nachlasse.

[4]) *Buist. p. 152.*

Verstärkungen aus Indien ankämen. In Ghizny waren die Kanonen der Cittadelle geladen, und Schah Schujah, welcher einen Ort 30 Meilen von Kabul besuchen wollte, wurde von seinen Häuptlingen überredet, es zu unterlassen, da die Strassen zu unsicher dazu seien. Von Jellalabad wurden zwei Regimenter (das europäische und das 48. Sipoy-Regiment) nach Kabul beordert. Ein Theil des ersteren wurde gegen die Kudjah geschickt, sie züchtigten den Stamm, indem sie fünf ihrer Schlösser erstürmten; allein die Affghanen, welche viel bei den Raubzügen zu gewinnen und wenig zu verlieren hatten, unterwarfen sich an dem einen Tage, um am nächsten aufs Neue feindlich aufzutreten. In der Richtung von Bamean begannen sich die Sachen ernster zu gestalten. Hier waren die englischen Vorposten in Bajgah, nördlich von Seyghan; Afzul Khan, der älteste Sohn des Amir's, griff hier die englischen Truppen mit 500 Pferden an, und obgleich geworfen, zwang er dennoch die Engländer zum Rückzuge nach Seyghan; auch von hier zogen sich die Letztern mit Zurücklassung eines Theil des Gepäckes nun nach Bamean zurück, obgleich sie verstärkt durch die Besatzung von Seyghan ungefähr 2000 Mann mit 12 Kanonen stark waren [1]). In Bamean wollten sie noch Verstärkungen von Kabul erwarten. Dieser Rückzug erklärt sich nur durch die Angst der englischen Officiere vor den Truppen des Schah's, aus welchen die Abtheilung zum Theile bestand, von denen sie fürchteten, dass sie zu dem Feinde übergingen; ein neuer Beweis von der Thorheit, Truppen theuer zu bezahlen, mit denen man nicht wagte sich zu schlagen. Dass diese Furcht gegründet war, zeigte sich in Bamean. Oberst Dennie war mit zwei Regimentern Infanterie und 160 Pferden Bamean zu Hülfe geschickt worden, und erhielt dringende Einladungen von dem dortigen Commandanten, seinen Marsch zu beschleunigen, weil der Amir gegen ihn anrücke, und er seinen Truppen nicht traue. Wirklich ging eine Compagnie des Schah-Affghan Regiments mit Waffen und Gepäcke zum Feinde über. Oberst Dennie kam gerade zeitlich genug, das ganze Regiment zu verhindern, das Gleiche zu thun. Das Regiment, 500 bis 600 Mann stark, stand mit geladenen Gewehren da, liess sich aber dennoch entwaffnen und nach Kabul zurücksenden. Am 17. September wurde die Nachricht erhalten, dass Dost Mohammed mit seinen alliirten Usbecken über den 7 Meilen nördlich von Bamean gelegenen Pass herabgestiegen sei, und gegen die Engländer anrücke. Seine Stärke wurde auf einige hundert Mann angegeben, und es wurden desshalb nur 800 Mann Eingeborne mit einem 6pfünder und einer Haubitze unter Oberst Dennie gegen sie beordert. Es zeigte sich aber bald, dass der Feind 5 bis 6000 Mann zählte; er hatte sich in den Besitz der kleinen Burgen zu beiden Seiten des Thales gesetzt, und war in einer starken Stellung. Zurückzugehen hätte die ganze Abtheilung in Gefahr gebracht: so griffen die Engländer augenblicklich an, stürmten die Burgen eine nach der andern, während

[1]) *Buist. p. 153.*

die beiden Kanonen in den dicken Massen mit Kartätschen und Shrapnell furchtbaren Schaden anrichteten; die fliehenden Usbecken wurden nun von der eingebornen Cavallerie der Abtheilung verfolgt. Unter den Usbecken befand sich die Compagnie, welche zu Dost Mohammed übergegangen war, und diese wurde bis auf den letzten Mann ohne Gnade niedergemetzelt. Dost Mohammed, in den Schenkel verwundet, sein Sohn und der Walli von Khulum entkamen nur durch die Schnelligkeit ihrer Pferde; seine einzige Kanone und das ganze Gepäcke fielen in die Hände der Engländer, während 500 Usbecken todt auf der Ebene lagen. Oberst Dennie zog nun mit seiner bis auf 1500 Mann verstärkten Abtheilung dem Feinde nach bis Seyghan; allein dieser floh unaufhaltsam über das Hochgebirge. Der Walli von Khulum kündigte hier sein Bündniss mit Dost Mohammed auf, und machte mit England und seinem Alliirten Schah Schujah Freundschaft. Die Abtheilung unter Oberst Dennie wurde sofort (18. Oct.) nach Kabul zurück beordert [1]).

Während diess im Westen Kabul's vorging, erheischten Unruhen im Norden ebenfalls die Absendung einer bedeutenden Macht unter General Sale nach Kohistan. Diese Unternehmung wurde wichtig genug erachtet,

[1]) *Buist. p. 156.* Es hat wohl nie eine Armee gegeben, in welcher so viele Gehässigkeit unter den Officieren, ein so immerwährendes Anfeinden und Beschuldigen in den öffentlichen Blättern Statt fand, als in jener des Indus-Heeres, oder besser der affghanischen Occupations-Armee, und es ist traurig zu sehen, wie in anonymen und pseudonymen Zeitungsartikeln Generäle und Officiere, Gesandter und politische Regierung angegriffen, herabgesetzt und mit Koth beworfen wurden. Es ist gewiss eine der schönsten Einrichtungen des englischen Heeres, dass Kriegsgerichte nicht nur über das Benehmen des Officiers als Soldat, sondern auch als Edelmann zu entscheiden haben; allein diese Einrichtung sollte das Klatschen und Verleumden in den Zeitungen ausschliessen, wo, wie in Affghanistan, bald der General der Parteilichkeit in seinen Berichten, der Political-Agent des Treubruches, die Corps-Commandanten schlechter Anordnungen, die Truppen des Schah unter englischen Officieren der Treulosigkeit und Feigheit, und beständiges Geschrei über Ungerechtigkeit und Bedrückung erhoben wird. Wie kleinlich müssen den Affghanen die Engländer erschienen sein mit ihren Streitigkeiten um den Dorani-Orden, der Jenen doch, von dieser Hand gegeben, nicht mehr scheinen konnte, als ein Stückchen Gold von 20 fl. im Werthe! Wenn nun diese Klatschereien eine zerstörende Sache für den militärischen Gehorsam, und somit für die Zweckdienlichkeit der Truppen ist, so hat sie noch eine grössere Gefahr für ein Land, wo der Glaube an die über jeden Angriff erhabene Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit des (*Gentlemen*) Engländers die Kraft der Regierung ausmacht.

um sie durch Sir Alex. Burnes, als politischen Agenten, begleiten zu lassen. Der Schauplatz war das Thal vor dem Ghorebund-Pass, welcher durch eine Menge kleiner Burgen, Tutandarrah genannt, vertheidigt wurde. Der Feind wurde geworfen, wobei, wie gewöhnlich, die Artillerie die Affghanen niedermähte, ohne dass diese den Engländern viel Schaden zufügen konnten; die Burgen wurden sämmtlich genommen, und alle auf Sir Alex. Burnes Anrathen zerstört. Fünfzehn Meilen von dem Hauptquartiere General Sale's befand sich die Burg Jugla, in welcher sich der Feind festgesetzt hatte. Tausend Mann Cavallerie wurden in der Nacht vom 3. October dahin beordert, um es ganz einzuschliessen, da es sich darum handelte, die darin befindlichen Häuptlinge zu fangen. Um 3 Uhr Morgens war das Fort ganz umzingelt, und als die Infanterie, worunter das 13. königliche Regiment, eine 24pfünder Haubitze, 5 Kanonen und einige Mörser angekommen waren, begann das Brescheschiessen; am Nachmittage schien die Oeffnung zum Sturm geeignet, allein trotz den gut geleiteten und tapferen Stürmenden mussten sie sich dennoch ins Lager zurück ziehen, da die gemachte Bresche nicht zu ersteigen war, und die Affghanen sich männlich vertheidigten. Gegen Abend entschlüpften sie sämmtlich, und als es dunkel war, besetzten die Engländer die öden Mauern.

Am 30. October erreichte den General Sale die Nachricht, dass Dost Mohammed durch den Ghorebund-Pass in Tutandarrah angekommen sei; es wurde vermuthet, dass ein Handstreich gelingen könnte, und 500 Pferde wurden dahin beordert. Allein der Amir hatte sich schon 20 Meilen östlich von Tscharikar nach Nijrau gewendet. Am 15. ging eine volle Compagnie des Schah Kohistani-Corps zu ihrem alten Herrscher über, und es wurde erwartet, dass das ganze Regiment diesem Beispiele folgen würde. Am 16. October wurde in Erfahrung gebracht, dass der Amir die Ebene durchschritten habe, und es wurde vermuthet, er würde sich nach Kabul selbst wenden, wo die Stimmung der Bevölkerung das Aergste befürchten liess [1]). Die beiden Unternehmungen gegen Bamean und Tscharikar bewegten sich in einem Kreise von 30 bis 40 Meilen um Kabul: es war daher in den Gebirgsthälern allerdings zu befürchten, dass die leichtbeweglichen, sich augenblicklich bildenden Truppen des Amir's die Stellungen der englischen Colonne umgehen, und in deren Rücken auftreten könnten. Desswegen stellte sich General Sale auf eine solche Weise auf, dass er die Hauptstadt decken konnte. Von dieser Stellung aus zu Karabagh wurden mehrere Burgen zerstört, doch war das Land so wenig dadurch in Gehorsam gehalten, dass die Feinde, von denen bei Tag nichts zu sehen war, in der Nacht sich bis auf 100 Schritte dem Lager näherten und ein heftiges, aber wenig Schaden zufügendes Musketenfeuer unterhielten. Bei diesem kleinen Krieg, an dem die ganze Bevölkerung Theil nahm, geschah es auch, dass, wie am 21. October, zu Bieydack etwas arg gehaust wurde. In dieser

[1]) *Buist. p. 158.*

Gebirgsgegend geht der Anbau an den Anhöhen in sogenannten in Terassen angelegten Gärten so hoch hinauf, als das Wasser geleitet werden kann, eine Riesenarbeit in der Anlage, die nur ein arbeitsames, sehr armes Volk ausführen kann. Diese künstlichen Bauten wurden gänzlich zerstört, die Häuser verbrannt und das Dorf der Erde gleich gemacht [1]). Nachdem die grosse Stadt Istalif genommen war, rückten die Engländer gegen Nijrau am 30. October vor, in deren Umgegend sich der Amir befand. Er rückte am 1. November mit seiner kleinen Truppenanzahl nach Purwan Darrah, ein kleines Thal, von einem klaren Gebirgswasser durchströmt und mit Obstgärten und kleinen Burgen übersäet. Dahin zogen die englischen Truppen am 2. Morgens, und ihre Stärke [2]) war die ehrenvollste Anerkennung, wie viel der Name des Amir's Dost Mohammed allein werth sei; übrigens hatten die Engländer durch ihren Schaden bereits gelernt, wie wenig sie sich auf die Angaben ihrer Spione verlassen konnten. Der Feind zog sich gegen die Gebirge zurück, und als man ihn die Höhen ersteigen sah, schätzte man ihn auf 3500 Mann Fussvolk und 500 Pferde. Um wenigstens einen Theil davon zu Gefangenen zu machen, rieth Dr. Lord, der als politischer Agent diese Colonne begleitete, die leichte Cavallerie des zweiten Bengal-Regiments rasch vorzuschicken. Diese hatte kaum den Zug begonnen, als Dr. Lord durch einen einzelnen Schuss todt niederfiel. Als sie die feindliche Colonne erreichte, kehrte der Feind, ungefähr 200 Mann stark, um und griff, wie man glaubt unter persönlicher Anführung Dost Mohammed's, die vorgeschickte Abtheilung an. Diese wurde durch die Officiere in Ein Glied aufgestellt; allein während die Affghanen langsam vorrückten, stahlen sich die Sipoy einzeln davon, und als der Angriff auf sie commandirt wurde, kehrten fast alle Truppen um. Vergebens befahlen, baten, beschworen sie die Officiere während den wenigen Momenten, die ihnen übrig blieben, Front gegen den Feind zu machen. Captain Fraser rief den wenigen Zurückgebliebenen zu, dass sie nun allein Stand halten müssten, und so ritten 7 Europäer mit 15 oder 20 treugebliebenen Sipoy den Affghanen entgegen, welche mit furchtbarem Feldgeschrei auf sie losstürzten und sie im Augenblicke ganz eingewickelt hatten. Die englische Infanterie hatte sich unterdessen in Schlachtordnung gestellt, und die Kanonen empfingen die durch ihren ersten Sieg begeisterten Affghanen. Diese waren zu schwach, etwas weiter unternehmen zu können, und kehrten auf eine Anhöhe zurück, welche sie, zwar einen Augenblick vertrieben, dennoch bei einbrechender Nacht besetzt hielten. Am nächsten Morgen fanden die Engländer keinen Feind mehr vor sich, er hatte sich über

[1]) *Buist. p. 159.*

[2]) Die Truppen, als der Vortrab, bestanden aus zwei 6pfündern, vier Compagnien des königlichen 13. Regiments, zwei Compagnien des 37. und einer Compagnie des 27., zwei Schwadronen leichter Bengal-Cavallerie und 200 Mann des zweiten Schah-Cavallerie-Regimentes.

die Gebirge zurückgezogen [1]). Dost Mohammed verschwand von dem Kampfplatze in der Nacht des 2. Novembers, und kein Spion konnte der gegen ihn geschickten Heeresabtheilung Nachricht von seinen Bewegungen geben.

Am 3. November kehrte Sir William Mac Naghten von einem Abend-Spazierritte in der Umgegend Kabul's nach dem Bala-Hissar zurück, als ein einzelner Reitersmann auf ihn zuritt, und als er sich überzeugt hatte, er habe wirklich den Gesandten vor sich, sagte er ihm: Dost Mohammed sei in seiner Nähe, und bäte um Schutz. Ehe Sir W. Mac Naghten antworten konnte, erschien der Amir selbst, stieg von seinem Pferde und reichte ihm seinen Säbel dar. Er erhielt augenblicklich seine Waffe zurück und wurde gebeten, sein Pferd wieder zu besteigen [2]). Er hatte während der Nacht und des Tages 60 Meilen zurückgelegt, und war von dem Schlachtfelde gerade nach Kabul geritten. Er scheint eingesehen zu haben, dass, wie er auch den Streit verlängere, er dennoch mit seiner Gefangennehmung enden müsse; denn seine Finanzen waren erschöpft, die Siek hatten sich wieder England zugewendet und der beständige Parteienwechsel der Affghanen liess ihn auf keine Treue der Seinigen hoffen. Doch mit dem ihm eigenen Stolze wollte er, vor dem letzten Schritte, noch einmal die ganze englische Armee gegen sich in Bewegung setzen, ihren Anstrengungen Trotz bieten, und sich dann freiwillig selbst überliefern. Es ist gewiss, dass in der englischen Armee nichts in der weiten Welt weniger erwartet wurde, als diese Selbstüberlieferung. Dost Mohammed zeigte bei seiner Ankunft im Bala-Hissar weder körperliche Ermüdung, noch Niedergeschlagenheit; er schrieb unverzüglich an seinen ältesten Sohn Afzul Khan, der mit ihm bis zuletzt ausgehalten hatte, und an zwei andere Söhne, die von Ghizny geflüchtet waren, nach Kabul zu kommen, wo er von den Engländern ehrenvolle Aufnahme gefunden habe, und sie gehorchten. Nur sein Sohn Mohammed Akber Khan verwarf jeden Antrag, sich als Gefangener zu stellen. Der Amir wurde nun unter ehrenvoller Begleitung nach Indien geschickt. Seine Familie, welcher Ghizny zum einstweiligen Aufenthalte angewiesen worden war, erhielt Befehl, nach Peschaur zu kommen, wo der Amir auf seinem Wege nach Hindostan sie erwartete. Auch sein Sohn Heyder Aly, der Vertheidiger Ghizny's, erhielt Erlaubniss, zu seinem Vater zu kommen, der auf seinen Wunsch,

[1]) Das zweite Regiment Bengal-Sipoy-Cavallerie lieferte in dem ganzen affghanischen Kriege das einzige Beispiel von offenbarer Feigheit der Compagnie-Truppen. Das Regiment wurde zur Strafe durch einen Armeebefehl für ehrlos erklärt, aufgelöst, aus der Armeeliste gestrichen, und jene Soldaten und Officiere, welche während des Gefechtes bei Purwan Darrah zufällig abwesend waren, anderen Regimentern zugetheilt. *Buist. p. 161.*

[2]) Depesche Sir W. Mac Naghten's. 4. November 1840.

Calcutta zu sehen, mit seiner ganzen Familie, aus fast 700 Personen bestehend, dahin reiste. Es wurde ihm ein Einkommen von 3 Lackh Rupien (300,000 fl. C. M.) angewiesen.

Nach der Auslieferung Dost Mohammed's wurde die Umgebung Kabul's vollkommen ruhig, doch hofften die besser Unterrichteten nicht auf lange Dauer [1]). Der Keim zu Unruhen war keineswegs erstickt, und den Beweis, dass Stürme von der unerwartetsten Richtung entstehen konnten, lieferte ein aufgefangener Brief [2]) von Schah Zeman [3]), dem geblendeten Bruder Schah Schujah's, an einen Bruder Dost Mohammed's, Namens Sultan Machmud Khan, dem Herrscher von Kohat [4]), worin jener auf eine Verbindung mit den Siek zu seiner eigenen Thronerhebung anräth, woraus erhellt, dass der eigene Bruder wenig an die Beliebtheit Schah Schujah's glaubte. Der Winter trat übrigens bald nach der Auslieferung des Amir's ein, und die Affghanen blieben ruhig, so lange Schnee lag: sie hatten noch nicht die schwächste Seite in der englischen Besetzung Affghanistans kennen gelernt, nämlich: dass Dasjenige, was ihnen selbst peinlich, aber erträglich war, den englischen Truppen Verderben brachte.

Warum es den sonst in der Beruhigung eines eroberten asiatischen Landes so geschickten und so schnell zum Ziele kommenden Engländern so vollkommen misslang, Affghanistan zu beruhigen, ist eine Frage, die einer näheren Erörterung bedarf. Die Engländer befanden sich dort in einer ganz falschen Lage: sie hatten die ausübende und nur zum Theil die gesetzgebende Gewalt. Dost Mohammed sagte selbst [5]): »Um Affghanistan zu behaupten, müssen die Engländer das Land selbst und für sich selbst beherrschen; der Saduzey-Stamm hat niemals verstanden zu gehorchen, nicht ein Bruder dem andern, um so weniger einem Fremden; er wird es niemals thun, und durch ihre Umtriebe werden die Engländer in der fehlerhaft gestalteten Herrschaft Schah Schujah's in beständige Verlegenheiten verwickelt werden. Die Engländer werden finden, dass die Hofschranzen des Schah, welche die Güte der Engländer so lange gefüttert hat, die Ersten in jeder Verschwörung sein werden.» Sicher war

[1]) Brief Burnes von Kabul. Nr. 13. 1840.

[2]) *Atkinson p. 368.* Er begleitete den Amir nach Calcutta.

[3]) Als der Verfasser den Schah Zeman in Lodiana besuchte, war er das Bild in Gott ergebener Sanftmuth. Seine edlen, von Gram tief gezeichneten Züge, mit den dunklen, doch blicklosen Augen schienen mit der Welt nichts mehr zu thun zu haben, und seine Hand, aus welcher die Beten eines Rosenkranzes herabglitten, schien nicht mehr geeignet, einen Scepter zu führen. Desshalb sei es dem Verfasser vergönnt, an dem Briefe Schah Zeman's, wenigstens als von ihm selbst ausgehend, zu zweifeln.

[4]) Kohat ist eine Besitzung 20 Meilen südlich von Peschaur.

[5]) *Dr. Atkinson. p. 180.*

Alles diess wahr; allein es frägt sich, ob nicht die meisten indischen Politiker und Administratoren gerade für Affghanistan am allerunpassendsten waren. Mit wenigen Ausnahmen, hatten es die Engländer in Indien mit einem Heere in einer offenen Gegend, oft mit einer grossen Masse, aber stets auf Einmal zu thun, welche, so zahlreich sie auch immer war, dennoch nur einen aus der Bevölkerung herausgetretenen, ausgeschiedenen Theil derselben bildete. Das Volk selbst war sanft, nahm an keinem Kriege Theil, und war für jene Partei gestimmt, welche ihm die meiste Sicherheit und Ruhe, die geregeltste, gerechteste Verwaltung darbot, und ehe ein Land von den Engländern erobert oder besetzt wurde, hatte es schon lange an seiner Gränze diese Eigenschaft und ihre unaufhaltsame, unbesiegbare Macht kennen gelernt. In Indien ist das Volk seinen Beherrschern fremd; die meisten gehörten vor der englischen Besetzung einer fremden Religion, einem anderen Lande an, und wenn Einheimische, waren sie dennoch Fremde jeder Kaste, ausser ihrer eigenen. Im Hinduismus lebt weder ein patriotisches noch politisches Bewusstsein, und der Fanatismus gestaltet sich dort als defensive Kraft in Ergebung, und nie als offensive in der weitesten Bedeutung des Wortes; eine Eroberung kann keinen Zuwachs an Gläubigen gewähren, und Beleidigung oder Unterdrückung anderer Religionen steht dem Hindu fern. Von allem diesem war gerade das Gegentheil in Affghanistan, welches mit den Engländern in keinen unmittelbaren Contact gekommen war, das aus einer Masse von einzelnen, vollkommen unabhängigen Stämmen in der schwierigsten Gegend bestand, die sich nur in Krieg, Raub und Streit gefielen, und diess für unzertrennlich mit Unabhängigkeit hielten. Jede geregelte Regierung war ihnen verhasst; fanatische Mohammedaner, hassten sie die Engländer, und der Tripple-Vertrag, welcher Schah Schujah an diese und die Siek band, machte sogar seine redlichsten Anhänger zu seinen Feinden. Sie wussten, dass sie den einen nur mit den anderen loswerden konnten, und trachteten sich daher aller zu entledigen. Dass es daher mit der angeblichen Popularität des Schah Schujah nicht weit her sein konnte, versteht sich von selbst, und in Kabul sogar, der volkreichen Stadt, war er unter den unteren Classen geradezu verhasst [1]).

[1]) Hier hatte er geglaubt, durch die Ausschmückung der Gärten, die vernachlässigt waren, einer Bevölkerung zu gefallen, welche, wie die Kabuli, keinen grösseren Genuss kennt, als in dem Schatten von Bäumen an einem Springbrunnen zu plaudern. Die Arbeiter zu diesen Verschönerungen wurden jedoch im Momente der kurzen Zeit zum Anbau der Felder von der Arbeit weggetrieben und in den Gärten verwendet, ohne ihnen irgend eine Bezahlung oder auch nur Lebensmittel zu verabfolgen. (Sir A. Burnes Vortrag vom 7. August 1840.) Natürlich konnte diese Frohnarbeit nicht lange fortgesetzt werden, ohne laute Klagen und dann Empörung hervorzurufen, wodurch der Schah gezwungen wurde, den Leuten wenigstens Brot zu geben, welches

Die Affghanen hatten, wie erwähnt, zu keiner Zeit für irgend eine Dauer eine regelmässige Regierung anerkannt; sie waren von undenklichen Zeiten her in Stämme abgetheilt, deren jeder seinen eigenen Häuptling hatte, der sich jedesmal berechtigt glaubte, dem Könige die Oberherrschaft über ihn abzusprechen, sobald es seine Absichten und Pläne wünschen liessen. Parteiwechsel fand daher fortwährend Statt, und in der That konnte einem halb wilden Volke, das seine Freude an Raub und Unordnung hatte, und eine regelmässige Steuerzahlung über Alles hasste, nichts unerträglicher sein, als die Pedanterie einer englischen Administration. Viele Stämme hatten nie irgend einen regelmässigen Tribut gezahlt, und selbst Dost Mohammed, in seiner kräftigsten Zeit, begnügte sich meistens, nur das in Empfang zu nehmen, was ihm gebracht wurde, ohne etwas von den Gebirgsstämmen Verweigertes erzwingen zu wollen; viele Stämme bewiesen ihre Unterthänigkeit, oder besser, ihre Anhänglichkeit nur durch das Stellen einer gewissen Macht, meist von dem Häuptlinge selbst angeführt, welcher sich dann durch Raub und Plünderung in den Kriegen ernährte, oft auch bereicherte. Dennoch wäre es wohl dem praktischen Sinne der Engländer gelungen, das Land, nachdem sie es kennen gelernt, zu beruhigen, und eine regelmässige Regierung einzuführen, in welcher alle Eigenthümlichkeiten eine Norm erhalten hätten. Allein dazu hätte England die ganze Regierung in seine eigene Hand nehmen müssen; freilich wäre die Besitzung stets eine vollkommen nutzlose in politischer wie finanzieller Hinsicht geblieben, und hätte stets einige Millionen Pfund Sterling jährlich für die Erhaltung einer daselbst nöthigen Macht von 12 bis 15,000 Mann gekostet, welche nöthig gewesen wäre, um den Schein wirklicher Souveränität aufrecht zu erhalten. Wahrscheinlich hätten wohl mit der Zeit die wilden Stämme England im ruhigen Besitze gelassen, so lange als dieses keinen Tribut gefordert hätte; denn nach und nach wäre ihnen das mit vollen Händen ausgestreute Silber und Gold lieber gewesen, als die unausbleiblichen Niederlagen bei muthwilligen Angriffen. Indem die Engländer die Sache Schah Schujah's zu der ihrigen erhoben, erklärten sie sich von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche überzeugt, und der Donner englischer Geschütze verkündete diess den Affghanen, der höchste Rechtstitel, welchen die Völker Central-Asiens kennen; die Engländer gingen jedoch weiter: sie unterstützten jede Massregeln Schah Schujah's mit britischen Bayonnetten; sie gestatteten ihm, als Souverän zu handeln, wie er es für gut fand, und schützten ihn durch ihre Armee vor den Folgen falscher oder ungerechter Massregeln. Sie hatten einmal den Grundsatz seiner Selbstherrschaft anerkannt, und wo er sich nicht durch Rath leiten liess, musste ihm die Armee gehorchen. Nur offener Bruch und Zurückziehung der Truppen oder verstellte Freundschaft und Willfahren blieb

in Geld bezahlt wurde, aber nur den siebenten Theil von der gewöhnlichen Bezahlung eines Arbeiters in Kabul betrug. *Buist. p. 165.*

übrig, so oft es Schah Schujah einfiel, die aus Politik zu seiner Befestigung angeordnete Schein-Oberherrschaft zur Wirklichkeit zu machen, und ehe die Calcutta-Regierung sich zu dem äussersten Schritte entschliessen konnte, der die ganze Thorheit der affghanischen Politik dargestellt hätte, mussten viele falsche Massregeln, viele Grausamkeiten, viele Ungerechtigkeiten mit Kartätschen unterstützt werden. Schah Schujah sah sich unverhofft in der günstigsten Lage eines asiatischen Despoten; seine Armee war so stark, als er es wünschen konnte; sie hatte als Reserve die ganze englisch-indische Armee, ja England selbst; sie war von Engländern befehligt, und sie wurde bezahlt, ohne dass er sich um die Herbeischaffung der ungeheuren Summen zu kümmern hatte. Er konnte daher nach Belieben Rechte geltend machen, die seit einem halben Jahrhunderte vergessen waren, Tribut und Unterwerfung fordern, welche die Affghanen-Könige nie erhalten hatten. Das ganze Land wurde nebstbei durch die schwankenden, veränderlichen Massregeln der politischen Agenten in einen fieberischen Zustand gesetzt, welchen in Zaum zu halten Schah Schujah's Stolze schmeichelte, und ihm erlaubte, lange schlummernde Rache an einzelnen Stämmen ausüben zu können [1]. Gegen die Persönlichkeit Schah Schujah's war wohl weniger einzuwenden, als gegen seine Umgebung, was seinen Sinn für Gerechtigkeit und sein gutes Herz betraf; sein Vertrauter hingegen war der Vizier Mulah Schikor, den der König sich schämte so zu nennen, der seinen Herrn ins Exil begleitet, bei einer Gelegenheit, wo er des Schah's Unzufriedenheit erregt, seine Ohren eingebüsst hatte, und durch Alter und Kränklichkeit keinem Geschäfte mehr gewachsen war [2],

[1]) Er ernannte einen hochgestellten Mann mit dem prächtigen Namen Nizam ud Daula Sadduzey, welcher nichts Anderes zu thun hatte, als alle früheren Rechte der Krone und Rückstände auszumitteln, der natürlich alles Mögliche und Gewünschte herausgrübelte. *Buist. p. 290.*

[2]) So schön und edel auch die Dankbarkeit der Fürsten gegen Diejenigen ist, welche ihre Treue im Exil bewährt oder in schwierigen Augenblicken sich geopfert, so scheint Schah Schujah nicht immer diesem Grundsatze mit königlichem Sinne nachgekommen zu sein. So befand sich in seinem Gefolge als Officier der untersten Stufe Rajah Jinial Singh, der Sohn eines Gebirgs-Rajah bei Kaschmir, welcher Letztere den Schah im Jahre 1818 mit Allem, was er verlangte, unterstützte, und ihn, bedroht von allen Seiten, nach Lodiana in Sicherheit brachte. Ranjiet Singh beraubte desshalb diesen, den Vater seines Besitzes, 400,000 Rupien Einkünfte werth. Nach dessen Tode flüchteten die Söhne zu Schah Schujah, und dieser wies ihnen in Erinnerung der geleisteten Dienste des Vaters 2½ Rupien täglich an. (*Lady Sale. I. 89.*) — Ausser diesem Vizier, Mulah Schikor, waren die Rathgeber Schah Schujah's vier oder fünf Menschen,

ausser durch die thörichsten und grausamsten Massregeln Geld einzutreiben [1]).

Die Einsammler der Abgaben waren die Soldaten; nun erhielten die eigenen Truppen des Schah's anstatt der Löhnung Anweisungen auf die bestimmten Einkünfte eines Districtes; sie marschirten dahin, ihre Bezahlung einzutreiben, lebten dort auf des Bauers Kosten, und erhielten so die beste Berechtigung zu jeder Art von Bedrückung. Weigerten sich die Bauern, die Steuer zu zahlen, welche im Herbste eingefordert wurde, so fiel gewöhnlich der Schnee, ehe eine stärkere Macht die einzelnen Abtheilungen unterstützen konnte, und dann verlachten die Steuerpflichtigen jeden Angriff. In diesem Falle wurde mit dem Frühjahre eine starke Truppenabtheilung in die widerspänstige Gegend geschickt, und so kam es, dass in einen District zum Beispiele 1800 Mann geschickt wurden, die Steuern einzutreiben, welche fünf Monate lang auf Kosten der Steuerpflichtigen lebten [2]).

Der Schah glaubte, die wahre Kraft seiner Regierung bestehe in dem Heere, und mit Recht; denn in Affghanistan ist mit Worten allein nicht zu herrschen. Er warb daher eine Armee an von regulären und irregulären Truppen, von Cavallerie, Infanterie, Artillerie und einer eigenen Palastwache. Allein er benahm sich dabei so ungeschickt, wie in allem Anderen. So hatte er eine Garde-Artillerie: diese liess er den Winter in Kabul ohne Bezahlung. Die Truppen verkauften ihre Waffen, ihre Kleider, dann empörten sie sich, vergriffen sich an ihren Officieren, und die Unordnung wurde endlich damit beendet, dass die Truppen aus dem englischen Schatze bezahlt wurden. Ein anderes Corps bestand aus dem Ordonnanz-Corps [3]). Es war 600 bis 800 Mann stark, und hatte nur die Pflicht, vor und neben dem Könige herzulaufen, um den allenfalls von den Unterthanen

die ihn nach Lodiana begleitet hatten, denen Affghanistan fremd geworden war, und die nur darauf dachten, sich Vermögen zu machen. (Sir Alex. Burnes. 7. August 1840.)

[1]) So legte er auf alle Getreidevorräthe um Kabul Beschlag, und liess es durch seine Angestellten um den ihm beliebigen Preis verkaufen; eben so verminderte er die Anzahl der Schlächter, und die übrig Gelassenen mussten zum Vortheile des Schah's das Fleisch um den von ihm bestimmten Preis verkaufen; später fand er es vortheilhafter, Korn zu kaufen, und das Brot als Monopol zu verkaufen. Wenn diess unter den Augen des Schah's und der englischen Behörden in der Hauptstadt vorging, so lässt sich denken, wie es in den Provinzen aussah.

[2]) In der früheren Zeit war das affghanische Steuersystem ganz eigenthümlich. Wer ein Jahr die Abgaben richtig gezahlt hatte, wurde dafür das nächste Jahr jener Armee zugetheilt, welche das Panjab plünderte.

[3]) Nujieb, Hauptwache.

verweigerten Respect zu erzwingen. Es waren sämmtlich gut aussehende Männer aus Hindostan, und trotz aller Vorstellungen des englischen Gesandten verweigerte der Schah es lange, sie unter englische Officiere zu stellen. Auch diese wurden nicht bezahlt, empörten sich, und die Engländer glaubten einen Augenblick, dass englische Truppen benöthigt sein würden, um sie zur Ordnung zu bringen, allein sie begnügten sich damit, vor das Haus des Mulah Schikor zu ziehen, und hier ihre Bezahlung zu erzwingen. Der König wollte sie bestrafen, und befahl sie einzusperren; allein sie legten die Waffen vor dem Könige nieder, verweigerten sie wieder aufzuheben, ja sie thaten es nur, als ein englischer General [1]) es ihnen befahl [2]). Am ungeschicktesten war es jedoch, ein Siekcorps in ihrer Nationaltracht als Leibgarde des Königs in Kabul zu haben, welche in der fanatischen Hauptstadt Affghanistans den Rechtgläubigen Entsetzen einflössten. Sie waren die unordentlichsten und schlechtesten Truppen, die sich je ein Regiment nannten; ihre Pferde waren in üblem Stande, ihre Waffen und ihre Uniform nur dem Namen nach vorhanden, Jeder kleidete und bewaffnete sich wie er wollte, und die Meisten hatten daher nur einen Stock mit einem Bayonnet an der Spitze als einzige Angriffswaffe [3]).

Die grosse Anzahl der benannten Truppen, welche sämmtlich aus englischem Gelde bezahlt wurden, denn wenn auch nicht alle regelmässig, so mussten stets die Rückstände berichtigt werden, beurkundeten die Schwäche und die Furcht Schah Schujah's vor seinen eigenen Unterthanen, und da die Engländer dennoch keine Controle über sie hatten, so waren sie im höchsten Grade nachtheilig für eine regelmässige Verwaltung. Was sollte übrigens englische Einmischung bei Empörungen wegen Mangel an Bezahlung? [4]).

Das Jahr 1841 begann mit der Nachricht von Unruhen an der persischen Gränze; es wurden desshalb Truppen von Sind nach Quettah geschickt, um auf alle Wechselfälle gefasst zu sein; während der Kälte im Monate Jänner blieb jedoch Alles ruhig, das Land war mit Truppen vollgestopft, deren Bezahlung viele Male die Einkünfte des ganzen Landes übertraf. Allein bald kam es zu neuen Unruhen, deren Veranlassung den Engländern wenig Ehre machte. Als die Armee im Jahre 1839 durch Katschi nach dem Bolan-Passe zog, sandte Major Leech, der damals mit dem Khan von Kelat in Unterhandlungen zur Verköstigung der Armee war, einen mohammedanischen Beamten zu dem Kajjuck-Stamme, um diesen zu

[1]) General Sir W. Cotton.

[2]) Später erhielten sie englische Officiere, und erwarben sich einen guten Namen in der englischen Armee. *Lady Sale. I. p. 89.*

[3]) *Lady Sale. I. p. 88.*

[4]) Sir Alex. Burnes Vorstellungen an Sir W. Mac Naghten am Schlusse des ersten Jahres der Besetzung.

ersuchen, gegen Bezahlung die Dämme zur Irrigation seiner Felder zu durchbrechen, damit die Armee keinem Wassermangel in der Ebene ausgesetzt sei. Die Häuptlinge willigten in das Begehren; obgleich nun desshalb die Felder sehr litten, so erhielten sie dennoch die versprochene Entschädigung nicht. Von ihrem eigenen Herrn früher nicht besser behandelt, duldeten sie diess ohne Klage. Im folgenden Jahre, als die Ernte geschnitten und die Garben gebunden waren, zeigten sie es dem von den Engländern aufgestellten Steuereinnehmer Yussuff Khan an, um den Regierungsantheil (*Battai*) in Empfang zu nehmen, da erst, nachdem diess geschehen, die Früchte vom Felde weggeschafft werden dürfen. Jener antwortete, er könne nichts ohne ausdrücklichen Befehl des Seyud Mohammed Scheriff (p. 733), seines Vorgesetzten, in Empfang nehmen. Er liess daher die Bauern mit dem Einbringen der Früchte warten, was ohnediess für diese von grossem Nachtheile ist, welche meistens in Noth die Zeit sehnlichst erwarten, wo sie dieselben verkaufen können. Welche Art von Schelmenstück hinter dieser Verweigerung versteckt war, ist nicht recht deutlich; allein es hatte zur Folge, dass die Kajjuck, als die Regenzeit begann, ihre Früchte vom Felde wegnahmen, um sie vor der Zerstörung zu bewahren. Als Alles weggenommen war, und die Kajjuck glauben mussten, die Battai sei diess Jahr in Folge des geleisteten Dienstes gänzlich erlassen worden, befahl Seyud Mohammed, die Steuer einzutreiben. Die Kajjuck baten nun, sie zu erlassen, führten den Dienst an, welchen sie geleistet, so wie, dass sie von allen Stämmen der einzige gewesen seien, welcher nie Raubzüge oder Plünderungen gegen die englischen Colonnen unternommen hatte. Der Kajjuck-Stamm zählt ungefähr 30 Dörfer; das Land ist durch Irrigation herrlich bebaut, und äusserst fruchtbar. Der ganze Stamm mochte ungefähr 6000 erwachsene Männer stark sein; die Hauptstadt heisst Kajjuck, wo der Häuptling wohnt, mit 4000 Einwohnern, die jährlichen Steuern betragen 36,000 Rupien. Die Rückstände, welche nun ausgemittelt wurden, betrugen 44,000 Rupien, von welchen die Zahlung der Hälfte unmittelbar gefordert wurde. Im Februar 1841 kamen einige Kajjuck-Häuptlinge zu dem politischen Agenten, und fügten noch zu den obigen Gründen der Nichtzahlung: Armuth hinzu. Diess war bekanntermassen nicht der Fall, und es wurden desshalb, wie schon früher geschehen war, auch die anderen Gründe nicht berücksichtigt. Am 7. Februar wurde nun ein Vertrag unterzeichnet, durch welchen sich die Häuptlinge verbindlich machten, dass die Forderungen im Ganzen oder zum Theile am 19. Februar berichtigt werden sollten; da es für zweckmässig gehalten wurde, vor Ablauf dieser Zeit eine militärische Demonstration zu machen, um deutlich zu zeigen, dass England die Steuer jedenfalls einzutreiben gedenke, so wurde eine Truppenabtheilung vor die Stadt geschickt, und sie stellte sich dort auf. Weder die Bewohner, noch der General Brooks, der in Sind befehligte, glaubten, dass es gemeint sei Ernst zu machen. Das Erstere ist dadurch erwiesen, dass sich jene weder mit

Munition versahen, noch, wie es im Kriegsfalle geschah, die Dämme durchbrochen hatten, wodurch die Bewegung der Truppen unmöglich gemacht wird; das Letztere erhellt aus der Zusammensetzung der Colonne, meistens leichte Cavallerie und reitende Artillerie, sicher nicht auf Erstürmung einer befestigten Stadt berechnet. Einer der politischen Assistenten hatte nun eine Unterredung mit den Häuptlingen am 20., in welcher sie erklärten, in 12 Stunden Zeit ihre Verbindlichkeiten erfüllen zu wollen; allein es wurde ihnen erklärt, dass, wenn binnen zwei Stunden nicht 20,000 Rupien gezahlt seien, die Stadt angegriffen werden würde. Der Versuch, die Summe zusammenzubringen, wurde augenblicklich begonnen, und in der grössten Eile Geld und Gold und Silberzierathen zu dem Werthe der verlangten Summe eingesammelt. Ein Munschi mit einigen Leuten, welche nach Ablauf der Frist in die Stadt geschickt wurde, um zu sehen, wie es dort aussehe, begegnete die Häuptlinge mit den eingesammelten Geldern und dem Geschmeide auf dem Wege zum Lager. Da diese jedoch bei der Annäherung sahen, dass die Kanonen in Batterie aufgestellt, die Kanoniere mit brennenden Lunten daneben standen, und die Truppen zum Angriffe bereit waren, so befürchteten sie mit dem nun von allen Affghanen gemeinschaftlichen Misstrauen gegen die englische Treue, dass es darauf abgesehen sei, das Geld zu erhalten, und nebstbei die Stadt zu plündern; sie kehrten desshalb schnell nach Kajjuck zurück, und beschuldigten den Munschi des Betruges. Das Feuer auf die Stadt wurde nun alsogleich eröffnet, während einer halben Stunde auf 200, dann auf 100 Schritte vor den Lehmmauern der Stadt, welche 20 Fuss dick und eben so hoch, mit einem breiten Wassergraben umgeben waren, und auf welche das schwache Kaliber der Kanonen keinen Eindruck hervorbrachte. Nur an den vier Thoren war daher die Erstürmung möglich. Von dem Augenblicke an, wo die Kanonen zu spielen begannen, eröffneten die Bewohner der Stadt ein gut unterhaltenes Musketenfeuer. Als nun die Stürmenden den Thorweg erreichten, welcher bis dahin durch Kartätschen leer gehalten war, mussten diese ihr Feuer einstellen: sobald die englische Abtheilung sich nun dem Thore näherte, stürzten die Belagerten heraus, und hieben die Vordersten nieder, worauf die Anderen umkehrten. Der Weg zu dem Thore wurde nun abermals durch Kartätschen gesäubert, allein ein zweiter Versuch, bei welchem die Engländer sogar bis in die Stadt drangen, misslang ebenfalls, und der Tag endete damit, dass sie sich auf 1000 Schritte von der Stadt zurückzogen und hier für die Nacht lagerten. Sie hatten drei englische Officiere mit Obristlieutenant Wilson und 15 Gemeine an Todten, einen verwundeten englischen Officier und 25 verwundete Gemeine gehabt.

Den nächsten Morgen wurde die Stadt besetzt, aus der alle Männer, Weiber und Kinder während der Nacht in die Gebirge geflohen waren, nur die Altersschwachen und die Kranken waren zurückgeblieben. Alles bewegliche Gut wurde nun als Beute für die Truppen erklärt; es betrug 20,000 Rupien. Am 6. März ertheilte Mr. Bell Befehl, dass Kajjuck, nachdem

alle Menschen aus der Stadt entfernt worden wären, verbrannt würde. Der Brand dauerte drei Tage, und als die Stadt der Erde gleich war, wurde Befehl ertheilt, dass kein Theil derselben wieder aufgebaut oder bewohnt werde. Nicht lange darauf kamen Brahu Hirten in diese Gegend, um ihre Heerden zu nähren; da sie für Kajjucker gehalten wurden, so griffen sie die englischen Truppen an, zerstreuten sie und nahmen den Weibern ihre Zierathen hinweg. Das Missverständniss wurde entdeckt und bedauert, allein das Uebel war gethan, und der treulose Charakter der Engländer für die Affghanen aufs Neue bestätigt.

Im Anfange des Jahres 1841 waren die Verhältnisse Englands zu Herat höchst gespannter Art. Beim Vorrücken der Armee im August 1839 war Major d'Arcy Todd mit einem Gefolge britischer Officiere von Kandahar dahin geschickt worden, um dem eigentlichen Chef der Saduzey-Dynastie eine Ehrenbezeigung von Seite der Compagnie zu erweisen. Dieser Gesandte hatte drei Millionen Rupien verausgabt, um die Freundschaft Kamiran Schah's zu erkaufen, deren sich jeder ehrliche Mensch schämen musste. Ehe nun diese Ausgaben vermehrt wurden, fand es Lord Auckland zweckmässig, dem Beherrscher Herat's andeuten zu lassen, dass eine englische Besetzung daselbst zweckdienlich sein würde. Diess war Kamiran Schah nichts weniger als angenehm, und die Veranlassung augenblicklicher Missstimmung. Major d'Arcy Todd entdeckte bald, dass der Vizier des Schah's, der alle Angelegenheiten unumschränkt leitete, die Häuptlinge bearbeitete, um sie zu einem Zuge nach Kandahar zu vermögen; ja, es wurde gesagt, dass es im Plane sei, Kamiran Schah als den rechtmässigen König Affghanistans auszurufen, und ihn mit Hülfe aller Unzufriedenen auf den Thron zu erheben. Da es noch überdiess dem Major d'Arcy Todd zum Verbrechen gemacht wurde, dass er das Ausplündern der Karawanen und das Verkaufen zu Sclaven eingefangener Personen verhindern wollte [1]), so sah er, dass es für ihn entehrend sein würde, länger in Herat zu bleiben, und die Gesandtschaft verliess es daher am 10. Februar und erreichte Ghisrick, einen festen Punct am Helmund, 80 Meilen südwestlich von Kandahar. Der Punct war beim Vorrücken nach Kabul nur schwach besetzt worden. Die Berichte des Majors d'Arcy Todd zeigten an, dass die Bevölkerung in einer Stimmung sei, welche einen nahen Ausbruch von Feindseligkeiten befürchten liesse, wie denn überhaupt schon um diese Zeit eine allgemeine Missstimmung und Unruhe in den Stämmen Affghanistans bemerkbar war, welche als Vorzeichen eines allgemeinen Aufstandes anzusehen waren. Es wurde daher beschlossen, abermals unter den Befehlen des General Brooks eine bedeutende Streitmacht bei Dadur zu versammeln und sie, sobald es die Jahreszeit erlauben würde, durch den Bolan-Pass nach Quettah zu senden, wo sie die weiteren Befehle des Generalgouverneurs abzuwarten hätte. Zu dem

[1]) *Buist. p. 239.*

Transporte des Gepäckes und der Vorräthe wurden folgende Transportmittel aufgekauft und gemiethet:

Regierungs-Kameele	12000
Gemiethete Kameele	4000
Gemiethete Trag- und Zugochsen	2000

Unterhandlungen mit Nassir Khan von Kelat wurden aufs Neue begonnen; es schien, dass die Engländer, nachdem sie während 18 Monaten in Affghanistan sich in Alles gemischt, Alles früher Bestandene umgeworfen und nach ihrem eigenen Sinn eingerichtet hatten, nun einzusehen begannen, dass diess zu keinem Ziele geführt habe, und es wurde darauf gedacht, nun Ruhe um jeden Preis zu erkaufen. Desshalb wurde der Witwe Mehrab Khan's, Bibi Ganjani, welche sich als Stiefmutter Nassir Khan's so klug benommen hatte, und nun Frieden suchte, ein Geschenk in Ländereien von 12,000 Rupien jährlich gemacht, und Nassir Khan selbst war zu Anfang des Jahres auf dem Puncte sich zu unterwerfen, als ihn Misstrauen gegen die englische Treue von der Fortsetzung der Unterhandlungen abhielt. Mit dem Monate April 1841 [1]) war eine Armee von 8000 Mann in Quettah, und da die Verhältnisse zu Herat abgebrochen waren, und eben so wenig von einem Marsche der Engländer dahin, als von einem Vorrücken Kamiran Schah's auf Kandahar die Rede war, so hatten die Truppen nichts Anderes zu thun, als einige unnütze Züge in die Gebirge zu unternehmen, bei welchen der Feind bei der Annäherung der Truppen floh, und nur eine bedeutende Anzahl Kameele ihr Leben einbüssten.

Mit den höchsten Angestellten in Sind waren unterdessen bedeutende Veränderungen vorgegangen. Mr. Bell starb am 1. August 1841, Generale Brooks und Vaillant wurden abgerufen [2]). Major Outram erhielt die Stelle als politischer Agent von Sind, und Oberstlieutenant England des königlichen 41. Regimentes übernahm die Division an General Brooks

[1]) Bei einem Zuzuge von Dadur nach Quettah durch den Bolan Pass ereignete es sich, dass ein Wildbach, der Ursprung des Bolan-Flusses, durch Regen so schnell anschwoll, dass der ganze Vortrab des Zuges, Menschen, Pferde und Kameele in dem Passe, der sich zwischen senkrechten Felsenwänden steil hinaufzieht, durch eine Wassermasse, welche in wenig Minuten von einer Quelle zu einem Strome von 20 Fuss Tiefe anschwoll, mit fortgerissen und über die Anhöhen hinabgestürzt wurde. Die Gewalt des Wassers war so gross, dass die Gewehrläufe der zerschmetterten Soldaten zerbrochen gefunden, und Leichen 20 Meilen weit getragen wurden. Dieser Unfall erklärt am deutlichsten, wie der Pass selbst entstanden sei.

[2]) Diess geschah in Folge der nun erst erfolgten Beendigung des Kriegsgerichtes über Major Clibborn, in welchem beide Officiere nicht ihrer Pflicht gemäss gehandelt hatten. *Buist. p. 202 et 243.*

Stelle. Diese Veränderung, besonders die Anstellung des Majors Outram, begann unter den günstigsten Auspicien. Major Outram konnte unmittelbar nach seinem Eintritte in diese wichtige Stelle bekannt machen, dass die Verordnung gegen die Wiederaufbauung von Kajjuck zurückgenommen, dass diesem Stamme alle Rückstände erlassen seien, und die aus dem Verkaufe der in der Stadt Kajjuck vorgefundenen Gegenstände erhaltenen 20,000 Rupien dem Stamme zurückerstattet würden. Es wurde ferner Nassir Khan vermocht, in das Lager des englischen Residenten, Oberstlieutenant Stacy [1], zu kommen, und sich ohne Bedingungen zu unterwerfen. Er wurde sofort auf den Musnud seines Vaters erhoben, und beabsichtigt, Katschi mit Kelat wieder zu vereinigen. Nassir Khan wurde von Major Outram nach Kelat begleitet, und dort am 6. October 1841 unter dem Namen Hassan Khan, nachdem der Vertrag mit England vor den versammelten Häuptlingen verlesen und gebilligt worden war, auf den Thron seiner Väter gesetzt [2]. Obgleich nun diese Versöhnung nicht verhinderte, dass die Gebirge vor wie nach von Strassenräubern wimmelten, so wurde dennoch von dem Augenblicke der Unterwerfung Nassir Khan's an, keine feindliche Bewegung von irgend einer Bedeutung mehr gegen England in Belutschistan unternommen. Um ein deutliches Bild von der schwankenden Politik Englands in Affghanistan zu geben, so mögen einige Uebersichtsworte hier einen Platz finden über dasjenige, was seit der Rückkehr der Truppen nach der sogenannten Beendigung des affghanischen Krieges (Ende 1839) in Belutschistan allein geschehen war. Die englischen Truppen waren während diesen 18 Monaten 15 Male mit dem Feinde zusammengetroffen [3]; ihre Stärke dabei wechselte von 50 bis 2000 Mann. Fünfmal

[1]) Oberstlieutenant Stacy gehört zu jenen tüchtigen, unerschrockenen Officieren, an welchen die indische Armee so reich ist, welche von den Eingebornen hoch verehrt werden, und zugleich Musse finden, sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen abzugeben. Oberstlieutenant Stacy, den der Verfasser die Ehre hat persönlich zu kennen, hat sich grosse Verdienste um einen der dunkelsten und höchst interessanten Theil der Geschichte erworben, nämlich um jenen, welcher die aus den Trümmern des macedonischen Eroberers in Central-Asien hervorgegangenen Dynastien betrifft.

[2]) Nassir Khan war während der letzten Lebenstage Mr. Bell's vermocht worden, seine Unterwerfung anzutragen, doch hätten sich die Unterhandlungen aus Furcht vor dem heftigen Charakter des letzteren vielleicht wieder zerschlagen.

[3]) Nämlich bei Derah (4 und 12. Jänner 1840); bei Kahun (16. Mai); Sertof (16. Juni); Nufusk, Mustang, Quettah, Mustang, Dadur, Bhag und Gandava, Kandah, Kotria, bei Gandava, Kotria, Kajjuck, Mitri. *Buist. p. 246.*

wurden die Engländer geschlagen [1]). Der Verlust des Feindes, den die englischen Kartätschen und Shrapnell niedermähten, betrug 2500 Mann, jener der Engländer 300 Todte, worunter 12 Officiere. Ausser diesen gefallenen oder an ihren Wunden gestorbenen Officieren starben 16 an Krankheiten, welche das Klima hervorgebracht hatte [2]). Der Rückblick auf die Veranlassungen und Folgen dieser kleinen Kriege gibt sonderbare Ergebnisse. Die Bughti-Stämme wurden angegriffen, um Tribut zu zahlen; nachdem eine Anzahl gefallen, und die Häuptlinge gefangengesetzt waren, wurden diese freigegeben, und um die Freundschaft jener gebeten, da es sich zeigte, dass sie keinen Tribut zu zahlen hatten. Kahun, dem Muri-Stamme gehörig, wurde besetzt, die Engländer verloren desshalb viele Leute, gaben den irrigen Anspruch auf Tribut auf, und baten, die Häuptlinge möchten selbst die Bedingungen der Freundschaft bestimmen. Katschi und Schahl wurden von Kelat getrennt und sollten wieder damit vereinigt werdan. In Katschi wurden die Jaghierdare ihres Besitzes beraubt, und nach 6 Monaten Krieges erhielten sie ihre Lehen zurück. Die Hafenabgaben von Laz wurden gefordert, und nach vielem Streite dem Häuptlinge von Bila wieder zurückgegeben. Kajjuck wurde geplündert und zerstört, und der Erlös der Beute wieder zurückgegeben. Schah Newaz Khan wurde auf den Musnud von Kelat erhoben und dann pensionirt, Nassir Khan von dem Throne seiner Väter verjagt und dann eingesetzt, weil er sich so wacker vertheidigt hatte. Schah Newaz Khan erhielt eine Pension, welche ihm wieder genommen wurde, und beim eventuellen Rückzuge von Kandahar (1843) wurde darauf angetragen, ihm 150,000 Rupien jährlich zu zahlen, damit er sich behaupten könne [3]).

[1]) Bei Kahun, Sertof, Nufusk, Quettah und Kajjuck. Die letzteren beiden Male war der Tag verloren, obgleich der Feind den nächsten Morgen floh.

[2]) Dem *Friend of India,* einem in Seharampur bei Calcutta herauskommenden unparteiischen, vortrefflichen Blatte zufolge, betrugen die Kosten der Kriegführung in Belutschistan während diesen 18 Monaten drei Millionen Rupien. Den Verlust von mehr als 9000 Kameelen berechnet Buist p. 246 allein auf 800,000 Rupien.

[3]) Buist. Dieses Aufgeben aller anfänglichen Pläne in Affghanistan, mit Ausnahme von Kabul's Oberherrn, ist der deutlichste Beweis, dass der eigentliche Zweck der Unternehmung vollkommen verfehlt war. Es wurde für unmöglich erachtet, das Land unter Einem Oberhaupte zu einer kräftigen Monarchie, als Schutzwehr gegen den Westen auszubilden, und es war wohl der spätere Plan der Calcutta-Regierung, ehe die Katastrophe in Kabul begann, sich unter den einzelnen Häuptlingen Freunde zu erwerben, ehe das Land verlassen würde, und die ganze Unternehmung in das Buch der Vergangenheit eingetragen würde, mit der Bitte, den Schleier der Vergessenheit darüber zu werfen.

Drei Tage, nachdem Nassir Khan in Kelat den Musnud bestieg, nämlich am 9. October 1842, begann mit einem Angriffe auf die Colonne des Generals Sale der Aufstand in dem nördlichen Theile Affghanistans. Die Verhältnisse des Nordens, zu welchen wir jetzt zurückkehren werden, wurden weiter oben bis zur Uebergabe Dost Mohammed's und seiner Abreise nach Indien geführt, das ist bis zum November 1840, wo im ganzen nördlichen Affghanistan Ruhe Statt fand. Diese dauerte den ganzen Winter hindurch fort; allein mit dem Frühjahre entstanden neue Gährungen und Schilderhebungen, welche von Jellalabad bis Ghisrick das ganze nördliche Affghanistan umfassten, und welche nicht mehr gedämpft werden konnten.

Am 28. Jänner 1841 erschien in Calcutta die neue Vertheilung der englischen Truppen in Nord-Affghanistan. Sie bestand aus drei Brigaden, die von General Sir R. Sale zu Kabul, General Nott zu Kandahar, und Oberst Shelton zu Jellalabad befehligt wurden, und allein neun Linien-Infanterieregimenter, worunter zwei königliche, umfassten. Diese mochten 7500 Mann zählen. Mit Hinzurechnung der Belutschistan- und Sind Truppen, der Cavallerie, Artillerie, des Schah's Contingent und allen unregelmässigen Corps, kann die durch die Compagnie in oder für Affghanistan zu bezahlende Armee mit Anfang des Jahres 1841 auf zwischen 25 und 30,000 Mann angenommen werden [1]). Als diese Eintheilung veröffentlicht wurde, war Oberst Shelton eben in Jellalabad (25. Jänner) mit seinem Transporte von Zuzügen angekommen. Ein weiterer Transport unter Oberstlieutenant Crawfurd verliess Ferospur am 31. Jänner; bei diesem befand sich General Elphinstone, welcher das Obercommando über sämmtliche Truppen in Affghanistan zu übernehmen hatte, ein alter, aber erst kürzlich in Indien angekommener Krieger, und Brigadier Anquetil. Sie begegneten General Sir W. Cotton, bisherigen Chef der Armee, welcher mit ungefähr 1100 Mann nach Bengal zurückkehrte. Um diese zu ersetzen, führten die beiden eben erwähnten Transporte 4000 Mann nach Affghanistan [2]). Man sieht daraus, dass der Vorwurf voreiliger Zurücksendung von Truppen, ehe das Land beruhigt sei, nicht der Wahrheit gemäss ist, da drei Mann für einen Rückkehrenden den Indus überschritten.

Als Oberst Shelton in Jellalabad ankam, erhielt er den Befehl, die Stämme in dem Nazian-Thale zu züchtigen. Er zog mit einer bedeutenden Truppenanzahl dahin, nahm 82 kleine Burgen, welche daselbst das Eigenthum schützen, ein, zerstörte sie, verwüstete das Land, und trieb die Heerden mit sich fort [3]). Man sieht aus diesem Auszuge seines Berichtes,

[1]) *Buist. p. 260* macht die Bemerkung, dass diese Angabe etwas unbestimmt aussehe, dass sie jedoch nicht näher angegeben werden könne, da die unregelmässigen Truppen in beständiger Zu- und Abnahme gewesen seien.

[2]) *Buist. p. 261.*

[3]) *Col. Shelton's Despatch. 25. Febr. 1841.*

wie weit der Krieg in Affghanistan ausgeartet war, und es steht England eben nicht gut an, gegen die Razzia's der Franzosen in Algerien zu Felde zu ziehen, um so weniger, da die englischen Truppen in Affghanistan ihre Verwüstungszüge wegen nicht bezahltem, meistens nicht schuldigem Tribut unternahmen, und diess nicht einmal für eigene Rechnung, sondern im Auftrage und als Söldlinge eines Königs geschah, dem sie dadurch die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen trachteten. Man kann den Ausdruck Söldling hier nicht beanstanden; denn wenn auch Schah Schujah seine Verpflichtungen nicht erfüllen konnte, so war es doch nie die Absicht der Calcutta-Regierung, ihm umsonst zu dienen, sondern wenn er König in Affghanistan geblieben wäre, so hätte er wohl für die bedungene und nicht erhaltene Bezahlung Ersatz leisten müssen, freilich wegen Unmöglichkeit nicht im Verhältnisse zu den Auslagen; allein dass diess nicht geschehen konnte, war wahrlich nicht in der Berechnung der Calcutta-Regierung.

General Elphinstone erreichte um diese Zeit Jellalabad, und da Schah Schujah diesen Winter wie den früheren daselbst zugebracht hatte, so kehrte er mit dem Gesandten und dem commandirenden Generale nach Kabul zurück, wo sie am 30. April ankamen.

Um diese Zeit war wohl die übertriebene Meinung Sir W. Mac Naghten's von den vortrefflichen Eigenschaften des Schah Schujah [1]) gemäsigt worden, und sie ging etwas später in den vollkommensten Gegensatz über [2]). Freilich war auch das von England befolgte System vollkommen geeignet, einem schwachen asiatischen Fürsten den Kopf zu verdrehen; nämlich die Anbetung, welche ihm seine Umgebung bewies, die Kraft, welche ihm die englische Armee verlieh, im Vergleiche mit der unsicheren, beschränkten, nur namentlichen Herrschaft, welche er früher ausübte. Ja, der

[1]) Er drückte diese im August 1840 in dem Einbegleitungschreiben des Vortrages Sir Alex. Burnes: »*On the Consolidation of Affghanistan,*« an die Calcutta-Regierung aus, denn es hiess darin nach vielem Andern, in Opposition mit Sir Alex. Burnes: dass er (Sir W. Mac Naghten) sich stets mehr überzeuge, dass kein begabterer, noch besserer Mann in allen seinen Reichen sei, als Schah Schujah selbst.

[2]) In dem nach Burnes Tode gefundenen Journal heisst es: »Kabul, 1. September 1841. Ein Ausdruck Sir W. Mac Naghten's war heute, »dass Schah Schujah ein altes Weib sei, unfähig, sein Volk zu beherrschen,« mit verschiedenen anderen Beschuldigungen. Ja wohl! siehe meine Reiseberichte schon vom Jahre 1831.« »Dass Sir William Mac Naghten's Vertrauen in Schah Schujah sehr erschüttert war, beweist, dass er unlängst an den Generalstatthalter von Indien schrieb: dass, wenn es sich wirklich zeigen würde, dass Seine Majestät verrätherischer Weise gehandelt habe, so sollte Dost Mohammed ohne Weiteres sein Land wieder erhalten.« *Lady Sale. I. pag. 6.*

Wunsch, Alles nach des Schah's Ermessen einzurichten, war so weit gegangen, dass Sir W. Mac Naghten nicht angestanden hatte, selbst die englischen Officiere zu beleidigen [1]).

In dem Panjab war Kuruck Singh gestorben, dessen Sohn, der kluge und tapfere Nau Nehal Singh, erschlagen worden, und Scheher Singh nach vielem Blutvergiessen auf dem Musnud Lahore's erhoben worden. Die daraus erfolgten Unruhen machten die Strassen unsicher, und ein weiterer Transport, welcher 1000 Mann stark, Ferospur Ende März verliess, hatte in seinem Gefolge nicht nur bedeutende Armeegelder, sondern auch 100 Weiber, zum Senana Schah Schujah's gehörig [2]). Nur durch das kühne Auftreten des Commandanten des Transportes wurde erreicht, dass er der Gefahr entging, vollkommen ausgeplündert zu werden. In Kandahar begann die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit dem Ende des Jahres 1840. Hier war Sufter Jung, Sohn Schah Schujah's, zum Statthalter mit 17,000 Rupien jährlich ernannt worden. Dieser war, wie alle Nachkommen der Dorani-Dynastie, mit der einzigen Ausnahme des

[1]) So wurde ein Befehl ertheilt, nach welchem es den englischen Officieren verboten wurde, ausser im Dienste durch oder auch nur in den Bala Hissar zu reiten; ein Gebäude, welches ein englischer Officier für die Armeebedürfnisse gekauft hatte, wurde niedergerissen, »weil es den königlichen Gärten zu nahe sei.« (*Buist. p. 264.*) Am meisten Aergerniss gab den stolzen englischen Officieren die Art, wie sie Schah Schujah behandeln durfte. Er erlaubte keinem englischen Officiere, sich in seiner Gegenwart zu setzen, sondern liess sie Stunden lang vor sich stehen, ohne ihnen freundlich zuzuwinken, oder auch nur ein einziges Wort zu sagen. Diess war für die englischen Officiere, aus Indien kommend, um so härter, da sie dort gewohnt sind, von den eingebornen Königen wie Ihresgleichen behandelt zu werden, dort, wo sie auf deren Kosten gut bezahlte, meist gefahrlose Anstellungen besitzen, während sie hier einen Scheinkönig, der von englisch-indischem Gelde lebte, mit ihrem Leben zu beschützen, und jedenfalls den härtesten Dienst der Welt hatten. Siehe *Lady Sale. I. pag. 73.*

[2]) Die Sitten des Orients bezeichnend ist unstreitig der Vorfall, dass eine der Frauen des Schah's durch ein stütziges Kameel in ihrem Kajava abgeworfen wurde, und dass es auf dieses fiel. Ein europäischer Officier war herbeigeeilt, um die grässlich jammernde Frau zu retten, allein sie fand, dass die moralische Qual, gesehen zu werden, grösser sei, als die physische, zerquetscht zu werden, und verbat sich jede Hülfe. Als endlich das Thier wieder aufgetrieben und der zerbrochene Kasten in das Zenana-Lager gebracht werden konnte, war die Frau so stark verwundet, dass sie einige Stunden darauf starb.

ältesten Prinzen Schahzada Timur, ein Mensch von dem erbärmlichsten Charakter, den schändlichsten Ausschweifungen und Lastern ergeben, der sich Erpressungen aller Art zu seiner Verschwendung erlaubte. Sehr oft soll er seinen monatlichen Gehalt von 1400 Rupien durch Gewalthandlungen bis auf 100,000 Rupien erhöht haben. Bei einer Gelegenheit soll er einen Kaufmann haben foltern lassen, bis er ihm 3000 Rupien gezahlt hatte. Der politische Resident durfte sich nicht in die bis zu Schandthaten getriebenen Lüste [1]) Sufter Jung's mischen, welche höheren Ortes nur als seine Vergnügungen angesehen wurden. Im December 1840 wurde ein allgemeiner Aufstand in dieser Provinz erwartet, und der allgemeine Hass gegen Schah Schujah zeigte sich zu deutlich, um selbst von dem verblendetsten Anhänger an seine Sache geläugnet zu werden. Eine Abtheilung von 800 Mann, unter einem Affghanen, eine Art bewaffneter Polizei [2]), mit zwei Kanonen wurden an die Ufer des Helmund geschickt, um Steuern einzutreiben; sie wurden am 29. December Abends von den Bewohnern angegriffen, 4 bis 500 getödtet, und ihre Kanonen genommen. Ein solcher Schlag erheischte augenblickliche Abhülfe. Ungefähr um dieselbe Zeit war eine Abtheilung regulärer Truppen unter Captain Farrington mit zwei Kanonen nach dem Zamin Dauer jenseits des Helmund geschickt worden, um eine feindliche Abtheilung, welche sich dort versammelt hatte, zu zerstreuen. Die Abtheilung kam zufällig auf den Platz, wo am vorhergehenden Abend das Gefecht Statt gefunden hatte. Da die Abtheilung schwach war, und der Sieg die Insurgenten schnell anschwellen zu machen drohte, so entschloss sich Captain Farrington, durch rasche Bewegungen die Sache zur Entscheidung zu bringen. Es gelang ihm auch wirklich, nicht nur in einem regelmässigen Gefechte die Rebellen zurückzuschlagen, sondern auch die zwei Kanonen, welche am 29. December verloren worden waren, am 2. Jänner in einem eroberten Fort wieder zu gewinnen, welche die Insurgenten in drei Tagen über 50 Meilen weit in weglosen Gegenden fortgebracht hatten [3]). In Folge dieser Unruhen wurde die Garnison von Ghisrick [4]) um zwei Regimenter Schah-Infanterie und 500 Pferde verstärkt.

Eben so wie Mr. Bell in Sind und Katschi, und Captain Bean oberhalb des Bolan-Passes in Belutschistan unumschränkt herrschten, war es der Fall mit Major Rawlinson zu Kandahar, welcher den Major Lynch [5])

[1]) *Bombay Times. 21. Octob. 1840.*

[2]) Diese hatten also die frühere Idee Burnes, enthalten in der vortrefflichen Vorstellung an die Regierung Affghanistans, 19. April 1841, verwirklicht: dass bei Eintreibung von Rückständen und Tribut keine regelmässigen Truppen verwendet werden sollten; man sieht jedoch, dass der Erfolg hier der Erwartung Burnes nicht entsprach.

[3]) *Buist. p. 268.*

[4]) Arrowsmith schreibt es Girishk. *Central-Asia 1834.*

[5]) Beide Officiere hatten den Localrang als Major. Sie waren Beide

in dem Ghilzie- oder Toki-Lande unter sich hatte, in dessen Mittelpunct Kelat-i-Ghilzie war; allein es scheint, dass bis sehr spät die Wichtigkeit dieses Punctes verkannt wurde, und es wurde daher, wie schon erwähnt, beschlossen, den Fehler wieder gut zu machen. Unmittelbar vor der Uebergabe Dost Mohammed's hatte er versucht, die Ghilzie-Stämme für eine Schilderhebung zu seinen Gunsten zu bewegen, allein vergebens. Die Häuptlinge hatten sich fest an England angeschlossen, vielleicht, weil sie lieber für sich selbst handeln wollten, als für einen Anderen. Nach der Uebergabe Dost Mohammed's zeigte es sich, dass die Siek-Häuptlinge am Indus diesem Geldunterstützung gegen die Engländer angetragen hatten [1]). Es waren Dieselben, welche früher 70 Ghilzie-Flüchtlinge bei sich auf das Freundlichste aufgenommen hatten. Diese Flüchtlinge waren den Engländern von den Siek nachher übergeben worden, und nach Hindostan als Gefangene geschickt worden [2]). Diess wurde im December 1840 in Kelat-i-Ghilzie bekannt, und da der gefangene Häuptling ein Freund und genauer Bekannte aller mächtigen Ghilzie-Häuptlinge war, so verwandelte sich die frühere wahre oder geheuchelte Freundschaft der Häuptlinge in Feindseligkeit. Major Lynch hielt von diesem Augenblicke an jedes freundschaftliche Verhältniss mit jenen für unmöglich, und hoffte nur mehr Ruhe durch strenge Zwangsmassregeln zu erhalten. Dazu verlangte er die Bewilligung von Sir W. Mac Naghten in einer Depesche vom 27. December 1840, worin er sagt: »dass es ihm ein Leichtes sein werde, zu bewirken, dass sie sich in den bestehenden Verträgen fingen [3]), und dass ihnen dann als Equivalent der bisherigen Bezahlung in Gold eine für sie passendere in Kartätschen und Shrapnell werden könne.« Diese moralisch angelegten Schlingen müssen auch vollkommen gelungen sein, denn im Monate Jänner, als der wichtige Punct von Kelat-i-Ghilzie befestigt werden sollte, widersetzten sich die Häuptlinge dieser Massregel, und es wurde beschlossen, sie zu erzwingen [4]). Im April wurden daher zwei Regimenter Infanterie, 300 Pferde und zwei Kanonen von Kandahar nach dem Puncte abgesandt, wo die Festung gebaut werden sollte (siehe pag. 715). Die Abtheilung kam, ohne einen Feind zu sehen, an; alsbald

Lieutenants der Bombay-Truppen, der erste Lieutenant vom Jahre 1835, der letztere vom 1833, und mochten also um diese Zeit 25 bis 27 Jahre alt sein.

1) *Buist. p. 162.*

2) *Buist. p. 271.*

3) *To commit themselves.*

4) Kelat-i-Ghilzie war jedenfalls ein wichtiger Punct auf dem Drittheile der Entfernung von Kandahar nach Ghizny gelegen; ja, es war auf dieser Strasse, innerhalb der kriegerischen Stämme, ein fester Punct unumgänglich nöthig. Von Kandahar ist es 80, von Ghizny 140 Meilen entfernt.

sammelten sich jedoch 3 bis 4000 Affghanen um das Lager, und das ganze Land war im Aufruhr; da nun Major Lynch vergebens nach Kabul um Verstärkungen geschrieben, so wurde dem Commandanten des Lagers, Captain Griffin, befohlen, sich auf der Defensive zu halten, bis Verstärkungen von Kandahar angekommen wären. Dieser Transport bestand in 400 Mann Infanterie, einigen hundert irregulären Pferden, vier Kanonen und einer Masse von Bedürfnissen für die Festung. Sobald die Stämme, welche um Kelat i-Ghilzie gelagert waren, diess erfuhren, verliessen sie diese Gegend und überfielen, 4 bis 5000 Mann stark, nachdem sich der Durani-Stamm zu ihnen gesellt, den Transport: sie wurden jedoch in einem Gefechte, dass fünf Stunden währte, zurückgetrieben [1]). Der Transport setzte seinen Weg nach Kelat-i-Ghilzie ungehindert fort, und es wurde unverweilt zum Bau des Forts geschritten, das durch zwei 18pfünder und einige andere Kanonen vertheidigt werden sollte. Um die Arbeiten ungestört vornehmen zu können, wurde eine Abtheilung, bestehend aus zwei Infanterie-Regimentern, einem Cavallerie-Regiment, drei Kanonen von Ghizny [2]), halben Weges nach Kelat-i-Ghilzie, unter Oberstlieutenant Chambers, geschickt, die auch bald mit dem Feinde zusammentraf und einige glänzende Gefechte zu bestehen hatte, in welchem es, wie bei allen Gelegenheiten, schien, dass es den Affghanen mehr ums Plündern, als um irgend etwas Anderes zu thun war.

Von diesem Augenblicke an war hier Ruhe: wenigstens war während einigen Monaten der Feind nirgends in solchen Massen erschienen, um eine Unternehmung gegen ihn zu beantragen. Erst im Juni sammelte sich eine bedeutende Insurgentenmasse zu Ghisrick, das etwas früher von Truppen fast entblösst worden war. General Nott sandte daher eine Colonne gegen sie, welche nach einigen glänzenden Gefechten gegen grosse Uebermacht, worin die Feinde 300 Todte verloren [3]), dennoch fand, dass sie zu schwach sei, und welcher desshalb eine zweite, stärkere Abtheilung zu Hülfe geschickt wurde, welches die ganze Colonne auf vier Kanonen, 800 Pferde, und 350 Mann Fussvolk, unter Captain Griffin, brachte. Am 16. August traf sie mit dem Feinde, 5000 Mann stark, zusammen. Auch hier wurde der Feind, wie gewöhnlich, durch die Kartätschen in die Flucht gejagt, bei welcher Gelegenheit Sufter Jung, der Statthalter Kandahar's, die Verfolgung des Feindes leitete. Der Feind verlor zwischen 6 und 700 Todte, und wusste hier, wie bei jeder Gelegenheit, seine Verwundeten wegzuschaffen. Die Feinde zerstreuten sich, nachdem sie eingesehen hatten, für

[1]) Die Zurückweisung dieses Angriffes wird mit glühenden Farben in den englisch-indischen Darstellungen beschrieben. Die Engländer verloren dabei 4 Todte und 15 Verwundete; der Feind 70 Todte. Sehr blutig war das fünfstündige Gefecht für die Engländer nicht, sie verloren $\frac{4}{5}$ Mann in der Stunde!

[2]) *Buist. p. 275. Dehli Gazette*, 23. Juni und 18. August 1841.

[3]) *Buist. p. 277.*

den Augenblick nichts ausrichten zu können, nachdem sie eine Anzahl Leute verloren, und liessen die englischen Truppen in Ruhe. Da eben Zeit dazu schien, so wurde beschlossen, einen Häuptling, Namens Akram oder Akter Khan, des Tiri-Stammes, zu befehden, welcher den Insurgenten von Ghisrick zu Hülfe gezogen war. Es wurde daher am 11. September eine bedeutende Macht unter Oberst Wymer in das Tiri-Thal geschickt, Tribut zu fordern, und den Stamm zu züchtigen. Tiri liegt 100 Meilen nördlich von Kandahar am Helmund, damals eine der ungekanntesten Gegenden Affghanistans, von der man nur wusste, dass sie gebirgig und wild war, wie ihre Bevölkerung, die eben so wenig von Tribut, als von Schah Schujah hören wollte. Zwei politische Agenten begleiteten die Unternehmung, deren Commando etwas später General Nott selbst übernahm. Der politische Agent, Lieutenant Conolly, war so glücklich, Akram Khan gefangen zu nehmen und nach Kabul zu schicken, wo Schah Schujah seine Hinrichtung durch eine Kanone befahl [1]). Ausser diesem Glücksfall ereignete sich nichts, da die Bewohner sämmtlich in die Gebirge flohen, so dass die starke Colonne, ohne einen Schuss gefeuert zu haben, aber von den Gebirgsmärschen zu Tode ermüdet, am 2. October nach Kandahar zurückkehrte.

Am 7. November brachen drei Infanterie-Regimenter von Kandahar durch den Bolan-Pass auf, um nach Indien zurückzukehren [2]). Allein unterdessen kamen Nachrichten von Kabul, welche dieselben nach drei Tagen nöthigten, zurückzukehren. Nun erhielten sie am 17. November den Befehl, nach Kabul aufzubrechen, allein der Mangel an Transportmittel zwang sie nach einigen Tagen, auch diesen Marsch aufzugeben. Mit dem Ausbruche der allgemeinen Unruhen wurden alle kleineren Stationen weislich aufgegeben, und nur fünf im südwestlichen Affghanistan beibehalten, nämlich: Kandahar, Quettah, Kelat-i-Ghilzie, Killa Abdulla und Ghisrick. Die Besatzung der vorletzten zog sich später nach Quettah, und zuletzt blieben nur die drei zuerst genannten Orte im Besitze der Engländer.

Wir sind jetzt genöthigt, vom westlichen und südlichen Affghanistan wieder nach Kabul zurückzukehren, wo seit dem Einrücken des Oberstlieutenant Shelton im Monate April einige Monate ruhig vergangen waren.

1) *Buist. p. 281. Lady Sale I. p. 10* lässt diess etwas später geschehen.

2) Man könnte, dadurch veranlasst, glauben, dass es in dem Plane der Regierung gelegen habe, die Armee in Affghanistan bedeutend zu vermindern; es waren jedoch nur Ablösungen; wir werden darauf etwas weiter unten zurückkommen. Am 10. December, als die nach Kabul abgesandte Brigade zurückkehrte, betrug die Stärke der Armee des Generals Nott zu Kandahar 8724 Mann. (*Papers on Indian affairs 1843. p. 171.*) Zu Quettah standen (*ibidem*) 2200, zusammen 11,000. Diess abgesehen von dem Ghizny-, Kabul und Jellalabad-Armeecorps, und jenem von Katschi-Sind.

Im Anfange September 1841 [1]) wurde Captain Hay in das Zurmot-Thal geschickt, um einen widerspänstigen Häuptling zu züchtigen; seine Nachrichten sagten, das Thal sei leicht zu besetzen, die Stämme schwach. Allein er fand das Gegentheil, und nachdem er vergebens versucht hatte, einen Häuptling von der gemeinschaftlichen Sache der Stämme abtrünnig zu machen, und dieser mit Steinwürfen und Schimpfworten seinen Antrag abwies, feuerte er mit Kartätschen unter die feindlichen Stämme, und kehrte nach Kabul zurück [2]). Es wurde sonach eine bedeutende Macht mit unverhältnissmässig starker Artillerie am 28. September in das Zurmot-Thal abgeschickt.

Wir sind jetzt an einem traurigen und furchtbaren Theil der affghanischen Angelegenheiten angekommen, wo das Herz blutet, sie auseinanderzusetzen. Wo soll der Tadel beginnen, da, wo jeder Fehler so grässlich gebüsst wurde, wo ein Sühnungsopfer für alles Verschuldete aus dem Herzblute so vieler Tausende gegen Himmel um Vergebung emporrauchte, wie es bis jetzt die englisch-indische Geschichte nicht aufzuweisen hatte! Dennoch darf diese Heimsuchung des Allmächtigen nicht unbesprochen bleiben, welche sich wie eine dichte Wolke auf den Verstand dieser kräftigen Naturen legte. Der Fehler, welcher alle Unglücksfälle herbeiführte, war eine vollkommene Auflösung aller Bande des Gehorsams, und diese wurde durch die verwickelte Stellung der Autoritäten gegen einander herbeigeführt. Schah Schujah war der anerkannte Herr, und Sir W. Mac Naghten opferte jede Selbstständigkeit auf, um diese anschaulich zu machen; doch hatte der General seine Befehle durch den Letzteren zu erhalten. So lange nun diess Mittelglied zwischen dem Gesandten und der Armee kräftig und selbstständig war, so lange der General wusste, er habe die beschlossenen Massregeln nur auf die beste kriegerische Weise auszuführen, und es auch that, so lange konnte diess System fortgeführt werden. Sobald diese Beiden in Streit über den Zweck der Massregeln und die Ausführung geriethen, war die Sache verloren, denn eben so wenig, als der General die Verantwortung einer politischen Massregel übernehmen konnte, eben so wenig konnte der Gesandte sich in die Ausführung mischen. Durch die Schwäche des Generals wurde Alles durch ihn vor einen Kriegsrath gebracht, wo stets die Furchtsamen in Mehrzahl vorhanden, jedes energische Auftreten verhinderten; Alles wurde ausgeplaudert, jede Massregel bekritelt, bis der unterste Soldat für sich dachte und sorgte, und vor dem Feinde davon lief, sobald er seine Abtheilung zu schwach zum Widerstande glaubte.

So viele ehrenvolle Ausnahmen Statt fanden, so war dennoch eigentlich kein Officier auf seinem Platze; der General hatte keinem Corps, keinem

[1]) *Lady Sale. I. p. 8.* Dieser Theil der Geschichte der affghanischen Feldzüge ist grösstentheils aus Lady Sale's Werk (*Disasters of Affghanistan*) und aus *Eyre, the Military Operations of Cabul* entnommen.

[2]) *Buist. p. 283.*

Regimente, im Falle eines feindlichen Angriffes, eine Massregel, einen Sammelplatz und überhaupt irgend einen Befehl gegeben; kein Officier hatte den Tag im Lager, um zu sehen, ob jeder auf seinem Posten sei; kein Officier untersuchte, ob die Soldaten ihre Waffen in Ordnung hatten, ob die Wachen nicht schliefen, und der General übergab oft einem Subaltern-Officiere das Recht, mit sämmtlichen Truppen zu thun, was er für gut fände. Bei jedem ernsten Angriffe wollte er nie eine Verantwortlichkeit übernehmen, sondern gab einen Befehl nur dann, wenn irgend Jemand sie auf sich nahm. Alle Dienstabtheilungen waren in demselben Falle. Die politische Abtheilung wollte überall befehlen, und kam desshalb in beständige Reibung mit den Regiments- oder Corps-Commandanten; die Aerzte fanden es unter ihrer Würde, auf Medicin und Instrumente zu denken, sie beschäftigten sich mit Politik, um, wie Einige von ihnen, als Residenten angestellt zu werden; die Officiere der Verpflegung und der Magazine bekümmerten sich wenig, was mit den ihnen anvertrauten Gegenständen geschah, oder wo sie aufbewahrt wurden; die Disciplin war so weit gesunken, dass die königliche, und sogar die Sipoy-Mannschaft um ihre Einwilligung zu militärischen nöthig erachteten Massregeln gefragt wurden; ja die Officiere selbst klagten und bejammerten ihre eigene Lage vor den Gemeinen, dass diese jede Art von kräftiger Selbstständigkeit verloren. Was war von einem solchen Zustande der Dinge zu erwarten, wenn ernste Ereignisse eintreten würden, die den auch nicht ausblieben?

In Kabul selbst war mit dem September 1841 eine grosse Veränderung vorgegangen. Sir William Mac Naghten schrieb um diese Zeit an Lord Auckland, der Zustand Affghanistans sei so wenig beruhigend, dass eine Vermehrung der Armee durch fünf Regimenter nöthig sei, wovon zwei europäische zu sein hätten [1]). Sir W. Mac Naghten, an dessen persönlichem Muth Niemand zweifeln konnte, und welcher von allen Seiten gewarnt, bis zum letzten Augenblicke seines Lebens in späten Abendstunden fast allein herumzureiten pflegte, der übrigens zum Statthalter von Bombay ernannt war, und am 1. November 1841 Kabul für seine neue Bestimmung verlassen sollte, hatte nicht den moralischen Muth, einzugestehen, dass die Stellung der Engländer in Affghanistan unhaltbar sei. Er sah ein, dass ohne eine grosse Armee das Leben aller Engländer daselbst in Gefahr schwebe, und wusste zu gleicher Zeit, wie es um die Finanzen Indiens stand. Ein Federkrieg entspann sich wegen dieser Vermehrung der Armee zwischen der englisch-indischen Regierung und der englisch-affghanischen; die erstere bewies: dass die Verbindung mit Schah Schujah alles baare Geld aus Indien gezogen habe, dass sich von den aufgehäuften ungeheuren Schätzen, welche sich zu Anfang des Krieges gegen Affghanistan in den Cassen befanden, und 100 Millionen Rupien betrugen [2]), nichts mehr

[1]) *Lady Sale. I. p. 28.*

[2]) *Papers on Indian affairs. Major Hough or the finances of India.*

vorhanden sei; dass sich eine Mehr-Einnahme von jährlichen 15 Millionen Rupien in den Revenuen Indiens, welche im Jahre 1836 bestand, im Jahre 1840 in eine Mehr-Ausgabe von 22,500,000 Rupien verwandelt hatte [1]; ja, dass die Calcutta-Regierung im September 1841 glaubte, ihre Zahlungen einstellen zu müssen [2] und desswegen dringend Einschränkungen empfahl; dass daher von keiner Vermehrung der Ausgaben die Rede sein könne, sondern dass die Calcutta-Regierung nur die daselbst aufgestellte Armee bezahlen würde, und dass jede andere Ausgabe von den Revenuen des Landes bestritten werden müsste. Der Gesandte gab daher seine dringende Forderung um Truppen auf, und durch Sir Alex. Burnes überredet [3], bat er die Regierung, seinen früheren Brief als ungeschrieben zu betrachten. Da jedoch dringend Sparsamkeit geboten war, so hatte er die unglückliche Idee, anstatt Abzüge und Einschränkungen in dem politischen Departement zu machen, mit dem an die Ghilzie bezahlten Tschauk [4], das ist, Tribut für den Schutz und die Sicherheit der Transporte von Waaren, Truppen und Vorräthen bei dem Durchzuge durch die Ghilzie-Pässe zu beginnen, und den Stämmen statt der bis jetzt bezahlten 80,000 Rupien jährlich nur mehr 40,000 zu bewilligen. In einem Momente war der ganze nördliche Theil Affghanistans in Aufruhr, und man weiss nicht, ob diese Verminderung des Tributs den Aufstand erzeugte, oder den schon vorbereiteten nur zum Ausbruche brachte [5].

Als die Colonne des Oberstlieutenants Shelton in Kabul angekommen war, sollte die Brigade Sir R. Sale's nach Indien zurückkehren. Diess war in Folge der weiter oben besprochenen Auseinandersetzung keine Verminderung, sondern nur eine Ablösung der Armee; denn wenn die unter Col. Wheeler zurückgesendeten Truppen 1100, die Brigade Sir Robert Sale's 2000 Mann betrug, so waren die Zuzüge unter Oberst Shelton allein 4000 Mann stark gewesen. Sollte jedoch nach Abgang der Brigade Sir R. Sale's die Armee in Affghanistan zu schwach befunden werden, so war das neunte königliche Regiment und zwei Sipoy-Regimenter als Ersatz angewiesen [6].

Ein anderer böser Umstand war die Persönlichkeit des commandirenden Generalen, dessen geistige Kräfte durch körperliche Leiden sehr geschwächt waren. General Elphinstone der königlichen Armee war ein alter Mann, einer grossen Familie angehörig, dem man etwas Angenehmes erzeigen wollte, ihm bald nach seiner Ankunft in Indien eine so gut bezahlte

1) *Sir Robert Peel's Speech. March 11. 1842.*

2) *Mr. Bird, letter of Sir Henry Willock to Lord Aberdeen. September 1841. Colonial Magazine.*

3) *Lady Sale. p. 1. 28.*

4) Tschauk oder Tschaut im südlichen Indien, der 4. Theil. S. III. p. 200.

5) *Buist. p. 284. Eyre. p. 16.*

6) *Parliamentary Papers, Indian affairs. 1843. I.*

Anstellung zu geben. Allein diess unruhige Commando missfiel ihm; er hatte um Urlaub nach Hindostan angesucht und ihn erhalten, und sollte ebenfalls am 1. November abreisen [1]). Der Oberbefehl fiel an General Nott, einen tüchtigen Officier; er wurde von Kandahar in Kabul erwartet. Unterdessen wurde das Commando bald von General Elphinstone, bald von Oberst Shelton, welcher nur Einen Gedanken hatte, nämlich: wie es immer gehen möge, nach Hindostan zurückzukehren [2]), geführt, und Alles in einem Kriegsrathe beschlossen, worin es zu keinem energischen Entschlusse kam, und in welchem sich zuletzt die besten Stimmen nicht mehr vernehmen liessen [3]). Um diese Zeit war übrigens der Hass der Armee gegen die politischen Agenten aufs Höchste gestiegen; jede von ihnen vorgeschlagene Massregel wurde mit Widerwillen ausgeführt, und wenn sie misslang, ihnen die ganze Schuld zugeschrieben.

Während ein Theil der Truppen und Kanonen in dem Zurmot-Thal abwesend waren, begann Anfangs October der Aufstand in den Gebirgen nördlich und östlich von Kabul, wie gesagt, aus Veranlassung der Einziehung der Hälfte des Tschauk, der an die Ghilzie gezahlt wurde. Der Gesandte befahl augenblicklich die Rückkehr der Truppen von Zurmot, und sandte am 9. October das 25. Infanterie-Regiment nebst zwei Kanonen gegen die Insurgenten zu Bhudhkak [4]), in der Nähe Kabul's, und zwei Tage später folgte eben dahin das 13. königliche Regiment, unter Oberstlieutenant Dennie, beide zu General Sale's Brigade gehörig, der das letztere selbst begleitete. Er hatte den Befehl, in Bhudhkak zu warten, bis die von der Unternehmung nach Zurmot zurück erwarteten, zu seiner Brigade gehörigen Kanonen ihm nachkommen würden, um dann nach Hindostan weiter zu marschiren [5]).

Am 12. October erhielt General Sale den Befehl, bis Khurd Kabul vorzudringen, das 35. Sipoy-Regiment dort aufzustellen, und dann das 13. königliche wieder nach Bhudhkak zurückzubringen. Diese Bewegung, welche zu nichts führen konnte, wurde mit bedeutendem Verluste ausgeführt. Den Khurd-Kabul-Pass bilden nahe aneinander gerückte Felsen, hinter welchen sich die nur auf 60 Mann angegebenen Ghilzie verbargen, und wie auf eine Scheibe so bequem als möglich auf die Truppen schiessen konnten. Das 35 Regiment verlor 40, das 13. 27 Mann an Todten und Verwundeten, unter den letzteren war General Sale und drei Officiere. Am 13. wurden zwei Compagnien des 37. Regiments mit zwei Kanonen von Kabul nach Bhudhkak gesandt, so dass im englischen Lager zu Kabul nur mehr

[1]) *Lady Sale. I. p. 26.*

[2]) *Lady Sale. I. p. 4.*

[3]) *Lady Sale. I. p. 5.*

[4]) Bhudhkak ist ungefähr 12 Meilen, und Kurd-Kabul 24 Meilen östlich von Kabul, auf der Strasse nach Jellalabad und Indien.

[5]) Mit diesen sollte auch Lady Sale nachkommen. *Lady Sale. I. 14.*

der Rest des 37. Regiments ohne Kanonen zurückgeblieben war. Die Truppen des Schah's zogen sich näher an den Bala-Hissar, da sie wegen deran der Unternehmung nach Zurmot theilnehmenden Truppen nicht stark genug waren, um ihr im Falle eines Angriffes eigenes Lager zu beschützen. Endlich, am 17. October kam diese Colonne zurück, die nichts ausgerichtet hatte. Die bei derselben befindlichen Kanonen der Brigade Sale waren jedoch an ihren Lafetten so sehr beschädigt, dass sie einer bedeutenden Reparation bedurften und den Rückmarsch des Generals aufhielten. Dieser wurde am 19. angetreten, nachdem noch das ganze 37. Regiment zu ihm gestossen war; doch fingen schon Wegweiser und einzelne Affghanen-Abtheilungen im Dienste Schah Schujah's an, auf eigene Rechnung das Gepäcke der Engländer zu plündern, oder ihren Freunden Gelegenheit dazu zu verschaffen. Sir W. Mac Naghten hielt die eingeschickten Berichte darüber für übertrieben oder unrichtig, und wenn endlich ein paar Räuber gefangen, oder Affghanen der Schah-Truppen auf der That ertappt und nach Kabul geschickt wurden, so reichte die unglaubwürdigste Entschuldigung hin, sie wieder in Freiheit zu setzen [1]; man war in der That von dem Systeme der äussersten Strenge zur Nachsicht mit jedem Fehltritte übergegangen.

Unterdessen war die Brigade Sale bis Tizien, 12 Meilen von Kurd Kabul vorgerückt, doch war das Plünderungssystem der jede Gefahr verachtenden Ghilzie so vollkommen eingerichtet, und diese Gesellen so leicht beweglicher Natur, dass, während die Truppen auf einer Stelle siegreich vordrangen, eine Anzahl Kameele rückwärts oder in der Mitte des Zuges geraubt oder getödtet wurden. So verlor das 13. Regiment am 24. October neunzig Kameele und die Regimentscasse. Durch das endlose Gepäcke und den zahlreichen Tross bildete übrigens jedes Regiment einen so langen Zug, dass die Seiten derselben nicht geschützt werden konnten.

Am 25. October kam durch Lieutenant Mac Gregor, politischen Agenten zu Jellalabad, ein Vertrag mit den Häuptlingen der Ghilzie-Stämme zu Stande, nach welchem dieselben die früher bedungenen 80,000 Rupien vollzählig zu erhalten hatten, nebst 10,000 Rupien, um die Ulu (eine Art Aufgebot, in welcher die ansässigen Männer erscheinen mussten) gegen das Raubgesindel zusammenzurufen, und für Haltung des Vertrages Geisseln stellten. Am 27. October erhielt Sir W. Mac Naghten von Mr. Mac Gregor die Nachricht, dass die Ghilzie nie so ruhig gewesen seien, als eben jetzt. Diese Ruhe verhinderte jedoch nicht, dass auf die nach Sih Babu vorrückenden Truppen fortwährend, nur im geringeren Massstabe, geschossen wurde, und sie täglich einige Leute verloren; besonders schien das Augenmerk des Feindes auf die Officiere gerichtet zu sein [2], und der Glaube fing an in der Colonne allgemein zu werden, dass, trotz der eingegangenen Verträge, die Häuptlinge selbst die Anstifter des Raubgesindels

[1]) *Lady Sale. 1. p. 16 et 18.*

[2]) *Lady Sale. p. 31.*

seien. Gegen Ende October wurden die einzeln in Kabul herumreitenden Officiere mörderisch angefallen, und eben so die Patrouillen, und unter den bei dieser Gelegenheit Eingefangenen befanden sich Hindostani-Leute der Engländer selbst [1]). Alles schien auf eine Katastrophe hinzudeuten, und die Warnungen an Sir W. Mac Naghten vermehrten sich, ohne jedoch auf ihn den mindesten Eindruck hervorzubringen. Er mochte wohl so viele dieser Warnungen während der letzten beiden Jahre erhalten haben, dass sie ihn vollkommen unberührt liessen. Er hatte seine Abreise auf den 3. November verschoben, wohl, weil General Elphinstone seine Stelle an General Nott, der seine Ankunft auf den 1. November angezeigt hatte, persönlich übergeben wollte. Die Kranken und Frauen der Brigade Sale sollten mit General Elphinstone reisen. Am 31. October kamen üble Nachrichten von der Brigade Sale; trotz dem Vertrage wurde sie bei Jugdaluk, zwei Dritttheile des Weges von Kabul nach Jellalabad, von ungefähr 400 Affghanen angegriffen; der Weg zum Weitermarschiren war offen gelassen, allein sie fielen mit solchem Erfolge die Nachhut an, dass die Engländer 90 Todte und Verwundete zählten. Der Verlust an Gepäcke war sehr bedeutend, und es kam hier ein merkwürdiger Fall vor, der den Charakter des Krieges deutlich anzeigte. Die Brigade hatte auf dem Marsche allnächtlich 40 bis 50 Kameele verloren, die theils aus Kälte, theils aus Erschöpfung und Mangel umkamen. Bei dem oben erwähnten Gefechte hatten die Affghanen 70 Kameele gefangen; da die Transportmittel der Brigade fehlten, so kaufte sie die geraubten Kameele von den Räubern wieder zurück, und zahlte dafür 10 Rupien für jedes indische, und 20 für jedes affghanische Kameel [2]); sicher eine Aufmunterung zum Diebstahle, den die Nothwendigkeit zwar gebot, der aber den wilden Stämmen deutlich zeigte, in welchem Bedrängnisse sich die Truppen befanden.

Am 2. November begannen die traurigen Ereignisse in Kabul selbst. Mit dem frühesten Morgen war eine wilde Horde von 300 Kohistani in die Stadt gedrungen [3]), welche die Kaufläden plünderte. Nie hatte wohl in einem fremden, feindlich gesinnten Lande eine so vollkommen widersinnige Art der Behausung der Officiere und Vertheilung der Truppen Statt gefunden. Da jeder höhere Angestellte glaubte, es gehöre mit zu der Würde seiner Stelle, eine von allen anderen getrennte Häusergruppe zu bewohnen, so befand sich zum Beispiele Sir Alex. Burnes Wohnung volle drei Meilen von jener Sir Will. Mac Naghten's, welche wieder über vier Meilen vom Bala-Hissar, der Wohnung Schah Schujah's, entfernt war, und alle drei Puncte bildeten unter sich ein Dreieck. Die Casernen waren auf der geraden Linie zwischen Sir Alex. Burnes und Sir W. Mac Naghten's Haus, an das letztere angelehnt, und die Ausdehnung des Lagers betrug 600 Klafter

[1]) *Lady Sale. p. 32.*

[2]) *Lady Sale. p. 38.*

[3]) *Eyre. p. 21.*

Länge und 300 Klafter Breite; es befand sich ausserhalb der Stadt, an einem Canale des nahen Kabulflusses, in der Mitte von Gärten und Anbau: diess war das Lager der englischen Truppen; jenes der Schah-Truppen war in einer anderen Richtung auf den Siah-Sang-Anhöhen. Sir Alex. Burnes Haus war innerhalb der Stadt, und stiess an jenes, wo sich die Armeecasse der Truppen des Schah's befand. Da dem kranken General Elphinstone gemeldet wurde, dass das Haus Sir Alex. Burnes und jenes, wo sich die Casse befand, angegriffen worden seien, so sandte er Captain Sturt mit einem wichtigen Auftrage zum Könige; doch war Captain Sturt kaum in den Palast eingetreten, als er von einem wohlgekleideten jungen Manne wüthend angefallen wurde, der ihm drei tiefe Stichwunden in die Schulter, die Seite und in das Gesicht versetzte, und dann in ein nahestehendes Haus entfloh, dessen Thore geschlossen wurden [1]), und der König war schwach genug, die Auslieferung des Thäters zwar zu verlangen, allein nicht zu erzwingen. Die Insurgenten hatten bald alle Häuser der Engländer in der Stadt eingenommen, geplündert und verbrannt, von welchen ihre Eigenthümer abwesend waren, mit Ausnahme Sir Alex. Burnes, dessen Bruders und Lieutenants W. Broadfoot. Als die Insurgenten vor Burnes Hause erschienen, bat ihn der bei ihm befindliche Vizier des Schah vergebens, mit ihm in den Bala-Hissar zu kommen, seine Wache schickte sich an, sie auseinander zu treiben, er verbot jedoch zu feuern, und wollte vorher mit ihnen sprechen; allein er wurde bei diesem Versuche nebst den beiden anderen Officieren zusammengehauen. Die Sipoy vertheidigten sich nun, bis der Letzte gefallen war [2]). In dem Hause, wo sich die Armeecasse befand, wurde die Wache von 40 Mann, so wie alle Diener ebenfalls umgebracht, und die darin enthaltenen 80,000 Rupien geraubt.

Als der König von dem Aufruhre in der Stadt hörte, beorderte er ein Hindostani-Regiment mit vier Kanonen dahin, welche sich mit den Kohistani tapfer schlugen. Sonderbar genug war trotz dem so nahen Kampfe Alles ruhig in dem Lager der Engländer, als ob die Sache diese gar nichts angehe, und die Truppenabtheilungen des Schah, welche unter Oberstlieutenant und Brigadier Shelton bei Siah-Sang im Lager standen, etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen vom Bala-Hissar, wurden, als sie nach diesem kamen, um das Hindostani Regiment zu unterstützen, mürrisch über diese Eigenmächtigkeit zurückgewiesen. So blieb das Hindostani Regiment ununterstützt, und es zog sich, nachdem es 200 Mann verloren hatte, und zwei Kanonen stehen geblieben waren, in Unordnung zurück. Erst jetzt sandte der Brigadier Shelton ohne weitere Anfrage, allein nur eine Compagnie, um die

[1]) Captain Sturt, ein tüchtiger Officier, Schwiegersohn Generals Sale, genas von seinen Wunden, wurde jedoch am 8. Jänner 1842 auf dem furchtbaren Rückmarsche verwundet, und starb am 9. in einem Kajawa an der Seite seiner Frau. *Lady Sale. II. p. 28.*

[2]) *Lieutn. Eyre. p. 21.*

Flüchtlinge aufzunehmen. Es gelang ihm, da es unmöglich war, die Kanonen wegen zerbrochener Lafetten wegzubringen, die eine Kanone zu vernageln, und dann beide zu vertheidigen, bis sie durch die Kugeln seines darauf gerichteten Geschützes vollkommen unbrauchbar geworden waren. Während nun Schah Schujah leere Drohungen gegen Stadt und Insurgenten ausstiess, und Sir Will. Mac Naghten der Versicherung seiner Spione glaubte, dass Alles ein unbedeutender Auflauf sei, konnte der vollkommen kraft- und willenlos gewordene General Elphinstone zu keinem Entschlusse gebracht werden. Erst nachdem an demselben Tage der grösste Theil der eigentlichen Palast-Truppen [1]) den Schah verliessen, wurde dieser ängstlich; auch Sir William und Lady Mac Naghten verliessen ihren Palast und bewohnten sich innerhalb des befestigten Lagers; die in Siah-Sang gelagerten Truppen rückten theils in den Bala-Hissar, theils ins Lager ein: doch wurde noch immer keine offensive Bewegung gemacht, selbst am folgenden Tage (3. November) nicht, obgleich das 37. Regiment, welches von Bhudhkak zurückbeordert wurde, die Besatzung verstärkt hatte. Alles im Lager war Unentschlossenheit und Kleinmuth, und der General Elphinstone zunächst stehende Officier, Oberstlieutenant Shelton, hatte, wie gesagt, keinen anderen Rath, als mit der Armee nach Hindostan zurückzugehen: er war um diese Zeit im Bala-Hissar. Es ist wirklich peinlich, die wenigen Materialien, welche auf diese Zeit Bezug haben, zu durchgehen. Als ob mit Einemmale der Zauberstab eines bösen Geistes sich auf die Willenskraft der britischen Befehlshaber gesenkt, und die Seelenthätigkeit des so starken Menschenschlages gelähmt hätte, erlaubten die höheren Angestellten den wilden Horden alle festen Puncte, in vielen kleinen Forts bestehend, welche das Lager beschützten, aus Unthätigkeit, zu nehmen, in denen noch überdiess Proviant, Munition, Medicamente und die ganze Vorrathskammer aller Bedürfnisse der Armee befindlich waren; es scheint unglaublich und ist dennoch wahr, dass am 3. November, ehe die englische die Insurgenten an Stärke weit übertreffende Macht irgend einen Verlust erlitten hatte, nur die Truppen des Schah hatten einige hundert Mann verloren, schon fünf Compagnien, von Cavallerie begleitet, auf dem Wege vom Bala-Hissar nach dem befestigten Lager sich unvertheidigt ihr ganzes Gepäcke nehmen liessen, ja, an demselben Tage, als ob der Allerhöchste sie mit Wahnsinn geschlagen, blieb ein wichtiges Fort, Mohammed Scherif's Fort, 150 Schritte von dem Lager, so wie der Schah Bagh unbesetzt; das erstere beherrschte das einzige Thor des Commissariat-Forts, in welchem sämmtliche Vorräthe für den ganzen Winter enthalten waren. Beide Puncte wurden vom Feinde besetzt, und nachdem am 4. ein schwacher Versuch, Mohammed Scherif's Fort wieder zu nehmen, misslang, verloren sie das an das Lager anstossende Commissariat-Fort mit allen Vorräthen; obgleich

[1]) *Lady Sale. I. p. 50.* Es ist nicht recht klar, welche darunter gemeint sind.

der darin aufgestellte Officier mit seinen 50 Mann während des Tages und der ganzen Nacht bis zum 5. Früh dringend um Verstärkung gebeten, und fortwährende Meldungen vom Verluste und zuletzt Abfall seiner Leute angemeldet hatte [1]), und der General von den Verpflegsofficieren im Lager mehrmals beschworen worden war, Verstärkungen dahin zu schicken. Dadurch blieben den Engländern im Lager nur mehr für drei Tage Lebensmittel, da aus gleicher Unthätigkeit auch die Verpflegsmagazine der Schah-Truppen verloren gegangen waren. Unbegreiflich wird auch das Benehmen des Sir William Mac Naghten bleiben, der es vollkommen in seiner Macht hatte, wenigstens sollte man es glauben, die nothwendig gewordenen Veränderungen in der Person des Befehlshabers zu treffen, und der von unbezweifeltem persönlichen Muthe war, was er auch an den folgenden Tagen bewies, und die einzige Erklärung, welche man finden kann, ist die: dass die Armee im höchsten Grade unzufrieden wegen des zu grossen Einflusses des politischen Körpers auf sie, ihm in dieser peinlichen Lage keinen durchgreifenden Einfluss zugestanden habe. Unbegreiflich bleibt es ebenfalls, wie es den Engländern nicht gelingen konnte, mit ihren Kanonen und Mörsern, 27 an der Zahl, die Ebene zwischen ihnen und dem Bala-Hissar zu säubern, um sich diese Verbindung offen zu lassen, da die Stärke der Feinde in den ersten Tagen nicht über 1500 bis 2000 Mann angegeben wird [2]). Am 6. November wurde im Kriegsrathe der Vorschlag gemacht, das Lager aufzugeben, und die Truppen in den Bala-Hissar zu ziehen, von dort die ganze eingeborne Bevölkerung zu entfernen, diesen ihre Provisionen um einen hohen Preis, aber gezwungen abzunehmen, und sich darin, bis Verstärkungen ankämen, zu halten. Allein dieser vortreffliche Plan wurde aufgegeben, weil das verschanzte Lager mit all' den schönen und zweckmässigen Gebäuden grosse Summen gekostet hatte, und man den Fehltritt nicht eingestehen wollte, einen Lagerplatz gewählt zu haben, welcher bei den ersten Unruhen aufgegeben werden musste. Zur Unterkunft der Truppen war bei der Besetzung von Kabul der Bala Hissar bestimmt gewesen; die Bauten und Veränderungen zur Behausung der Truppen waren ziemlich weit vorgeschritten, und ein neuer Flügel zu dem Schlosse für den Gesandten gebaut [3]), als der Schah es unter seiner Würde fand, diese grosse Gesellschaft im Bala-Hissar zu haben. Er liess desshalb nicht nur den neuen Flügel, sondern das ganze Gebäude niederreissen, da es von Dost Mohammed erbaut worden war. Die englischen Truppen wurden nun für's Erste sämmtlich zu Siah Sang gelagert, welches jedoch wegen der Entfernung vom Wasser, und da es von den Anhöhen vollkommen beherrscht war, verlassen wurde; dann wies Schah Schujah für diese einen Garten am Kabulflusse an, wo das befestigte Lager dann

[1]) *Lady Sale. I. p. 61 et 62.*

[2]) *Lady Sale. I. p. 69.*

[3]) *Lady Sale. I. p. 84.*

erbaut wurde, in einem morastigen Boden, von allen Seiten durch Anhöhen ebenfalls beherrscht.

Schon am 6. November wurde es übrigens für so schwierig erachtet, nach dem Bala Hissar zu kommen, dass, um die Uebersiedlung zu bewerkstelligen, die Rede davon war, die Munition zu vergraben und die Kanonen zu vernageln. Die Schwierigkeit bestand jedoch nur in dem Mangel an Kraft der Officiere.

Das Ueble der Sache war übrigens, dass die beiden Brücken über den Fluss von zwei Forts gänzlich beherrscht wurden, welche aus unglaublicher Nachlässigkeit nicht vertheidigt, von den Affghanen eingenommen worden waren; das eine war nicht einmal von Truppen besetzt gewesen. Der Bala-Hissar, in welchem Schah Schujah von seinen eigenen Truppen, Abtheilungen der englischen Armee ungerechnet, nicht weniger als 2300 Mann [1]) nebst zahlreicher Artillerie versammelt hatte, war übrigens von Anfang an von Affghanen umlagert, und alle Thore der Festung bis auf Eines vermauert worden. Wie gross übrigens die Verblendung und Unvorsichtigkeit aller Departements um diese Zeit, wie vollkommen desorganisirt das ganze Armeecorps war, beweist, dass die Truppen im Bala-Hissar, als die Feindseligkeiten ausbrachen, nicht ein einziges chirurgisches Instrument noch Medicin bei sich hatten, und diese Dienstabtheilung nicht darauf dachte, als sie befürchteten, eingeschlossen zu werden, sich damit zu versehen, so dass in den ersten Tagen des Aufruhrs kaum einem Verwundeten geholfen werden konnte.

Die beiden Tage bis zum 8. November vergingen in blutigen, aber vergeblichen Versuchen, die verlorren Forts und den Schah Bagh wieder zu nehmen, bis auf Mohammed Scherif's Fort, welches nicht ohne bedeutenden Verlust wieder besetzt wurde. Jede Nacht wurde mit 15 Stücken groben Geschützes, zwei 24pfünder Haubitzen und dem Mörser [2]) ein heftiges Feuer aus dem Lager auf die Stadt unterhalten, welches jedoch viel Lärmen machte, allein keinen oder sehr geringen Schaden verursachte. Die Affghanen hatten einige englische Kanonen in den eroberten Fort gefunden, und suchten die verschossenen Kugeln zusammen, die sie dann gegen die Engländer zu verwenden wussten. Am 8. kam Oberstlieutenant Shelton aus dem Bala-Hissar ins Lager, und übernahm den Befehl der Truppen, immer unter General Elphinstone's Ober-Commando. Wenn nun dieser zu keinem Entschlusse gebracht werden konnte, so schien Oberstlieutenant Shelton die Sachen nicht kräftiger anzugreifen, da sein einziger Wunsch war, die Armee nach Hindostan zurückzuführen. Am 9. wünschte der Gesandte, dass die Truppen endlich die immer kühner

[1]) Nämlich The Orderly Regiment (Captain Campbell) 700 Mann, Siek-Corps 700, Jazailtschie 400, ein anderes Hindostani-Regiment 500, zusammen 2300 Mann. *Lady Sale. I. p. 88.*

[2]) *Lady Sale. I. p. 74 et 96.*

werdenden und in grösseren Haufen anrückenden Affghanen angreifen möchten, und dazu ein Ausfall aus dem Lager mit bedeutender Truppenanzahl gemacht werde; allein da Oberstlieutenant Shelton dagegen war, so unterblieb er, doch erneuerte Sir W. Mac Naghten seine Forderung, und er fand am 10. unter seiner Verantwortung Statt. Oberstlieutenant Shelton war von den Officieren nicht geliebt, bis er an diesem Tage mit grosser Tapferkeit und Kaltblütigkeit das fliehende 44. Regiment, welches ein Fort zu stürmen beordert war, wieder zum Stehen brachte, und an deren Spitze den Sturm leitete. Er nahm diess und noch ein anderes Fort in der Nähe beider, einige hundert Schritte vom Lager [1]), und verfolgte dann die Feinde bis an die Siah-Sang-Gebirge, vier Meilen weit. Dieser glückliche Tag, der den Engländern jedoch 150 Mann und mehrere Officiere gekostet hatte, brachte frischen Muth ins Lager. Als am Morgen, ehe Oberstlieutenant Shelton sich an die Spitze des Regiments stellte, das 44. Regiment floh, fragte General Elphinstone den Sir W. Mac Naghten, ob er bereit sei, denselben Abend den Rückmarsch nach Jellalabad anzutreten, worauf dieser antwortete: »er würde seine Pflicht thun, und Schah Schujah nie verlassen. Wenn diesen die Armee aufgeben würde, so würde er auf seinem Posten zu sterben wissen.«

Als der Tag gewonnen war, hätten die Truppen unbelästigt mit allem Gepäcke nach dem Bala-Hissar ziehen können, allein nun war Alles über den erhaltenen Sieg zu trunken, um an ein Aufgeben des schönen Lagers mit der kostbaren Einrichtung der Officiere zu denken. Auch hoffte man täglich auf die Ankunft der Truppenabtheilung von Kandahar mit General Nott, und auf die gleich anfangs von Jellalabad zurückberufene Brigade Sale, ohne zu bedenken, dass diese Truppen in dieselbe Lage versetzt sein konnten, wie jene in Kabul. Uebrigens, Truppenmärsche indischer Regimenter über die Hochpässe Affghanistans, durch die feindlichen Stämme, um die Mitte Novembers möglich zu glauben, dieser Wahn konnte nur in der Furcht der hartbedrängten Truppen um Kabul wurzeln. Der Geist derselben war übrigens so sehr gebrochen, dass sie selbst nach dem erfochtenen Siege am 10. sich dennoch zu schwach hielten, um das wichtigste aller Forts, das von Mohammed Schah, wieder zu nehmen, welches nach dem Ausdrucke der Officiere derjenige Punct war, dessen Besitzer Herr Kabul's sei [2]). Es lag auf dem geraden Wege vom Lager zum Bala-Hissar, und beherrschte vollkommen die Brücke auf der dahin führenden Strasse.

Zu gleicher Zeit, als der Aufstand um Kabul entstand, wurden auch die vorgeschobenen Posten angegriffen. So ein Regiment [3]) zu Tscharikar in Kohistan, welches sich ganz auflöste.

[1]) Es waren deren nicht weniger als 10, weniger als eine halbe Meile vom Lager entfernt.

[2]) *Lady Sale. I. p. 112.*

[3]) Nämlich das Schah 4. oder Ghurka-Regiment, bei welchem sich der

Während nun Sir William Mac Naghten mit den einzelnen Häuptlingen unterhandelte, welche nach dem Siege geschmeidiger geworden waren, kamen frische Affghanen von Zurmot an, besetzten eine Höhe, und fingen am 13. November an, mit drei zu Tscharikar eroberten Kanonen das Lager zu beschiessen. Mit grosser Schwierigkeit gelang es dem Gesandten, den General und Oberstlieutenant Shelton zu bewegen, Truppen gegen sie zu schicken: er musste abermals die ganze Verantwortung auf sich nehmen, und es kam zu unangenehmen Worten zwischen dem Gesandten und Oberstlieutenant Shelton. Allein dadurch ging viel Zeit verloren, so dass die Truppen erst spät, unter dem Oberstlieutenant Shelton, ungefähr 1500 Mann stark, in drei Colonnen ausrückten. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Engländer die Affghanen warfen, ihre beiden Kanonen eroberten, die eine mit sich führten, weil eine übrige englische Bespannung für sie da war, und die andere vernagelten und über den Berg hinabwarfen. Die Affghanen hatten sie mit den in der Stadt gefundenen königlichen Elephanten hinaufgezogen, diese Thiere jedoch zeitlich in Sicherheit gebracht.

Am nächsten Tage (14. November) beklagten sich die Häuptlinge, dass die Engländer sie während der Unterhandlungen angegriffen hätten; allein es waren sie selbst, welche das Lager zu beschiessen begannen. Der Gesandte sollte eine Unterredung mit einigen Häuptlingen haben, und ging an den bestimmten Ort: allein er wartete dort vergebens, und die Unterhandlungen waren abgebrochen.

Um diese Zeit erhielten die Belagerten die Nachricht, dass Zeman Khan nicht nur an der Spitze der ganzen Unternehmung gegen die Engländer sei, sondern dass er sich den Titel Schah beigelegt habe, Geld in

Resident für Toorkistan, Major Pottinger, befand. Der Feind hatte die Truppen ganz eingesperrt, und da die Ghurka Weib und Kinder aus dem Himaleya hatten nachkommen lassen, so waren sie fast zu Eingebornen geworden; der Wassermangel brachte sie endlich in einen Zustand vollkommener Entmuthigung; die Artilleristen, aus dem Panjab gebürtig, gingen zum Theile zu dem Feinde über, und als sie nochmals zurückkehrten, um ihre übrigen Cameraden ebenfalls zu verführen, und die Officiere diese festnehmen wollten, kam es zu einem Streite, in welchem zwei Officiere schwer verwundet wurden. Alle Officiere verliessen nun das Regiment, und jene Beiden, Major Pottinger und Lieutenant Haughton, zufällig von den Anderen getrennt, ritten die grosse Entfernung bis ins Lager vor Kabul, wo sie am 15. November vor Ermüdung und durch ihre Wunden erschöpft, halb todt ankamen. Die Mannschaft zerstreute sich, und durchzog das Land, wie es hiess, auf Glücksfälle hoffend. Zwei 6- und ein 17pfünder fielen in die Hände der Affghanen. *Lady Sale. I. pag. 175.*

seinem eigenen Namen schlage und den Nawab Jubbar Khan, Bruder Dost Mohammed's, zu seinem Vizier ernannt habe [1]).

Bis zum 22. November fanden hin und wieder Gefechte von keiner grossen Bedeutung Statt, doch kam Proviant von verschiedenen Seiten, zwar um hohe Preise, aber genügend ein; allein, wie in allen anderen militärischen Dienstzweigen, so war auch hier eine unglaubliche Unordnung eingerissen: keine Behörde wusste, was eingebracht wurde, und eben so war die Austheilung ungeregelt, während z. B. ein Regiment täglich 6 Maund (480 Pf.) Weizen erhielt, bekam das 37. Regiment, welches viel schwächer als jenes war, 20 Maund des Tages. Dass übrigens der Armeetross alle eingebrachten Provisionen unzulänglich machte, erhellt daraus, dass das 37. Regiment allein 5000 nicht Streitende zu ernähren hatte, deren jeder zwar nur 2 Unzen Weizen täglich erhielt, welches aber dennoch, der Soldat erhielt 6 Unzen, bei weitem mehr betrug, als die Ausgabe für die Streitmacht selbst. Während dieser neun Tage war die englische Armee froh, von den Insurgenten in Ruhe gelassen zu werden, und in der Hoffnung, dass die verschiedenen Stämme auseinander gehen würden, schickten sie Transporte von Munition und Geld aus dem Lager in den Bala-Hissar, anstatt ihre Lage fest ins Auge zu fassen, und sich einzugestehen, dass, wenn diese Hoffnung des Auseinandergehens sie betrüge, sie nicht mehr in den Bala-Hissar, wie es jetzt der Fall war, entkommen könnten; eben so wenig sei das Lager bei Erneuerung der Feindseligkeiten aus Mangel an Proviant zu halten. Das englische Lager, den Affghanen gegenüber, machte wirklich den Eindruck, wie jenes der Perser gegen die Griechen, oder der indischen Fürsten den Mohammedanern gegenüber: Alles war Hochmuth, Stolz und Furcht, und die Ereignisse wurden weder herbeigeführt, noch benützt, sondern unthätig erwartet, und furchtsam oder übermüthig von der Hand gewiesen. Die abenteuerlichsten Dinge wurden im Guten, wie im Schlechten geglaubt und verbreitet, bald war General Sale's Brigade in der Nähe, bald die Armee von General Nott; bald hatte sich der Feind aufgelöst, bald erzählten die Officiere selbst der Mannschaft, dass die Affghanen, 80,000 Mann zu Fuss und 10,000 Pferde stark, das Lager binnen wenigen Stunden mit glühenden Kugeln beschiessen würden. Und dennoch ist es kaum glaublich, dass der Armee, einer englischen Armee, nur Eines gebrach, um alle diese Unfälle zu vermeiden, und diess war Muth! Es wurde stets von der Unmöglichkeit der Uebersiedelung in den Bala-Hissar gesprochen, wegen dem dazwischen aufgestellten

[1]) *Lady Sale. I. p. 127.* Sie nennt ihn nun Schah Zeman Khan, ein Name, der wahrlich nicht klingt, als ob er den Königstitel angenommen. Auch bedarf sicher die Theilnahme Jubbar Khan's an dem Aufstande Bestätigung, er, der nur unter dem Namen »der gute Freund der Engländer« bekannt war.

Feinde, und dennoch konnte Alles, was man wollte, sogar die Betten der Artillerie dahingeschafft werden [1]).

Am 22. November wurde abermals eine Abtheilung Truppen von 600 Mann aus dem Lager gegen die Feinde geschickt, welche jedoch nichts ausrichteten und zurückkehrten Sir W. Mac Naghten hatte wieder seinen Palast bezogen und unterhandelte; General Elphinstone präsidirte dem Kriegsrathe, welcher nichts entschied, und es kam darin zu so lauten und harten Worten zwischen Oberstlieutenant Shelton und dem General, dass die Armee allgemein der Meinung war, der General müsse vom Commando entfernt werden. Laut wurde von dem Rückzuge nach Hindostan gesprochen, und desshalb verliessen die Mohammedaner haufenweise ihre Fahnen. Am 23., zwei Stunden vor Tage, zog Oberstlieutenant Shelton mit mehr als 1000 Mann und einem 6pfünder aus dem Lager, um den scheinbar schwachen Feind aus Bemaru, einem nahen Dorfe, zu verjagen, von wo aus er die Pferdefutter einsammelnden englischen Truppen beunruhigte. Allein als die Abtheilung auf der Höhe ankam, zeigte sich eine grosse Uebermacht von Affghanen, die auf 10 bis 15,000 Mann angegeben wird. Nach einem schmählichen Rückzuge und dem Verluste der Kanone, deren Rohr zu heiss geworden war, um sie zu bedienen, gelang es den Engländern, die Truppen zum Stehen zu bringen und die Affghanen in die Flucht zu schlagen, auch die Kanone wieder zu nehmen. Allein dieser Vortheil ging wieder verloren, da die Truppen zu ermüdet waren, und keine Hülfe aus dem Lager nachgeschickt wurde. Die englischen Truppen verloren zuletzt ihre Kanone [2]) und erreichten in wilder Flucht das Lager. Ihr Verlust betrug an Todten und Verwundeten über 200 Mann; an Officieren: einen Oberstlieutenant, drei Officiere todt und sechs Verwundete; die Grenadier-Compagnie des 37. Regiments kam mit einem Corporal und zwei Mann zurück. Nach dem eigenen Urtheile der englischen Officiere hatten sich alle Truppen erbärmlich benommen; die meisten waren auf der Flucht zusammengehauen worden [3]). Ohne die Grossmuth Osman Khan's, eines Neffen Dost Mohammed's, der die nachsetzenden Affghanen von der Verfolgung abhielt, wäre nicht Ein Mann ins Lager zurückgekehrt. Ja, die Angst der englischen Truppen war so gross, als sie diese Niederlage mit ansahen, dass sie, ohne angegriffen worden zu sein, zwei feste Puncte, ein Fort und eine Moskeh, verliessen, und nur mit vieler Mühe bewogen werden konnten, sie wieder

[1]) Nämlich am 22. November. *Lady Sale. I. p. 139.*

[2]) Es zeigt, wie wenig Erfahrung die commandirenden Officiere hatten, mit Einer Kanone gegen diese wilden Horden auszuziehen, da sich nur zwei Geschütze gegenseitig schützen können. Der *Marquess of Hasting* zur Zeit des Ghurka-Krieges verbot in einem Generalbefehle ausdrücklich, dass nie irgend eine Abtheilung je mit Einer Kanone ausrücken dürfe.

[3]) *Lady Sale. I. p. 155.*

zu besetzen. Von dem Bala-Hissar wurde bei dieser Gelegenheit eine unbedeutende Demonstration zu Gunsten des Lagers gemacht, allein von dort jeden Abend während einigen Stunden ohne Nutzen Bomben auf die von dem Feinde genommenen Forts und die Stadt geworfen.

Osman Khan sandte nebst einem zweiten Häuptling am 24. November Friedensboten ins Lager mit dem Vorschlage: dass die Engländer Affghanistan verlassen, und ihnen Dost Mohammed freigeben sollten: die Affghanen wollten ihnen kein Böses zufügen, allein sie könnten sie nicht im Lande dulden. Zu gleicher Zeit schrieb General Elphinstone an den Gesandten, die Unterhandlungen zu Ende zu bringen: es sei eben so unmöglich, sich länger im Lager zu halten, als nach dem Bala-Hissar zu ziehen [1]; die Truppen zählten 700 Kranke und Verwundete [2].

Während die Truppen in Kabul in dieser traurigen Lage waren, erreichte die Brigade Sale Jellalabad, ohne jedoch weiter gegen Indien vordringen zu können. Auch in den Kheyber-Gebirgen waren die Stämme im Aufstande begriffen, und die politischen Residenten daselbst entkamen mit genauer Noth nach Peschaur.

Am 24. November kam Mohammed Akber Khan ins feindliche Lager von Kabul. Unterhandlungen begannen, wurden aber am 27. wieder abgebrochen; die Forderungen zeigten, in welchem Zustande der Feind die Engländer wusste, und die ertheilte trostlose Antwort bestätigte sie darin. Die Affghanen forderten nämlich nicht nur, dass der König mit seiner Familie und seinen 860 Weibern ihnen übergeben würde, sondern, dass ihnen auch sämmtliche Waffen und Munition ausgeliefert würde. Die Antwort, welche die Engländer schön und ritterlich fanden, war: »Tod sei besser als Entehrung; die Engländer hätten ihr Vertrauen auf den Gott der Schlachten gesetzt, und in Seinem Namen seien die Affghanen eingeladen, zu kommen, sie würden einen würdigen Empfang finden.« Der König war in einem fürchterlichen Zustande, weil er glaubte, er würde ausgeliefert werden. Nur Ein Affghane von hohem Stande war bei ihm geblieben, und sein Name verdient desshalb genannt zu werden. Er hiess Seyud Mohammed Khan; er hatte von Schah Schujah den Titel Jan Fischan Khan erhalten; er blieb dem Könige treu, obgleich seine Familie in des Feindes Händen war, und er von deren Schicksal nichts wusste; nur von einem seiner Knaben hatte er erfahren, dass er wegen des Vaters Treue von den Rebellen lebendig verbrannt worden war; selbst Ischmatulah (der Akhunzada, erster Mula, von Kandahar), welchen Sir W. Mac Naghten so sehr liebte, dass er ihn nach Bombay begleiten sollte, verliess die englische Partei.

[1]) Dennoch wurde noch am 8. December Munition, und noch am 11. Weizen dahin gebracht; im Lager waren nicht weniger als 1,300,000 Kanonenkugeln und 900 Pulverfässer Anfangs December vorräthig.

[2]) *Lady Sale. I. p. 158.*

Bis zum 3. December erhielten die Engländer Weizen, und bis dahin gewöhnlich auch Schaffleisch, der Rum war jedoch mit dem Magazine verloren gegangen. Als Fleisch benützten die Engländer manchmal Pony's und Kameele, von denen die Leber als ein Leckerbissen betrachtet wurde. Unterhandlungen mit einzelnen Häuptlingen wurden fortgesetzt. Es war nämlich der Plan, die verbundenen Stämme auseinander zu bringen, wozu alle Hoffnung war, da sie nie lange zusammenhielten, und die Bezahlung so vieler Leute den Häuptlingen beschwerlich fiel; jeder Reiter erhielt von ihnen eine Rupie, jeder Mann zu Fuss ½ Rupie täglich.

Am 4. December wurde dem Schah Schujah der Vorschlag von zwei Häuptlingen gemacht, ihn als Herrn anzuerkennen, wenn er mit den Engländern breche; allein der König nahm die Bedingungen nicht an, vielleicht weil er glaubte, sie seien nicht aufrichtig gemeint gewesen. Die Insurgenten begannen am 5. das Lager mit 6 Kanonen zu beschiessen, und dann das von den Engländern zurückeroberte Fort anzugreifen, wurden jedoch von diesem leicht zurückgewiesen: die Kugeln richteten im Lager keinen Schaden an. Am 6. December wurde eine von ihnen angelegte Mine, ersteres in die Luft zu sprengen, zerstört; allein gegen Abend nahmen sie es durch eine unglaubliche Feigheit, sowohl von Seite der europäischen Soldaten des 44. königlichen Regimentes, als von jener der Sipoy-Abtheilungen des 37. Regimentes; nur der Officier und ein Gemeiner vertheidigten sich; der letztere wurde getödtet, alle Anderen liefen davon, ohne auch nur einen Schuss zu feuern; der zweite Officier der Abtheilung war früher verwundet worden und ins Lager gegangen, um sich verbinden zu lassen, ohne es anzuzeigen. Es wurde verabredet, dass die beiden Regimenter, denen jene Abtheilungen angehörten, das Fort zur Wiederherstellung ihrer Ehre wieder nehmen sollten; allein es geschah nichts, als dass viel von der Feigheit der Truppen gesprochen wurde [1]), und da diese fürs Erste nicht bestraft werden konnten, so war das Gespräch darüber im höchsten Grade verderblich für die Disciplin, deren schwacher Ueberrest dadurch zerstört wurde. Nach diesem schmählichen Verluste drängte der General neuerdings den Gesandten schriftlich, mit dem Feinde um jeden Preis zu unterhandeln. Diese Briefe waren von den drei ältesten Oberstlieutenants, welche Brigaden commandirten, mit unterzeichnet. Am 7. meldeten sich die Soldaten der beiden durch die Feigheit ihrer Kameraden beschimpften Regimenter und baten um Erlaubniss, das Fort zurückerobern zu dürfen; da jedoch die Mannschaft es in keinem Falle zu behaupten entschlossen war [2]), ein Ausdruck, der den deutlichsten Beweis von dem Zustande der Armee lieferte, so wurde der Angriff verweigert, und beschlossen, das Fort zusammen zu schiessen, was jedoch auch nicht geschah.

Am 8. kam Conolly und Jehan Fischan Khan, um den General

[1]) *Lady Sale. I. p. 190.*

[2]) *Lady Sale. I. p. 192.*

zu vermögen, sich in den Bala-Hissar zu übersiedeln, um so mehr, als sich die Feinde in der Umgebung Kabul's zerstreut hatten, deren Anzahl nur mehr auf 2500 angegeben wurde. Allein die alte Unschlüssigkeit dauerte fort, und die Truppen wollten ihr Heil lieber einem schmählichen Vertrage, als ihrer Tapferkeit verdanken.

Die Unterhandlungen Sir W. Mac Naghten's drehten sich, wie es scheint, alle um den Punct: einzelne mächtige Häuptlinge durch grosse Geldsummen von dem gemeinschaftlichen Unternehmen, dessen Hauptzweck ihm Plünderung schien, zu trennen und für die Engländer zu gewinnen. Bei mehreren Ghilzie-Häuptlingen schien diese Taktik gelingen zu wollen: der Preis ihrer Freundschaft war auf 200,000 Rupien bestimmt worden, und die Summe sollte ihnen zu bestimmter Zeit und Stelle übergeben werden. Captain Trevor wurde daher mit dieser Summe in Wechseln Nachts (9. auf 10. December) an den festgesetzten Ort geschickt; allein nur Ein Häuptling erschien, um zu sagen: dass die anderen von der Unterhandlung zurückgetreten seien, und er daher das Geld nicht annehmen könne; doch trügen sie sich durch ihn (vielleicht verstellt) an, Mohammed Akber Khan's Kopf zu bringen, wenn man es wünsche. Sie erhielten jedoch zur Antwort: Mord sei kein englischer Kriegsgebrauch.

Am 11. December kam ein Vertrag, und zwar hauptsächlich mit Akber Khan zu Stande. Er erhielt zugleich, wie es scheint, eine bedeutende Summe, und versprach, die Engländer zu beschützen. Der Gesandte wurde im Lager sehr getadelt, dass er sich diesen ausgesucht hatte; Sir W. Mac Naghten glaubte wohl, dass er am Geeignetsten dazu sei, weil dessen Vater, Dost Mohammed, und seine ganze Familie in der Gewalt der Engländer sei; allein er beging darin einen grossen Fehler, da Akber Khan's Charakter als wild und treulos bekannt war, und er sich als erste Bedingung die Stellung von Geisseln ausbedungen hatte, um sich dadurch die Rückkehr seines Vaters zu versichern. Akber Khan war erst drei Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten vor Kabul erschienen, und sein Anhang unbedeutend, während die eigentliche Macht in dem zum Schah ausgerufenen Zeman Schah Khan und in Osman Khan, Neffen Dost Mohammed's, ruhte, beide Männer, welche sich gut gegen die Engländer benommen hatten.

Die Provisionen fingen schon an, so karg eingebracht zu werden, dass dem Lagertross kein Getreide oder Mehl gegeben werden konnte, sondern sie statt dessen Schaffleisch erhielten. Am 14. waren nur mehr Provisionen für zwei Tage vorhanden. Desshalb wurden an Osman Khan 350,000 Rupien gesandt, um Lebensmittel zu schicken, welcher auch deren einlieferte. Das 54. Regiment, welches noch in dem Bala-Hissar war, wurde zum Abmarsche ins Lager beordert, und erreichte es, seinen Weg durchfechtend [1]); denn, obgleich einige Häuptlinge den Vertrag eingegangen

[1]) Dass fortwährend von der Unmöglichkeit gesprochen wurde, von

waren, so hatten es andere nicht gethan; so erklärten die Engländer die Feindseligkeiten damals; denn sie ahneten nicht, dass Alles auf ihren Untergang berechnet war. Die verschiedensten Gerüchte wurden verbreitet und geglaubt, und da von den ganzen damaligen Verhandlungen nichts übrig geblieben, als was Lady Sale und Mr. Eyre aufzeichneten, so ist es unmöglich die Wahrheit auszumitteln. So hiess es, dass Schah Schujah selbst es sei, welcher die Unruhen hervorgerufen habe, um die Fremden los zu werden [1]), dass jedoch der Aufstand mächtiger geworden sei, als er es erwartete. Diess hat allerdings manche Wahrscheinlichkeit für sich; denn der Schah hatte einsehen gelernt, dass er, mit den Engländern verbunden, nie eine mächtige Partei in Affghanistan für sich gewinnen könne. Auf der anderen Seite hatte ihm die durch die Calcutta-Regierung gebotene Einschränkung in den Ausgaben den Hauptreiz der englischen Mitwirkung in seinen Angelegenheiten entzogen, und er glaubte vielleicht in thörichter Einbildung die Stärke seiner eigenen Armee und seines Geistes mächtig genug, jedem Sturme zu trotzen. Nach einem Uebereinkommen zwischen dem Gesandten und dem Könige scheint es übrigens, als ob die ganze englische Macht ehestens Affghanistan verlassen sollte [2]), sobald nämlich der Schah die zur Vervollständigung seiner Armee nöthigen letzten fünf Regimenter angeworben haben würde. Wie unsinnig es übrigens von dem Schah gewesen sei, auf seine affghanischen Truppen zu bauen, wurde dadurch klar, dass alle irregulären Truppen beim Ausbruche der Unruhen augenblicklich zum Feinde übergingen, weil ihnen die Plünderung der Engländer eine viel zu lockende Aussicht war, um durch die so unregelmässige Bezahlung ihres Soldes dagegen geschützt zu sein. Was immer der Antheil des Schah's an den Unruhen gewesen sei, so sah er ein, als die Insurrection eine so furchtbare Gestalt genommen, ihn ein Theil seiner Truppen verlassen, die englische Armee den Muth verloren hatte und viel Blut geflossen war, dass sein Plan ihn selbst mit ins Verderben stürzen müsse. Gegen die Mitte December, als die englischen Autoritäten den Insurgenten erklärt hatten, den Schah nicht verlassen zu wollen, versuchten sie eine Aussöhnung mit diesem scheinbar oder wirklich zu Stande zu bringen; es sollten nach diesem Plane die englischen Truppen Affghanistan verlassen, der König sollte seine Töchter den ersten Häuptlingen zu Frauen

dem Lager nach dem Bala-Hissar zu kommen, während von diesem ein Regiment ins Lager kommen konnte, beweist den schauderhaften Zustand der moralischen Kraft der Engländer um diese Zeit.

[1]) *Lady Sale I. p. 207* spricht von einer mit Schah Schujah's eigenem Siegel (eigenhändige Unterschrift) versehenen Proclamation, welche alle treuen Muselmänner zum Kampfe gegen die Feringi aufruft.

[2]) *Lady Sale. I. 209.*

geben, und selbst ihre Töchter dagegen in sein Senana aufnehmen [1]. Allein diesen Antrag wies der König stolz von der Hand, und wurde dafür von den Engländern bitter getadelt. Wahrscheinlich kannte jedoch der Schah seine Landsleute besser als die Letzteren, und wusste, dass dieser Antrag nur der Verrätherei zur Maske dienen sollte. Bis um diese Zeit war in den vorgeschlagenen Verträgen festgesetzt worden, dass Schah Schujah die englische Armee nach Hindostan begleiten sollte, dass vier Geisseln von Seite Englands gestellt werden sollten, und dass Osman Khan, der um diese Zeit Vizier gewesen zu sein scheint [2], die englischen Truppen nach Peschaur zu begleiten hätte. Allein bald forderten die Häuptlinge alle Frauen der Engländer als Geisseln, und Sir W. Mac Naghten scheint wenigstens einen Theil derselben zugestanden zu haben, was natürlich die englischen Officiere, welche es anging, empörte, und eine abschlägige Antwort von diesen hervorrief. Um den Häuptlingen den vollkommensten Beweis von Vertrauen zu geben, wurden ihnen am 16. December die drei noch im Besitze der Engländer befindlichen Forts übergeben, in deren eines die Affghanen 4000 Mann legten. Diese Uebergabe geschah gegen das Versprechen, Lebensmittel einzuliefern, welche dann auch, doch nur für ungefähr zwei Tage Bedürfniss, ins Lager gebracht wurden.

Nach und nach schwand jede Hoffnung, irgend eine Verstärkung von Truppen zu erhalten; zuerst kam die abschlägige Antwort von Jellalabad, wo sich die Garnison (General Sale's Brigade) kaum selbst halten konnte; dann die Nachricht, dass das von Kandahar beorderte Corps aus Mangel an Transportmitteln wieder zurückzukehren gezwungen, endlich, dass das Ersuchen an die Siek in Peschaur, eine Colonne nach Kabul marschiren zu lassen, ebenfalls von der Hand gewiesen worden sei. Am 17. December wurde dem Schah Schujah von den Häuptlingen zur Entscheidung vorgelegt: ob er mit den englischen Truppen nach Lodiana marschiren, oder eine Pilgerfahrt nach Mekka unternehmen, oder endlich im Bala-Hissar zurückbleiben wollte.

Während nun die Engländer zu ungeheuren Preisen Kameele kauften, nämlich zu 150 Rupien das Stück, um die Transportmittel für ihre Kranken, ihren Proviant und ihre Munition zu erhalten, kamen von allen Seiten heimliche Anzeigen, dass die Häuptlinge nur auf Verrath sännen, und alle Unterhandlungen nichts als Betrug seien; allein da am 19. ein Schreiben des Generals Elphinstone an Sir W. Mac Naghten das furchtbare Bekenntniss enthielt: die Armee sei nicht in einem Zustande, um für irgend einen Dienst gebraucht werden zu können, welchen selbst die Nothwendigkeit gebiete, dass er jedoch hoffe, sie würde am nächsten Tage besser gestimmt sein, so blieb nichts Anderes übrig, als auf dem eingeschlagenen Wege der Unterhandlung vorzuschreiten. Taj Mohammed, ein Affghane,

[1]) *Lady Sale. I. p. 204.*

[2]) *Lady Sale. I. p. 208.*

der freundlich für die Engländer gestimmt war, oder es glauben zu machen suchte, trug einigen Personen an, sie in seinen Schutz zu nehmen, und in den Gebirgen verborgen zu halten [1]; allein bis zu diesem Augenblicke wäre voreilige Flucht entehrend gewesen. Am 20. wurde der Glaube an Verrath allgemein, und Sir W. Mac Naghten wünschte desshalb die Verhandlungen abzubrechen, und die drei übergebenen Forts und ein viertes wieder zu nehmen; allein die Officiere sahen wegen der Stimmung der Truppen den Plan als unausführbar an.

Zeman Schah Khan scheint mit Unrecht als der Anstifter der Insurrection angesehen worden zu sein; obgleich er zum Könige ernannt worden war, so benahm er sich dennoch offen und ehrlich, und beschützte durch seine Gegenwart die übergebenen Geisseln; ja, als in dem Rathe der Häuptlinge sich am 23 December eine Stimme erhob, welche die Ermordung sämmtlicher Engländer anrieth, erklärte er: dass, wenn dieser Vorschlag angenommen würde, sein Platz im englischen Lager sein würde. Nachdem die an Akber Khan bezahlten Summen diesen zu einem bedeutenden Häuptlinge gemacht hatten, zeigte er unumwunden seinen Hass und seine Rachbegierde gegen die englischen Truppen, und Zeman Khan sagte ihm desshalb: dass, wenn er den englischen Truppen in den Pässen Schwierigkeiten in den Weg zu legen gedenke, so würde er sie selbst begleiten. Hierauf soll Akber Khan auf den Koran geschworen haben, Alles zu thun, was jener wünsche. Der Abmarsch der Truppen wurde daher auf den 4. Jänner festgesetzt. Osman Khan und der Sohn des Zeman Schah Khan sollten sie bis Jellalabad begleiten. Die Kranken sollten in Kabul unter Obsorge eines englischen Arztes und unter dem Schutze Zeman Schah Khan's zurückbleiben.

Am 23. December [2] schienen die englischen Behörden von der Verrätherei der Häuptlinge, mit denen sie unterhandelten, vollkommene Gewissheit erhalten zu haben; dennoch ging Sir W. Mac Naghten zu einer Unterredung mit Akber Khan in die Ebene, zwischen dem Lager und dem Siah Sang-Berge. Akber Khan hatte den Gesandten zu dieser Zusammenkunft eingeladen, um einen Vorschlag zu berathen, nach welchem jener zum Vizier Schah Schujah's ernannt werden sollte; ferner sollten ihm 3,000,000 Rupien gleich, und 400,000 jährlich ausbezahlt werden; die englischen Truppen sollten jedenfalls noch acht Monate in Affghanistan bleiben, ihnen das Fort Mohammed Khan und der Bala-Hissar übergeben werden, und sie nur dann das Land verlassen, wenn es Schah Schujah wünschte: da der früher festgesetzte Vertrag, nach welchem die Engländer die Forts, die Kanonen, die Munition etc. den Affghanen zu übergeben hatten, was auch zum Theile wirklich geschehen war, nie von den

[1]) *Lady Sale. I. p. 218.*

[2]) *Thornton VI. p. 292* gibt das Datum unrichtig auf den 23. September an.

Häuptlingen besiegelt oder beschworen worden war, und sie für jene Ueberlieferung in der That nur etwas Proviant gegeben hatten, so scheint der Gesandte vollkommen berechtigt gewesen zu sein, Unterhandlungen mit anderen Häuptlingen zu beginnen. Diess scheint er mit Amenullah Khan gethan zu haben, welcher mit einer bedeutenden Macht an dem Lager stand, und diess scheint der Vorwand zu der Handlungsweise Akber Khan's gewesen zu sein. Es wurde dem Gesandten von mehreren Engländern im Lager der Vorwurf der Nichthaltung des Vertrages gemacht; allein diese hätten längst einsehen sollen, dass sie nur Entschlossenheit und Muth aus den eng gezogenen Schlingen des Verrathes der Affghanen ziehen könne, und keine Unterhandlung mehr möglich war. Am Morgen des Tages, an welchem der Gesandte zu der Unterredung ging, hatte er den General verständigt, dass er zwei Regimenter mit zwei Kanonen für einen geheimen Dienst in Bereitschaft halten möge. Das 54. Infanterie- und 6. Schah-Regiment wurden daher vermahnt; allein der ganze Dienst war in einem Zustande solcher Auflösung begriffen, dass der Befehl nicht befolgt wurde, und die Regimenter das Lager nicht verliessen. Mit der gewöhnlichen Unentschlossenheit des Generals hatte er am Morgen, als der Gesandte die beiden Regimenter schon an dem bestimmten Posten aufgestellt glaubte, an Sir William geschrieben, dass die Garnison (sie zählte 9 Regimenter)[1]) zu schwach sei, um zwei Regimenter aus dem Lager schicken zu können. Dieser Brief erreichte das Haus des Gesandten erst, als dieser es schon verlassen hatte. Einer seiner Begleiter warnte ihn noch im letzten Augenblicke vor der drohenden Gefahr dieser Unterredung. Sir W. Mac Naghten gab diese zu, und sprach sein volles Misstrauen gegen die Häuptlinge aus; allein er setzte hinzu: »dass er jedenfalls vorziehen würde, hundertmal zu sterben, als die letzten sechs Wochen nochmals zu durchleben.« So ritt also Sir W. Mac Naghten mit einer Begleitung von 16 Mann seiner Leibwache und vier Officieren, den Captains: Trevor, Lawrence, Mackenzie und Lieutenant Le Geyt zur Unterredung. Brigadier Shelton hatte gewünscht, der Besprechung beizuwohnen, hatte sich jedoch verspätet; um ihn abzuholen, wurde Lieutenant Le Geyt ins Lager zurückgesendet, allein jener war unterdessen anderweitig beschäftigt. Von der Leibwache kehrten mehrere Soldaten ohne Befehl ins Lager zurück; es wurde vermuthet, dass sie von dem Vorhaben der Affghanen etwas vernommen hatten, wie es denn überhaupt schien, dass die im englischen Solde stehenden Eingebornen um diese Zeit mehr oder minder von allen Planen der feindlichen Häuptlinge in Kenntniss waren. Als der Gesandte mit den vier Officieren in die Nähe Akber Khan's kam, welcher

[1]) Nämlich das 44. königliche, 5., 37. und 54. Sipoy-Regiment, 5 Compagnien Cavallerie, 6 Compagnien Schah's Cavallerie, Anderson's, Skinner's und 4. irreguläre Pferde, nebst des Gesandten Leibwache.

den Platz zur Unterredung so gewählt hatte, dass er durch einen kleinen Hügel versteckt, vom nahen Lager aus nicht gesehen werden konnte, stieg Sir William ab, eben so die anderen Officiere, und setzten sich mit den Häuptlingen auf einen Teppich nieder. Captain Lawrence wurde eingeladen, sich ebenfalls zu setzen; allein er fühlte, dass diese Einladung eine Verrätherei verberge, um so mehr, als eine bewaffnete Abtheilung Affghanen näher und näher kam, und auf die Bemerkung des Gesandten, sie zu entfernen, geantwortet wurde, es seien lauter in das Geheimniss der Unterhandlung eingeweihte Freunde. Captain Lawrence liess sich daher auf ein Knie nieder, um erforderlichen Falles augenblicklich aufspringen zu können. In demselben Momente, als Akber Khan die linke Hand Sir W. Mac Naghten's, indem er ausrief: »jetzt d'rauf los!« ergriff, und ein anderer Häuptling, Sultan Jehan, die rechte Hand des Gesandten packte, wurden die drei Officiere von rückwärts überfallen, entwaffnet, ihre Arme zusammengebunden, jeder hinter einen Häuptling zu Pferde gehoben und weggeführt; sie sahen noch, wie der Gesandte von Akber Khan auf den Boden geworfen wurde, und hörten ihn auf persisch ausrufen: »Um Gottes Willen!« Akber feuerte sein Pistol auf ihn ab, verwundete ihn, und die anderen Häuptlinge hieben ihn im eigentlichen Sinne des Wortes in Stücke [1]). Captain Trevor, zu Pferde hinter dem Häuptlinge sitzend, wurde von vorbeireitenden Affghanen zusammengehauen, dasselbe Schicksal war Captain Mackenzie bestimmt, allein der Häuptling, Mohammed Schah Khan, hinter welchem er auf dem Pferde sass, fing den Hieb in seinem Arme, durch den umgehangenen Pelz geschützt, auf. Captains Mackenzie und Lawrence wurden dann durch die Schnelligkeit der Pferde und den guten Willen ihrer Reiter gerettet und nach Kabul gebracht.

Von dem Lager aus sah man deutlich, dass die Affghanen den Körper eines Europäers auszogen, Jedermann wusste, dass der Gesandte mit drei englischen Officieren daselbst war, dennoch wurde kein Versuch gemacht, den Verrath zu ahnden, was so leicht gewesen wäre, da schon ein Regiment Cavallerie und zwei Kanonen reitender Artillerie in Bereitschaft waren. Der Rumpf des Gesandten wurde nun, nachdem die Glieder abgehauen und in Triumph durch Kabul getragen worden waren, in einem Bazaar neben dem unverstümmelten Körper des Captain Trevor aufgehangen. Der Kopf des Gesandten wurde in einen Sack gegeben, und Akber Khan wollte ihn nach Bokhara senden.

Am 24. wurde der früher verabredete Vertrag Sir W. Mac Naghten's mit Akber Khan von den Affghanen schriftlich ins Lager geschickt. Es muss jeden Europäer erröthen machen, dass nach dem Geschehenen nicht jede Verbindung und Unterhandlung als entehrend und unnütz von der Hand gewiesen wurde. Allein es geschah nicht. Zwei neue Bedingungen waren den früheren hinzugefügt:

[1]) *Lady Sale. I. p.* 242.

1. Alles baare Geld auszuliefern,

2. Die bis jetzt gestellten Geisseln gegen alle verheirateten Männer und ihre Familie auszutauschen, vorzüglich wurde die Frau des Generals in Jellalabad, Lady Sale, begehrt.

Der letzte Artikel konnte natürlich nicht ohne Einwilligung der Ehemänner eingegangen werden, desshalb wurde Major Thain im Lager herumgeschickt, um allen verheiratheten Officieren, welche diese Bedingung erfüllen würden, einen monatlichen Gehalt von 2000 Rupien anzutragen. Alle, bis auf Einen, schlugen den schmachvollen Antrag ab, und so wurde die Sache mit Angabe der Ursache verweigert.

Während nun Akber Khan glauben machen wollte, dass er fremd an den verübten Mordthaten sei, unterzeichneten General Elphinstone, die Brigadiere Shelton, Anquetil und Oberstlieutenant Chambers nebst Major Pottinger, welcher die Stelle Sir W. Mac Naghten's übernommen, und in der Berathschlagung, jedoch allein, gegen jede Unterhandlung gesprochen hatte, den Vertrag, nach welchem 14½ Lackh Rupien an die Häuptlinge [1]) bezahlt werden sollten, und zwar in Wechseln auf Calcutta, welche die Schrof (Wechsler) von Kabul zu übernehmen, wogegen die Häuptlinge die englischen Truppen bis Peschaur zu beschützen hätten; dass alle Kanonen bis auf sechs ausgeliefert und sechs Geisseln statt der früheren zwei gestellt werden sollten [2]), wogegen die beiden am Tage der Ermordung Mac Naghten's entführten Officiere, Captains Lawrence und Mackenzie, ins Lager zurückkehren sollten. Die weiteren Bedingungen scheinen gewesen zu sein: dass alle von den Engländern besetzten festen Plätze den Affghanen übergeben werden sollten, besonders Jellalabad (Befehle wurden desshalb von General Elphinstone an die verschiedenen Puncte geschickt); dass die Engländer Affghanistan zu verlassen, und den Amir Dost Mohammed wieder freizugeben hätten. Um zu beweisen, wie sehr Akber Khan der Freund der Engländer und ganz

[1]) Folgendermassen vertheilt:

Mohammed Zeman Schah Khan	3	Lackh
Amenullah Khan von Loghur	6	»
Schizien Khan (Häuptling der Kazzilbaschen)	2	»
Mohammed Akber Khan	1	»
Osman Khan	2	»
Die Ghilzie-Häuptlinge	½	»

Unter diesen war einer der angesehensten und mächtigsten Mohammed Schah Khan, Schwiegervater Akber Khan's, dessen Weib mit dem gefangenen Dost Mohammed war.

[2]) Diese waren: Conolly, Airy, Skinner, schon früher in Zeman Schah Khan's Gewalt, dann Waburton, Walsh und Webb. Zeman Schah Khan wird als höchst freundlich gestimmt und für die Geisseln väterlich sorgend dargestellt.

unschuldig an des Gesandten Tode sei, kamen Captains Mackenzie und Skinner am 29. (Captain Lawrence war am 28. ins Lager zurückgekehrt) aus der Stadt zurück, mit schönen Kleidern angethan, welche ihnen Akber Khan geschenkt hatte; an demselben Tage (29.) wurden die Kranken unter Obsorge des durchs Loos bestimmten Dr. Berwick nach Kabul geschickt, die Kanonen an die Thore geführt zum Abholen für die sogenannten Alliirten, und die Wechsel auf die bestimmte Summe ausgestellt und übergeben. Da am folgenden Tage die Feindseligkeiten von Seiten der Affghanen fortdauerten, und die Engländer, welche keinen Schuss erwiederten, sich darüber beklagten, so antworteten die Unterzeichner des Vertrages: »dass sie über manche Stämme keine Macht hätten; dass die Engländer, wenn sie beleidigt oder angegriffen würden, sich vertheidigen sollten;" diess allein zeigt, in welchem moralischen Zustande die neun Regimenter, reich mit Kanonen und Munition versehen, in einer festen Stellung gewesen sind, um des Rathes, ja der Erlaubniss zu bedürfen, auf das Raubgesindel zu schiessen. Allein selbst davon wollten die Autoritäten keinen Gebrauch machen, sondern es wurde den Truppen befohlen, nicht wirklich zu feuern, sondern nur zu thun, als ob gefeuert werden sollte. Es wurden daher mit den brennenden Lunten nur lächerliche Bewegungen ohne Wirkung gemacht [1]). Schah Zeman Khan hatte versprochen, die Körper Mac Naghten's und Trevor's heimlich entwenden zu lassen und ins Lager zu senden [2]); ein Grab wurde daher dort gegraben und ein Sarg angefertigt, um den Gesandten anständig unter die Erde zu bringen; allein da der Körper nicht kam, so wurde am 31. December Sarg und Grab benützt, um einen an seinen Wunden gestorbenen Feldwebel, Namens Williams, zu begraben.

Am 1. Jänner 1842 kamen zwei Männer ins Lager und erhärteten durch einen Eidschwur auf einen mitgebrachten Koran die Wahrheit ihrer Aussage: nämlich, dass Akber Khan falsch sei; dass 10,000 Kohistani die abziehenden Truppen in den Pässen von Tizien angreifen sollten und die Ghilzie-Stämme in jenen von Surkhab; noch mehrere andere Warnungen kamen, allein sie wurden nicht berücksichtigt und konnten es auch kaum mehr werden. Unterhandlungen waren seit zwei Monaten geführt worden, von einer Woche zur andern wurden die Bedingnisse drückender und jetzt war wegen des gänzlich herabgesunkenen Muthes der Truppen nichts mehr zu thun, als Gott das Weitere anheimzustellen und den eingeschlagenen Weg zu verfolgen. Unglaublich und dennoch wahr ist es, dass noch um diese Zeit den Häuptlingen 40,000 Rupien bezahlt wurden,

[1]) *Lady Sale. I. 249.*

[2]) Für Burnes Körper, der im Bazaar aufgehangen war, hatte Naib Scherif eine Summe an die Kohistani gezahlt, um ihn zu begraben, allein erst am 28. December; der Mord war am 2. November geschehen. *Lady Sale. I. 242.*

2000 Mann, jeden mit 20 Rupien, anzuwerben, um die Armee bis Jellalabad zu beschützen [1]). Söldlinge, um ein englisches Armeecorps zu beschützen! Jene behielten das Geld für sich und entschuldigten sich: dass sie um diese Jahreszeit keine Leute bekommen könnten. Noch am 5. Jänner versuchte Schah Schujah, welcher sich im Bala Hissar ruhig gehalten hatte, einige englische Officiere zu bewegen, nach dem Abmarsche bei ihm zu bleiben; allein keiner wollte oder durfte es annehmen, da es den Engländern im Lager kaum mehr zweifelhaft schien, dass der Schah selbst der erste Anstifter des ganzen Unheils gewesen war [2]).

Am 6. Jänner 1842 verliessen die Truppen endlich das Lager, neun Regimenter und stärkere oder schwächere Abtheilungen von anderen Corps, nebst den verschiedenen Branchen, sechs 6pfünder reitende Artillerie, Berggeschütze etc., zusammen 4500 Streitende, nebst einem Tross von 12,000 Menschen [3]). Vor Tagesanbruch begann der Aufbruch, dennoch verliess die Vorhut erst um 9½ Uhr das Lager. Der Ausmarsch bot das traurigste Schauspiel der Welt dar: den Truppen fehlte Muth und Besonnenheit, um den gefahrvollen Rückzug nach Indien anzutreten; ein Theil war verweichlicht, ein Theil schon durch schlechte Nahrung zu schwach zu kräftigem Auftreten.

Nachdem die Truppen eine Meile marschirt waren, wurde Halt und Rückkehr ins Lager commandirt, weil, wie es hiess, die Häuptlinge noch

[1]) *Lady Sale. I. 254.*

[2]) *Lady Sale* gibt in wenigen Worten einen deutlichen Beweis, wie der civilisirte Mensch selbst in den furchtbarsten Lagen, zu denen wohl der letzte Tag der Engländer im Lager von Kabul gerechnet werden kann, noch an Kleinigkeiten hängt. Es betrifft das Gefühl des Abschiedes von dem schönen Hausgeräthe und das Verbrennen der kostbaren Mahagonyholzmöbel.

[3]) Sie waren folgendermassen vertheilt:

Vorhut: das 44. königliche Regiment, das 4. unregelmässige Cavallerie Regiment, Skinner's Cavallerie-Regiment, zwei 6pfünder reitende Artillerie, das Sappeur- und Mineurcorps, Berggeschütze und des Gesandten Leibwache.

Centrum: Das 5. und 37. Bengal Infanterie-Regiment, das letztere führte die Armeecasse mit sich, Anderson's unregelmässige Cavallerie, das 6. Infanterie-Regiment des Schah, zwei 6pfünder reitende Artillerie.

Nachhut: Das 54. Bengal Infanterie-Regiment, das 5. Bengal-Cavallerie-Regiment und zwei 6pfünder reitende Artillerie.

Lady Sale und *Eyre, Operations etc.* geben beide die Anzahl Truppen auf 4500 an. Letzterer zählt 690 Europäer, 970 Cavalleristen und 2840 Infanteristen der indischen und affghanischen Regimenter und Corps.

nicht zum Aufbruche bereit seien. Diese mussten wohl bei der Plünderung des Lagers zugegen sein, denn kaum hatte es der letzte Mann verlassen, so wurde auf die Nachhut gefeuert. Alle Diener und Träger, die sich bei dieser Abtheilung befanden, warfen daher ihr Gepäcke weg, der Proviant und die Munition blieben stehen und viele Eingeborne Indiens, Weiber und Kinder, des tiefen Schnee's ungewohnt, in welchem sie gehen sollten, legten sich nieder um zu sterben. Die Affghanen plünderten das Lager und verbrannten alle Gebäude, während der Befehl zum Weitermarsch gegeben wurde.

Trotz dem wohlgemeinten Rathe einiger treu gebliebenen Affghanen, so rasch als nur immer möglich fortzuziehen, um wenigstens die ersten Engpässe zurückgelegt zu haben, ehe das um Kabul versammelte Raubgesindel sammt ihren Häuptlingen nachkommen könnte, so wurde dennoch statt bis nach Khurd Kabul vorzudringen, schon in einer Entfernung von sechs Meilen vom Lager gehalten. Kein Holz, kein Zelt, keine Art von Nahrungsmittel war zu erhalten und die Truppen und das Gefolge, arme, in einem tropischen Klima geborne Menschen, ohne Fussbedeckung, mussten die Nacht im Schnee liegend zubringen. Doch diess theilten die an Entbehrungen aller Art gewöhnten, mit den in Luxus und Wohlleben verweichlichten Beherrschern Indiens, welchen die Sonne trostlos unterging, während im Westen der vom Brande blutrothe Himmel anzeigte, dass die dort geschaffene Heimat nicht mehr sei und für begangene Sünden und Fehler die Dämmerung eines furchtbaren Gerichtstages angebrochen sei. Die beiden Kanonen der Nachhut waren im Schnee stecken geblieben [1]), fast das ganze 6. Schah-Infanterie-Regiment und des Schah's Sappeur- und Mineurcorps, 250 Mann stark, desertirte von diesem Nachtlager. Von diesem Augenblicke angefangen hatte jede Art von Disciplin aufgehört und wo noch einzelne Abtheilungen unter einem Officiere zusammenblieben, war es dessen ausschliessliches Verdienst.

Es ist eine höchst traurige Aufgabe, die einzelnen Scenen des schauerlichen Trauerspieles ins Auge zu fassen, welches mit dem Momente des Abzuges aus dem Lager begann und erst bei Gundamuck, unweit Jellalabad, endete; allein alle diese einzelnen grässlichen Ereignisse stellen Eine Wahrheit in desto deutlicheres Licht, eine Wahrheit, die in dem gewöhnlichen Schlendrian der langen Friedenszeit für den Soldaten fast in Vergessenheit gekommen ist, es ist nämlich die: dass bei der Organisation der europäischen Kriegführung Alles auf blinden Gehorsam, auf die Dictatur des Feldherrn berechnet ist, und dass von ihm das Wohl und Wehe der Armee abhängt. Mögen auch immer die einzelnen Theile noch so kräftig, noch so tapfer sein, das Heer wird zu Grunde gehen, wenn das Haupt Fehler begeht, und um so schneller, je kräftiger es war; denn der blinde Gehorsam, die

[1]) *Lady Sale. II. p. 8.*

Willenslosigkeit ist die Kraft einer Armee und das Vertrauen in den Führer ihre Unüberwindlichkeit.

Am 7. mit der Morgendämmerung traten die Truppen den traurigen Weitermarsch an, doch kein Regiment, kein Corps hielt zusammen. Tross und Truppen, Weiber und Reiter, alles war untermischt wie eine Heerde, auf beiden Seiten von Affghanen-Abtheilungen begleitet, welche anfänglich für die versprochene Schutzbegleitung gehalten wurden, bis sie die Nachhut angriffen und ihr ohne alle Vertheidigung die drei Berggeschütze abnahmen, die zwar von Oberst Anquetil und einigen Artilleristen wieder genommen wurden, allein da die Soldaten des 44. königlichen Regimentes zu keinem Stillstehen zu bewegen waren, so gingen sie, nachdem sie vernagelt worden, wieder verloren [1]). Noch immer hielten die Befehlshaber Akber Khan für den besten Freund der Engländer [2]). Statt an diesem Tage, wie beabsichtigt, jenseits des Kurd-Kabul-Passes zu lagern, wurde auf dessen Anrathen schon in Bhudhkak Halt gemacht, obgleich es erst 1 Uhr war als die Truppen es erreichten und trotz der furchtbaren Kälte und der bis Jellalabad nur auf $5\frac{1}{2}$ Tage berechneten Lebensmittel. Zu Bhudhkak kam noch die Schwierigkeit hinzu, sich Wasser zu verschaffen; denn auf die Truppen, welche an den nahen Kabulfluss kamen, es zu holen, wurde gefeuert und es wurde nicht darauf gedacht, den Weg dahin durch ein paar Kartätschenschüsse zu säubern. Am nächsten Morgen wurde kein Marschbefehl gegeben; das Lager bot einen grässlichen Anblick dar. Erfrorne lagen nach allen Richtungen umher, die Sipoy konnten ihre Gewehre in den erfrornen Händen nicht mehr halten und sie verbrannten einen Theil ihrer Uniform und Waffen, um sich nur einen Augenblick zu wärmen. Die Feinde versammelten sich nach und nach in grosser Menge, doch wurden sie diessmal tapfer empfangen und in die Flucht geschlagen und zwar von dem 44. königlichen und dem 37. Sipoy-Regimente, wie es scheint, durch zwei Officiere befehligt, Major Thain und Captain Lawrence, welche beide mit diesen Regimentern nichts zu thun hatten. Die Ursache der Verzögerung des Abmarsches waren neue Unterhandlungen mit Akber Khan; er gab vor, dass die Angriffe auf die Engländer während seiner Abwesenheit geschehen seien; diese habe zum Zweck gehabt, der Besatzung von Jellalabad Hülfe zu leisten; der Abmarsch von Kabul sei zu voreilig gewesen [3]). Er versprach die englischen Truppen zu beschützen, dafür hatte er 15,000 Rupien zu erhalten, drei neue Geisseln [4]), Pottinger, Lawrence und Mackenzie mussten ihm für die schon im früheren Vertrage

[1]) *Thornton VI. p. 304* spricht von 10 anderen Kanonen, welche verloren gingen, ein offenbarer Irrthum; es soll wohl zwei heissen.

[2]) *Lady Sale. II. p. 13.*

[3]) *Thornton. II. p. 302.*

[4]) *Lady Sale. II. 29. Thornton VI. 305* gibt sechs an; seine Erzählung weicht von jener Lady Sale's in allen Einzelnheiten ab, doch

bestimmte Räumung von Jellalabad übergeben werden; die Truppen hatten nur bis Tizien zu marschiren und dort zu warten, bis die Nachricht eingetroffen wäre, dass General Sale und sein Corps Jellalabad verlassen habe; ein Vertrag, welchen mit dem Mörder Sir W. Mac Naghten's einzugehen nur eine wahnsinnige Verblendung und Feigheit anrathen konnte. Um Mittag wurde der Marsch nach Kurd-Kabul begonnen, doch das feindliche Feuer begann augenblicklich von den Anhöhen auf die Truppen. Die Häuptlinge, welche zur Beschützung der englischen Truppen mit diesen ritten, machten allerdings den Affghanen auf den Anhöhen Zeichen, nicht zu feuern, allein diese liessen sich nicht stören; die Häuptlinge mussten eben so gut im Kugelregen reiten, wie die englischen Truppen, und es wurde ein furchtbares Blutbad in diesen Engpässen angerichtet. Am 8. Abends wurde angenommen, dass 500 Mann Truppen und 2500 vom Armeetrosse getödtet worden seien. Das Nachtlager war in Kurd-Kabul. Am 9. vor Sonnenaufgang zogen Soldaten und Tross, ohne auf Befehl zu warten, weiter, nur zuletzt blieb eine Abtheilung Truppen, ungefähr der vierte Theil, übrig, welcher zwar ohne Befehl, aber doch zusammen abmarschirte. Nach einer Meile Weges wurde jedoch Halt commandirt, weil, wie der General Elphinstone behauptete, es Akber Khan wünsche und man ihm diess Zeichen von Vertrauen geben müsse; so wurde die Armee wieder nach Kurd-Kabul beordert, wohin Akber Khan versprochen hatte Holz und Lebensmittel zu schaffen, welche jedoch nicht ankamen. Dieser Rückmarsch, so wie jede Massregel, welche vom Anbeginn der Revolution von den Engländern genommen wurde, war von den übelsten Folgen. Im englischen Lager war nur Eine Ueberzeugung, nämlich: dass das einzige Rettungsmittel im raschen Fortmarschiren bestände [1]). Dennoch hatte der Rasttag Einen Vortheil. Als nämlich die drei Geisseln in dem Fort von Kurd-Kabul zu Akber Khan kamen, gab er Captain Lawrence den Auftrag, dem General Elphinstone den Antrag zu machen, ihm Akber Khan, alle verheirateten Männer, Frauen und Kinder zu übergeben, da die am früheren Tage Statt gefundene Verwundung der Lady Sale und der Verlust zweier Kinder bewiesen habe, dass es für sie gefährlich sei, bei den Truppen zu bleiben. Er verbürge den ihm Uebergebenen ehrenvolle Behandlung und sicheres Geleit nach Peschaur. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Akber Khan vom ersten Anfange der Unterhandlungen nur auf die gänzliche Zerstörung der englischen Armee dachte und zu gleicher Zeit wünschte, die verheirateten Männer, ihre Familien und die vornehmsten Officiere als Geisseln zu besitzen, um sich dadurch Straflosigkeit zu sichern. General Elphinstone nahm den Antrag Akber Khan's an; und so viel Vorwürfe ihm gemacht wurden, die Frauen in die Hände des

scheint diese bis zu ihrer Gefangenschaft sehr gut unterrichtet gewesen zu sein.

1) *Lieutn. Eyre. p. 230.*

Verräthers gegeben zu haben, so hatte er dennoch Recht, da er sie nicht mehr beschützen zu können fühlte. Er befahl zugleich, dass alle verwundeten und kranken Officiere die Frauen begleiten sollten. Da die zur Bedeckung gesandten Affghanen jedoch grosse Eile hatten, so konnten nur zwei Officiere diese Gelegenheit der Rettung benützen: sämmtliche Gefangene [1]) brachten die Nacht in einem der kleinen Forts zu Kurd-Kabul zu. Kaum brach am 10. die Dämmerung an, so rannte Alles in der grössten Unordnung aus dem Lager. Was noch an Kameelen und Tragpferden übrig war, wurde von den Truppen zum Aufsitzen benützt, die Stärkeren warfen die Schwächeren herab und diese stiessen, auf dem Boden liegend, oder sich mühsam fortschleppend, das entsetzlichste Hülfegeschrei aus. Doch Niemand hatte Mitleid, Jeder fühlte nur den Drang augenblicklicher Selbsterhaltung. Mit grosser Mühe arbeitete sich eine kleine compacte Masse von Europäern und Officieren, dem einzigen 6pfünder und ungefähr fünfzig Mann des 5. Bengal Cavallerie-Regimentes durch die dichten Reihen der Fliehenden, um den engen Pass Tanghi-Tariki zu öffnen. Dieser Weg, der fortwährend in die Höhe steigt, war mit hohem Schnee bedeckt, doch gelang es den Europäern, die Höhe unter dem beständigen Feuer von den Bergen zu erreichen. Hier befindet sich ein nur 10 Fuss breiter Pass, 50 Schritte lang, auf dessen anderer Seite die Vorhut die Nachfolgenden erwartete. Allein nur wenige Nachzügler erschienen und es zeigte sich, dass alle Anderen erschlagen worden waren: nicht Ein Sipoy von dem Kabul-Armeecorps war übrig geblieben. Nachdem die Europäer vorübergezogen waren, hatten die auf den Anhöhen in grosser Anzahl befindlichen Affghanen ihr Feuer in die dichten Haufen der Nachziehenden gerichtet, und als sie sahen, dass von diesem halb erfrornen, furchtsamen Trosse kein Widerstand zu erwarten sei, stürzten sie mit dem Schwert in der Hand auf ihn ein und hieben Alle nieder [2]).

[1]) Im Ganzen mochten es nebst den Geisseln 48 Männer, 40 Frauen und Kinder sein. Die Witwe des mit dem Gesandten ermordeten Captain Trevor hatte deren allein sieben und kam in der Gefangenschaft mit einem achten nieder.

[2]) Einen merkwürdigen Fall, der diess fürchterliche Gemetzel bezeichnet, erzählt *Lady Sale. II. p. 40.* Die Nachhut bestand aus dem 50. Regimente. An dem Tanghi-Tariki (der dunkle Pass) angelangt, verbarg eine Biegung des Weges den Truppen ihre Verfolger, die Ghilzie, auf welche ihnen zu feuern verboten war, obgleich sie aus der Ferne ihre Kugeln dem Regimente zugeschickt hatten. Diess glaubte schon für den Tag von ihnen erlöst zu sein, als sie plötzlich von allen Seiten auf dasselbe losstürzten und Mann für Mann zusammengehauen wurde. Lieutenant Melville sah einen eingebornen Officier, welcher die Fahne trug, fallen, fasste sie auf und versuchte sie, jedoch vergebens, von der Stange herabzureissen. Da nun sein Pferd

Das englische Armeecorps bestand nur mehr aus 70 Mann des 44. königlichen Regimentes, 150 Mann Cavallerie, 50 Mann reitender Artillerie mit einer 6pfünder Haubitze [1]). Eine grosse Anzahl Lascar (4—5000) begleitete sie. Eine Abtheilung Affghanen nahte sich ihnen, die Kanone wurde daher aufgestellt, es zeigte sich jedoch, dass es Akber Khan war und es wurde Captain Skinner zu ihm geschickt, um ihm Vorwürfe zu machen. Er entschuldigte sich mit der Schwäche seiner eigenen Truppen, die nur 300 Mann stark seien und gegen die zahllosen Ghilzie nichts ausrichten könnten, versprach jedoch, da die Truppen nun meistens aus Europäern beständen, diese unberührt nach Jellalabad zu führen, wenn sie die Waffen niederlegen wollten; diese Bedingung nahm General Elphinstone nicht an und der Rückzug wurde fortgesetzt. Nach einem neuen Gemetzel erreichten sie Tizien [2]), nur durch die kühne Entschlossenheit des Oberstlieutenant Shelton wurde die gänzliche Zerstörung der Truppen an diesem Tage verhindert. Bei dem Herabsteigen von Haft-Kotul in das 2000 Fuss tiefer gelegene Tizien-Thal hatten die Flüchtlinge den Trost, keinen Schnee mehr zu finden. General Elphinstone erneuerte hier den

erschossen wurde, so machte er sich zu Fuss auf den Weg, um aus der Schlucht zu entkommen. Da er der Letzte der Fliehenden war, so erhielt er eine Schusswunde in den Rücken, die ihn zu Boden warf und als er aufstehen wollte, warf ihn ein Hieb in den Kopf von Neuem nieder; dennoch kroch er den Fliehenden nach, als ihm ein Affghanenmesser eine Wunde in den Nacken und ein Speer einen Stoss in das Gesicht gab. Von einem Dutzend Affghanen umgeben, um ihn Todte und Verwundete, in der Hand die Fahne, gab er sich für verloren, als seine Verfolger eine Kiste mit Geld gewahrten, die erbrochen auf dem Boden lag; sie eilten nun Alle dahin und diess erlaubte Melville, obgleich schwach von Blutverlust, weiter zu schleichen. Hier fand er ein Packpferd allein stehen, setzte sich darauf und erreichte den Ort, wo das 44. Regiment sich aufgestellt hatte. Hier wurde er wegen seiner Wunden, die ihm nicht mehr zu reiten erlaubten, auf die Kanone gebunden; allein da eine starke Abtheilung Affghanen gegen das Regiment anrückte, so wurde die Kanone zurückbeordert und Melville einstweilen auf den Boden gelegt. Als jedoch die Abtheilung nachher in Eile weiter marschirte, wurde er vergessen. Zu seinem Glücke kam ein Affghane des Weges geritten, den er in Kabul gekannt, dieser band ihn rückwärts auf und brachte ihn zu Akber Khan, der ihn freundlich aufnahm, seine Wunden verband und ihm ein Tuch als Kopfbedeckung gab. Der Reiter hiess Omer Khan und Melville gab ihm nun alles Geld, was er besass, nämlich: 7 Rupien.

[1]) *Thornton. II. p. 314.*

[2]) Tezee (Arrowsmith), Tazien (Thornton), 15 Meilen von Kurd-Kabul.

Versuch, durch Akber Khan den Rest der Armee, ungefähr 4000 Köpfe, zu retten; er sandte Captain Skinner zu dem Sirdar, der unter denselben Freundschaftsbetheuerungen den Vorschlag der Entwaffnung machte, welcher jedoch abermals abgelehnt wurde. Ohne Lebensmittel und Holz in Tizien erhalten zu können, blieb daher keine andere Wahl, als einen Nachtmarsch anzutreten und zu versuchen, ob es nicht möglich sei, den Jugdaluck-Pass zu durchziehen, ehe die Feinde ihn erreicht hätten. Jugdaluck ist 24 Meilen von Tizien entfernt [1]). In Tizien wurde die letzte Kanone zurückgelassen, welche die erschöpften Menschen nicht weiter ziehen konnten, auch die Verwundeten und Kranken wurden ihrem Schicksale überlassen. Der Feind kam bald auf die Höhen zu beiden Seiten der Strasse, allein die Dunkelheit der Nacht verhinderte das richtige Zielen und die Kugeln richteten wenig Schaden an. Allein desto langsamer war das Fortkommen; denn die Lascar waren so furchtsam geworden, dass sie wie ein Rudel Wild vorwärts oder rückwärts liefen, nachdem ein Schuss fiel und dadurch das Fortschreiten der Nachhut unter Oberstlieutenant Shelton [2]), welcher die Europäer befehligte, nur langsam von Statten ging. So geschah es, dass der Tag anbrach, als die Flüchtlinge noch 10 Meilen von Jugdaluk entfernt waren. Von Tagesanbruch an krönten sich in dem Verhältnisse des Forteilens mehr und mehr die Anhöhen mit Affghanen, die ein ununterbrochenes Feuer auf die Engländer unterhielten. Jugdaluk wurde um 3 Uhr am 11. Jänner erreicht. Bald erschien Akber Khan: Captain Skinner wurde abermals zu ihm befohlen. Doch hatte dieser kaum die Flüchtlinge verlassen und diese sich in den zerfallenen Mauern eines alten Schlosses gelagert, wo ihnen drei Ochsen geschlachtet und vertheilt wurden, deren Fleisch sie roh verschlangen, als die Affghanen auf den Anhöhen erschienen und ein mörderisches Feuer auf die ermüdeten Soldaten begannen. Die von einem 36stündigen Marsche zu Tode ermüdeten Flüchtlinge rannten aus dem öden Gemäuer ins Freie, allein sie waren hier dem tödtlichen Feuer noch mehr ausgesetzt; 15 Europäer, bis zur Wuth gereizt, fielen die dichten Massen der Affghanen an, welche sich vor ihnen flüchteten, allein als Jene zurückkehrten, nahte sich der Feind wieder und erneuerte sein Feuer aus sicherem Hinterhalte.

Captain Skinner kehrte um 5 Uhr zurück und meldete dem General, dass Akber Khan diesen, den Oberstlieutenant Shelton und Captain Johnston zu sprechen verlange; wenn diese mit ihm unterhandeln

[1]) Nach Thornton 22 Meilen. VI. p. 315.

[2]) Oberstlieutenant Shelton, welcher sich den Tadel der Officiere bei seinen Anordnungen in Kabul in vollem Masse und mit Recht zugezogen hatte, zeigte überall, wo es ausdauernden Muth und Todesverachtung galt, dass er ein würdiger Sohn Englands sei; in dieser Hinsicht wurde ihm die volle Anerkennung bei den furchtbaren Ereignissen des Rückzuges von Seiten der Officiere zu Theil.

wollten, so versprach er, das Feuer einstellen zu lassen, den Truppen Nahrungsmittel zu geben, und wenn diese drei als Geisseln für die Räumung Jellalabads bei ihm bleiben wollten, so gelobte er, Alle noch jetzt Lebenden ungefährdet dahin zu bringen. Die genannten Officiere, ohne Captain Skinner, verliessen daher mit den zu ihrer Escorte bestimmten Häuptlingen, nachdem das Feuer wirklich aufgehört hatte, den schwachen Ueberrest des Armeecorps. Akber Khan war zwei Meilen von dem Kampfplatze gelagert: er empfing die Officiere freundlich und setzte ihnen Essen vor, dessen sie seit 48 Stunden keines gekostet hatten. Er forderte die Entwaffnung der übrigen Truppen, welches nicht angenommen wurde, doch versprach er alsbald Lebensmittel und Wasser zu senden. Der General wünschte nun ins Lager zurückzukehren und erbot sich, den Brigadier Anquetil zu senden, sollte Akber Khan eines anderen hohen Officiers statt seiner bedürfen: allein Jener verweigerte die Rückkehr des Generals zu seinen Truppen und versprach zuletzt am nächsten Morgen die Häuptlinge des Passes zusammenzurufen, um den Ueberrest der Truppen sicher nach Jellalabad zu bringen. Diese bestanden zu Jugdalak am 11. Abends nur mehr aus 150 Engländern des 44. Regimentes, 16 Artilleristen und 25 eingebornen Cavalleristen nebst 2000 Unbewaffneten des Trosses und der indischen Truppen [1]; sie hatten nur mehr einige Patronen, die sie den Todten abgenommen. Am nächsten Morgen kamen eine Menge Häuptlinge zu Akber Khan; die vor den englischen Officieren geführte Unterredung betraf das Schicksal der Engländer bei Jugdalak. Akber Khan beschwor jene, diese ungehindert weiter ziehen zu lassen, weil seine eigene Familie in den Händen der Engländer dafür büssen müsste; allein die Häuptlinge schworen, Alle bis auf den letzten Mann zu vernichten. Mohammed Schah Khan bot ihnen 60,000 Rupien, wenn sie von ihrer Rache abstünden und vermochte den General, den Häuptlingen 200,000 Rupien für den freien Durchzug nach Peschaur zu geben [2]. Akber Khan schoss die Hälfte der Summe vor und stand für die andere Hälfte gut [3].

Während des Tages erhielten die Truppen weder Lebensmittel, noch Wasser; sie erwarteten in der furchtbarsten Spannung Nachrichten von dem Generale, allein keine kamen; um 3 Uhr begannen von allen Seiten wüthende Angriffe auf sie, welche jedoch zurückgeschlagen wurden. Da General Elphinstone und Brigadier Shelton nicht ins Lager zurückkehrten und von einem längeren Aufenthalte in Jugdalak nur sicherer Tod zu erwarten war, so befahl Brigadier Anquetil um 8 Uhr Abends den Weitermarsch, doch konnten sich die wenigen Truppen kaum bewegen, weil die Leute des Trosses sich aus Angst in ihre Reihen drängten. Die

[1]) *Lady Sale. II. p. 61.*

[2]) *Lady Sale. II. p. 56.*

[3]) *Eyre. p. 227.*

70 bis 80 Verwundeten mussten zurückgelassen werden, trotz ihrem furchtbaren Jammergeschrei und der Ueberzeugung, dass sie binnen Kurzem mit kaltem Blute geschlachtet werden würden. Die Affghanen fielen bald nach dem Abmarsch den Tross an und tödteten während der Nacht einen grossen Theil desselben. Bei einem Engpasse, zwei Meilen von Jugdaluk, war die Strasse an zwei Stellen durch Holzstämme und Baumäste verlegt und hier erreichte die Verwirrung den höchsten Grad. Bei diesem Hindernisse wartete der Feind und fiel die vorausgeeilten Lascare mit seinen langen Messern wüthend an. Diese flüchteten sich in den Schutz der wenigen Soldaten, deren Bewegung durch die Massen vollkommen unmöglich war; endlich gelang es dennoch die Affghanen zu verjagen, und als die Verhaue weggeräumt waren, galoppirten die wenigen berittenen Engländer, in allem 12 Officiere und einige Gemeine, um den Gräuelscenen zu entgehen, durch den Engpass über die Verwundeten hinweg, welche, darüber entsetzt, am Boden liegend, auf die eigenen Officiere schossen[1]). Hier fiel Brigadier Anquetil. Von dem feindlichen Feuer unausgesetzt begleitet, welches mit Tagesanbruch des 13. Jänners heftiger wurde, erreichte der schwache Ueberrest Gandamuk; in Allem 20 Officiere, deren ältester im Range Major Griffith war, 50 Engländer des 44. Regimentes, 6 der reitenden Artillerie, nebst 4 Sipoy; sie besassen noch 20 Gewehre, und 300 Lascar folgten ihnen; sie besetzten eine Anhöhe, von welcher sie die Affghanen in wiederholten, allein vergebenen Angriffen zu vertreiben suchten. Nachdem abermalige Unterhandlungen zu nichts geführt hatten, begannen die Affghanen ihr Feuer aufs Neue mit ihren weittragenden Luntengewehren: sie schossen wie auf eine Scheibe auf den kleinen Haufen von den nahen Hügeln; nachdem die Engländer ihre Munition verschossen hatten und desshalb das Feuer der fast ohne Ausnahme Verwundeten schwieg, so stürmten die Affghanen aufs Neue und hieben den Ueberrest des Kabul-Armeecorps zusammen: nur Captain Souter und 4 Mann wurden verschont [2]). Von den oben erwähnten 12 Officieren und einigen Gemeinen, welche von Jugdaluk vorangeritten waren, erreichte nur Einer, Dr. Brydon, Jellalabad und brachte die Kunde der grässlichen Ereignisse dahin [3]).

Während der entehrenden Unterhandlungen zu Kabul mit den treulosen Häuptlingen und selbst nach der Gefangenschaft der Frauen, des General

[1]) *Lady Sale. II. p. 65.*

[2]) *Eyre. p. 232.*

[3]) Von dem ganzen Armeecorps wurden gefangen und als Geisseln zuzückbehalten: drei Officiere des politischen Verwaltungszweiges, nämlich: Major Pottinger, Captain Lawrence und Mackenzie; General Elphinstone, Brigadier Shelton und 13 Officiere; es fielen 101 Officiere, 4500 Soldaten und 12,000 Menschen des Trosses. *Eyre. Appendix.*

Elphinstone's [1]) und einiger Officiere, welche Akber zwar gut behandelte, aber in engem Gewahrsam hielt, versuchte der Letztere Alles, was Verschlagenheit und List erfinden konnte, um den General Sir Robert Sale zum Abzuge von Jellalabad zu vermögen. Es ist weiter oben erwähnt worden, dass sich die verblendeten Unterhändler zu Kabul herbeigelassen hatten, Bedingungen für ihren eigenen freien Abzug zu unterzeichnen, welche die Räumung Affghanistans durch alle englischen Truppen bestimmten. Befehle wurden in dieser Beziehung an alle Corps-Commandanten geschickt und daher auch nach Jellalabad: die Affghanen-Häuptlinge forderten nun die Räumung Jellalabads als Bedingung des friedlichen Abzuges der englischen Truppen von Kabul. Die Antwort war schwierig zu ertheilen. Es galt nicht sowohl, die eigene Sicherheit zu berücksichtigen, sondern das Leben von so vielen Tausenden, welches durch zu viel Klugheit aufs Spiel gesetzt werden konnte. Zum Glück für die Garnison lagen schon Beweise des treulosen Charakters der Häuptlinge vor und der General konnte daher die Antwort ertheilen: es sei von Akber Khan bekannt, dass er die Stämme um Jellalabad aufzuwiegeln trachte, um das in der Festung eingeschlossene englische Corps zu vernichten, dass es desshalb nöthig sei, weitere Befehle abzuwarten und die Art von Sicherheit festzustellen, welche für den ungefährdeten Marsch der Truppen nach Peschaur gegeben werden könnte. Diese Antwort schloss den Entschluss in sich, in Jellalabad auszuhalten, anfänglich, um dem von Kabul rückkehrenden Armeecorps als Stützpunct zu dienen, und dann, um sich selbst zu erhalten, bis Ersatz von Indien ankäme. Die verfallenen, zum Theil unvollendeten Festungswerke wurden daher in Vertheidigungsstand gesetzt, die Truppen, da Mangel an Provisionen und Geld war, auf halbe Rationen gesetzt, die Einwohner aus Jellalabad entfernt und ein strenges militärisches Regiment eingeführt. Akber Khan war jedoch nicht der Mann, welcher so leicht einen Plan aufgab, und er erschien mehrere Male [2]), besonders, als am 19. Februar ein heftiges Erdbeben Thore und Bastionen zerstört hatte, das Racheamt zu üben; allein er wurde jedesmal tapfer empfangen und verjagt, das letzte Mal am 7. April, wo sein Lager zerstört wurde [3]).

[1]) Er starb in der Gefangenschaft am 24. April 1842.

[2]) Bei einem dieser Angriffe wurde er schwer verwundet. Im Absteigen vom Pferde blieb der Hahn einer seiner Feuerwaffen an Etwas hängen, der Schuss ging los und durchschoss ihm Brust und Arm, nachdem er früher in den Schenkel verwundet worden war. Der Rosswärter, welcher das Pferd hielt, wurde auf Akber's Geheiss lebendig verbrannt, obgleich er keine Schuld trug. *Lady Sale. II. pag. 104.*

[3]) Bei dieser Gelegenheit fiel Oberstlieutenant Dennie, einer der tapfersten und tüchtigsten königlichen Officiere. *Thornton. VI. p. 337.*

Weniger günstig gestalteten sich die Verhältnisse im Süden von Kabul. Ghizny, die stolze Festung, auf deren Eroberung England so grosses Gewicht gelegt hatte, wurde wieder verloren. Es scheint, dass Oberstlieutenant Palmer, als der Aufstand in Kabul begann [1]), die Erlaubniss der englischen Behörden daselbst nachsuchte, um einige nothwendige Ausbesserungen an den Festungswerken vornehmen zu dürfen. Erst dann darauf gedacht zu haben, Ghizny in Vertheidigungsstand zu setzen, findet seine Entschuldigung darin, dass der Aufenthalt der englischen Armee überhaupt nur als einer von kurzer Dauer betrachtet wurde, und dass daher der Festungscommandant nicht für die Affghanen gearbeitet haben wollte. Weniger zu vertheidigen war jedoch der Glaube desselben, den Bewohnern der Stadt vertrauen zu können und die zuletzt, ohne länger eine Antwort zu erwarten, begonnenen Arbeiten nicht kräftiger betrieben zu haben.

Als der Feind endlich um die Mitte December vor Ghizny erschien, öffneten ihm die Einwohner die Thore [2]) und es fällt der Vorwurf auf den Commandanten, dabei seine Pflicht nicht erfüllt und so eine schwere Schuld auf sich geladen zu haben. Nach einem Kampfe von 24 Stunden zogen sich die Engländer in die Cittadelle, doch mit so wenig Proviant versehen, dass Oberstlieutenant Palmer am 6. März mittelst ehrenvoller Capitulation, zu welcher er sich durch den von General Elphinstone von Kabul abgesandten Befehl bevollmächtigt glaubte, die Cittadelle übergab und die Truppen in die Stadt zogen, wo sie bis zur günstigen Jahreszeit zu verbleiben hatten. Unglaubliche Verblendung, welche noch immer erwarten liess, einem Affghanen würde irgend ein Vertrag heilig sein! Am 7. März wurden die Engländer angegriffen, ihre eigenen übergebenen Kanonen wurden auf sie gerichtet und während drei Tagen der ungleiche Kampf geführt. Unterhandlungen wurden abermals begonnen, doch waren die gestellten Bedingungen entehrend, nämlich: dass die Officiere sich für ihre eigene Sicherheit gefangen geben, dagegen alle eingebornen Officiere und Sipoy der Rache der wilden Horden überlassen werden sollten. Diese Forderungen wurden verweigert und der Kampf, dessen Ende nur sicherer Tod sein konnte, begann aufs Neue. Da hielten die Gemeinen unter sich Kriegsrath und entschlossen sich, durch eine in die Stadtmauer gemachte Oeffnung ihre Officiere zu verlassen, damit diese dem Tod durch Gefangenschaft entgingen. Sie zeigten den gefassten Entschluss ihren Officieren an, nämlich: nach Peschaur zu fliehen, eine Entfernung durch feindliche Stämme

[1]) *Thornton. VI. p. 327.*

[2]) Es ist aus den Berichten nicht recht zu ersehen, auf welche Weise die Feinde in die Stadt kamen. Nach der obigen (pag. 690) gegebenen Beschreibung Ghizny's konnte wahrlich die Vertheidigung gegen einen Feind ohne Belagerungsgeschütz nicht schwer gewesen sein, obgleich die Garnison wohl zu schwach war: sie bestand aus dem 27. Bengal-Infanterie-Regimente.

und Hochgebirge von mehr als 150 Meilen. In der Nacht, in welcher sie die Flucht begannen, fiel tiefer Schnee, ein Umstand, der die Sipoy so verwirrte und ihre Kraft so vollkommen lähmte, dass sie wie festgebannt waren und bis auf wenige Gefangene von den Affghanen sämmtlich zusammengehauen wurden. Die Officiere ergaben sich nun den Affghanen [1]).

In Kandahar gestalteten sich die Sachen günstig. Nachdem die Brigade, welche von hier Kabul zu Hülfe ziehen sollte (IV. p. 763), am 10. December wieder dahin zurückgekehrt war, hatte General Nott daselbst 9 Infanterie-Regimenter, worunter ein königliches, 18 Kanonen, nebst $1\frac{1}{2}$ Cavallerie-Regiment, im Ganzen 7220 Mann [2]), unter seinen Befehlen, die Besatzung von Kelat-i-Ghilzie ungerechnet, welche 1020 Mann mit vier Kanonen stark war. Nachdem Akber Khan das Kabul-Armeecorps vernichtet hatte, wandte er sich nach Kandahar, welches um diese Zeit von einer Masse Häuptlinge überfüllt war. Leider wurde auch hier das Mittel versucht, welches schon in Kabul so vollkommen missglückt und den englischen Behörden zur Schande gereichte. Es wurde 1 Lackh Rupien an die Häuptlinge vertheilt, um die englischen Truppen gegen Akber Khan und die ihn begleitenden Affghanen zu beschützen [3]). Die Häuptlinge empfingen das Geld, und nachdem keines mehr zu erpressen war, gingen sie zu Akber Khan über. Dasselbe that der Gouverneur Kandahars, Sufter Jung, Sohn Schah Schujah's (IV. p. 759). Allein in Kandahar erwachte der englische Löwe zu rechter Zeit. Am 12. Jänner hatte sich der Feind daselbst hinter einen Sumpf in Schlachtordnung gestellt, von wo er während einiger Zeit durch seine Luntengewehre den vorrückenden Engländern zu imponiren wusste. Allein als diese sich unerschrocken näherten und die reitende Artillerie einige Schüsse abgefeuert hatte, entfloh er, ohne bedeutenden Verlust erlitten zu haben.

Als der Anfang der schrecklichen Ereignisse von Kabul in Indien bekannt wurde, erhielten vier Regimenter Sipoy, durch ein Siekcorps unterstützt, den Befehl, von Peschaur nach Kabul zu marschiren; allein die Siek und der Tross kehrten in den Kheyber-Pässen um, und das Fort Aly Musjid, welches vor Allem entsetzt werden sollte, wurde den wilden Horden überlassen; die vier Regimenter kehrten, nachdem sie ihre Cassen und Gepäcke verloren hatten, im Jänner nach Peschaur zurück. Eine stärkere Macht überschritt um diese Zeit und etwas später den Sutlej, nämlich: zwei königliche Infanterie- und drei königliche Cavallerie-Regimenter,

[1]) *Thornton. VI. p. 331.* Die Officiere wurden von den Affghanen beim Vorrücken General Nott's nach Kabul gebracht. Doch finden sich in dem officiellen Berichte über die befreiten Gefangenen nur drei Officiere nebst dem Oberstlieutenant Palmer von jenen, welche zu Ghizny gefangen worden waren.

[2]) *Buist. p. 282. Parl. Pap. 1843. p. 171.*

[3]) *Thornton. VI. p. 323.*

vier eingeborner Infanterie, nebst unregelmässiger Reiterei und Artillerie. Dieses Corps war im Monat März in Peschaur unter General Pollock versammelt. Von Süden und Osten aus wurde General England dem General Nott zu Hülfe geschickt. Belutschistan war ruhig geblieben und General England konnte daher ungehindert durch den Bolan-Pass mit seinen Truppen Quettah erreichen; allein ein Versuch, von hier aus nach Kandahar zu marschiren, misslang. General Nott bedurfte jedoch der Hülfe nicht und es gelang ihm, so oft sich der Feind um Kandahar versammelte, ihn mit bedeutendem Verluste zu verjagen.

Unterdessen war die indische Regierung in andere Hände übergegangen. Lord Ellenborough erreichte Calcutta am 28. Februar 1842 und Lord Auckland verliess es am 12. März. Obgleich um diese Zeit der Fall von Ghizny der Regierung noch nicht bekannt war, so hat dennoch nie ein Generalgouverneur Indien in einem so traurigen, durch seine Verwaltung herbeigeführten Zustande verlassen, und es ist nun an der Zeit, von dem materiellen Verluste zu sprechen, welchen die unglückselige Politik herbeiführte. Es wird wohl jetzt Niemand mehr einfallen zu glauben, dass Russland ernsthafte Absichten auf Affghanistan hatte; allein angenommen, dass es sich dort Freunde und England verhasst machen wollte, dass es diese in böse Händel zu verwickeln wünschte, so ist wohl nie ein Plan grossartiger gelungen, als dieser, welcher nichts kostete, als die Reise eines einzigen Kosacken-Lieutenants.

Wenn die erste Campagne bis zum Jahre 1840 zu neun Millionen Pf. Sterling, jedes der folgenden Jahre zu drei Millionen Pf. St. angenommen wird, so kommen 18 Millionen Pf. St. als die Kosten der Besetzung Affghanistans heraus [1]). Dass diese Berechnung ziemlich nahe der Wahrheit kommen muss, erhellt daraus, dass im Jahre 1838 zehn Millionen in den indischen Kassen vorhanden waren; von dem Jahre 1838 bis 1841 muss der Ueberschuss der Revenuen Indiens vier Millionen betragen haben und dennoch benöthigte die Regierung (1841), um die Ausgaben für Affghanistan zu decken, ein Anlehen von fünf Millionen Pf. Sterling. Für Kameele allein wurde beinahe eine Million ausgegeben, denn mehr als 70,000 dieser Thiere fanden ihr Grab in Affghanistan [2]). Die in den ersten Tagen des Aufstandes den Affghanen in die Hände gefallenen unvertheidigten Magazine enthielten Gegenstände für eine Million Pf. Sterling [3]). Eines der Hauptargumente für den Krieg mit Affghanistan waren die zu gründenden engeren Handelsverbindungen; diese begannen eben sich zu bilden, als sie durch den Krieg gewaltsam unterbrochen und jetzt durch den Hass der Affghanen gegen England wohl für lange verhindert sein werden; allein Indien verlor mehr als diesen Handel, den es Russland zugewendet, es verlor die eigenen

1) *Buist. p. 286.*
2) *Buist. p. 286.*
3) *Eyre. p. 41.*

Mittel zu Handel und Unternehmungen. Es kann füglich angenommen werden, dass, gering gerechnet, durch den affghanischen Krieg fünf Millionen Pf. Sterling gemünztes Geld dem Verkehr Indiens entzogen wurden, welche nicht dahin zurückkehrten, noch in vielen Jahren dahin zurückkehren werden.

Eine beiläufige Angabe des Verlustes an Menschenleben wird an diesem Platze nicht überflüssig sein. Es ist weiter oben angeführt worden, dass in der ersten Campagne 2500 Affghanen geblieben waren. Von da bis zum November 1841 fielen in 34 Gefechten 5000 Insurgenten und die Engländer zählten 1500 Todte und Verwundete. Vom November 1841 bis zum gänzlichen Verlassen Affghanistans fielen 5000 Affghanen, so dass nicht weniger als 12,500 ihr Leben durch Englands Einmischung in ihre Angelegenheiten verloren. Mehr als 18,000 Engländer und englische Unterthanen und Diener kehrten nicht mehr über den Indus zurück [1]), von denen 16,000 allein zwischen dem 6. und 13. Jänner 1842 geschlachtet wurden [2]).

Lord Ellenborough übernahm die Regierung in der schwierigsten Lage. Durch 13 nachtheilige Gefechte in Affghanistan, durch die Aufreibung eines ganzen Armeecorps war der Geist der Armee herabgesunken; die Kassen waren erschöpft, das Kriegsmateriale zerstört, und die abgetretene Regierung überliess es ihm, die vereinzelten eingeschlossenen Truppenabtheilungen in Affghanistan zu erlösen, welche jeden Augenblick dem überlegenen unerbittlichen Feinde erliegen konnten, und deren Entsatz missglückt war. Allein es galt noch eine grössere Aufgabe zu lösen, es galt den moralischen Eindruck des Besiegtseins aus den indischen Völkern zu verwischen und an den wilden Horden Rache zu nehmen. Anfangs schwankte die Regierung, welchen Weg sie einzuschlagen habe, und ziemlich widersprechende zahlreiche Befehle wurden ertheilt, doch mehr in dem Sinne eines Rückzuges. Angst und Furcht vor Affghanistan hatten den Platz der Verblendung in dem Geiste der höheren Angestellten eingenommen.

So selbstständig und kriegerisch auch Lord Ellenborough war, so konnte er dennoch im Anfange seiner Regierung die schwierigen Verhältnisse mit Affghanistan nur durch das Prisma der höchsten Beamten in Calcutta betrachten, welche, mit Ausnahme des Commandirenden, alle für das schleunige Zurückziehen und das Aufgeben sämmtlicher Verhältnisse mit Affghanistan waren. General Pollock war unterdessen, 16. April, nach einem unbedeutenden Gefechte in den Kheyber-Pässen in Jellalabad eingerückt, und er sowohl als General Nott erhielten Befehl, die weiteren Anordnungen abzuwarten. Beide sahen übrigens die Zerstörung des Kabul-Armeecorps keineswegs als ein Ereigniss an, welches durch irgend eine kriegerische Ueberlegenheit der Affghanen über die Engländer herbeigeführt wurde, und Beide waren dafür, das Land nicht zu verlassen, ehe die

[1]) *Buist. p. 286.*

[2]) *Eyre. IX.*

Engländer den wilden Horden abermals gezeigt hätten, dass sie ihrem Vordringen keine Schranken setzen könnten.

Um diese Zeit ereigneten sich zwei Begebenheiten in Affghanistan, welche aufgehört hatten von Wichtigkeit für England zu sein. Schah Schujah war in dem Bala-Hissar ermordet worden [1]), und Kamiran Schah starb zu Herat [2]) und der Schah von Persien besetzte das Land. In England hatte das Whig-Ministerium der conservativen Partei Platz gemacht, und beide Ereignisse wurden nun in die Blätter der Geschichte unbesprochen eingetragen.

Als die Berichte der beiden Generäle anzeigten, dass die unter ihren Befehlen stehenden Corps mit dem ganzen Kriegsmateriale neuerdings vollkommen ausgerüstet seien, General Nott sich mit General England vereinigt, die Besatzung von Kelat-i-Ghilzie an sich gezogen habe und einzelne Gefechte den Geist der Truppen wieder mit vollkommenem Selbstvertrauen erfüllt hatten, wurde die moralische Nothwendigkeit einer nochmaligen Besetzung Kabul's vor dem gänzlichen Verlassen Affghanistans der Calcutta-Regierung einleuchtend, und Befehle in diesem Sinne ertheilt: die Ausführbarkeit des Unternehmens zu beurtheilen jedoch den beiden Generalen Pollock und Nott überlassen. General Nott sandte einen Theil seiner Truppen über Quettah nach Indien zurück, welches sie ohne Gefecht erreichten, nahm nur ein auserlesenes Corps von 7 Infanterie-, 2 Cavallerie-Regimentern und 22 Kanonen mit sich, und trat seinen Marsch nach Kabul am 9. August von Kandahar, General Pollock den seinen von Jellalabad am 20. August an, nachdem vorher ein Streifzug unternommen worden war, in welchem 35 Burgen zerstört wurden. Jeder Soldat schien von dem Gefühle durchdrungen, dass es gelte, die in Kabul verlorne Ehre seines Landes wieder zu gewinnen, und wo immer die Affghanen sich zeigten, in Schluchten, in Höhlen oder auf kaum zu ersteigenden Bergen, wurden sie von den mit Rache erfüllten englischen Soldaten mit verhältnissmässig geringem Verluste ohne Zaudern vertrieben. Bei Tizien versuchte es Akber Khan in Person mit 16,000 Mann dem Vordringen Schranken zu setzen, allein nach kurzem Gefechte wurde er geworfen und verlor seine Kanonen. Am 16. September zog General Pollock in dem Bala-Hissar ein.

General Nott hatte auf seinem Wege mehrere glückliche Gefechte, doch keines von grosser Bedeutung zu bestehen. Ghizny wurde, ohne vertheidigt zu werden, besetzt, und am 7. und 8. sprengten 14 Minen Festung und Cittadelle in die Luft. Als Trophäe wurden die berühmten Sandelholzthore des Grabes Mohammed Ghisnavi's hinweggenommen. General Nott's Hauptquartier befand sich am 17. September fünf Meilen von Kabul.

Hier begann abermals das Werk der Zerstörung. Vor Allem wurde Istalif, eine grosse Stadt, 20 Meilen nördlich von Kabul, heimgesucht:

[1]) *Thornton. VI. p. 342.* Im April 1842.

[2]) *Buist. p. 299.* Im Mai 1842.

erobert, geplündert und zum Theil verbrannt [1]). Dasselbe Schicksal traf Tscharikar, und nachdem die Gefangenen auf dem Wege nach Turkistan durch Bestechung des sie führenden Häuptlings [2]) befreit und am 20. September in das Lager bei Arghandi gebracht worden waren, wurde das schönste Denkmal Kabuls, der Bazaar, in die Luft gesprengt und die Stadt verlassen [3]).

[1]) Die englischen und indo-britischen Patrioten wollten, dass Rache an den treulosen Affghanen genommen werde, aber sanft. Sie erhoben ein furchtbares Geschrei über Excesse, welche nach der Erstürmung besonders von Städten eines Volkes, welches erst kürzlich so grässlich mit den englischen Soldaten verfahren war, unvermeidlich sind; sie glaubten, ein Krieg gegen Barbaren könne *gentlemanlike* geführt werden! Uebrigens weiss man nicht immer, ob Affghanen oder Engländer in einzelnen Fällen barbarischer verfuhren. So geschah es, dass ein Unterofficier nach Erstürmung eines steilen Berges einen kleinen Knaben so emsig damit beschäftigt fand, den Kopf eines gebliebenen Engländers mit dem grossen Affghanenmesser vom Rumpfe zu trennen, dass er die Ankunft des Unterofficiers nicht bemerkte. Dieser spiesste den Knaben von rückwärts auf sein Bayonnet und schleuderte ihn in den Abgrund.

[2]) Er erhielt 20,000 Rupien und 12,000 jährlich lebenslänglich. Die geistreiche und kühne Weise, mit welcher diese Unterhandlung betrieben wurde, in dem Augenblicke, als die Gefangenen einem harten Schicksale in Balkh und vielleicht in Bokhara entgegengehen konnten, gereicht dem politischen Agenten Major Pottinger, der sich unter den Gefangenen befand, zur grössten Ehre. General Shelton erregte bei dieser Gelegenheit aufs Neue den Unwillen seiner Landsleute. Denn als Sir R. Shakespear, der Officier, welcher die kleine erlösende Colonne führte, zu seiner unaussprechlichen Freude die Gefangenen vor der Burg in dem Kalu-Passe gelagert fand, und die Ersten im frohen Jubel begrüsste, trat General Shelton vor und gab Sir Richmond einen Verweis, dass er sich nicht bei ihm als dem ältesten Officiere zuerst gemeldet habe. Dieser Mangel an Tact im Augenblicke der Erlösung der englischen Officiere aus furchtbarer Gefangenschaft empörte alle Anwesenden, und als Sir Richmond dem Generale antwortete, er habe nichts mit ihm zu thun, er sei nur ein Gefangener, gaben alle Anwesenden dieser Antwort ihren lauten Beifall.

[3]) Die Gefangenen waren: General Shelton, Oberstlieutenant Palmer, Major Griffith, 12 Hauptleute, 9 Lieutenants, 3 Fähnriche, 4 Aerzte, 12 Frauen, 20 Kinder, 52 Unterofficiere und Gemeine, worunter kein Sipoy, 3 politische Agenten, 2 Schreiber. *Eyre. pag. 317.*

Dost Mohammed, dessen Gefangenhaltung unter den eingetretenen Ereignissen zwecklos und kostspielig war, wurde freigegeben und Affghanistan sich selbst überlassen [1]).

Es erübrigt, ehe wir zu dem letzten, nicht viel minder blutigen Abschnitte der Geschichte des Nordens von Hindostan übergehen, noch einige Worte über Menschen und Verhältnisse zu sagen, welche in dem affghanischen Kriege hervortraten; vor Allem von der englisch-indischen Armee. Jene, welche den etwas pomphaften Titel der Indus-Armee erhielt [2]), bestand aus drei verschiedenen Theilen: den englischen Truppen, den Sipoy-Regimentern und den unregelmässigen Corps, welche letztere theils aus Einwohnern des Panjab's und Hindostan's, theils und grossentheils aus Affghanen bestanden, und eben sowohl die leichten Truppen der englischen Armee, als jener des Schah's bildeten. Was den englischen Soldaten betrifft, so sind seine vortrefflichen Eigenschaften zu bekannt, um ein Wort darüber zu sagen, er ist in Canada wie in Indien, in Australien wie in China immer derselbe. Das Benehmen der königlichen Truppen vor Kabul bildet eine Ausnahme, welche auf Rechnung der allgemeinen Dienstzerrüttung geschrieben werden muss, und beweist: dass durch fortwährende Missgriffe, wie zu Kabul, von der Wahl des Lagers angefangen [3]) bis zur Aufstellung der Truppen in den einzelnen Gefechten [4]), der Verpflegung und Bewaffnung [5]),

[1]) Dost Mohammed regiert noch wie früher zu Kabul und Ghizny in Kandahar die Dil-Familie. Akber Khan, der unversöhnliche Feind Englands, starb als Vizier seines Vaters im Frühjahre 1847.

[2]) Dieser Name hörte mit Beendigung der ersten Campagne 1. Jänner 1840 auf.

[3]) Von den nahen Anhöhen war es so vollkommen beherrscht, dass das dort aufgestellte Geschütz sich jeden beliebigen Punct im Lager zum Ziel wählen konnte. Der Boden um dasselbe war so morastig, dass der Gebrauch der reitenden Artillerie unmöglich war, und sich die Kanonen nur auf der Strasse bewegen konnten, die von den verlornen Forts vollkommen gefegt wurde.

[4]) So wurden zum Beispiele bei dem entehrenden Gefechte bei Bemaru am 23. November, als die Truppen vor dem mörderischen, weittragenden Feuer der Jesailtschie (Luntengewehr-Scharfschützen) flohen, nachdem sie zum Stehen gebracht worden waren, Carrées gebildet. Diese vortheilhafte Aufstellung gegen Cavallerieangriffe ist ohne alle Frage die schlechteste gegen Kartätschen und Scharfschützen, weil sie eine grosse, schwer zu fehlende Masse darstellen.

[5]) Die Affghanen streckten durch ihre weittragenden Gewehre Mann für Mann nieder, wenn die Kugeln der englischen Musketen den Feind noch nicht erreichten.

zuletzt auch den englischen Krieger das Selbstvertrauen verlässt, ohne welches kein siegberufenes Heer denkbar ist. Bis zu diesem Kriege erhielt der indische Krieger, Sipoy, noch nicht seine vollkommene Anerkennung. Allein in diesen furchtbaren Feldzügen, wo dem Soldaten Alles aufgebürdet war, was nur immer Klima, Gebirge, Wasser- und Verpflegsmangel, Ueberlegenheit des Feindes in Bewaffnung, Körperstärke und Anzahl, Schwieriges darbieten konnte, traf mit Ausnahme der einen Escadron bei Purwan Darrah auch nicht Ein Vorwurf das Benehmen der eingebornen indischen Truppen. So ungern auch immer der Indier sein eigenes Land verlässt, und wie peinlich ihm auch immer der Zug in jene kalten Regionen sein musste, von welchen die riesenhaften Barbaren in unbändiger Wildheit herabstürmten, welche von Zeit zu Zeit die indischen Heere unaufhaltsam niedergeworfen hatten, so wurde nie ein Versuch zum Widerstand gegen den Befehl des dort Hinziehens oder Bleibens gemacht, ja nicht eine Klage darüber gehört, und der schwierigste Dienst mit Bereitwilligkeit ausgeführt. In dieser Beziehung hat der Einfluss der jetzigen Beherrscher Indiens eine grössere Veränderung auf die Eingebornen hervorgebracht, als in irgend einer anderen Hinsicht, denn wir finden den am indischen Boden hängenden Eingebornen mit seinem Regimente in Birma, in China, in Affghanistan ohne Zeichen von Unzufriedenheit. Das Regiment wird dem Hindu zur Kaste, ausser welcher er nicht leben kann, und er folgt in vollkommener Ergebung, mit unzerstörbarem Vertrauen seiner Fahne.

Anders war es mit den Truppen des Schah's und den unregelmässigen Affghanencorps. Zur Zeit der Macht des affghanischen Reiches war jeder Häuptling gezwungen, dem Könige in den Krieg zu folgen; dazu entboten, erschien er mit den kühnsten Männern seines Stammes und traf selbst die Wahl. Allein jetzt wurde er in ein irreguläres oder reguläres Corps eingereiht und stand unter einem englischen jungen Officier: er war mit seinem Stamme der Untergebene eines Oberen, den er hasste; seine Leute wurden nicht von ihm angeworben, noch hatten sie ihm ausschliesslich zu gehorchen. Ihr Unternehmungsgeist war desshalb bei jeder Gefahr gebrochen, sie fanden sich in einer verhassten Lage, der sie um jeden Preis zu entgehen trachteten: sie schlugen sich desshalb oft schlecht, oft gar nicht, und benützten, mit wenigen Ausnahmen, die erste Gelegenheit, zum Feinde, zu ihren Landsleuten, überzugehen.

Das Benehmen der englischen Officiere vor dem Feinde war über jedes Lob erhaben. Auch Bedrückungen und Grausamkeiten, wo sie nicht durch Politik geboten wurden, fallen ihnen nie und nirgends zur Last. Ein Gefühl von Ehre und Anstand, von Stolz und Selbstgefühl hält den englischen Officier davon ab. Allein für die Armee war dieser Krieg ein Fluch. Sie betrachtete die gewonnenen Lorbeern nicht mit Ehrfurcht, und die erhaltenen Auszeichnungen schmeichelten den Officieren nicht, während mit wenigen Ausnahmen ihre pecuniären Verluste sehr bedeutend waren. Es war in der

Armee ein Rechtsgefühl gegen diesen Krieg, gegen Schah Schujah [1]), das nur zuletzt verschwand, als dieser ermordet worden und die geschlachteten Brüder um Rache riefen.

Nachdem Ghizny, Kabul, Istalif, Tscharikar, Jellalabad und Ali Musjid zerstört waren, verkündete am 1. October 1842 eine von Simlah datirte Proclamation: dass jede Verbindung mit Affghanistan aufgelöst sei; dass England seine eigenen Gefangenen befreit habe, und die gefangenen Häuptlinge in Freiheit setze. Das Trauerspiel endete mit einem festlichen Triumphzuge in Ferospur, welcher das Wiederbetreten des englischen Bodens durch die rückkehrende Armee bezeichnete.

Wem der über manche die affghanischen Angelegenheiten leitenden Männer ausgesprochene Tadel zu strenge scheint, der möge bedenken, dass ihre Handlungen, mögen ihr Charakter und ihre Beweggründe noch so rein gewesen sein, der Geschichte angehören. Wenn daher die ungeschminkte Wahrheit in dieser Hinsicht überhaupt an ihrem Platze wäre, so ist sie, den Engländern gegenüber, geboten. Bei jeder anderen Nation ist nur zu oft das Bewusstsein treuerfüllter Pflicht der einzige Lohn, der dem ausgezeichneten Manne zu Theil wird, und der mit dem Leben gebüsste Missgriff muss daher schonend behandelt werden. Allein England lohnt grossartig Jene, welche den vorgesetzten Zweck erreicht haben, grossmüthig an Ehre, grossmüthig durch Glücksgüter, wie es einem grossen Volke ziemt. Desswegen darf der Tadel schonungslos sein, selbst da, wo das Grab den Fehler bedeckt.

Nach einer langen Abschweifung kehren wir wieder zum Panjab zurück, um es nicht wieder zu verlassen [2]).

Es ist früher angedeutet worden, dass Ranjiet Singh die Schwierigkeiten eines Krieges in Affghanistan vollkommen würdigte, und wenn in jüngeren Jahren, vielleicht den Tripple-Vertrag nicht eingegangen wäre.

[1]) *Buist. p. 297.* Nach dem Abmarsche der Truppen von Kabul, 6. Jänner 1842, schien er sich in Affghanistan halten zu können, doch wurde er, wie erwähnt, von den Häuptlingen ermordet. Seine Söhne Fatih Jung und dann Schapur übernahmen ihres Vaters Stelle, letzterer blieb nach dem endlichen Abmarsche der Engländer in Kabul zurück, doch flüchtete er bald, wie der erste, aus Kabul, als sich Dost Mohammed (April 1843) näherte. Schahzada Timur blieb den Engländern treu und kehrte mit ihnen nach Lodiana zurück. Sufter Jung floh bei Annäherung der englischen Truppen nach Balkh.

[2]) Die Geschichte des Panjabs und Ranjiet Singh's ist (IV. pag. 600) bis zu dem blutigen Gefechte bei Jumrod (1835) fortgeführt worden, und an einer anderen Stelle das Vordringen der Siek gegen Ladak unter Zeroher Singh besprochen worden. — Ranjiet Singh

Er kannte die Affghanen genau, mit denen er, seine Voreltern und Stammgenossen in Feindschaft gewesen waren, und die er selbst, seitdem er denken konnte, bekriegte, denen er das grosse Reich, welches er beherrschte, abgenommen hatte; er wusste, dass die Affghanen in der Ebene, in einer regelmässigen Schlacht den disciplinirten Bataillonen und der europäisch eingeschulten Artillerie nicht widerstehen konnten, dass sie jedoch in ihren Gebirgen ein furchtbarer, unermüdlicher Feind seien, der eine regelmässige Besitznahme kostspielig und schwierig, wenn nicht unmöglich machte. Vielleicht erwartete oder fürchtete er ein gezwungenes Verlassen Affghanistans von den Verbündeten, und wollte vielleicht auch aus dieser Ursache vermeiden, dass der Angriff der englischen Truppen von dem Panjab aus geschehe, weil die Flüchtlinge in diesem Falle den übermüthigen Feind nach Sind und nicht nach dem Panjab bringen würden. Seit vielen Jahren war es Ranjiet Singh's lebhafter Wunsch, einen Krieg gemeinschaftlich mit England zu unternehmen, und er konnte wohl desshalb auch der Versuchung des affghanischen Krieges gegen seine bessere Ueberzeugung nicht widerstehen. Seine Gesundheit gestattete ihm jedoch nicht, persönlich dabei zu erscheinen.

In Folge des geschlossenen Tripple-Vertrages wurde eine Zusammenkunft zwischen Ranjiet Singh und dem Generalstatthalter verabredet, welche am 29. November 1838 zu Ferospur Statt fand. So kräftig sich jedoch sein Geist noch immer bewegte, so hinfällig war sein Körper, den er fortwährend durch die stärksten geistigen Getränke überreizte. Bei dieser Zusammenkunft, bei welcher orientalische Pracht mit englischer Eitelkeit wetteiferten [1]), lud Ranjiet Singh den Generalstatthalter nach Lahor ein, zeigte ihm auf dem Wege dahin Govindghur [2]) und feierte seine Anwesenheit mit einem Trinkgelage, bei welchem der Maha Rajah so viel seines starken Branntweins genoss, dass er in Folge eines Schlaganfalles wie todt liegen blieb, und nur mit Mühe wieder zum Leben erwachte.

Ranjiet Singh's Leben ging rasch zur Neige; seit längerer Zeit hatte er seinen ursprünglichen, einheimischen Arzt, zugleich Rathgeber in

entwickelte noch um diese Zeit grosse Thätigkeit; ausser Peschaur und Tibbet hatte er seine Augen auf das ganze rechte Indusufer und Sind geworfen und seine Armeen drangen dahin vor; England vereitelte jedoch seine Pläne in dieser Hinsicht (IV. p. 599). Um diese Zeit stiftete er einen Orden, der »Glücksstern des Panjabs« genannt, den er an englische Officiere vertheilte.

1) So wurde Ranjiet Singh ausser bespannten Kanonen und Kleinodien auch ein von Miss Eden, Schwester Lord Auckland's, gemaltes Porträt der Königin von England in einem Rahmen von reinem Golde überreicht. *History of the Panjab. II. p. 152.*

2) *Hist. II. p. 158* enthält die Fabel, dass daselbst 120 Millionen Rupien aufgehäuft seien.

allen wichtigen Angelegenheiten, Azid ud Dien [1]), verlassen, um englische Aerzte zu befragen und ihre Mittel zu gebrauchen; allein am Ende seines Lebens, als die Mittel der Wissenschaft nichts mehr in dem erschöpften Körper bewirkten, nahm er von Neuem zum Aberglauben seine Zuflucht, allein vergebens; Wassersucht, verbunden mit einem Zehrfieber, führten ihn rasch seinem Ende zu. Mehrere Male wurde er nach Hindu-Sitte von seinem Bette auf einen Teppich gelegt, um zu sterben, doch erholte er sich immer wieder. Der Geiz seiner letzten Jahre war während der langen Agonie verschwunden, und grosse Summen wurden zu Tempelspenden und an Fakire verschwendet, welche in Menge nach Lahor kamen.

Einige Tage vor seinem Tode liess Ranjiet Singh, Beli Ram zu sich rufen, der ein vortrefflicher, dem Maha Rajah und seiner Familie ergebener Bramine, die im Panjab hohe Stelle eines Schatzverwahrers einnahm. Sei es nun, dass Ranjiet Singh an dem Puncte angekommen, wo aller Erdenschimmer schwindet, sich den Himmel versöhnen wollte; sei es, dass er zu wenig an den Bestand seines Reiches glaubte, um sein kostbarstes Kleinod seinem blödsinnigen Sohne zu hinterlassen, jedenfalls gab er Beli Ram den Befehl, den Koh-i-Nur [2]), den herrlichsten Diamanten der Welt, dessen Besitz ihm so viele Mühe gekostet hatte, dem berühmten Wallfahrtsorte Jaggernath an der Küste von Orizza zu senden, und er ernannte einen angesehenen Officier mit zahlreichem Gefolge und Truppen, ihn dahin zu begleiten [3]). Beli Ram wollte diess herrliche Kleinod der Familie erhalten und schützte vor, er könne diess seinen Vorschriften gemäss nur dann thun, wenn er an drei aufeinander folgenden Tagen dazu den schriftlichen Befehl mit dem Siegel Ranjiet Singh's versehen erhielte. Ranjiet Singh willigte in das Begehren des treuen Schatzverwahrers ein. An zwei aufeinander folgenden Tagen erhielt Beli Ram den Befehl,

[1]) Azid ud Dien, von welchem früher die Rede war, trat als Barbier in Ranjiet Singh's Dienste, und zeichnete sich bald durch Geist und Redlichkeit aus. *Hist. II. p. 162.*

[2]) *Mr. Mac Gregor I. p. 281* sagt, dass alle Ursache sei, zu glauben, die Wufa Begum habe Ranjiet Singh während der Gefangenschaft Schah Schujah's in Kaschmir den Koh-i-Nur unter der Bedingung von Schutz Ranjiet Singh versprochen, und er sei nur desshalb so räuberisch gegen den Schah verfahren, weil das Versprechen nicht gehalten worden sei. Diess scheint jedoch eine Entschuldigung, welche nicht ganz der Wahrheit getreu ist, denn Ranjiet Singh hatte nichts zur Befreiung des Schah's beigetragen. Siehe III. pag. 364.

[3]) Schon in der letzten Zeit hatte Ranjiet Singh die Sprache verloren und er drückte seinen Willen mit grosser Geistesstärke durch Zeichen aus.

doch am dritten Tage hatte Ranjiet Singh sogar die Möglichkeit verloren, durch Zeichen zu sprechen, und so blieb der Koh-i-Nur in Lahor [1]).

Allein wenn auch das kostbarste Kleinod erhalten wurde, so wanderten dennoch die meisten anderen Juwelen nach Amritsir, Jualamuki, Benares, Gaya und Jaggernath; je mehr der gefürchtete Augenblick herannahte, desto grösser wurde die Verschwendung. Jaghiere wurden an Tempel verliehen, Elephanten mit goldenen Ketten und silbernen Hauda nach Wallfahrtsorten gesendet, seine geliebten Pferde mit Juwelen besetzten Sätteln wanderten zu berühmten Götzenbildern, Durga zu versöhnen; Braminen erhielten goldene Stühle, Betten und Kühe mit vergoldeten Hörnern zu Tausenden, und man berechnete, dass diese Sühnopfer während den letzten Tagen seiner Krankheit allein 10,000,000 Gulden in Geld betrugen [2]).

Doch weder die Zauberer, noch die Götzen, noch der grosse Gott liessen sich erweichen; Ranjiet Singh erlag einer Reihe immer stärker werdenden Convulsionen in seinem 59. Jahre am Abende des 27. Juni 1839. Als der Geist den unförmlichen Körper des Maha Rajah's verlassen hatte, war das Schicksal des Panjabs entschieden, und es war nur mehr die Frage, wann und wie es aufhören sollte, ein selbstständiges Reich zu bilden.

Einige Wochen früher hatte Ranjiet Singh seinem einzig rechtmässigen Sohne Khuruk Singh befohlen, einen Durbar zu halten und zu erklären, dass er in Gemeinschaft mit Dihan Singh bestimmt sei, die Geschäfte in seines Vaters Namen zu führen; am 20. Juni Abends, als der Zustand Ranjiet Singh's keine Hoffnung der Genesung übrig liess, wurde bestimmt, dass Khuruk Singh zum Nachfolger seines Vaters ausgerufen werden sollte, und diess geschah am nächsten Morgen vor den versammelten Grossen und den Truppen durch Dehan Singh.

Der Tod Ranjiet Singh's wurde von den anwesenden Khuruk Singh, Dihan Singh und Kuschal Singh bis zum folgenden Tage verheimlicht. Am 28. Morgens, nachdem vertraute Officiere und Truppen die wichtigsten Puncte Lahors besetzt hatten, wurde der Tod des Maha Rajah und die Musnud- (Gadi-) Besteigung Khuruk Singh's angezeigt, und zugleich erklärte Dihan Singh seinen Entschluss, sich mit der Leiche seines Herrn verbrennen zu lassen. Er widerstand den Bitten der Sirdare, es nicht zu thun, mehrere Stunden. Als endlich der neue König und die ersten Officiere ihre Turbane zu seinen Füssen legten und erklärten: dass ohne ihn der Staat zu Grunde gehen würde, gab er seinen Entschluss nur unter der Bedingung auf, dass es ihm vergönnt sei, Benares zu besuchen.

Ranjiet Singh's Leiche wurde mit Ganges-Wasser gewaschen und auf eine Trage von Sandelholz mit Goldblumen verziert gelegt. Obgleich das Verbrennen der Witwen keineswegs bei den Siek gebräuchlich ist, so

[1]) Schriftliche Mittheilungen eines Freundes.

[2]) *History II. p. 164.*

bereiteten sich dennoch vier Frauen Ranjiet Singh's dazu vor. Es wurde wiederholt der Versuch gemacht, sie vom Verbrennungstode abzuhalten; allein obgleich ihnen Khuruk Singh Rang und Vermögen zusicherte, so beharrten sie dennoch bei ihrem Vorsatze [1]. Fünf Mädchen seines Senana's, Kaschmierinnen, wollten dasselbe Schicksal theilen; im Ganzen neun lebende Wesen, für welche der Tod weniger trostlos scheinen sollte, als das Leben ohne ihren Herrn und Gebieter. So wurde denn der Körper am 28. Juni gegen Abend vor die Thore des Palastes Hazari-Bagh im feierlichen Zuge getragen. Die vier Königinnen in ihrem reichsten Anzuge, mit Schmuck von grossem Werthe beladen, schritten, von Brahminen und Sodi-Priestern begleitet, unter dem betäubenden Lärmen der Musik langsam und gemessen dem Scheiterhaufen zu. Hier fand ein ergreifender Auftritt Statt. Rani Kundan, Tochter Sansar Tschand's (III. p. 190), des Brahminen Raja von Kangra [2], die angesehenste Witwe, nahm die Hand Dihan Singh's, legte sie auf die Brust des Verstorbenen, und liess ihn schwören, nie Khuruk Singh oder Nau Nehal Singh zu verlassen und nie die Interessen des Siek-Staates zu verrathen; eben so liess sie dann Khuruk Singh schwören, nie Dihan Singh zu verrathen oder zu verlassen. Als Beide geschworen hatten, sprach sie den über Alles gefürchteten Fluch einer Satti über den Meineidigen aus, und fügte für den Verräther noch die Drohung jener Strafe hinzu, welche denjenigen trifft, der 1000 Kühe geschlachtet. Rani Kundan bestieg nun den Holzstoss, auf welchen Ranjiet Singh's Körper in sitzender Stellung gehoben wurde, und lehnte seinen Kopf an ihre Brust. Die anderen Frauen und Mädchen setzten sich um den Körper herum, mit ruhigem, ja freudigem Ausdrucke

1) *History. II. p. 167.*

2) Die Vermählung Ranjiet Singh's mit Kundan fällt in das Jahr 1828, und gereicht dem Maha Rajah keineswegs zur Ehre. Um diese Zeit war Sansar Tschand von Kangra gestorben und sein Sohn Anrodh besass das Raj. Er kam nach Lahor mit seiner Familie, unter welchem auch zwei Mädchen waren. Dihan Singh begehrte eine derselben für seinen Sohn Hira Singh zur Frau; der Brahmine war entsetzt über eine solche Zumuthung, Ranjiet Singh erzwang jedoch von Anrodh ein schriftliches Versprechen, dass beider Töchter Hand zu seiner Verfügung seien. Allein Anrodh flüchtete mit seiner Familie in seine Besitzungen im englischen Himaleya, und liess sein grosses Raj von Ranjiet Singh einziehen. Dieser zögerte damit keinen Augenblick. Er wusste bald ein Weib aus dem Senana des verstorbenen Sansar Tschand zu überreden, die Familie zu verlassen und mit ihren drei Kindern nach Lahor zu kommen. Ranjiet Singh ernannte nun den Sohn zum Rajah von Kangra und heirathete die beiden Töchter selbst. Eine davon war Kundan.

in ihren Zügen. Als die von den Brahminen zur Verbrennung bestimmte Stunde erschienen war, reichte ein Brahmine der Rani Kundan eine Fackel, mit der sie augenblicklich den Holzstoss anzündete, während die umstehenden Brahminen von allen Seiten ihre Fackeln unter das leichtentzündbare Gebäude hielten, und binnen Kurzem waren der Todte und die Lebenden Asche, ohne dass ein Schrei oder auch nur ein Seufzer gehört wurde. Rajah Dihan Singh soll mehrmals versucht haben, sich in die brennende Masse zu stürzen, und nur von den Umstehenden mit Gewalt davon zurückgehalten worden sein [1]).

Die Asche Ranjiet Singh's wurde am folgenden Tage gesammelt, in einen goldenen Palankin gelegt, in grosser Begleitung durch Khuruk Singh, Dihan Singh und Kuschal Singh nach dem Ganges gebracht, und dort den heiligen Fluthen übergeben.

In den früheren Abschnitten dieses Werkes ist so viel über Ranjiet's Leben, Thaten und Einrichtungen gesagt, dass hier wenige Worte genügen werden. Sein Reich war nur für ihn berechnet; keine Einrichtung auf irgend ein Bestehen gegründet. Sein Herz kannte nur Eigenliebe, die allein am materiellen Leben hängt und nur daran glaubt, weder eine individuelle Zukunft jenseits hofft, noch den fortbestehenden Zusammenhang der Familie diesseits achtet. Desshalb war es ihm gleichgültig, was aus dem von ihm gegründeten Reiche werde; ja es ist zweifelhaft, ob er je daran gedacht habe, was nach seinem Tode geschehen würde; allein, wenn er es gethan, so hat unstreitig sein Geist vorausgesehen, dass die von ihm vereinigten, verschiedenartigen Elemente nicht für lange zusammenhalten konnten, dass sein Besitz dem englischen Riesenreiche in Indien als Provinz einverleibt werden würde, und er fand es nicht der Mühe werth, das Unvermeidliche durch Einrichtungen aufzuhalten, welche es dennoch nur um ein Menschenalter verschieben konnten. Vielleicht hatte ihm auch der Krieg gegen Affghanistan deutlich gemacht, dass diess Land die bisherige Stellung des Panjabs gegen Westen einzunehmen bestimmt worden sei, weil nach seinem Tode der Indus und nicht die Sutlej die westliche Gränze des indischen Reiches werden sollte.

Durch die bei dem Tode Ranjiet Singh's bestehenden Verträge mit Britisch-Indien waren ihm seine Besitzungen, das Panjab, dann jene am rechten Indusufer bis zu den Soliman-, Kheyber- und Otman-Köl-Gebirgen, so wie jene im Himaleya, gewährleistet. Diess Dreieck wird folgendermassen berechnet: die nordöstliche Gränze wird auf 130, die nordwestliche nach Süden laufende auf 140, die südöstliche nach Nordosten laufende auf 150 deutsche Meilen angenommen, welches einen Flächeninhalt von ungefähr 8000 deutschen □ Meilen ausmacht [2]).

1) *History II. p. 169. Orlich. p. 103.*

2) *The northern and eastern frontier may be estimated at 170 leagues, the north-west and western at 190 leagues, the south-eastern at 200*

Nach der früheren Auseinandersetzung (III. 418) wurden die Einkünfte, über welche Ranjiet Singh verfügen konnte, auf 27 Millionen fl. C. M., seine Armee auf 82,000 Mann, seine Artillerie auf 376 Kanonen angegeben. Diese Zahlen wurden für das Jahr 1832 berechnet. Wenn nun die während den letzten 7 Jahren gemachten Eroberungen und Vermehrungen auf das Höchste berechnet werden, und dafür zu den früheren Angaben $\frac{1}{5}$ hinzugefügt wird, so ergibt sich bei Khuruk Singh's Regierungsantritt eine jährliche Einnahme von 33 Millionen, eine Armee von 100,000 Mann nebst 450 Kanonen.

Ranjiet Singh hinterliess einen einzigen rechtmässigen Sohn; doch hatte er fünf andere stillschweigend anerkannt, nämlich: Scheher Singh, Tara Singh, Kaschmir Singh, Peschaur Singh und Dhuliep Singh. Letzterer war bei Ranjiet Singh's Tode nur drei Jahre alt.

Die Veränderungen und Umwälzungen des Panjabs, wie sie die Zeitungen darstellten, sind für den europäischen Leser so verwirrt, dass es diesem wohl unmöglich wird, sich in den fremdartigen Verhältnissen und Namen zurecht zu finden. Wenn man jedoch die in diesen Verwickelungen verflochtenen Menschen gruppirt und die Triebfedern ins Auge fasst, so werden die Verhältnisse schnell deutlich und auch dem Uneingeweihten verständlich. So lange Ranjiet Singh lebte, war er Selbst-Autokrat im vollen Sinne des Wortes; er war der Geist, welcher sein ganzes Reich beherrschte, und alle Individualitäten erhielten, wie die Nulle in der Arithmetik, nur Bedeutung durch die Zahl, welche er davor setzte, und welche, sobald er es für nöthig fand, in ihr Nichts zurücksanken. Anders war es unter seinem Nachfolger, als der geistesschwache Khuruk Singh das Raj übernahm. Es bildeten sich Parteien und Persönlichkeiten aus, und lange schlummernde oder unterdrückte Selbstständigkeiten brachen sich gewaltsam Bahn. Vor Allem trat eine Familie hervor, welche am Holzstosse, auf welchem Ranjiet Singh's Körper verbrannt werden sollte, durch die Weihe einer dem Flammentode nahen Satti berufen worden war, in die Geschicke des Panjabs mächtig einzugreifen. Diese, von edlem Rajeputenblute entsprossen [1]), hatte alle hervorstechenden grossen Eigenschaften jenes Stammes: nämlich die Fürsten Mean von Jommu, welche einer angesehenen, im unteren Himaleya-Gebirge unweit Jommu angesiedelten Rajeput-Familie des Dogur-Stammes angehörten, die nach und nach verarmt war. Dihan Singh war gemeiner Lanzknecht in Ranjiet Singh's Diensten, und stieg rasch in der Gunst seines Herrn. Er brachte später auch seine beiden jüngeren Brüder Gulab und Suschet Singh zur Kenntniss des Maha Rajah.

leagues and the area at 14,000 square leagues. History etc. II. p. 194. Eine *league* ist drei englische Meilen, deren 60 auf einen Breitengrad gehen.

[1]) Man behauptet, dass diese Familie ihrem eigenen Lande Rajaputana durch eine Missheirath entfremdet worden sei.

Durch eine Waffenthat Gulab Singh's wurden die drei Brüder von Ranjiet Singh (1820) zu Rajah von Jommu erhoben, und etwas später (1827) verlieh er seinem Lieblinge Hira Singh, dem 7jährigen Sohne des ältesten Bruders, ebenfalls den Titel Rajah. Die drei Brüder erwarben sich ein ungeheures Vermögen; von Jommu bis Ladak waren ihnen die Stämme des Gebirges, mit Burgen besetzt, unterthänig, und ihre Armee wurde auf 25,000 Mann, mit bedeutender Artillerie, angegeben. Durch Ranjiet Singh erhoben, war diese Familie, vor Allem Dihan Singh, ihm, seinem Namen, seinem Hause und seinem grossen geschaffenen Reiche ergeben, und durch sie oder ihretwegen haben die furchtbaren Ereignisse des Panjabs, insoweit sie durch menschlichen Einfluss geleitet werden konnten, grösstentheils Statt gefunden.

Eine zweite Verwicklung führten die Stammverwandten Ranjiet Singh's, die Sindiawalla-Familie herbei, welche nicht dulden wollte, dass ihr rechtmässiges Erbtheil durch Weiberlist und Intrigue Kindern zufalle, die nicht von Ranjiet Singh abstammten.

Es sind 11 Jahre verflossen, seitdem der Verfasser das Panjab verliess, und die in dem Anfange dieses Werkes besprochene Zukunft des grossen Reiches ist bis auf die kleinsten Nebenumstände zur Wirklichkeit geworden. Obgleich eine zu sehr ins Einzelne gehende Auseinandersetzung der Ereignisse daselbst den Leser ermüden würde, so gehört dennoch eine rasche Erzählung der Begebenheiten, welche zu dem Kriege der Sick gegen die ostindische Compagnie führten, zu diesem Werke, und wird durch den Umstand für die Geschichte Indiens von Wichtigkeit, dass in diesem Zeitraume der Untergang des letzten unabhängigen indischen Reiches durch den Friedensschluss von 1846 besiegelt wurde.

Während die Asche Ranjiet Singh's durch den Ganges dem Meere zugeschwemmt wurde, begann Khuruk Singh die Regierung, unfähig die von Ranjiet Singh an strenge Herrschaft gewöhnten Sirdare im Zaume zu halten, und hier tritt nun Dihan Singh in die Geschichte des Panjabs ein [1]). Scheher Singh machte einen schwachen Versuch, die Herrschaft an sich zu reissen, allein ohne britische Beistimmung sah er keinen günstigen Erfolg voraus, und da unterdessen Mr. George Clerk von der Regierung zum Beglückwünschen Khuruk Singh's in Lahor erschienen war, so bestieg Khuruk ruhig den Musnud. In Mr. Clerk hatte der Lahor-Durbar den besten und zuverlässigsten Rathgeber; er gehört

[1]) Rajah Dihan Singh wird von verschiedenen Autoren sehr verschieden beurtheilt: nach Burnes konnte er weder lesen, noch schreiben und war roh und ungebildet; nach Major Lawrence erhielt er sich in der Gunst seines Herrn durch die niedrigste Willfährigkeit in seinen Willen. Er hasste die Europäer und besonders die Engländer. Meine Quellen ertheilen ihm das Zeugniss eines edlen, treuen Charakters.

zu jenen gründlichen Staatsmännern Indiens, welche ihre Massregeln nicht zur Förderung ihres eigenen Vortheiles nehmen; denen es fremd ist, Unordnungen zu erregen oder zu befördern, um englische Einmischung zu benöthigen, und welche von dem weisen Grundsatze ausgehen, dass der englisch-indische Besitz nicht der Ausdehnung, sondern der Befestigung durch Verbesserungen bedarf [1]).

Khuruk Singh's Regierung hätte auf keinen Fall lange dauern können. Als es jedoch einer seiner Lieblinge, Namens Tschiet Singh, wagte, sich nicht mit der Anhäufung grosser Reichthümer zu begnügen, sondern sich in Regierungsgeschäfte mischte, so rief Dihan Singh den Kronprinzen Nau Nihal Singh von Peschaur, wo er das Siek-Contingent bei dem affghanischen Kriege befehligte, nach Lahor. Beide drangen Nachts in den Palast des Königs; die Schildwachen wurden niedergemacht, in dem Schlafzimmer Khuruk Singh's der versteckte Tschiet Singh aufgefunden und niedergehauen, und von diesem Augenblicke Khuruk Singh jeder Einfluss auf die Geschäfte genommen; es hiess, dass er an einem Zehrfieber schwer erkrankt sei. Der Thronfolger Nau Nihal Singh und Dihan Singh führten im Namen Khuruk Singh's die Regierung.

Während der Regentschaft Nau Nihal Singh's waren die Engländer im Besitze Affghanistans, und die Siek konnten in dieser Richtung, wie in jener Sind's, nichts unternehmen. Dagegen drang General Ventura mit einer Armee in den Gebirgen am Sutlej gegen das Hochgebirge vor, und zog die Besitzungen von bisher nur Tribut zahlenden Rajah ein; er kehrte zu Ende des Jahres 1840 als der Eroberer von 200 Burgen nach Lahor zurück. Jeroher Singh war noch immer in Iskardu und Ladakk beschäftigt, für Gulab Singh Eroberungen zu machen und zu befestigen [2]).

Dihan Singh sah ein, dass bei asiatischen Regierungen, wo Alles nur durch den Willen des Königs geschieht, entweder der Staat oder der schwache Regent zu Grunde gehen müsse; er wünschte und veranlasste das letztere.

Maha Rajah Khuruk Singh starb, wie allgemein angenommen wird, vergiftet durch eine seiner Frauen, und gut Unterrichtete schreiben die That der Tschand Konwur zu, nicht nur mit Vorwissen, sondern auf Anstiften Dihan Singh's [3]). Diess Verbrechen von seiner Seite, so gross es nach europäischen Begriffen ist, war es nicht nach dem Gefühle eines Rajeputen, der selbst ohne Anstand sein eigenes Leben opfert, um einen vorgesetzten Zweck zu fördern, und der sich desshalb das Recht zuspricht, auch über jenes zu verfügen, welches ihm hemmend oder zerstörend in den Weg tritt. Für Dihan Singh galt es nicht, durch einen

[1]) Mr. Clerk wurde 1847 zum Gouverneur Bombay's ernannt.

[2]) *History. II. p. 219.*

[3]) Nach *History. II. p. 213* wurde das Verbrechen mit Vorwissen Nau Nihal Singh's verübt, was nicht unwahrscheinlich ist. S. *Orlich. pag. 105.*

Treubruch gegen seinen Wohlthäter selbst König zu werden, was, um diesen Preis erkauft, keinen Reiz für ihn hatte, nämlich König über das verachtete Siek-Volk zu werden, sondern es galt für ihn, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, nämlich Ranjiet Singh's Reich zu erhalten, wozu er mit Khuruk Singh keine Möglichkeit fand, während ihm der kräftige Nau Nehal Singh dazu geschaffen schien. Doch war es anders durch die Vorsehung festgesetzt.

Khuruk Singh starb am 5. November 1840. Vor den Hazari-Bagh wurde die Leiche des Königs zum Verbrennen getragen, wie diess mit jener Ranjiet Singh's geschehen war, doch folgte ihm weder der Schmerz seines Volkes, noch die Trauer eines Freundes. Dennoch glaubte eine seiner Witwen, Rani Issur, mit acht anderen Weibern, es sei schicklich, sich mit ihrem verstorbenen Gatten verbrennen zu lassen. Die Mehrzahl der Frauen des Verstorbenen, 12 an der Zahl, wurden jedoch verschont [1]). Das Satti ist ein grosses Fest für den gläubigen Hindu sowohl, als für den abergläubigen, prachtliebenden Siek, der bei dieser Gelegenheit alles auskramt, was er an Juwelen und Geschmeide besitzt, und deren Sirdare zu der schauerlichen Handlung von allen Seiten herbeiströmen. Der Platz um Khuruk Singh's Holzstoss war von Tausenden neugierigen Volkes umstellt. In der Mitte des Kreises, von seinem Hofstaate umgeben, am nächsten dem Holzstosse stand ein bleicher Jüngling mit geistreichen Zügen, auf einen kräftigen, jungen Mann gestützt, dessen Haltung und Ausdruck seine edle Abkunft verriethen: der bleiche Jüngling war Nau Nihal Singh, kaum 20 Jahre alt, der zweite Udam Singh, der älteste Sohn Rajah Gulab Singh's von Jommu, welchen Dihan Singh, sein Oheim, auf das Zärtlichste liebte. Es ist gerade diese Liebe zu den nächsten Angehörigen eine hervorstechende Eigenschaft der Rajeputen.

Nau Nihal Singh hatte sich Udam Singh durch das Austauschen des Paggeri's (Turban's) zum Bruder erwählt, und er lehnte sich desshalb als deutlichen Beweis seiner Liebe vor dem ganzen Volke auf den vertrauten Freund. Die Hitze des Abends war selbst für Lahor sehr gross, und das Feuer in der Nähe des jungen Königs erhöhte sie bis zu dem Puncte, wo sie selbst für eine kräftige Körperbildung unerträglich wird. Sei es nun, dass das Gewissen des Sohnes bei dem Anblicke der starren, ausgezehrten Züge der Leiche sich mächtig regte, oder dass nur die Hitze so mächtig wirkte: Nau Nihal Singh wurde fast ohnmächtig und verlangte Wasser. Als er getrunken hatte, sagte er zu Udam Singh: »Lass' uns

[1]) Die Erzählung der Ereignisse in dem Panjab nach Khuruk Singh's Tode ist den Mittheilungen eines Freundes entlehnt, welcher in einer hohen Stellung damals im Panjab war. Sie weicht von der im *History of the Panjab* enthaltenen Auseinandersetzung *II. p. 200* und folgende bedeutend ab.

gehen, mir schwinden die Sinne.» So wanderte Nau Nihal Singh am Arme des Freundes dem Hazari Bagh zu, um im Schatten der Bäume an einem Springbrunnen sich zu erholen. Allein der Weg zu dem an dem Verbrennungsplatze zunächst befindlichen Thore des Gartens, durch welches der König nach beendigter Feierlichkeit in den Hazari-Bagh hätte zurückkehren sollen, war so sehr mit Neugierigen vollgepfropft, dass er es vorzog, den Umweg von aussen des Gartens nach einem anderen weiter entfernten Eingangsthore zu nehmen. Den beiden Jünglingen folgte Dihan Singh in ehrererbietiger Entfernung. Als Nau Nihal Singh mit dem Freunde am Arme unter dem Thore angekommen war, ein hohes, von Stein erbautes Eingangsgebäude, stürzte der Bogen des Gewölbes ein und begrub in seinen Trümmern Nau Nihal Singh und seinen Freund, ja die herabfallenden Steine verletzten Dihan Singh und bedeckten ihn mit Schutt. Das herbeigeeilte Gefolge befreite den König von der erdrückenden Last; er lebte noch, doch war er so stark verletzt, dass er bald darauf verschied. Udam Singh hatte aufgehört zu leben. Da trat Dihan Singh an die Leiche des Neffen, nahm von seiner eigenen Hüfte den dünnen Muslingürtel, tauchte ihn in das Blut des Todten, und sandte ihn augenblicklich auf einem flüchtigen Dromedar nach Jommu [1]), wo der Vater und die junge Frau des Erschlagenen sich aufhielten. An diese war die Botschaft gerichtet, und ohne ein Wort zu sprechen, bereitete sie sich als Satti zum Flammentode.

Der Zufall, welcher das Leben Nau Nihal Singh's endete, und in welchem wohl mehr als diess, die Hand des allmächtigen Lenkers und Vergelters der menschlichen Schicksale zu erblicken ist, wurde etwas ausführlicher besprochen, weil indische und europäische Zeitungen fast allgemein Dihan Singh als den Mörder Nau Nihal Singh's bezeichnen; sicher mit Unrecht. Als Beweggrund wird angegeben, dass er selbst nach dem Raj von Lahor getrachtet habe, was ihn in den Augen seiner Stammgenossen entehrt haben würde. Seinen Charakter rein zu erhalten von jedem Makel, diess hat in den Augen des Rajeputen mehr Gewicht, als die Herrschaft über ein verachtetes Volk. Dihan Singh war der Diener Ranjiet Singh's und seines Reiches; er konnte sogar den Tod eines schwachen Nachfolgers herbeiführen, wenn er sah, dass durch ihn das Reich gefährdet würde: allein in Nau Nihal Singh war die einzige Möglichkeit, es zu erhalten, die sicher Niemand weniger zu zerstören beitragen wollte, als Dihan Singh. Diess ist die Widerlegung des vorgegebenen Beweggrundes zur That. Allein der Zufall selbst konnte, wie er Statt fand, von Niemanden berechnet werden. Kein Techniker in Europa, mit allen Hülfsmitteln der Wissenschaften ausgerüstet, wäre im Stande, den Einsturz eines massiven Gewölbes ohne irgend eine mechanische

[1]) Jommu ist ungefähr 80 englische Meilen von Lahor entfernt.

Hülfe [1]) auf die Secunde zu berechnen, und sicher hätte Dihan Singh weder seinen Neffen Preis gegeben, noch sich selbst der Gefahr ausgesetzt, da das Herabstürzen der Steine von einem berstenden Gewölbe nicht auf ein paar Schuhe berechnet werden kann.

Allein alles diess selbst zugegeben, so konnte Niemand vorher wissen, dass Nau Nihal Singh nicht bis zu Ende des Satti bleiben würde, sondern vor der festgesetzten Stunde den Verbrennungsplatz verlassen würde, um durch ein anderes Thor als das bestimmte in den Garten zurückzukehren. Doch als nun die That, welche er gewünscht haben soll, geschehen war, so verfolgte er seinen angeblichen Plan nicht, sondern liess ruhig geschehen, dass Scheher Singh am 7. November zum Regenten erwählt wurde, weil eine der Frauen Nau Nihal Singh's schwanger zu sein vorgab. Allein während der Vorbereitungen zum Verbrennen des Erschlagenen, bei welchem zwei Weiber den Flammentod wählten, gelang es einer der Witwen Khuruk Singh's, Mutter Nau Nihal Singh's, Tschand Konwur, welche die öffentliche Stimme als die Mörderin ihres Gatten bezeichnete, sich eine starke Partei zu bilden und von dem Throne Besitz zu nehmen, vorzüglich durch Mitwirkung Ajiet Singh's Sindiawalla, Vetter Khuruk Singh's, indem sie das Vorrecht der Witwen der Manjhi-Siek geltend machte, welches darin besteht, dass die Witwe das Erbe mit Umgehung des Bruders besitzen kann [2]), welcher sie jedoch zu heirathen gezwungen ist.

Es ist weiter oben (III. 390) gesagt worden, wie wenig Ansprüche auf Ranjiet Singh's Besitzthum Scheher Singh habe, allein da er der nächste der aus dem Senana Ranjiet Singh's hervorgegangenen Sprösslinge war, so musste das Raj ihm zufallen, wenn es auch nur zu klar war, dass er kein Sohn des Maha Rajah sei. Desshalb empörte es Dihan Singh, ihm zu gehorchen, er glaubte gern an die Möglichkeit, Scheher Singh zu umgehen, und wollte jedenfalls Zeit gewinnen. So wurde denn Tschand Konwur am 30. November 1840 zur Königin ausgerufen, und Scheher Singh war der erste, welcher ihr ein Huldigungsgeschenk von 101 Gold Mohur darreichte. Allein die Sirdare waren nicht alle Dihan Singh's Meinung. Durch seine hohe Stellung in der Armee und persönliche Tapferkeit hatte sich Scheher Singh einen bedeutenden Anhang

[1]) Nach *History etc. II. p. 216* wäre der Einsturz durch das Anstossen des den König tragenden Elephanten geschehen; nach obiger Erzählung, welche ich Ursache habe bis in die kleinsten Nebenumstände als die richtige anzunehmen, war der König zu Fuss nach dem Garten gegangen.

[2]) *History etc. II. p. 223, I. 147.* Der nächstfolgende Bruder soll in diesem Falle die Witwe heirathen. Nach *Tobie Prinsep p. 199* ist dasselbe der Gebrauch in Bengal.

gemacht, die Rani vernachlässigte dem Heere zu schmeicheln, sie setzte sogar Dihan Singh zurück, und der Bürgerkrieg begann. Schon hatten einige blutige Metzeleien Statt gefunden [1]), als der Lebenswandel der Königin Dihan Singh vermochte, ihr Vorstellungen zu machen. Tschand Konwur war um diese Zeit dreissig und einige Jahre alt, noch immer schön, obwohl von zu üppigen Formen, voll Geist und Entschlossenheit, allein den sinnlichen Freuden im Uebermasse ergeben. Er sagte ihr, dass es weder ihm, noch seiner ihr treu ergebenen Partei einfallen würde, ihren Vergnügungen Hindernisse in den Weg zu legen, wenn sie diese mit dem Schleier des Geheimnisses bedecken, oder sich unter den Sirdaren einen Geliebten wählen wolle; allein, was sie nicht ertragen könnten, sei: dass sie, wie seit einiger Zeit, die im Vorzimmer wartenden Officiere zu ihrer augenblicklichen Unterhaltung in ihr Gemach rufen liesse; sie könnten diess nicht dulden, weil diese Menschen sich öffentlich der Gunst der Königin rühmten, und dadurch die Würde des Königthums herabgesetzt würde. Er habe es übernommen, die Königin zu warnen, weil bei dieser Lebensart kein rechtlicher Mensch ihrem Anhange ferner dienen würde. Tschand Konwur antwortete Dihan Singh in einem aufgeregten Tone: sie nähme keine Lehre und kein Verbot von ihm an, und hiess ihn gehen.

Während nun Dihan Singh in der grössten Entrüstung den Palast und die Stadt verliess und zu Scheher Singh eilte, welcher sich gerade in Jommu befand, liess Tschand Konwur, Gulab Singh rufen, welcher mit einem Theile seiner eigenen Truppen in Lahor anwesend war und von dem Vorgefallenen nichts wusste; sie übergab ihm das Commando der Stadt Lahor. Scheher Singh war mit Mühe zu bewegen, sich offen zu erklären, und that es erst, nachdem ihm Dihan Singh die Versicherung gegeben, dass die französischen Officiere mit ihren Truppen zu ihm stossen würden. Mit wenigen Getreuen von Jommu ausgezogen, vergrösserte sich während des zweitägigen Marsches sein Heer mit jedem Augenblicke, und er erschien an dem zur Feier des Bussunt bestimmten Tage, am 10. Jänner 1841, mit mehr als 20,000 Mann vor Lahor. Er forderte seinen Bruder zur Uebergabe auf, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort, da es Gulab Singh für schändlich hielt, obgleich selbst getäuscht, das Vertrauen der Königin ohne Kampf zu verrathen. Scheher Singh lagerte sich in dem Hazari-Bagh und begann von hier aus die Stadt zu beschiessen; allein sein Geschütz war zu schwach, er hatte sich überdiess keine Zeit genommen, die Truppen durch Laufgräben zu schützen; die starke und gut bediente Artillerie Gulab Singh's hatte daher leichtes Spiel und

[1]) Nach *History etc. II. p. 226* hatte Scheher Singh vorgeschlagen, dem Streite durch eine Heirath zwischen Tschan Koawur und ihm zu enden; die Königin hatte es scheinbar angenommen, doch sei Scheher Singh nicht erschienen, weil ihm die Absicht der Königin entdeckt worden sei, ihn bei der Zusammenkunft zu ermorden.

richtete ein furchtbares Blutbad unter Scheher Singh's Truppen an. Mehrere Male hatten sie schon den Garten verlassen, und wurden nur durch die Rednergabe Scheher Singh's vermocht, immer wieder dahin zurückzukehren. Allein nun waren Bitten und Drohungen vergebens, und Scheher Singh versprach ihnen daher grosse Ländereien und die Plünderung Lahor's. Branntwein und Opium wurde unter die Soldaten vertheilt, und sie kehrten nochmals zurück. Doch Gulab Singh's Kugeln hatten die Mauer, hinter welcher die Truppen Scheher Singh's theilweisen Schutz fanden, so erschüttert, dass sie, als diese sich eben hinter derselben aufgestellt hatten, zusammenstürzte und eine bedeutende Anzahl Soldaten in ihrem Schutte begrub. Scheher Singh's Truppen verliessen nun den Garten, in welchem sie 900 Todte zurückliessen, und nichts konnte sie mehr zur Rückkehr dahin bewegen. Unterdessen kam Dihan Singh ebenfalls von Jommu in Scheher Singh's Lager, und entsetzte sich über das von Gulab Singh angerichtete Blutbad. Er zeigte sich diesem der Mauer gegenüber, und sandte ihm durch einen Boten einen weissen Handschuh. Als Gulab Singh diesen erhalten hatte, öffnete er augenblicklich die Thore der Stadt, und zog mit seinen eigenen Truppen nach Jommu. Ihm folgte sein Neffe Hira Singh, der sich ebenfalls an der Vertheidigung der Stadt betheiligt hatte.

Die wenigen der Königin treu gebliebenen Truppen leisteten keinen ferneren Widerstand, und Scheher Singh gab bei seinem Einzuge den Befehl, Tschand Konwur in Stücke zu hauen, welcher Befehl von seinen Truppen buchstäblich erfüllt wurde [1]). Diese, obgleich sie die Stadt nicht gestürmt, sondern ihnen die Thore geöffnet worden waren, begingen schauderhafte Ausschweifungen.

Es ist weiter oben von Ajiet Singh die Rede gewesen; er so wie sein Onkel Attar Singh verliessen erst, als die Truppen Scheher Singh's zu plündern und zu morden begannen, Lahor, um auf englisch-indischem Boden Schutz zu finden. Sie gehörten beide der Sindiawalla-Familie an. Als mit Nau Nihal Singh die Nachkommenschaft Ranjiet Singh's erloschen war, die öffentliche Meinung, welche die richtige war, erkannte nur Khuruk Singh und dessen Nachkommen als rechtmässig an, trat die Sindiawalla-Familie auf, welche die nächsten männlichen Verwandten nach der Manjhi-Siek-Erbfolge (S. III. 423) das nächste Recht auf das Raj hatte. Tschurut Singh (geb. 1720 † 1774), der Gründer der Familie Ranjiet Singh's, der es von einem armen Bauer zum Anführer eines Misul's gebracht hatte, hatte zwei Söhne hinterlassen, Maha Singh,

[1]) *History etc.* lässt Tschand Konwur erst nach einjähriger Gefangenschaft durch ihre Dienerinnen mit Pantoffeln zu Tod schlagen, eine in Nord-Indien nicht ungewöhnliche Senana-Strafe; diese schweren Pantoffeln haben spitze Absätze mit einem Hufeisen beschlagen.

Vater Ranjiet Singh's, und Suhuj Singh, den Gründer der Sindiawalla-Familie. Suhuj Singh hatte drei Söhne, Budh Singh, Attar Singh und einen Dritten. Des Ersteren Sohn, Schamschir Singh, wird später hervortreten, des Letzteren Sohn war Ajiet Singh, welcher wohl weniger aus Liebe zu der Rani Tschand Konwur, wie die Zeitungen behaupteten, als im Hasse gegen die Eindringliche, die Partei der Königin gegen Schcher Singh ergriff.

Schcher Singh wurde am 27. Jänner 1841 als König ausgerufen, und seine ersten Massregeln waren natürlich die der Belohnung und der Strafe. Die Sindiawalla-Familie wurde ihres Besitzes beraubt; Dihan Singh wurde Vizier und erhielt die Besitzungen Kuschal Singh's, und Hira Singh wurde zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt. Das Jahr 1841 verging für das Panjab unter den grössten Ausschweifungen des Hofes sowohl als der Gouverneure der Provinzen und unter Verübung von jeder Art von Unterdrückungen und Grausamkeiten [1]).

Dihan Singh, so gross seine Kraft und seine Geschicklichkeit waren, konnte als Vizier dennoch der Unruhen nicht ganz Herr werden. Die Truppen, zu beständigen Empörungen und Unordnungen geneigt, durchzogen, anstatt das Land zu beschützen, als Räuber alle Strassen. So traurig dieser Zustand für den einzelnen Reisenden und Bauern war, so entstand dennoch durch Dihan Singh's Klugheit keine die politischen Verhältnisse zwischen dem Panjab und England berührende Reibung, wie es anfänglich gedroht hatte; ja mit Anfang Aprils war es dem Minister schon gelungen, das Land so weit zu beruhigen, dass den Siek-Truppen die Schutzwache für die nach Affghanistan geschickten Gelder anvertraut werden konnte [2]).

[1]) Unter andern wird erzählt, dass General Avitabile, der zu Peschaur befehligte, den Siek-Truppen alle ihre Rückstände auszahlte und sie dann entliess, aber zugleich den Affghanen erzählte, dass die Siek reich mit Gold versehen in ihre Heimat zurückkehrten. Die Affghanen verstanden den Wink und plünderten die einzeln Ziehenden, jedoch nach tüchtigem Widerstande, worauf General Avitabile den Affghanen die Beute, natürlich nicht für die entlassenen Truppen, wieder abnahm. *History. II. p. 235.* Um diese Zeit wurde auch Mehan Singh, während meines Aufenthaltes Gouverneur in Kaschmir, von seinen eigenen Truppen ermordet. Gulab Singh von Jommu zog zur Rache nach Kaschmir und hieb die Besatzung bis auf den letzten Mann nieder. Auf einem anderen Puncte, bei Mandi, wurde Oberstlieutenant Foulkes, den ich in Lahor gekannt, von seinen Truppen zusammengehauen, und während er noch lebte, auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Einige der Thäter wurden auf Verlangen Mr. Clerk's hingerichtet. *History. II. p. 236.*

[2]) *Buist. p. 265.*

Im Juli 1841 fand die Entbindung der Witwe Nau Nihal Singh's Statt, allein mit einem todten Knaben, welches Scheher Singh wenigstens von dieser Seite sicherte.

Als gegen Ende des Jahres die Nachrichten von dem Aufstande in Affghanistan Indien erreichten, wurde Mr. Clerk nach Lahor beordert, um von Scheher Singh zu verlangen, dass er den Bestimmungen des Tripple-Vertrages Folge leisten und dann gestatten möge, dass die englischen Truppen auf dem kürzesten Wege durch das Panjab ziehen dürften. Zu Beidem erklärte sich Scheher Singh sehr bereitwillig; er sandte ein starkes Corps zur Verstärkung nach Peschaur, und zwar unter den Befehlen Gulab Singh's und seines eigenen Sohnes Pertab Singh. Allein die Truppen gehorchten nur schlecht den Befehlen von oben, und die Corpscommandanten gestanden oder gaben vor, heimliche Instructionen zu haben, welche ihnen jede Mitwirkung zu Gunsten der Engländer untersagten [1]). Diess zeigte sich auch deutlich, als zu Anfang 1842 die Engländer von Peschaur nach Affghanistan aus vordringen wollten, wo sie die Siek jedesmal im Stiche liessen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die fürchterliche Katastrophe in Affghanistan den rohen, ungebildeten Siek-Sirdaren den Glauben an die Ueberlegenheit der Engländer benahm, und dass die dort gepflogenen Unterhandlungen diesen überall von Verrath träumen liessen. Scheher Singh selbst war den Engländern zugethan, und durch Mr. Clerk bearbeitet, willigte er in alle Forderungen. Dagegen wurde ihm beim Abzuge von Affghanistan Jellalabad übergeben. Allein Dihan Singh überwachte alle Bewegungen des Maha Rajah's, einerseits aus Furcht vor Intriguen gegen ihn, andererseits aus Hass gegen England. Lord Ellenborough hatte am Sutlej ein grosses Heer versammelt, um der Indus-Armee als Reserve zu dienen, und als die Truppen von dort zurückkehrten, wünschte er eine Zusammenkunft mit Scheher Singh; diese kam zwar nicht zu Stande, allein eine Botschaft mit Geschenken wurde von beiden Seiten geschickt, wobei jedoch nichts anderes geschah, als ein gegenseitiges Ueberbieten in Pracht und Eitelkeiten.

Um dieselbe Zeit, December 1841 oder Jänner 1842, um welche das Armeecorps in Affghanistan zerstört wurde, ereignete sich ein gleicher Unfall für die Siek. Es ist früher erwähnt worden, dass Zeroher Singh durch Gulab Singh gegen die verschiedenen Staaten von Thibet geschickt wurde. Ladak hatte in früherer Zeit wegen Schutzes gegen die vordringenden Kalmuken Tribut nach Dehli gesandt; Ranjiet machte Ansprüche darauf, sicher ohne irgend einen Rechtsgrund, und Ladak, um sich gegen die daraus folgenden Räubereien der Siek zu schützen, wandte sich an die

[1]) *History. II. p. 214. Papers relating to the mil. Operations in Affghanistan. 1843. p. 93.*

ostindische Compagnie, um sich ihr als Besitzerin des mongolischen Kaiserthrones zu Dehli zu unterwerfen (1821). Die ostindische Regierung wies den Antrag ab, und Ranjiet Singh selbst hatte wichtigere, einträglichere Unternehmungen im Sinne, um sich viel um das arme Land zu bekümmern. Gulab Singh hatte sich jedoch nach und nach der Gebirge östlich und südlich Kaschmir's bemeistert, und sandte (1835) eine stärkere Macht, als Ranjiet Singh ahnete, in die Gebirge, welche sich zuerst Ladhak, dann Iskardu unterwarf und dann gegen Butan, dessen Hauptstadt Hlassa ist, wandte. Die Ladhak zunächst gelegene Provinz Tschan-tan wurde von den siegreichen Truppen Zeroher Singh's während dem Jahre 1841 durchzogen. Dieser Siegeszug führte an den Gränzen des englischen Himaleya's vorüber [1], und die vordringende Armee zog am östlichen Ufer des berühmten Manasaroher-See fort, und nahm Tuklaha, eine grosse Handelsstadt, ein. Allein die chinesischen Truppen hatten sich nun gesammelt, sie griffen die Siek an, und die furchtbare Kälte verhinderte die obgleich grösstentheils aus Gebirgsbewohnern bestehenden Truppen Zeroher Singh's, ihre gewöhnliche Thätigkeit zu entwickeln. Zeroher Singh selbst blieb auf der Wahlstatt, die Siek gingen einen Vertrag ein, nach welchem sie die Waffen streckten, dagegen unberührt in ihre Heimat zurückkehren sollten. Allein, wie in Affghanistan die Engländer, erwartete hier die Siek der rachedürstende, verrätherische Feind. Wie in Jellalabad von einem ganzen Armeecorps nur Ein Mann ankam, die Trauerbotschaft zu melden, so erschien, und zwar an demselben Tage, zu Lodiana ein einziger Siek, welcher die Kunde brachte, dass er der Ueberrest eines Corps von 11,000 Mann sei. Sonderbar genug fand noch eine weitere Uebereinstimmung beider Begebenheiten darin Statt, dass in Affghanistan Lady Sale und die Frauen des Armeecorps gefangen und gut behandelt wurden, und dass eben so die Frauen Zeroher Singh's von den chinesisch-tibetanischen Truppen gefangen, gut behandelt und ihren Freunden wiedergegeben wurden. Ungefähr 100 Siek mit erfrornen Gliedern fanden später ihren Weg nach Almorah, dem äussersten englischen Posten im Himaleya gegen Butan. Gulab Singh eilte wegen dieser Ereignisse nach Kaschmir, um von hier aus die Vertheidigung Ladak's zu bewerkstelligen, allein die Chinesen begnügten sich, die Eindringlinge vertrieben zu haben, und die Siek dachten nicht mehr daran, Butan anzugreifen.

Gegen Ende des Jahres 1842 wünschte Scheher Singh eine Versöhnung mit der Sindiawalla-Familie, welche, wie weiter oben gemeldet worden, nach der Absetzung Tschand Konwur's in das Panjab geflohen war, mit Ausnahme Lena Singh's Sindiawalla, welcher in Lahor

[1]) England legte diesem Eroberungszuge kein Hinderniss in den Weg; doch erschien ein englischer Officier (Lieutenant Cunningham) in dem Hauptquartiere Zeroher Singh's, während er an den englisch-indischen Gränzen hinzog.

eingekerkert worden war. Die Aussöhnung kam zu Stande, und Lena Singh und Ajiet Singh schienen sogar das Vertrauen des Maha Rajah's gewonnen zu haben. Allein sie dachten nur darauf, wie sie ihre Ansprüche auf das Raj geltend machen könnten. Aus dem Zenana Ranjiet Singh's war ausser Scheher und Tara Singh, ausser Kaschmir und Peschaur Singh noch Dhuliep Singh übrig, der bei seiner Mutter von Lahor entfernt lebte. Dieser wurde um diese Zeit von Gulab Singh auf Bitte seiner schwer erkrankten Mutter nach Jommu und von da nach Lahor gebracht, wo ihn jedoch Scheher Singh nicht in dem Durbar empfangen wollte. Es schien, als ob ihn ein Vorgefühl dem Knaben entfremdet habe. Im September 1843 waren die Truppen in grosser Anzahl zur Feier des Dussera um Lahor versammelt, nicht auf Befehl, aber mit später erhaltener Gutheissung Scheher Singh's [1]). Die geheimen Berichte meldeten von Anschlägen gegen das Leben des Maha Rajah: sie nannten Lena Singh und Ajiet Singh als an der Spitze der Verschwörung, und Dihan Singh rieth desshalb dem Maha Rajah [2]), am folgenden Tage, 15. September, eine Heerschau zu halten, um sich der unter Ajiet Singh stehenden Truppen durch Gnadenbezeigungen zu versichern. Scheher Singh befolgte diesen Rath und sass auf einer erhabenen Estrade, während die Truppen vorbeimarschirten. Jeder Sirdar ritt zu dem Maha Rajah heran und übergab ihm dem Gebrauche gemäss ein Geschenk; eben so ein von Ajiet Singh bestochener Anführer einer Reiterabtheilung: er überreichte Scheher Singh einen Gewehrkasten. Der Maha Rajah war von seinem Hofstaate umgeben, der wie der eitle Herrscher selbst von Gold und Edelsteinen glänzte; rückwärts von ihm war eine Gruppe, aus den zwei Söhnen Scheher Singh's und einem Ghuru bestehend, im Morgengebete begriffen. Der Maha Rajah war ein grosser Freund von schönen Waffen, und als er ein Zeichen gemacht, dass er das Geschenk annehme, kam der Sirdar der Ungeduld des Königs zu Hülfe, die schöne Waffe näher zu besehen, nahm die einzelnen Theile aus dem Kasten und setzte sie zusammen. Scheher Singh griff nun nach der Waffe, der Sirdar reichte sie ihm mit den beiden Mündungen hin, und als sie Scheher Singh eben gefasst hatte, drückte der Sirdar beide Läufe auf einmal ab, die bis zur Mündung mit gehacktem Blei geladen waren. Der Maha Rajah stürzte lautlos nieder. Während nun die Verschwornen, unter Lena Singh Sindiawalla, die Estrade erstiegen und Pertab Singh, dem älteren 12jährigen Sohne Scheher Singh's, den Kopf abschlugen, fielen die Getreuen des Königs über den Mörder her und hieben ihn in Stücke.

[1]) Bei dieser Gelegenheit entwickelte Scheher Singh mehr Kraft, als er bis jetzt gezeigt. So wurden zwei Obristen, welche ohne Befehl mit ihren Regimentern ausmarschirt waren, ergriffen, ihnen die Zunge geschlitzt und so durch das Lager geführt. *History. II. p. 270.*

[2]) *History. II. p. 274.*

Auch der jüngere Sohn Scheher Singh's soll bei dieser Gelegenheit ermordet worden sein, doch wurde sein Leichnam nicht aufgefunden [1]). Dihan Singh wurde um diese Zeit ebenfalls von Ajiet Singh erschossen [2]).

Ajiet Singh und die Sindiawalla-Familie traten offen als die Anstifter und Vollbringer der Revolution in ihrer eigenen Sache als nächste wirkliche Verwandte Ranjiet Singh's auf. Hira Singh zeigte jedoch in dieser schwierigen Lage Geist und Thätigkeit; er begab sich mit seinem Onkel Sutschet Singh zu dem nächsten Truppenposten, sprach von den Verdiensten Scheher Singh's und seines eigenen Vaters, Dihan Singh, von den Verbrechen der Sindiawalla-Familie, und wusste so viele Versprechungen an die Truppen einfliessen zu lassen, dass er noch an demselben Tage mit 50,000 Mann Lahor beschiessen konnte, in welche Stadt sich die Sindiawalla-Familie mit ihrem Anhange geworfen hatte. Die Kanonade dauerte die ganze Nacht fort, und die Besatzung, welche wusste, welches Schicksal ihrer wartete, vertheidigte sich während des folgenden Tages aufs Aeusserste. Gegen Abend wurde jedoch die Stadt erstürmt, Ajiet Singh und Lena Singh nebst 500 Anhängern wurden zusammengehauen; des Letzteren Körper wurde auf Befehl Hira Singh's zerstückelt, und die einzelnen Theile über den Thoren Lahor's aufgehangen; sein Haus wurde zerstört und befohlen, seine Güter fortan nicht mit Ochsen, sondern mit Eseln zu pflügen.

Hira Singh mochte damals (1843) 23 Jahre alt sein. Der Muth und die Geistesgegenwart, welche er bei dieser Gelegenheit gezeigt, öffneten ihm den Weg zu der höchsten Stelle des Staates. In Uebereinstimmung mit seinen beiden Ohmen wurde der 7jährige Knabe Dhuliep Singh zum König ernannt, Hira Singh zum Vizier.

Nachdem die Truppen abermals jede Art von Ausschweifung in Lahor begangen hatten, wurden die Körper aller gefallenen Grossen in einer feierlichen Weise verbrannt. Scheher Singh's Körper wurde auf den Holzstoss gelegt, ohne dass ein lebendes Wesen ihn in die Flammen begleitete; allein mit Dihan Singh verbrannten sich nicht weniger 18 Weiber. Hira Singh verlangte und erhielt die Erlaubniss von den britischen Autoritäten, die Asche Scheher Singh's und Dihan Singh's zu Hurdwar in den Ganges zu tragen.

Hira Singh führte die schwierige Herrschaft über die Siek mit Geist und Kraft. Allein er hatte Ranjiet Singh's Politik schlecht gelernt,

[1]) Der Mord Dihan Singh's, so wie jener Scheher Singh's, wird sehr verschieden erzählt, doch folgte der Verfasser in der Erzählung derselben Quelle, welcher er vollen Glauben zu schenken wichtige Gründe hat.

[2]) Nach *History. II. p. 285* hinterliess Scheher Singh einen Sohn, Schah Deo, der noch lebt.

welcher sich nie verleiten liess, das Blut der widerstrebenden Sirdare zu vergiessen, weil er zu gut wusste, dass bei einem rohen, kampflustigen Stamme, wie jener der Siek, jeder Märtyrer seine Anhänger zu neuem Kampfe antrieb und Blut wieder Blut fordere. Hira Singh, in dessen Adern jugendliches Rajeputblut floss, kannte nur Treue und Verrath, welcher den Tod verdient und erhielt; allein zu viel Grausamkeiten waren begangen worden, zu oft hatte Parteiwechsel Statt gefunden, um mit der lebenden Generation ins Gericht gehen zu können. Dennoch that er es, und die Hinrichtungen nahmen kein Ende.

Hira Singh hatte Dhuliep Singh als Sohn Ranjiet Singh's anerkannt, obgleich er sicher am Besten wusste, dass er es nicht war [1]). Die Mutter, Mai Tschand, wünschte ebenfalls ihren Antheil an der Macht als Regentin und fand Mittel, Sutschet Singh, den Onkel Hira Singh's, in ihr Interesse zu ziehen [2]), welcher sich von Hira Singh zurückgesetzt glaubte. Dem Bruder der Mai Tschand, Jowahir Singh gelang es, Dhuliep Singh aus dem Palaste zu führen, und ihn den Truppen als ein von Hira Singh auserlesenes Opfer vorzuführen. Sutschet Singh glaubte die Armee seiner Sache gewonnen zu haben und erklärte sich offen gegen Hira Singh; allein das Heer blieb diesem treu, und die Officiere brachten Dhuliep Singh und Jowahir Singh gefesselt in den Palast zurück, indem sie Hira Singh von Allem verständigten.

Rajah Sutschet Singh kam mit 600 Mann von Ramnaghur nach Lahor und glaubte sich nur zeigen zu dürfen, um der Macht seines Neffen ein Ende zu machen. Hira Singh marschirte mit 20,000 Mann gegen ihn und traf am 27. März 1844, wenige Meilen von Lahor, auf seinen Onkel. Hira Singh bot dem tapferen Verwandten Verzeihung an, allein ohne ein Wort zu erwiedern, fiel dieser mit 300 Rajeputen die Armee an, und erst mit dem Tode des letzten Streiters hörte der Kampf auf. Sutschet Singh fiel mit allen Getreuen. Hira Singh soll Thränen über das Schicksal seines Onkels vergossen haben.

Unterdessen hatten die beiden ältesten noch lebenden Söhne Ranjiet Singh's, Kaschmir und Peschaur Singh, sich geweigert, bei der feierlichen Einsetzung Dhuliep Singh's zu erscheinen; bald versammelte sich eine Heeresmacht um sie, und als sich Attar Singh Sindiawalla und Lena Singh Mejiethia zu ihnen gesellte, welche beide in dem Panjab eine Zufluchtsstätte gefunden hatten, so wuchs ihre Truppenanzahl schnell auf 6000 Mann an. Allein Hira Singh versammelte die

[1]) Er soll der Sohn eines Stallknechtes sein.

[2]) Unter andern Gravamina brachte Mai Tschand vor, dass bei der feierlichen Einsetzung Dhuliep Singh's zu Lahor, 2. Febr. 1844, der junge König den Koh-i-nur-Diamanten nicht getragen habe. *History. II. p. 292.*

Truppen in Lahor, redete sie an, machte sie glauben, dass die beiden Sirdare mit den Engländern eine Verabredung getroffen hätten, nach welcher diese ihnen unter der Bedingung der Bezahlung der Hälfte der Einkünfte des Landes helfen sollten, wodurch es der neuen Regierung unmöglich werden würde, die Armee grossmüthig zu bezahlen, und brachte hauptsächlich dadurch das Heer auf seine Seite. Hira Singh zog am 5. Mai 1844 mit 24 Regimentern Infanterie, einer bedeutenden Anzahl Cavallerie und 120 Kanonen an die Bäas, einer Macht, mit welcher glücklich zu kämpfen die Aufrührer keine Aussicht hatten. Sie boten, von der Armee Hira Singh's durch den Fluss getrennt, ihre Unterwerfung an, der Vizier schickte einen hohen Officier an das andere Ufer und machte zur einzigen Bedingung der Verzeihung die Auslieferung Attar Singh's. Die Insurgenten nahmen es an, doch als Attar Singh diess hörte, zog er ein Pistol aus seinem Gürtel und schoss es dem Officier durch den Kopf. Diess war das Signal zu einem blutigen Gefechte, dessen Ausgang jedoch nicht einen Augenblick zweifelhaft war. Attar Singh, Kaschmir Singh und alle Anführer der Insurgenten fielen. Peschaur Singh hatte vor dem Gefechte den Schauplatz verlassen und auf britischem Gebiete einen Zufluchtsort gefunden. Lena Singh Mejiethia floh nach Benares [1]).

Die Khalsa-Truppen, durch den erfochtenen Sieg zum Uebermuthe gereizt, und in der Ueberzeugung, dass England die Unruhen hervorgerufen, zogen gegen den Sutlej, um Ferospur anzugreifen. Die englischen Truppen daselbst hatten sich eben verschanzt, um die Siek zu empfangen, als es (9. Mai 1844) Hira Singh gelang, diese von dem unsinnigen Unternehmen abzuhalten, indem er bewies, dass England nichts mit den Unruhen im Panjab zu thun gehabt habe.

In Folge dieses Sieges erhielt Hira Singh den Titel Rajah Sahib, und wurde damit zum unumschränkten Herrn über die Civil- und Militäradministration des Reiches ernannt. Während nun Hira Singh trachtete, das Hauptübel des Panjabs, nämlich den Uebermuth und den Ungehorsam der Truppen zu zügeln, und statt der aufrührerischen Siek, Mohammedaner des Panjabs, Affghanen und Hindostani in die Regimenter zu bringen und die Hauptstadt der Ruhe genoss, durchzogen die entlassenen Siek plündernd das Land, und die Statthalter der entfernten Provinzen machten sich unabhängig.

[1]) Lena Singh Mejiethia, den der Verfasser als Gouverneur Amritsir's kennen gelernt hatte, ist anerkanntermassen der gebildetste und gelehrteste Siek, und ein edler und kräftiger Mann, der sich von allen Umtrieben früher und später fern hielt, und zu dieser Unternehmung wohl nur im Gerechtigkeitsgefühle veranlasst wurde. Er ist sicher noch bestimmt, eine Rolle zu spielen. Ranjiet Singh verdankte ihm die Bildung seiner Artillerie.

Das Jahr 1844 sollte jedoch nicht enden, ohne eine neue blutige Revolution, welche den letzten Ueberrest von Ordnung zerstörte. Die Mai Rani und ihr Bruder Jowahir Singh fanden Mittel, die Armee für sich zu gewinnen, welche um diese Zeit so vollkommen desorganisirt war, dass die einzelnen Regimenter nicht mehr dem Oberbefehl gehorchten, sondern nach Willkür fünf Soldaten oder Officiere (Pantschayet, Fünfgericht, das schon in den Schaster vorkommt) wählten, welche zu entscheiden hatten, was das Beste des Regimentes erfordere. Die Veranlassung zur Revolution war, dass Jowahir Singh ein Commando von dem Rajah Sahib begehrte, welcher jedoch die feindlichen Gesinnungen desselben zu gut kannte, um ihm irgend eine Befehlshaberstelle anzuvertrauen. Doch verlieh er ihm ein bedeutendes Jaghier unter der Bedingung, daselbst zu leben: er begab sich jedoch nach Amritsir und wiegelte die Truppen gegen Hira Singh auf. Diese, nicht nur daselbst, sondern auch in Lahor, erklärten sich durch ihre Pantschayet gegen den Rajah Sahib, und Hira Singh, der 2000 seiner eigenen Gebirgstruppen bei sich hatte, bereitete sich nach kräftigen aber vergeblichen Versuchen, die Macht zu behalten, zur Flucht in seine Besitzungen. Allein da er grosse Summen in seinem Hause liegen hatte, so liess er die 2000 Mann zum Schutze derselben in Lahor, und verliess in der Nacht des 22. December 1844 mit ungefähr 300 Reitern und einigen mit Geld beladenen Elephanten die Stadt. Sobald diess bekannt wurde, folgte Jowahir Singh mit den Truppen, und holte ihn 13 Meilen von Lahor ein. Hira Singh wollte hier den Kampf beginnen, allein als er sich nach seinen Leuten umsah, bemerkte er, dass nur wenige mehr bei ihm waren, er zog sich daher in ein Haus zurück. Da jedoch diess angezündet wurde, so musste er heraustreten und wurde augenblicklich mit seinen Begleitern zusammengehauen. Jowahir Singh kehrte mit ihren Köpfen nach Lahor zurück, nahm hier von dem Hause Hira Singh's Besitz, ohne dass es die 2000 Mann vertheidigt hätten, und fand hier 5 Lackh Rupien, welche er den Truppen preisgab.

Die Körper Hira Singh's und der vier mit ihm gefallenen Sirdare wurden feierlich verbrannt, und nicht weniger als 24 Weiber wählten den Flammentod als Satti mit ihnen.

So fiel der letzte Mann, welcher im Stande gewesen wäre, den Sturz des Siek-Reiches, wenigstens für eine Zeit lang aufzuhalten. Nach ihm wurde die Unordnung grässlich. Niemand im Panjab flösste den Truppen Vertrauen ein, um ihr Anführer zu sein, weil ihnen Niemand die Möglichkeit vergrössern konnte, zu rauben und Geld zu erpressen. Sonderbar genug wurde Jowahir Singh ganz umgangen, und sie wählten zuletzt zwei Abwesende zu den ersten Stellen, nämlich den geflüchteten Peschaur Singh zum Obergeneral und Lena Singh Mejiethia zum Vizier. Dieser war klug genug, seine ruhige Stellung in Benares den Unruhen des Panjabs vorzuziehen; jener hingegen eilte nach Lahor zurück, und begann (1. Jänner 1845) damit, sein Schwert dem Könige als Zeichen der Unterthänigkeit

zu Füssen zu legen. Allein die Rani fürchtete die Nähe des älteren Bruders des Königs, und sie wies ihm ein Jaghier von 40,000 Rupien Einkommen fern von Lahor an, wohin er abging, nachdem er vorher vergebens versucht hatte, die Truppen zur Unterstützung seiner Ansprüche zu bewegen.

Die Armee blieb einige Zeit ohne Befehlshaber und Alles wurde durch die Pantschayet der Regimenter entschieden. Die Geschäfte besorgte die Rani Mai mit Jowahir Singh und dem Vormunde Dhuliep Singh's. Die Rani präsidirte selbst den Rath hinter einem Vorhange, und verstärkte bald ihre Partei durch Zurückrufung der wenigen übrig gebliebenen Mitglieder der Sindiawalla-Familie, die seit 1843 in der Verbannung lebten und am 30. Jänner 1845 nach Lahor zurückkehrten.

Die Armee ging um diese Zeit nur auf Raub aus, und Jowahir Singh fand, dass eine der besten Unternehmungen in dieser Hinsicht ein Besuch in Jommu sei. 9000 Mann brachen also dahin auf und lagerten sich vor der Stadt. Allein Gulab Singh war nicht der Mann, der irgend Jemand im Panjab über sich erkannte oder von irgend Jemand an Schlauheit übertroffen wurde. Er stellte sich, als ob er sich vor den Khalsa-Truppen fürchte, liess ihnen für ihre Entfernung 5 Lackh Rupien gleich und 50 in Lahor zahlbar anbieten, und als diess angenommen wurde, einer dazu beorderten bedeutenden Abtheilung erstere Summe durch seinen Sohn Punnea Singh auszahlen. Allein er überfiel diese Truppen gleich nach Empfang der Gelder, nahm sie ihnen wieder ab, und tödtete die ganze Abtheilung. Die Khalsa-Truppen, über diese Verrätherei empört, und noch mehr über den Verlust des Geldes, griffen Gulab Singh unverweilt an, wurden jedoch mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Bald darauf griff sie Gulab Singh selbst an, jagte sie in die Flucht und tödtete ungefähr 2000 Mann, unter ihnen viele Sirdare. Gulab Singh marschirte nun auf die Hauptstadt los, und in demselben Verhältnisse, in welchem er sich der Stadt näherte, gingen die Khalsa-Truppen zu ihm über. Er begab sich zu der Rani, welcher er jetzt zum ersten Male seine Ehrfurcht bezeigte, und war klug genug, auf Bitten der Königin Jowahir Singh zu verzeihen, und die angebotene Vizierstelle auszuschlagen, doch nahm er die Oberbefehlshaberstelle an als einen Ehrentitel, da die Armee Niemand mehr gehorchte.

Es gelang der Rani nach langen und schwierigen Unterhandlungen die Truppen endlich durch Geld zu vermögen, sich Jowahir Singh als Vizier auf vier Jahre, bis zum Ende der Minderjährigkeit Dhuliep Singh's, gefallen zu lassen.

Im Monate Mai 1845 wurde Lahor von der Cholera auf eine furchtbare Weise heimgesucht; in der Stadt allein starben 22,000 Menschen daran. Am 26. Mai wurden dem Schatzamte 2000 Gewehre und eine grosse Menge goldener Armbänder überbracht, welche Soldaten gehörten, die der Seuche erlegen waren.

Der Hof fiel in die furchtbarsten Ausschweifungen, an deren Spitze Jowahir Singh und die Rani standen, und welche selbst jene zur Zeit

des Kaiserreiches zu Rom weit hinter sich zurückliessen. Schon am 5. Juni fanden es die Truppen nöthig, durch ihre Pantschayet auf des Viziers Abdankung zu dringen, und sagten ihm ins Gesicht, er sei der Stelle wegen Trunkenheit und Unfähigkeit unwürdig. Die Rani besänftigte die Truppen durch Geschenke, und brachte es zu Stande, dass ihr Liebhaber Lal Singh und Jowahir Singh die Regierung theilen durften.

Dieser Zustand der Dinge rief natürlich Aufstände in den Provinzen hervor. Peschaur Singh brachte im August ein Heer zusammen, bemächtigte sich der Festung Atock, und alle Truppen, welche die Regierung gegen ihn schickte, gingen zu ihm über. Da mit offener Gewalt nichts gegen die Aufständigen auszurichten war, so wurde Peschaur Singh nach Lahor gerufen unter dem Versprechen der Sirdare, ihn auf den Musnud zu setzen. Allein auf dem Wege dahin verschwand er; wie man glaubt, wurde er ermordet.

Diess besiegelte das Schicksal Jowahir Singh's. Die Khalsa-Truppen versammelten sich in einer Ebene bei Lahor, hielten hier ihre Pantschayet, sandten ihre Befehle, Punth, mit Govind's Namen versehen, an alle Officiere und Mitglieder des Durbar's (Räthe) und eigneten sich alle Arbeiten der ausübenden Gewalt zu. Sie befahlen der Rani, mit dem Könige im Lager zu erscheinen und Jowahir Singh auszuliefern. Die Königin suchte zu unterhandeln, die Truppen zu bestechen, allein es waren ihr zu geringe Summen dazu übrig geblieben, und auch ihre Bitten fanden kein Gehör; am 19. September sandte sie drei angesehene Männer ins Lager, um die Truppen zu bereden mit ihr vereinigt zu bleiben, da die Gefahr eines Einmarsches der Engländer drohe; allein die Truppen behielten zwei der Abgesandten zurück, und ertheilten dem dritten den Auftrag, der Königin zu sagen, dass der nächstfolgende Tag der letzte sei, der ihr bliebe um den Befehlen der Khalsa-Truppen nachzukommen, welche zugleich den Truppen in der Stadt den Punth überschickten, Niemanden aus der Stadt entwischen zu lassen. Die Khalsa-Truppen besetzten zu grösserer Sicherheit die Thore. Jowahir Singh bestach die Truppen der Stadt, welche ihn entkommen liessen (20. September 1845); allein die Wache an dem Thore hielt ihn an, und er kehrte in Verzweiflung in den Palast zurück.

Am 21. September marschirten vier Bataillone nach der Stadt, um alle Anhänger der Königin zu ermorden. Da diese sah, dass es ernstlich gemeint sei, so liess sie sich in einem Palankin aus der Stadt tragen; Dhuliep Singh sass auf einem Staats-Elephanten mit Jowahir Singh in demselben Hauda: die vier Bataillone begleiteten sie nach dem Lager. Dort angekommen, wurde die Königin in ein Zelt geführt, und dem Mahaut des königlichen Elephanten befohlen, das Thier niederknien zu lassen; er zögerte, es zu thun, Befehl von Jowahir Singh erwartend, erhielt jedoch einen Schuss in die Seite, und eilte nun zu gehorchen. Dhuliep Singh wurde ehrfurchtsvoll herabgehoben und zur Königin geführt, dann

wurde dem Mahaut befohlen, den Elephanten mit Jowahir Singh in dem Hauda aufstehen zu machen, auf welchen augenblicklich eine Musketendecharge Statt fand, jedoch ohne ihn zu tödten. Er bat nun um sein Leben, und begann seine Handlungen zu entschuldigen und hielt Gold und Armbänder in die Höhe; allein die Truppen wussten, dass diess ohnediess ihnen nicht entgehen könne, und eine zweite, besser gerichtete Decharge brachte ihn zu Boden, wo er in kleine Stücke gehauen wurde. Lal Singh wurde eingesperrt und die anderen Mitglieder des Durbans ermordet. Die Königin wurde am nächsten Morgen in die Stadt zurückgeführt. Als sie an die Stelle kam, wo ihres Bruders zerstückelte Glieder herumlagen, brach sie in lautes Wehklagen aus, und es wurde ihr als Trost erlaubt, sie zu begraben. Vier Weiber des elenden Jowahir Singh verbrannten sich mit den einzelnen Stücken, doch wollten ihm die Truppen diese Ehre nicht gönnen, und theils aus Hass, theils aus Habsucht wurde Hand an die Satti gelegt und sie ihrer Geschmeide und Zierrathen beraubt. An dem Holzstosse angekommen, sprachen sie Segen über die Rani und Dhuliep Singh aus, zugleich aber die grässlichsten Verwünschungen über die Beschlüsse der Pantschayet, indem sie feierlich weissagten, dass vor Ablauf Eines Jahres die Unabhängigkeit des Panjabs enden, die Siek-Secte vernichtet und das Land verödet sein würde; eine Prophezeiung, die, von den Satti ausgegangen, einen tiefen Eindruck auf die Truppen hervorbrachte.

Die Rani wusste ihre Macht zu behaupten, weil den Truppen ein Weib auf dem Throne lieber war, als ein kräftiger Mann. Im October wurde sie sogar zur Regentin ernannt, und diese kluge Frau, welche einsah, dass sie nur auf sich selbst rechnen könne, änderte ihre Lebensweise und führte wirklich die Regierung, während die Pantschayet über die wichtigsten Angelegenheiten entschieden. Es wollte sich kein Sirdar finden, der den Truppen genug Geld besass, um mit ihm wegen der Viziersstelle zu unterhandeln, und sie boten sich feierlich aus; doch waren ihnen die Anbote für die Stelle, 15 bis 18 Rupien für jeden Khalsa-Soldaten, zu gering. Gulab Singh wollte nichts mit Lahor zu thun haben, und blieb ruhig zu Jommu. Zuletzt liessen die Truppen das Loos entscheiden: fünf Zettel wurden Dhuliep Singh vorgelegt, auf dreien standen die Namen: Lal Singh, Teja Singh und gegen seinen Willen Gulab Singh; er zog (ob durch Zufall?) Lal Singh, allein die Truppen weigerten sich, ihn anzunehmen. Ein solcher Zustand der Dinge konnte von keiner Dauer sein. Die Khalsa-Truppen sprachen sich fortwährend in ihren Beschlüssen Gelder und Güter zu, welche das Land nicht mehr liefern konnte, und die Rani suchte daher die Armee zu beschäftigen, theils um ihrer Raubsucht eine andere Richtung zu geben, theils um sie zu verhindern, den kleinen Sohn Scheher Singh's auf den Thron zu erheben, was sie zu thun drohten. Sie entwarf daher als letztes Rettungsmittel vor der Armee den Plan zum Angriff des britischen Besitzes. War die Armee siegreich, so war sie fortwährend durch weiteres Vordringen beschäftigt, unterlag sie, so war die Regierung wenigstens eines

Theiles, und höchst wahrscheinlich des ungestümsten Theiles des Heeres, entledigt. Der Vorwand zum Angriffe war leicht gefunden: er bestand darin, dass England am Sutlej ein Armeecorps aufgestellt habe; dass es sich weigere, 18 Lackh Rupien zu zahlen, welche Sutschet Singh nach Ferospur geschickt haben sollte; dass es einige kleine Landestheile nicht herausgab, welche die Siek ansprachen; endlich: dass es den Durchzug der Khalsa-Truppen durch die englischen Siek-Staaten nach den Privatbesitzungen des Maha Rajah verweigere [1]).

Wir kommen nun zu dem letzten Abschnitte der Geschichte des Panjabs, welcher auch zu gleicher Zeit dessen Selbstständigkeit beendigt. Alle ausgezeichneten Männer des Zeitalters Ranjiet Singh's waren todt, oder die wenigen, welche noch übrig waren, lebten freiwillig oder gezwungen von jedem Einflusse entfernt. Unter die letzteren gehörte vor Allem Rajah Gulab Singh, Mäan, Fürst von Jommu, dessen Machtgebot fast das ganze Gebirge von der Sutlej zur Atock und zu den Quellen des Indus unterthänig war. Zu klug, um sich in die reibenden Parteien des Hofes zu Lahor zu mischen, wo offene Gewalt oder heimlicher Mord fortwährend den mächtigen Parteiführer beseitigte, erwartete er ruhig die Dinge, welche er voraussah. Er kannte die ungeheure Kraft Englands in Indien; er wusste, dass jeder Zusammenstoss einer indischen Macht mit ihm, zermalmend für jene sei, und dass, wenn auch ein anfänglicher Vortheil errungen wäre, er weniger der Tapferkeit der Eingebornen, als der Fahrlässigkeit der Engländer, dem Schlummer des Löwen, zuzuschreiben sei. Gulab Singh war alt genug, um vor seinen Augen dasselbe Schauspiel in Nepal, in B'hurtpur und in Affghanistan gesehen zu haben, wo anfänglich Alles zu Gunsten der Feinde Englands zu gehen schien, allein binnen Kurzem, das heisst, sobald ein bedeutender Verlust der Sache eine ernste Wendung gegeben, eine mehr als genügende Macht die früheren Missgriffe wieder gut gemacht hatte. Es gehört nämlich mit zu dem englisch-indischen Charakter, eine vollkommene Verachtung gegen jede einheimische Macht zu fühlen; daher unglaubliche Nachlässigkeit in der Aufstellung der Truppen eben sowohl von Seiten der Generäle, als von jener der einzelnen Officiere, jedoch dabei an Wahnsinn gränzende Tollkühnheit. Was jedoch hinter all' diesen guten und tadelnswerthen Eigenschaften verborgen war, nämlich materielle und moralische Ueberlegenheit, entging Gulab Singh nicht, wohl aber den aufgeblasenen Parteihäuptern der Siek im Heere und an dem Hofe zu Lahor, welche glaubten, es bedürfe nur Muth und Todesverachtung, um das mächtige Reich siegreich zu bekämpfen. Schon früher ist auf die Politik der Compagnie gegen die einheimischen, sogenannten unabhängigen Staaten Indiens hingewiesen worden, und es mögen hier noch einige Bemerkungen folgen. In einem monarchischen Staate, streng folgerecht in seinen conservativen

[1]) *History II. p. 328.*

Grundsätzen, kann sich ein Regierungssystem ausbilden, welches den Willen von Oben den entferntesten Verwaltungsgliedern mittheilt; ja, oft stösst sogar in solchen Staaten der eine andere Richtung befolgende hohe Staatsmann an eine Kraft des Widerstandes in den Angestellten, welche eine Neuerung nur langsam möglich macht. Allein von diesem Regierungssysteme ist weder in England, noch weniger in Indien die Rede; in dem ersteren sind fortwährende Veränderungen, ja selbst Einführung der gefährlichsten Versuche an der Tagesordnung, und in dem letzteren Lande kann erst dann von einer conservativen Politik die Rede sein, wenn das ganze Land von den Hochgebirgen Thibets bis zum Cap Comorin, von der Atock bis zum Brahmaputra mit englischen Steuereinnehmern (*Collectors*) besetzt ist. Bis dahin, wozu wohl noch ein Menschenalter erforderlich sein kann, mag die oberste Behörde in England aus finanziellen Rücksichten noch so friedlich gesinnt sein, mag sie zu dem obersten Leiter ihrer Angelegenheiten Indiens wählen wen sie will, selbst den greisen General, der für seinen begründeten Ruhm keiner frischen Lorbern bedarf, so wird sie dennoch stets an einem oder dem anderen Puncte durch den Willen oder die Ungeschicklichkeit der Beamten in Kriege verwickelt werden, und um so sicherer, mit je mehr wahren liberalen Ideen von oben herab verfahren wird, das heisst, je weniger die diplomatischen Agenten den Befehl haben, sich in die Angelegenheiten der Staaten zu mischen, bei deren Herrscher sie accreditirt sind. Dass in Indien nicht Ein Engländer sei, der nicht überzeugt ist, dass mit der Zeit das ganze ungeheure Land unter der unmittelbaren Regierung der Compagnie stehen müsse, braucht wohl nicht bemerkt zu werden; allein über den zweckmässigen Zeitpunct, wann diess eintreten soll, herrscht eine grosse Meinungsverschiedenheit. In Indien, wo die Angestellten meistens nur vom 20. bis zum 48. Jahre bleiben, wird die Zeit nach einem anderen Massstabe berechnet, als in Europa. Die Mehrzahl der Engländer wünscht rasches Besitzergreifen der Länder der sogenannten unabhängigen Fürsten, der Engländer, nicht die Mehrzahl der Civilbeamten, sicher nicht der älteren unter ihnen. Unter dieser ausgezeichneten Classe herrscht ein Geist der Mässigung und Rechtlichkeit, welche aus genauer Kenntniss der Provinz und der Präsidentschaft, in welcher sie wirken, nur langsames Einziehen der Länderstrecken wünschen, da sie wohl wissen, dass die Compagnie mehr besitzt, als sie tüchtig zu verwalten im Stande ist. Aus dieser Classe wurde, wie erwähnt (IV. p. 702), in früheren Zeiten das *Corps diplomatique* gewählt: ein Name, welcher in Indien nicht dasselbe bedeutet, als in Europa. Oft wird es sich wohl in dieser Stellung befinden, oft wird es sich auch dort um Abschliessung von Tractaten, Conventionen und Handelsverträgen, oft um Schlauheit handeln; allein meistens ist der diplomatische Agent der Compagnie der Rathgeber der fremden Regierung, dessen Rath befolgt werden muss; oft ist er der Herr, der befiehlt, doch stets mit den Formen der Etiquette und der

gewählten, manchmal knechtischen Ausdrücken, welche der Hof des Fürsten, an welchen er geschickt ist, eingeführt hat.

Der neue Statthalter, Sir Henry Hardinge, der vorzüglich desshalb von der ostindischen und englischen Regierung zum Generalgouverneur gewählt worden war, weil man von seiner Mässigung die Vermeidung der kostspieligen Kriege erwartete, welche die Verwaltung der letzten beiden Statthalter bezeichneten, wollte den Krieg mit dem Siek-Staate vermeiden, und gebot dem an Mr. Clerk's Stelle getretenen Residenten (Botschafter) zu Lahor, einem Officiere, sich von jeder Einmischung in die Geschäfte des Landes fern zu halten. Allein der bei einer eingebornen indischen Regierung angestellte Diplomat muss wissen, was eine solche Vorschrift zu bedeuten habe: wenn er überzeugt ist, dass seine Regierung aufrichtig wünscht, mit der indischen, bei welcher er accreditirt ist, in Frieden zu bleiben, so muss er sich gerade dann bis auf einen gewissen Grad in die Verwaltung des Landes mischen. Es kann nicht zu oft gesagt werden, dass die indischen Regierungen, seien sie Hindu, Muselmanen oder Siek, ohne Ausnahme auf der niedersten Stufe der Intelligenz stehen, und dass sie, obgleich in vieler Hinsicht voll List und Verschlagenheit, dennoch nur durch europäische Rathgeber von den thörichtsten Massregeln abgehalten werden können, sobald diese Staaten zu Nachbarn des grossen indo-britischen Reiches geworden sind. Das Wort »Regierung« ist übrigens für Indien selbst wenig passend, da wo der Staatskörper sich nach keiner bestimmten Vorschrift bewegt. Jede Regierung besteht aus mehr oder weniger Personen, welche Alles leiten, in Indien aus sehr wenigen, und auf diese muss daselbst der diplomatische Agent jenen Einfluss ausüben, welche eine höhere Intelligenz überall erhält. Eben desshalb hätte es gerade zur Zeit der Unordnungen im Panjab nach dem Tode Hira Singh's der beständigen freundschaftlichen Rathschläge und Warnungen von Seite des Residenten bedurft, um die Aufregung und den Uebermuth der Siek zu verhindern, sich gegen die englischen Gränzen zu wenden, wie es gewünscht wurde. In der That musste der indisch-englischen Regierung, nicht den Einzelnen, ein Krieg, die gezwungene Einmischung in die Siek-Angelegenheiten, um diese Zeit höchst unwillkommen sein, deren Ende voraussichtlich eine kostspielige Besetzung des Landes sein musste; das Eine und das Andere konnten die indischen Finanzen nur mit Hintansetzung von dringenden Ausgaben für das Beste des Landes erschwingen; allein indem man der kriegerischen Siek-Regierung keine Hindernisse in den Weg legte, nach dieser Richtung ihre Eroberungsgedanken zu wenden, und sogar die Gränze am Sutlej beinahe so schwach wie im Frieden besetzt hielt, um den Siek vollkommenes Vertrauen zu zeigen, schlug man den besten Weg ein, das herbeizuführen, was man vermeiden wollte. Mochte daher auch immer Sir Henry Hardinge schon im Juni 1845 [1]) schreiben, dass er keine Mühe sparen würde, so lang als

[1]) *Minute 16. Juny 1845* an das *Secret Committee.*

möglich eine Siek-Regierung zu erhalten, und am 1. October 1845 [1]) erklären, dass er sich persönlich nach Nord-Hindostan begeben habe, um leichter jede Collision zu beseitigen und Friede zu erhalten, und er selbst und der commandirende General Sir Hugh Gough bis Anfang Decembers [2]) diese Hoffnung wirklich hegen, so schritten dennoch die Ereignisse unaufhaltsam gegen seine Wünsche und Erwartungen vorwärts.

Die Pantschayet der Regimenter pflegten um diese Zeit Berathschlagungen über Krieg oder Frieden mit den Engländern, und erschienen endlich in der Nacht des 17. Novembers 1845 bei ihren Anführern Tej a und Lal Singh, um ihnen anzuzeigen, dass sie entschlossen seien, gegen den Sutlej vorzumarschiren, und sie schworen zu gleicher Zeit, den Befehlen der Generale zu gehorchen. Dieser Entschluss kam der Regierung, wie früher gesagt, zur gelegenen Zeit. Geld wurde aus dem heiligen Schatze zu Govindghur geholt, und nach einer feierlichen Zusammenkunft der Pantschayet und der Anführer an dem Grabe Ranjiet Singh's setzte sich die Siek-Armee, bestehend aus 60,000 Mann und 200 Kanonen, gegen die englische Gränze in Bewegung [3]), in der festen, allein getäuschten Erwartung, dass nicht nur die unter englischen Fahnen fechtenden Siek, sondern alle Eingeborne Indiens zu ihnen übergehen würden. Am 8. December 1845 hatten die Siek-Colonnen den Sutlej erreicht, und stellten sich auf dem rechten Siekufer gegenüber Ferospur auf: am 11., 12. und 13. überschritten sie den Sutlej zehn Meilen oberhalb dieser Stadt auf einer Schiffbrücke [4]).

Sir Henry Hardinge sah zu Anfang Decembers, dass der Krieg unvermeidlich sei, und traf die nöthigen Vorkehrungen. Es ist gegen ihn der Vorwurf ausgesprochen worden, dass er sich habe überraschen lassen, und die Siek bei Ueberschreitung des Sutlej hätte empfangen sollen, anstatt ihnen zu erlauben, eine feste Stellung auf englischem Besitze zu wählen, wodurch er nicht nur seiner Armee den bedeutenden Verlust an Todten erspart, sondern auch vermieden haben würde eine Schlacht zu beginnen, deren Ausgang zweifelhaft war. Allein es scheint, dass dem Generalstatthalter in dieser Beziehung kein Vorwurf gemacht werden sollte. Denn abgesehen von seinem Wunsche, den Siek durch Aufstellung bedeutender Streitkräfte in der unmittelbaren Nähe ihrer Gränzen keinen Vorwand zu einem Angriffe zu geben, so ist die englische Gränze am Sutlej zu ausgedehnt, und der Platz des Ueberganges über diesen Fluss von Seiten der Siek zu ungewiss gewesen, um die englische Armee auf irgend einem Puncte am Gränzflusse zu versammeln. Am Sutlej selbst zieht sich nämlich ein breiter Streifen Anbau östlich und südlich auf englischer Seite fort, welcher den

[1]) *Letter to the Secret Committee.*

[2]) *History II. p. 330.*

[3]) *History II. p. 331.*

[4]) *History II. p. 332.*

Uebergang von Ropur bis unterhalb Ferospur (120 Meilen weit) überall erleichtert. Allein von dem Sutlej gegen Hindostan wird der Streifen der fruchtbaren Ebene durch die Sivalik-Gebirge und die indische Wüste eingeengt, und indem der Generalgouverneur zu Ferospur und Lodiana [1]) genügend starke Corps aufstellte, um sich selbstständig vertheidigen zu können, bis sie unterstützt würden, und seine Hauptmacht in Amballah und Mierut aufstellte, ergriff er die weisesten und zweckmässigsten Massregeln, jedem bedrohten Puncte am sichersten zu Hülfe kommen zu können, und zugleich Hindostan zu decken. Ein anderer Vorwurf, welcher dem Generalgouverneur gemacht wurde, ist der: wesshalb er keine grössere Streitmacht im Norden Indiens versammelt habe, da voraussichtlich der Zustand der Dinge in dem Panjab zu einer raschen Entscheidung kommen musste, und diese keine andere als Krieg sein konnte, da die von ihrer Macht berauschten Regimenter mit Verachtung auf die von den Affghanen erst kürzlich besiegten Engländer herabsahen, und in thörichter Einbildung den letzten Siegeszug gegen Kabul ihrer eigenen Mitwirkung zuschrieben. Auf diesen Vorwurf muss geantwortet werden, dass das Zusammenziehen von grossen Streitmassen in dem ausgedehnten englisch-indischen Reiche mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist, und hauptsächlich, dass der moralische Sieg der englischen Sache um so grösser sei, mit je geringeren Streitkräften der materielle errungen wird, und dass in dieser Hinsicht kein Opfer zu gross sein kann. Uebrigens hat es der Feldherr bei einer Schlacht nur mit dem Erfolge zu thun, die Mittel dazu muss er nach seinem Ermessen erwählen.

Als Sir Henry Hardinge erfuhr, dass sich die Siek-Armee gegen Ferospur wandte, liess er die Besatzung von Lodiana, mit Zurücklassung einer schwachen Abtheilung zur Besetzung der Cittadelle, gegen Bassian marschiren, wohin auch die Corps von Amballah, Mierut und Karnal befehligt wurden, und am 12. December war die englische Armee dort versammelt, wo sie nach Erforderniss dem Feinde, wo er immer unterhalb Lodiana den Sutlej überschritte, entgegenziehen, und zu gleicher Zeit, an dem Puncte, wo die Strassen von Amballah und Karnal zusammentreffen, Dehli und somit ganz Hindostan beschützen konnte. Am 13. December, an demselben Tage, an welchem der Generalstatthalter die Nachricht von dem Ueberschreiten des Sutlej von Seiten der Siek erhielt, erliess er eine Proclamation [2]), in welcher er die Nothwendigkeit des Krieges auseinandersetzte. In diesem Documente werden zugleich die Familienbesitzungen des Maha Rajah Dhuliep Singh auf dem linken Ufer des

[1]) Zu Ferospur stand 1 europäisches und 7 Sipoy-Regimenter mit 24 Feldstücken nebst schwerem Geschütze unter General Littler, zu Lodiana 1 europäisches, 5 Sipoy-Regimenter, 1 Cavallerie-Regiment und 2 Compagnien reitender Artillerie. *History II. p. 333.*

[2]) *History II. p. 377.*

Sutlej für eingezogen erklärt [1]), alle Siek-Sirdare von dieser Seite des Flusses hingegen, welche England treu verblieben, aber nur dann, in ihrem Besitze bestätigt, und der ganzen Bevölkerung unter englischer Oberhoheit geboten, ruhig in ihrem Besitze und in ihren Dörfern zu bleiben, da die Regierung stark genug sei, um sie vor dem eindringenden Feinde zu schützen.

Da der Generalgouverneur die Gewissheit erhalten hatte, dass die Siek mit ihrer ganzen Macht bei Ferospur den Sutlej überschritten hätten und das Corps unter General Littler zu Ferospur bedrohten, so versammelte er am 18. December zu Mudki, 20 Meilen von Ferospur, seine ganze Macht, mit Ausnahme von zwei europäischen und zwei Sipoy-Regimentern, welche am folgenden Tage eintreffen sollten; das Amballahcorps hatte 150 Meilen in 6 Tagen zurückgelegt.

Teja Singh, welcher das Siek-Heer befehligte, vertraute seiner Kraft zu wenig, um augenblicklich gegen Dehli vorzurücken. Nachdem der grösste Theil seiner Truppen am 13. December den Sutlej überschritten hatte, wählte er ungefähr 10 Meilen über Ferospur hinaus einen festen Punct, das Dorf Ferozschah, in gleicher Entfernung von Mudki, und verschanzte sich in demselben. Sein Zweck war, dadurch jede Hülfe für Ferospur abzuschneiden, welche dem dort eingeschlossenen Corps von den Engländern zugeschickt werden könnte. Diess verschanzte Lager der Siek auf einer kleinen Anhöhe in einer todten Ebene, war durch drei Laufgräben und starke Brustwehren von Erde und Faschinen geschützt und enthielt 50,000 Mann, vertheidigt von 108 Kanonen, zum Theile von starkem Caliber. Als Teja Singh am 18. December die Nachricht erhielt, dass die Engländer eben in Mudki gelagert seien, marschirte er augenblicklich mit 15 bis 20,000 Mann Infanterie, 20,000 Mann Cavallerie und 40 Kanonen gegen die Engländer, welche eben mit Abkochen beschäftigt waren, als sie die Nachricht der vorrückenden Siek erhielten, welche es auf einen Ueberfall abgesehen hatten. Der commandirende General Sir Hugh Gough hatte gerade Zeit, sich dem Feinde mit der Cavallerie und der reitenden Artillerie entgegenzuwerfen, um der Infanterie und den Feldstücken Zeit zu geben, sich aufzustellen. Er fand die Siek ungefähr zwei Meilen von Mudki in einer vortheilhaften Stellung; die Gegend war eine todte Ebene, mit niederem Buschwerke bedeckt, in welcher sich hin und wieder Sandhügel erhoben, hinter denen der Feind seine Infanterie und Artillerie versteckt hatte. Während

[1]) Es ist schon öfter in Indien der Fall vorgekommen, dass der minderjährige Fürst, der für seine Handlungen nicht verantwortlich ist, für die ihm aufgedrungenen Räthe zur Rechenschaft gezogen wurde. Es scheint, dass hier das englische Rechtsgefühl es erfordert hätte, von dem Siek-Reiche, als einem feindlich gesinnten Lande, so viel wegzunehmen, als billig oder zweckmässig erachtet wurde, dagegen die Privatbesitzungen des Knaben von den Engländern bis zu seiner Majorennität nur sequestrirt hätten werden sollen.

sich das englische Fussvolk in Schlachtordnung stellte, demaskirten sich diese Batterien und begannen um 4 Uhr Nachmittags ein mörderisches Feuer auf dasselbe. Die englische Artillerie schien ihr bedeutenden Schaden zuzufügen, und eine Seitenbewegung der englischen Cavallerie, welche den linken Flügel der Siek umging und die daselbst aufgestellte zahlreiche Cavallerie im Rücken der Position vor sich hertrieb, brachte sie für einen Augenblick zum Schweigen. Diesen benützte die englische Infanterie, um in Echellons vorzurücken und das feindliche Fussvolk anzugreifen, welches in den Gebüschen und der beginnenden Nacht kaum sichtbar war. So entschlossen die Siek auch immer fochten, die noch überdiess den Engländern so sehr an Anzahl überlegen waren, so wurden sie dennoch mit grossem Verluste von Position zu Position vertrieben. Die Nacht endete den Kampf und verhinderte die Verfolgung, doch waren 17 Kanonen die Siegestrophäen des Tages.

Nachdem die englischen Truppen einige Stunden auf der Wahlstätte geblieben waren, bezogen sie wieder ihr Lager zu Mudki [1]).

Die englische Armee blieb in ihrer Stellung am 19. und 20., um der Mannschaft Erholung zu geben, und am 21., nachdem die erwarteten europäischen Regimenter mit einigen Feldstücken eingetroffen waren, rückte sie, mit Zurücklassung der Verwundeten und der eroberten Kanonen unter dem Schutze von zwei Sipoy-Regimentern, auf dem Wege nach Ferozschah vor. Sie fand den Feind in seiner starken Stellung, welche er während den letzten beiden Tagen noch mehr zu befestigen bemüht gewesen war. Die englische Armee vermied fürs Erste einen Frontangriff auf diese mächtigen Werke, und da das Terrain es erlaubte, so manövrirte sie rechts an denselben vorbei, ausserhalb Kanonenschussweite. General Sir John Littler war in der vorhergehenden Nacht von diesem Plane unterrichtet worden, und erhielt den Befehl, jenen Theil seines Corps, welcher zum Schutze von Ferospur nöthig sei, daselbst zurückzulassen, mit allen anderen Streitkräften jedoch der Armee zuzuziehen. General Littler verliess daher Ferospur mit 5000 Mann Infanterie, zwei Regimentern Cavallerie

[1]) Unter den Todten dieses Tages befanden sich der Vertheidiger Jellabad's, Sir Robert Sale, den der Verfasser erst kurz vorher in London begrüsst hatte, und General Sir John Mac Caskill. Nach den Briefen des am 21. December gebliebenen Arztes des Prinzen Waldemar von Preussen, Dr. A. Hoffmeister (p. 343), scheint der Sieg der Engländer an diesem Tage nicht so vollständig gewesen zu sein, als die Berichte ihn darstellten. So wurde nur Ein Siek gefangen. Das Ganze scheint übrigens ein Gefecht mit Kanonen gewesen zu sein, da in dem Staub, Rauch und Dampf nichts erkannt werden konnte, und von beiden Seiten nur aufs Gerathewohl nach jener Richtung gefeuert wurde, wo das Aufblitzen des Kanonenschusses den Feind verrieth.

und 21 Feldstücken. Nach Vereinigung der beiden Armeecorps war das englische Heer 16,700 Mann stark, mit 69 Kanonen, meistens der reitenden Artillerie angehörend; die Siek-Armee, unter dem Befehle Teja Singh's, zählte zwischen 48,000 und 60,000 Mann mit 108 Kanonen von schwerem Caliber, in festen Batterien aufgestellt. Das verschanzte Lager der Siek bildete ein Parallelogramm, dessen lange Seite eine Meile, dessen schmale eine halbe Meile betrug. In der Mitte des Lagers befand sich das auf einer Anhöhe gelegene Dorf Ferozschah; die schmäleren beiden Seiten des Vierecks waren gegen Mudki und den Sutlej, die längeren gegen Ferospur und die mit niederem Gebüsche bedeckte Ebene gerichtet [1]).

Der Commandirende, Sir Hugh Gough, übernahm das Commando des linken Flügels, der Generalstatthalter, für diese Gelegenheit in der Eigenschaft eines zweiten Befehlshabers, befehligte den rechten Flügel, die Artillerie bildete das Centrum; der Angriff wurde auf die lange, gegen die Ebene gekehrte Seite des Lagers beschlossen. Als die beiden Abtheilungen der Armee in Schlachtordnung aufgestellt waren, begann der Feind ein heftiges, gut gerichtetes Kanonenfeuer, welches die schwächere englische Artillerie nicht zum Schweigen bringen konnte. Der Befehl zum Sturm wurde nun ertheilt: die englische Infanterie rückte unter einem Regen von Kugeln und Haubitzen gegen die Verschanzungen an und erstieg sie. Als sie jedoch einen Theil der Batterien eingenommen hatte, begann ein so mörderisches Musketenfeuer von der hinter den Kanonen aufgestellten Siek-Infanterie, dass die Stürmenden trotz ihres kaltblütigen Muthes und ihrer heldenmüthigen Anstrengungen dennoch nur einen Theil der Verschanzungen erobern konnten. Während nun hier in diesem engen Raume beide Theile mit gänzlicher Todesverachtung kämpften, begann die Nacht, ohne das Blutvergiessen zu beendigen. Obgleich die Reservedivision unter General Sir H. Smith nachgerückt war, und die erste Linie unterstützte, und obgleich das 3. leichte Dragonerregiment einige der stärksten Batterien erstürmte, so blieben dennoch die Siek im Besitze eines bedeutenden Theiles des Lagers, während die englischen Truppen den Ueberrest besetzt hielten, bis endlich beide Theile auf dem behaupteten oder eroberten Theile, durch die Anstrengung des Tages erschöpft, mit gelichteten Reihen Ruhe suchten und bivouakirten.

So schwand in banger Erwartung für Manche die Nacht, während welcher die Siek, so oft sie die Stellung der Engländer in der Dunkelheit ermitteln konnten, sie mit Kartätschen begrüssten; die englische Artillerie sparte ihr Feuer bis zum Anbruche der Dämmerung. Mit dieser bildete sich die englische Infanterie in einer Linie, von beiden Seiten durch reitende Artillerie unterstützt; im Centrum befand sich das wenig zahlreiche schwere Geschütz. Die Siek hatten auf diesen Punct eine maskirte Batterie gerichtet, welche mit grosser Wirkung ihr gut gerichtetes Feuer eröffnete und

[1]) *History II. p. 340.*

durch ihre Haubitzen die englischen Pulverkarren in die Luft sprengte. Die beiden commandirenden Generale, Sir H. Gough und Sir H. Hardinge, stellten sich in diesem entscheidenden Augenblicke an die Spitze ihrer beiden Flügel; die ganze Linie schritt vorwärts, unerschüttert durch das Feuer der Siek, verjagte diese aus dem Centrum der Position, dem Dorfe Ferozschah und der ganzen Verschanzung nach dieser Richtung, veränderte am Ende derselben die Fronte und erstürmte auf dem Rückwege jede Batterie, jeden festen Punct, indem sie Alles vor sich niederwarf. Am Ende der Verschanzung wurde »Halt» commandirt, wie auf einem Exercierplatze, und erst hier wurden die Ergebnisse des mörderischen, aber glorreichen Kampfes für die Engländer bekannt: 73 Kanonen der Siek waren erobert worden, und die Fahnen des heiligen Govind der Khalsa-Truppen wehten in der Mitte der englischen Bataillone. Allein noch war die Arbeit des Tages nicht vorüber: Teja Singh brachte von der Nähe Ferospur's frische Bataillone mit einer zahlreichen Artillerie, unterstützt von 30,000 Pferden (*Ghorepura*) unter Rajah Lal Singh ins Gefecht, mit denen er versuchte, die verlornen Verschanzungen wieder zu nehmen. Die erschöpften englischen Truppen schlugen jedoch die wiederholten Angriffe ab, bei welcher Vertheidigung die englische Artillerie wegen Mangel an Munition auch nicht Einen Schuss feuern konnte. Allein bald zeigte sich eine neue Gefahr: die Verschanzungen waren mit Minen untergraben, durch deren Springen die Engländer bedeutend litten.

Die Ergebnisse der Schlacht bei Ferozschah, der blutigsten, welche die Engländer in Indien je zu bestehen hatten, waren: dass die Siek beinahe ihre ganze Artillerie verloren und in wilder Flucht nach den Fährten des Sutlej eilten. Die ermüdeten englischen Truppen konnten sie nicht dahin verfolgen. Teja Singh bat um eine Unterredung mit dem Generalstatthalter, welche er erhielt. In dieser flehte er um Frieden, aber Sir H. Hardinge gab zur Antwort: dass er nur unter den Mauern von Lahor Unterhandlungen beginnen würde. Allein diess schien gleich nach der Schlacht von Ferozschah leichter, als es sich später zeigte. Die Siek versuchten es nämlich, den Krieg an dem oberen Sutlej wieder auf englischem Grund und Boden fortzusetzen. General Sir Henry Smith wurde am 18. Jänner 1846 mit einer Brigade und einer Feldbatterie gegen Dherm Koti geschickt, 40 Meilen westlich von Lodiana, wo die Siek ein grosses Kornmagazin hatten. Er bemächtigte sich dessen ohne Mühe; allein während er noch auf dem Marsche war, erhielt er die Nachricht, dass Ranjur Singh Mejithia (Bruder Lena Singh's) den Sutlej bei Phelor überschritten und sich unweit Lodiana, nachdem er die Stadt verbrannt, aufgestellt habe, von wo er nicht nur das Fort, sondern auch die Communicationen der Armee mit Hindostan bedrohte. Die Operationen derselben boten in diesem Augenblicke grosse Schwierigkeiten dar, denn es galt die ganze Gränze am Sutlej, das heisst, Hindostan gegen die allenfalls dahin durchbrechenden Siek zu schützen. Zum Glück für Nord-Indien war der Muth der Siek

noch nicht so gesunken, dass sie daran verzweifelt wären, den Krieg im Grossen fortzuführen, sonst hätten einzelne Parteigänger Indien unermesslichen Schaden zufügen können.

Die ganze Division Sir H. Smith's wurde gegen Ranjur Singh beordert, und zu diesem Ende eilte dieser General, vor Allem Lodiana zu decken, was ihm, jedoch mit bedeutendem Verluste, gelang; allein diess brachte ihn ausser Verbindung mit der zweiten Hälfte seiner Division. Glücklicher Weise für Sir H. Smith glaubte Ranjur Singh, dass alles was geschah verabredet gewesen sei, und da er von jeder Seite seines Lagers eine Brigade vor sich sah, so schien es ihm, der Plan der Engländer sei, ihn einzuschliessen. Zur grossen Ueberraschung und Freude beider Brigaden, welche nichts von einander wussten, verliessen die Siek ihre feste Stellung in der Nacht des 22. Jänners und zogen stromabwärts am Sutlej fort, da sie sich von der Fährte zu Phelor abgeschnitten glaubten. Da Sir Henry Smith am 26. seine ganze Division vereinigt hatte und durch andere Zuzüge verstärkt worden war, so folgte er den Siek nach ihrer neuen Stellung, um sie über den Sutlej zurückzujagen. Allein Ranjur Singh war unterdessen durch 4000 Mann regelmässige Truppen, 12 Kanonen und grosse Massen Cavallerie verstärkt worden, und wich der Schlacht nicht aus. Diese fand am 28. Jänner bei Aliwal Statt, bei welcher jedoch die Siek, nachdem das Gefecht allgemein gewesen war, trotz ihres Muthes nicht einen Augenblick im Vortheile waren, oder den Plan der Engländer, sich der Fährte über den Sutlej zu bemeistern, aufhalten konnten. Sobald diese Absicht den Siek deutlich wurde, suchten sie diesen Punct zu erreichen und verursachten ein Zusammendrängen, welches bald in wilder Flucht endigte. Die Siek stürzten sich in die Boote, durchwateten, durchschwammen den Sutlej, und als die englischen Truppen den Fluss erreichten, sahen sie den Feind am jenseitigen Ufer über die Anhöhen forteilen. Die Siek verloren eine grosse Anzahl ihrer Leute und jede Kanone, 57 an der Zahl, welche sie an dem linken Sutlejufer besessen hatten. Das Ergebniss der Schlacht bei Aliwal war die Räumung von Seiten der Siek von jedem Fort, welches sie am oberen Sutlej besetzt hatten, und die Widerbesetzung des ganzen linken Flussufers durch die Engländer.

Die Siek wollten sich noch nicht unterwerfen und vereinigten ihre ganzen Streitkräfte zu Subraon am rechten Sutlejufer, wo sie ihre Schiffbrücke hatten, deren Ende am britischen Sutlejufer durch einen mächtigen Brückenkopf vertheidigt war. Diese letzteren Werke enthielten nicht weniger als 30,000 der auserlesensten Truppen und 70 Kanonen; auf dem anderen Ufer befand sich die Reserve-Armee in einem befestigten Lager mit ansehnlicher Artillerie, welche die Flanken des Brückenkopfes bei einem Angriffe zu bestreichen bestimmt waren.

Die englische Armee war nicht in einer Verfassung, diese starken Werke angreifen zu können, ehe die Truppen unter Sir H. Smith und das Belagerungsgeschütz von Dehli angekommen waren; beide trafen am

7. und 8. Februar ein, und der Angriff wurde auf den 10. bestimmt. Die englischen Truppen besetzten in der Nacht zwei befestigte Dörfer auf dem äussersten rechten und linken Flügel ohne Widerstand von Seiten der Siek. Das grobe Geschütz und die leichte Artillerie der Engländer wurde nun in einem Halbzirkel aufgestellt, dessen Mittelpunct der Brückenkopf war. Nachdem die ganze Armee in Schlachtordnung aufgestellt war, und in einem Kreise die feindliche Stellung vollkommen einschloss, begannen die Kanonen ihr Feuer kurz nach Tagesanbruch. Allein wie gut es auch immer gerichtet war, so konnte es dennoch die Siek-Artillerie, welche hinter gut geschützten Bastionen aufgestellt war, nicht zum Schweigen bringen, und eben so wenig die Truppen verjagen, welche hinter Wällen, Faschinen und Redouten geschützt waren. Um 9 Uhr wurde Oberst Stacey mit seiner Brigade zum Sturm beordert, und sie vollbrachte trotz des heftigen Feuers ihren schwierigen Auftrag. Diese Brigade hatte kaum die dreifache Reihe von Laufgräben überschritten, als ein allgemeiner Angriff befohlen wurde, damit die innerhalb der Verschanzungen angekommenen Truppen nicht von der Uebermacht der Siek erdrückt würden. Von beiden Seiten wurde nun mit furchtbarer Erbitterung gekämpft; die Siek vertheidigten jeden Zoll breit ihrer Verschanzung, und erst nachdem das Gewicht von drei vollen Divisionen und jedes Feldstück der Engländer in den Kampf gebracht worden war; erst nachdem das dritte Dragonerregiment wie bei Ferozschah durch einen von den Sappeurs geöffneten Weg einzeln in die Verschanzung geritten war, sich dort formirt hatte und einen Theil der Siek-Kanoniere an ihren Stücken niedergehauen hatte: erst dann begann das Feuer der Siek schwächer zu werden und dann zu schweigen [1]). Die Sieger stürmten nun von allen Seiten auf die Fliehenden und trieben sie theils in den Fluss, theils warfen sie sie in Massen über die Brücke in den Sutlej, der durch ein rasches Steigen in der Nacht kaum zu durchwaten war. Und hier fand eine jener Gräuelscenen Statt, wie sie selten ein Krieg aufzuweisen hat. Die englische reitende Artillerie war zu beiden Seiten der Brücke am Ufer in Batterien aufgestellt worden, und feuerte ihre vollen Kartätschenladungen und Shrapnell auf die theils schwimmenden, theils im tiefen Wasser langsam watenden dichten Massen. Das Blutbad war furchtbar, und der commandirende General sagt in seinem Berichte über diese Schlacht: „Die Verwirrung und das Entsetzen der Siek bei

[1]) Der einzige Europäer, welcher um diese Zeit in den Diensten der Siek geblieben, war ein spanischer Carlist, Oberst der Artillerie, Don Domingo Hurbon d'Alcantara, welcher bei diesen Schlachten die Artillerie befehligte und die verschiedenen Verschanzungen der Siek geleitet hatte. Nach dem Frieden war er der Einzige, auf welchen der Art. 11 des Friedenstractates anzuwenden war, und er musste daher die Siek verlassen, denen er in den schwierigsten Zeiten während vier Jahren gedient hatte.

diesem furchtbaren Schlachten würde in den Herzen der grossmüthigen Sieger Mitleid erweckt haben, wenn nicht die Khalsa-Truppen im Anfange der Schlacht ihren Heldenmuth durch kaltblütiges Morden und Verstümmeln jener verwundeten englischen Soldaten befleckt hätten, welche die Wechselfälle eines Schlachttages in ihre Gewalt brachten."

Der Verlust der Siek an diesem einen Tage betrug über 8000 Todte und Verwundete; 67 Kanonen, 200 Drehbüchsen und viele Standarten fielen den Siegern in die Hände. Teja Singh wurde verwundet. Lal Singh hatte die Reiterei befehligt.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Februar marschirten die siegreichen Truppen über die Brücke in das Panjab, und der Generalstatthalter folgte den Truppen am 14. Februar nach Kassur, 32 Meilen von Lahor.

Als die Nachricht der Schlacht von Subraon Lahor erreichte, beschwor die Rani und der Durbar den Rajah Gulab Singh, sich ohne Aufschub in das englische Lager zu begeben, um England im Namen der Siek-Regierung um Verzeihung des Geschehenen und um Frieden zu bitten. Der Rajah versammelte den Durbar, die vorzüglichsten Officiere und die Pantschayet der Regimenter, und liess sie eine feierliche Erklärung besiegeln, wodurch sie beschworen, sich jeder Bedingung zu unterwerfen, welche er einzugehen für nothwendig finden würde. Rajah Gulab Singh begab sich dann am 15. Februar, begleitet von Dewan (Vizier) Dina Nath, dem Fackier Nur ud Dien und dem Barackzey-Sirdar Sultan Mohammed Khan nach Kassur in das Lager des Generalstatthalters, mit Vollmachten versehen, den Frieden um jeden Preis abzuschliessen. Sir H. Hardinge empfing ihn als den Abgesandten einer feindlichen Macht, wie der Sieger den Besiegten, und wies die ihm dargereichten Geschenke zurück [1]). Doch liess er dem Rajah volle Gerechtigkeit über sein friedliches Benehmen während des letzten Krieges angedeihen, und bestimmte den ersten Secretär der Calcutta-Regierung und den Agenten für die Siek-Angelegenheiten als die Bevollmächtigten zur Unterhandlung von englischer Seite. In der Nacht desselben Tages wurden von den Siek-Botschaftern die Bedingungen unterzeichnet, welche die Grundlage des später abgeschlossenen Vertrages bildeten. Es wurde ferner verabredet, dass sich Maha Rajah Dhuliep Singh persönlich mit allen in Lahor anwesenden Sirdaren in das Lager des Generalstatthalters begeben, und sich ihm förmlich übergeben solle; ferner, dass der Maha Rajah mit dem britischen Lager nach Lahor ziehen sollte. Zu der Unterwerfungsscene wurde Lalliana, halben Weges zwischen Ferospur und Lahor gewählt, doch führte die Ungeduld den jungen König über diesen Punct hinaus dem Generalstatthalter entgegen. Allein dieser

[1]) Durch irgend einen Zufall traf Gulab Singh um vier Stunden später im englischen Lager ein, als er sich angekündigt hatte, und dieser Umstand vermehrte noch die eisige Kälte, mit welcher er empfangen wurde. *History p. 358.*

empfing ihn nicht, sondern blieb bei der früheren Bestimmung [1]). Am 18. Februar fand die feierliche Zusammenkunft in Anwesenheit der angesehensten Personen von beiden Seiten Statt. Der Maha Rajah wurde nicht mit den üblichen Feierlichkeiten empfangen und ihm angezeigt: dass er auf diese nur Ansprüche habe als ein befreundeter Fürst: um diess wieder zu werden, müsse er seine Unterwerfung in deutlichen Worten aussprechen. Diese Unterwerfung wurde dann im Namen des Maha Rajah von dem Dewan ausgesprochen, und um Milde und Verzeihung unter solchen Bedingungen gebeten, als der Generalstatthalter vorschreiben würde. Der Generalstatthalter erwiderte: dass er sich gerechtfertigt glaube, wenn er in Anbetracht der langen und beständigen Freundschaft der britischen Regierung mit dem Vater des jungen Königs, und nachdem die Friedensbedingungen mit Rajah Gulab Singh verabredet worden, den Maha Rajah wieder als Freund der britischen Regierung betrachte. Hierauf wurden Dhuliep Singh die gebräuchlichen Geschenke überreicht, und bei seinem Verlassen des Zeltes die königliche Salve gefeuert.

Während nun der Generalstatthalter mit dem Rajah Dhuliep Singh gegen Lahor zog, hatte sich der Rest der Siek-Armee, zwischen 14,000 und 20,000 Mann Fussvolk und Reiterei unter Teja Singh und Lal Singh, von Subraon nach Raiban, 18 Meilen östlich von Lahor, begeben und dort gelagert. Sie erhielten von Gulab Singh den Befehl, hier ruhig zu bleiben, und um vor jedem etwaigen Wagestück Einzelner gesichert zu sein, wurden die im Dienste der Siek befindlichen Muselman-Truppen und die Bataillone Leibwache an die Thore Lahor's aufgestellt, mit dem Befehle, keinen bewaffneten Siek in die Stadt einzulassen.

Am 20. Februar fand der feierliche Einzug des Maha Rajah Statt, welcher von dem ersten Secretär der Calcutta-Regierung, Mr. Currie, in den königlichen Palast zu Lahor geführt wurde. Dieser sagte ihm abermals vor allen Grossen des Reiches: dass er den Auftrag erhalten habe, ihn an diesen Ort zurückzubringen, welchen der König verlassen habe, um sich selbst, seine Hauptstadt und sein Reich der Gnade des Generalstatthalters anheim zu stellen, und um Verzeihung für die zugefügte Beleidigung zu bitten, und dass der Generalstatthalter ihn wieder nach seiner Hauptstadt zurückgebracht habe, als ein Zeichen von Gnade gegen den Abkömmling des verstorbenen Maha Rajah Ranjiet Singh. Hierauf verliessen die englischen Truppen die Stadt, und kehrten in ihr Lager, nahe an derselben, zurück. Am 22. führte der commandirende General eine Brigade in die äussere Stadt, und nahm von der Badischahi Musjid und dem Hazari-Bagh Besitz, woselbst die Truppen ihr Lager aufschlugen.

Am 9. März 1846 wurde endlich folgender Vertrag unterzeichnet:

Nach dem Eingange:

Art. I. Ewige Freundschaft u. s. w.

[1]) *History II. p. 361.*

Art. II. Abtretung der Privatbesitzungen des Maha Rajah am südlichen (englischen) Ufer des Sutlej.

Art. III. Abtretung des Doab's zwischen Bäas und Sutlej, das heisst, des Jalandar Doab's, des fruchtbarsten Theiles des Panjab's.

Art. IV. Bezahlung von 15 Millionen Rupien Kriegskosten, und da die Siek-Regierung diese nicht gleich bezahlen kann, so tritt sie als Sicherstellung und Equivalent für 10 Millionen und als beständiges Eigenthum an die britische Regierung die Gebirgsgegend mit allen Festungen, Burgen, Besitzungen, Rechten und Interessen, zwischen der Bäas und dem Indus ab, welches die Provinzen Kaschmir und Hazareh einschliesst.

Art. V. Die übrigen 50 Lackh Rupien wird der Maha Rajah vor oder bei der Ratification des gegenwärtigen Vertrages bezahlen.

Art. VI. Auflösung und Entwaffnung der Armee nach Bezahlung aller Rückstände und Wiederbildung derselben in regelmässige Regimenter mit Löhnung und Gebühr, wie unter Ranjiet Singh.

Art. VII. Die Siek-Armee soll bestehen aus 25 Bataillonen Infanterie, jedes zu 800 Bayonetten, und aus 12,000 Reitern, zusammen 32,000 Mann. Bei jedem dringenden Fall, wo Vergrösserung des Heeres nöthig wäre, soll die Veranlassung der englischen Regierung auseinandergesetzt werden, und sobald die Ursache der Vergrösserung aufgehört hat, soll die Armee wieder bis auf obige Zahlen vermindert werden.

Art. VIII. Uebergabe der letzten 36 Kanonen, welche gegen die Engländer gefeuert hatten, und welche, als auf dem rechten Sutlejufer befindlich, nicht erobert werden konnten.

Art. IX. Bestimmt: dass die Flüsse Bäas, Sutlej, Gharra und der Siek-Theil des Indus von Mittan Koti abwärts, als englische Flüsse zu betrachten sind.

Art. X. Freier Durchzug der englischen Truppen durch des Maha Rajah's Besitzungen. Bei solchen Gelegenheiten sollen die Siek-Angestellten allen Vorschub leisten, die Engländer Alles bezahlen, und vermeiden, die religiösen Gefühle der Siek zu beleidigen, das heisst, kein Rindvieh schlachten.

Art. XI. Ohne Erlaubniss soll kein britischer Unterthan, Europäer oder Amerikaner, in Siek-Diensten sein.

Art. XII. Wegen der Dienste, welche Rajah Gulab Singh dem Lahor-Staate durch Vermittlung des Friedens geleistet, erkennt der Maha Rajah die Unabhängigkeit jener Besitzungen desselben an, welche durch besondere Uebereinkunft ihm in den Gebirgen von den Engländern übergeben werden sollen, nämlich jene Besitzungen, welche er vor des Maha Rajah Khuruk Singh's Tode besessen hatte, und die britische Regierung, in Anerkennung des guten Benehmens des genannten Rajah's Gulab Singh, erkennt die Unabhängigkeit jener Besitzungen von dem Lahor-Staate an, und verleiht ihm das Vorrecht eines besonderen Vertrages mit der britischen Regierung.

Art. XIII. Bei Streitigkeiten zwischen Gulab Singh und dem Lahor-Staate übernimmt England die Entscheidung.

Art. XIV. Die Gränzen des Lahor-Staates dürfen nicht ohne Betheiligung der britischen Regierung verändert werden.

Art. XV. Die britische Regierung wird sich in die innere Verwaltung des Lahor-Staates nicht einmischen; allein bei allen wichtigen Fällen, welche dem Generalstatthalter zur Entscheidung vorgelegt werden sollen, wird derselbe seinen Rath und seine guten Dienste zur Förderung des Besten des Lahor-Staates nicht vorenthalten.

Art. XVI. Die Unterthanen beider Staaten sollen beim Betreten des einen oder anderen Gebietes auf dem Fusse der begünstigten Nationen behandelt werden.

Folgt der Schluss, das Datum 9. März 1846, übereinstimmend mit dem 10. Tage des Monates Rabbi-al-awul 1262 der Hedjira, und ratificirt am selben Tage.

Unterschrieben:

Maha Rajah Dhuliep Singh. (L. S.)
Bhai Ram Singh. (L. S.)
Rajah Lal Singh. (L. S.)
Sirdar Teja Singh. (L. S.)
Sirdar Tschatter Singh Atariawalla. (L.S.)
Sirdar Ranjur Singh Mejithia. (L. S.)
Dewan Diena Nath. (L. S.)
Fakhier Nur-ud-Dien. (L. S.)
H. Hardinge. (L. S.)
F. Currie.
H. M. Lawrence.

Dieser Vertrag zog noch zwei andere Verträge nach sich. Die schwache Regierung zu Lahor sah nicht die Möglichkeit ein, wie sie es bewerkstelligen sollte, um sich ohne englische Hülfe der Armee zu entledigen, und die zügellose Soldateska zu vermögen, ihre Waffen abzuliefern. Die englischen Bevollmächtigten, welche daher glaubten, der Lahor-Regierung etwas Angenehmes, einen Schein von Selbstherrschaft durch den Artikel XV. zu verleihen, hatten gerade dadurch dem Durbar dasjenige versagt, um was er sich allein kümmerte, nämlich Schutz gegen die eigenen Unterthanen. Am 8. März überreichten daher die zu Lahor versammelten Sirdare und der Dewan einen Brief des Maha Rajah, worin dieser die Grossmuth und Güte des Generalstatthalters anerkannte, und zugleich bat, diese dadurch zu vervollständigen, dass er eine hinlängliche englische Macht in Lahor zurücklassen möge, um der dortigen Regierung die Möglichkeit zur Reorganisirung der Armee und zur Erhaltung der Ordnung zu geben. Den Sirdaren wurde geantwortet: der Maha Rajah möchte ein förmliches Gesuch mit Anführung der Veranlassung dazu überreichen lassen, welches

dann auch übersendet wurde [1]). In Folge desselben versprach der General gouverneur eine hinlängliche Truppenanzahl bis zum Ende des Jahres 1846 in Lahor zurückzulassen.

Am 10. März stattete der Generalstatthalter dem Maha Rajah einen Besuch ab, bei welchem der Dewan im Auftrage sämmtlicher Sirdare eine Adresse vorlas, in welcher sie Sir Henry Hardinge ihre Dankbarkeit ausdrückten für die Grossmuth, Güte und Gnade, welche er zur Aufrechthaltung der Lahor-Regierung gezeigt habe, so wie dafür, dass derselbe die Zurücklassung eines Truppencorps in der Hauptstadt bewilligt habe. Am 11. März wurde in dieser Beziehung ein förmlicher Vertrag zwischen beiden Regierungen unterzeichnet [2]).

[1]) In diesem Gesuche, Karieta genannt, hiess es:

»In Erwägung zu ziehen sind nun: die zur Zufriedenheit Aller einzuführende Ordnung der Geschäfte, die Abfindung der Störer der öffentlichen Ruhe und die Wiederbildung der Armee unter den Bedingungen des neuen Vertrages. Damit jedoch nach Abzug des britischen Heeres die Uebelwünscher nicht neue Unruhen veranlassen, und versuchen können, den Staat zu Grunde zu richten, so ist es der ernste und aufrichtige Wunsch des Lahor-Durbar's: dass britische Truppen mit wohlunterrichteten Officieren für einige Monate, nachdem es die Umstände erheischen mögen, in Lahor verbleiben, zum Schutze der Regierung, des Maha Rajah's und der Bewohner der Stadt.«

[2]) Vertragsartikel zwischen der britischen Regierung und dem Lahor-Durbar.

Nach der Einleitung:

§. 1. Bestimmt: dass die englischen Truppen, deren Stärke der Generalgouverneur zu bestimmen hat, nur bis Ende 1846 in Lahor verbleiben sollen.

§. 2. Die Lahor-Regierung wird den britischen Truppen die Stadt und Cittadelle von Lahor, ausschliesslich aller eigenen Truppen übergeben, den Officieren zweckmässige Wohnungen bereiten, und alle jene Mehrauslagen bestreiten, welche das Truppencorps durch seine Verwendung in einem fremden Lande der britischen Regierung verursachen wird.

§. 3. Die Lahor-Regierung wird zur Wiederbildung ihrer Armee augenblicklich schreiten, und die in Lahor bleibenden britischen Autoritäten von den Fortschritten dieser Arbeit unterrichten.

§. 4. Sollte die Lahor-Regierung den §. 3 vernachlässigen, so steht es der britischen Regierung frei, die Truppen von Lahor zurückzuziehen.

§. 5. Die britische Regierung wird die *bona fide* Rechte jener Jaghierdare, welche Besitzungen in den abgetretenen Provinzen haben, und welche der Familie der Maha Rajah Ranjiet Singh,

Der zweite Vertrag, welchen der Friedenstractat zur Folge und Ergänzung hatte, war die nähere Auseinandersetzung des §. XII., die Souverainität Gulab Singh's betreffend. In dieser Beziehung wurde ein Vertrag zwischen Rajah Gulab Singh und Sir H. Hardinge abgeschlossen, welcher folgendermassen lautet:

Nach der Einleitung:

Art. I. Die britische Regierung übergibt für immer als unabhängigen Besitz an Maha Rajah Gulab Singh und seine Leibeserben: die Hügel- oder Gebirgslande mit den ihnen zugehörigen Gebieten, welche östlich des Indus und westlich der Ravi liegen, mit Einschluss von Tschamba und mit Ausschluss von Lahaul.

Art. II. Die genauen Gränzen sollen von Commissären beider Staaten bestimmt werden.

Art. III. Für die Uebermachung dieser Besitzungen an ihn und seine Leibeserben wird Maha Rajah Gulab Singh an die britische Regierung 75 Lackh Rupien (7,500,000 fl. C. M.) bezahlen, wovon $^2/_3$ bei Ratification dieses Vertrages, den Rest am oder vor dem 1. October 1846.

Art. IV. Die Gränzen der Besitzungen Gulab Singh's können nur mit Bewilligung der britischen Regierung verändert werden.

Art. V. Bei allen Streitigkeiten Gulab Singh's mit Lahor oder anderen Staaten unterwirft sich derselbe dem Schiedsrichterurtheil Englands.

Art. VI. Gulab Singh verbindet sich und seine Nachfolger, jedesmal mit seiner ganzen Macht England zu unterstützen, wenn immer die britischen Truppen in den Gebirgen oder in den an seinen Besitz gränzenden Ländern beschäftiget sind.

Art. VII. Maha Rajah Gulab Singh wird britische Unterthanen,

Khuruk Singh und Scheher Singh treu geblieben waren, aufrecht erhalten, und sie in ihren *bona fide* Besitzungen während ihrer Lebenszeit schützen.

§. 6. Die britische Regierung wird die Lahor-Regierung unterstützen, um alle Rückstände von den Unterthanen der abgetretenen Provinzen bis zur Frühjahr-Ernte des Jahres 1846 einzutreiben.

§. 7. Der Lahor-Regierung ist es erlaubt, von den Festungen der abgetretenen Provinzen alles Geld und Staatseigenthume hinwegzubringen, mit Ausnahme der Kanonen. Dagegen soll es der britischen Regierung freistehen, von dem ebengenannten Staatseigenthume zurückzubehalten, was ihr beliebt, doch soll sie dafür den Werth nach unparteiischer Schätzung bezahlen.

§. 8. Commissäre sollen ohne Verzug ernannt werden, von beiden Regierungen die künftigen Gränzen der beiden Reiche zu bestimmen.

(Unterzeichnet von allen Personen, welche den Friedenstractat unterzeichneten oder besiegelten.)

Europäer oder Amerikaner nur mit Bewilligung der britischen Regierung in seine Dienste nehmen.

Art. VIII. Gulab Singh verbindet sich, die Artikel 5, 6 und 7 des besonderen Vertrages vom 11. März 1846 zu erfüllen, insoweit sie die an ihn übergebenen Besitzungen und deren Bewohner betreffen.

Art. IX. Die britische Regierung verspricht, Gulab Singh's Besitz gegen äussere Feinde zu beschützen.

Art. X. Maha Rajah Gulab Singh erkennt die Oberherrschaft Englands an, und wird als einen Beweis dieser Anerkennung alljährlich der britischen Regierung Ein Pferd, 12 kräftige, ächte Schalziegen, 6 Männchen und 6 Weibchen, und drei Paar Kaschmir-Schal darbringen.

Unterschrieben Amritsir, den 16. März 1846.

Gulab Singh. (L. S.)
H. Hardinge. (L. S.) [1]
F. Currie.
H. M. Lawrence.

Und somit erhielt im Jahre 1846 das von Ranjiet Singh gestiftete Reich den Todesstoss. In seinem Bestreben, einen Staat nach einer Glaubenssecte zu gründen, lag der Grund der früher oder später hervorgerufenen Befehdung Englands, und das jugendlich kräftige Reich der Siek schrumpfte zusammen zu dem Staate Lahor ohne Zukunft. Ranjiet Singh's Reich wurde unter drei Namen vertheilt:

Unmittelbarer englischer Besitz: das Jalander Doab, die Gebirgsgegend von der Bäas zur Ravi, der Besitz auf dem linken Sutlej Ufer und Lahaul.

Mittelbarer Besitz unter Anerkennung der Oberhoheit Englands: die Gebirgsgegend zwischen der Ravi und dem Indus, welches Kaschmir, Iskardu und Ladak in sich begreift, das Reich Gulab Singh's.

[1]) Sir Henry Hardinge wurde für die Siek-Campagne zum Lord Hardinge, Sir Hugh Gough zum Lord Gough ernannt. In dem öffentlichen Dankgebete in England, in den verschiedenen Proclamationen in Indien wird stets so emphatisch gesagt, dass England so wenig (manchmal, dass es gar nichts) den Siek abnahm, als was zur Sicherung des Friedens unumgänglish nothwendig gewesen sei. England hatte vollkommen recht und das Recht so zu handeln, wie es that, allein es sollte nicht von Grossmuth sprechen: denn es nahm den Siek allen Kriegsbedarf, alles noch übrige Geld, die Hälfte seines Besitzes und die Selbstständigkeit des Ueberrestes: wo ist da die übergrosse Mässigung? Das rechtlichste Verfahren wäre allerdings gewesen, alle untergeschobenen Kinder und das ganze liederliche Gesindel zu Lahor, die Rani Mai Tschand mitinbegriffen, wegzujagen und Ranjiet Singh's ächten Erben der Sindiawalla-Familie seinen Nachlass zu übergeben.

Endlich: Beschützer Besitz unter englischer Oberaufsicht, mit dem Verbote, die Gränzen zu ändern: der Lahor-Staat, ohne Geld, ohne Kanonen, ohne Armee.

Aus den verschiedenen erwähnten Verträgen ersieht man, dass England in denselben in eigenem Namen auftritt, und nicht mehr wie früher die mystische Person der Compagnie, gegenüber der Eingebornen, nöthig zu haben glaubt. Ferner ersieht man daraus: dass es die Aufgabe für zu gefährlich hielt, eine einzelne Provinz inmitten einer unruhigen Bevölkerung selbst besetzen zu wollen, und dass sie es mit grosser Weisheit vorzog, das Land einstweilen Gulab Singh's kluger und kräftiger Hand zu übergeben, ehe sie die Verwaltung selbst übernimmt. Auf die ins Leben getretene Weise hat England sich durch Grossmuth Gulab Singh zum treuen Alliirten erworben, und da in diesem Theile der Erde selbst im glücklichsten Falle die Dynastien nur kurzes Leben besitzen, so wird auch ohne äusseren Anstoss das Ganze bald England anheimfallen.

Was den Lahor-Staat selbst anbelangt, so wird er bis zu seiner gänzlichen Einverleibung mit England der britischen Truppen nicht mehr entbehren können. Es ist für den indischen König, welcher Nationalität er auch angehöre, fast ohne Ausnahme zu süss, das Leben ohne moralischen Kampf und Streit, ohne physische Anstrengung in geträumter Grösse und gutbezahlter Majestät geniessen zu können, um sich der kräftigen Oberleitung und Beschirmung Englands entziehen zu wollen. England hat eine schwierige Rolle im Lahor-Staate übernommen, allein eben so gut als es verstand, mit den Trümmern der riesenhaften Muselmanen-Herrschaft Dehli's und mit dem grössten Reiche der Condottieri, den Mahratten, zur Ruhe zu kommen, eben so wird es auch mit den zügellosen, in Räuberbanden aufgelösten Siek fertig werden, bei welcher Aufgabe es jedoch versichert sein kann, dass ihm der Lahor-Durbar, wenn er von der Furcht vor seiner eigenen Soldateska zurückgekommen sein wird, thörichter Weise jedes Hinderniss in den Weg legen wird. Der Anfang dazu wurde gleich nach dem Frieden gemacht. Der thörichte Rajah Lal Singh wollte der englischen Besatzung in Lahor Schrecken einflössen und vernachlässigte geflissentlich die ausbedungene Auszahlung der Rückstände der entlassenen Siek-Truppen, und diese drohten, in grossen Massen die schwache britische Besatzung [1]) zu erdrücken: ja in Lahor selbst entstand ein Aufruhr wegen zufälliger Verletzung einer Kuh durch eine Schildwache, der jedoch bald gestillt, in Folge dessen aber ein Brahmine wegen Aufhetzung gehangen wurde. Als jedoch dem Durbar angezeigt wurde: die englischen Truppen würden sich über den Sutlej und die Bäas zurückziehen, wenn die Bedingungen des Vertrages nicht erfüllt würden, so fand der Durbar, durch die Drohung erschreckt, Mittel zur Abfertigung der Siek-Truppen. Auf einer anderen Seite

[1]) Die Besatzung des Lahor-Staates betrug 4 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie nebst Artillerie unter General Littler.

erregte das Glück Gulab Singh's viele Neider zu Lahor, und als die Siek-Regierung einen Commissär nach Kaschmir senden sollte, um das Land an Gulab Singh zu übergeben, so wählte sie dazu den Scheich Imam ud Dien mit dem heimlichen Auftrage: das Thal und die Gebirge gegen den neuen Besitzer aufzuwiegeln. Die Truppen Gulab Singh, welche Kaschmir besetzen sollten, wurden daher bei Pruntsch angegriffen, und bis auf den letzten Mann zusammengehauen. Gulab Singh hörte diesen Unfall, als er eben ein gutes Geschäft beendet hatte. Er trieb nämlich die unbedeutende Summe von 75 Lackh Rupien, welche er an England zu zahlen hatte, von den Gebirgs-Rajah unter Androhung von Absetzung ein, und zahlte an die britische Regierung nur 57 Lackh, indem er 18 Lackh, welche sein Bruder Sutschet Singh nach Ferospur geschickt hatte, in Abzug brachte. Gulab Singh marschirte selbst mit einem ansehnlichen Heere nach Kaschmir, den Aufruhr zu dämpfen, welchem ein englischer Officier beigegeben wurde; er bat, als den deutlichsten Beweis seines vollen Vertrauens gegen England, die britischen Truppen möchten während seines Kriegszuges Jommu Sicherheits halber besetzen, welches auch durch General Wheeler mit 6000 Mann geschah, und da gleichzeitig ein Siek-Corps von Lahor unter Teja Singh zur Unterstützung der Unternehmungen gegen Kaschmir gesandt wurde, so rückte eine Verstärkung der englischen Truppen von Ferospur nach Lahor. Rajah Lal Singh wurde am 5. Juni 1846 zum Vizier mit einem Jaghier von 10 Lackh Einkünfte ernannt.

In den an England abgetretenen Landestheilen war nur die Weigerung der Besatzung der Bergfestung Kot-Kangra eine ernste Verwicklung, und erforderte die Demonstration eines starken Armeecorps, um den Killadar Sandur Singh zur Uebergabe zu bewegen [1]).

Der Generalstatthalter hatte jedoch auch einige Siek-Häuptlinge zu bestrafen, deren Besitz, auf der englischen Sutlej-Seite gelegen, seit dem Jahre 1809 unter britischer Oberhoheit stand; vor allem den Rajah von Ladura, welcher Lodiana verbrennen geholfen, dann den Rajah von Ropur und jenen von Alu, welche dem Feinde Vorschub geleistet hatten. Der erstere hatte sich nach Lahor geflüchtet, wurde jedoch den Engländern ausgeliefert. Er und der Rajah von Ropur wurden nach Hindostan als Staatsgefangene geschickt, der Rajah von Alu eines Theiles seiner Besitzungen beraubt.

[1]) Die diesem zugestandenen Bedingungen waren: freier Abzug der Garnison, doch durfte jeder Mann und jedes Weib nur Einen Bündel mit sich tragen. Diess verursachte eine höchst komische Scene; denn alle Ausziehenden, von dem greisen Commandanten bis zum jüngsten Tambour, Frauen und Kinder, schleppten einen grossen Pack mit sich, und defilirten so vor den Engländern waffenlos vorüber. Diese Demüthigung war als Genugthuung verlangt worden, weil Sandur Singh die Abgeordneten des Lahor-Durbar's, welche die Uebergabe früher verlangt hatten, mit geschwärzten Gesichtern zurückgeschickt hatte.

Affghanistan, obgleich fortwährend Angriffspläne schmiedend, blieb ruhig. Dost Mohammed hatte sich die Macht Englands zu genau besehen, um nicht vor einem Kampfe mit diesem Kolosse zurückzubeben.

Anders war es mit seinem Sohne Akber Khan, der als Vizier des Reiches grosse Gewalt ausübte: dieser verband sich mit Herat, mit Kandahar, mit den wilden Bergstämmen, er beschwor Persien, Bokhara, um es zu einem Zuge nach Peschaur und zu einem Kriege mit England zu bringen. Er war gegen den Winter des Jahres 1846 eben beschäftigt, in dem Lande seines Vaters wie ein Feind herumzuziehen und Alle zu bekriegen, die seinen Hass gegen England nicht theilten, als er gerade an dem Orte der grössten Metzelei an den Engländern, in den Kheyber-Pässen, von seinem Schicksale erreicht wurde; gerade in Gundamuck, auf dem Wege nach Jellalabad, wohin er eilte, den Krieg gegen Peschaur zu beginnen, fühlte er die Wirkungen von Gift, welches er, wie es hiess, auf Befehl seines eigenen Vaters erhalten hatte, der den Ungestüm des Sohnes nicht zu bändigen verstand. Von Gundamuck liess er sich nach Lughman bringen, jenem Schlosse, von welchem er vor wenigen Jahren ausgezogen war, um das grässliche Schlachten verwundeter Krieger und wehrloser Lagerknechte zu gebieten. Gerade hier ereilte ihn die Rache des Himmels. Als er sich sterbend fühlte, liess er durch die Umstehenden Vater und Brüder grüssen und vermachte ihnen feierlich seinen tödtlichen Hass gegen England. Er bestimmte von seinem Vermögen 7 Lackh zu einem Kriege gegen die Christen. Bei diesem jedes Muselman's Gefühl aufregenden Auftritte erklärten mehrere Rechtgläubige, das Werk des heiligen Krieges mitfördern zu wollen, und die beiden anwesenden Söhne des verstorbenen Mohammed Zeman Khan's bestimmten 20 Lackh zu demselben Zwecke. Nach seiner eigenen Anordnung wurde Akber Khan in der fanatischen Stadt Balkh begraben, und ein feierlicher Zug begleitete die Leiche dahin, nachdem vorher die mit Schnee bedeckten Pässe durch die Bevölkerung geöffnet worden waren. Von diesem Augenbliche an trat Ruhe in Affghanistan ein; die Statthalterschaft von Peschaur wurde dem Dewan Hackiem Rai, einen Brahminen, übergeben; Sultan Mohammed Khan erhielt die Erlaubniss, dahin zurückzukehren, und die schwierigen Verhältnisse um diese Besitzung werden wohl damit enden, dass er diese seine frühere Statthalterschaft zurückerhält, wie es Dost Mohammed der britisch-indischen Regierung durch Alexander Burnes zur Vermeidung des Krieges in Affghanistan hatte vorschlagen lassen. Was wäre nicht Alles vermieden worden, wenn es damals angenommen worden wäre!

Als Scheich Imam ud Dien in Kaschmir sah, dass er von dem Durbar von Lahor keine Hülfe erwarten konnte, ergab er sich, nach drei gegen Gulab Singh verlornen Gefechten, nicht an diesen, sondern an den im feindlichen Lager befindlichen englischen Officier mit der einzigen Bedingung, dass die Ursachen der Empörung vollkommen untersucht würden. In Folge dieser Bedingung wurde ein förmliches Untersuchungsgericht

angeordnet, und es ergab sich durch vorgelegte Briefe, dass Rajah Lal Singh, der Vizier, aus Hass gegen Gulab Singh der Anstifter der Empörung Scheich Imam ud Dien's gewesen war. Lal Singh, der sein Glück der Liebe der Rani Mai Tschand [1]) verdankte, wurde daher von dem Lahor-Durbar abgesetzt und den Engländern übergeben, welche ihn nach Agra als Staatsgefangenen schickten. Da um diese Zeit, Mitte December 1846, der Rückzug der englischen Truppen von Lahor nahe bevorstand, da übrigens von britischer wie von Seite der Siek eingesehen wurde, dass diess unausweichlich zu neuen Verwirrungen im Panjab führen würde, so bat der Lahor-Durbar: es möge der britischen Regierung gefallen, ein solches Uebereinkommen vorzuschlagen, welches die fernere Ruhe des Landes sichern würde. Diess Uebereinkommen wurde zu einem Vertrage, welcher zu Amritsir verabredet, in Bhiruwal, einer Stadt an der Bäas, am 25. December ratificirt wurde, und nach welchem die Engländer ein Subsidiarcorps von 10,000 Mann im Lahor-Staate zurücklassen sollen, bis zum 4. September 1854, das heisst, bis zur Grossjährigkeit Dhuliep Singh's. Dafür hatte der Lahor-Staat 22 Lackh Rupien (2,200,000 fl. C. M.) jährlich zu bezahlen, welches dennoch nicht hinreicht, 10,000 Mann britischer Truppen auf dem Kriegsfusse zu bezahlen. Die Civilverwaltung des Landes wurde dem englischen Residenten Oberstl. Lawrence anvertraut, und unter ihm wurden die verschiedenen Administrationszweige mit Eingebornen besetzt. Der Rani Mai Tschand wurde jeder Einfluss auf die Geschäfte entzogen und ihr $1\frac{1}{2}$ Lackh Rupien jährlich angewiesen. Teja Singh wurde zum Vizier ernannt, und da England mit ihm zufrieden war, so erhielt er im August 1847 den Titel Rajah von Silkot.

Allein nur zu bald zeigte es sich, dass die Maha Rani, die Königin Mutter, Alles anwenden würde, um den verlornen Einfluss wieder zu gewinnen. Diese kluge, kräftige und ränkesüchtige Frau, welche aus der untersten Volksclasse entsprossen, es verstanden hatte, sich, was so schwer für eine Frau in Indien ist, der Regierung zu bemeistern, wählte jedoch den Zeitpunct übel, sich neuerdings Geltung zu verschaffen. Als im Monate September 1847 ein glänzender Durbar, bei welchem nicht

[1]) Ein Europäer wird wohl fragen, warum die Witwe Rani Mai Tschand ihren Geliebten nicht geheirathet habe, da sie und er sich ein grosses Vermögen erworben hatten. Allein die Verheirathung einer indischen Witwe ist eine Unmöglichkeit, ausser in dem einzigen Falle des Kurawa oder Tschadur aula, wo der älteste Bruder die Witwe des kinderlos verstorbenen Sirdars heirathen muss, um den Besitz zu erhalten. Wie tief diese indische Sitte, keine Witwe zu heirathen, in der Bevölkerung Wurzel gefasst, beweist Folgendes: Ein Brahmine von Calcutta, Namens Mutti Lal, hat einen Preis von 10,000 Rupien für jenen Hindu ausgesetzt, welcher eine Witwe heirathen würde: allein Niemand will ihn gewinnen, selbst der ärmste Schlucker nicht.

weniger als 100 englische Officiere zugegen waren, zu Lahor gehalten wurde, um Teja Singh feierlich den Tika, den Rajah-Turban, aufzusetzen, liess der junge Maha Rajah lange auf sich warten, erschien dann für diese grosse Versammlung unanständig gekleidet, und weigerte sich, Teja Singh die Tika aufzusetzen. Oberstl. Lawrence winkte augenblicklich dem ersten Hofbeamten, und dieser nahm die Ceremonie vor. Da es zu deutlich war, auf wessen Anstiften Dhuliep Singh handelte, so begab sich am nächsten Morgen eine Deputation angesehener Siek im Auftrage der Siek-Regierung nach Simlah zum Generalstatthalter, um ihm vorzustellen: dass die Anwesenheit zu Lahor und der dadurch hervorgebrachte Einfluss der Maha Rani auf den jungen König unverträglich mit der Ruhe und Ordnung im Lahor-Staate sei. Dem englischen Residenten wurde daher Vollmacht gegeben, die nöthigen Schritte zu diesem Zwecke zu veranlassen. So wurde denn die Maha Rani Mai Tschand nächtlicher Weile in einen Palankin gesetzt, und unter guter Bedeckung nach der 25 Meilen nordwestlich von Lahor befindlichen Festung Scheikapur gebracht, um dort den Rest ihres Lebens zuzubringen; die ihr ergebenen Creaturen wurden von Lahor entfernt.

Gulab Singh hat beschlossen, seinen Herrensitz in Kaschmir zu nehmen, und seinen bisherigen Titel in jenen von Maha Rajah von Kaschmir zu verwandeln, natürlich stets unter englischer Oberherrschaft. Dadurch werden die armen Bewohner nur wenig gewinnen, denn Gulab Singh herrscht mit einem eisernen Scepter. Doch ist bei der sanften Bevölkerung an keinen Aufruhr zu denken. Im Juli 1847 zog der Maha Rajah Gulab Singh nach dem irdischen Paradiese. Der Oberstl. Lawrence, welchem die vollkommene Ruhe im Panjab [1]) diess erlaubte, zog mit ihm dahin, um die heisse Jahreszeit daselbst zuzubringen, und somit wäre denn die vor zehn Jahren ausgesprochene Ansicht gerechtfertigt: »dass Kaschmir bald und aufs Neue der Sommeraufenthalt der Herrscher Indiens werden würde.»

Und somit endete sogar die nominelle Selbstständigkeit des Lahor-Staates, deren Untergang sicher Niemand bedauern wird, dem es nicht um wilde Eigenthümlichkeiten einer fremdartigen Volksbildung, sondern um die Ruhe und das Glück von Millionen menschlicher Wesen zu thun ist, die bis zu dem Jahre 1847 der Willkür, den Erpressungen und den rohen Lüsten einer barbarischen Soldateska Preis gegeben waren. Für England aber bleibt die Aufgabe eine schwierige: es hat es übernommen, Gulab Singh gegen äussere Feinde zu schützen; darunter hat England ursprünglich nur den Lahor-Durbar verstanden, allein Gulab Singh

[1]) Der deutlichste Beweis, wie sicher die Calcutta-Regierung auf Frieden rechnet, ist die Verminderung des indischen Heeres im Jahre 1847 um 40,000 Mann.

hat wohl damit die fanatischen Mohamedaner seiner westlichen Gränze gemeint; England hat den Lahor-Staat gegen innere Feinde und sich selbst vor den heimlichen Intriguen und offenen Fehden der rachedürstenden Siek zu schützen; vor allem Andern jedoch kommt zu bedenken, dass der britische Besitz nun an Affghanistan gränzt. In dieser Beziehung wurde auch augenblicklich ein englischer Officier zur Organisirung einer Brigade in Peschaur ernannt, welche aus vier Bataillonen zu bestehen hat, ausschliesslich aus entlassenen Siek Soldaten gebildet. Es ist nicht zu erwarten, dass sich die verschiedenen Theile des ehemaligen Siek-Reiches ohne partiellen Kampf in das neue, von dem früheren so verschiedene Regierungssystem finden werden: dass eine Soldateska, an Ausschweifungen jeder Art gewöhnt, deren Wille dem Staate Gesetze gab, sich ruhig in eine regelmässige Verwaltung finden werde, ohne durch Verschwörungen, Aufruhr und Räuberbanden die Ordnung zu stören; allein die materielle Kraft und geistige Ueberlegenheit Englands wird allen diesen Schwierigkeiten gewachsen sein, und man kann diesem so lange sturmbewegten Theile der Erde nur aufrichtig Glück wünschen, dass es jetzt schon in jenem Hafen eingelaufen ist, in welchem allein für alle Theile des majestätischen Indiens Ruhe und Gedeihen ist.

Ehe der Verfasser von dem Siek-Reiche Abschied nimmt, sei es ihm gestattet, noch einige Worte über die jetzige Lage und die Zukunft des Staates Lahor zu sagen. So deutlich und klar es Eingebornen und Engländern, dem Lahor-Durbar und der Calcutta-Regierung ist, dass Dhuliep Singh keine Ansprüche auf das Erbtheil Ranjiet Singh's habe, so war es dennoch für letztere schwierig, einen anderen Weg als den befolgten einzuschlagen. So lange England hoffte, Frieden mit den Siek erhalten zu können, erkannte es jedesmal die in Lahor Statt gehabten Veränderungen in der Person des Oberhauptes des Staates an, wohl in dem nicht ausgesprochenen, aber heimlich anerkannten Gefühle der Souverainität des Volkes, oder der diessmal sehr trügerischen *Vox populi*. Nachdem Scheher Singh, als Nachfolger Nau Nihal Singh's, des letzten ächten Abkömmlings Ranjiet Singh's von der britischen Regierung anerkannt worden war, was schwer zu vermeiden gewesen wäre, musste der nächste Schritt auf dem Wege der Ungerechtigkeit zu der Anerkennung Dhuliep Singh's führen, welcher im Grunde genommen eben so wenig oder eben so viel Recht auf das Erbe Ranjiet Singh's hatte, als Scheher Singh, allein jedenfalls weniger als der einzige noch lebende Sohn des letzteren, nachdem sein Vater einmal den Thron eingenommen hatte. Durch die Anerkennung Dhuliep Singh's um des Friedens willen vor Ausbruch des letzten Krieges, waren der britischen Regierung die Hände gebunden, denn sie konnte unmöglich die blutigen Ereignisse am Sutlej dem Willen des minderjährigen Maha Rajah zuschreiben, und ihn durch Absetzung für die zugefügten Beleidigungen strafen. So lange

Dhuliep Singh minderjährig ist, können ihm die Handlungen des Lahor Durbar's jetzt um so weniger zur Last gelegt werden, da England die Regierung selbst führt, und England muss und wird ihn auch später in seinem falschen Rechte schützen. Allein angenommen, er sollte sterben oder abgesetzt werden, so ist der nächste am Throne nach ihm der im Kindesalter stehende Sohn Scheher Singh's [1]), dann Peschaur Singh [2]), wenn er wieder zum Vorscheine kommen sollte, und mit der Leichtigkeit und Gewohnheit in Indien, falsche Kinder unterzuschieben, wird sich sicher noch mancher Sprössling der früheren Maha Rajah vorfinden, von welchen vorgegeben werden wird, dass sie sich während der Gräuelzeit verborgen gehalten hätten. In dieser Beziehung bleibt also den wahren Erben des Maha Rajah Ranjiet Singh, der Sindiawalla-Familie wenig Hoffnung, ihren rechtmässigen Besitz je zu erhalten. Allein Schamschier Singh Sindiawalla, Sohn Budh Singh's, ist sicher der ausgezeichnetste Kopf im Panjab, welcher es vielleicht verstehen wird, dennoch alle Schwierigkeiten zu beseitigen und sein gutes Recht geltend zu machen. Welche Persönlichkeit jedoch jetzt den Thron von Lahor einnimmt, ist gleichgültig, da dessen Herrscher jedenfalls nur mehr ein Schattenkönig sein wird. England wird bei der unumgänglich nothwendigen fortwährenden Besetzung des Panjab's die Siek-Soldaten wie ihre eigenen Sipoy-Truppen in Zucht und Ordnung zu halten suchen; nach einem Menschenalter wird die jetzt so kriegerische Siek-Secte, unangefochten in der freien Ausübung ihres Glaubens, zu der ursprünglichen Ruhe und Ergebung zurückkehren, welche noch jetzt die Bevölkerung des Panjab's im Allgemeinen bezeichnet, und der regelmässigen Verwaltung des Landes keine Schwierigkeiten in den Weg legen. Die Besetzung des Lahor-Staates, des letzten unabhängigen in Indien, wird übrigens vielleicht die schnellere Einverleibung manches indischen Königthums nach sich ziehen. Der grössere Körper zieht den kleineren an sich, und in Indien wüsste ich nicht, welche Kraft und welche Macht diess verhindern könnte [3]), und da die unter eingebornen Königen stehenden

[1]) *History II. p. 327.*

[2]) Einige wohlunterrichtete Personen zweifeln an seinem Tode.

[3]) Um einen Begriff zu geben, wie der Tod durch Mord, Krieg, Krankheit und Zufall im Panjab gewüthet habe, so möge hier eine Liste von allen jenen Grossen stehen, welche seit Ranjiet Singh's Tode den irdischen Schauplatz verliessen.

Tschet Singh, durch Dihan Singh ermordet.

Maha Rajah Khuruk Singh, durch Dihan Singh vergiftet.

Maha Rajah Nau Nihal Singh, durch den Einsturz eines Gewölbes erschlagen.

Udam Singh, Sohn Gulab Singh's, ebenso.

Omier Singh Alluwalla, ertränkt auf Befehl Scheher Singh's,

Reiche ohne Ausnahme schlecht verwaltet sind, so wird die indische Bevölkerung durch die bevorstehende Veränderung aus einem Zustande der Bedrückung und Ungerechtigkeit in jenen einer billigen und milden Behandlung unter Englands kräftigem Scepter übergehen.

Tschand Konwur, Mutter Nau Nihal Singh's, ermordet auf Scheher Singh's Befehl.

Mitab Singh ebenso.

Jowalla Singh ebenso.

Maha Rajah Scheher Singh, erschossen auf Anstiften Ajiet Singh's Sindiawalla.

Bhud Singh, durch Ajiet Singh's Leute ermordet.

Pertab Singh, Sohn Scheher Singh's, ermordet durch Lena Singh Sindiawalla.

Rajah Dihan Singh, ermordet durch Ajiet Singh's Partei.

Lena Singh Sindiawalla, im Kampfe gegen Rajah Hira Singh gefallen.

Ajiet Singh Sindiawalla ebenso.

Beldam Singh, getödtet auf Befehl Hira Singh's.

Beli Ram Missr, Schatzverwahrer, ebenso.

Bhai Guruk Singh ebenso.

Rajah Sutschet Singh, im Kampfe gegen Hira Singh gefallen.

Kessor Singh, auf Befehl Hira Singh's getödtet.

Dewan Bira Singh ebenso.

Baba Bier Singh, gegen Hira Singh streitend gefallen.

Kaschmir Singh Konwur ebenso.

Atter Singh ebenso.

General Gulab Singh, durch Atter Singh Sindiawalla erschossen.

Rajah Hira Singh, geblieben gegen die Khalsa-Truppen.

Pandit Jalla ebenso.

Mia Lal Singh ebenso.

Mia Lom Singh ebenso.

Nicka Dewan Tschand ebenso.

Fattih Singh Man, durch Rajah Gulab Singh's Leute getödtet.

Budh Yenu ebenso.

Dewan Danyath ebenso.

Peschaur Singh Konwur ebenso.

Jowahir Singh ebenso.

Baba Rotun Singh ebenso.

Biri Tschattr Singh, Sohn Hari Singh Naloa's, ebenso.

Mean Singh, in Kaschmir ermordet.

Wenn aber der Verfasser der englischen Verwaltung Indiens seine volle Anerkennung zollt, insoweit sie Gerechtigkeit und Milde gegen alle

Natürlichen Todes starben:

Jemidar Kuschal Singh.

Jewan Singh Mukull.

Oberst Dankal Singh.

Amir Singh Man.

Fakhier Schah ud Dien.

General Ram Singh, Sohn Kuschal Singh's.

Fakhier Azis ud Dien.

In den Schlachten am Sutlej blieben:

Tschatter Singh Khullawalla bei Ferozschah.

Ganda Singh Kunjia ebenso.

Gulab Singh Kapta ebenso.

Scham Singh Attariwalla bei Subraon.

Kischen Singh, zweiter Sohn Kuschal Singh's, ebenso.

Mavor Singh Mejithia ebenso.

General Makha Khan ebenso.

Oberst Man Schah ebenso.

Manglu ebenso.

Hira Singh Topia ebenso.

Huckam Singh Malwayi ebenso.

Dewan Dita Ram ebenso.

Folgendes sind die ausgezeichnetsten Personen am Hofe zu Lahor:

Rajah Lal Singh, ursprünglich Brahmine, früher Maulthiertreiber, dann Vizier (jetzt Staatsgefangener), commandirte die Cavallerie am Sutlej, ein Schwächling.

Rajah Teja Singh, Vizier (im Sommer 1847 zum Rajah ernannt), commandirender General, ein Mann voll übertriebenen Selbstvertrauens.

Dewan Dina Nath, ein kluger, kräftiger Mann.

Attar Singh Khollawalla, Bruder Tschatter Singh's Khollawalla, ein kalter, furchtsamer Mensch.

Tschatter Singh Attariawalla, Vater Schamschur Singh Attariawalla, Statthalter von Peschaur, ein Bösewicht.

Kair Singh Sindiawalla, Sohn des verstorbenen Attar Singh Sindiawalla's, ein tüchtiger junger Mann.

Schamschir Singh Sindiawalla, Sohn Budh Singh Sindiawalla's, ein junger Mann voll Geist und Ueberlegung.

Baggat Ram, ein durch Bestechungen reich gewordener Mann.

Gurmuck Singh, ein unbedeutender Schwächling.

Dewan Jowahir Mall, ein Brahmine ohne Charakter.

Dewan Hackiem Ra, ein kriechender Schelm.

»*Mofussilite*, 5. Mai 1846.«

Stämme und Religionen betrifft, Ruhe und Sicherheit dem Einzelnen und Schutz vor Bedrückungen jeder Art gewährt, ja sogar das materielle Wohlergehen des ungeheuren Besitzes durch mitleidige oder wohlberechnete Nachsicht in Eintreibung der Steuern und Hülfeleistung in nothleidenden Provinzen fördert, sicherlich nicht, nur weil die Einkünfte davon abhängen, so trifft dennoch Englands indische Regierung ein Vorwurf anderer Art, welcher nicht die Verwaltung, sondern den königlichen Besitzern des Landes gilt. Ohne hier von dem Höchsten, von der Verpflichtung jeder christlichen Regierung, zu sprechen, die Segnungen der Alles umfassenden Lehre und Volksbildung zu verbreiten, welchem Unternehmen zu grosse politische Schwierigkeiten im Wege stehen, so muss es sicher jeden mit Indien genau Vertrauten in Erstaunen setzen, dass es den Anschein hat, als behandle das grossherzige und wirklich grosse England Indien, wie ein guter und billiger Besitzer seine auf Wiederruf angetretene Pachtung, oder ein rechtlicher Herr seine Sclaven, keinen anderen Gedanken festhaltend, als jenen des materiellen Wohlergehens und Vortheils, und dass es auch diesen nur auf eine kleinliche Weise auffasse. Sollte es dem für jedes höhere Gefühl empfänglichen britischen Geiste nicht deutlich sein, dass die zahlreichen Stämme des reichsten Landes der Erde, wenn sie für die Bereicherung ihrer fernen und fremden Herren arbeiten, Ansprüche haben auf etwas mehr, als auf strenge Gerechtigkeit und Nachsicht bei Unglücksfällen, als auf Ruhe und Sicherheit? dass selbst der materielle Vortheil der Besitzer es erheische, Handel und Verkehr durch Strassen, Kunst und Bildung durch Denkmale, Geist und Herz, Wissenschaft und Fortschritt durch Schulen zu beleben? Sollte es den königlichen Herren nicht widerstreben, eine Volksmasse, welche jener von ganz Europa das Gleichgewicht hält, nur als eine Anzahl von Lastthieren zu besitzen, der man nichts Geistiges, nichts Bleibendes, nichts Erhebendes zu geben braucht, sondern nur Schutz und Nahrung. Denn Alles, was in dieser Beziehung in Indien bis jetzt geschehen, ist eitel Blendwerk. Wir wollen etwas mehr ins Einzelne gehen.

Während der wenigjährigen Verwaltung eines Generalstatthalters geschah es wohl, dass ein Lord W. Bentink Strassen anlegen liess, und in Ober-Hindostan sind deren einige hundert englische Meilen wirklich auf den Karten verzeichnet. Allein während des Monsun's sind sie auch nur dort zu finden, oder besser, zu suchen, um sicher zu wissen, welchen Weg zu nehmen man vermeiden müsse, und während der trockenen Jahreszeit bedarf man dort keiner Strassen. Nun sind die Eisenbahnen für Indien in Anregung gebracht worden. Wenn diese trotz der neuen, bösen Erfahrungen in England zu Stande kommen, und nicht von der Regierung, sondern von einer Privatgesellschaft gebaut werden, so wird Folgendes geschehen: Englische Capitalisten und Unternehmer werden sich dabei bereichern, die Actien werden dann in die Hände der Indier kommen, herabfallen, und ihnen bedeutenden Schaden verursachen: die Einnahme der

Bahn wird die Verwaltungs- und Erhaltungskosten nicht decken und die Unternehmung wird zu Grunde gehen. Dann wird Eine Strasse für den Verkehr mit gewöhnlichem Fuhrwerk bleiben, welche aber dem Lande so viel gekostet haben wird, als eine fünfzigmal längere Strecke gewöhnlicher Strassen.

Was die Schulen betrifft, so liegt die Schwierigkeit der Aufgabe in der stets wechselnden Lösung der Frage: welche Schulen? Sollen es christliche, Hindu- oder mohammedanische sein (von dem Unsinne: einer Schule, einer Bildungsanstalt des menschlichen Geistes ohne Religion, kann nicht die Rede sein), soll die Regierung heraustreten aus dem ihre Kraft bildenden gleichmässigen Schutze jedes Glaubens, sich durch Errichtung von Anstalten für Ausbildung christlichen Forschens und Fortschrittes der einheimischen Bevölkerung feindlich gegenüberstellen? Oder soll die Regierung Einrichtungen treffen, um den grässlichen Unsinn des Hindu-Pantheismus zu lehren, oder um Mohammed's in Indien kaum schlummernden Fanatismus, der ihr selbst zerstörend entgegentritt, neu zu beleben? Das Erstere kann einer Regierung, die nur durch ihre moralische Kraft besteht, fürs Erste nicht zugemuthet werden, das Zweite widerstrebt höheren Pflichten, und wenn auch das mohammedanische Agra-College und das Hindu Collegium zu Calcutta mehr oder minder Regierungs-Anstalten sind, so sollen beide nur zum Zwecke haben, einen kleinen Beitrag zu der zur Rechtspflege nöthigen Mulla und Panditen zu liefern, und sind überhaupt auf zu kleinem Fusse eingerichtet, um eine Veränderung des Schulwesens in irgend einem Sinne herbeiführen zu können.

So bleibt denn noch als Vereinigungspunct gemeinsamen Wirkens das sanfte Feld der Kunst übrig, welche den menschlichen Geist erhebt nnd bildet; und in dieser Beziehung kann wohl Indien im Interesse Englands fordern, dass ein kleiner Bruchtheil der vielen Millionen jährlichen Einkommens auf Kunst-Denkmale verwendet werde, würdig der Grösse des vereinigten Besitzes: mag nun demselben Religion durch Erbauung von Kirchen, militärischer Ruhm durch Errichtung von grossartigen Denksäulen, worauf der Name jedes Tapfern einen Platz findet, Verwaltungsstolz durch Aufführung wirklich königlicher Paläste für die Statthalter, Wissenschaft in Aufführung von Gebäuden für gelehrte Gesellschaften und Sammlungen, oder Nützlichkeit und Wohlthätigkeit in Errichtung von Zufluchtsörtern für Kranke, für Verwundete oder Hülfsbedürftige, zum Vorwande dienen. Allein in dieser Hinsicht ist gerade in dem Lande, das Glanz und Grösse über Alles liebt, nichts geschehen: mit Ausnahme einer unbedeutenden Summe für den Taj Mahal zu Agra, nicht einmal etwas zur Erhaltung der herrlichen Baudenkmale der Vergangenheit, und wenn England je den Besitz Indiens verlieren sollte, so wird es, was es nicht verdient, von der späteren Zeit ob seines Materialismus verdammt werden, weil ihm jede höhere Idee, die über Einnahme und Ausgabe hinausgeht, fehlte. Mag immer dieser Krämergeist, um seinen Actionären eine grosse Dividende zu verschaffen, in der kleinlichen Vergangenheit seinen Ursprung haben, er sollte auch mit ihr untergegangen sein, und die grossartige Regierung des

grossen Volkes erröthen, wie der Pächter eines Landgutes nur die nothwendigen Betriebs- und Sicherheitsbauten im Stande zu erhalten, da wo die Hindu ihr Ellora, ihr Bijnaggar, ihr Udipur, ihr Tschillambram, ihr Ramiseran: die Muselmanen ihr Agra, ihr Dehli, ihr Juanpur, ihr Lahor, ihr Bijapur, ihr Aurängebad: die Jain ihr Politana, ihr Abu: die Portugiesen ihr Goa, ja die Jat ihr Dieg haben, um wie die räuberischen Mahratten, oder die rohen Siek, keinen höheren Gedanken mit ihrem Besitze zu verbinden, als jenen des Gewinnes. Und in dieser Beziehung macht weder der vielgepriesene Palast des Generalstatthalters zu Calcutta, noch die nicht einmal mit eigenem Gelde gebaute Residenz zu Heyderabad eine Ausnahme, beide aus demselben elenden Stoffe errichtet, und nach Weise der Emporkömmlinge, die irdenen Pfeiler und Säulen marmorartig übertüncht. Dass in dieser Hinsicht die letzte Zeit keine Veränderung hervorgebracht, beweisen die 250 in Calcutta angekommenen, in dem letzten Siek-Kriege eroberten Kanonen, welche wahrlich zu einem grossartigen Siegesdenkmal für die tapferen Kämpfer und Gefallenen hätten verwendet werden sollen. Diese Art anscheinender Sparsamkeit weiss kein grosses Volk der Erde zu würdigen; ein jedes, und vorzüglich ein indisches, will, dass seine Regierung würdig, ja mit Glanz auftrete: es will den deutlichen Beweis in grossartigen Formen vor Augen haben, seines Reichthums, seiner Grösse, seiner Macht. Und nun, um wieder zu dem Höheren aufzusteigen: ist es denkbar, dass die verschiedenartigen Verhältnisse des grossen indischen Staates so fortbestehen können, wie sie sich jetzt gestaltet haben: eine Regierung, die keinen anderen Anhaltspunct im Volke hat, als Dankbarkeit bei den Hindu, als Furcht bei den Muselmanen, ein Volk, das nichts mit seiner Regierung gemeinschaftlich hat, als den individuellen Wunsch der Förderung materieller Interessen: bei welchen kein geschichtliches und kein Familien-Zusammenleben Statt findet, keine geistige Uebereinstimmung, nicht der Sprache, nicht der Sitte, nicht des Glaubens, nicht Eines Gedankens, nicht Eines Gefühles: nicht der Liebe, nicht des Hasses, dessen ungekannter Herrscher, die Compagnie, ein entfernter Gedanke, seine Verwalter sendet, die, selten auf indischem Boden geboren, nie dort erzogen, nur durch Zufall auf demselben sterben, und aufsteigen, während ihrer kurzen Erscheinung, von der untersten Stufe zur höchsten: eine demokratische Beamten-Republik mit unumschränkter königlicher Gewalt, nur gemässigt durch die um den Erddurchmesser entfernte Central-Regierung, über Unterthanen, die als Hindu nichts unter sich oder in ihren Geist aufnehmen, als Muselmanen alles Fremde bekriegen: die Regierer meistens nichts glauben, und fremd im fremden Lande, nur an die Heimat denken. In dieses seelenlose Staatsgebäude kann nur Eines Leben bringen: nicht polytechnische Bildung, sondern der christliche Glaube, der an keinen Stamm, an kein Land, an keine Regierungsform gefesselt ist, der Alles geistig umfasst und liebend verbindet: allein dieser Uebergang ist zu gleicher Zeit der erste Schritt zur Selbstständigkeit Indiens; denn nur in der Abgeschlossenheit der indischen Gesittung ist eine Herrschaft, wie die Englands über Indien, denkbar.

Schluss.

Wien, December 1847.

Sieben Jahre sind seit dem Erscheinen des ersten Bandes dieses Werkes verflossen, und es scheint nöthig, einige Worte der Erklärung und Entschuldigung über die lange Verzögerung der Herausgabe der letzten beiden Bände, und vor Allem der zweiten Abtheilung des vierten Bandes zu sagen.

Bei meiner Zurückkunft nach Europa im November 1836 lernte ich in London einen Mann kennen, welcher anerkannter Massen an Geschicklichkeit in Entwerfung geographischer Zeichnungen von Niemand übertroffen wird, und sich gerade mit jenem Theile Asiens, welchen diess Werk bespricht, besonders beschäftigt hatte: nämlich Mr. J. Arrowsmith. Ausser den damals schon in seiner (Juni 1834 erschienenen) Karte von Central-Asien benützten Documenten Alex. Burnes, standen ihm in den Archiven der ostindischen Compagnie in London eine bedeutende Anzahl anderer Quellen zu Gebote, und es waren die Arbeiten und Journale der Begleiter Moorcroft's, welche durch die Ermordung W. Frazer's zu Dehli (1835) aus ihrer langen Versperrung erlöst worden waren, zur Benützung seinen Händen übergeben worden. Diese waren von besonderer Wichtigkeit zur Vergleichung mit meinen Aufnahmen; denn Moorcroft's Weg traf an einigen Puncten mit dem von mir genommenen zusammen, und lief während einer langen Strecke an dem nördlichen Abfalle derselben Abtheilung des Himaleya hin, an dessen südlichen Ausläufern ich hingezogen war, so zwar, dass die höchsten Puncte von uns beiden von verschiedenen Richtungen gesehen und bestimmt worden waren. Die aufgefundenen Papiere enthielten nämlich sehr genau die gegenseitige Richtung der ausgezeichnetsten Puncte nach der Magnetnadel angegeben. Mr. Arrowsmith ersuchte mich, ihm meine Materialien zu zeigen, und nachdem er sie durchgesehen, bat er mich dringend, sie ihm zu übergeben und ihm die Ausführung der Karte anzuvertrauen. Ich that diess mit vielem Vergnügen, da ich Mr. Arrowsmith's ausgezeichnete Kenntnisse und Fähigkeiten vollkommen würdigte, und wir trafen das Uebereinkommen, dass er mir für mein Werk über Kaschmir 1000 Abdrücke der von ihm zu verfertigenden Karte zu dem Preise der Abzugskosten nebst einem Zuschlage von einem Dritttheil derselben für ihn selbst, in der kürzesten Zeit liefern würde; das Eigenthum der Platte und der Verkauf der sonstigen

55 *

Abdrücke hatten ihm zu verbleiben. Um jedoch der königlich-englischen geographischen Gesellschaft einen Beweis meiner Dankbarkeit für die Ernennung zu ihrem Ehrenmitgliede zu geben, verfasste ich einen Aufsatz über die Gebirgszüge zwischen dem Sutlej und dem Indus, welcher in dem Herbsthefte 1836 der Gesellschaft abgedruckt wurde, und veranlasste Arrowsmith, eine kleine Karte dazu nach meinen Materialien zu verfertigen, welche jenem Aufsatze zugegeben wurde.

Von diesem Augenblicke an während vollen 10 Jahren versäumte ich nichts, was in meiner Macht stand, Arrowsmith zur Lösung seines Wortes zu vermögen, da ich bei dem Erscheinen des ersten Bandes meines Werkes die Zugabe der Karte versprochen hatte. Er scheute wohl die Mühe der Auffindung der Papiere, deren Vergleichung, Zusammenstellung und Berichtigung; denn während meine Arbeit schon als eine von mir im grossen Massstabe gezeichnete Karte vor ihm lag, war das Durchsuchen der zerstreuten schriftlichen Materialien der anderen Quellen voraussichtlich eine zeitraubende Arbeit, zu welcher er bei seinen sonstigen ihn drängenden Beschäftigungen, besonders im Eisenbahnfache, nicht den Muth hatte sich zu entschliessen; er protestirte übrigens bei jedem Vorschlage von mir, die Karte in Wien verfertigen zu lassen, und gab neue bestimmte Versicherungen, um die Zurückgabe meiner Materialien zu verhindern. Endlich, nachdem ich von Jahr zu Jahr Abdrücke der nur wenig vorgerückten Karte erhalten hatte, brachte mir der Sommer 1847 einen fast vollendeten, und da zu gleicher Zeit das Reich der Siek sein Ende erreicht hatte, so stand der Herausgabe der letzten Abtheilung des Werkes nichts mehr im Wege: dass jedoch von meiner Seite nicht ein Augenblick verloren wurde, beweist, dass bis zu diesem Augenblicke die Abdrücke der Karte noch nicht hier angekommen sind.

Was diese selbst betrifft, so übergebe ich sie vertrauensvoll der Oeffentlichkeit. Sie enthält genaue Angaben über einen ungekannten Theil Asiens, von welchem man vor meiner Reise nur wenig in einigen falsch geschriebenen und falsch niedergelegten Namen kannte, und welches kaum aus der Fabelwelt der Romane und Erzählung in die wirkliche Welt herabgestiegen war. Der Name Kaschmir, der erst durch die Missionsreisen der P. P. Aquaviva und Xavier (1598) auf die Karten gekommen war [1]), blieb bis zu meiner Reise fast der einzige richtige auf jenen des grossen Landstriches.

[1]) Auf einem merkwürdigen Erdglobus im Besitze meines Bruders von 15′ Durchmesser mit der Aufschrift: *»Hunc globum imaginum fieri fecit Nicolaus Leopold. Enipontanus canonicus brixinensis in gratiam Rev^{i} et ill^{i} principis Domini de Sebastiani-Speranzi praesulis brixinensis, cui dono dedit anno salutis* **1522**» kommt *Caspir* vor. Der Name ist einem von Bergen umgebenen Thale beigelegt, welches ungefähr die Stelle Kaschmir's einnimmt. Auf diesem Globus ist Afrika

Was die Verfertigung meiner Karte während meiner täglichen Reise betrifft, so wurden von mir Belaspur, Atock und Lahor als die drei festen Anhaltspuncte angenommen, und die andern mittelst der Richtungen der Magnetnadel und des Sextanten bestimmt. Als Beispiel diene die Hauptstadt Kaschmirs, Srinaghur. Von Lahor sieht man den hohen Punct, an welchem der Pass Pir Panjal vorbeiführt, deutlich, von diesem die Richtung der Stadt, und nicht weit davon diese selbst; da nun die Breite dieser drei Puncte durch den Sextanten bestimmt wurde, und der Längegrad von Lahor ziemlich genau bekannt ist, so mussten die Richtungen mit der Magnetnadel jenen von der Stadt Kaschmir mit derselben Genauigkeit angeben, als diese selbst bei dem Puncte Lahor Statt gefunden hatte.

vortrefflich, Indien ganz unrichtig aufgezeichnet. Eben diess ist der Fall auf einer Karte von Stabius, in meinem Besitze, mit der Aufschrift: »*Reverendiss. domino et illustriss. Principi Dno. Matheo S. Angeli Diaconi Cardinali Gurcen. Sa. Caes. Mts. per Italiam locumtenenti generali etc. Dno. suo colen. Joan. Stabius Au. hanc orb. imaginum dedicat.* Auf diesem Holzschnitte, deren Tafeln in der k. k. Hofbibliothek befindlich, und Albrecht Dürer zugeschrieben werden, mit dem zehnjährigen Privilegium von Kaiser Maximilian vom Jahre 1515 versehen, kommt Kaspiria vor, ebenfalls als Thal von hohen Bergen umgeben, unter dem 35^0 30′ Breitengrade und 130 Längengrade von Ferro. Auf der berühmten Karte des Fra Mauro zu Venedig kommt weder Kasperia noch irgend ein diesem ähnlicher Name vor. Siehe I. p. 9, und II. pag. 1—7, woselbst von den Abissaren und dem den späteren griechischen Autoren entlehnten Namen Kasperia die Rede ist. Siehe auch Humboldt: *Asie centrale. I. p. 102*, Peutinger's Tafeln und den *Atlas universel* von Lapie. 1841. *Carte du monde connu des anciens. Paris 1842. 3.* Eine nach Captain W. Murray's von Eingebornen eingezogenen Nachrichten, durch Tobie Prinsep 1834 zu Calcutta herausgegebene Karte in meinem Besitze gibt Srinaghur ziemlich richtig 34^0 10′ Breite, und 75^0 34′ Länge von Greenwich an, weil diese Bestimmung schon von Lahor, in der grossen Ebene vor Kaschmirs Gebirgen, ausgegangen war, und desshalb der Fehler nicht mehr sehr bedeutend sein konnte. Arrowsmith's nach meinen Quellen verfasste Karte gibt es 34^0 4′ und 75 11′ an.

Und somit nehme ich Abschied von Kaschmir und von dem günstigen Leser, welchem ich aufrichtig Dank sage, mir und meiner Arbeit durch vier starke Bände gefolgt zu sein. Er wird mir vielleicht und mit Recht vorwerfen, dass ich meine Aufgabe nicht poetisch genug aufgefasst habe, dass ich, statt den Leser auf den Flügeln der Phantasie durch das romantische Thal zu tragen, statt ihm Rosen- und Liebesfeste in dem reizend geschmückten irdischen Paradiese vorzuzaubern, statt ihn mit Huri und Peri tanzend und tändelnd zu umgeben, und seine berauschten Sinne mit reizenden Bildern der Feenwelt, wie sie Indien wohl der aufgeregten Seele zu liefern vermag, zu umgaukeln, es vorzog, mit dem Leser langsamen, ernsten, nüchternen Schrittes von Ort zu Ort zu wandern, ihm das Elend des Landes und die Mühen des Tages nicht ersparte, ihn von der Königsburg der alten Hindu Rajah die gebleichten Gebeine der Verhungerten erblicken liess, und mit dem Mantel der entsetzlichen Mutter den halbverzehrten Körper des eigenen Kindes nicht ganz bedeckte. Ich wiederhole hier, was ich in dem Vorworte des gegenwärtigen Werkes sagte: es war mir in meinem Werke nicht um Dichtung, sondern um Wahrheit zu thun; ich wollte das Leben der Natur und der Menschen so poetisch oder so un poetisch in meinen Worten wiedergeben, als es sich in meinem Auge, in meiner Seele abspiegelte.

Wenn es mir jedoch gelungen wäre, ein deutliches Bild jenes wunderbaren Thales, welches noch ganz Indien angehört, vor des Lesers inneres Auge hinzustellen, so wird er sich für seine Mühe sicher belohnt fühlen: denn das Erkennen und Auffassen eines fremden Landes, einer fremden Volkbildung erweitert den Gesichtskreis der Seele, und je weiter diese vordringt in die geheime Werkstätte ausserordentlicher Menschen und Thaten, welche aus jener hervorgehen, um so mehr empfindet sie den Genuss, Forschen in Wissen zu verwandeln, und Neues an Bekanntes anzureihen. Welche Erkenntniss vermöchte jedoch dem christlich-civilisirten Europäer, dessen Sitte und Glaube mächtig aufregende Zeitfragen hervorruft, sie oft zurückstösst, aber auch oft in sich aufnimmt, ein weiteres Feld zu eröffnen, als jene, welche eine von jeder anderen so vollkommen verschiedene Volksbildung auffasst, wie die indische? Von dieser sind Veränderungen und Verbesserungen, der Fortschritt, ja die Bewegung des menschlichen Geistes ausgeschlossen. Der Typus der Unveränderlichkeit ist dem Abendlande China, welches sich diess selbst und anderen nur glauben machte; denn in keinem Lande, in welchem das Gebot des Einzelnen, sei er Patriarch oder Despot, unumschränkte Macht über alle häuslichen und religiösen Einrichtungen besitzt, ist Beständigkeit oder gar Unabänderlichkeit

möglich, mag auch immer ein Geschlecht in wenigen Regenten sich mit einer wirklichen oder figürlichen Mauer gegen Neuerungen schützen, weil es fühlt, dass die Einrichtungen der Einwirkung des Ideenaustausches und Vergleiches nicht widerstehen können. Diess kann nur bei jenem Volke Statt finden, bei welchem der Einzelne machtlos ist gegen die bestehenden Verhältnisse, bei welchem der Fürst, die Regierung etwas von dem Volke Ausgeschiedenes ist, welche nur Macht über die materiellen Bedingungen des Lebens hat: bei welchem Vaterlandsliebe und Nationalgefühl, ja ein umfassender Land- und Volksname, mit einem Worte: Gemeinsinn fehlt, bei welchem die Kaste und die Familie Alles sind. So war es, als Indien von Hindu-Fürsten regiert wurde, so blieb es, als es die Mohammedaner grausam misshandelten, so ist es, nachdem es sich die englische Tapferkeit und Ausdauer erworben hat: Indien öffnete freiwillig oder gezwungen seit einem Jahrtausende seine Städte, seine Häfen, sein Land dem Sieger, dem Kaufmanne, der Geldgier, dem Bekehrungseifer, und blieb dasselbe. Aber gerade diese Eigenthümlichkeit erlaubte eine so ausserordentliche Regierung, wie die jetzige, ja bedingt sie, und nur so lange jene besteht, ist es denkbar, dass 25,000 Fremde 180 Millionen eines tapferen, reichen Volkes in Gehorsam zu halten vermögen, das ist im Verhältnisse von Einem Engländer zu 9000 Eingebornen. Allein so merkwürdig dieses unabänderliche Festhalten an dem Bestehenden ist, so steht es jedoch im Widerspruche mit der Natur, mit der Bestimmung des Menschen, der hin- und herschwankt vom Guten zum Bösen, wie das Pendel, bis er im Tode den Ruhepunct findet. In dieser Beziehung ist der Mensch der Repräsentant seines ganzen Geschlechtes. Aber gerade in diesem Hin- und Herschwanken, wenn man den Fortschritt zum Besseren läugnen will, ist Leben, und Leben, nicht Schlafen oder in der Erinnerung träumen, ist unsere einzelne, ist die Bestimmung des ganzen Menschengeschlechtes, bis es einem Höheren gefällt, es zu enden. Das abgeschlossene Kastenwesen ist eine leblose Ruine der Vergangenheit. Die Unabänderlichkeit des Hinduismus, auf dessen sociale und religiöse Verhältnisse die Gegenwart keinen Einfluss ausübt, eine Erscheinung, welche dem Europäer eine grosse Menschenmasse unter einer sonst nirgends ins Leben getretenen Wirklichkeit zeigt, hat sicher ihren Culminationspunct erreicht. Wie der Mensch auf dem bewachsenen Boden der Erde ein künstliches Gebäude aufführt, diess mit der Zeit zur Ruine wird, und dann das zerfallene Gemäuer nach und nach wieder dem früheren Naturleben anheim fällt, so wird auch ohne allen Zweifel in die todten, leblosen Formen ein anderes, ein neues Leben einziehen; denn Stillstehen ist untergehen, Bewegung ist Leben: was stille steht, wird in ein anderes Leben hineingezogen. Diese Hindu-Volksbildung wird bald aus ihrer unnatürlichen Lage heraustreten, um dem allgemeinen Gesetze der Veränderung anzugehören. Bald? Ja bald! Allein die Zeit wird mit einem anderen Massstabe gemessen für den Einzelnen, wie für ein ganzes Volk.

Verzeichniss

der im IV. Bande enthaltenen Kupferstiche, Holzschnitte und Lithographien.

	Seite
Kaschmir-Manuscripte	246
Yantram	314
Münze des Mayes	326
» » Antialkides	327
» » Menander	327
» » Apollodotus	328
» » Hermaeus	329
» » Hermaeus?	329
» » Azes	330
» « Azes	332
» » Azes?	332
» » Azes	333
» » Azes?	333
» » Azes?	334
» » Azes?	334
» » Azes	334
» » Azes?	335
» » Azes?	335
» » Azes?	335
» » Azes?	335
» » Azilises	338
» » Azilises	338
» » Agathokles?	339
» » Yndopherres	339
» » Yndopherres?	340
» » ?	340
» » Kodes	340
» » Kadphises	341
» » Kanerkes	342
» » Kanerkes?	342
» » Kanerkes?	342
» von Iskardu	346
Rupie Ranjiet Singh's	348

	Seite
Schizothorax plagiostomus	357
» sinuatus	359
» curvifrons	361
» longipinnis	362
» niger	364
» Nasus	365
» Hügelii	367
» micropogon	369
» planifrons	360
» esocinus	372
Labeobarbus macrolepis	374
Tylognathus barbatulus	376
» Valenciennesii	378
Cobitis marmorata	380
» vittata	382
Silurus Lamghur	383
Tylognathus porcellus	385
Discognathus fusiformis	387
Chela alburna	390
Papilio Polyctor	403
Papilio Cloanthus	405
Parnassius Jacquemontii	405
Papilio Agestor	406
Acrea anomala	406
Thecla Rama	412
» Nissa	412
» Nila	412
» Syla	412
» Sorya	414
Polyommatus Sena	414
» Pavana	414
» Tamu	414
Danais Sita	424
Limenitis selenophora	426
Amathusia Ganescha	426
Limenitis Dichroa	429
Apatura Ambica	429
Paphia Hügelii	432
» Horsfieldii	434
Argymis Sakontola	439
» Niphe mas.	440
Melitaea Durga	440
Charaxes Bernardus	442

	Seite
Vanessa Caschmirensis	442
Satyrus Swaha	444
» Saraswati	444
» Padma	446
» Schakra	446
» Verma	448
» Isana	448
» Hyrania	452
Erebia Scanda	452
Hesperia xanthopogon	454
» leucocera	454
» Fatih	454
Tryphanophora semihyalina	457
Macroglossa Nycteris	457
Zygaena Caschmirensis	457
Syntomis diophana	457
» bicincta	457
Eusemia adulatrix	464
Euprepia principalis	464
» equitalis	464
» imperialis	466
» leopardina	466
» Argus	466
Gastropacha Caschmirensis	466
Erebus albicinctus	474
Cicindela himaleyica	497
Casnonia bimaculata	497
Cymindis quadrimaculata	497
Carabus Caschmirensis	497
Colymbetes lineatus	497
Staphylinus cinctus	497
Lycus suturalis	497
Cantharis coeruleo-maculata	497
Anisotelus bimaculatus	511
Hydrophilus Caschmirensis	511
» viridicollis	511
Lucanus lunifer	511
Onthophagus ruficollis	511
» angulatus	511
Euchlora vittata	525
Protaetia flavo-guttata	525
Strongylium rufipenne	525
Lagria aenea	525

Seite

Lagria variabilis . 525
Deromma melanura . 525
Prionotus praeustus . 525
» tunicatus . 525
Epicauta limbata . 525
Dicranognathus nebulosus . 538
Cneorhinus pictus . 538
Lixus octoguttatus . 538
Cleonus sexguttatus . 538
Pachynotus globicollis . 538
Lixus fasciatus . 538
Cyrthognathus Hügelii . 550
Oedicerus cyanipennis . 550
Gonioctena quatuor-decimpunctata 550
Clytra trifasciata . 550
Coptocephala ornata . 550
Cryptocephalus tricinctus . 550
Coccinella basalis . 550
Epilachna decem-maculata . 550
Batocera princeps . 552
Cerosterna fasciculata . 552
Phyllobrotica lunata . 552
Galleruca interrupta . 552
» sexmaculata . 552
Megaderma spectrum . 569
Lepus macrotus . 574
Capra Falconeri . 579

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt des vierten Bandes.

Register und Glossarium für die ersten drei Bände, von Carl Freiherrn von Hügel 1—246

Ueber die Astrologie der Hindu, von Carl Freiherrn von Hügel 247—316

Ueber die Sammlung baktrischer Münzen, von Joseph von Arneth . 317—348

Die Fische Kaschmir's, gesammelt von Carl Freiherrn von Hügel, beschrieben von J. J. Heckel 349—392

Aufzählung und Beschreibung der von Carl Freiherrn von Hügel in Kaschmir und dem Himaleya gesammelten Insecten, von V. Kollar und Dr. L. Redtenbacher 393—564

Beiträge zur Säugethier-Fauna von Kaschmir, von Dr. A. Wagner in München 565—585

Von der höchsten Macht des Siek-Reiches bis zum Ende der Selbstständigkeit desselben, von Carl Freiherrn von Hügel 587—858

Schluss . 861—865

Inhalt des vierten Bandes.

[illegible] und Grundsätze für die ersten drei Bände, von Carl Freiherrn von Hügel . . . [illegible]
Über die [illegible] der Bäume, von Carl Freiherrn von Hügel [illegible]
Über die Vermehrung [illegible] Pflanzen, von Joseph [illegible] . . . [illegible]
[illegible] gesammelt von Carl Freiherrn von Hügel, beschrieben von J. J. Heckel . . . [illegible]
[illegible] und Beschreibung der [illegible] Carl Freiherrn von Hügel in [illegible] und dem [illegible] gesammelten [illegible], von [illegible] und Dr. L. [illegible] . . . [illegible]
Beiträge zur [illegible] Fauna von [illegible], von Dr. A. [illegible] in München . . . [illegible]
Von der [illegible] Macht des [illegible] bis zum Ende der [illegible], von Carl Freiherrn von Hügel [illegible]
[illegible] . . . [illegible]



MAP OF THE
PANJÁB,
KASHMÍR, ISKARDU, & LADHAK;
COMPRISING THE DOMINIONS OF
RANJEET SINGH.
Compiled from Original Documents,
Particularly from the Detailed M.S. Map of
Baron Charles Hügel,
To whom it is Dedicated
by John Arrowsmith.
10, Soho Square.
1847.
Baron Hügel's Route is coloured Red
Continuation from Bussowl to Kabul
on the same scale as the map.
English Miles, 69 = One Degree.
Geographical Miles, 60 = One Degree.
LITTLE TIBET
KASHMIR
Forest of Sandel-bar
London, Pubd. Augt. 30th 1847, by J. Arrowsmith, 10 Soho Squr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hügel, Carl <<von>>,

Kaschmir und das Reich der Siek in vier Bänden ; mit Holzschnitt und Abbildungen

Bd.: 4,2

Stuttgart 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.o.244(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450751-5